Staatsbibliothek
zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz

Mitteilungen des Bundes der Asienkämpfer

Vollständiger Titel: Mitteilungen des Bundes der Asienkämpfer

PPN: PPN819553298

PURL: http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001947400020000

Erscheinungsjahr: 1924

Signatur: 4" Hu 3181-6.1924

Kategorie(n): Militärwesen, Rechtswissenschaft

Strukturtyp: Zeitschriftenband

Seiten (gesamt): 209

Seiten (ausgewählt): 1-209

Lizenz: In Copyright

Hu 3181 n.b.

4°

Wegen Schimmelpilzbefall wurde
dieser Band im Jahr 2006/2007
durch Gamma-Bestrahlung sterilisiert.
Verfärbungen sind ohne Bedeutung

Mitteilungen des Bundes

DER ASIEN-KÄMPFER

Nr. 1 Berlin, 1. Januar 1924 6. Jahrgang

Religion.

Von Sia Gök Alp.

(In der Übersetzung von Dr. E. Pritsch.)

Ich diene meinem Gott in Liebesbrünsten,
Nicht lockt mich Hoffnung, Furcht erschreckt mich nicht,
Von Paradiesesdüften, Höllendünsten
Ganz unbeeinflußt tu ich meine Pflicht.

Drum, Prediger, sprich nicht vom Höllenbrodem,
Der aus unzähl'gen Klaftern schwelend steigt,
Sprich mir von jener Schönheit Sonnenodem,
Den uns'rer Liebe heil'ge Glut gezeugt.

Vom Tubabaum sprich, himmelhoch entsprossen,
In Menschenherzen grünend weit und breit —
Nicht hungert mehr mein Geist, seit er genossen
Von seiner Frucht voll Liebessüßigkeit.

Erkläre, Pred'ger, mir der Minne Weise,
Nicht, was von Engeln du und Teufel weißt,
Mysterien künde aus Adeptenkreise,
Wer liebt und wer geliebt, was lieben heißt.

Dann brauchst du Edens Freuden nicht zu malen
— Mein liebend Herz ist ja schon Edens Land —
Und nicht zu ängst'gen mich mit Höllenqualen —
Furcht ist dem Liebetrunk'nen unbekannt!

Türkei und Deutschland.

Von Dr. Emin Zeki.

Dr. Emin Zeki, Redakteur des „Tanin", der sich zu Studienzwecken kürzlich in Deutschland aufhielt, gibt im nachstehenden Artikel wichtige Fingerzeige für die Gestaltung der deutsch-türkischen Wirtschaftsbeziehungen. Red.

Jeder Türke, der über Fragen des Wiederaufbaues nachzudenken vermag, wünscht heute, das Verhältnis zu Deutschland, soweit es Handel und Industrie betrifft, noch enger zu gestalten, als es bisher war. Die Gründe hierfür liegen sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf politischem Gebiet. Der wirtschaftliche Grund ist der, daß erstens Deutschland als das konkurrenzfähigste Land angesehen wird, und zweitens, daß man zum deutschen Organisationstalent ein großes Vertrauen besitzt. Hat doch die türkische Regierung durch Vermittlung der Deutsch-Türkischen Vereinigung gerade jetzt für die Leitung einer in Smyrna zu errichtenden Handels-Akademie und die Hinaussendung eines deutschen Direktors gebeten. Der politische Grund ist der folgende: Nach glücklicher Beendigung des Befreiungskrieges hat sich der Türken ein stark ausgeprägter Nationalismus bemächtigt, der naturgemäß eine starke Empfindlichkeit hervorruft. So ist es selbstverständlich, daß die geringste Verletzung dieses Nationalempfindens sofort eine Strömung gegen den Urheber auslösen und die für ihn bis soweit gehegten Sympathien absolut töten wird. Das Auftreten der Großmächte, die heute das Weltschicksal bestimmen wollen, deren ganzes Trachten nur darauf abzielt, wirtschaftlich errungenes Terrain eines Tages ihrem Imperialismus dienstbar zu machen, hat naturgemäß die Türken gegen alle fremden Großmächte mißtrauisch gemacht. Deutschland dagegen hält man für ehrlich, schon weil es infolge seiner heutigen bedauernswerten Lage gar nicht daran denken kann, wirtschaftliche Vorteile in politischem Sinne auszubeuten. Man beurteilt Deutschland heute wie beispielsweise die Schweiz oder Holland, neutrale Staaten, die nur das eine Interesse im Auge haben, durch gute Beziehungen und wirtschaftliche Annäherung dem gegenseitigen Wohlstand zu dienen. Ich hoffe, man wird diese Verhältnisse in Deutschland verstehen und würdigen und durch Anpassung daran zu einer günstigen Entwicklung der Dinge beitragen.

Die Türkei muß gänzlich neu aufbauen, ganz besonders auf landwirtschaftlichem Gebiet. Sie ist bereit, alle Erleichterungen auch in finanzieller Hinsicht zu gewähren. Nach meiner Ansicht sollte sich heute ein deutsches Konsortium beeilen, in der Türkei an Ort und Stelle sofort Studien vorzunehmen, um das Land mit landwirtschaftlichen Maschinen zu versorgen, sei es, daß man diese importiert, oder besser noch, eine Fabrik zur Herstellung solcher im Lande errichtet. Ein solches Studium würde ohne Frage deutscher Technik und deutschem Fleiß ein Riesengebiet zur Betätigung erschließen.

Ohne Frage ist die Türkei durch zwölf lange Kriegsjahre arm geworden, aber die natürlichen Hilfsquellen des Landes und seine Schätze machen eine großartige Entwicklung im Verlauf ganz kurzer Zeit sehr wohl möglich. Man könnte, um nur etwas herauszugreifen, eine lohnende Industrie von Halbfabrikaten ins Leben rufen. Bedenken sollte man ferner, daß es in der ganzen Türkei nicht eine einzige Zuckerfabrik gibt, desgleichen keine Lederfabrik von Bedeutung, abgesehen von den fiskalischen. Woher bekommt die Türkei Baumaterial? Es gibt im ganzen Lande kaum eine Fabrik dafür. Beim Rückzug der Griechen zerstörten diese, größtenteils durch Feuer, viele Städte und Orte, darunter das große und schöne Smyrna. Diese Städte müssen und sollen wieder aufgebaut werden. Auch das wäre ein enormes Tätigkeitsfeld für die Deutschen. Franzosen und Italiener drängen sich in auffallender und fieberhafter Eile zu dieser Arbeit. — Deutschland könnte heute ganz Anatolien elektrisieren. Die jetzige türkische Regierung zeigt eine große Energie, den schnellen Wiederaufbau zu organisieren, und deutsche Unternehmer würden nicht nur gern gesehen, sondern von der Regierung auch weitestgehende Unterstützung erwarten können.

In der Provinz Smyrna sind mehrere Flüsse schiffbar zu machen. Wäre das nicht ein lohnendes Objekt für deutsche Technik? Ganz abgesehen von dem Vorteil für die land- und handelswirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit des Gebietes.

Griechen und Armenier, die früheren Kommissionäre für deutsche Waren, die den Handel nur verteuerten, kehren, dem Vertrag von Lausanne gemäß, nicht nach den Küstenstädten zurück. Somit ist es Aufgabe der deutschen Firmen, solche Parasiten des Handels nicht wieder hochkommen zu lassen, sondern den Weg zu finden, mit dem türkischen Konsumenten in ein direktes und stabiles Verhältnis zu kommen.

Die Entente im Urteil der Türkei.

Als nach dem Niederbruch die Truppen der Entente in Konstantinopel einzogen, da prangten die Straßen im Flaggenschmuck, und bei Levantinern und Griechen war des Jubels

kein Ende. Man kannte eben nur die schönen Versprechungen und die „Befreiungsphrasen" der Alliierten, nicht aber diese selbst. Doch sehr schnell lernte man sie erkennen, und der Jubel, der in Konstantinopel ausbrach, als endlich der letzte Ententesoldat den Bosporus verlassen hatte, war nicht minder groß als an jenem Tage, an dem er seinen Einzug hielt.

Diese Empfindungen spiegeln sich am lebhaftesten wider in den Kommentaren, mit denen die türkische Presse den Abzug des Feindbundes aus Konstantinopel begleitet. So geißelt trefflich „Ileri" die Heuchelei der Entente:

„Diejenigen, die in ihrem Land Lektionen des Rechts und der Moral erteilen, haben hier ihre Zivilisation mit Gewehrkolben und Bajonetten bewiesen. Gestehen wir es, daß wir sie bis zum Waffenstillstand für ehrlich gehalten haben, aber nachdem sie einmal mit dem Charakter des Siegers umkleidet waren, sind diejenigen, die die Lehren der Zivilisation, Moral und Menschlichkeit gepredigt hatten, zu Barbaren gegenüber den Besiegten geworden. Der bedauernswerte Türke wurde beleidigt in seinem eigenen Land, seinem Herd, seinem Haus und seiner Familie. Man machte ihn zum Sklaven, richtete ihn hin und warf ihn in Gefangenschaft. Verbannung, Bedrohung und Beschimpfung war das Los des Türken. So haben wir die Zivilisation der Entente kennengelernt."

Daß der Abschied vom Bosporus, veranlaßt durch die ungeahnte innerliche Erstarkung der Türkei, nicht so ganz den ursprünglichen Absichten der Sieger von 1918 entsprach, beleuchtet „Wakit" in folgenden Zeilen:

„Die „Arabic" (das Schiff, auf dem der englische Oberkommissar abfuhr. D. Schriftl.) lichtete die Anker sehr langsam. Der Grund dafür war weniger Abschiedsschmerz als Entsagung. Nicht von selbst setzte sie sich in Bewegung, man hätte sagen können, daß eine unbekannte Kraft sie zog. Zehn Minuten brauchte sie, um vor den Leanderturm zu kommen. Dort angekommen, entstand eine Bewegung an Bord. Man hörte die englische Musikkapelle, die Flagge stieg auf und nieder. Es war ein Abschiedszeichen, das sich in Stille verlor."

Die Freude, daß sich die Türkei wieder Herr im eigenen Hause fühlt, und die Erkenntnis der Notwendigkeiten, die der Erfüllung im neugebauten Türkenreiche harren, finden sich in einem Artikel des „Watan", in dem es u. a. heißt:

„Gott sei Dank sind sie gestern abgezogen! Wir sind allein geblieben. Der Nebel, der uns umgab und uns irreführte, wird sich nun zerteilen. Wir werden jetzt klar sehen, was unserem Haus nottut, von dem wir wieder die Herren geworden sind nach grausamen Prüfungen. Wir werden künftig unsere Kräfte gebrauchen, um die Angelegenheiten unseres Hauses selbst zu regeln und unsere inneren Angelegenheiten zu bessern. Nach dem Kampf für die Unabhängigkeit hatten wir Tatkraft und Eifer. Wir müssen sie wiederfinden!"

Wenn man die englische und französische Presse liest, müßte man glauben, daß die Entente allein der wahre Freund des Islam sei. Wie wenig es aber der Feindbund verstanden hat, die Seele der islamischen Völker für sich zu gewinnen, wie im Gegenteil gerade sie die Gefühle der muhammedanischen Bevölkerung vor den Kopf gestoßen hat, und wie ihre Hetzarbeit innerhalb der nichtmuhammedanischen Einwohnerschaft richtig eingeschätzt wird, das läßt ein Aufsatz im „Ikdam" erkennen, in dem wir folgendes lesen:

„Es ist wirklich bedauerlich — und zweifellos wird die Geschichte davon sprechen —, daß die fremden Streitkräfte, als sie in Konstantinopel landeten, vergessen haben, daß sie sich auf Grund eines Waffenstillstandsvertrags hier befunden haben, und sich Ausschreitungen hingaben, die geeignet waren, die Zivilisation zu beschmutzen. Sie verletzten das nationale Prestige und ließen die Türken beschimpfen durch Elemente von Nichtmuhammedanern, die seit Jahrhunderten in Wohlstand bei uns gelebt hatten. Es ist uns nicht möglich, dies je zu vergessen. Wir werden es niederschreiben und in Buchform veröffentlichen. Damit das Buch von Europa gelesen werde, werden wir es in die fremden Sprachen übersetzen. Wir wollen, daß die Mächte, die die Schützerinnen der Zivilisation sind, die Tatsachen kennenlernen."

Man hat oft dem Muhammedaner seine religiöse Überhebung gegenüber dem Christentum zum Vorwurf gemacht, ebenso seine Verständnislosigkeit, die er der abendländischen Kultur entgegenbringt. Man hat dabei nicht beachtet, daß das Verhalten der morgenländischen Christenheit, namentlich an den „Heiligen Stätten", recht wenig geeignet war, ihm eine hohe Meinung von der sittlichen Kraft des Christentums beizubringen. Schlechte Vorbilder dienen nicht dazu, für eine Idee zu werben. Und wie die Ententesoldaten und Feindbundbeamten in Pera gehaust haben, war wahrlich nicht dazu angetan, den Türken eine bessere Meinung beizubringen. Das drückt sich in folgendem Artikel des „Tevhid-i-Efkiar" aus:

„Endlich sind sie abgereist. Sie sind abgereist, um nicht wiederzukommen, nachdem sie ihre Geschütze und Gewehre geladen haben und ihre Soldaten vor dem verachtungsvollen Blick des edlen türkischen Volkes vorüberzogen und nachdem sie mit Achtung unsere glorreichen Fahnen begrüßt hatten. Sehr groß ist der Unterschied zwischen dieser Abfahrt und ihrer Ankunft vor fünf Jahren. Damals sagten sie, wir bringen Euch die Gerechtigkeit und die Zivilisation. Ihre Gerechtigkeit war die Ausplünderung der Passanten auf der Straße, Schüsse, abgegeben von Trunkenen auf die friedliche Bevölkerung, Kolbenschläge auf ehrbare Leute. Ihre Zivilisation bestand darin, die christlichen Familien von Pera zu verderben und dieses Pera, das so schon eine Hochschule von Schmutz ist, wurde zum Freudenhaus. Ihre Zivilisation bestand darin, Spielhäuser ziemlich überall in der Stadt zu eröffnen. Wir gaben uns heute Rechenschaft von der Überlegenheit der orientalischen Kultur und ihrem Triumph über die westliche Zivilisation. Wir sehen, daß Glaube und Tatkraft die Überlegenheit haben über Gewalt und Chauvinismus. Wir wollen uns an unseren Glauben und unsere Kultur klammern."

Haben wir im Vorstehenden Auszüge der türkischen Presse wiedergegeben, so dürfte auch die Auslassung eines griechischen Blattes nicht uninteressant sein, die deutlich zeigt, daß der Jubel des Empfangs sehr schnell dahin war und die Erkenntnis von dem wahren Wert des Feindbundes auch bei seinen morgenländischen „Freunden" sehr schnell sich durchgesetzt hat. Wenn es auch verständlich ist, daß die Griechen mehr als schmerzlich berührt sind über den „Dank", den ihre Kriegshilfe bei der Entente gefunden hat, und diese Enttäuschung sich in Presseäußerungen Luft machen muß, so läßt doch die Schilderung, die die in Konstantinopel erscheinende griechische Zeitung „Proodos" von dem Auftreten der Entente in Pera gibt, erkennen, daß der Feindbund auf unabsehbare Zeit sich um jegliches Ansehen am Bosporus gebracht hat. Wer im Übermute des Siegers Haß sät, muß Haß ernten! Das zeigen die nachstehenden Zeilen:

„Die Straße Asmali—Medjid und die Bars von Galata und Tophane sind still geworden; sie weinen. Ihre geräuschvolle Kundschaft ist abgereist. Gestern nachmittag sah man als außergewöhnliche Erscheinung die letzten Fremden, die noch nicht fort waren. Es gab keinen Soldaten der Landarmee mehr in der Stadt, und die einzigen Gäste, die man noch in der Perastraße sehen konnte, waren die französischen Matrosen vom „Mulhouse". Die Schreie, Zusammenstöße in der Straße, die Promenaden — natürlich ganz unschuldige — der Damen, selbst bejahrter, haben aufgehört. Die Verkäufer von Nüssen und Äpfeln können jetzt ohne Sorge an den Straßenecken und auf den Märkten von Juksek-Kaldirim sitzen. Niemand wird mehr ihre Früchte stehlen, niemand wird ihre Körbe und Hocker verschwinden lassen. Die Bevölkerung von Konstantinopel, wenn sie künftig die Namen der Alliierten hören wird, wird einen Fieberanfall von 42 Grad bekommen. Sie lassen bewundernswerte Erinnerungen zurück. Tag und Nacht dachten die Alliierten nur über eins nach: Das Wohl der Christen, aber diese zahlten ihnen mit größter Verachtung. Was ist da erstaunlich?"

Die vorstehenden Presseäußerungen zeigen mehr als deutlich, daß für den Feindbund am Bosporus keinerlei Sympathien mehr zu finden sind. Wir deutschen Asienkämpfer mögen uns beim Lesen dieser Zeilen wohl daran erinnern, wie wir bei unserem Einzug von der Bevölkerung mit Händeklatschen und frohen Zurufen begrüßt wurden. Daß diese Freundschaft zum Schluß nicht immer ganz ungetrübt blieb, das hatten wir — seien wir ehrlich — neben mancherlei türkischen Empfindlichkeiten auch so mancher deutschen Unterlassungssünde, geschicklichkeit zu danken. Nach uns aber kam die Entente, und nun konnte die Bevölkerung den Unterschied zwischen deutschem und Ententewesen erkennen. Und wir sind der Überzeugung, daß wir diesen Vergleich mit ruhigem Gewissen vertragen können. Jetzt ist es an der Zeit, daß eine zielbewußte deutsche Außenpolitik sich der Pflege der alten Beziehungen mit unseren früheren Waffengefährten annimmt und den üblen Eindruck tilgt, den ein ungeschickter und schimmerloser früherer deutscher Reichskanzler mit seinem Bekenntnis des „Uninteressiertseins am Orient" bei der muhammedanischen Bevölkerung hervorgerufen hat. Die neue Türkei braucht bei ihrer Aufbauarbeit Freunde: beweisen wir ihr, daß Deutschland nach wie vor der uneigennützige Freund der Türkei ist!

M.

Or. 23. 748

Zur Geschichte der Kilikischen Pforten.

Der große Tauruspaß, die Kilikischen Pforten*), wie er im Altertum, Gülek Bogas, wie er heute heißt, ist eine der bedeutendsten und eindrucksvollsten Stätten Kleinasiens. Bildet er doch den wichtigsten Übergang von der Hochebene Anatoliens in die kilikische Niederung und von da nach Syrien und Mesopotamien. Die beiden in mehr als einer Hinsicht grundverschiedenen Ländergruppen, zwischen denen die gewaltige Tauruskette von der Natur als Scheidewand aufgetürmt ist, leiteten jahrtausendelang ihren gegenseitigen Verkehr durch dieses schmale Tor. Den Durchgang erzwingen, hieß zwei Welten beherrschen. Seine Bedeutung hat er bis in die jüngste Zeit hinein bewahrt; die Asienkämpfer wissen es, welch zäher Energie deutscher Ingenieure, welch ungeheurer technischer Mittel es bedurfte, um ihn durch eine Eisenbahn zu ersetzen, was erst in den letzten Tagen des Weltkrieges, zu Nutzen des Feindes, gelungen ist. Von nun an werden die „Portae Ciliciae" nur noch eine historische Stätte sein, aber vergessen wird man sie nicht, solange unserer Kultur der Sinn für die Denkmäler der Geschichte erhalten bleibt.

Bereits das Altertum hat sich dem Eindruck der seltsamen Naturbildung nicht verschlossen; man fabelte, daß Semiramis die wichtige Heeres- und Handelsstraße erbaut habe, wie denn dieser Sagengestalt allerlei Großes und Wunderbares angedichtet wurde. Genaueres hören wir vom Tauruspaß erst aus dem Jahre 401 v. Chr., als Kyros der Jüngere gegen seinen Bruder Artaxerxes zog, um selber Großkönig zu werden. Zu seiner Heeresmacht gehörten die zehntausend Griechen, deren abenteuerlichen Rückzug Xenophon angeführt und in seiner Anabasis verherrlicht hat. Zwar nennt Xenophon den Durchgang nicht mit Namen, aber es kann kein Zweifel sein, daß es sich um diese Stelle gehandelt hat. Kyros will in Kilikien eindringen, bei ihm befindet sich Epyaxa, die Königin von Kilikien, die offenbar die Situation genau kennt. Ihr Gatte, der Syennesis, in unschlüssigem Doppelspiel zwischen den streitenden Machthabern, hält die Höhen über dem Paß besetzt, und dieser Paß, sagt Xenophon, ist fahrbar, außerordentlich steil, und, wenn er verteidigt wird, einem Heere unzugänglich. Deshalb entsendet Kyros die Königin mit dem Unterführer Menon und 1500 Mann auf dem kürzesten Wege, wahrscheinlich westlich vom Gülek Bogas über den Aidost nach Tarsus, und bezieht selbst einen Tag lang in Podandos (Bosanti) ein Heerlager. Der Syennesis räumt bald, im Rücken bedroht, den Paß, und das Heer kommt unbehindert in die kilikische Ebene. Hier ward den Griechen inne, daß Kyros sie getäuscht habe, daß es den Kampf um die Herrschaft des Perserreiches gelte, nicht die Unterwerfung aufständischer Bergvölker. Das Kilikische Tor hatte ihnen seine weltgeschichtliche Bedeutung offenbart.

Zwei Generationen später, im Jahre 333 v. Chr., entscheidet der Besitz des Passes noch weit nachhaltiger die Geschicke des Orients. Alexander rückt heran, als Sieger am Granikos, als Herr Kleinasiens, aber noch steht die persische Herrschaft, voll Vertrauen auf große zahlenmäßige Überlegenheit, fest in ihren Kernländern. Arrian erzählt: „Als Alexander an der Lagerstelle, wo Kyros mit Xenophon gestanden hatte, angelangt, die Pässe stark besetzt sah, ließ er den Parmenion mit denjenigen Abteilungen, welche etwas schwer bewaffnet waren, hier zurück; er selbst brach um die erste Nachtwache mit den Leichtbewaffneten auf und rückte in der Nacht gegen die Pässe vor, um die Wachen unvermutet zu überfallen. Sein Anmarsch blieb zwar nicht verborgen, doch hatte seine Kühnheit denselben Erfolg. Denn sobald die Wachen merkten, daß Alexander persönlich anrückte, gaben sie ihren Posten auf und flohen davon. Mit dem ersten Anbruch des folgenden Tages zog er mit seiner Gesamtmacht durch die Pässe und rückte in Kilikien ein."

Und Curtius Rufus sagt: „Als Alexander in die Gebirgspässe, die den Namen Pylae führen, eingerückt war und die Lage der Örtlichkeit betrachtete, soll er sich wie kein anderes Mal über sein Glück gewundert haben: bloß durch Steine, gestand er, hätte er verschüttet werden können, wenn Leute dagewesen wären, sie auf die unten Heranziehenden herabzuwälzen. Die Straße war kaum für vier Bewaffnete breit genug, und der Rücken des Berges überragte den nicht nur engen, sondern größtenteils auch sehr steilen Pfad, den häufige, aus dem Berge hervorquellende Bäche durchschnitten. Doch hatte er die leichtbewaffneten Thraker vorausziehen lassen, um die Gebirgssteige zu durchforschen, damit kein verborgener Feind auf die Heranziehenden hervorbreche. Auch eine Schar Bogenschützen hatte die Höhen besetzt mit gespannten Bogen; sie hatten die Weisung, ihrerseits nicht weiter zu marschieren, sondern sich kampfbereit zu halten." Hätte man auf persischer Seite energischer gehandelt und die Pässe frühzeitig mit guten Truppen besetzt, so hätte sich Alexanders durch rasche Erfolge verwöhntes Heer unweigerlich am Tauros verbluten müssen.

Daß die Römer mit ihrem unfehlbaren Blick für militärische und kommerzielle Verbindungen dem Taurusdurchgang besondere Fürsorge zuwandten, bezeugen die beiden Felsinschriften am Eingang und Ausgang der Schluchtenge, in denen Hadrian und M. Aurelius vom Ausbau der Fahrstraße berichtet zu haben scheinen. Und in die römische Kaiserzeit fällt auch die erste wirkliche Belagerung der Kilikischen Pforten, soweit wir wenigstens die Geschichte überblicken. Im Jahre 194 n. Chr. ringt Septimius Severus mit dem Gegenkaiser Pescennius Niger, dem Syrien und andere Ostprovinzen anhingen. Nach dem Bericht Herodians ließ Niger die Engpässe und klippigen Abhänge des Taurusgebirges mit starken Mauern und Schanzen sperren. Das Heer des Severus kam aus Kappadokien und setzte sich jetzt vor den Verschanzungen fest, die es zu belagern begann. Die Schwierigkeiten dabei waren nicht gering; der unwegsame Paß ging durch enge und schroffe Felsklüfte, von deren Höhe die Verteidiger Steine auf die Angreifer hinabschleuderten, während die Besatzung hinter den Brustwehren der Mauer tapferen Widerstand leistete. Mit leichter Mühe waren hier wenige imstande, viele abzuwehren. Denn den an und für sich sehr engen Pfad deckt auf der einen (westlichen) Seite ein sehr hoher Gebirgszug, während auf der andern eine tiefe Schlucht (das Flußbett) den Ableiter für die aus den Gebirgen zusammenströmenden Gewässer bildet. Und zu dem allen war die ganze Örtlichkeit noch von Niger vollständig durch Schanzen gesperrt, um auf allen Punkten den Durchgang des Heeres zu hindern. Die Belagerung dauerte längere Zeit, bis infolge starker Regengüsse und Schneefalls die Verschanzungen des Passes weggerissen wurden, so daß die Besatzung floh und der Eintritt in denselben offen lag. So gelangte Severus nach Kilikien, konnte den Gegner niederzwingen und die Einheit des Römerreiches für weitere Jahrhunderte retten.

Aus der Zeit, in der die arabische Flut an den Grenzen des Byzantinerreiches brandete, 641—965 n. Chr., stammen wahrscheinlich die malerischen, über der Pforte gelegenen Ruinen des Gülek Kale Dag, Assa Kaliba genannt. Im ersten Kreuzzuge, 1097, geht das Christenheer nach dem Siege über den Seldschukkensultan bei Eskischehir über Konia nach Eregli und teilt sich dort. Boemund und Tankred von Tarent gelangen über Bosanti durch die Kilikischen Pforten, die damals „Judastor" hießen, nach Tarsus, während der Hauptteil unter Gottfried von Bouillon auf dem Umweg über Kaisarieh, Albistan, Marasch nach Antiochia zieht.

Die Schanzen, die Ibrahim Pascha 1837/38 an der damaligen Nordgrenze der ägyptischen Besitzungen durch den Oberst Schultz errichten ließ, sind noch heute 5 km nördlich vom Passe zu sehen. Sie waren für 3000 Mann und 120 Geschütze bestimmt und bestehen aus einem runden Turm östlich und einem viereckigen Mauerwerk westlich der Straße, sowie 8 Batterien in Lünettenform dazwischen. Alle anderen Wege ließ Ibrahim zerstören. Jetzt sind die Schanzen verfallen und heißen „Arabische Schlösser", wie überhaupt alles, was Ibrahim hier vollbracht hat, sagenhaft ausgestaltet ist*). M. S.

*) Siehe Nr. 5 der „Yildirim-Beilage".

*) Am besten und ausführlichsten handeln über die Kilikischen Tore: Ramsay (Geographical Journal XXII, 1903, S. 369 f.) und Oberst Janke (Auf Alexanders des Großen Pfaden [Berlin 1904] S. 97 ff.), denen sich obige Schilderung im wesentlichen anschließt.

Die deutsche Erforschung von Samarra.

Die letzte Großtat deutscher Wissenschaft auf dem Gebiete des alten Orients, auf dem wir jahrzehntelang hinter den Leistungen der Engländer und Franzosen hatten zurückbleiben

müssen, war die kurz vor dem Kriege abgeschlossene Reihe von Forschungsexpeditionen nach Samarra in Mesopotamien. Sie galt der Freilegung einer Kultur, die wir aus literarischen Denkmälern längst kannten: die Urwelt der höchsten Machtfülle der Kalifen aus der Zeit der Söhne und Enkel Harun al Raschids und der Märchen von Tausend und eine Nacht.

Eine kürzlich eröffnete Ausstellung in der islamischen Abteilung des Berliner Kaiser-Friedrich-Museums, auf deren Begründer und Leiter, Prof. Friedrich Sarre, das Samarra-Unternehmen zurückgeht, zeigt die Abgüsse der Wanddekorationen der Häuser von Samarra, wie sie bei den deutschen Grabungen entdeckt worden sind, ferner einige Beispiele von Kleinfunden, die Deutschland dem Entgegenkommen des Direktors des Antiken-Museums in Konstantinopel, Halil Edhem Bey, verdankt, und andere, die vom Britischen Museum aus den laut Kriegsrecht nach London gebrachten Funden der deutschen Forscher überlassen worden sind. Das Werk von Prof. Ernst Herzfeld, dem Leiter der Ausgrabungen, das eben in einem großen Bande bei Dietrich Reimer erscheint, behandelt vorläufig nur den Wandschmuck.

Herzfeld war 1907/08 zuerst mit Sarre ins Zweistromland gereist, um einen Ort ausfindig zu machen, der mit Ausgrabungen Aufschluß über die Frühzeit islamischer Kunst und Kultur geben konnte. In Samarra waren die Vorbedingungen gegeben. Die im Norden von Bagdad am linken Tigris-Ufer sich in einer Ausdehnung von über 30 km Länge hinstreckenden Ruinen gehören zu dem Stadtgebiet, das nur während der kurzen Zeit von 50 Jahren, 838 bis 883, Residenz der abbasidischen Kalifen und Hauptstadt ihres ja damals bis nach Europa reichenden Weltreiches gewesen ist, das dann verlassen und nie mehr in größerem Umfange besiedelt wurde. Noch stehen ihre Reste zutage. Aber die moderne kleine Stadt Samarra, die mit ihrem kuppelüberwölbten Imam-Heiligtum und mit ihren hohen Umfassungsmauern einen verschwindend kleinen Teil des alten Stadtgebietes einnimmt, ist aus den Ziegeln der Ruinen, vor allem der großen Moschee des Kalifen Mutawakkil, erbaut.

Herzfeld hat dann, unterstützt von Sarre, der die Mittel von deutschen Freunden der Wissenschaft herbeizuschaffen wußte, gegraben. Während des ersten Teiles ihrer Arbeiten betrafen die Grabungen die große Moschee des Mutawakkil mit ihrem merkwürdigen Spiralturm, die Privathäuser mit ihren Stuckdekorationen, die Ruinen auf dem Westufer und die gewaltige Palastanlage Balkuwara im Süden des Stadtgebietes. Während der zweiten Kampagne wurde der eigentliche Kalifenpalast im Zentrum der Stadt untersucht.

Nun kann mit Herzfelds Band die ausführliche Veröffentlichung der Grabungsergebnisse eröffnet werden.

ORIENT-LITERATUR

„Die Krankheiten Palästinas und ihre Bekämpfungsmöglichkeiten. Von Paul Schneller. Hannover bei Heinz Lafaire.

In dem knappen Heftchen von 86 Seiten hat Paul Schneller, weiland Dolmetscher und Leutnant beim Stabe der Masch.-Gew.-Komp. 601/608 Pascha, vielen von uns ein lieber Kamerad aus den Tagen der Sinai-Front, seine Doktorarbeit niedergelegt. Einst war die Drucklegung der Doktor-Dissertationen obligatorisch, mit vielem Anderem und Nützlicherem hat eine harte Zeit auch diesen weit über ein Jahrhundert alten Brauch verschwinden lassen. Wenn der bekannte Orientverlag in Hannover diese Schrift auf den Büchermarkt brachte, so versprach er sich doch offenbar von der Publikation Anregung und Nutzen für weitere, speziell für Palästina interessierte Kreise. In der Tat ist die Schrift weniger für die Fachgenossen als vielmehr für das gebildete Laienpublikum in leicht faßlicher Form unter Vermeidung allzu wissenschaftlichen Ballastes abgefaßt. Sie ist geeignet als Ratgeber und Einführung für Auswanderer und Kolonisten, soll aber darüber hinaus ein, wenn auch teilweise nur skizzenhaft umrissenes Programm einer umfassenden Gesamtsanierung West-Palästinas sein, einer Aufgabe freilich, die unter den denkbar günstigsten politischen und wirtschaftlichen Bedingungen verschiedener Menschenalter zur Durchführung und Vollendung bedürfte. — Als Sohn des um Palästina und Deutschtum hochverdienten Leiters des syrischen Waisenhauses in Jerusalem ist der Verfasser im Lande selbst und in enger Berührung mit der eingeborenen Bevölkerung aufgewachsen und hat dadurch mancherlei sonst dem Europäer scheu verborgene Bräuche und Sitten, die tiefeingewurzelte Abneigung gegen den fremdrassigen Arzt, den Hang zu allerlei abergläubischen, bizarren Wunderkuren und Quacksalbereien beobachten können. Für uns alte Palästina-Veteranen ist in der vorliegenden Arbeit am interessantesten das Nachspüren der von den Engländern bereits geleisteten positiven Sanierungsarbeiten, über deren Ergebnisse und Auswirkungen der Verfasser durch den ständigen Konnex mit seinen Eltern in Jerusalem auf dem Laufenden gehalten ist. So besteht z. B. — wie ja auch sonst schon mitgeteilt — bereits seit Herbst 1918 eine Wasserleitung, die allerdings dem Gesamt-Wasserbedarf der Bevölkerung nicht annähernd genügt, so daß die alte Zisternen-Kalamität und damit die Malariagefahr vorerst nicht aus der Welt zu schaffen ist. Doch werden die Zisternen durch einen eigenen Überwachungsdienst des Gesundheitsamts ständig kontrolliert, die jährliche Sterblichkeitsziffer an Malaria ist durch diese und ähnliche Maßnahmen von 124 auf 12 herabgedrückt (?). Eine Winterbekämpfung der Anopheles-Mücken hat dagegen noch nicht eingesetzt, doch sei das englisch-jüdische Gesundheitsamt dem Vernehmen nach zurzeit mit der Ausarbeitung eines umfassenden Planes zur vollständigen Vernichtung der Brutplätze und der überwinternden Mücken beschäftigt. Das Stadtbild, insbesondere das der inneren Stadt, scheint sich augenfällig geändert zu haben: die sonst allenthalben in den Winkeln verwesenden Tierkadaver werden durch die Behörden abgefahren, der größte Teil der Hunde ist vergiftet, durch eine Hundesteuer der am Leben gebliebene Rest an allzu üppiger Vermehrung gehindert, Müll und Fäkalien werden verbrannt oder abgefahren, Viehställe in der Stadt sind verboten (was jedoch wohl kaum sich strikt durchführen läßt). Mit einem Wort: vieles von dem, was deutsche Forscher wie Mühlens, Much, Huntemüller u. a. vor dem Kriege und deutsche Behörden während des Krieges bahnbrechend angeregt und vorgeschlagen, aber behindert durch tausenderlei erzwungene Rücksichten auf die Empfindlichkeit des Bundesgenossen und des Wirt-Volkes nur unzureichend zur Ausführung bringen konnten, das haben unsere Nachfolger jetzt ohne diesen Zwang auf unseren Plänen fußend, kurzerhand verfügen können.

Landgraf.

Nargilch. Skizzen aus dem Orient von Ellis C. Frank'l. Im Selbstverlag Bremen 1923.

Es sind schlichte Erzählungen aus dem selbstgeschauten Orient, die uns hier ein Asienkämpfer bietet, aber in einer Form, die sich wohltuend von den Niederschreibungen anderer Orientfahrer abhebt. Kein europäisches Überheben, kein maßloses Bestaunen des Fremdartigen, sondern in natürlicher Einfachheit gibt der Verfasser das wieder, was nach Jahren in der Erinnerung an seinem inneren Auge vorüberzog. Und auch im Wiedererleben gibt er sich den Stimmungen hin, die einstens auf ihn wirkten, sei es im geräuschvollen Treiben Stambuls oder in der Einsamkeit der Wüste. Und aus den Worten, die sich so in die Feder drängen, spricht die Liebe zu den Naturwundern des Orients mit all seinen Schönheiten, aber auch Schrecknissen, spricht das Mitgefühl mit einem wackren Volke, das unter unsagbaren Beschwernissen, oder aber auch in uns unverständlicher Sorglosigkeit ein Leben der Dürftigkeit führt, ohne aber doch das Gefühl für ehemalige Größe und den Glauben an eine neue, bessere Zukunft verloren zu haben. Selbst da, wo er, wie in seiner Erzählung „Fakirismus", etwas unserer Wesenheit Fremdes, ja Abstoßendes berichtet, sucht er in diese unbekannte Welt des Fanatismus einzudringen und sich ihre ursprünglichen Gründe klarzumachen. So wird das 50 Seiten starke Büchlein manchem Asienkämpfer, der während seiner Anwesenheit im Orient an all diesen Dingen nicht teilnahmslos vorübergegangen ist, eine willkommene Erinnerungsgabe sein. M.

Mund- und Zahnpflege bei den mohammedanischen Völkern. Von Dr. Zeki H. Kiram-Bey, Berlin 1923, Morgen- und Abendlandverlag.

Das vorliegende Schriftchen von 20 Seiten hat sich die Aufgabe gestellt, einen kleinen Beitrag zur Kultur der Völker, die unter dem Islam leben, zu geben. Die Arbeit soll Ver-

ständnis erwecken für den hohen kulturellen Wert des mohammedanischen Glaubens. Und so gibt denn der Inhalt eine allgemeine Besprechung über den Islam, mehrere Abhandlungen über die allgemeine Reinigung nach dem Koran, über die Reinigung und Mundpflege nach dem Ausspruche von Mohammed, über die mohammedanische Zahnbürste, ihren Ursprung, ihre Eigenschaften und ihren Gebrauch, sowie über den Zahnstocher. Zum Schluß sind Anschauungen gelehrter Mohammedaner über Mund- und Zahnpflege verzeichnet. M.

Der Islam am Scheidewege. Von Lacy O'Leary. London 1923.

Die Welt des Islam ist gegenwärtig von einer nicht geringeren Krise erschüttert, als unsere europäische Kultur. Der Weltkrieg hat auch hier Wirkungen ausgelöst, die gewaltige Folgen auf die Neugestaltung der politischen Verhältnisse haben werden. Ein englischer Geistlicher, Lacy O'Leary, der den größten Teil seines Lebens unter den Muhammedanern verbracht hat, behandelt diese bisher in ihrer Bedeutung noch kaum erkannte Umwälzung in seinem Buch „Der Islam am Scheidewege". Immer bisher fühlte sich der Muslim dem Muslim verwandt und schloß sich mit ihm gegen einen Christen eng zusammen. Gemeinsam war ihnen der Glaube an den Propheten, die Herrschaft des Kalifen. Jetzt aber ist der Islam durch ein plötzliches Anwachsen des Nationalismus zerklüftet. Araber haben sich mit Christen gegen die Türken verbündet, ohne auf die religiöse Brüderschaft Rücksicht zu nehmen. Die Türken drücken öffentlich ihren Haß gegen die Araber aus und haben sogar den Koran aus der heiligen arabischen Sprache in ihr ziemlich primitives Türkisch übertragen, um jede Beziehung mit den Arabern aufzuheben. Die Ägypter, stolz auf ihre Nation, verachten ihre muhammedanischen Brüder in Indien, weil diese sich noch von den Engländern unterdrücken lassen, und die afganischen Muslims haben sich geweigert, ihren unterdrückten Religionsbrüdern, den Bokharali, zu helfen, weil sie als Untertanen des antienglischen Sowjets nichts mit britischen Untertanen zu tun haben wollen. Gemeinsam aber ist trotzdem allen diesen Völkern des Islams der Haß gegen England. Dr. O'Leary betont, daß dies das einzige Gefühl ist, das die Muhammedaner wieder unter der Fahne des Propheten zusammenschließen könnte.

ORIENT-RUNDSCHAU

Ausstellung und Vortrag über türkische Architektur in Frankfurt/Main. Die schöne Rotunde des Thurn-und-Taxispalais war vollbesetzt, soweit die für die Ausstellung türkischer Architektur-Zeichnungen des Vortragenden notwendigen Einbauten Raum gelassen hatten, als unser Bundesmitglied, Dr.-Ing. Karl Klinghardt, am 3. Dezember seinen in den Mitteilungen angekündigten Vortrag über türkische Architektur hielt. Der Redner beschränkte sich nicht darauf, zu den eine überraschende Fülle bietenden eigenen Zeichnungen, Studien und Skizzen interessante Hinweise und Erläuterungen zu geben, sondern er verwob politische und ethnologische Fragen in seine Ausführungen. Er schilderte die besondere dekorative Begabung der Orientalen, die sie in Kunstgewerbe wie Bauten zu unübertroffenen Leistungen befähigt hat. Im Gegensatz hierzu stellte er das unentwegte Vordringen der hastenden europäischen Technisierung und die Schwierigkeiten, die sich hierdurch für eine im Inneren konservative Rasse wie die türkische erheben. Er stellte indessen der neuen Türkei die Prognose, daß ihr vergönnt sein werde, unter der politischen Befreiung, die ihr der Vertrag von Lausanne verbürgt hat, wie auf anderen Gebieten, so auch auf dem Gebiete der Baukunst ihre eigenen Kräfte zu entwickeln und zu nationaler Blüte zu bringen. Unter Bezug auf einzelne der von ihm aufgemessenen und dargestellten Werke erläuterte der Vortragende die Großzügigkeit, mit der die Osmanen an all ihre Bauaufgaben herantraten. Er pries vergleichend die architektonische Blüte, die die Osmanenherrscher durch den Impuls ihrer Macht und ihrer Prachtliebe in den Gebieten des ehemaligen byzantinischen Reiches nach Jahrhunderten des künstlerischen Stillstandes herbeiführten.

Orientalische Zeitungsreklame. Der Orient ist das Land der blumenreichen Sprache und der überschwenglichen Wendungen. Dieser poetische Stil wirkt nun besonders komisch, wenn er auf moderne Verhältnisse angewendet wird. So gibt ein türkisches Blatt in Konstantinopel einen Teil seiner Nachrichten in englischer Sprache und preist diese Maßnahme an der Spitze des Blattes folgendermaßen an: „Wir erzählen in Englisch die allerneuesten Neuigkeiten; verfaßt im vollkommensten Stil, und das, was eben erst passiert ist, blüht bereits in den Blumenbeeten unserer Spalten. Wird ein Mord begangen, so hören wir es sofort und enthüllen die Geheimnisse, die zu dieser Untat führten. Stirbt ein mächtiger Häuptling, so melden wir es und stimmen auf ihn einen Trauergesang an. Unserer Redaktion gehören hervorragende Männer an, die mindestens ebenso gut schreiben wie Kipling und Dickens. In jeder Stadt haben wir unsere Aufpasser, die alles sehen und hören, was vorgeht, und unsere Anzeigen sind sehr billig."

Die Grenzen zwischen Palästina und Syrien. „Palestine Weekly" gibt (leider in ungenauer Weise) die neuen Grenzen zwischen Syrien und Palästina an, die am 3. März in Beirut verabredet und am 10. März 1923 von der britischen Regierung ratifiziert wurden. Die Grenze schließt im Norden die Stadt Banias aus dem palästinensischen Gebiet, schließt aber die Dörfer des Hule-Geländes in Palästina ein und läuft dann 50 m entfernt auf der Ostseite des Jordans und 10 m entfernt auf der Seite des Tiberias-See bis zur südlichen Spitze beim Hafen Samach entlang. Die Grenze läuft daher nicht mehr, wie bisher verabredet war, durch den Tiberias-See durch, sondern die syrische Regierung hat nur das Recht der Benutzung der Reede und der eigenen Bahnstation von Samach. Im Norden gehört das Dorf Mitulla juristisch und politisch zu Palästina, wird aber ein Freizollgebiet bleiben, da es wirtschaftlich und in der Versorgung mit Lebensmitteln von Sidon und Beirut abhängt.

Neue Bahnlinie in Syrien. Wie die Verwaltung des Groß-Libanon berichtet, wird der Bau einer breitspurigen Bahn von Tripolis (Syrien) über Beirut, Sidon, Tyrus, Akka nach Haifa geplant. Ein Teil der Konzessionen sei an französische, ein anderer an eine englische Gesellschaft übertragen worden. (Bisher bestand nur die Bahn Haifa-Akka und eine Schmalspurstrecke von Beirut bis zum Hundsfluß.)

Drahtlose Telegraphie von Palästina nach Europa. Aus Palästina kann nunmehr nach Europa auch drahtlos telegraphiert werden. Der Tarif dafür ist derselbe wie für Kabeltelegraphie, mit Ausnahme der speziellen Tarife für England und Deutschland.

90 Mitglieder des Unterhauses für die arabischen Forderungen. Die arabisch-palästinensische Delegation in London hat an den arabischen Kongreß in Palästina gedrahtet, daß 90 Mitglieder des britischen Unterhauses an die Kabinettskommission über Palästina ein Memorandum gesandt haben, in dem sie die Forderungen der arabisch-palästinensischen Delegation unterstützen.

Die an die Regierung gestellten Forderungen der gemäßigten arabischen Partei in Palästina. Die in Palästina neugebildete gemäßigte arabische Partei hat ihr Programm veröffentlicht. Die Partei erklärt ihre Absicht, mit der Regierung zusammenzuarbeiten, selbst, wenn ihre Forderungen nur teilweise erfüllt werden. Die Partei weist die Balfour-Deklaration und die palästinensische Verfassung zurück und fordert eine neue Konstitution, Einberufung eines Parlaments, Abschaffung des „Ushur" (Bodensteuer auf Getreide, Obst und Gemüse) sowie Einführung des obligatorischen Elementarunterrichts. (Dieses Programm wurde noch vor Unterbreitung des Vorschlags der Bildung einer Arab Agency veröffentlicht.)

Musa Kazim Pascha über die arabischen Forderungen. In einem einem Vertreter des J. C. B. gewährten Interview äußerte sich Musa Kazim Pascha über die Forderungen der von ihm vertretenen extremen palästinensischen Araber. „Wir halten an unserer Forderung nach einer nationalen konstitutionellen Regierung in Palästina fest. Es ist dies der einzige Weg, daß im Lande wieder Frieden einkehre. Wir werden diese Forderung nicht aufgeben und werden sie so lange mit Nachdruck vertreten, bis sie endgültig angenommen wird. Mit der palästinensischen Regierung werden wir nicht verhandeln, sondern alle unsere Forderungen stets direkt dem Kabinett in London vorlegen, abgesehen von Angelegenheiten rein lokaler Natur, die natürlich mit der palästinensischen Regierung besprochen werden müssen."

Angebliche Verständigung zwischen König Hussein und den Engländern. Wie der „Doar Hajom“ aus verläßlicher Quelle erfahren haben will, soll binnen kurzem die Vereinbarung über die arabische Konföderation von König Hussein von Hedschas und der englischen Regierung unterfertigt werden. Beide Vertragsparteien hätten Konzessionen machen müssen. König Hussein soll eine Anerkennung der Forderung der Araber nach größerer und direkterer Beteiligung an der Regierung Palästinas erreicht haben. Dafür erkennt König Hussein ausdrücklich das englische Mandat und die staatliche Sonderstellung von Palästina an und so auf freilich indirekte Weise auch die Balfour-Deklaration und das jüdischnationale Heim.

MITTEILUNGEN DER BUNDESLEITUNG

Bundesbeitrag.

In seiner Sitzung vom 11. Dezember 1923 hat der Bundesvorstand beschlossen, den Bundesbeitrag auf

monatlich 50 Goldpfennig

festzusetzen. Maßgebend für diesen Beschluß war, daß erstens einmal das Erscheinen der Bundeszeitschrift auch ohne freiwillige Spenden einmal sichergestellt werden muß, dann aber auch, daß der Bund endlich einmal aus seiner finanziellen Misere herauskommt und für außerordentliche Fälle einen Reservefonds schafft, der es der Bundesleitung ermöglicht, allen an sie herantretenden Anforderungen gerecht zu werden. Der Bundesvorstand hofft, daß trotz der gegenwärtigen Zeitlage dieser Beitrag, zu dem dann noch der von den Ortsgruppen festzusetzende Ortsgruppenbeitrag hinzukommt, für die Mitglieder tragbar sein wird.

Dr. Max Lustig,
Bundesschatzmeister.

An die „Jildirim“-Abonnenten! Nach Eintritt stabilerer Verhältnisse in unserer Währung ist unsere Verlagsabteilung wieder in der Lage, für die Zukunft disponieren zu können. Sie kann daher den Preis für die noch erscheinenden 10 Jildirimnummern zusammen auf 1 Rentenmark festsetzen und bittet um Einsendung dieses Betrages, wodurch das umständliche Einzahlen für jede einzelne Nummer hinfällig wird. Wir hoffen, daß unsere „Jildirim“-Abonnenten von dieser Bequemlichkeit Gebrauch machen werden, und bitten auch ferner noch diejenigen Mitglieder, die bisher noch nicht abonniert haben, diesen unter den heutigen Verhältnissen gewiß nicht hohen Abonnementspreis an uns einzusenden. Wenn unsere Mitglieder in Betracht ziehen, unter welch schwierigen Verhältnissen im letzten Halbjahr unsere Verlagsabteilung nicht nur ihren Betrieb aufrechterhalten, sondern sich sogar noch an Neuerscheinungen herangewagt hat, so werden sie diese Bitte nicht für unbescheiden halten und gern der genannten Abteilung ihre Unterstützung zuteil werden lassen. Von dieser Unterstützung wird es auch abhängen, ob der Schriftenvertrieb wieder aufgenommen werden kann.

An unsere Inserenten! Die neuerliche Erhöhung der Buchdruckpreise zwingt uns zu der Maßnahme, unsere Inseratengebühren noch einmal zu erhöhen, und zwar auf 10 Goldpfennig für die zweigespaltene mm-Zeile. Es ist anzunehmen, daß sich nunmehr der Inseratenpreis für längere Zeit auf dieser Höhe halten wird.

Wirtschaftsnotopfer für unsere „Mitteilungen“. 1 Billion Mark Werner J. G. Wangemann, Bochum, Otto Geyer, Wandsbek, H. Lennartz, Aachen, Otto Steinke, Elbing, Fritz Weiss, Bremen; 1 376 550 Mill. Mk. Axthelm, Straßburg; 2 Billionen Mark Pfarrer Kaufmann, Weinheim (Baden); 3 Billionen Mark Camphausen, Düsseldorf, Dr. C. Vogel, Bad Reichenhall, Dr. med. Otto Dörr, Hannover; 5 Billionen Mark Fritz Cohn, Königsberg i. Pr., Ch. Lindhorst, Berlin; 10 Billionen Mark Willy Kramer, Greiz.

DER
BUNDESVORSTAND
HAT IN SEINER SITZUNG VOM
6. AUGUST 1923 EINSTIMMIG BESCHLOSSEN

HERRN HAUPTMANN D. RES.

HANS STERNHEIM

FÜR SEINE AUSSERORDENTLICHEN VERDIENSTE SOWIE SEIN NIE ERLAHMENDES, STETS OPFERBEREITES INTERESSE AN DER BUNDESARBEIT ZUM

EHRENMITGLIED

ZU ERNENNEN

BUND DER ASIENKÄMPFER E.V.

DER BUNDESVORSTAND
FRH. KRESS VON KRESSENSTEIN
GENERAL
UND 1. BUNDESVORSITZENDER

BERICHTE DER BEZIRKS- UND ORTSGRUPPEN

Berlin. Nächste Monatsversammlung 29. Januar, 8 Uhr, Landwehr-Kasino am Zoo. Vortragsthema wird später bekanntgegeben.

Braunschweig. Am 7. Januar Beschlußfassung über Ausgang Januar abzuhaltende Generalversammlung mit anschließendem Familienabend (Essen, Tanz); Anträge dazu. Nicht in Braunschweig wohnende Kameraden wollen Jahrbuch 1924 direkt beim Verlag in Berlin-Schöneberg bestellen. Beitrag für die sicher jedem hochwillkommene Jildirim-Beilage ist gemäß Kopfvermerk in der Beilage direkt nach Berlin abzuführen, am besten gleich für ein Jahr. An Beiträgen für Rest des Jahres stehen noch aus: Höltze, Hühnerbein, Multhoff, Schroeder, Heim je 720, Selle, Potthoff je 480 Mld.

Breslau. Generalversammlung (nur für Mitglieder) Mittwoch, 16. Januar 1924, punkt 8 Uhr abends, in „Menzels Brauerei“. Vorstand und Arbeitsausschuß wolle zur Vorbesprechung und Erledigung dringender Angelegenheiten diesen Abend bereits um 7½ Uhr anwesend sein. Tagesordnung: 1. Eingänge, Anträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Geschäfts- und Kassenbericht und Wahlen. 3. Vorlage der Restantenliste; Beschluß über Ausschluß von Mitgliedern gem. § 5. der Satzungen. 4, Vortrag eines Mitgliedes, Spezialarzt Dr. Speck. 5. Wichtige Besprechungen über Auswanderfragen. 6. Verschiedenes. An diesem Abend erfolgt die Ausgabe der Jahrbücher für 1924 und eines von der Bezirksgruppe gestifteten Weihnachtsgeschenks. Monatsbeitrag ist laut Beschluß vom 19. Dezember 1923 auf eine Goldmark festgesetzt worden. Wir bitten hiermit ebenso höflichst als dringend, den Beitrag spätestens bis 3. jeden Monats an den II. Kassenwart Erich Klose, Breslau VI, Westendstraße 53/55, einsenden bzw. auf das Postscheckkonto Breslau Nr. 645 92 Erich Klose überweisen zu wollen. Den Betrag von 1,45 Goldmark für das Jahrbuch 1924 bitten wir ebenfalls alsbald miteinzusenden.

Dortmund. In der letzten außerordentlichen Versammlung wurde einstimmig beschlossen: Erstens: Daß die Ortsgruppe wegen der Besatzungsbehörde in „Orientverein Dortmund“ umgeändert werden solle. Zweitens: Daß an jedem ersten Sonnabend im Monat eine Versammlung stattfinden soll, und zwar im Hotel Westfalenhof, Burgwall. Dieses Lokal wird auch als Vereinslokal beibehalten. — In der Versammlung vom 8. Dezember wurde beschlossen, am 6. Januar 1924 eine Weihnachtsfeier abzuhalten. Hierzu werden Einladungen durch die Post zugesandt.

Frankfurt a. M. Stammtischabend im Januar fällt aus. Diesjährige Generalversammlung 24. Januar (siehe Annonce). Kameraden, die noch nicht im Besitze der vom Kyffhäuserbund herausgegebenen Denkmünze vom Weltkrieg 1914/18 sind und diese erlangen wollen, mögen ihre Anschrift mit Geburtsdatum an P. Kerpen, Frankfurt a. M., Frankenallee 91, senden. Auch Kameraden, die bereits gemeldet sind, müssen noch ihr Geburtsdatum angeben. Unser Mitglied Dr. H. Schütz, hält Dienstag, 22. Januar, abends 7 Uhr, Bockenheimerlandstr. 25, einen Vortrag über die Türkei. Gäste willkommen.

Hannover. Generalversammlung Mittwoch, 16. Januar, abends 8 Uhr, im Klubzimmer des Brauergildehauses. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Vorstandswahl, 3. Jahresprogramm, 4. Verschiedenes. Wir rechnen mit dem Erscheinen sämtlicher Mitglieder. Mittwoch, 9. Januar, abends 8 Uhr, Vor-

besprechung zur Generalversammlung bei unserm Mitglied Lehmkuhl in der Artilleriestraße, wozu wir ebenfalls einladen. Für Anfang Februar ist ein Werbeabend mit Vortrag und Ausstellung in Aussicht genommen. Näheres hierüber auf der Generalversammlung. Rührige Mitarbeiter wollen sich baldigst bei Herrn Hendricks, Kleestr. 1, melden. Photographien, Bücher und türkische Kunst- und Gebrauchsgegenstände für die Ausstellung am Werbeabend sind sehr willkommen.

Karlsruhe. Professor Dr. Wulzinger hält Samstag, 5. Januar 1924, einen Vortrag im Aulabau der Technischen Hochschule, Englerstraße (Kunstgeschichtliches Seminar). Anschließend spricht noch Dr. Bentmann über seine ärztliche Erfahrungen in Anatolien. Punkt 8 Uhr Beginn. Unsere Mitglieder und deren Angehörigen nebst Bekannten sind freundlich eingeladen. — Verschiedene Mitglieder, die ihren geldlichen Verpflichtungen dem Verein gegenüber nicht nachgekommen sind, wurden von dem Bezug der Bundeszeitschrift gestrichen. — Weitere Veranstaltungen werden auf den Aushängeschildern bekanntgegeben. Einige Mitglieder sind noch mit dem Dezemberbeitrag im Rückstand; wer bis 20. Januar 1924 weder Geld noch eine Nachricht uns zukommen läßt, wird vom Zeitungsbezug gestrichen.

Jena. Nächste Versammlung am 10. Januar. Säumigen Beitragszahlern wird die Belieferung der „Mitteilungen" gesperrt, sofern nicht alle Rückstände aus dem verflossenen Jahr bis spätestens 15. Januar 1924 bei uns eingegangen sind.

Magdeburg. Nächste Versammlung Montag, 14. Januar 1924, abends 8 Uhr, im Sächsischen Hof, Inh. Gulde, Breiteweg, Ecke Blumenthalstraße. Mitglied Axthelm spricht über: „Als französischer Sträfling in der Hölle Süd-Algeriens." Die Damen unserer Mitglieder sowie Gäste sind willkommen.

Nürnberg-Nordbayern. Die Mitglieder der Ortsgruppe werden dringend ersucht, sich zu einer absolut notwendigen Generalversammlung am Mittwoch, den 2. Januar 1924, unbedingt vollzählig einzufinden. Tagesordnung: Neuwahl des Vorsitzenden, Entlastung des Kassenwarts, Mitgliederbeiträge, Zeitungsnotopfer, Sonstiges. Hiermit wird auch ersucht, die säumigen Mitgliederbeiträge mit einem dementsprechenden Entwertungsbetrag möglichst schnell an den Kassenwart Alb. Schülein auf Postscheckkonto Gebr. Schülein, Schwabach, Postscheckkonto Nr. 1657 Nürnberg, abzuführen. Betreffend der Beteiligung an den Vereinsabenden usw. ergeht hiermit nochmals die dringende Aufforderung an alle Kameraden, sich reger zu beteiligen, da sonst der unbedingte Zerfall und Auflösung der Ortsgruppe bevorsteht.

Oberschlesien. Vereinsbeiträge sind in Zukunft vierteljährlich im voraus zahlbar. Monatsbeitrag 75 Pfg. Die Jildirimbeilage ist außerdem mit 5 Pfg. extra zu zahlen. Das neue Jahr muß mit der Finanzmisere des Bundes aufräumen, daher wird unsere Zeitung nur noch bei pünktlicher Beitragszahlung den Mitgliedern zugesandt. Jahrbuch 1924 kann zum Preise von 1,75 M. von Kam. Schuckert bezogen werden. Postscheckkonto 636 70 Breslau. Nächstes gemütliches Beisammensein mit Damen Sonntag, den . . . . . ., in der Bavaria, Lohmeyerstraße.

Ostpreußen. Der Preis für ein Bundesabzeichen ist auf zwei Goldmark festgesetzt. Um pünktliche Einsendung der Mitgliederbeiträge wird gebeten.

Süd-Bayern. Unser Bundesvorsitzender General von Kreß hält am 11. Januar 1924 einen Vortrag mit Lichtbildern über „Erlebnisse im Kaukasus während des Weltkrieges". Beginn pünktlich 8½ Uhr abends; Lokal Wittelsbacher Garten, Theresienstraße 38, Vereinszimmer über den Hof, ersten Stock links. Die Ortsgruppe erwartet von den Mitgliedern, daß sie zu diesem interessanten Vortrag recht zahlreich erscheinen, da außerdem der erste Vorsitzende der Ortsgruppe Süd-Bayern an diesem Abend neu gewählt werden muß. Da die Unkosten bei den Lichtbildervorträgen infolge Heizung, Stromverbrauch, Bedienung des Projektionsapparates usw. sowie durch besondere Auslagen an Porto im Verhältnis zu den bisherigen Einnahmen durch Mitgliederbeiträge so hoch sind, daß sie durch die spärlich einlaufenden Beitragsgelder kaum gedeckt werden können, muß der Beitrag auf 80 Goldpfennige pro Monat erhöht werden. Auskünfte werden von der Geschäftsstelle in München, Rumfordstraße 11 a, Telephon 278 81 (Engel), erteilt. Einzahlungen sind zu leisten in Rentenpfennigen auf das Postscheckkonto Nr. 324 67, München. Da die Postscheküberweisungen nunmehr wertbeständig ausgeführt werden, können auch Beiträge für mehrere Monate einbezahlt werden. Spenden werden jederzeit dankend entgegengenommen.

PERSONAL-NACHRICHTEN

Verlobt: Polizeirat Carl Schubotz, Berlin, mit Fräulein Charlotte Uhl. — Peter Loeffler, Triberg (Schwarzwald), mit Fräulein Maria Gebert.

Geboren: ein Sohn: Hugo Reichel, Hahnstätten. — Major a. D. Karl Justi, Stuttgart. — Aurelius Müller, Hohenstein-Ernstthal. — Dipl.-Ing. Fritz Weiß, Bremen. — Eine Tochter: J. Jaxa, Gleiwitz.

Allen Asienkämpfern zur Jahreswende

„PROSIT NEUJAHR"

Einladung

zu der am **Donnerstag, dem 24. Januar 1924, abends 8 Uhr,** im **Restaurant Lechner, Alzenauer Bierstube, Friedberger Landstraße, Ecke Mauerweg** (Nähe Hessendenkmal) stattfindenden

Generalversammlung

Anträge hierzu sind bis zum 15. Januar 1924 beim II. Vorsitzenden schriftlich einzureichen.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

Ortsgruppe Frankfurt am Main
des Bundes der Asienkämpfer

Menge, II. Vorsitzender
Hanauer Landstraße 41, II.

„Zwischen Kaukasus u. Sinai"
Band 4.

Jahrbuch des Bundes der Asienkämpfer 1924.

Aus dem Inhalt:

Die Wiedergeburt der Türkei. Vom Waffenstillstand v. Mudros zum Frieden von Lausanne. Von Hans H. Mulzer. — Islam. Ein Überblick von Professor Dr. G. Kampffmeyer. — Der arabische Orient seit dem Weltkrieg. Politische Entwicklung. Von Dr. Pröbster, Neustadt (Orla). — Persien nach dem Kriege. Von Wilhelm Waßmuß. — Afganistan im Rahmen der asiatischen Geopolitik. Von Dr. Oskar Niedermayer. — Georgien von 1914 bis zur Gegenwart. Von * * *

Preis 2,10 Goldmark.

Der den Mitgliedern für Dezember 23 gewährte Subskriptionspreis ist hiermit aufgehoben.

Der Preis für die vorangegangenen 3 Jahrbücher beträgt gleichfalls 2,10 Goldmark; jedoch wird auf diese den Mitgliedern ein Rabatt von 20 v. H. eingeräumt.

Für Porto und Verpackung wird je Buch 0,30 Goldmark berechnet.

Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann
Berlin-Schöneberg, Geßlerstraße 18.
Postscheckkonto: Berlin Nr. 105069.

Thermometer- u. Glasinstrumentenfabrik

speziell alle Sorten Fieberthermometer

sucht noch Verbindung nach dem Orient. Ia Ware zu preiswerter Berechnung. Anfragen und Vertreter erbeten.

Dittmar & Krämer, Therm.- und Glasinstrumenten-Fabrik

Roda – Ilmenau, Thüringen

Landkarten von der Palästina- oder Irakfront.

Bild- und Kartenabteilung des B. d. A.-K.
Jena, Am Steiger 9.

Unübertroffen

Marke:

Carl Loeffler
Constantinopel

Hauptniederlage:
Berlin SW 68,
Zimmerstraße 30.

Für Bundeskameraden Ermäßigung.

Douziko

EXTRA-EXTRA... EXTRA.

Elexir Naïmé — Crème de Cacao

Privatklinik Dr. Speer
Lindau - Aeschach, Bodensee (Bayern)

für Nervenkranke aller Art.
(Keine akut Geisteskranken.)

Wegen Umbau geschlossen.
Neueröffnung Januar 1924.

Auskunft durch den leitenden Arzt:
Dr. Speer, Facharzt für psychische u. Nervenkrankheiten, Lindau (Bodensee), Ludwigstr. E/5/I.

Deutsche Gesellschaft für Islamkunde

Veranstaltungen im Seminar für Orientalische Sprachen, Dorotheenstraße 7.

I. Arbeitsgemeinschaft.

Prof. Jabbar Kheiri: Islamkursus. Mittwoch 8—9 Uhr abends.
Prof. Bolland: Lektüre des Friedensvertrages von Lausanne (türkisch, für Vorgeschrittene). Donnerstag 10—11 Uhr vormittags.
Prof. Kampffmeyer: Lektüre der ägyptischen Verfassung (arabisch, für Vorgeschrittene). Dienstags 11—12 Uhr.

Meldungen zur Teilnahme an den vorstehenden Kursen bei den Vortragenden.

II. Oeffentliche Dienstags-Vorträge.

Je 8 Uhr abends.

15. Januar. A. S. Wali: India Yesterday and To-day.
29. Januar. Landgerichtsrat Dr. Pritsch: Der Friedensvertrag von Lausanne.

Das den Mitgliedern des B. d. A. K. durch Bücherzettel angezeigte Bändchen

„Nargileh“

Skizzen aus dem Orient von Ellis C. Frank'l

ist trotz der enormen Preissteigerungen im Buchdruckgewerbe nunmehr erschienen und von der

Deutschen Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann zu dem geringen Betrage von Mk. 0.60 zuzüglich Porto oder direkt vom Verfasser, Bremen, Sylter Strasse 8, zu beziehen.

Die Ortsgruppen werden gebeten, evtl. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrages gesammelt aufzugeben.

Einige Kritiken:

„Die Bremer Ztg.“ (Nordd. Rundschau) schreibt: Der bremische Schriftsteller Ellis C. Frank'l ist über die Mauern unserer Heimatsstadt hinaus einer großen Lesergemeinde kein Unbekannter mehr. Seine zahlreichen belletristischen Schilderungen zeichnen sich durch Schärfe in der Erfassung des Motivs flüssiges und fesselndes Ausspannen der Handlung und durch Farbenreichtum in schöngemessener Sprache aus. Ein beredtes Zeugnis dafür geben die uns heute vorliegenden Skizzen aus dem Orient, Beobachtungen, die der Verfasser während seines Aufenthaltes in der europäischen und kleinasiatischen Türkei, auf Wüstenwanderungen und in Palästina machen konnte. Wer den Orient kennt, findet in diesen farbenprächtigen Skizzen ein getreues Spiegelbild des buntbewegten Lebens am blauen Bosporus, in der syrischen Wüste und im heiligen Palästina. Besonders fesselnd ist die Skizze „Fakirismus“, wohl eine der besten aus Ellis C. Frank'ls Feder, geschrieben. Das kleine Büchlein ist von W. Ludwig, Bremen, vortrefflich geschmückt. Es empfiehlt sich selbst und sollte als ein beachtenswerter Beitrag zur Kennzeichnung von Land und Sitte in der Hand jedes Orientkenners und Orientfreundes sein.

„Die Deutsche Warte für Pommern“, Fürstentumer Ztg., Köslin, schreibt: Ellis C. Frank'l, der auch in Köslin bestens bekannte Fluglehrer der L. V.-G. Köslin und Kaiserlich türkischer Fliegerleutnant, hat soeben ein Büchlein herausgegeben, das er „Nargileh“ nennt. Und wirklich geht ein eigenartiger, leicht betäubender Zauber von dem Buche aus, wie von der orientalischen Nargileh. Hier sind keine Berichte von Erlebnissen gegeben, hier ist dichterisch erlebt und künstlerisch nachgeschaffen worden. Ein Blick in das orientalische Straßenleben schildert die lebendige Buntheit des Tages und die kaltgraue Stille der Nacht mit sicheren Strichen, Wüsteneinsamkeit und Götterzauber erstehen in ihrer ganzen, geheimnisvoll webenden Lebendigkeit. Die geschmackvolle Ausstattung macht das schmale Heftchen zu einem feinen Geschenk für den Büchertisch.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg.
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Einzelnummer: 0,05 Goldmark

Betrag ist ohne Aufforderung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 104066 des Bundes de Asienkämpfer, Abteilung Verlag und Schriftenvertrieb, Bln.-Schöneberg, einzuzahlen

JILDIRIM BEILAGE DER ASIENKÄMPFER

DER MITTEILUNGEN DES BUNDES

Nummer 5 | Berlin, 1. Januar 1924 | Beilage zu 1/VI

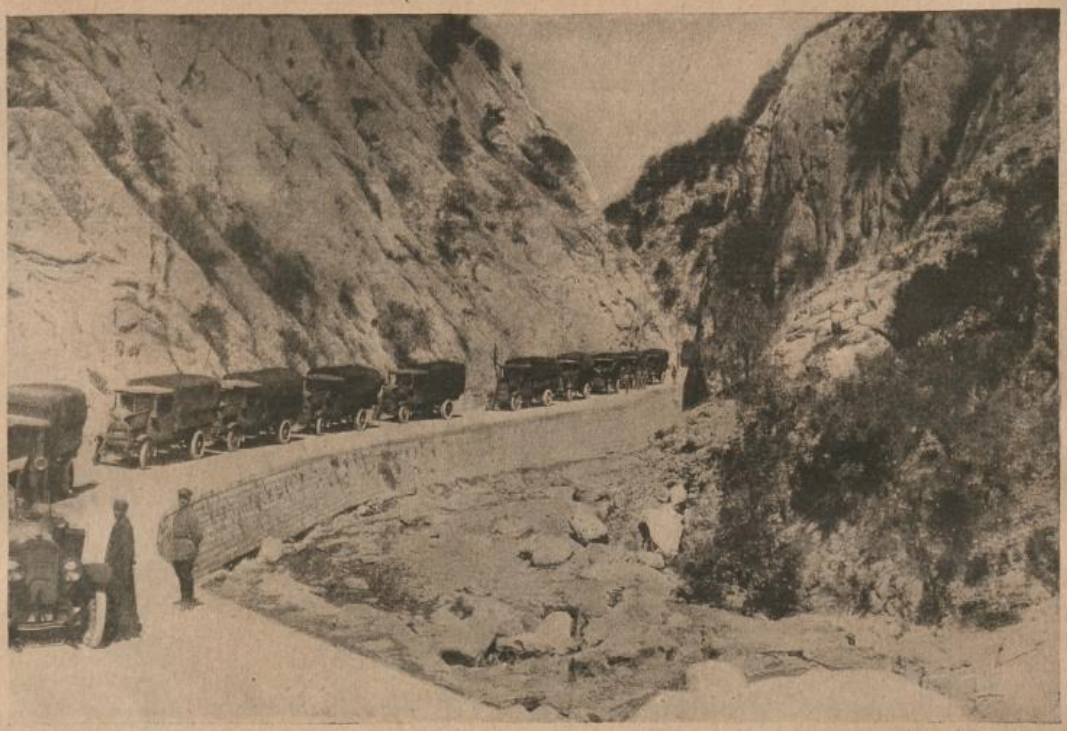
Durch den Taurus

(Phot. Fl.-Abt. 305)

Paßstraße

(Phot. Fl.-Abt. 304 b)

Straße nach Bosanti



(Phot. Fl.-Abt. 304 b)

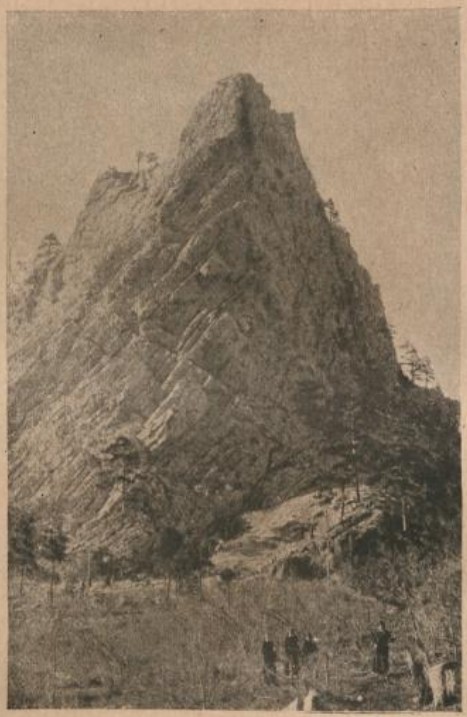
Cilicische Pforte

(Phot. Fl.-Abt. 304 b)

Viaduktbau

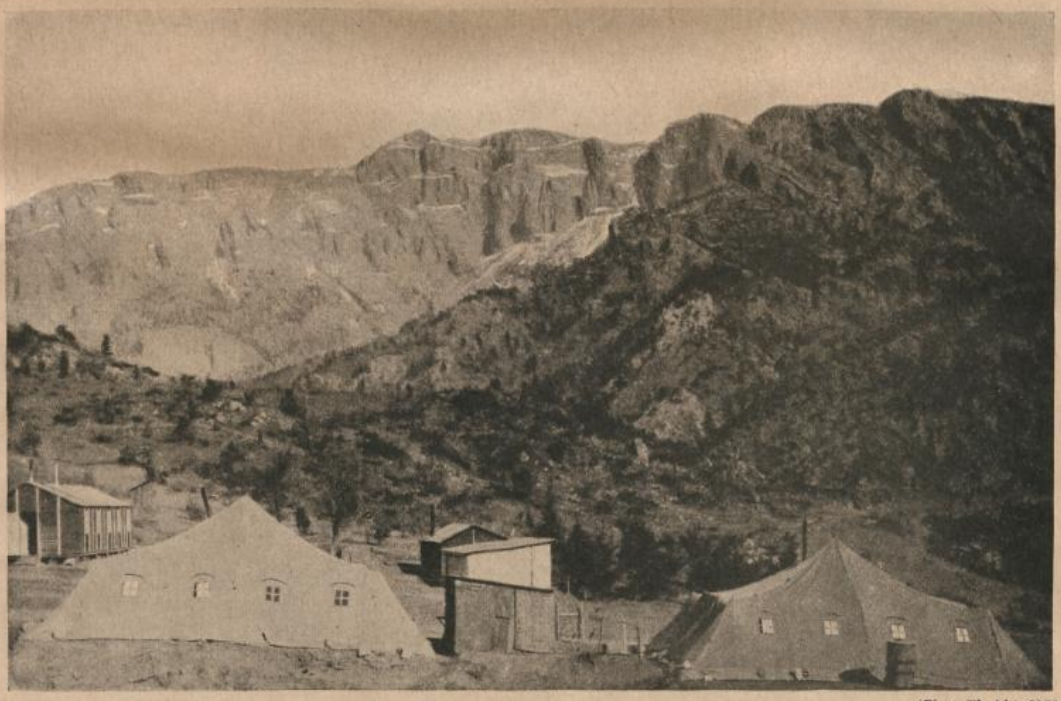
(Phot. Fl.-Abt. 303)

Schlucht



(Phot. Fl.-Abt. 305)

Felsen

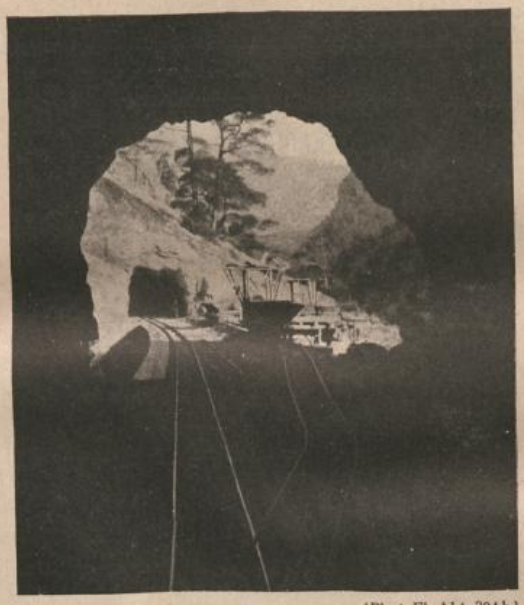


(Phot. Fl.-Abt. 305)

Tal mit Zeltlager deutscher Truppen

Tunneleinfahrten

(Phot. Fl.-Abt. 304 b)



(Phot. Fl.-Abt. 304 b)

(Phot. Komm. d. Flieger)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48

Mitteilungen des Bundes
DER ASIEN-KÄMPFER
Nr. 2 Berlin, 1. Februar 1924 6. Jahrgang

Die beiden Soldaten.

Von Jussuf Sia.

(In der Übersetzung von Dr. E. Pritsch.)

Des Einen Antlitz — vom sonnigen Morgen
Erwachende Rose im Frühlingshauch;
Des Andern Antlitz — umdüstert von Sorgen,
In herbstlichen Stürmen ein welker Strauch. . . .

Des Einen Auge, von Lebenslust trunken,
Schaut lachend die schöne Vergangenheit;
Des Andern Auge, in Sinnen versunken,
Blickt trüb' in die blut'ge, die schwere Zeit.

Der Eine, sorglos, liebt Küssen und Scherzen,
Noch ist ja sein Schwert nicht gerötet von Blut;
Dem Andern ist dräuend und furchtbar im Herzen
Lebendig wieder die Kampfeswut.

Dem Einen sind Feldschlacht und Kriegsgefahren
Ein dunkles Geheimnis, noch unentdeckt;
Den Andern haben vom Schlummer seit Jahren
Die blutigen Träume schon aufgeschreckt.

Der Eine blickt auf die blühenden Felder,
Und Liebe ergreift ihn zur Nation;
Der Andere schaut auf die blutroten Wälder
Und denkt nur an Eines: die Religion. . . .

Der Islam und die Kalifatsfrage.

Die Regierung in Angora hat Ende vorigen Jahres in größter Eile einen sogenannten Unabhängigkeitsgerichtshof ins Leben gerufen, eine gegenrevolutionäre Instanz, welche über alle Umtriebe gegen die Selbständigkeit der neuen Türkei aburteilen soll. Die ersten Opfer sind die Herausgeber der drei unabhängig gebliebenen Zeitungen in Konstantinopel „Tewhid-i-Efkiar", „Ikdam" und „Tanin". Sie sind angeklagt, ein hochverräterisches Dokument veröffentlicht zu haben, und werden, unter Androhung der Todesstrafe, aufgefordert, mitzuteilen, wie es in ihre Hände gelangte.

Nun aber stammt das inkriminierte Schriftstück von den beiden geistigen und politischen Häuptern des Muhammedanismus in Indien, dem Aga Khan und Emir Ali, und ist an keinen Geringeren gerichtet, als an den türkischen Ministerpräsidenten Ismet Pascha. Die Hast, mit welcher Angora, sowohl die Regierung als die Nationalversammlung, bei der Einsetzung des außerordentlichen Gerichtshofes zu Werke ging, um die Veröffentlichung zu bestrafen, enthüllt vor aller Welt den tiefen Eindruck, den das Schreiben der beiden indischen Glaubensgenossen auf die jungtürkischen Machthaber gemacht hat. Eben ist der vom 24. November dieses Jahres datierte Brief an Ismet von den Verfassern in den Londoner „Times" veröffentlicht worden. Er ist ein einziger Protest gegen die Behandlung des Kalifen, des rechtmäßigen Oberhauptes der muhammedanischen Welt sunnitischer Richtung.

Die beiden Inder bezeichnen sich als erprobte Freunde der neuen Türkei und ihres Strebens nach einer unabhängigen Stellung im Rate der Nationen. Das gebe ihnen das Recht, die Große Nationalversammlung auf die wahrhaft verheerenden Wirkungen aufmerksam zu machen, welche die gegenwärtige Ungewißheit über die Stellung des Kalifen-Imam innerhalb der großen Sunni-Gemeinschaft mit sich bringt. Der Angriff auf die Würde und das Prestige des Kalifen müsse den Islam eines großen Teils seiner moralischen, die verschiedenen Teile des Bekenntnisses zusammenfassenden Kraft berauben. Als das Kalifat von außen bedroht schien, bemächtigte sich der Muhammedaner über den ganzen Erdball hin die größte Erregung. Die Muslemin Indiens waren des festen Glaubens, der Kampf des türkischen Volkes für seine Unabhängigkeit sei gleichzeitig ein Kampf für die Aufrechterhaltung des Kalifats, der Institution, welche das Symbol für die moralische Einheit aller Muhammedaner darstellt. Als die Vertreter von Millionen indischer Muhammedaner plädieren daher der Aga Khan und Emir Ali für die Wiederherstellung des Kalifats. Seine Unterdrückung und Elimination als ein religiöser Faktor aus dem türkischen staatlichen Leben wäre gleichbedeutend mit der Zerstörung der muhammedanischen Einheit, mit dem Verschwinden der moralischen Kraft, die heute noch der Islam in der Welt ausübt. Ob die Große Nationalversammlung und seine Exzellenz der Präsident, Ghasi Mustapha Kemal Pascha, eine solche Eventualität ruhig ins Auge fassen können? Der Kalif ist der Vertreter des Propheten und der Imam der Sunni-Gemeinschaft; zwischen ihm und allen Gläubigen besteht ein Band von mystischer Kraft. Es zerschneiden hieße Unrast und Streit in die Welt des Islam hineintragen. Das Kalifat, mit dieser Aufforderung schließt der Brief, muß wieder auf eine Grundlage gestellt werden, welche ihm die Achtung und das Zutrauen der muhammedanischen Völker sichert; damit sei auch dem türkischen Staate ein neues Element der Stärke verliehen.

Die Veröffentlichung dieses Schreibens durch einige Oppositionsblätter in Konstantinopel wird also als Hochverrat gewertet. Er und der Aga Khan, fügt Emir Ali dem Abdruck des Briefes in den „Times" bei, seien voller Bewunderung für die Verdienste, die sich Mustapha Kemal um sein Land erworben hat. Wenn sie die Aufmerksamkeit der türkischen Regierung und Nationalversammlung auf die Gefühle der gesamten muhammedanischen Welt hinzulenken wünschten, so war damit im geringsten nicht eine Einmischung in die innertürkischen Angelegenheiten und eine Schmälerung des Ansehens von Regierung und Nationalversammlung bezweckt. Hierüber scheint man in Angora anderer Meinung zu sein. Man hat dort nicht das beste Gewissen. Der gegenwärtige Kalif Abdul Medschid, das „Oberhaupt der Gläubigen", ist ohne jede Autorität geistiger oder weltlicher Natur und unterliegt der strengen Kontrolle der weltlichen Gewalt. Die muhammedanischen Inder verlangen, daß ihm ein gewisses Maß von Ansehen zurückgegeben werde. Als sie gegen das Griechentum und die hinter ihm stehende britische Macht ankämpften, wußten die jungtürkischen Machthaber die 70 Millionen Muhammedaner Indiens auf ihrer Seite; es war eine Unterstützung, die schwer ins Gewicht fiel. Sollte jetzt mit einem Male die Ansicht der indischen Glaubensgenossen keinen Wert mehr haben? Das Schicksal der drei Zeitungsherausgeber in Konstantinopel dürfte hierüber den ersten Aufschluß geben.

Nach dem Vertrag von Lausanne muß die Nordgrenze von Irak durch direkte Verhandlungen zwischen Großbritannien und der Türkei innerhalb einer Frist von neun Monaten festgesetzt werden. Dabei geht es um das Schicksal Mosuls und

seiner Umgebung. Auf beiden Seiten scheint man entschlossen, bei dem diplomatischen Ringen bis zum äußersten zu gehen. Seit diesem Frühjahr haben die Briten durch die Wiederbesetzung von Rowanduz, in das letztes Jahr türkische Truppen eingerückt waren und wo man ein großes Propagandazentrum errichtet hatte, ihre Position bedeutend verbessert; nach den Berichten englischer Journalisten aus Irak ist die britische Politik entschlossen, nicht nur das Araber-, sondern auch das Kurdenelement gegen das Türkentum auszuspielen. Während der letzten türkisch-britischen Spannung, bei welcher der Premierminister Lloyd George es zum Kriege kommen lassen wollte, hat die turkophile Haltung der 70 Millionen indischer Muhammedaner leicht den Ausschlag gegeben. Könnte man in Angora ihrer nicht wieder bedürfen, wenn der Kampf um Mosul akut wird? Dann aber dürfen ihre religiösen Forderungen nicht als Bagatelle behandelt werden. sch.

* * *

Die sensationellen Hochverratsprozesse, die sich seit der zweiten Dezemberwoche in Konstantinopel abspielen, beruhen auf dem Beschluß der Angoraer Nationalversammlung vom 7. Dezember, wonach zur Unterdrückung regierungsfeindlicher Bestrebungen ein dazu eingesetzter besonderer „Gerichtshof der Unabhängigkeit" eine umfassende untersuchende und verurteilende Tätigkeit in der ehemaligen Hauptstadt aufnehmen sollte. Die ersten Verhaftungen, die der Gerichtshof noch von Angora aus diktierte, richteten sich — wie oben mitgeteilt — gegen die bekannten Redakteure der Stambuler Zeitungen „Tanin", „Ikdam", „Tewhid-i-Efkiar". Ihnen folgte auf dem Fuße die noch mehr Erregung verursachende Festnahme von Lutfi Fikri Bey, dem in breitesten Konstantinopeler Kreisen beliebten Vorsitzenden der Anwaltskammer; einige weitere Verhaftungen, zum Teil angesehener Persönlichkeiten, ergänzten die Liste.

Während die angeklagten Redakteure sich auf eine Wiedergabe des oben erwähnten indischen Briefes beschränkt hatten — allerdings fand diese Wiedergabe noch vor Eintreffen des Originalbriefes bei Ismet Pascha statt — hatte Lutfi Fikri in verschiedenen Zeitungsartikeln zu dieser Frage Stellung genommen, die ebenso wie frühere Broschüren von ihm geeignet erschienen, die gegen die republikanische Regierung von Angora gerichteten Strömungen zu verstärken.

Die Prozesse haben zunächst damit geendet, daß die drei Redakteure unter außerordentlichem Beifall des geistigen Konstantinopels freigesprochen wurden, während Lutfi Fikri, in dem man einen ob seiner Fähigkeiten und seines Einflusses besonders gefährlichen Gegner sah, zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde. Der Anklagevertreter hatte die Todesstrafe beantragt.

Die Einschätzung der politischen Wirkungen dieser Prozesse und eine richtige Abwägung ihrer Bedeutung für die innere Politik der Türkei mag ebenso schwierig sein wie die Gewinnung eines gerechten Urteils, das die Richter inmitten einer Flut juristischer Theorien und Spitzfindigkeiten fällen mußten. Begreiflich ist unter diesen Umständen, daß die Prozesse allen denen, die der Angoraer Regierung gram sind, Anlaß geben, derselben große Schwierigkeiten und sogar den Umsturz zu prophezeien. Unbefangene Beobachtung wird sich darauf beschränken müssen, festzustellen, daß in der Führung der Prozesse der gleiche Geist sich manifestiert hat, der die anatolische Bewegung großgemacht und schließlich zum Triumph in Lausanne geführt hat. Der Weg, den die Regierung hier gehen mußte, zwischen unerschütterlichem Kraftbekenntnis einerseits und beschwichtigendem Einlenken, da wo es möglich erschien, andererseits, war schmal und gewunden; sie hat aber diese Aufgabe mit großer Sicherheit gelöst, und es darf angenommen werden, daß der „Gerichtshof der Unabhängigkeit", dessen Tätigkeit notgedrungen im Lande und außerhalb so viel Staub aufgewirbelt hat, in nicht allzulanger Zeit seine Aufgabe als erfüllt erklären kann. Ein nicht unwesentliches Verdienst an diesem Gang der Dinge muß Ismet Pascha zugeschrieben werden.

Uns als Freunden der türkischen Zukunft liegt es nahe, die Hoffnung auszusprechen, daß die bewährten Führer der neuen Türkei auch in der inneren Politik eine glückliche Hand beweisen möchten, die dem Lande seinen wirtschaftlichen Aufstieg ermöglicht, und gerade die Handhabung dieser Prozesse — unerbittlich im Unabweisbaren, versöhnlich in allen anderen Fragen — unterstreicht deutlich eine solche Auffassung. Dr. K.

Die Arbeitsverhältnisse in der Türkei.

Aus Konstantinopel wird uns geschrieben:

Die Geschäftswelt in der Türkei leidet seit Monaten unter einer scharfen Krise. Kaufhäuser, Agenten, Kommissionäre, Banken usw. sind daher zu äußerster Einschränkung ihres Personals gezwungen; auch sind, entgegen zahlreichen Gerüchten, neue Konzessionsunternehmungen, z. B. zum Bau von Eisenbahnen, zur Ausbeutung der Bodenschätze und zum Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften, seit Kriegsende nicht in Betrieb genommen worden.

Es sind daher weder für kaufmännisches Personal, noch für Techniker, Ingenieure, Monteure, Industriearbeiter, noch auch für Handwerker Stellungen vorhanden. Hinzu kommt, daß türkischerseits überall die Ersetzung der ausländischen Kräfte durch Mohammedaner angestrebt und den Konzessionsfirmen zur bindenden Vorschrift gemacht wird.

Eine erhebliche Anzahl Deutscher aus den verschiedensten Berufen ist bereits im Vertrauen auf die Gerüchte über angeblich gute Arbeitsverhältnisse in die Türkei gekommen. Sie sind fast ohne Ausnahme auf das bitterste enttäuscht worden, suchen wochenlang ergebnislos nach Arbeit und verfallen einer unausweichbaren Verelendung.

Wer die Not dieser hungernden und frierenden Leute mit eigenen Augen gesehen hat, kann nicht laut genug vor einer Auswanderung nach der Türkei warnen.

Haleb.

Von Franz Carl Endres, osman. Major a. D.

Haleb-esch-Schehba heißt die Stadt, die der Türke einfach Haleb, der Deutsche Aleppo*) nennen. Es ist die weiße Stadt des Orients. Häuser und Straßen gelb-weiß, gelb-weiß auch der Staub, der in turmhohen Säulen während der dreiviertel Jahre, in denen es hier nicht regnet, durch die Straßen fegt.

Die erste Stadt für den von Konstantinopel Kommenden mit arabischem Charakter und arabischer Sprache der Bevölkerung. Nordwärts Aleppo nach Aintab hinüber in nordöstlicher Richtung geht die arabische Sprachgrenze.

In einem weiten, rings von miocänen Kalkhügeln umgebenen Kessel liegt die Stadt mit 370 m Meereshöhe auf dem Platz einer uralten Siedlung. Seleucos Nikator baute die schon durch Ptolemäus als Chalybon bekannte Ortschaft aus und nannte sie Beröa. 638 n. Chr. wurde sie von den Arabern erobert und wurde 998 ein Sultanat der Seldschuken, gleichzeitig eine wichtige arabische Grenzfestung gegen die Byzantiner. Aus dieser Zeit stammt wohl der Hauptteil der Zitadelle, die inmitten der heutigen Stadt auf einem riesigen, anscheinend künstlichen Hügel erbaut ist. Ein 50 m breiter, ehemals nasser, heute trockener Graben umgibt die Zitadelle und wird von einer steinernen Brücke in 8 Bogen überspannt. Im Hauptgebäude der Zitadelle, einer turmartigen Halle, weist eine arabische Jahreszahl auf das Jahr 1209. Der Burghof trägt keine Gebäude mehr. Schutt und Trümmer verdecken halb den Eingang zu unterirdischen Gewölben. Wer über die Ebene her (etwa mit der Bahn von Radju) auf Aleppo zukommt, der sieht schon von weitem die 10 m hohe und 6½ m breite Mauer mit dem Minaret der Zitadelle. Steht man aber oben auf dem Minaret, dann schweift der Blick bis in die Wüste.

Aleppo hatte seine Blüte im 11. und 12. Jahrhundert, aber wie fast alle anderen Städte Vorderasiens, fiel auch Aleppo den Mongolen (1260) und den Heerscharen Timurs (1400) zum Opfer. Nach kurzer Herrschaft der ägyptischen Mameluken nahm Selim I. die Stadt in türkischen Besitz. Von da ab waren ihre Schicksale ruhiger, bis zum 19. Jahrhundert, wo kurz nacheinander ein Erdbeben (1822), die Pest (1827) und die Cholera (1832) die Stadt heimsuchten und sie in ihrer Bedeutung schwer schädigten. Nach dem Zusammenbruch der Türkei im Weltkriege kam Aleppo unter französische Verwaltung, die auch heute noch dort herrscht, sich aber trotz des starken kulturellen Einflusses, den Frankreich durch seine großzügige Schulpolitik in ganz Syrien schon vor dem Kriege hatte, nicht beliebt machen konnte.

Von der großen Handelsblüte Aleppos ist wenig übrig geblieben. Im 8. Jahrhundert ein wichtiger Stapelplatz und

*) Siehe „Jildirim-Beilage" Nr. 6.

Durchgangspunkt für die Karawanen, die von Indien und China an das Mittelmeer zogen, litt es, wie die meisten vorderasiatischen Städte durch die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien durch Vasco da Gama 1497. Die Billigkeit des Seetransportes zog die Waren an. Aleppo mußte sich nach einem Hafen umsehen, das war zunächst das ungesunde, furchtbar heiße Alexandrette, bis dann Ende des 19. Jahrhunderts die Entwicklung des Bahnnetzes auch die palästinensischen Küstenstädte für Aleppo bequem erreichbar machte. Aleppo ist Landzentrale für die Ausfuhr von Schafbutter und Wolle, Oliven und Farbstoffen, Süßholz und Spezereien, Lederhäuten und Seidenkokons. Im letzten Jahre vor dem Kriege betrug der Wert dieser Ausfuhr etwa 30 Millionen Mark, wogegen für 40—50 Millionen Mark aus dem Ausland eingeführt und in das Inland weitertransportiert wurden. Seine eigene Industrie ist für moderne orientalische Verhältnisse noch relativ bedeutend, wenngleich in Kleinbetrieben sich abspielend. Vor dem Kriege waren 1200 Webstühle für Seide und 3000 für Wolle vorhanden, die zusammen etwa 4200 Webereiarbeiter beschäftigten. Die einst bedeutende Teppichfabrikation ist eingegangen. Die Färbereien spielten noch eine gewisse Rolle. Es bestanden 60 Indigofärbereien mit 200 Arbeitern, 8 Kattundruckereien und 20 Anilinfärbereien mit 100 Arbeitern. Heute wird dieser Stand wohl noch nicht wieder erreicht sein.

Aleppo hat ein paar dumpfe Bazare und ein paar große, helle Straßen, in denen zu manchen Stunden des Tages lebhafter Verkehr herrscht. Aber es hat auch düstere Quartiere, in denen die Armut haust. In den heißen Sommermonaten ziehen die Wohlhabenden in ihre Villen am Kuweik, nahe an der Stadt, die in guter Luft, auf gartenbesätem Gelände in arabischer Art erbaut sind. Dort am Kuweik singen die Nachtigallen, dort blinken die Sterne durch staublose Luft. Und ein seliges Schweigen ruht über der Welt.*)

Die gesundheitlichen Verhältnisse der Stadt waren lange Zeit sehr schlecht und ihre wesentliche Besserung ist ein großes Verdienst der vor dem Kriege etwa 300 Köpfe starken deutschen Kolonie gewesen. Zwar die Aleppobeule, eine eigentümliche Hauterkrankung, ist nicht vertrieben worden, sie entsteht nach wie vor just da, wo man sie am wenigsten braucht: im Gesicht oder am Handgelenk.**) Aber mit solchen Kleinigkeiten findet man sich ja gerne im Orient ab. Schlimmer sind die Malaria, der Flecktyphus und die Ruhr. Diese merkwürdige, nur zwischen Aleppo und Adana auftauchende Malaria perniciosa in schönem Verein mit Schwarzwasserfieber hat auch mich einst zur Strecke gebracht. Kleine Epidemien von Genickstarre, Denguefieber, vereinzelte Fälle von Maltafieber und selbst der Schrecken des Orients, die Beulenpest, sind in Aleppo wiederholte Gäste gewesen.

Wer von den Kameraden in den Katakomben von Aleppo war, der wird Unvergeßliches gesehen haben. Sie liegen unter einer Hügelwelle in der Nähe des Bahnhofs, außerhalb der Stadt in kaolinhaltiger Erde. Durch ein enges Mausloch steigt man hinunter in modrige und feuchte Luft. Aber kaum hat ein dienstbarer Geist die Magnesiumfackeln entzündet, tut sich ein Bild von eindrucksvoller Schönheit auf. Eine hohe Halle, in weißen Tonmergel gehauen, dann ein weißer, hoher Gang, der sacht abwärts führt. Von ihm zweigen rechts und links unterirdische Straßen in die weite Gräberstadt ab. Oben in den Seitenwänden der Gänge liegen die Gräber längst Verstorbener. Hier steht noch eine zarte Säule, dort bezeugen griechische Buchstaben eine Grabinschrift, dort wieder sind christliche Sinnbilder in Grabplatten gemeißelt. An einzelnen Stellen ist der gewachsene Boden eingebrochen, und ein Stück blauer Himmel schaut in den Gang herein. Eine planmäßige Erforschung dieser reiche Entdeckungen versprechenden Stadt unter der Erde hat noch nicht stattgefunden.

Vielleicht hat auch der und jener der Kameraden das malerische Derwischkloster besucht, das vor der Stadt an der Straße nach Bagdad liegt, mit seiner stilvollen Moschee und seinen dunklen Zypressen.

Wer dank den lieben deutschen und Schweizer Familien und manchem gastfreien arabischen Hause so schöne Zeiten in Aleppo verleben durfte, wie ich, dem wird es wie Heimweh überkommen, wenn er an die „weiße Stadt" denkt. Und ein tiefer Schmerz wird sich dazu gesellen über den Untergang deutscher Pionierarbeit im Orient, über all die verlorenen Hoffnungen und ausgeträumten Träume.

Gerade Aleppo wird, wenn die Verhältnisse sich nicht von Grund aus ändern, den Deutschen von allen Städten des Orients am längsten verschlossen bleiben. Möglich, daß über kurz oder lang die Klugheit Ismet Paschas deutscher Arbeit wieder so manches Feld in Anatolien öffnet; Aleppo ist, so lange die Franzosen dort herrschen, für uns eine verbotene Stadt. Trösten wir uns. Nichts ist auf Erden so beständig als der Wechsel. Budá getschyr.

*) In Aleppo und in einer Villa am Kuweik spielt mein Roman „Das Lied von Aleppo" (München, Schahin-Verlag), in den ich Erinnerungen eines unvergeßlichen Aufenthaltes in der Stadt mit hineingewoben habe.

**) Sie widerstand jedem Heilungsversuch. Doch sollen neuerliche Versuche mit Methylenblau günstige Wirkungen erzielt haben.

Die Verhältnisse im „gelobten Land".

Der englische Regierungsbericht über die Verwaltung Palästinas im Jahre 1922.

Das „Colonial Office" hat einen „Report of Palestine Administration 1922" herausgegeben, der zahlreiches Material über Entwicklung und Fortschritte in Palästina enthält und aus dem hier einiges wiedergegeben sei.

Das für Palästina wichtigste Geschehnis im Jahre 1922 war die am 24. Juli erfolgte Bestätigung des britischen Mandates durch den Völkerbundsrat. Im Laufe des Jahres gab es zahlreiche politische Kontroversen in Palästina, aber auf konstitutionelle Weise. Irgendwelche Störungen der Ordnung sind nicht vorgekommen.

In dem Kapitel über Arbeit wird auch der Unterschied zwischen der jüdischen und arabischen Arbeit in interessanter Weise analysiert. Es heißt dort u. a.: „Die Arbeit in Palästina kann im allgemeinen eingeteilt werden in arabische und jüdische. Die landwirtschaftlichen und nichtfachmännischen arabischen und jüdischen Arbeiter haben, vom industriellen Standpunkt aus gesehen, nicht viel Gemeinsames. Die arabischen Arbeiter erhalten geringeren Lohn und arbeiten unter ärgeren Bedingungen. Der arabische Arbeiter ist nicht so von seiner Arbeit abhängig wie der jüdische Arbeiter. Der Araber besitzt noch etwas Boden oder irgendeine andere Verdienstquelle; er arbeitet also nur zeitweilig und leidet, wenn die Arbeit zu Ende ist, keine Not. Die jüdischen Arbeiter dieser Art haben fast gänzlich bei Juden Arbeit. Auch ein kleiner Teil der arabischen Landarbeiter steht in jüdischen Diensten. Die arabischen und jüdischen qualifizierten Arbeiter haben viel mehr Berührungspunkte; sie konkurrieren auf demselben Markte und arbeiten zu denselben Löhnen. Zu dieser Klasse gehören zahlreiche Armenier, Griechen, Handwerker aus dem Osten und auch einige Europäer. Bei einer im September vorgenommenen Zählung der jüdischen Arbeiter wurde festgestellt, daß die Organisation 12 278 männliche und 4164 weibliche Mitglieder zählt. Die jüdischen Arbeiter, die bei den Juden und Europäern beschäftigt sind, arbeiten unter fast europäischen Bedingungen 48 Stunden die Woche oder 8 Stunden pro Tag und bekommen einen Lohn, der es ihnen ermöglicht, in Palästina unter europäischen Bedingungen zu leben. Die arabischen Arbeiter, überhaupt die, die bei arabischen Arbeitgebern beschäftigt sind, haben eine viel längere Arbeitszeit.

Der Gesundheitszustand in Palästina hat sich bedeutend gebessert. Die Polizei in Palästina besteht aus 78 Offizieren (28 britische und 50 Palästinenser), 116 Unteroffizieren und 1043 Polizisten. Davon sind Mohammedaner 32 Offiziere und 879 Gemeine, Christen 34 Offiziere und 168 Gemeine und Juden 12 Offiziere und 82 Gemeine. Ende 1922 zählten die Gefängnisse Palästinas 1276 Häftlinge.

Wichtige Fortschritte wurden auf dem Gebiete der Entwicklung der landwirtschaftlichen Arbeit in Palästina gemacht. 1922 sind nach Palästina eingewandert 7844 Juden, 244 Christen und 60 Mohammedaner. Seit der britischen Okkupation, d. h. im Laufe von ungefähr fünf Jahren, sind ausgewandert 1533 Juden, 716 Christen und 720 Mohammedaner. Die eingewanderten 7844 Juden stammen: aus Polen 3200, Rußland 725, Ukraine 1079, Rumänien 990, Lettland 281, Litauen 223, Tschechoslowakei 20, Deutschland 24, Österreich 165, Ungarn 33, England 34, andere europäische Länder 65, Amerika 166, Türkei 143, Syrien 7, Ägypten 191, Asien 307, andere Länder 156.

Der Hedjaz und der Völkerbund.

Von Dr. Pröbster, Neustadt (Orla).

Das Königreich Hedjaz figuriert unter den Mitbegründern des Völkerbundes. Aber es ist von der Teilnahme an dessen Arbeiten ausgeschlossen worden, da König Hosein — um gegen Frankreichs Vorgehen in Syrien zu protestieren — den Versailler Vertrag nicht ratifiziert hat. Diese Ausschließung hat den Delegierten Arabiens, Prinz Habib Lotfallah, zu einem Schreiben an den Bundesrat veranlaßt, das in mancher Hinsicht bezeichnend ist. Es heißt darin:

„Das Königreich Arabien, das zu der Gruppe von Staaten gehört, die den Völkerbund geschaffen haben, glaubt als ursprüngliches Mitglied desselben ein Recht der Teilnahme an dessen Arbeiten zu haben. Der Einwand, daß es zuvor den Versailler Vertrag unterzeichnen müßte, sollte aus folgenden Gründen fallen gelassen werden:

1. Die Völkerbundssatzung kann eventuell als eine Vereinbarung angesehen werden, die vom Versailler Vertrag unabhängig ist; denn sie spricht von zwei andern Gruppen von Mitgliedern: solchen, die beitreten, und solchen, die zugelassen werden.

2. Der Versailler Vertrag und seine Abänderungen durch die folgenden Verträge, insbesondere den letzten Vertrag von Lausanne, bilden ein sehr umfangreiches Ganze, das in seinen Einzelheiten und Abänderungen durch die folgenden Verträge genau studiert werden muß. Sie müssen ins Arabische übersetzt und der Königlichen Regierung in Mekka zwecks endgültiger Zustimmung übersandt werden. Darüber würde zuviel Zeit vergehen.

3. Die Königliche Regierung von Arabien, die an der Unterzeichnung des Versailler Vertrags teilgenommen hat, ohne sich in direktem Konflikt und Interessenstreit mit Deutschland befunden zu haben, glaubt, da sie nicht zur Teilnahme an der Ausarbeitung des Lausanner Vertrags berufen wurde, durch dessen Folge ihre Existenz erst juristisch begründet wurde, Sonderverhandlungen mit den interessierten Mächten einleiten zu müssen, um die in Frage kommenden Verträge ratifizieren zu können.

4. Die Delegation S. M. des Königs von Arabien glaubt die Aufmerksamkeit des Völkerbunds auf die Tatsache lenken zu müssen, daß die Bemühungen Arabiens um die gemeinsame Sache der Alliierten ihm die moralische Anwartschaft auf die Vorteile der sofortigen Teilnahme am Völkerbund geben, und zwar ohne die Erfüllung der zeitraubenden Förmlichkeiten des Verfahrens.

5. Wir bestehen um so mehr darauf, als Artikel 1 der Satzung keinen Verlust der Mitgliedschaft für das Mitglied vor sieht, das die Ratifikation verzögert, unterläßt oder an Bedingungen knüpft."

Ein Kommentar dieser „diplomatischen Urkunde" erübrigt sich!

Arbeiterkämpfe in Georgien.

Die brutalen Maßnahmen der russischen Okkupationsbehörden und die verzweifelte Notlage der Bevölkerung haben in der Arbeiterschaft Georgiens eine ungeheure Erbitterung hervorgerufen. Mitte Oktober beschlossen die Arbeiter, eine spezielle Delegation an das Tifliser „Revolutionskomitee" zu entsenden. Von der Delegation wurde eine Denkschrift ausgearbeitet, die von 5132 Arbeitern unterzeichnet wurde. Angesichts des Terrorsystems, das speziell gegen die sozialdemokratische Arbeiterschaft gerichtet ist — eine beträchtliche Zahl. Die Denkschrift schloß mit folgenden Forderungen: 1. Herstellung der Unabhängigkeit der georgischen Republik; 2. Abberufung der russischen Truppen aus Georgien; 3. Herstellung der unterdrückten bürgerlichen Freiheiten; 4. Befreiung der politischen Inhaftierten; 5. Besserung der Verpflegungs- und Wohnungsverhältnisse.

Am 24. Oktober begab sich die Delegation, die aus neun Arbeitern bestand, zum Vorsitzenden des Revolutionskomitees Mdivani, um ihm die Denkschrift zu überreichen. Mdivani ließ die Delegation drei Stunden lang warten, um ihr schließlich zu erklären, daß er sie am nächsten Tage empfangen würde. Beim Verlassen des Palastes wurde die Delegation von Agenten der Außerordentlichen Kommission verhaftet und in den Kellerräumen eingesperrt. Mehrere Tage lang konnte man in der Stadt über das Geschick der Delegation nichts erfahren, und der Arbeiterschaft bemächtigte sich eine starke Unruhe. Am 29. Oktober ließ Mdivani in der kommunistischen Presse erklären, daß ihm von einer Arbeiterdelegation nichts bekannt sei: weder sei sie bei ihm gewesen, noch habe er sie verhaften lassen! Gleichzeitig brachte die kommunistische Presse mehrere Artikel von Schmähungen und Drohungen gegen die Arbeiterschaft.

Am 31. Oktober wurden die Mitglieder der Delegation aus den Kellerräumen des Palasts des Revolutionskomitees nach dem städtischen Gefängnis transportiert. Darauf legte die gesamte Arbeiterschaft von Tiflis am 1. November die Arbeit nieder. Spontan wurden Massenversammlungen abgehalten. In den Eisenbahnwerkstätten allein tagte eine stürmische Versammlung von 10 000 Arbeitern. Die Außerordentliche Kommission war machtlos und mußte die schärfsten Protestresolutionen, die in den Versammlungen gefaßt wurden, ruhig hinnehmen. Während des Generalstreiks gelang es der sozialdemokratischen Partei, die heute eine illegale Organisation ist, Flugblätter herzustellen und sie in Massen in der Stadt zu verbreiten.

Am 3. November schlossen sich den Streikenden zweitausend Studenten der Tifliser Universität an. Die Außerordentliche Kommission ließ alsdann mehrere Tausend Streikende verhaften. Die kommunistische Presse forderte den Abtransport der Verhafteten nach Rußland, was für diese den sichern Hungertod bedeuten würde. Mitte November war das Revolutionskomitee noch nicht Herr der Lage geworden. Die Verhaftungen dauerten fort. Die Arbeiterschaft hält an ihren Forderungen fest.

* * *

Dem Mitteilungsblatt der Internationalen Transportarbeiter-Föderation in Amsterdam entnehmen wir:

Noé Ramichvili, der unter dem sozialistischen Regime Minister der Republik Georgien war, machte einem Redakteur des Pariser Blattes „Le Peuple" verschiedene Mitteilungen über die Zustände seit dem Einfall der bolschewistischen Truppen und der darauf folgenden Besetzung des Landes. So erzählt er u. a. über das Los der sozialistischen Führer:

„Die meisten von ihnen sind im Gefängnis. Alle jene, die die Bolschewisten als Führer betrachteten, wurden eingekerkert. Die Gefängnisse sind dermaßen überfüllt, daß man, um die Sozialisten und Gewerkschaftsleute unterbringen zu können, nach und nach die meisten strafrechtlich Verurteilten auf dem Amnestiewege freiließ. Die Zahl der Verhafteten in Tiflis beläuft sich auf 1500, in ganz Georgien auf etwa 5000."

Auf die Frage, wie es mit den Gewerkschaften stehe, erwiderte er: „Wenn sie sich nicht für die bolschewistische Herrschaft erklären, werden sie ebenso behandelt." Im übrigen wurde die gewerkschaftliche Freiheit völlig unterdrückt. Das neue Regime begnügt sich nicht damit, die Führer der Arbeiterorganisationen zu verhaften, man unterdrückt auch die frei gewählten Vorstände und ersetzt sie durch ein eigenmächtig ernanntes gewerkschaftliches Bureau. Das Vermögen und die Gebäude der Organisationen werden von den Beamten der bolschewistischen Regierung verwaltet. Die bedeutendste Organisation in Georgien ist die der Eisenbahner. Unter dem zaristischen Regime führte sie eine „illegale" Existenz und spielte dann im Verlaufe der Revolution eine hervorragende Rolle. Nach der Besetzung durch die Bolschewisten wurde die Eisenbahngewerkschaft als „verdächtig" und „kleinbürgerlich" betrachtet und erhielt den Befehl, eine neue Wahl des Zentralausschusses vorzunehmen. Bei der Neuwahl wurde der alte Stab jedoch wiedergewählt, worauf die Regierung den ganzen Zentralausschuß verhaften ließ und ein von ihm ernanntes Bureau einsetzte!

Berichtigung.

Bezugnehmend auf die Besprechung meiner Arbeit durch Herrn Landgraf in Nr. 1 des sechsten Jahrganges erlaube ich mir zur Richtigstellung folgendes mitzuteilen:

Es liegt am Anfange der Besprechung eine Verwechselung meines Bruders Hermann mit mir vor. Mein Bruder Hermann Schneller war in der Tat bei der Masch.-Gew.-Komp. 601/608, jedoch studierte er nach Rückkehr aus dem Felde die bereits vor Beginn des Krieges begonnene

Theologie zu Ende. Er befindet sich seit einem Vierteljahre wieder in Jerusalem, um unserem Vater, Direktor Theodor Schneller, zur Seite zu stehen bei der Leitung des Syrischen Waisenhauses daselbst.

Ich selbst trat im Laufe des Krieges als Seekadett bei der Kaiserlichen Marine in Flensburg ein und kam erst im Jahre 1917 in die Türkei, wo ich dem Asto Jildirim zugeteilt war. Später war ich dann am Euphrat bei dem dortigen Marinedetachement und am Ende des Krieges bei der U-Flottille Mittelmeer.

P. Schneller, Tübingen.

ORIENT-RUNDSCHAU

Ausstellung türkischer Architektur in Stuttgart. Unsere württembergischen Mitglieder dürfte es interessieren, daß die Ausstellung türkischer Architektur, über die wir in der vorigen Nummer berichteten, nun auch in Stuttgart veranstaltet worden ist, und zwar in dem von Prof. Pazaurek geleiteten Württembergischen Landes-Gewerbemuseum in der Zeit vom 19. Januar bis 4. Februar d. J. Auch hier hat die Ausstellung einen vollen Erfolg gebracht: großer Zustrom künstlerischer und wissenschaftlicher Kreise, stärkster Besuch des Museums seit langem, teilweise Überfüllung der Säle usw. zeigen, welch Interesse man den orientalischen Dingen entgegenbringt. Wir können noch weiter mitteilen, daß an den Aussteller, Bundesmitglied Dr. Klinghardt, Frankfurt a. M., bereits weitere Aufforderungen aus Berlin und Dresden ergangen sind. Unseren Mitgliedern gedenken wir diese Ausstellung anläßlich des diesjährigen Bundestages in Halle näher zu bringen.

Absatz von Weinpressen im Kaukasus. Wie verlautet, benötigt die Gandshaer Winzergenossenschaft „Konkordia" (Helenendorf, Kreis Gandsha, Republik Aserbeidschan) hochwertiger Weinpressen, die sie aus Frankreich zu beziehen gedenkt. Deutsche Interessenten müssen ihre Angebote an die Genossenschaft über den Weg des deutschen Generalkonsulats in Tiflis richten. Hierbei ist zu beachten, daß das Transkaukasische Außenhandelsamt für die Erteilung einer Lizenz zur Einfuhr zuvor eine Bescheinigung verlangen soll, daß die genannten Artikel in Sowjetlanden nicht erzeugt werden können.

Nur noch eine Frau für jeden Türken! Die Herrlichkeiten des türkischen Harems, die bereits durch die Not der Zeit arg zusammengeschmolzen waren, sind nun dem Ende nahe. Wie aus Angora berichtet wird, hat das türkische Parlament bei der Beratung des neuen Familienrechts beschlossen, daß die Vielweiberei vollständig verboten werden soll. Bisher war dem Türken immer noch gestattet, bis zu 4 Frauen zur Ehe zu nehmen. Jetzt soll sich jeder mit einer einzigen Frau begnügen. Nur soll demjenigen, der „die dringende Notwendigkeit" nachweisen kann, noch in Ausnahmefällen erlaubt werden, eine zweite Frau zu heiraten. Wenn dies der Fall ist, hat aber dann die erste Frau das Recht, sich von ihrem Mann scheiden zu lassen.

König Hussein und die Balfour-Deklaration. König Hussein hat durch Vermittlung von Emir Abdullah an den Präsidenten der panarabischen Delegation einen Brief gerichtet, in dem die Aufhebung der Balfour-Deklaration gefordert wird.

Verbreitung arabischer kommunistischer Proklamationen in Palästina. Von unbekannter Seite wurden in Jerusalem kommunistische Proklamationen in arabischer Sprache verbreitet, worin die Arbeiter und Fellachen zum Kampf gegen den britischen Imperialismus aufgefordert werden.

Arbeitslosigkeit in Tel Awiw. — Gegen tausend Arbeitslose. Ende August wurden im Tel Awiwer Büro der Histadruth Haowdim 742 und im Büro des Hapoel Hamisrachi 240 Arbeitslose registriert, darunter 100 Familienväter. Da die arbeitslosen Jemeniten in diesen Büros nicht registriert sind, so dürfte die Zahl der Arbeitslosen in Tel Awiw auf 1000 angenommen werden.

Das erste Sanatorium in Jerusalem. Ein Hamburger Arzt, Dr. Danziger, will im Verein mit zwei Jerusalemer Ärzten, Dr. Sachs (in Deutschland ausgebildet) und Dr. Rockach, das erste Sanatorium in Jerusalem eröffnen.

Frankreichs archäologische Bemühungen in Afganistan. In der englischen Presse erregt es Bedenken, daß die Franzosen sich ein Monopol für archäologische Forschungen in Afganistan gesichert haben. Man deutet an, daß diese wissenschaftlichen Bemühungen nicht aus reinem Eifer für die Archäologie entstanden sind, sondern politische Hintergründe haben. Jedenfalls ist es auffällig, daß Frankreich sich auf 30 Jahre das alleinige Recht gesichert hat, in Afganistan Ausgrabungen vorzunehmen. Das Monopol soll hauptsächlich deswegen geschaffen worden sein, um die Arbeit des französischen Gelehrten Foucher bei seinen Grabungen in der Nähe von Kabul zu erleichtern. Foucher hat den Sommer und Herbst bei Kabul verbracht, ohne aber viel auszurichten. Er beabsichtigte, diesen Winter in der Nachbarschaft von Jalahabad zu graben, das nur 150 km von Peschawar entfernt ist. Aber auf Befehl der französischen Regierung verließ er Kabul und begab sich nach Balkh, das mehr als 500 km nordwestlich von Kabul liegt. Da der Winter keine günstige Zeit für Grabungen darstellt, so vermutet man hinter dieser Reise andere als rein wissenschaftliche Beweggründe. Bei der gespannten Lage, die gegenwärtig zwischen England und Afganistan besteht, ist dieser archäologische Eifer der Franzosen sehr auffällig.

MITTEILUNGEN DER BUNDESLEITUNG

Orientvorträge. Der Herausgeber und Schriftleiter der „Stimmen des Orients", Max Grühl, Kirchheim-Teck (Wttbg.), hat sich liebenswürdigerweise bereit erklärt, in unseren Ortsgruppen gegen Reisekostenersatz Vorträge über orientalische Themen zu übernehmen. Reflektierende Ortsgruppen wollen sich direkt an die angegebene Anschrift wenden.

„Jildirim-Beilage". Unserer Bitte, das Abonnement für die „Jildirim-Beilage" gleich im voraus zu bezahlen, hat leider nur wenig Erfolg gehabt. Die Abonnementsgelder laufen gar zu spärlich ein. Ein großer Teil der Mitglieder denkt überhaupt nicht daran, ein Scherflein zu den Herstellungskosten beizutragen. Auf solche Weise wird freilich unserer Verlagsabteilung der Mut genommen, sich an weitere Neuerscheinungen heranzuwagen. Wir bitten daher noch einmal darum, den Betrag von 1 Rentenmark für die noch folgenden Nummern auf das auf der „Jildirim-Beilage" vermerkte Postscheckkonto einzuzahlen.

Jahrbuch 1924. Das neue Jahrbuch ist bisher ungefähr von dem dritten Teil unserer Mitglieder bezogen worden. Das genügt aber nicht, um die Druckkosten zu decken. Es müßte eigentlich Pflicht eines jeden Mitgliedes sein, den Bund durch Abnahme des Jahrbuches zu unterstützen. An die Ortsgruppen ergeht daher die dringende Bitte, unter ihren Mitgliedern eifrigst für das Jahrbuch Propaganda zu machen und weitere Bestellungen einzusenden.

BERICHTE DER BEZIRKS- UND ORTSGRUPPEN

Berlin. Der Monatsbeitrag ist ab 1. Februar auf 0,80 Goldmark festgesetzt worden und auf Postscheck Prietzel, Berlin 84 794, baldigst einzuzahlen. — Sonntag, 17. Februar, 5 Uhr, nächster Tee- und Gesellschaftsabend im Landwehrkasino. Vorführungen, Tanz. (Siehe auch Anzeige in dieser Nummer). Gefunden wurde nach dem Weihnachtsfest am 16. Dezember ein Fächer, der bei Ed. Fiedler, Charlottenburg, Berliner Str. 58, abgeholt werden kann.

Braunschweig. Sonnabend, 16. Febr., abends 7 Uhr im Parkhotel Wintervergnügen (Essen, Tanz). Vorher 6½ Uhr Generalversammlung. Erwarten Teilnahme sämtlicher Mitglieder, auch besonders der auswärtigen. — Mitgliedsbeitrag ab 1. Jan. 75 Pf. monatlich.

Breslau. Nächste Zusammenkunft Mittwoch, 20. Febr., 7½ Uhr abends in „Menzels Brauerei" mit Vortrag des Stabsarzt d. Res. Dr. Speck „Siwasexpedition". Im Anschluß Generalprobe unserer „Orienta-Bezirkskapelle" des Kamerad Krull. Angehörige und Gäste freundlichst willkommen. Sonnabend, 1. März, abends 7½ Uhr „Erster orientalischer Unterhaltungsabend mit Tanz usw." (Näheres s. Anzeige.) Eintrittskarten

beim Geschäftsführer und den Mitgliedern des Arbeitsausschusses zu haben. (Letzter Kartenverkauf am 20. Febr. 1924.) Die Vorbereitungen, Beschaffung der Ausstattungsgegenstände, Kostüme usw. kosten den Arbeitsausschuß und Vorstand viel Zeit, Mühe und Geld. Wir erwarten daher, daß alle Mitglieder mit Angehörigen, Freunden und Bekannten recht zahlreich erscheinen und „Schläsische Gemütlichkeit" mitbringen. In den Februar- und März-Veranstaltungen bitten wir um Werbung neuer Mitglieder. In jedem Vierteljahr werden, wenn möglich, außer den Monatsversammlungen größere Vorträge vorgesehen werden. Auch Bundesmitglieder anderer Bezirke haben sich bereits zu Vorträgen bereit erklärt. Über das Ergebnis der Wahlen näheres in der März-Zeitschrift. Jahrbücher für 1924, 1923 und 1922 sind zum Preise von 1,45 M. ausschl. Porto bei der Geschäftsstelle zu haben. Laut Beschluß der Generalversammlung ist das Weitere betr. der Restanten durch den Vorstand zu veranlassen. Der Beitrag von 1 M. pro Monat ist auf das Postscheckamt Breslau Nr. 64 592, Erich Klose, zu überweisen.

Dortmund. In der diesjährigen Jahresversammlung wurde der vorjährige Vorstand einstimmig wiedergewählt, außerdem als 2. Vorsitzender Ewald Kayser, Dortmund-Gartenstadt, Brinkstraße 19. Die Monatsversammlungen werden durch Einladungen bekanntgegeben. Der wöchentliche Stammtischabend, Sonnabend im Westfalenhof, bleibt bestehen. Diejenigen Mitglieder, welche ihren Beitrag aus dem Jahre 1923 noch nicht bezahlt haben, werden gebeten, 1 Billion Mark auf das Postscheckkonto Wilh. Sturm, Dortmund, Nr. 5895 Dortmund, zu überweisen, andernfalls die Zeitung nicht weiter geliefert werden kann.

Frankfurt a. M. Stammtischabend Donnerstag, 14. Febr., abends 8 Uhr im „Thomasbräu", Schillerstraße. Unser diesjähriger Jahresbeitrag beträgt 12 Rentenmark (einschl. Jildirimbeilage). Beiträge können in 4 Raten auf Postscheckkonto 48 305 M. P. Kerpen, Frankfurt a. M., Frankenallee 91, eingezahlt werden.

Hamburg. Nächste Zusammenkunft Mittwoch, 13. Febr., Patzenhofer, Georgsplatz. Sonnabend, 15. März, 7 Uhr abends Orientalisches Fest im Borgfelder Gesellschaftshaus, Oben-Borgfelde. Am 9. Januar fand die Generalversammlung der Gruppe statt, der 1. Vorsitzende, Kamerad Dall, erörterte den Jahresbericht; er hoffte, daß wir im neuen Jahre einer besseren Zeit entgegengehen würden, wodurch es uns möglich sein würde, größere Veranstaltungen zu unternehmen, um das Kameradschaftsband durch häufigere persönliche Fühlungnahme noch fester zu schließen. Nach dem Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. 1. Vorsitzender: Hans Dall, 2. Vorsitzender: Erich Scheibner, 1. Schriftführer: Fritz Kornetzky, 2. Schriftführer: Heinz Donecker, Rechnungsführer: Otto Geyer. Der Beitrag, einschließlich Jildirimbeilage und Postbestellgeld, beträgt für das erste Vierteljahr 3 M., monatliche Einzahlung gestattet, vierteljährlich erwünscht. Kameraden, die infolge der schweren Zeit nicht in der Lage sind, zurzeit den Beitrag zu zahlen, wenden sich vertrauensvoll an den Vorsitzenden oder Rechnungsführer. Bundesabzeichen sind für 1,30 M., einschließlich Porto, wieder reichlich vorhanden. Um sich aus erster Quelle über die Verhältnisse in der heutigen Türkei zu unterrichten, wurde beschlossen, zwei türkische Zeitungen zu halten, aus denen das Wissenswerte von den Kameraden Dr. Hein und Keller bei den Zusammenkünften vorgetragen wird. Sterbefälle sind stets sofort dem Kameraden Kornetzky, Lambrechtsweg 22 III, Fernsprecher Elbe 8296, mitzuteilen.

Hannover. Geschäftsstelle: Kleestr. 1. Ehrenvorsitzender: Oberregierungsmedizinalrat Dr. Lambert, Langelaube 14 A; 1. Vorsitzender: Dipl.-Ing. W. Hendricks, Kleestr. 1, P.-S. 21 549; 2. Vorsitzender: Ing. E. K. Meier, Schlägerstr. 4; Schriftführer: Alb. Becker, Kestnerstr. 35; Kassenwart: Kaufm. W. Henne, Hildesheimer Str. 17 I, P.-S. 36 325. Nächste Zusammenkunft Mittwoch, 6. Febr., abends 8 Uhr, Klubzimmer des Brauergildehauses. Wichtige Besprechung über Gründung eines eigenen Heimes. Freitag, 15. Febr., abends 7 Uhr, Eröffnung der Werbeausstellung im Gewerbeverein, Landschaftstr. 3. Abends 8 Uhr ebendort Vortrag mit Lichtbildern Dr. Lamberts über „Orientalische Teppichkunst". Der Beitrag für 1924 ist monatlich auf 0,75 Goldmark festgesetzt.

Herne. Die Versammlungen finden an jedem ersten Sonnabend eines Monats, abends 7½ Uhr, im Stadtgartenrestaurant statt. Die Mitglieder werden gebeten, zu den Versammlungen vollzählig zu erscheinen und die rückständigen Beiträge in Höhe von 80 Pf. pro Monat zu entrichten.

Jena. Nächste Versammlung Donnerstag, 14. Febr., 8 Uhr abends. Sonnabend, 16. Febr., gemütliches Beisammensein mit Damen. Den Mittelpunkt des Abends bildet der Schmaus (rohe Klöße und Braten), den wir einigen Spendern zu verdanken haben werden. Beginn 7 Uhr. Die Schaffung einer Bücherei unserer Ortsgruppe hat begonnen. Den Grundstock bildete die Stiftung des Werkes: „Thüringen im Weltkriege", in zwei Bänden, von unserm Kameraden Bürgel-Schmalkalden. Zum weiteren Ausbau bedarf es noch mehrerer Schenkungen.

Karlsruhe. Die Lichtbildervorträge im Dezember und Januar über „Kleinasien", „Angora" usw., gehalten von Reg.-Med. Dr. Bentmann und Prof. Dr. Wulzinger, wiesen guten Besuch auf und waren geeignet, dem Orientverein weitere Freunde zuzuführen. In liebenswürdiger Weise haben sich die Herren bereit erklärt, die Vortragsserie in den kommenden Monaten fortzusetzen! Das Nähere wird durch Rundschreiben sowie durch Aushängeschilder bekanntgegeben. Mit dem Beitrag rückständige Mitglieder wollen diesen auf Postscheck Nr. 29 264 Karlsruhe einbezahlen. Beitrag für November und Dezember je 50 Pf., für Januar und Februar je 70 Pf. Auch dürfte der Besuch der Vereinsabende besser sein! Die Werbetätigkeit für unsere Sache sollte von unsern Mitgliedern viel intensiver gestaltet werden. Jedes Mitglied sollte uns ein neues Mitglied zuführen. — Bei unregelmäßiger Zustellung der Bundeszeitschrift beim Postamt zu reklamieren!

Köln. Anschrift: P. Göbbels, Köln, Moltkestr. 101. Postscheckkonto Köln Nr. 61 915. Jeden Donnerstag Stammtisch im Restaurant „Bayrischer Hof" an der Rechtschule. Die Beteiligung an den Veranstaltungen hat in den letzten Monaten einen erfreulichen Aufschwung genommen, aber immer noch fehlt eine ganze Reihe von Mitgliedern dabei. Für die Versammlungen im Februar, März und April stehen uns noch besondere Genüsse bevor, die keiner versäumen sollte. Der März wird uns einen Vortrag unseres Mitglieds Frl. Milja Hihi aus Bethlehem über das „Frauenproblem in der Türkei" bringen. Als Abschluß des Winterprogramms soll im April ein großes Fest veranstaltet werden, dessen Reinertrag einer wohltätigen Stiftung zufließen soll. In der letzten Genralversammlung wurde der Monatsbeitrag auf 1 M. festgesetzt und ist vierteljährlich im voraus zu entrichten. Der Betrag für die noch erscheinenden Nummern der Jildirimbeilage ist darin nicht enthalten und besonders einzusenden, und zwar direkt an den Bund in Berlin. Da mehrere unserer Mitglieder infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse im besetzten Gebiet in Not geraten sind und daher ihre Beiträge nicht bezahlen können, bitten wir die zahlungskräftigen Kameraden um baldige Einsendung der Beiträge, damit der Verein seinen Verpflichtungen nachkommen kann und damit wir in der Lage sind, auch den in Not geratenen Kameraden weiterhin die Zeitung zuzustellen.

Magdeburg. Am 14. Januar hielten wir unsere erste diesjährige Versammlung ab, die sehr zahlreich besucht war. Nach kurzer Debatte wurde der Beitrag auf 70 Goldpfennig monatlich festgesetzt, und zwar 50 Pf. als Bundesbeitrag und 20 Pf. für die Ortsgruppe. Dann hielt Kamerad Axthelm seinen angekündigten Vortrag über seine Leidenszeit als französischer Strafgefangener in Algerien. Mit dem nächsten Monat geht das zweite Jahr des Bestehens der hiesigen Ortsgruppe zu Ende. Es findet daher am 11. Februar die diesjährige Generalversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Bedingung.

Oberschlesien. Wir sind leider gezwungen gewesen, einzelne Mitglieder wegen Nichtzahlung der Beiträge aus unserer Mitgliederliste zu streichen; wir hoffen, daß in Zukunft derartige Zwangsmaßregelungen nicht notwendig sind. In der Generalversammlung am 5. Januar ist beschlossen, die Beiträge künftig vierteljährlich im voraus zu erheben. Der Beitrag beträgt M. pro 1. Vierteljahr. Zeitungszusendung erfolgt erst nach Eingang der Beiträge. Die Vorstandswahlen ergaben: Kam. Schuckert, 1. Vorsitzender; Kam. Kuczera, 2. Vorsitzender; Kam. Dembur, Gleiwitz, Katharinenstr. 5, Kassierer; Kam. Sieg-

mund, Schriftführer; Kam. Muschiol, Vergnügungsobmann. Alle Kameraden bitten wir im neuen Vereinsjahr recht lebhafte Vereinstätigkeit zu entfalten. Jahrbücher sind zum Preise von 2,10 M. beim Vorsitzenden zu haben. Sonntag, 17. Febr., 7 Uhr, im Vereinslokal „Bavaria", Faschingsnachkränzchen. Alle Kameraden sind mit ihren Damen und Angehörigen herzlichst eingeladen. Douziko, Verlosung, Vorträge usw..

Ostpreußen. Die Generalversammlung mit Jahresbericht und Vorstandswahl am 12. Januar 1924 hatte folgendes Ergebnis: Die Bezirksgruppe hat 109 Mitglieder. Im Jahre 1923 fanden statt: ein Familienfest, ein Sommerausflug, ein Stiftungsfest und ein Weihnachtsfest. Der Kassenbestand ist infolge der rückständigen Beiträge sehr gering. Der Monatsbeitrag beträgt einschließlich Zustellung der Bundeszeitung 1 Goldmark. Um Zahlung der Beiträge möglichst für ein Vierteljahr = 3 Goldmark auf Postscheckkonto Königsberg/Pr. Nr. 8189 wird gebeten. Mitglieder, die seit einem Vierteljahr nichts gezahlt haben, werden nach Ankündigung gestrichen. In den Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender Romberg, 2. Vorsitzender Schlenger, 1. Schriftführer Grützmacher, 2. Schriftführer Fischer, 1. Schatzmeister Dergewitz, 2. Schatzmeister Riethmüller; als Beisitzer Ulrich, Bombeck und Sudau. — Die Geschäftsstelle befindet sich beim 1. Schriftführer Grützmacher in Königsberg/Pr., Oberhaberberg 29. Aus Spenden und Stiftungen soll ein Unterstützungsfonds gebildet werden. Es werden Herrenabende mit Vorträgen geplant. Nächste Monatsversammlung Sonnabend, 9. Febr. 1923, 8 Uhr abends, im Blauen Zimmer der Stadthalle. Bei der Geschäftsstelle sind erhältlich zuzüglich Porto: Bundesabzeichen je 2 M., Orientpostkarten je 10 Pfg., Jahrbücher 1923 und 1924 je 2 M.

Südbayern. Freitag, 8. Febr., spricht Prof. Dr. Dirr über: „Orientalischer Humor". Lokal Wittelsbacher Garten, Theresienstraße 38, Vereinszimmer 1. Stock links, Eingang über den Hof. Beginn 8,30 Uhr abends. Gleichzeitig Wahl des 2. Vorsitzenden, nachdem der bisherige 2. Vorsitzende Prof. Dr. Zugmaier bei der letzten Versammlung einstimmig zum 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe gewählt worden ist. Der von General von Kreß gehaltene interessante Vortrag über den Kaukasus war sehr gut besucht, und hofft die Ortsgruppe, daß im neuen Jahr sich die Mitglieder regelmäßiger an den Vortragsabenden beteiligen. Betreff der Beiträge wurde in der Versammlung beschlossen, bei denjenigen Mitgliedern, die für das Jahr 1923 noch Beiträge schulden, den für 1924 festgesetzten Monatsbeitrag von 80 Pf. für die Rückstände anzurechnen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, daß von dieser Summe 30 Pf. der Ortsgruppe und die übrigen 50 Pf. an die Zentrale Berlin zur Deckung der Unkosten für die Zeitung usw. überwiesen werden. Weitere Auslagen erwachsen also den pünktlich zahlenden Mitgliedern nicht. Mitgliedsbeiträge, die bis zum 15. jeden Monats nicht einbezahlt sind, werden auf Kosten der betreffenden Mitglieder nunmehr per Nachnahme erhoben. Zahlung an das Postscheckkonto München Nr. 32 467.

Weinheim (Baden). Die hiesige Ortsgruppe hat lange nichts von sich hören lassen. Wir sind ein kleiner Kreis, jetzt 22 Mitglieder, darunter 9 auswärtige und ein Türke; aber es ist ein Kameradenkreis, der sich auf Grund des einstigen Dienstes in Palästina und der Türkei eng zusammengehörend fühlt und ein reges Vereinsleben führt. Die monatlichen Zusammenkünfte bieten immer Anregung aller Art. Mehrmals traten wir an die weitere Öffentlichkeit durch Veranstaltung von Lichtbildervorträgen, und zwar über die Fahrt „Von Konstantinopel nach Jerusalem", über „Die Frau im Orient", über „Palästina und seine heutige Entwicklung". Diese Anlässe, bei denen wir den Aufgaben unseres Bundes dienen wollen, Interesse für den Orient zu wecken, haben uns viele Freunde erworben. Eine wertvolle Vereinsbücherei von Werken aus dem Gebiet des Orients und des Islam haben wir uns trotz der Ungunst der Zeit beschafft. An den Sammlungen für das Notopfer des stets willkommenen Bundesblattes beteiligten wir uns nach Kräften. Mit unserer benachbarten Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen sind wir einmal bei Heidelberg gewandert. Zur weiteren Pflege nachbarlicher Beziehungen und einer eventuellen gemeinsamen Tagung aller Ortsgruppen der Südwestecke des Deutschen Reichs, Frankfurt, Darmstadt, Weinheim, Mannheim, Karlsruhe ist es aber noch nicht gekommen. Auch ist leider im benachbarten Heidelberg immer noch keine Ortsgruppe entstanden, obwohl genug Asienkämpfer dort wohnen. Der Leitung in Berlin sind wir dankbar für die ausgezeichnete Berichterstattung über die heutige Entwicklung der orientalischen Länder im Bundesblatt und im Jahrbuch. Als Monatsbeitrag haben wir für das neue Jahr eine Goldmark festgesetzt.

PERSONAL-NACHRICHTEN

Verlobt: O. T. S. Kind, Köln, mit Frl. Gerti Brillen. — Adolf Blohm, Wandsbek, mit Frl. Eva Parduhn. — Dipl.-Ing. Wilhelm Heuer, Braunschweig, mit Frl. Hildegard Hünerberg. — Franz Müller, Köln, mit Frl. Ilse Böhnke.

Vermählt: Fritz Kornetzky, Hamburg, mit Frau Elli, geb. Tiedemann. — Wachtmstr. Achilles, Braunschweig.

Geboren: ein Sohn: Oberingenieur Carl Schauwinhold, Gelsenkirchen. Eine Tochter: Dr. phil. Spath, Ziegenrück. — Volquard Krückenberg, Hamburg. — Vitalis Reusteck, Köln.

Verschiedenes: Dr. med. Waldemar Seiler, Mittenwald, ist einem Rufe der afganischen Regierung nach Kabul gefolgt.

Landkarten von der Palästina- oder Irakfront.
Bild- und Kartenabteilung des B. d. A.-K.
Jena, Am Steiger 9.

Wollen Sie sich über politische und kulturelle Fragen, die mit dem Orient zusammenhängen, eingehend unterrichten, so bestellen Sie umgehend die Zeitschrift:
Stimmen des Orients.
Probenummern gratis.
Verlag „Stimmen des Orients", Kirchheim-Teck (Württ.)

Bundesabzeichen!
Da beabsichtigt ist, wieder eine Anzahl Bundesabzeichen in Auftrag zu geben, bitten wir Bestellungen an Mitglied J. Kurt Schurig, Dresden-A., Schandauerstr. 30, aufzugeben. Ortsgruppen wollen umgehend Meldungen über die gewünschte Stückzahl nur an die angegebene Anschrift aufgeben und den Betrag, entsprechend dem bestellten Quantum, gleichzeitig auf das Postscheckkonto Dresden 19652 der Fa. K. Julius Schurig einzahlen. Der Preis für ein Abzeichen beträgt zurzeit freibl. 2 Rentenmark.

Die in Deutschland völlig veränderten **wirtschaftlichen Verhältnisse** haben auch, was weniger unter uns bekannt ist, die bei uns studierenden **Orientalen** zum Teil in große Bedrängnis gebracht. Die Not trifft hier gerade unsere besten Freunde. Ein mir sehr gut empfohlener, begabter und fleißiger Türke, Studierender der hiesigen Technischen Hochschule, sucht, um seinen Lebensunterhalt bestreiten und seine Studien fortsetzen zu können, seit längerer Zeit vergeblich nach einer Möglichkeit, Geld zu verdienen. Er möchte gern **türkische Stunden** geben. Auch ist ihm eine Kommission für den Verkauf **echter türkischer Zigaretten** angeboten. Wenn er eine Anzahl von Herren hätte, die in regelmäßigen festen Zeitabständen ihren Bedarf an solchen Zigaretten bei ihm decken würden, wäre ihm wesentlich geholfen. Ich bitte Angebote in der einen oder anderen Richtung, die dem Herrn helfen könnten, an **mich** zu richten. Ich werde gern die weitere Vermittlung übernehmen.
Prof. Dr. G. Kampffmeyer * Berlin-Dahlem
Werderstraße 10.

Bundesmitglied
26 Jahr, Absolv. der Maschinenbauschule zu Dortmund, 7jährige Praxis in Werkstatt und Montage, 3 Jahre Monteur bei der Fliegertruppe, spricht perfekt schwedisch, energisch und zielbewußt sucht Stellung zum 15. März als **Werkmeister, Maschinenmeister, Maschinensteiger, Konstrukteur, Techniker** oder dergl. Referenzen und Zeugnisse vorhanden. Gefällige Anschriften an **H. Beckschulte, Dortmund,** I. Kampstr. 139.

ZUM WEIHNACHTSFESTE
UND ZUM JAHRESWECHSEL

SIND DEM UNTERFERTIGTEN SEITENS MEHRERER ORTSGRUPPEN SOWIE EINZELNER MITGLIEDER AUFMERKSAMKEITEN UND GLÜCKWÜNSCHE IN SO REICHEM MASSE ZUGEGANGEN, DASS ES IHM LEIDER NICHT MÖGLICH IST, JEDEM SELBST ZU DANKEN. ER BITTET DAHER, SEINEN BESTEN DANK VON DIESER STELLE AUS ENTGEGENZUNEHMEN

HANS H. MULZER
HAUPTGESCHÄFTSFÜHRER DES B. D. A.-K.

Jeder Asienkämpfer muß die Bundesjahrbücher besitzen!

Wer sie noch nicht sein eigen nennt, bestelle sie sofort! Wer die Bundesbuchhandlung bei der Abnahme der Jahrbücher im Stich läßt, hätte auch seinen Kameraden vor d. Feinde im Stich gelassen!

Jahrbücher 1921-1923 je G. M. 2,10 mit 20% Mitgliederrabatt.
Jahrbuch 1924 ..... G. M. 2,10
Kais. Osm. Kraftw. Kol. 23 G. M. 1,20 mit 20% Mitgliederrabatt.
Frank'l: Nargileh ..... G. M. 0,60

Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann
Berlin-Schöneberg, Geßlerstr. 18.

Einladung
zum
Ersten orientalischen Unterhaltungsabend mit Tanz

am Sonnabend, den 1. März 1924, nachm. 7,30 Uhr, im „Kleinburger Schweizerhaus", Kleinburgstraße 5. Reichhaltige Festfolge, erstklassige Musik, orientalische Ueberraschungen und **Lichtbildvorführung „Anatolien und Syrien".** — Für preiswerte und gute Speisen und Getränke sorgt der Wirt. Alle Mitglieder mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlichst willkommen. Anzug beliebig. Einlaß 6,30 Uhr nachm. Eintrittskarten pro Person 0,80 Mk. ausschließlich Steuer. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Die Bezirksgruppe Breslau
des Bundes der Asienkämpfer E. V.

Der Vorstand: **Bischof** — Der Arbeitsausschuß: i. A. **Tietze**

Einladung
zum
Gesellschaftstee und Unterhaltungsabend mit Tanz
am Sonntag, den 17. Februar 1924
von 5—12 Uhr abends im Landwehrkasino am Zoo.

Alle Mitglieder sind mit ihren Verwandten und Freunden ebenso herzlich wie dringend zum Besuch der Veranstaltung eingeladen. Mäßiger Eintrittspreis! Erstkl. Musik! Kein Weinzwang!

Kameraden! Unterstützt durch euer Erscheinen die Veranstaltungen der Ortsgruppe!

Ortsgruppe Berlin
Vergnügungsausschuß: **Ed. Fiedler**

Deutsche Gesellschaft für Islamkunde

Dienstags-Vorträge im Orientalischen Seminar Dorotheenstraße 7, je 8 Uhr abends.

12. Februar. Dr. jur. et rer. pol. Yehya Ah. El Dardiry: La nouvelle loi constitutionelle de l'Egypte.
26. Februar. Konsul Dr. Pröbster: Die Politik der friedlichen Durchdringung bei den Berbern.

Deutsch-Ägyptische Vereinigung

Vortrag mit Lichtbildern

am Freitag, den 15. Februar, abends 8 Uhr im Auditorium Maximum der Universität (Nr. 122, Osiflügel, I. Stock)

Dr. Wolf (vom Ägyptischen Museum);

Die ägyptischen Königsgräber von der Vorgeschichte bis auf Tutanchamon.

Eintritt für Nichtmitglieder 50 Pfennig, Studierende 25 Pfennig. Karten im Vorverkauf im „Orientalischen Seminar", Dorotheenstr. 7, bei Herrn Lehmann, sonst an der Abendkasse.

Zu kaufen gesucht

ORIGINAL-AQUARELLE oder Zeichnungen aus Konstantinopel und Mesopotamien.

Gefl. Angebote an
Dr. Tentler, Hamburg, Esplanade 1a.

Unübertroffen

Marke:
Carl Loeffler
Constantinopel

Hauptniederlage:
Berlin SW 68,
Zimmerstraße 30.

Douziko
EXTRA-EXTRA...
EXTRA.

Für Bundeskameraden Ermäßigung.

Elexir Naïmé — Crème de Cacao

Privatklinik Dr. Speer
Lindau-Aeschach, Bodensee (Bayern)

für Nervenkranke aller Art.
(Keine störenden Geisteskranken.)

Neueröffnet Januar 1924
(nach Verlegung und Umbau.)

(Für Asienkämpfer Sonderpreise.)

Prospekt u. Auskunft durch den leitenden Arzt:
Dr. Speer, Facharzt für psychische u. Nervenkrankheiten, Lindau (Bodensee), Ludwigstr. E/5/I.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg.
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Einzelnummer: 0,05 Goldmark

Betrag ist ohne Aufforderung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 104066 des Bundes der Asienkämpfer, Abteilung Verlag und Schriftenvertrieb, Bln.-Schöneberg, einzuzahlen

JILDIRIM-BEILAGE DER ASIENKÄMPFER

DER MITTEILUNGEN DES BUNDES

Nummer 6 | Berlin, 1. Februar 1924 | Beilage zu 2/VI

Aleppo

Bahnhof (Phot. Fl.-Abt. 304 b)

Gesamtansicht der Stadt (Phot. Kofl.)

(Phot. Fl.-Abt. 302)

Stadt vom Flugzeug schräg aufgenommen

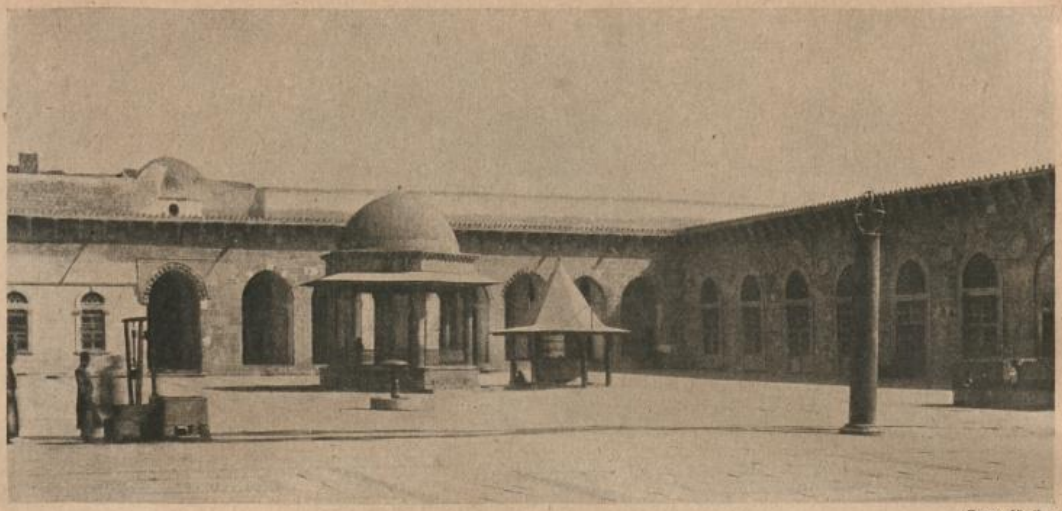
(Phot. Fl.-Abt. 302)

Stadt vom Flugzeug senkrecht aufgenommen

(Phot. Fl.-Abt. 302)

Eingangstor zur Zitadelle

Straßenbild: Wohnung von Exzellenz v. Falkenhayn



(Phot. Kofl.)

Hof einer Moschee

(Phot. Filmtrupp 9)

„Straßenstaub!"

(Phot. Fl.-Abt. 302)

Stadtbild: Im Hintergrund die Zitadelle

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 43

Mitteilungen des Bundes
DER ASIEN-KÄMPFER

Nr. 3 Berlin, 1. März 1924 6. Jahrgang

Die Straßenlaterne.

Von Ali Dschanib.

(In der Übersetzung von Dr. E. Pritsch.)

Aus totem Glase bangt wimmerndes Weinen
Hinaus in die öde, schweifende Nacht.
Schwer lastet Schlaf auf schweigenden Steinen...

In allen Winkeln und Mauern wacht
Ein großes Auge mit flehendem Klagen:
Du stummer Zweifel, sei kundgemacht!

Mir graut vor des Chaos unheimlichem Fragen...
„Sieh' in mein Licht, mein trüb' blasses Scheinen:
Dein Herz ist krank!" So hör ich es sagen.
Aus totem Glase bangt wimmerndes Weinen...

Oberstleutnant Fritz Ludloff †.

Ein aufrichtiger deutscher Mann, ein treuer und guter Kamerad, ein hervorragend tüchtiger, in Krieg und Frieden voll bewährter Offizier ist von uns gegangen.

Am 7. Februar d. J. ist Fritz Ludloff einem schweren, heldenhaft getragenen Herzleiden erlegen, das auf eine heimtückische Malaria zurückzuführen ist, die er sich in der Vorkriegszeit bei Geländevermessungen in Mesopotamien zugezogen hat. Vielleicht hätte sich das schlimme Ende vermeiden lassen, wenn Ludloff sich rechtzeitig die unbedingt nötige Erholung gegönnt hätte. Aber rastlos tätig und unermüdlich pflichttreu versagte er sich jede Ausspannung.

Nach überaus erfolgreicher Tätigkeit im Generalstab des II. Armeekorps und später im Generalstab des Alpenkorps kam Ludloff im Jahre 1917 als Oberquartiermeister der Heeresgruppe Falkenhayn nach der Türkei. Mit bewundernswerter Energie, Geschicklichkeit und Pflichttreue überwand er die ungeheueren Schwierigkeiten, die sich einer geregelten Versorgung der zur Heeresgruppe Falkenhayn gehörenden Truppen entgegenstellten. Nur einem Manne von Ludloffs Sachkenntnis und organisatorischen Talenten, von Ludloffs eisernem Fleiß und unermüdlicher Tatkraft, von Ludloffs feinem Verständnis für die Psyche unseres Bundesgenossen und großer Geschicklichkeit im Verhandeln konnte es gelingen, diese schwierige Aufgabe zu bewältigen. Durch seine Leistungen in Syrien und Palästina hat er sich ein ganz besonderes Anrecht auf die Dankbarkeit der Asienkämpfer erworben.

Sie stehen heute trauernd an der Bahre eines der Ihren, der ihnen jederzeit ein leuchtendes Beispiel aller Mannes- und Soldatentugenden gewesen ist, und der durch seine vornehme, ehrenfeste Gesinnung und seine von Herzen kommende Liebenswürdigkeit ihre aufrichtige Liebe, Freundschaft und Verehrung gewonnen hat.

Die Asienkämpfer werden ihrem Fritz Ludloff die Treue über das Grab hinaus wahren.

München, den 9. Februar 1924.

Der I. Bundesvorsitzende: Frhr. von Kreß.

Zur Ratifikation des Lausanner Vertrages.

Nachdem Griechenland schon Ende August 1923 den am 24. Juli 1923 abgeschlossenen Vertrag von Lausanne ratifiziert hatte, ist nun endlich auch Rumänien Ende Januar 1924 diesem Beispiel gefolgt. Das rumänische Parlament hat diesen Akt einstimmig vollzogen, und der offiziöse „Viitorul" erblickt hierin sowie in dem Umstande, daß Rumänien als erster der früher feindlichen Staaten nunmehr auch formell Frieden geschlossen habe, eine klare Kundgebung für eine künftige enge Freundschaft mit der Türkei.

Weniger Eile, normale Beziehungen wiederherzustellen, zeigen dagegen Frankreich und England. In der Tat empfiehlt ein erheblicher Teil der französischen Presse, die Ratifikation an gewisse Zugeständnisse der Türkei zu knüpfen: genaue Festlegung der türkisch-syrischen Grenze, Bürgschaften für das angeblich bedrohte französische Schulwesen in der Türkei und schließlich Einvernehmen über die Zahlung der Zinsen der türkischen Vorkriegsschuld, die die Türken bekanntlich nur in Papier leisten wollen, während Frankreich Zahlung in Gold oder wenigstens erhebliche Aufwertung verlangt.

Bezüglich der genauen Absteckung der türkisch-syrischen Grenze, die das Angora-Abkommen vom 20. Oktober 1921 nur im allgemeinen festlegt, hatte die französische Regierung schon vor längerer Zeit die Einsetzung einer gemischten Kommission vorgeschlagen, ein Vorschlag, den Angora mit dem Hinzufügen angenommen hatte, daß diese Kommission auch das Sonderregime der in Alexandrette und Antiochien ansässigen Türken regeln solle. In der Tat hat Frankreich diese im Angora-Abkommen eingeräumte Autonomie bisher nicht durchgeführt, was zu den lebhaftesten Klagen der dortigen Türken Anlaß gibt, die ihren Wunsch, mit dem Mutterlande vereinigt zu werden, bei jeder Gelegenheit betonen.

Die französische Regierung zögert mit gutem Grunde, den türkischen Gegenvorschlag anzunehmen; außerdem besteht sie darauf, daß vor der Ratifikation noch eine andere, von der Kuponfrage unabhängige Frage gelöst werde, nämlich die im Weltkriege von der Türkei vorgenommene Beschlagnahme der der Dette Publique verpfändeten Einkünfte. Dagegen scheint es, daß die Angelegenheit der Kuponzahlungen erst nach der Ratifikation durch direkte Verhandlungen zwischen der Türkei und ihren Gläubigern geregelt werden soll.

Die französische Presse ist über die zu beobachtende Haltung uneinig. Während der „Temps" schleunige Ratifikation empfiehlt, da die Regierung durch längeres Zaudern die großen Fehler ihrer Türkenpolitik nur verschlimmere, warnt das „Echo de Paris" vor übereilten Schritten. Es erblickt in den Prozessen zum Schutze der türkischen Republik, die sich in Konstantinopel abspielten, ein Zeichen der zunehmenden Schwäche der zurzeit herrschenden, Frankreich wenig geneigten Partei und widerrät, sie durch neue Konzessionen zu stützen. Insbesondere sei es falsch, bei den bevorstehenden englisch-türkischen Verhandlungen über die Mossulfrage sich der Türkei gefällig zu erweisen und England Steine in den Weg zu legen. Die Regelung der Mossulfrage wurde, wie erinnerlich, in Lausanne angesichts der Unvereinbarkeit der beiderseitigen Standpunkte, ausgeschieden und späteren Verhandlungen vorbehalten, über deren wann und wo zurzeit Besprechungen im Gange sind. Als englischer Delegierter wird der frühere Oberkommissar des Irak, Sir Percy Cox, genannt, dem ein Abgesandter der irakischen Regierung beigeordnet werden soll. Da nach den vorliegenden Erklärungen bisher ein Ausgleich des in Lausanne hervorgetretenen Widerstreits nicht erfolgt ist, so ist es möglich, daß der Zwist, wie vorgesehen, vor den Völkerbund gelangt.

Der Sinn des türkischen Presseprozesses für die Weltpolitik.

Der Verlauf des Konstantinopeler Presseprozesses, der in allen islamischen Ländern und in den Kreisen Englands, das an den politischen Strömungen im islamischen Orient am meisten interessiert ist, großes Aufsehen erregt hat, hat bewiesen, daß bei dem Prozeß es sich durchaus nicht um ein juristisches Verfahren gegen innerpolitische Gegenströmungen handelt, sondern um die Zurückweisung eines von außen kommenden politischen Angriffs und die Aufklärung der türkischen Öffentlichkeit darüber.

Den Kernpunkt des Prozesses bildete der Brief, den der anglo-indische Muhammedaner Aga Chan, der von den indischen Muhammedanern energisch abgelehnt worden ist, an den türkischen Ministerpräsidenten gerichtet hat. Der Prozeß gegen die türkischen Journalisten, die den Brief veröffentlicht hatten, führte zu deren Freisprechung, wie an dieser Stelle schon berichtet wurde. Wie wenig die Regierung und das Gericht selbst an eine Mitschuld der Journalisten glaubt, geht aus verschiedenen Anzeichen hervor. Die Behandlung der Angeklagten während des ganzen Prozesses war eine außerordentlich höfliche und zuvorkommende. Für den Redakteur des „Tewhid-i-Efkjar" trat als Entlastungszeuge der frühere Hygieneminister und zweite Delegierte auf der Lausanner Konferenz, Dr. Risa Nur, auf. Der Minister benutzte seine Zeugenaussage gleichzeitig dazu, um darzutun, wie vorteilhaft sich das Gerichtsverfahren unter dem neuen türkischen Rechtsstaat der Republik unterschied von ähnlichen Verfahren zur Zeit des Sultanats. Er führte dabei aus, wie er selbst unter dem „ancien régime" während einer Untersuchungshaft aufs brutalste von allem Leben vollkommen abgeschnitten in Kerkermauern gehalten worden war.

Dem einen der angeklagten Redakteure, Hüsseyn Djahid Bey vom „Tanin", früheren Delegierten der türkischen Gläubiger bei der Staatsschuldenverwaltung, gab das Gericht besondere Gelegenheit, darzutun, was er für die nationale Sache erduldet, als er nach dem Weltkrieg mit führenden Leuten der türkischen Intelligenz auf Malta eingekerkert wurde in ungesunden Gefängnissen mit einer Verpflegung, wie sie die gewöhnlichen indischen Soldaten erhielten, was sich erst nach den Siegen der türkischen National-Bewegung besserte.

In dem Prozeß führte der Generalstaatsanwalt aus, daß der Inhalt des Briefes des Aga Chan gegen die Entscheidung vom 1. November verstoße und unter das Gesetz über den Hochverrat falle. Die Zusammenarbeit der Zeitungen mit den ausländischen Briefschreibern ist nicht bewiesen. Er fügte hinzu, daß Aga Chan und Emir Ali gewiß im Namen einer anderen Macht gehandelt hätten, und daß durch den Presseprozeß festgestellt ist, daß die Zeitungen nicht das Werkzeug jener Macht gewesen sind, die die genannten beiden Personen bewegt hat. Der Generalstaatsanwalt sagte ferner wörtlich:

„Ich fühle eine tiefe Befriedigung über diese Feststellung. Sogar das klerikale Blatt „Tewhid-i-Efkjar", das am wenigsten mit der Politik der Regierung sich deckt, schrieb in einem Artikel vom 3. August, daß Aga Chan den fremden Kronen treu geblieben ist. Vor dem Unabhängigkeitsgericht bestätigte sein Redakteur durch seine Aussagen, daß Aga Chan ein Werkzeug in den Händen der Engländer ist. Die Weltpolitik ändert sich nicht von heute auf morgen. Man hat geglaubt, daß die Türken von neuem ihre Richtlinien vergessen hätten. Durch ihre Machinationen um das Kalifat haben die Engländer versucht, ihren besonderen Zielen zu dienen."

Der Präsident des Gerichts führte u. a. aus, daß die Feststellungen des Gerichts dahin gegangen wären, ob der Brief des Aga Chan und Emir Ali ein Delikt darstelle, ferner auf welche Art der Brief in den genannten Zeitungen veröffentlicht worden war, und ob die Veröffentlichung in Kenntnis der Absichten, Aspirationen und Aufreizungen des Briefes erfolgt sei.

Das Urteil stellt fest, daß das tendenziöse Ziel des Briefes von Aga Chan klar ersichtlich ist, daß es sich gegen die Entschließung der türkischen Nationalversammlung richtet und für die Erteilung einer weltlichen Macht an den Kalifen sich ausspricht.

Der Prozeß hat ergeben, daß die angeklagten türkischen Journalisten in keiner Weise mit den hochverräterischen Absichten des Briefes etwas gemein hätten, sondern den Brief nur als Registrierung einer Neuigkeit veröffentlicht haben. Das Urteil unterstreicht den patriotischen Charakter der türkischen Presse.

Der Freispruch bildete den Anlaß zu einer begeisterten Kundgebung des Publikums für die türkische Republik und die objektive Führung des Prozesses.

Vor der Rückberufung des Unabhängigkeitsgerichts nach Angora folgten seine Mitglieder noch der Einladung zu einem Tee in den Räumen des Presseklubs, an dem außer den Mitgliedern des Gerichts auch die freigesprochenen Journalisten mit ihren Verteidigern sowie der Präsident des Presseklubs, frühere Rektor und Professor an der Universität Stambul, Halid Sia Bey, der Generalsekretär, zugleich Chefredakteur des „Akscham", Nedjmeddin Sadik, der Polizeipräsident und der Kommandant des Konstantinopeler Armeekorps teilnahmen. Die Zusammenkunft trug den Charakter größter Herzlichkeit.

Man geht gewiß nicht fehl in dem Urteil, daß der Prozeß vielmehr dazu beigetragen hat, die öffentliche Meinung der Türkei und der islamischen Länder über die Intrigen der Weltpolitik aufzuklären, als daß er dazu dienen sollte, ein Mittel der Niederhaltung wirklicher oder fiktiver Opposition in der inneren Politik zu sein.

Die indischen Muhammedaner selbst sind von den Londoner Briefschreibern weit abgerückt durch ein Telegramm, das an den Präsidenten der türkischen Republik, Mustafa Kemal Pascha, gerichtet worden ist von dem Zentralkomitee der indischen Organisation für die Verteidigung der Rechte des Kalifats. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

„Das Zentralkomitee der indischen Organisation für die Verteidigung der Rechte des Kalifats bringt Euer Exzellenz die aufrichtigen Wünsche der Muselmanen Indiens für das Heil und den Fortschritt der türkischen Republik zum Ausdruck und betrachtet die Proklamation der Republik als einen großen Schritt vorwärts auf dem Weg der islamischen Entwicklung.

Wir erlauben uns, Euer Exzellenz darauf hinzuweisen, daß eine Veröffentlichung, einerlei welcher Art, die die Einrichtung der Republik in der Türkei zu mißbilligen scheint, nicht betrachtet werden kann als Spiegelbild der Gefühle der indischen Muselmanen, selbst wenn behauptet würde, daß sie im Namen dieser Gemeinschaft erfolgt sei. Diejenigen, die es wagen sollten, ähnliche Telegramme zu senden, sind die Feinde des indischen Kalifatskomitees und seines Programms. In den Augen der indischen Muselmanen ist die türkische Republik und das Kalifat in der Form, in der es durch erstere anerkannt ist, die Fackel, die die islamische Welt auf dem Weg des Fortschritts voranführen wird.

Die Muselmanen Indiens stehen feindlich jeder Art politischer Intrige gegenüber, die unternommen werden kann, um der türkischen Republik zu schaden und ihren Fortschritt zu hindern. Wir nehmen uns vor, in Kürze eine Sondermission zu entsenden mit dem Auftrag, Euer Exzellenz unsere ehrerbietigen Huldigungen darzubringen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie authentische Informationen über die Ereignisse in der Türkei an uns gelangen ließen."

Gez. Djemal Han, Mehmed Ali Encari, Chevket Ali,
Abdul Gelam Ezal.

R.

Die neue türkische Verfassung.

Der Verfassungsausschuß der türkischen Nationalversammlung in Angora hat den Wortlaut der türkischen Verfassung wie folgt festgesetzt:

1. Das türkische Reich (türkija dewleti) ist eine Republik.

2. Die Staatsreligion ist der Islam. Die offizielle Sprache ist die türkische. Der Regierungssitz ist Angora.

3. Die Souveränität steht uneingeschränkt dem Volke zu. Die Verwaltung ist auf das Selbstbestimmungsrecht des Volkes gegründet.

4. Die Große Nationalversammlung ist die alleinige Vertreterin des Volkes und übt die Souveränität in dessen Namen aus.

5. Die gesetzgebende und vollziehende Gewalt ist in der Nationalversammlung vereint.

6. Die Nationalversammlung übt die gesetzgebende Gewalt selbst aus.

7. Die Nationalversammlung übt die vollziehende Gewalt durch den von ihr gewählten Präsidenten der Republik und durch das von diesem ernannte Kollegium der Kommissare aus. Sie kann jederzeit die Regierung kontrollieren und stürzen.

8. Die richterliche Gewalt wird im Namen der Versammlung durch unabhängige Gerichte geübt.

9. Die Versammlung wird vom Volke gewählt.

10./11. Die Abgeordneten müssen das 30. Lebensjahr und die Urwähler das 18. Lebensjahr vollendet haben.

12. Der Kalif und die Angehörigen des Kalifenhauses dürfen nicht Abgeordnete sein. Ferner sind ausgeschlossen die in Diensten einer fremden Regierung Stehenden usw.

13. Die Wahlen finden alle vier Jahre statt. Die ausscheidenden Abgeordneten können wiedergewählt werden. Die alte Versammlung fungiert bis zum Zusammentritt der neuen Versammlung. Falls Neuwahlen unmöglich sind, kann die vierjährige Periode um ein Jahr verlängert werden.

14. Die Versammlung tritt alljährlich im November, ohne vorherige Einberufung, zusammen. Die Abgeordneten können zwecks Erholung, Inspektionsreisen und zur Ausübung ihres Kontrollrechts der Versammlung nicht länger als sechs Monate fernbleiben.

15. Die Gesetzesinitiative steht sowohl der Versammlung als der Regierung zu.

16. Die Abgeordneten werden auf folgende Formel vereidigt: Ich schwöre zu Gott, daß ich kein anderes Ziel habe als das Heil des Volkes, und daß ich den republikanischen Grundsätzen treu bleiben werde.

17. Kein Abgeordneter kann für seine Äußerungen innerhalb oder außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden. Vorschriften über Verhaftung und Vollstreckung von Urteilen gegen Abgeordnete.

18. Die Bezüge der Abgeordneten werden durch besonderes Gesetz festgestellt.

19. Auf Verlangen des Präsidenten der Republik oder eines Fünftels der Abgeordneten kann die Versammlung während der Parlamentsferien zusammengerufen werden.

20. Öffentlichkeit der Verhandlungen.

21. Geschäftsordnung der Versammlung.

22. Anfragen, Interpellationen, parlamentarische Untersuchungen.

23. Unvereinbarkeit des Abgeordnetenmandats mit der Ausübung eines Amts außer für die Minister und Universitätsprofessoren. (Das Gesetz über die militärischen Abgeordneten bleibt vorläufig in Kraft.)

24. Wahl des Präsidenten und der drei Vizepräsidenten.

25. Das Recht, Neuwahlen auszuschreiben, steht sowohl der Nationalversammlung als dem Präsidenten der Republik zu, welch letzterer vorher die Regierung hören und die Gründe der Nationalversammlung mitzuteilen hat.

26. Bei Neuwahlen vor Ablauf der Legislaturperiode beginnt die neue Periode am 1. November. Bei vorherigem Zusammentritt gilt die Zeit bis zum 1. November als außerordentliche Session.

27. Ausschließlich der Nationalversammlung steht zu: Die Deutung der Scheriatvorschriften, die Ausarbeitung, Abänderung und Aufhebung der Gesetze, der Abschluß von Verträgen und Abkommen, Friedensschluß, Kriegserklärung, Budget, Münzrecht, Amnestie, Bestätigung von Todesurteilen.

28. Der Präsident der Republik wird von der Versammlung für die Dauer von sieben Jahren gewählt. Er kann nach Ablauf dieses Zeitraums wiedergewählt werden.

29. Jeder Türke, der die Abgeordnetenbefähigung hat, kann zum Präsidenten der Republik gewählt werden.

30. Falls der Präsident der Republik durch Krankheit oder Reisen sein Amt nicht ausüben kann, oder falls es durch Tod, Rücktritt oder Ablauf seiner Amtsperiode vakant ist, werden seine Befugnisse durch die Versammlung ausgeübt.

31. Falls die Versammlung zur Zeit der Vakanz tagt, schreitet sie sofort zur Wahl eines neuen Präsidenten. Sonst kann der Präsident der Versammlung sie sofort einberufen. Falls Neuwahlen im Gange sind, wird die Wahl bis zum Zusammentritt der neuen Versammlung verschoben.

32. Der Präsident der Republik promulgiert und veröffentlicht binnen acht Tagen die von der Versammlung votierten Gesetze. Er kann sie unter Beifügung seiner Motive der Versammlung binnen einem Monat zur erneuten Prüfung zurücksenden. Falls die Versammlung mit Zweidrittelmehrheit das Gesetz wiederholt bestätigt, ist der Präsident verpflichtet, es zu promulgieren.

33. Alljährlich im November berichtet der Präsident der Republik, entweder persönlich oder durch den Ministerpräsidenten, über die Tätigkeit der Regierung während des verflossenen Jahres und über die von ihr geplanten Maßnahmen.

34. Der Präsident der Republik vertritt den Staat nach außen. Er ernennt und empfängt die diplomatischen Vertreter.

35. Alsbald nach seiner Wahl leistet er vor der Versammlung folgenden Eid: Ich schwöre zu Gott, daß ich als Präsident der Republik die Gesetze der Republik achten und schützen, daß ich nach Kräften für das Glück des türkischen Volkes arbeiten und Gefahren von ihm abwenden, sowie sein Ansehen mehren und meine Obliegenheiten treulich erfüllen werde.

36. Die Verordnungen des Präsidenten der Republik bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Ministerpräsidenten und des verantwortlichen Ministers.

37. Die Vereinigung der Präsidentschaft der Republik mit dem Abgeordnetenmandat oder einem Staatsamt ist unzulässig.

38. Befugnisse des Höchstkommandierenden (Wortlaut noch nicht feststehend).

39. Der Präsident der Republik ist der Nationalversammlung nur wegen Landesverrats verantwortlich. Wegen anderer Handlungen kann ihn die Nationalversammlung nicht unter Anklage stellen.

40. Auf Antrag der Nationalversammlung kann der Präsident der Republik die gegen Invalide oder Greise erkannten Strafen mildern oder aufheben. Keinen Gebrauch von diesem Recht darf er machen zugunsten von Ministern, die auf Antrag der Nationalversammlung verurteilt sind.

41. Die Bezüge des Präsidenten werden durch Gesetz bestimmt.

42. Der Präsident der Republik entnimmt den Ministerpräsidenten der Nationalversammlung. Dieser wählt die übrigen Minister unter den Abgeordneten und legt ihre Liste der Nationalversammlung vor, nachdem sie vom Präsidenten der Republik gutgeheißen ist. Die so gebildete Regierung entwickelt baldigst vor der Nationalversammlung ihr Programm.

43. Die Minister bilden unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten den Exekutivausschuß.

44. Dieser ist solidarisch verantwortlich für die Regierungspolitik. Jeder Minister ist besonders verantwortlich für seinen besondern Dienstzweig.

45./46. Die Verantwortlichkeit und Zahl der Minister wird durch Gesetz bestimmt.

47. Der Rat der Minister erläßt nach Anhörung des Staatsrats die zur Durchführung der Gesetze nötigen Verordnungen.

48. Die Zuständigkeit und Organisation der Gerichte wird durch Gesetz geregelt.

49. Die Richter sind unabhängig und nur dem Gesetz unterworfen. Ihre Entscheidungen können von der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt nicht abgeändert werden.

50. Die Richter werden gemäß den Bestimmungen eines besonderen Gesetzes ernannt und können nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen vom Kassationshof abgesetzt werden.

Konstantinopel zur Jetztzeit.

Die folgenden Zeilen stammen von einem Freunde unseres Blattes in Konstantinopel, dem wir auch die volle Verantwortung überlassen müssen, da wir nicht in der Lage sind, die geschilderten Zustände nachzuprüfen. Die Schriftltg.

Es kann nur bestätigt werden, daß es zurzeit in der Türkei noch recht trostlos ist. Geld ist sehr knapp und geht schwer ein. Wir müssen z. B. bei unseren alten Kunden oft 8—14 Tage warten und dann gehen die Zahlungen noch in Raten ein. Es wird nur das Allernotwendigste gekauft.

Von den Deutschen, die seinerzeit ausgewiesen wurden, sind verschiedene wieder nach Konstantinopel zurückgekommen, doch sind die meisten nach kurzer Zeit nach Deutschland zurückgekehrt, weil sie keine Aussicht sahen, ihre Existenz

neu zu gründen. Andere, die noch dort sind, tragen sich mit dem Gedanken, ebenfalls heimzufahren, und bedauern, nach der Türkei gekommen zu sein. Fast keine frühere deutsche Firma in Cospoli hat ihre ehemaligen Vertretungen behalten. Die in der Türkei gebliebenen Österreicher — die Jugoslaven, Italiener usw. geworden sind —, Schweizer, Juden usw. haben nach der Ausweisung der Deutschen sich deren gute Vertretungen gesichert, und man findet noch heute deutsche Werke, die es vorziehen, ihre Vertretung einer einheimischen Firma in Cospoli zu übertragen. Gute Vertretungen zu bekommen, ist daher sehr schwer, denn die Werke, die früher unten arbeiteten, sind vertreten, und andere Werke wollen sich nicht auf den türkischen Markt einstellen. Belgien, Frankreich und England sind heute billiger als wir, und die meisten deutschen Werke wollen sich nicht danach richten. Man kann sich vorstellen, wie schwer es bei dieser Sachlage ist, wenn man heute wieder in der Türkei anfangen will.

Die Deutschen sind bei der dortigen Kundschaft gern gesehen, und man würde ihnen auch Aufträge zukommen lassen, wenn sie zu gleichen Preisen wie die Konkurrenz liefern könnten. Franzosen und Engländer haben während der vierjährigen Besetzung dafür gesorgt, daß man die Deutschen in guter Erinnerung behielt.

Während dieser Zeit haben meines Wissens nur einige alte Damen, Herr Reck von der Fa. Schenker & Co. und der Weingutsbesitzer Herter in Konstantinopel bleiben dürfen. Letzterer hat im Frühjahr 1922 seinen Weinberg nicht mehr bearbeiten lassen, da das Alkoholverbot kommen sollte. Im Mai hieß es dann, daß das diesbezügliche Gesetz nicht durchgehen werde, und daraufhin hat Herr Herter in aller Eile noch den Weinberg bearbeiten lassen und im Herbst geerntet und gekeltert. Tags darauf, nachdem der junge Wein vom Kelterraum in den Keller transportiert wurde, kam ein Beamter und versiegelte die Kellertür. Alle bisherigen Bemühungen des Besitzers, die Erlaubnis zu bekommen, den jungen Wein von der Hefe abzuziehen und die Fässer nachzufüllen, waren vergeblich. Er darf den Wein weder verkaufen, noch ausführen, dafür muß er aber Gewerbe- und Grundsteuern bezahlen. Weinbau- und Spirituosensteuer sollen vor dem Kriege 2 Millionen Pfund (??) eingebracht haben; diese Steuern waren ebenso wie Fischerei, Jagd, Salz usw. der Dette Publique Ottomane verpfändet, deren Verwaltungsrat jetzt gegen das neue Gesetz Einspruch erhoben hat. Aber auch die türkische Regierung dürfte sich mit diesem Gesetz ins eigene Fleisch geschnitten haben, gehen ihr doch dadurch die Gewerbesteuern der Destillateure und Kneipen verloren. Man braucht hierbei nur an die unzähligen Dusikokneipen in Galata zu denken.

Der deutsche Klub „Teutonia", der während der Besetzung als englische Kaserne diente, ist von den Engländern bei der Räumung von Cospoli an die schwedische Gesandtschaft zurückgegeben worden. In der Kegelbahn war die Küche untergebracht; Ball-, Musik- und Speisesaal dienten den englischen Soldaten als Schlafräume, zu welchem Zwecke man Kojen eingebaut hatte. Bei der Reinigung des Klubgebäudes mußte der Schmutz mit Schaufeln vom Parkett abgekratzt werden. Vom Inventar fehlte natürlich vieles.

Herr G. Dielmann, ein Schweizer, aber „plus prussien que le roi de Prusse", ließ nach der Übergabe die „Teutonia" ausbessern und herrichten und verschaffte sich das dazu notwendige Geld. Am 18. Januar d. J. fand mittags ein Tee statt, zu welchem die Deutschen, Schweizer, Österreicher und einige Türken und Holländer geladen waren. Die Veranstaltung wurde durch eine Ansprache von Herrn Dielmann eröffnet, auch Pertev Pascha sprach einige Worte. Am darauffolgenden Tage fand ein Ball statt, der auch sehr schön verlief. Allerdings fiel sehr unangenehm auf, daß die Deutschen sich auch jetzt noch nicht von einem gewissen Kastengeist freimachen können. Der Gesandtschaftsrat, Herr Holstein, saß für sich allein an einem Tisch. Ebenso bildeten einige Herren, die sich besser dünkten als die anderen, eine Clique für sich. Dies mußte sich natürlich störend bemerkbar machen, und es ist um so bedauerlicher, als kaum ein Standesunterschied besteht. Dieser Kastengeist ist den alteingesessenen Deutschen in Cospoli nie bekannt gewesen und blieb nur denjenigen vorbehalten, die in den Jahren kurz vor dem Kriege nach der Türkei kamen. Zum Präsidenten der „Teutonia" wurde Herr Dielmann gewählt, der seit Beginn seiner Tätigkeit in der Türkei Mitglied der Gesellschaft ist. Freilich war manchem es nicht recht, daß er als Schweizer Präsident eines deutschen Klubs wurde, doch muß hierzu bemerkt werden, daß ohne ihn die „Teutonia" wohl kaum schon wiedereröffnet worden wäre.

Die deutsche Kolonie in Konstantinopel möchte auch gern ihren Pastor, Graf Lüttichau, wieder zurückhaben, doch ist es den paar evangelischen Familien nicht möglich, für seinen Unterhalt aufzukommen. Das Deutsche Reich hat bedauert, keinen Zuschuß leisten zu können (!!). Hat denn das Reich aus der Vergangenheit immer noch keine Lehren gezogen? Betrachtet es die Auslanddeutschen immer noch nur als Anhängsel?

Türkische Ehereform.

Unter anderen Reformen steht auch die des Familienrechts auf der Tagesordnung. Zu dieser sie so nahe berührenden Frage haben auch die Frauen das Wort ergriffen auf einer Versammlung im Türkischen Heim, in die sich auch einige kühne Männer gewagt hatten. Die ebenso reizenden wie gereizten Rednerinnen gingen nach kurzem Geplänkel alsbald zu einem heftigen Trommelfeuer über, das an den Männern kein gutes Haar ließ.

„99 v. H. von uns Ärmsten", klagte die anmutige Meliha, „beugen sich dem harten Joch der Ehe, ohne zu ahnen, welch grausames Schicksal sie erwartet. Die Männer sind unsere erbarmungslosen Feinde, und leider müssen wir zugeben: Wir allein sind schuld daran, denn wir wissen sie nicht zu nehmen." Hier unterbrach zornig ein älteres Semester: „Das geben wir nicht zu." Die Rednerin fuhr fort: „Bei der Scheidung (vielmehr Verstoßung der Frau) handelt es sich vor allem um die Kinder, die unglücklichen Opfer dieser Familientragödien. Ein offenbares Unrecht überläßt sie dem Mann, der nichts eiligeres zu tun hat, als wieder zu heiraten. Die armen Würmer bekommen dann eine neue Mutter, die für sie keine Liebe empfindet, ebenso wenig wie die Kinder für sie." Noch kriegerischer als Meliha Hanum war die elegante Asisé: „Was haben wir von den Männern erlebt? Nichts als Kummer und Herzeleid. Das muß anders werden. Künftig müssen wir unsere Töchter in die Ehe schicken, als gingen sie an die Front, und mit allen Waffen ausrüsten."

Die anwesenden Männer duckten sich kleinlaut und zaghaft unter der stürmischen Klage. Wassif Bey, der Vorsitzende des Unabhängigkeitsgerichts, der die Dame Republik so tapfer gegen alle tückischen Anschläge schirmt, wußte nichts Besseres zu antworten, als daß auch die Frauen ein klein wenig Schuld an den unerquicklichen Zuständen trügen. Darob lodernder Protest der Damen, die Ali Haidar, der zweite Vorsitzende der Advokatenkammer, zu besänftigen suchte mit dem Hinweis, daß auch die Deutschen 20 Jahre an der Ehegesetzgebung herumgedoktort hätten. Schließlich wurde ein Ausschuß gebildet, der das Sehnen der türkischen Damen dem Gasi Pascha Mustafa Kemal übermitteln soll.

Die Vorhänge, die auf den Straßenbahnwagen und Bosporusdampfern die Abteilungen der Frauen und der Männer trennten, sind kürzlich auf Anordnung der Gesundheitspolizei entfernt worden. Diese Maßnahme ist in der Nationalversammlung von Angora scharf kritisiert worden. Die Regierung suchte die Anhänger der Überlieferung mit der Erklärung zu besänftigen, daß auch in Zukunft Männer und Frauen getrennt sitzen würden.

Damaskus.

Von Dr. Konrad Bartsch.

Das Antlitz der weißen Stadt*) ist nach der Wüste hingewandt, dem Morgen zu. Mit dem Rücken lehnt sie sich an den starken Riegel des Antilibanon, der zusammen mit dem Libanon die Nachbarschaft des verkehrsreichen Mittelmeeres bis zum heutigen Tage kaum ahnen und nie gelten ließ. Wie Beirut und Alexandrette Häfen des Mittelmeeres, sind Damaskus und Aleppo Häfen des Wüstenmeeres seit Anbeginn und bis zum Abschluß ihrer morgenländischen Geschichte, denn sie verlieren sich selbst, wenn der heimische Wüstenverkehr einmal aufhören wird. Sie werden dann nicht mehr sein als unglück-

*) Siehe „Jildirim-Beilage" Nr. 7.

liche Kolonialstädte, die hinter den Bergen liegen. War Aleppo der Umschlagshafen der „Arabia Felix" für den Handel nach Konstantinopel und auf das Mittelmeer hinaus, so war Damaskus ihr wichtigster Handels- und Erzeugungsmittelpunkt überhaupt. Ein kulturelles Kraftzentrum, das ganz der Besitz der arabisch sprechenden Welt und umgekehrt der Brennpunkt der arabischen Kultur war.

Wann die Stadt entstand, wissen wir nicht; sie taucht plötzlich fertig in der Geschichte auf und hatte schon vor dreitausend Jahren die Bedeutung, deren Spuren bis heute sich in ihrer Physiognomie erhalten haben. Mit den zerfurchten, ehrwürdigen Zügen einer scheinbaren Unsterblichkeit lächelt sie über das schnelle Blühen und Welken ihrer Schwestern anderer Kulturen. In ihrer Jugend hielt sie mit den weißen Armen die Völker umstrickt, im Banne ihrer Schönheit und ihres Reichtums: Assyrer, Perser, Seleukiden. An ihrem Busen hatte sie Palmyra — die Schlange — mit den fruchtbaren Strömen des Barada genährt und später, Aurelian im Kampfe gegen die Königin Zenobia nützend und stützend, wieder in Wüstenstaub verwandelt. In der Fülle ihrer Reife empfing sie die Herrschaft des Islam, vollblütig alle Reize höchster Kultur entfaltend. Sie wurde ein Jahrhundert lang die Metropole der Welt; ihre Brokate schmückten das eben zum Leben erwachende Abendland, ihre Architektur wurde seine Grundmauer und der späte Schmuck Indiens, ihre Münzen galten wie in Island so bei den Samojeden und Lappländern. Noch heute sprechen wir ihre Sprache, wenn wir von Damast, Muslin, Barchent, Atlas, Baldachin, von Tarif, Basar oder Magazin reden.

Bis die unvergleichliche Macht im Laufe des abendländischen Jahrtausends unter zähem Widerstand langsam verblassen sollte.

*

Heute sind die einst waldreichen Hänge des Libanon und Antilibanon kahl, und ihr Erdreich ist von den Winterregen in die Täler hinabgespült. Wer von der üppigen Mittelmeerküste Beiruts mit der Zahnradbahn über den Paß des Libanon fährt, erlebt ein klimatisches Wunder. Eben hat noch das trunkene Auge über dunkle Pinien, schlanke Palmen und unübersehbare Obstgärten auf das Meer geblickt, jetzt ruht es ostwärts auf den braunen, leblosen Bergmassen der Schwestergebirge, zwischen denen sich zu unseren Füßen die Bekaa lagert. Wir durchqueren die von dem Wasser des Leontes befruchtete Senke und erreichen den Kamm des Antilibanon, wo in drei Quellen der Barada entspringt. In schwindelerregender Kurvenfahrt rast die Bahn die Enge des Flußtales abwärts. Das Bergwasser stürzt mit hinab, hier smaragdgrün leuchtend, hier in weißem Gischt auf Felsblöcken zischend. Dichte Vegetation bettet sich in die sonst kahle Schlucht. Leben und Wachstum haben sich in Vorderasien nur noch oasenhaft an Wasserläufen erhalten. Plötzlich — zwischen zwei abschließenden Bergkuppen — öffnet sich vor uns die Ebene: Inmitten einer weiten Gartenlandschaft liegt weiß, hart, scharf umgrenzt das flachdächrige Häusermeer von Damaskus. Ganz fern am östlichen Horizont, jenseits der seltsam verstreut ragenden vulkanischen Kegel, beginnt Syriens Steinwüste. Hinter uns liegt verschlossen die andere Welt, an die wir uns kaum zu erinnern vermögen, vor uns liegt eine fremde Welt, lockend wie eine der tausend Nächte.

*

Der nördliche von den beiden Bergkegeln, die den Ausgang der Baradaschlucht bilden, ist der Djebel Kasjun. An einem frühen Morgen, noch in der Dunkelheit, erwartete ich einmal, neben der zerfallenen kleinen Grabmoschee auf dem Gipfel stehend, das Schauspiel, wie aus der Nacht Tag werden sollte. Matt und farblos zog die Dämmerung über den Himmel, die Tiefe der Landschaft lag im Dunst. Im Osten flog ein hartes Violett über den Horizont, das sich in immer tieferes Rot veränderte. Der Farbenwechsel dauerte nur kurze Zeit, bis die aufgegangene Sonne das blendende, grelle Tageslicht über die Oase streute, dies märchenhafte Stück unseres Sternes entschleiernd. Südlich und nördlich von meinem Standort lag wie ein Koloß, gewölbt wie eine Sensenklinge, der scharf zur Ebene abfallende Rand des Gebirges, im Osten glitzerten die schmal sichtbaren Flächen der Wiesenseen, in denen sich die Wasser des Barada verlieren und verdunsten. Südöstlich, nach dem Hauran zu, erheben sich die Schwarzen Berge, eine bizarre Gruppe. Im Süden ruht auf der Schneide der Sense der schneebedeckte Hermon, eine wuchtige Felsmasse von dreitausend Metern Höhe. Mit den hier gezeichneten Merkmalen der Landschaft ist der Umriß der Oase Damaskus gegeben.

Zu meinen Füßen, am steilen Abhang des Djebel Kasjun, beginnen die Häuser der alten Gräberstadt Salahieh, des von Europäern und ehemals auch von Türken bevorzugten Stadtteils. Eine schmale, langgestreckte Häuserreihe verbindet ihn mit der fast kreisrunden Masse des Zentrums, aus der sich das große Rechteck der Omajadenmoschee mit ihren drei Minaretts heraushebt. In die Richtung des Hauran greift ebenfalls ein langer, breiter Häuserarm, der Stadtteil Meidan. Damaskus liegt in dem Meer der Gärten wie ein weißes Blatt auf grünem Rasen. Die Religion, die Abgeschlossenheit des Familienlebens, ist eine der Ursachen für die gartenlose Zusammendrängung der Häuser, deren Innenhöfe mit Obstbäumen und Ziersträuchern Ersatz bieten sollen. Im Frühling schwebt über der Stadt der Duft unzähliger Aprikosenhaine. Über hundert Dörfer, umkränzt von dunkel und silbrig schimmernden Olivenwäldern, beleben die Ruta*), deren Weingärten, Felder und Weiden von künstlichen Wassergräben durchzogen sind. Eine liebe Gewohnheit wurden mir tägliche Streifzüge durch Felder und Gärten, wo der Landmann unbeirrt mit biblischen Methoden sein Leben und seine Arbeit gestaltet und abends durchdringendes Schakalgeheul von Dorf zu Dorf springt.

*

Bei seinem Austritt aus der Schlucht in die Oase wurde der Barada in fünf Arme geteilt; zwei von ihnen leitete man durch ein kompliziertes Netz von Kanälen unter der Stadt hindurch, wo sie zahllose Straßenbrunnen und marmorne Becken der Innenhöfe aller Häuser speisen.

Das Stadtinnere ist voll urwüchsigen Volkslebens. Gruppenweise ziehen phantastisch bunt gekleidete Beduinen und Drusen durch Meidan zu den Basaren im Mittelpunkte der Stadt; langsam winden sich lange Ketten aneinandergebundener Kamele durch enge Gassen. Wer nur kurze Zeit in dem sinnverwirrenden Strudel des Verkehrs weilt, mag in Hast, Staub und Geschrei die nur scheinbar unruhvolle Volksseele nicht verstehen. Ich bin Jahre hindurch täglich auf der Mekkastraße am Dorfe Kadem vorbei hineingewandert, das Erleben war jeden Tag neu; nirgendwo war ich den Menschen und dem Leben näher als in den geräuschvollen, farbenprächtigen Basarzeilen, im Sukh Hamidie oder im Sukh Tauil, wo Limonadenverkäufer mit Messingschalen klappern, Teppichhändler sich in der Auktion heiser schreien, Holzschuhmacher ohrenbetäubend die Perlmuttereinlagen schleifen. Dem rührigen, meist höflichen, immer wochenlangen Feilschen um einen kostbaren Gegenstand gab ich mich wie jeder einheimische Käufer oder Verkäufer mit orientalischer Lust hin. Egoismus, Gastfreundschaft, Religiosität, Poesie und Genuß kannte ich bald. Ich warf auf die edlen Profile der Frauen, die im Silber- oder Tuchbasar den Schleier unvorsichtig lüfteten, manchen Blick, der hier unbefangen und neugierig, dort mit Erschrecken wahrgenommen wurde. Den Zünften der hungernden Weber, der Tuchfärber, Fellgerber, Schreiber, Stempelmacher, Schuhputzer, Bettler und Lastträger, die in Basaren oder an Straßenecken nach Berufen geordnet nebeneinander hausen, wurde ich ein guter Freund; saß mit arabischen Bekannten, Christen von zehn verschiedenen Sekten oder Muhammedanern, beim klappernden Brettspiel im Kaffeehaus und schlürfte süßen Mokka und Tabak; oder ergötzte mich unter jubelnden Straßenjungen und alten Genießern in einem der kunstvollen Schattentheater, die in schmutzigen Winkeln obskurer Kaffeestuben nur dem Eingeweihten auffindbar sind. Hinter der schillernden Buntheit kleiner, riesengroß aufgebauschter Ereignisse des täglichen Lebens lernte ich die ruhige Ausgeglichenheit des Orientalen kennen und beneidete ihn darum.

*

Im Vergleich zu dem zähen Festhalten der arabischen Kulturgemeinschaft an allen Gewohnheiten irgendeines Lebensgebietes ist die Hinterlassenschaft der vergangenen Epochen an Denkmälern sehr gering. Stadt und Volk haben sich als lebendige Organismen über Jahrtausende in unverändertem Sein erhalten; während das Menschenwerk der einzelnen Generationen in den Völkerstürmen, die über Damaskus hinwegbrausten, immer wieder zerstört wurde, blieb das Gotteswerk

*) Der einheimische Name für die Oase.

in der unsterblichen Oase bestehen. Die Stadtform ist seit ältester Zeit nachweislich dieselbe geblieben; z. B. die „gerade" Straße, vicus rectus, die mit dem „langen" Basar beginnt, können wir mit ruhigem Gewissen noch vor die römischen Jahrhunderte verlegen. Wo das römische Forum lag, erhob sich später die Johannesbasilika, die noch in erster islamischer Zeit zur Omajadenmoschee umgewandelt wurde. Unter den Marmorplatten des riesigen Innenhofes lagern die Schuttreste römischer und byzantinischer Bauwerke. Fast in der Mitte überdacht eine alte kleine Kuppel das übliche Wasserbecken. Von zwei weiteren kleinen Bauten im Hofe ist die Schatzkuppel bemerkenswert, in der sich alte, wertvolle Bücher befinden. Von den römischen Quadern und Säulen verkümmern viele Reste in den umliegenden Basaren unbemerkt; als eine der seltenen sichtbaren Überlieferungen erhebt sich vor dem Eingang in den Hof der Moschee, am Anfang eines antiken Säulenganges, nur die prachtvolle Ruine des „Triumphbogens", der seinen Namen zu Unrecht trägt und nichts anderes darstellt als die imposante Fassade des Einganges in die Säulenstraße. Die Überreste der Stadtmauer und der Tore im Stadtteil Bab Tuma sind verschiedenen Alters. Die Zitadelle von Damaskus, nicht weit von der Omajadenmoschee gelegen, ist mit dem imposanten Bauwerk in Aleppo nicht zu vergleichen und dient heute nur wirtschaftlichen Zwecken.

Klima und Baumaterial sorgen dafür, daß sich die Stadt nach verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitten erneuern muß. Der größte Teil aller Bauten besteht aus Lehmfachwerk, nur einige öffentliche Gebäude und Häuser von begüterten Einwohnern sind ganz oder im unteren Stockwerk aus Stein. Bestimmend für die Farbe des Straßenbildes ist häufig die Verwendung des schwarzen Eruptivgesteins — die Damaszener Oase und der Hauran sind durch vulkanische Ereignisse entstanden — neben dem gelben vom Antilibanon. Unter den zahllosen Moscheen zeichnen sich im Stadtzentrum die Drechslermoschee mit ihrer mosaikgearbeiteten Vorderwand und die Dschami-es-Sinanie mit einem blaugrün glasierten Minarett durch ihr höheres Alter aus. Die „Tekkie" am frei fließenden Barada, bevor er unter der Stadt verschwindet, umfaßt in ihren mit etwa fünfzig kleinen Kuppeln geschmückten Gebäudeflügeln zwei Moscheen, Kloster und Gasträume für die Mekkapilger (Derwischmoschee).

In Damaskus finden sich überall noch zahlreiche Ruinen, die es wert wären, erhalten zu bleiben, aber auch der heutige Damaszener folgt unbeirrt der Sitte, das neue Damaskus schonungslos und unwissend auf und aus den Resten unersetzlicher Kulturdenkmäler erstehen zu lassen. Mit stummer Abneigung sah ich die ersten Zeichen herannahender Zivilisation, wie wir sie im Abendland verstehen. Mir wird die Stadt nur als einzigartige Inkarnation des orientalischen Lebens in Erinnerung bleiben, über die sich Elektrizitätswerk und Trambahn wie die ersten Schatten des herannahenden Todes legen.

Damaszener Straßenhunde.

Von A. M. Spoer.

Meine Erfahrung im Orient ist, daß Tierquälerei nicht so sehr in der Absicht der betreffenden Person liegt, als vielmehr durch Unwissenheit und die bekannte Gleichgültigkeit verursacht wird. Die Abscheulichkeiten vieler sogenannter „Sports" sind glücklicherweise unbekannt hier. Ich habe vielmals beobachtet, daß Straßenjungen Hunde aufeinanderhetzen, und sehr selten nur, daß ein Junge einen Hund auf eine Katze hetzt. Dienstboten nehmen ein Interesse an Sachen, für die wir uns interessieren, und es ist leicht, auf ihr Mitgefühl zu wirken, solange man sie unter Augen hat. Wir müssen jedoch niemals vergessen, daß der Unterschied zwischen unseren Ansichten und Idealen und denen der arabischen Bevölkerung manchmal ziemlich bedeutend ist. Eine Dame, die eine Anzahl neugeborener Hunde ertränkt hatte, da das Muttertier für dieselben nicht sorgen konnte, hatte am gleichen Tage Gelegenheit, ihren Diener zurechtzuweisen, weil er die Hündin und das übrig gebliebene Junge nicht mit Wasser versorgt hatte. „Was," sagte er, „Sie tadeln mich, weil ich einen Hund habe dürsten lassen, während Sie heute morgen acht getötet haben?" Ein leidendes Tier zu töten ist haram, aber es hartnäckig leiden zu lassen, ist mim allah.

Als vor einigen Jahren in einer größeren Stadt Syriens der Befehl erteilt wurde, alle Straßenhunde zu töten, fühlte auf einmal die Bürgerschaft ein menschliches Rühren für die geächteten Vierfüßler, deren stille Leiden sie niemals gerührt hatten, und man versteckte so viele, wie man konnte, in Öfen und Kellern.

Einstmals wünschten wir in unserer Unwissenheit, quer über den Hof einer Moschee zu gehen; man befahl uns wenig höflich fortzugehen, und jemand folgte uns, um sich zu vergewissern, daß wir es auch taten. Hinter dem Ausgangstore lag ein krankes junges Hündchen, und als wir nahe kamen, traf die Mutter gerade ein mit einem Knochen, den sie auf irgendeinem Kehrichthaufen gefunden hatte, und legte ihn vor das kranke Hündchen hin. Selbst die Gegenwart dreier Fremder beängstigte das Tierchen nicht, die Mutterliebe war stärker als selbst die Furcht vor Menschen. Da wir selten ohne eine Kruste Brot in der Tasche ausgingen, so konnten wir hier die Not eines kleinen Wesens lindern. Selbst der Mann, der uns soeben noch so unfreundlich aus dem Moscheehof verwiesen hatte, fühlte ein menschliches Rühren, als ihm dämmerte, was sich hier vor seinen Augen in dem Leben dieser zwei Hunde abgespielt hatte, und als wir um etwas Wasser für die Hunde baten, ging er selbst — er war ein Scheich — holte es und stellte es zur Seite des kleinen kranken Hündchens. „Ihr könnt immer wieder kommen, so oft Ihr wollt," sagte er, „geht in Frieden." Ein Beduine gab uns einmal den muslimischen Gruß. „Wie kannst du dieses tun," sagten seine Begleiter, „siehst du nicht, daß es Christen sind?" „Gewiß," antwortete er, „aber sie füttern die Hunde."

Die orientalischen Hunde haben ihr besonderes Interesse. Vernachlässigt, verachtet, ohne Heim, jedoch wie sanftmütig und klug sind sie! Wie lassen sie sich von den Kindern herumzerren, und wie laufen sie, wenn das „Hus, hus", der Lockruf, erschallt! Einen Namen haben sie nicht. Wir haben öfters obdachlose Kinder in kalten Nächten in irgendeiner Ecke schlafend gesehen, das Kopfkissen war der warme Körper eines vierbeinigen Paria, und andere Hunde lagen auf dem Kinde oder fest an seinen Seiten, Freunde im Elend.

Man sieht manchmal des Abends auf den Straßen von Damaskus ein halbes Dutzend Hunde auf einem Haufen liegen; wenn man die Bekanntschaft mit den Hunden eines Quartiers gemacht hat, so lernt man bald, daß diese häufig zu einer Familie gehören, welche tagsüber ihrem Lebensberuf nachgehen, d. h. die verschiedenen Kehrichthaufen gewissenhaft auf kulinarische Genüsse hin untersuchen, abends aber finden sie sich alle wieder am gewohnten Orte „bei Muttern" ein.

Jederman weiß, wie sehr die Hunde ihr Quartier von Eindringlingen ihrer eigenen Rasse rein halten. Unterhalb unseres Hauses trat eine Straße, die von einem Dorfe kommt, in die Hauptstraße ein. Hirten und Tiertreiber, die von dort kommen, bringen ihre Hunde mit, die sich furchtsam an ihren Herren halten oder selbst in der Herde verstecken. Denn sobald sich ein fremder Hund sehen läßt, stürzen sich alle vierfüßigen Wächter des Quartiers mit lautem Gebell auf ihn, ohne ihn aber tätlich anzugreifen, es sei denn, daß der Fremdling kampfbereit ist. So begleiten sie ihn bis zur Grenze ihres Quartiers, wo sich die Sache beim Nachbar wiederholt.

Die Hunde scheinen bis auf einen Zentimeter zu wissen, wie nahe sie einen Wagen oder Automobil an sich herankommen lassen dürfen, ehe sie ihren Platz verändern, freilich ist die Kalkulation manchmal leider nicht ganz genau, denn das Auto, besonders das Motorrad, ist mit allen seinen Mucken und Bosheiten noch zu neu für die jetzige Generation der Vier- und auch Zweifüßer.

Infolge des Krieges sind viele deutsche und österreichische Soldaten ins Land gekommen, und mancher heimatlose Hund hat einen freundlichen Herrn gefunden. Wir wollen hoffen, daß auch dieses Beispiel seinen Einfluß bei der Bevölkerung ausgeübt hat.

Die Zurückweisung der „Arab Agency" durch die Araber.

Zu der Zurückweisung der angebotenen Bildung einer „Arab Agency" durch die Araber nehmen die Londoner „Times" in einem Leitartikel, betitelt „Die palästinensischen Araber", Stellung, in dem es unter anderem heißt:

„Ihrer Politik des Boykotts der Administration getreu, haben die palästinensischen arabischen Notabeln einstimmig das freigebige Angebot zurückgewiesen, das ihnen der High Commissioner im Namen der britischen Regierung gemacht hat. Die britische Politik in Palästina basiert auf der Balfour-Dekla-

ration vom November 1917, die auf der einen Seite feststellt, daß wir unsere besten Anstrengungen machen werden, um bei der Schaffung eines nationalen Heims für das jüdische Volk in Palästina behilflich zu sein, und auf der anderen Seite, daß man nichts tun wird, was geeignet ist, die bürgerlichen und religiösen Rechte der nichtjüdischen Gemeinschaft zu schädigen. Es kann absolut keine Rede davon sein, diese Prinzipien zu ändern. Sie sind in dem Mandat inkorporiert, wie es vom Völkerbund bestätigt worden ist, und wir haben eine internationale Verpflichtung, an ihnen festzuhalten. In Erfüllung dieser Politik haben wir eine Jewish Agency geschaffen, die gewisse Privilegien genießt. Sie ist als öffentliche Korporation anerkannt mit dem Zweck, der Administration in ökonomischen, sozialen und anderen Fragen, die die Interessen der jüdischen Gemeinschaft berühren, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, und die — natürlich unter Kontrolle der Administration — das Privilegium besitzt, Anteil zu nehmen an der Entwicklung des Landes. Diese Privilegien sind durch die Bestimmungen des Mandates der Jewish Agency zugesichert, die derzeit vertreten ist durch die Zionistische Organisation. Gleichzeitig hat man jedoch auch klar gemacht, daß dies der Jewish Agency nicht das Recht gibt, in die Regierungsgeschäfte hineinzureden. Trotzdem haben die Araber, oder wenigstens die „politisch bewußten" Araber, die Schaffung eines jüdischen „nationalen Heims" mit Mißtrauen betrachtet und behauptet, was nicht ganz unnatürlich ist, daß das Bestehen und die Privilegien der Jewish Agency den Juden eine einflußreichere Stellung gibt, als sie die Araber haben. Sie sind mehr um die Zukunft besorgt als unzufrieden mit der Gegenwart. Sie haben keine Beweise dafür erbracht, daß die Jewish Agency den ihr nicht zukommenden Einfluß ausübt, den sie ihr zuschreiben, oder daß deren Existenz ihnen wirkliche Unbill gebracht hat. Aber es scheint, daß sie in Wirklichkeit befürchten, daß die britische Politik mit der Zeit eine politische Herrschaft der Juden zur Folge haben wird.

Wir können unser Versprechen an die Juden und unsere Verpflichtung gegenüber dem Völkerbund nicht verletzen, und deshalb ist es uns unmöglich, die der Jewish Agency erteilten Privilegien wieder aufzuheben. Und da wir also nicht die eine Wagschale herunterziehen können, ist der einzige Ausweg für uns, zu versuchen, die andere hinaufzuziehen, um beide Teile auszugleichen. Die Regierung bemühte sich mit Recht, die arabischen Klagen zu beseitigen trotz ihres Glaubens, daß sie unbegründet und nur gefühlsmäßig sind. Sie hat deshalb vorgeschlagen, eine „Arab Agency" zu schaffen mit derselben Stellung und denselben Privilegien wie die Jewish Agency. Die brennendste und in gewisser Hinsicht die wichtigste Frage für Palästina ist die der Einwanderung. Laut dem Plan der Regierung würde der „Arab Agency" das Recht zustehen, in dieser Frage um Rat gefragt zu werden. Sie wäre bevollmächtigt, sich zu äußern, ob die Einwanderung so vonstatten geht, daß sie die Rechte und die Stellung der nichtjüdischen Bevölkerung nicht schädigt. Auch bezüglich der öffentlichen Arbeiten hätte sie das Recht, gehört zu werden. Die Regierung hatte gehofft, daß dieser Plan akzeptiert werden würde als Beweis ihrer absoluten Unparteilichkeit gegenüber den Arabern und den Juden. Die Zustimmung der Zionistischen Organisation und des Völkerbundes hätte eingeholt werden müssen, damit dieser Plan formal in Recht trete; aber es war so klar, daß der Plan gerecht und notwendig ist, daß kein Widerspruch von irgendwelcher Seite zu gewärtigen war. Aber Vorurteil, Verdächtigung und Intrigen machen in Jerusalem alles möglich. Als Sir Herbert Samuel seinen Plan den versammelten Notabeln unterbreitete und zusagte, daß man sich mit den arabischen Führern beraten werde betreffs der Zusammensetzung der Agency, haben die arabischen Führer den ganzen Plan einstimmig zurückgewiesen. Auch ein wichtiger Teil der Juden hat sich gegen den Plan ausgesprochen. Die neue arabische „Nationale Partei", die als nicht extrem angesehen wird, vereinigte sich mit den Extremisten im Widerstand gegen diesen Plan, und ein provisorisches Einverständnis wurde auch mit der „Gemäßigten Partei" erzielt. Als Grund hierfür wird angegeben, daß die Araber niemals zugegeben haben, daß die Jewish Agency in Kraft sei und die Akzeptierung der „Arab Agency" heißen würde, daß sie auch die Jewish Agency akzeptieren."

Die „Times" erklären des weiteren, daß die wirklichen Absichten der Araber leicht zu durchschauen sind. Sie waren bis jetzt gegen die britische Administration und wollen es auch weiter sein. Sie erinnern an alle Versuche, die im Laufe der letzten Jahre gemacht wurden, um die Araber zur Teilnahme an den Regierungsgeschäften heranzuziehen, und sprechen die Hoffnung aus, daß die Araber sich vielleicht doch noch besinnen werden, und daß auf einer späteren Sitzung des Vereinigten Rates sämtlicher arabischer Parteien vielleicht ein vernünftigerer Standpunkt zum Siege gelangen wird, und schließen mit folgenden Sätzen: „Falls dies nicht geschehen wird, bleibt für die Regierung nur ein Weg offen: das Palästinamandat, das Ende vorigen Monats volle Rechtskraft erlangt hat, gibt der Regierung die Vollmacht, allein das Land zu verwalten, falls die Bevölkerung den ihr angebotenen breiten Anteil an der Verwaltung nicht nehmen will. Diese Vollmacht muß ausgenutzt werden; die Verwaltung muß auch weitergeführt werden wie bisher ohne Ängstlichkeit und ohne besondere Begünstigung irgendwelchen Teiles der Bevölkerung, aber zum wirklichen Vorteil und Wohl aller Völker Palästinas. Falls diese es ablehnen, bei dieser Arbeit mitzuhelfen, müssen und wollen wir allein unsere Unternehmung durchführen."

Arabisches Schulfest in Nazareth.

Von Alfons Beck in Triberg.

Eigentlich hatten es uns die Feigen, Maulbeeren und Granatäpfel eines deutschen Gartenbesitzers in Nazareth angetan, der auf der dem freundlichen Dörfchen abgewendeten Seite des Bergkessels eine mustergültige Plantage unterhielt. Wie wir aber, noch am Ausgangspunkt unseres Spazierganges, durch die engen Gassen Nazareths dahinschlendern, den köstlichen Feiertag genießend, da locken uns, oberhalb des Basars, in dem Hause der während des Krieges aufgehobenen englischen Schule, eine Menge türkischer roter Fähnlein mit Halbmond und Stern. Dem Zweck dieser Aufmachung mußten wir auf den Grund gehen. Neugierig und aufnahmewütig, wie wir als Orientfahrer waren, stiefelten wir hinein zur offenen Tür, in einen rings von Mauern umgebenen Hof, der mit Bänken vollgestellt war für die Zuschauer.

Auf einem in das Haus hineinspringenden erhöhten loggiaartigen Raum waren, wie etwa in einer Schaufensterauslage, kleine Mädels und Buben zur Schau gestellt, die hübsch geputzten kleinen Mädels im Vordergrund, die frech dreinschauenden Araberbengel im Fes an der Rückwand der Nische. Also kein Theater, wie die ursprüngliche Annahme mutmaßte, sondern ein Schulfest. Schon hatte uns auch der Leiter und Impresario der Schule erspäht und er geleitete meinen Begleiter und mich freundlichst zu den Stühlen für Ehrengäste, ließ türkischen Kaffee in Liliputtäßchen — zu Anfang des Krieges schmeckte er besser— servieren und selbstgedrehte Zigaretten durch den Schuldiener anbieten.

Heute war Abschluß eines Schuljahres, und gleichzeitig sollten durch pompöse Aufmachung, durch Paradeleistungen seiner Schüler bei der heutigen Vorführung, durch Einladungen von Kinder habenden Freunden, der Schule neue Anhänger zugeführt werden. Daraufhin war denn auch alles in großzügigem Reklamestil angelegt.

Als Einleitung zu dem Festakt kam zunächst ein allgemeiner Gesang, ein arabisches Lied, das aber, obwohl es in der Muttersprache der Kinder gesungen wurde, für unsere musikalischen Ohren gräßlich, wie Kamelsgebrüll, klang, weil auf Stimmansatz und Stimmbildung von seiten der betreffenden Lehrerin gar nicht geachtet worden war und die Kinder die Töne einfach herausbrüllten, wie etwa die einheimischen Araber, wenn sie im Kreise um die Rakiflasche gelagert, ihre schwerblütigen Ghaselen in die Luft hinausjammern.

Es kamen als nächste Programmnummern einige Gedichtvorträge von kleinen, rotbefezten Jungen, und auch die schüchternen Mädchenpuppen mußten ihre Sprüchlein aufsagen, wobei, ganz wie bei uns, die Anmut und Ziererei der Kleinen am meisten ergötzte.

Dem in Nazareth in Gestalt des deutschen Heereskörpers anwesenden Deutschtum waren ebenfalls Konzessionen gemacht worden. Einige Schülerinnen, als die Gewecktesten, darunter auch die erwachsene Tochter des Lehrers, trugen Auslesen aus

deutscher Dichtkunst vor, von den Kinderliedern bis zu schwierigen Proben unserer Klassiker. Allein die Aussprache war für unsere Ohren abstoßend. Betonung und Tonfall echt arabisch, dazu vermischt mit den der arabischen Sprache eigenen Kehllauten, daß einem angst und bange wurde über dieser Mißhandlung unserer schönen Muttersprache. In den Geist der Sprache war nicht eingedrungen, ohne jedes Verständnis der sprachlichen Gesetze waren eben die gegebenen Proben rein gedächtnismäßig gelernt.

Ein großer Schüler, ein hagerer Bengel, trug hierauf in türkischer Sprache eine Lob- und Dankrede auf die Schule und ihre Lehrer vor, die ich, auch ohne daß ich Türkisch verstanden hätte, aus den meisterhaft gemimten Gesten und Geberden — Hand aufs Herz, Schmalzblicke gegen den Lehrer, Aufschluchzen mit beigemengter Rührung — als Schulbyzantinismus hätte denken können. Mir war das widerliche Schauspiel nichts Neues, ich hatte den Zimt schon an anderen südländischen Schulen gesehen. Der Orientale will solche Possenspiele, uns Deutschen widerstrebt es, weil wir zu sehr das Gewollte, die Absicht erblicken. Für den türkischen Vortrag war natürlich aus der Zahl der Schüler ein Türke gewählt worden, die türkischen Wendungen waren zu fehlerlos, die Aussprache zu türkisch heimattönig, als daß ein Araber dies hätte vorbringen können. Als Fachmann kennt man die Tricks, Herr Kollege und Schuldirektor!

Unterdessen war den größeren Schülern im Hintergrund die Sache etwas langweilig geworden, sie unterhielten sich auf ihre Weise mit Puffen und Kneifen, durch Aufstehen und Verlassen der Plätze, was ihnen bitterböse Blicke von seiten des Lehrers eintrug. Besonders ein aufgeschossener Jüngling im langen Frauenrock — die Männer tragen Pluderhosen — tat sich als Held hervor. Als Milderungsgrund ist zu bemerken, daß das südländische Temperament der einheimischen Kinder eine Schuldisziplin in unserem Sinne nicht kennt und fast unmöglich in eine solche Zwangsjacke einzuzwängen ist.

Nun wurde die Sache erst theatralisch: die Hanum*) des Hauses, die Frau des Schuldirektors, brachte ein Mangal mit schwelenden Holzkohlen, setzte einen Teekessel darauf — sollten wir Gäste auch noch mit Tee bewirtet werden? — Aber der erwartete leibliche Genuß blieb aus, statt dessen murmelte ein schmächtiger Junge in Verzückung Worte der Beschwörung, so daß ich zum mindesten ein indisches Fakirkunststück erwartete. Doch entpuppte sich bald das Ganze als ein Vortrag über die kultureinschneidenden Wirkungen des Dampfes, zu dem der friedliche Teekessel des Hausbesitzers die Anschauung hatte liefern müssen. Anschauungsunterricht in der arabischen Bildungsschule!

Aber ein noch gefährlicheres Kunststück wartete meiner Seele: ein noch hoffnungsvollerer Jünger der Wissenschaft erschien, mit einem drohenden Türkensäbel in der Hand, und vollführte damit feierliche Bewegungen und symbolische Handlungen, während er das Schwert besprach. Unsere arabischen Kriegsfreiwilligen hatten schon ähnliche Schwerttänze aufgeführt — in Ermangelung eines Schwertes tat es auch manchmal ein in den Händen straff gespanntes Taschentuch — und so hielt ich das Ganze zunächst auch für einen solchen Schwertertanz, konnte mir aber den Zweck und den Sinn dieses Tanzes an dieser Stelle nicht erklären. Mein freundlicher arabischer Dolmetscher, eine in Nazareth beheimatete deutsche Witwe, klärte mich jedoch rasch auf, daß der Vortragende mir eine Abhandlung über den Unterschied zwischen Schwert und Pflugschar, beziehungsweise zwischen Krieg und Frieden gegeben hatte.

Nach so vielen Empfehlungen für seine pädagogische Unterrichtstätigkeit durch seine in Dressur vorgeführten Kinder mußte sich der Schulleiter auch noch selbst empfehlen. So hielt er denn in einem rauschend dahinfließenden Redebach den ehrfürchtig lauschenden Eltern vor, was für eine gewaltige Kulturmission seine Schule in Nazareth erfülle, und daß es Pflicht eines jeden sei, zum Vorteil seiner mageren Lehrerbörse die Kinder seiner Obhut anzuvertrauen, ohne Ansehen der Konfession und der Nation. In der Tat wäre ja bei der Gemischtheit der Konfession in Nazareth — Muhammedaner, Katholiken, Griechisch-Unierte, arabische Protestanten, Mennoniten — ein Konfessionsunterricht im Rahmen der Schule unmöglich, und die Religion prangte daher gar nicht, weder im Unterrricht noch auf dem Schulfest, als Lehrgegenstand.

Die Weiherede endigte mit dem üblichen Hoch auf den Padischah und der türkischen Nationalhymne.

Da nun einmal soviel geredet worden war, so konnte auch noch mehr geredet werden, und so floß denn der Brunnen der Beredsamkeit zunächst weiter aus dem Munde des arabischen englisch-protestantischen Pfarrers, der der Schule, die ja versteckt englischen Charakter hatte, ebenfalls nahestand. Es folgte der ebenfalls englandfreundliche Ortsbürgermeister, und dann öffneten noch die übrigen Lehrer der Anstalt die Schleusen ihres Redestromes, alles mehr oder minder zum Preise für sich und die Schule. Die Kinder freilich wünschten das Ende herbei, ihre Füßchen trampelten schon längst ungeduldig bei all dem für sie Unverständlichen auf dem Podium. Als abwechslungsreiches Zwischenspiel in die ausgetauschten Redeflüsse hinein fehlte es auch nicht, daß draußen auf der Gasse arabische Bettlerjungen versuchten, von den angebrachten türkischen Fähnlein sich welche anzueignen, was unter allgemeinem Hallo und Eingreifen der Zuschauer verhindert wurde.

Als Abschluß der Schultragödie erlöste uns endlich ein Unheilchor, wie von Erinnyen angestimmt und von einem der arabischen Lehrer gedichtet — auch arabische Kollegen dichten — von dem Übel. Wir hatten bis Schluß ausgehalten, denn es ist immer interessant, die Menschheit in Kostümierung zu sehen und Sand in die Augen gestreut zu bekommen. — Mancher, dem diese Darlegungen vielleicht zu sarkastisch klingen mögen, dem sei es gesagt, daß der Südländer für äußeren Pomp und Prunkentfaltung ein äußerst empfänglicher Aufnahmeapparat ist, während er anderseits, gerade auch in seinem Schulwesen, der schlimmsten Mechanisierung verfallen ist, so daß eine Bloßstellung der in einem solchen Werbefest zur Täuschung aufgebauten Potemkinschen Dörfer durchaus geboten ist.

*) Türkisch: Frau.

Georgische Offiziere als Märtyrer ihres Vaterlandes.

Die „Gazette de Lausanne“ bringt in einem Briefe aus Tiflis Einzelheiten über die Ermordung von fünfzehn georgischen Patrioten durch die Bolschewiken, unter denen sich die besten Offiziere des Landes befanden, so die Generale Konstantin Abkhazi, Vardin Tzulukidze, Andronikachvili, der Oberst Georg Kimchiachvili u. a. Sie waren angeklagt, an der Spitze der Militärsektion des Georgischen Unabhängigkeitskomitees zu stehen und eine allgemeine Erhebung des Landes vorbereiten zu wollen. Sie wurden nicht vor irgendein Gericht oder einen Kriegsrat geführt, denn es war zu gefährlich, die Angelegenheit vor der Öffentlichkeit zu erörtern, sondern vor eine besondere Untersuchungskommission. Diese setzte sich zusammen aus dem Vorsitzenden der zivilen Tscheka Georgiens, Pancratoff, einem gewesenen Matrosen, der seit Oktober 1917 sich ausschließlich in der Tscheka ausbildete und wegen seiner Grausamkeit in ganz Rußland gefürchtet ist, ferner aus dem russischen Juden Mogilevsky, dem bekannten Tschekisten Aschukin, dem Armenier Petrofian und dem Georgier Kvantaliana. Die sogenannte „Gerichtsverhandlung“ fand in Abwesenheit der Angeklagten statt, die alle zum Tode verurteilt wurden. In Nachfolgenden seien einige Stellen aus dem Schreiben eines Gefangenen wiedergegeben, welcher Zeuge des Trauerspiels war:

Die Blutnacht senkte sich über das Gefängnis, zwei zu zwei wurden die Opfer in ihre Zellen gebracht, wo ihre Henker sie bereits erwarteten. Das Todesurteil wurde verlesen. Über eine Minute herrschte tiefes Schweigen, dann trat der junge, stattliche Oberst Kimchiachvili vor und sagte: „In eurem Urteil behandelt ihr uns wie Räuber. Ihr wißt jedoch ganz gut, daß kein solcher unter uns ist. Wir sterben alle für die Freiheit unseres Vaterlandes. Hoch Georgien!“ General Tzulukidze, der Typus des alten georgischen Adels, ein in den Schlachten ergrauter Mann, erklärte: „Der Tod erschreckt uns nicht. Es wird der Zement der Vereinigung aller Georgier sein. Tausende von Patrioten werden unsere Stelle vertreten.“

Die Henker begannen nun den Zug zusammenzustellen. Die Verurteilten wurden an Händen und Füßen gefesselt. Der greise Tzulukidze entrüstete sich: „Barbaren! Sklaven legt

man in Ketten, um sie zu töten." Jeder Widerstand war nutzlos; alle wurden einer nach dem andern in die Wagen geworfen, und der Zug setzte sich nach dem besonderen, außerhalb der Stadt gelegenen Hinrichtungsort in Bewegung. Die Henker, die sich Kommandanten der Tscheka nennen, überwachten die Gefangenen während des Transportes. Zu beiden Seiten des Zuges ritt eine starke Abteilung roter Kavallerie, voran Pancratoff in seinem leichten Auto. Während des Transportes vermochten im ersten Wagen General Abkhazi und Oberst Tschdileli Hände und Füße des Obersten Kimchiachvili von den Fesseln zu befreien. Dieser packte entschlossen den „Kommandanten" Vickentieff bei der Gurgel, entriß ihm den Revolver und sprang vom Wagen. Unter dem Schutze des Motorlärms und der nächtlichen Finsternis hätte sich der Brave vielleicht zu retten vermocht. Das Unglück wollte es jedoch, daß in dem Augenblick, als er den Boden erreichte, der Revolver losging. Die Kavallerie wurde dadurch aufmerksam und die Jagd begann. Kimchiachvili erhielt einige Schüsse in die Beine. Zwei Henker, Armenier, liefen hinzu und durchlöcherten seinen Körper buchstäblich mit Schüssen. Der traurige Zug setzte hierauf seinen Weg fort und die Leiche Kimchiachvilis wurde als erste in die für die Opfer bestimmte Grube geworfen. Man brachte dann schnell die anderen um. Pancratoff beteiligte sich persönlich an diesem rühmlichen Werke.

Ganz Georgien war in tiefer Trauer bei der Nachricht von diesen Hinrichtungen. Es ereignete sich etwas für die Bolschewikenherrschaft Unerhörtes; nicht einmal die Tscheka konnte die Leichenfeier zu Ehren der Helden verhindern und man sah in Tiflis das jetzt ungewohnte Schauspiel, daß angesichts der roten Bewachungstruppen eine mehr als tausendköpfige Menge von Männern und Frauen um die Kirche von Kachvethi herumkniete und für die Seelen der Ermordeten betete.

Raisuli.

Von Dr. Pröbster, Neustadt (Orla).

Vor einigen Wochen ging durch die Presse die Nachricht, Raisuli sei eines plötzlichen Todes gestorben. Das soll schon öfters passiert sein. Aber auch diesmal war die Meldung — wie man so zu sagen pflegt — verfrüht. Er scheint bei der Liquidation der Marokkofrage unter deren europäischen Liquidatoren noch mitwirken zu wollen.

Raisuli ist wohl der bekannteste, aber nicht der einzige Benefiziar des Zusammenbruchs der marokkanischen Reichsgewalt. Wie er, hat so manches Haupt religiöser Orden, mancher tatkräftige Häuptling eines mächtigen Stammesverbands den Zerfall der scherifischen Zentralgewalt benutzt, um seinen Sonderbestrebungen auf Kosten des Ganzen und zum Vorteil des Landesfeinds Genüge zu tun. Aber die andern haben zumeist ihre Dienste getan. Sie werden von ihren europäischen Drahtziehern nicht mehr gebraucht, und man entledigt sich ihrer mit mehr oder weniger Anstand. Raisuli hat den Vorteil, daß ihm der franko-spanische Gegensatz zugute kommt. Ihm verdankt er es, daß er heute wieder eine Rolle spielen kann wie vor 20 Jahren, nur nicht mehr so banditenhaft wie damals.

Sidi Ahmed ben Mohammed ben Abdallah er-Raisuli el-Alami entstammt einer in Nordmarokko, besonders im Djebala-Gebiet, weitverbreiteten Scherifen-*) und Mrabit-**) Familie. Einer seiner Ahnen hatte an der Dreikönigsschlacht bei Alqasar-el-Kebir (1578) teilgenommen, in der König Sebastian von Portugal den Tod fand. Besonders dankbar soll er einem andern seiner Ahnen, Sidi Ali ben Aissa, sein, der in Tetuân ein als Heiligtum verehrtes Grabmal hat.

Raisulis Anfänge waren nicht vielversprechend. Schwerer Bandenraub im Rückfall brachte ihn um die Jahrhundertwende als Sträfling nach dem Gefängnis auf der Insel bei Mogador, aus dem ihn nach vier Jahren die Fürsprache seines Tetuaner Landsmanns Hadj Mohammed Torres, damaligen Sultansvertreters in Tanger, befreite. Aber er konnte auf seinem Landsitze in Zinat — einige 20 km südlich von Tanger — nicht lange ruhig sitzen und erwarb sich in Europa den Ruf eines Räuberhauptmanns, indem er nach dem Abschlusse des anglo-französischen Marokko-Ägypten-Abkommens vom 8. April 1904 den reichen Kaufmann Mr. Perdicaris, einen naturalisierten Nordamerikaner griechischer Abstammung, und dessen Schwiegersohn, Mr. Varley, vor den Toren Tangers aufhob. Die Frechheit des Raubs empörte das gesittete Europa und veranlaßte die Vereinigten Staaten und England zur Entsendung von Kriegsschiffen nach Tanger. Die Auslösung der Geraubten kostete die marokkanische Regierung ein Lösegeld von 70 000 Duros.

Wenn sie gehofft hatte, Raisuli dadurch unschädlich zu machen, daß sie ihm das Amt eines Kaids über den Tangerer Landdistrikt übertrug, so war das ein Irrtum, der ihr teuer zu stehen kam. Denn Raisuli hatte inzwischen europäische Beziehungen bekommen. Sie führten über Menebhi, den früheren marokkanischen Kriegsminister und einstigen Sultansgünstling, der sich der bei reich gewordenen Beamten landesüblichen „Schwammauspressung" dadurch entzogen hatte, daß er sich britischen Schutz verschaffte, zu Mr. Harris, dem „Times"-Korrespondenten in Tanger. Raisuli war also im Bilde, wie in Europa der Wind wehte, und er nutzte ihn für seine Interessen aus, unbekümmert um das Schicksal des Scherifenreichs. Die aufsässige Haltung gegen den Sultan, in der er sich im Hinterland von Tanger besonders gefiel, als Frankreich ausgangs 1906 zu einer aktiveren Betätigung in Marokko überging, entsprach durchaus der marokkanischen Volksstimmung und machte ihn über seinen Stamm hinaus im ganzen Djebala-Gebiet überaus volkstümlich. Aber sie war gleichzeitig der beste Vorwand, den Frankreich dafür anführen konnte, daß endlich in Marokko Ordnung geschaffen werden müsse. Das Chaos, das mit Frankreichs Einbruch ins Schauiagebiet (Sommer 1907) vollkommen wurde, nutzte Raisuli zur Stärkung seiner Stellung aus. Die Einleitung bildete eine Wiederholung der Perdicarisschen Komödie, indem er den Kaid MacLean, der mit ihm im Namen des Sultans verhandeln wollte, gefangen nahm und sich die Freilassung teuer bezahlen ließ.

1911 besetzten die Spanier Larasch und Alqasar-el-Kebir, als Gegenzug gegen die französische Festsetzung in Fes. Raisuli leistete dabei Spanien wesentliche Dienste. Er mochte es für sich für weniger gefährlich halten als Frankreich und hoffen, in ihm eine Stütze gegen die Ausbreitung des französischen Einflusses zu finden. Aber die Beziehungen verschlechterten sich bald; die spanischen Militärs ließen ihn deutlicher, als politisch klug war, merken, daß man ihn nur als eine vorübergehende Erscheinung ansah. Indes erhielt er eine Schonfrist durch — den Weltkrieg. Spanien hatte sich in den Geheimklauseln des franko-spanischen Vertrags vom 3. Oktober 1904 verpflichtet, während der folgenden 15 Jahre in seiner Zone nicht ohne Frankreichs Zustimmung zu „handeln".

Es wartete also, bis Frankreich wieder mitreden konnte. Am 19. Februar 1919 kündigte der damalige Ministerpräsident Conde de Romanones das bevorstehende militärische Vorgehen gegen Raisuli in den Cortes an. Er tat dabei die für die vaterlandslosen „Coriolane" auch anderer Völker bemerkenswerte Äußerung: „Mit Raisuli geht es wie mit allen Menschen im Leben. Ein Mann kann heute sehr nützlich und morgen schädlich sein. Und weil er uns unter gewissen Umständen sehr nützlich war, braucht er das nicht mehr zu sein, wenn sich die Umstände geändert haben. Das ist immer in der Politik so gewesen, besonders in der Marokkopolitik."

Man hatte jedoch den marokkanischen Gegner unter-, die „Freundschaft" der „lateinischen Schwester" überschätzt. Erst 1921 gelangten die spanischen Truppen nach gelegentlich schweren Rückschlägen nach Schefschauen, und Raisulis Rolle schien ausgespielt. Aber inzwischen war die französische Politik nicht müßig gewesen; sie besorgte, in Spanien, wenn es über die eingeborenen Widerstände in seiner Zone triumphiert hätte, einen unbequemen Konkurrenten in der Tangerfrage zu bekommen, wenn sie nicht schon selbst Hoffnungen auf den Besitz der spanischen Zone hegte. Sie zog die Notbremse, und — in dem Französisch-Ostmarokko benachbarten spanischen Rif-Gebiet brach ein Aufstand aus (Juli 1921), der durch den Abfall der eingeborenen Truppen und die Vernichtung der Heeresabteilung des Generals Silvestre Spaniens Marokkostellung überhaupt gefährdete. Spaniens militärisches Vorgehen gegen

*) Scherif ist, wer vom Propheten durch dessen Tochter Fatma aus deren Ehe mit dem Kalifen Ali abstammt.

**) Mrabit war ursprünglich der Glaubenskämpfer, der sich — im Zeitalter der Renaissance des nordafrikanischen Islam, 15. und 16. Jhrt., — am Kampfe gegen die spanischen und portugiesischen Eroberer in Marokko beteiligte. Später wurde er ein sich durch besondere friedfertige Tugenden auszeichnender „heiliger" Mann.

die Ausländischen, die sich zu einer „kommunistischen Republik" zusammenschlossen und ihren Kriegsbedarf aus französischem Gebiet bezogen, führte trotz großer Opfer nicht zum Ziele. Unter diesen Umständen entschloß es sich zu einem gütlichen Vergleich mit Raisuli, um wenigstens die Oberherrlichkeit über das Djebala-Gebiet zu behalten.

MITTEILUNGEN DER BUNDESLEITUNG

Einberufung des 4. (ordentlichen) Bundestages.

In der Sitzung des Bundesvorstandes vom 13. Februar 1924 wurde beschlossen, den diesjährigen ordentlichen Bundestag in Halle a. d. S. abzuhalten.

Ich berufe daher gemäß § 10 der Bundessatzungen die 4. (ordentliche) Generalversammlung auf den

7. und 8. Juni d. J. nach Halle a. d. S.

ein. Tagesordnung und Tagungsort sowie alles Nähere wird in der Mainummer der „Mitteilungen" mitgeteilt werden. Für Unterbringung der Vertreter wird die Ortsgruppe Halle nach Möglichkeit sorgen.

Die Schriftführer der Bezirks- und Ortsgruppen werden gebeten, evtl. Anträge zum Bundestag bis spätestens 15. April d. J. an die Hauptgeschäftsstelle des Bundes einzureichen. Bereits eingereichte Anträge sind zu wiederholen.

Frhr. Kreß v. Kressenstein.
General und 1. Bundesvorsitzender.

Die Redaktion der Jahrbücher des B. d. A.-K. hat liebenswürdigerweise Herr Max Grühl, Kirchheim-Teck (Wttbg.), übernommen. Wir begrüßen unseren neuen Mitarbeiter zu gemeinsamer Bundesarbeit und hoffen, daß er unsere beliebten Jahrbücher weiter fördern wird. Wir benutzen diese Gelegenheit auch dazu, um dem bisherigen Redakteur der Jahrbücher, Herrn Oberstleutnant a. D. Solger, der aus beruflichen Gründen von seinem ihm lieb gewordenen Amte scheiden mußte, unseren herzlichsten Dank für seine im Bundesinteresse aufgewendete Mühe und Arbeit auszusprechen. Durch die von ihm bisher redigierten Jahrbücher hat er sich in den Reihen der Asienkämpfer ein dauerndes Denkmal geschaffen!

„Jildirim-Beilage". Wem unsere Bilderbeilage gefällt, sollte auch nicht versäumen, den dafür geforderten bescheidenen Betrag von 1 M. für die restlichen Nummern auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 104 066 des Bundes der Asienkämpfer E. V., Abt. Verlag und Schriftenvertrieb, einzuzahlen.

Bundesbeitrag. Die Kassenwarte der Orts- und Bezirksgruppen wollen, soweit es bisher noch nicht geschehen ist, möglichst umgehend den noch restierenden Bundesbeitrag für erstes Viertel 1924 auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 70 423 des Rechtsanwalts Dr. Max Lustig, Berlin, einzahlen. Wir bitten zu beachten, daß Beiträge stets nur auf dieses Postscheckkonto einzuzahlen sind.

Ortsgruppenbeitrag. Wir weisen unsere Mitglieder nochmals darauf hin, daß die Beiträge der einzelnen Mitglieder nur an die zuständigen Ortsgruppen zu leisten sind. An den Bundesschatzmeister direkt eingezahlte Beiträge können nicht verrechnet werden.

BERICHTE DER BEZIRKS- UND ORTSGRUPPEN

Berlin. Freitag, 14. März, abends 8 Uhr, Herrenabend. Näheres wird noch mitgeteilt. Wohnungsänderungen sind stets der Ortsgruppe umgehend mitzuteilen.

Breslau. Anschriften: a) Geschäftsstelle Breslau 23, Fichtestr. 7 III, Josef Hauke; b) Postscheckkonto Nr. 64 592, Breslau, Kassenwart Erich Klose, Westendstraße 53/55. Nächste Zusammenkunft Mittwoch, 19. März, abends 7½ Uhr, in der „Menzel-Brauerei" mit Vortrag und Unterhaltung. In der nächsten Zeit ist noch ein größerer öffentlicher Vortrag (evtl. mit Lichtbildern) vorgesehen. Bei günstigem Wetter beginnen alsbald die Ausflüge. Unsere Orientkapelle stellt die Musik. Grundstein zur Bücherei ist gelegt. Näheres über die einzelnen Punkte folgt. Am 16. Januar 1924 (Generalversammlung) wurden gewählt: Vorstand: 1. Vors. Bischof-Pascha, 2. Vors. Pfarrer Lonicer, 3. Vors. und Geschäftsführer Hauke, 1. Kassenwart Klose, stellvertret. Geschäftsf. Titze, stellv. Kassenw. Heinrich. Kassen- und Geschäftsprüfer: Ponkowski u. Hoferichter. Arbeitsausschuß: Zigan, Hoppmann, Dr. Kuschel, Karsch, Neumann u. Hoferichter. Wir bitten, den Beitrag von 1 M. monatlich pünktlich einsenden zu wollen. (Postscheckkonto pp. s. oben.)

Chemnitz. Nächste Versammlung am 5. März. Beitragszahlung. Ab 1. April wird säumigen Zahlern die Bundeszeitung gesperrt. Am 15. März (Sonnabend) findet in Hohenstein-Ernstthal im Hotel Gewerbehaus ein humoristisches Freischlachtfest mit Damen statt, verbunden mit Tanz. Das Essen ist vollständig frei, für Getränke hat jeder selbst aufzukommen. Der Rest des Schweines wird gleichmäßig verteilt. Dieser Tag ist auf alle Fälle für unsere Ortsgruppe freizuhalten. Die Generalversammlung findet am 2. April im Vereinsheim (Oehmes Bierstube, Brückenstraße) statt. Erscheinen unbedingte Pflicht.

Dresden. In der diesjährigen Hauptversammlung wurden Architekt Kurt Schurig, Dresden-A., Schandauer Str. 30 (Tel. 30 134), als Vorstand, Alfred Krah, Dresden-N, Pulsnitzer Str. 1, als Schriftwart, Max Martin, Dr.-Blasewitz, Sachsenallee 2, als Kassenwart, wiedergewählt. A. Koitzsch, Dresden-A., Mosenstraße 16, wird in Zukunft dem Vergnügungsausschuß vorstehen. Er beginnt sein Amt, indem er für den 1. März ein großes orientalisches Kostüm-Wintervergnügen vorbereitet. Wir bitten, die Monatsversammlungen an jedem 2. Donnerstag im Monat in Schild's Hotel noch reger zu besuchen. Zum Schluß müssen wir immer wieder die dringende Bitte anfügen, endlich die Beiträge, pro Vierteljahr 3,60 M., die alle laufenden Zahlungen einschließen, an Max Martin, Postscheckkonto Dresden Nr. 14 183, zu zahlen, damit die Ortsgruppe ihren weiteren Verpflichtungen dem Bund gegenüber nachkommen kann.

Essen. Mit dem neuen Jahre hat die Ortsgruppe ihre regelmäßigen Vortragsabende, deren Abhaltung im vergangenen Jahre durch die politischen und allgemeinen Zeitverhältnisse im besetzten Gebiet unmöglich war, wieder aufgenommen. Der nächste, am 6. März, wie gewöhnlich im Restaurant Herdes, Rellinghauser Straße stattfindende Stammtischabend wird mit der Generalversammlung verbunden. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung (Rechnungsbericht, Neuwahl der Vorstandschaft, Besprechung über geplante Veranstaltungen) ist vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht. Mitte März, der genaue Tag wird noch in der Einladung bekanntgegeben, findet ein gemeinsamer Vortragsabend des Kruppschen Bildungsvereins und unserer Ortsgruppe im unteren Saal der Kaupenhöhe statt, in welchem unser Mitglied Reiser über das Thema: „Konstantinopel, an der Grenze zweier Welten" sprechen und seine Ausführungen durch zahlreiche Lichtbilder erläutern wird. Wir hoffen, daß durch diese gemeinsame Veranstaltung das Interesse für den Orient in weitere Kreise getragen wird.

Frankfurt a. M. Der Monatsbeitrag (einschl. Jildirim-Beilage) beträgt 1 Goldmark, zahlbar in vier Raten. In den Vorstand wurden gewählt: Ehrenvorsitzender H. v. Opel, 1. Vors. Menge, 2. Vors. Kracht, 1. Schriftführer Biber, 1. Schatzmeister Kerpen, 2. Schatzm. Seyfert, als Beisitzer H. Schmitt und Behr. Man bittet, die Beiträge baldmöglichst auf Postscheckkonto 48 305, M. P. Kerpen, Frankfurt a. M., Frankenallee 91, einzusenden. Alle Anfragen außer Kassenangelegenheiten sind in Zukunft an den 1. Vors., Oberpostsekretär Georg Menge, Frankfurt a. M., Telegr.-Amt, zu richten. Nächster Stammtisch Freitag, 14. März, 8 Uhr abends. Samstag, 22. März, abends 8 Uhr, Unterhaltungsabend mit Vortrag unseres Mitglieds Dr. H. Schütz: „Erlebnisse aus Konstantinopel." Beide Veranstaltungen finden im Vereinslokal „Thomasbräu", Schillerstraße, statt.

Hannover. Am Sonnabend, den 15. März, feiern wir in den Hansa-Festsälen, Ägidientorplatz, unser diesjähriges Stiftungsfest. Anfang 7 Uhr. Um äußerst rege Teilnahme wird gebeten. Die Beiträge, monatlich 0,75 Goldmark, sind von nun ab an unsern Kassenwart, Kaufm. W. Henne, Hildesheimer Str. 17 A I, P. S. Hannover Nr. 36 325, zu senden.

Jena. Nächste Versammlung 13. März, pünktlich 8 Uhr. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Leipzig. Die Geschäfte der Ortsgruppe Leipzig hat Walter Mischkewitz, Naunhof-Leipzig, Bahnhofstr. 24, übernommen.

Magdeburg. 14. April Generalversammlung. Die für 10. März angesetzte Monatsversammlung fällt aus, dafür 17. März Konzert und Unterhaltungsabend. Ort und Programm werden noch bekanntgegeben. Gäste willkommen.

Oberschlesien. Nochmals erinnern wir unsere Mitglieder daran, daß die Zeitungszustellung nur noch bei vorheriger Einsendung des Mitgliedsbeitrages erfolgt. Jahrbücher können beim Vorsitzenden abgeholt werden. Nächstes Beisammensein Sonntag, den . Wir erwarten von unseren Mitgliedern, daß auch die Jildirim-Beilage mitbezahlt wird, ebenso daß unsere Bundesbuchhandlung bei Bedarf durch Bestellungen unterstützt wird. Es ist eine traurige Wahrheit, daß vielen Kameraden es nicht zum Bewußtsein gekommen ist, daß nur durch Erfüllung der Pflichten dem Bunde gegenüber unsere schöne Zeitung weiterbestehen kann. Monatsbeitrag 75 Pfg. ausschließlich Jildirimbeilage. Dusiko ist noch zu haben bei Kam. Schuckert. Flasche 5 M. Postscheckkonto 63 670 Breslau.

Ostpreußen. Die Geschäftsstelle ist von Königsberg i. Pr., Oberhaberberg 29, nach Königsberg, Nachtigallensteig 18 I, verlegt. — Die Jahrbücher 1924 sind eingegangen und bei der Geschäftsstelle zum Preise von 2 M. erhältlich. — Nächste Monatsversammlung am 8. März um 8 Uhr im blauen Zimmer der Stadthalle. Vortrag Bombeck über Radio-Telephonie mit Vorführung ihrer Apparate. — Sonntag, 30. März, 4 Uhr nachm., in den unteren Räumen der Deutschen Ressource, Jägerhofstraße, Frühlingsfest mit Musik- und Unterhaltungsvorträgen. Darbietungen der Gesangsabteilung und Tanz. Gäste willkommen! Eintrittskarten erhältlich bei Frl. Laudien, an der Kasse des Sportgeschäfts Carl Weiß, Königsberg, Junkerstraße und bei Kam. Fischer im Zigarrengeschäft Carl Peter, Königsberg, Steindamm 27/29. — Wohnungswechsel sind stets sogleich der Bezirksgruppe mitzuteilen. Sollten trotzdem die Bundeszeitungen nicht regelmäßig geliefert werden, so sind Reklamationen bei der Post anzubringen.

Schmalkalden. Der Beitrag ist auf 0,80 GM. pro Monat festgesetzt und pünktlich einzuzahlen. Auswärtige Mitglieder wollen den Beitrag auf das Postscheckkonto Erfurt 703, Fa. Aug. Luck, Steinbach-Hallenberg, mit dem Vermerk: „Für Bund der Asienkämpfer" ebenfalls recht pünktlich einzahlen. Wir weisen die auswärtigen Mitglieder darauf hin, daß die Bundesleitung noch eine Anzahl Jahrbücher vorrätig hat, die darauf warten, von ihnen gekauft zu werden. Im Interesse unseres Bundes bitten wir, Bestellungen direkt an die Hauptgeschäftsstelle, Berlin-Schöneberg, zu richten. Wer noch kein Bundesabzeichen hat und dieses sinnreiche Abzeichen gern erstehen möchte, wolle sich an unseren Kameraden Architekt Schurig in Dresden-A, Schandauer Straße 30, unter Mitsendung von 2 GM. wenden. Der Preis ist freibleibend. Mitgliederversammlung jeden ersten Mittwoch im Monat für die Schmalkalder bei Messerschmidt, und für die Steinbacher Kameraden jeden Dienstag bei Kamerad Bühner.

Südbayern. Am Freitag, dem 7. März 1924, abends 8½ Uhr, findet im bisherigen Vereinslokal Wittelsbacher Garten, Theresienstraße 38, Eingang rechts über den Hof, ein Vortrag des Herrn Rowland statt über: „Das Tobahochland in Sumatra mit besonderer Berücksichtigung seiner Eignung für deutsche Siedelung." Hierbei gelangen auch interessante Lichtbilder zur Vorführung. Bei der letzten Mitgliederversammlung wurde unser Mitglied Dr. Frey, Oberstlt. a. D., einstimmig zum 2. Vorsitzenden gewählt. Da die Mitgliedsbeiträge trotz der wiederholten Mahnungen nur sehr langsam oder auch teils gar nicht für das vergangene Jahr bezahlt worden sind, sieht sich die Geschäftsführung gezwungen, an sämtliche Mitglieder, die mit den Zahlungen in Verzug sind, die bereits angekündigten Nachnahmekarten abzuschicken. Solche Mitglieder, die Nachnahmen zurückweisen, ohne daß die Gründe hierfür der Geschäftsführung der Ortsgruppe Südbayern mitgeteilt werden, werden gemäß Versammlungsbeschluß vom 8. 2. 1924 in der nächsten Nummer der Bundeszeitung namentlich aufgeführt und evtl. aus der Mitgliedsliste gestrichen. Selbstverständlich müßte die Ortsgruppe auf Erfüllung ihres Guthabens bei solchen Mitgliedern trotzdem bestehen bleiben.

Weinheim (Baden). Am 20. Februar sprach der bekannte Ägyptologe der Universität Heidelberg, Professor Ranke, über das neu entdeckte Grab des Pharao Tut-anch-amon. Wir hatten die Veranstaltung zu einer öffentlichen gemacht und erlebten die Freude, daß der größte Saal unserer Stadt mit etwa 500 Personen voll besetzt wurde. Es gehört zweifellos mit zu den Aufgaben unseres Bundes, für die Fragen des Orients als der Urheimat aller menschlichen Kultur in weitesten Kreisen Interesse zu wecken.

PERSONAL-NACHRICHTEN

Verlobt: Ing. Karl Wolff, Vilbel (Hessen), mit Frl. Kläre Hamann.

Geboren: eine Tochter: Hermann Bürgel, Schmalkalden.

Propagandanummer des „Asienkämpfer"!

Die Juninummer des „Asienkämpfer" soll anläßlich des in Halle a. S. stattfindenden **Bundestages** und der damit verbundenen **„Türkischen Architektur-Ausstellung"** als besonders umfangreiche Propagandanummer mit besonderem Umschlag herausgebracht werden. Sie soll dazu dienen, die Bestrebungen unseres Bundes in weitere Kreise des am Orient interessierten deutschen Publikums zu tragen und für unsere Bundesarbeit zu werben. Ermöglicht wird uns diese Aufgabe aber nur, wenn wir durch unsere Mitglieder mit Inseratenaufträgen für diese Nummer unterstützt werden. Wir bitten daher diejenigen unserer Mitglieder, die **Besitzer von Betrieben** sind oder an **leitender Stelle** stehen, uns Inserate für diese Propagandanummer zuzuführen. Der Preis für die zweigespaltene Millimeter-Zeile beträgt 0,10 G.-M. Die ganze Seite 50,— G.-M. Inseratenaufträge mit der Bezeichnung „Für die Propagandanummer" werden schon jetzt erbeten an die

Hauptgeschäftsstelle des B. d. A.-K.
Berlin-Schöneberg, Geßlerstr. 18.

Reklame-Entwürfe
jeder Art in künstlerischer und wirkungsvoller Ausführung für
Plakate — Inserate — Druckschriften — Etikellen
Warenzeichen — Einwickelpapiere — Illustrationen — Buchschmuck — Exlibris — Wappen — etc.
« Bundeskameraden erhalten Preisermäßigung »
Atelier Rahmel • Berlin W 57, Hochkirchstr. 14

Landkarten von der Palästina- oder Irakfront.
Bild- und Kartenabteilung des B. d. A.-K. Jena, Am Steiger 9.

Achtung!
Wer überläßt Orientkämpfer (Maler) leihweise **Photographien vom Orient** zwecks Anfertigung von Aquarellen und Ölbildern. Die Bilder werden nebst Kosten zurückerstattet. Ein Bild gratis angefertigt. Anschriften an
Paul Schulz, Siegburg (Rhl.), Markt 44a.

Landhäuser und Industrie-Bauten
Ausarbeitung von
Vorentwürfen, Entwürfen, Bauleitung,
Nachweis von günstigen Grundstücken
in Berlin und Vororten, auch am Wasser gelegene, durch
Bauberatung A.G. (Arch. Dr. Ing. Karl Müller)
Berlin SW 11, Königgrätzer Str. 28. Nollendorf 834.
Vorzugsberechnung für Bundeskameraden.

Wer hilft?

Da ich wegen **Verwickelung in den Hitlerputsch** gezwungen bin, aus der Reichswehr auszuscheiden, muß ich mich nach einem anderweitigen Unterkommen umsehen. Ich habe nur **beste** Zeugnisse von meinen Vorgesetzten. Bin als Instruktionsoffizier, dann als Batl.- u. Regts.-Adjutant sowie als Büroоffizier nach dem Kriege tätig gewesen, habe praktischen Blick u. Organisationstalent. Besuchte Oberrealschule bis Unterprima u. habe 6 Monate praktische Lehrzeit auf Schmiede u. Kesselbau gearbeitet. Körperlich gut durchtrainiert u. gesund. Es kommt mir nicht auf Verdienst an, sondern auf Unterkommen!

Lin. Hannes Block, München
Blutenburgstr. 3, Inf.-Schule.

Jeder Asienkämpfer muß die Bundesjahrbücher besitzen!

Jahrbücher 1921-1923 je G.-M. 2,10 mit 20% Mitgliederrabatt.
Jahrbuch 1924 . . . . . G.-M. 2,10
Kais. Osm. Kraftw. Kol. 23 G.-M. 1,20 mit 20% Mitgliederrabatt.
Frank'l: Nargileh . . . . . G.-M. 0,60
Dr. Fritz Grobba: Die Getreidewirtschaft Syriens und Palästinas seit Beginn des Weltkrieges . . . . . br. G.-M. 8,—
G. P. Neumann: In der Luft unbesiegt . . geb. G.-M. 5,—

Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann
Berlin-Schöneberg, Geßlerstr. 18.

Verkaufe:

Orient- Zeichnungen Aquarelle Ölgemälde

fertige solche auch nach jeder vorhandenen Orient-Photographie künstlerisch und preiswert an.
Otto Rahmel akad. Maler. **Berlin W 57,** Hochkirchstr. 14
Inhaber d. goldenen Medaille f. Kunst u. Wissenschaft.

Orientalische Kunstgegenstände Nargileh's, Waffen, Seidentücher

zu kaufen gesucht.

Kaufe hervorragend schöne Diapositive von Konstantinopel bis Jerusalem, Internierung in Kadiköy und Prinzeninseln, sowie Heimreise mit der „Asgard". Ausführliche Angebote an

Fritz Renkewitz * * Eibau Sa.

Bundesabzeichen!

liefert Ortsgruppe Berlin **billiger.**
Preis M. 1,50. Bestellungen der Ortsgruppen an Herrn
Henning, Bleibtreustr. 5
erbeten. Versand unter Nachnahme.

Bundesabzeichen!

Einzig von der Bundesleitung autorisierte Herstellung! Künstlerische Überwachung der Ausführung! Trotz etwas teueren Preises billig infolge des zur Verwendung kommenden guten Materials. Etwaiger Überschuß aus dem Ertrag der amtlichen Bundesabzeichen geht zugunsten der Bundeskasse.

Da beabsichtigt ist, wieder eine Anzahl Bundesabzeichen in Auftrag zu geben, bitten wir Bestellungen an Mitglied J. Kurt Schurig, Dresden-A., Schandauerstr. 30, aufzugeben. Ortsgruppen wollen umgehend Meldungen über die gewünschte Stückzahl nur an die angegebene Anschrift aufgeben und den Betrag, entsprechend dem bestellten Quantum, gleichzeitig auf das Postscheckkonto Dresden 19652 der Fa. K. Julius Schurig einzahlen. Der Preis für ein Abzeichen beträgt zurzeit freibl. 2 Rentenmark.

Aktaufnahmen (Photodrucke)

von türk., griech., arab. usw. Frauengestalten rassige Schönheiten, beabsichtige ich zum

Ausverkauf

zu bringen und bewillige den Mitgliedern der Ortsgr. d. B. d. A.-K. hervorragend billige Preise. Bilder sind 18×24 groß und in wunderschönem, braunen Ton gehalten. Abzugeben in Serien von 12 und 6 verschiedenen Typen, auch einzeln. 1 Blatt M. 1.—, Serie à 6 Bl. M. 5.—, Serie à 12 Bl. M. 10.—, Für Bestellung genügt Postkarte; Preis versteht sich incl. Kosten für Verpackung und Porto. Auch empfehle ich den Bundesbrüdern meine Originalaufnahmen oriental. Landschaften sowie künstl. Wandschmuck, Größe 24×30. Anfertigung von Diapositiven für Lichtbildervorträge.

Werkstätte für Lichtbildkunst
C. H. Knauf, Jena, Goethestr. 2
im Felde Bildunteroffizier bei Flieg.-Abt. 303

Sichtbare deutsche Arbeit

von 1888—1918

auf der Halbinsel Kleinasien

versuche ich als Geograph zusammenzufassen. Die Literatur weist Lücken auf. Deshalb bitte ich um genaue Angabe, möglichst mit — sei es auch leihweisen — Abbildungen oder Skizzen: Ort, was ist von Deutschen — oder unter deutscher Leitung — geschaffen, von wem, wann? Z. B. Gebäude — auch wieder abgerissene —, Bergbau, Seilbahnen, Straßen, Gärten, Flußregulierungen, Anbau bisher unbekannter Kulturen usw. Welche Anregungen der Deutschen haben die Türken zum Teil verwirklicht? Für jede Auskunft voraus besten Dank!

Paul Uhlig, Studienassessor, Berlin W 50
Kurfürstendamm 242, per Adresse Schack.

Privatklinik Dr. Speer

Lindau - Aeschach, Bodensee (Bayern)

für Nervenkranke aller Art.

(Keine störenden Geisteskranken.)

Neueröffnet Januar 1924
(nach Verlegung und Umbau.)

(Für Asienkämpfer Sonderpreise.)

Prospekt u. Auskunft durch den leitenden Arzt:
Dr. Speer, Facharzt für psychische u. Nervenkrankheiten, Lindau (Bodensee), Ludwigstr. E/5/I.

Unübertroffen

Marke:

Carl Loeffler
Constantinopel

Hauptniederlage:
Berlin SW 68,
Zimmerstraße 30.

Douziko

EXTRA-EXTRA... EXTRA.

Für Bundeskameraden Ermäßigung.

Elexir Naïmé — Crème de Cacao

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg.
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Einzelnummer: 0,10 Goldmark

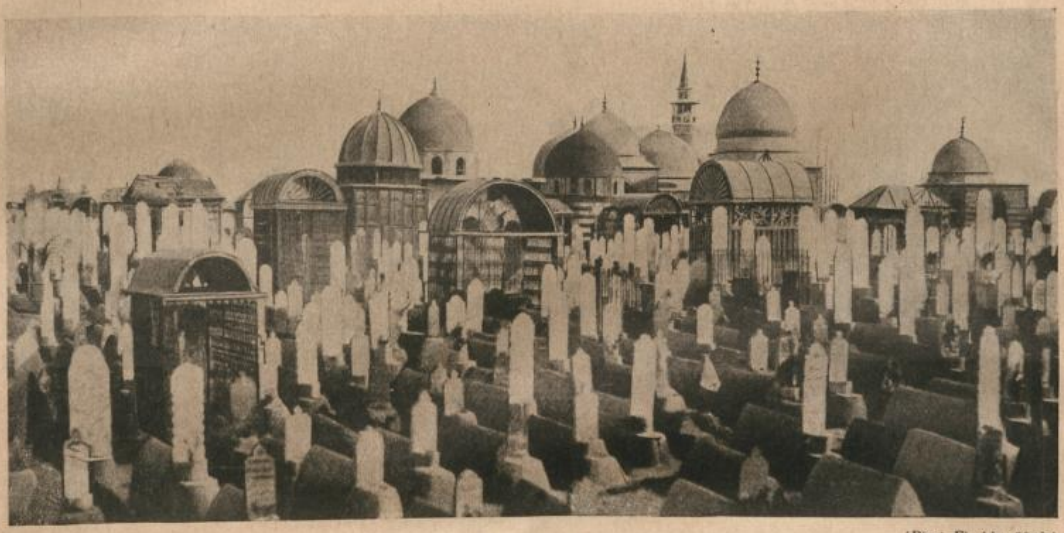
Betrag ist ohne Aufforderung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 104066 des Bundes der Asienkämpfer, Abteilung Verlag und Schriftenvertrieb, Bln.-Schöneberg, einzuzahlen

JILDIRIM BEILAGE DER ASIENKÄMPFER

DER MITTEILUNGEN DES BUNDES

Nummer 7 | Berlin, 1. März 1924 | Beilage zu 3/VI

DAMASKUS

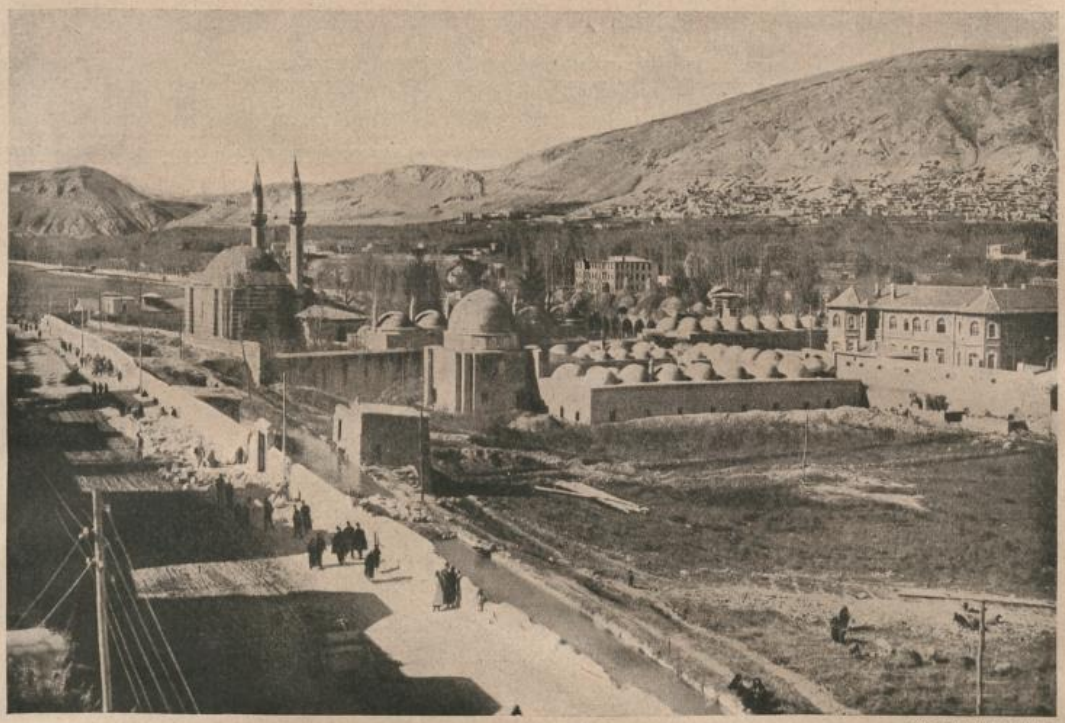


(Phot. Fl.-Abt. 304b)

Friedhof

(Phot. Fl.-Abt. 304b)

Stadtbild, von einem Balkon aus aufgenommen



Derwischmoschee (Phot. Fl.-Abt. 304 b)

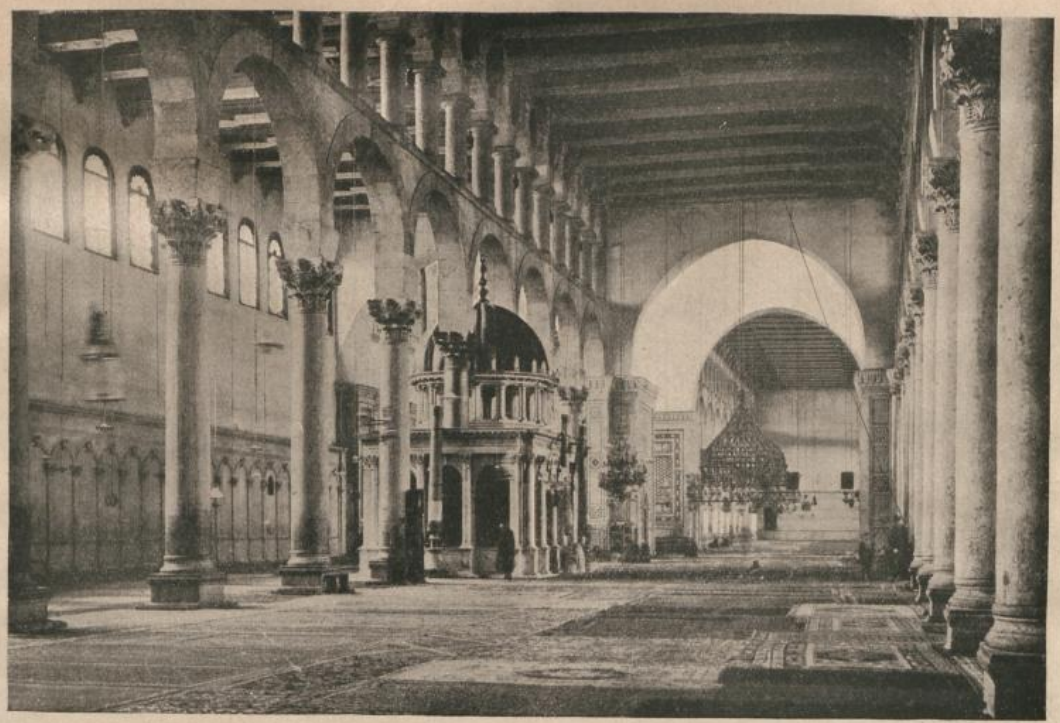
Hof der Derwischmoschee (Phot. FL-Abt. 302)

(Phot. FL.-Abt. 304b)

Hof der Ommajadenmoschee
Im Hintergrund das Jesus-Minarett

(Phot. FL.-Abt. 304b)

Der Triumphbogen

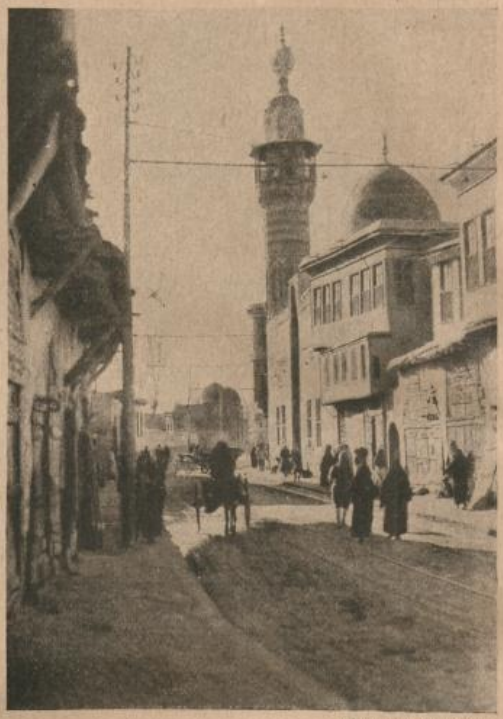


Inneres der Ommajadenmoschee

(Phot. FL.-Abt. 304b)

Straßenbilder

(Phot. Fl.-Abt. 304 b)



(Phot. Fl.-Abt. 304 b)

(Phot. Fl.-Abt. 304 b)

(Phot. Fl.-Abt. 304 b)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48

Mitteilungen des Bundes

DER ASIEN-KÄMPFER

Nr. 4 Berlin, 1. April 1924 6. Jahrgang

Am Grabe meines Kindes.

Von Mehmed Emin.

(In der Übersetzung von Dr. E. Pritsch.)

Wäre übers Feld gestrichen scharfen Windes brausend Wehen —
Daß entwurzelt er das zarte Reislein, hätt' ich dann geglaubt;
Hätt' ich Demantperlen in des Kindes braunem Aug' gesehen,
Glaubt' ich, daß sie seiner Wangen Rosenfarbe jäh geraubt. . .

Hab' des Lebens lange Jahre für mein Kind zu kurz gefunden,
Und doch sank's — ein Vöglein, dessen Fittich man verletzt, — hinab;
Fest hielt ich's in meinen Armen, und doch wurd' es mir entwunden,
Ward versenkt im Schoß der Erde, in das enge kalte Grab. . .

Als ich noch daran nicht dachte, nahm hinweg mir Todesgrausen
Meine Freude, meine Hoffnung, meines Lebens ganzes Glück,
Nur viel bittere Gedanken blieben quälend mir zurück.

Wie in einem öden Grabe muß ich fürder einsam hausen;
Der mein Kind mir zudeckt, lastet auch auf mir der schwere Stein,
Und die gier'ge Erde nagt an mir wie an des Kind's Gebein. . .

Deutsch-türkischer Freundschaftsvertrag.

Die Verhandlungen des deutschen Gesandten in Bukarest, Dr. Freytag, der zu Verhandlungen über den Abschluß eines Freundschaftsvertrages zwischen Deutschland und der Türkei nach Angora entsandt worden war, sind erfolgreich zum Abschluß gelangt. Am 3. März wurde der Vertrag unterzeichnet. Fünfzehn Tage nach Austausch der Ratifikationen, der in Konstantinopel erfolgen soll, wird der Vertrag in Kraft treten.

Er lehnt sich in der Form eng an den türkisch-ungarischen Vertrag an und umfaßt wie dieser nur einige Artikel. In der Einleitung wird zunächst festgestellt, daß zwischen Deutschland und der Türkei und ihren Bürgern Friede und Freundschaft herrschen. In den übrigen Artikeln wird die Wiederaufnahme der diplomatischen und konsularischen Beziehungen gemäß den Gepflogenheiten des internationalen Rechts angekündigt und ferner der Abschluß von Verträgen über die Regelung der Konsularverhältnisse und der Handelsbeziehungen sowie die Gewährung von Rechtshilfe in Aussicht gestellt.

Zu der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Türkei erklärte der Außenminister Dr. Stresemann in seiner Reichstagsrede vom 28. Februar d. J. folgendes:

„Wir haben bei dem vorliegenden Notetat die Ermächtigung nachgesucht, die Botschafterstelle in Konstantinopel sowie das Generalkonsulat in Smyrna zu besetzen. Der Lausanner Vertrag gibt uns die Möglichkeit einer Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zur Türkei. Es war deshalb notwendig, die Wiederaufnahme dieser diplomatischen Vertretungen mit wenigstens einer konsularischen Behörde vorzubereiten. Wir haben vorläufig aus Sparsamkeitsrücksichten für die gesamte asiatische Türkei nur eine konsularische Vertretung in Aussicht genommen. Sollte die deutsche Wirtschaft weiterer Stützpunkte bedürfen, so würden die weiteren Stellen zunächst kommissarisch besetzt werden können."

Wie wir hören, wird als Deutscher Gesandter der frühere Konsul in Messul Nadolny nach der Türkei gehen. Als Botschaftsrat ist ihm Graf v. Moltke zur Seite gestellt. Zum deutschen Vertreter in Smyrna ist Konsul Padel ernannt worden.

Die Türkei und wir.

Von Dr. P. Mohr.

Wie der deutsche Außenminister kürzlich in einer Reichstagsrede mitteilte, sollen die diplomatischen Beziehungen mit der Türkei wieder aufgenommen werden. Die Grundlage dafür ist inzwischen durch die Unterzeichnung eines deutsch-türkischen Freundschaftsvertrages geschaffen worden. Es wird in manchen Kreisen Überraschung erweckt haben, daß wir noch immer nicht, 6 Jahre nach Abschluß des Friedens, in der Türkei amtlich oder durch einen Beobachter vertreten sind. Auch in diesem Falle hat der Versailler Schandvertrag unsere Handlungsfreiheit stark eingeschränkt. Sämtliche Deutsche wurden nach Besetzung von Konstantinopel durch die Ententetruppen aus dem Lande vertrieben, wie ja auch noch heute das Gebiet von Tanger, das ja durchaus nicht französisch ist, vor den Deutschen hermetisch abgeschlossen wird.

Am 4. Oktober 1923 haben nun die Ententetruppen endlich Konstantinopel geräumt. Eine Anzahl deutscher Kaufleute, die zum Teil ihr ganzes Leben in der Türkei verbracht hatten, da ihre Familien schon seit Generationen dort ansässig waren, sind dorthin seit einiger Zeit zurückgekehrt. Trotz des Mangels offizieller Beziehungen und des Fehlens eines deutsch-türkischen Handelsvertrages haben sie ihre Geschäfte aufgenommen. Auch die Deutsche Bank hat in den gleichen Räumen wie vor dem Kriege ihre Niederlassung wieder begründet. Die Deutsche Orientbank wird demnächst folgen. Konstantinopel, das während des Weltkrieges und nachher durch Brände, die halbe Stadtteile eingeäschert haben, viel gelitten hat, entfaltet schon heute eine rege Bautätigkeit. Deutsche Architekten und Ingenieure sind hieran auch beteiligt. War doch schon vor dem Kriege die Vermessung Konstantinopels und Brussas durch eine deutsche Firma zum größten Teil durchgeführt worden.

Unter diesen Umständen dürfte es wohl zu wünschen sein, daß wir recht bald in geordnete Beziehungen zur Türkei treten und daß die amtliche Vertretung dort nicht unter falschen Sparmaßnahmen zu klein aufgezogen wird. Selbstverständlich wird sie nicht den Umfang wie vor dem Kriege erreichen, aber außer dem Missionschef, der wohl gleichzeitig das Generalkonsulat übernehmen wird, ist eine Vertretung in Angora, Smyrna und eventuell in Trapezunt oder Eskischehir doch unerläßlich. Sollen wir die Riesensummen an Kriegsentschädigungen leisten, werden wir mit allen Mitteln danach trachten müssen, unsern Außenhandel nach Möglichkeit zu entwickeln. Im großen ganzen wird man sagen müssen, daß die Naturschätze der Türkei zum größten Teil noch unentwickelt sind. Die Angoraregierung wird nicht umhin können, dem Ausbau ihres Eisenbahnnetzes die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Noch fehlt es an den Zubringerbahnen für die Hauptarterien. Noch immer sind die Worte des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Hassan Fehmi, die dieser im Jahre 1880 aussprach, nur allzu wahr: „Verschließen wir uns nicht der Tatsache, daß die Regierung, wenn es sich darum handelt, die notwendigen öffent-

lichen Arbeiten als Straßen, Eisenbahnen, Fluß- und Küstenregulierungen, Trockenlegungen usw. in Angriff zu nehmen, bisher noch niemals die erforderliche Energie an den Tag gelegt hat. So hat sie die ungeheuren Hilfsquellen des Landes ungenutzt gelassen, während die Regierung mancher von der Natur weit ungünstiger bedachten Länder in dieser Hinsicht für das Staatswohl kein Mittel unversucht gelassen hat."

Manches hat sich seitdem in der Türkei geändert. Die Türken sind mehr oder weniger auf ihre Herzland beschränkt worden, sie können daher ihre Kräfte besser als bisher konzentrieren, wenn ihnen endlich Jahre des Friedens und der Ruhe geschenkt werden. Ganz besonders werden sie darauf bedacht sein müssen, die im Boden ruhenden Schätze an Mineralien aller Art auszubeuten. Man hat sich gewöhnt, von dem Mineralreichtum der Türkei in Gänsefüßchen zu sprechen. Und doch verfügt die Türkei über ein gewaltiges Steinkohlenbecken in Heraclea, das trotz der französischen Heracleagesellschaft erst im Anfang seiner bergmännischen Ausbeutung steht. Man hat eine Anzahl von sogenannten Teskeres verliehen, etwa 400 an der Zahl, doch sind nur 75—80 wirkliche Konzessionen erteilt worden, von denen in der Zwischenzeit wieder viele wegen Nichtzahlung der Flächensteuern und Nichtbewirtschaftung verfallen sind. Während der Kriegszeit sind einige Gruben in Koslu und Sunguldak von deutschen Bergingenieuren aufgeschlossen worden. Doch stehen wir auch hier erst vor dem Anfang der Entwicklung.

Die Gesamtausdehnung der kohleführenden Schichten von Koslu bis Djidde am Schwarzen Meer beträgt 170 km. Es sind etwa 22 abbauwürdige Flöze von 40 m gewinnbarer Kohle bisher bekannt geworden. Die Heracleagesellschaft förderte vor dem Kriege an 600 000 To. Kohle. Wenn man bedenkt, daß der Verbrauch Konstantinopels sich auf 3 Millionen Tonnen jährlich beläuft, kann man sich leicht vorstellen, daß die rasche Erschließung dieses Kohlenbeckens der Angoraregierung ganz besonders am Herzen liegen müßte. Wenn auch die Kohle ziemlich aschenreich ist, so gewinnt sie doch durch Waschen. In dem östlichen Teil ist sie sogar reiner und besser.

Auch an Braunkohle hat die Türkei keinen Mangel. Während des Krieges wurden die Braunkohlenflöze von Soma und ein kleineres Vorkommen in der Nähe von Konstantinopel ausgebeutet. Die Somabraunkohle hat etwa 5200 Wärmeeinheiten. Das Flöz weist eine Mächtigkeit von 15 m auf. Recht bedeutsam ist auch das Eisenvorkommen in Besch Parmak. Man rechnet hier mit einem Vorrat von über 3 Millionen Tonnen 60 prozenthaltigen Eisens. Ein anderes bedeutendes Vorkommen ist das von Paghias, im Wilajet Adana, das unweit des Meeres gelegen, über eine weit größere Mächtigkeit verfügt. Eine der interessantesten und wertvollsten Lagerstätten ist das Borazitvorkommen bei dem Dorfe Sultan Tschair, unweit der Bahn Soma—Panderma, etwa 70 km südöstlich dieser aus dem Weltkrieg ja bekannten Stadt am Marmarameere. Hier findet sich in einem geräumigen, flachwelligen Tertiärbecken in einer geringen Tiefe von 75 m dieses so vielfach verwandte Mineral, das den Ausgangsstoff für Borax und Borsäure bildet. Hier hat der englische Boraxtrust seit dem Jahre 1887 über 250 000 To. Borazit erster Qualität gefördert. Zurzeit liegen allerdings die englischen Gruben still, weil sie von den Türken eine ganz ungeheuere Schadensersatzforderung wegen Nichtbetriebs im griechisch-türkischen Feldzug gefordert haben.

Weltbekannt ist auch das berühmte Kupfervorkommen in Arghana Maden, dessen Erzmasse auf 1,2 Millionen Tonnen berechnet wird, und die Silberbleiminen von Bulghar Maden im Hohen Taurus, aus dessen Silber der türkische Staat seine Münzen geschlagen hat. Während des Krieges haben auch die Mangan- und Chromerzlager der Türkei eine große Rolle gespielt. Das Vorkommen von Daghardi bei Kulahia wurde deutscherseits ausgebeutet. Auch andere wertvolle Lagerstätten genauer durchforscht. Abgesehen von der Minenindustrie wird die Öl- und Seifenindustrie, Seidenspinnerei und Weberei stets einen lohnenden Boden in der Türkei finden, da alle hierzu notwendigen Rohstoffe in Fülle vorhanden sind.

Um aber die heutige Sachlage und die Aussichten der verschiedenen Industriemöglichkeiten zu studieren, bedarf es eingehender neuer Erkundungen an Ort und Stelle. Unsere amtlichen Vertretungen müssen mehr als bisher sich mit der Wirtschaftsverfassung der Länder, in denen sie unsere Belange zu wahren haben, vertraut machen. Das ist in einem Lande von der Ausdehnung und Wirtschaftsstufe der Türkei nicht leicht, zumal wir so lange einer sachkundigen Vertretung entbehrt haben. Darum dürfte es zweckmäßig sein, auf solche Persönlichkeiten in erster Linie zurückzugreifen, die Land und Leute schon aus früherer Betätigung kennengelernt haben.

Wir müssen unseren Außenhandel wieder nach Kräften in die Höhe bringen, nur auf diese Weise können wir wieder zahlungskräftig werden. In jedem Lande aber ist derjenige, der eine Produktion neu ins Leben ruft, willkommener als der Händler, der doch zumeist bestrebt ist, die Rohstoffe da abzusetzen, wo ihm der größte Gewinn blüht. Für die deutsche Industrie ist Vorderasien ein günstiges Betätigungsfeld, wenn sie selbst an die Erschließung der vielfältigen Hilfsquellen des Landes Hand anlegt. Der Türke hat ein treffendes Sprichwort: Mit einem leeren Futtersack wird kein Pferd gewonnen! Beherzigen wir dies kluge Wort.

Deutsche Flieger in der Türkei.

Nach dem Fiasko, das die französisch-rumänische Luftfahrt-Gesellschaft in Konstantinopel mit ihrem Flughafen in San Stefano erlitt, wußten die Deutschen sich innerhalb einiger Wochen Konzessionen zu verschaffen, die sie unverzüglich in die Tat umsetzten. In diesem Sinne äußert sich eine Pariser Sportzeitung nicht ohne einen Unterton von Mißbehagen. Eine deutsche Gesellschaft übernahm die Linien Konstantinopel—Angora und Angora—Smyrna. Das erste Postflugzeug verließ am 7. März den Hafen von San Stefano und hatte als Passagiere Velid, Sherif und Ratih Tahir Bey an Bord. Die Entfernung zwischen Angora und San Stefano beträgt 410 Kilometer und wurde „in der schlechten Zeit" von 3 Stunden 5 Minuten zurückgelegt. Bei ihrer Ankunft wurden sie von Munir Bey und anderen hochstehenden Persönlichkeiten begrüßt.

Die Linie wird regelmäßig in beiden Richtungen zweimal täglich bedient. Die türkischen Flieger drückten den Wunsch aus, zu diesem Luftdienst im Bedarfsfall zugelassen zu werden. Hierzu bemerkt die französische Zeitung, daß Deutschland schon die ganze Luftfahrt in der Türkei dank seiner kräftigen Aktivität in Händen habe. Die von ihm in Betrieb gesetzten Linien seien zahlreich. Z. B. Berlin—Budapest—Konstantinopel, Odessa—Konstantinopel—Smyrna—Alexandria, Konstantinopel—Batum—Tiflis, abgesehen von den zwischen einzelnen Städten Anatoliens organisierten Linien. Der Erfolg der Deutschen beruht auf der Tatsache, daß sie mit der Nationalversammlung von Angora auf gutem Fuße stehen, während die franko-rumänische Gesellschaft mit dem alten, jetzt flüchtigen Vesir Damad Ferid Pascha verbunden war.

Als Konstantinopel von den Alliierten geräumt wurde, verbot die Angora-Regierung sofort den Betrieb der französisch-rumänischen Gesellschaft, die sich nun auch ihrerseits gezwungen sah, den Hafen von San Stefano zu räumen. Betreffs der Militärluftfahrt hat die Kommission der nationalen Verteidigung in Konstantinopel Befehl erhalten, Offiziere im Hauptmanns- und Majorsrang namhaft zu machen, die im Flugdienst weiter ausgebildet werden sollen. Die betreffenden Herren sollen zur Vollendung ihrer Studien nach Deutschland oder Frankreich geschickt werden. Dr. B.

Das Ende des Kalifats.

Die türkische Nationalversammlung hat den Antrag angenommen, nach dem das Kalifat aufgehoben, der Kalif abgesetzt und mit seiner ganzen Familie des Landes verwiesen wird. Noch vor dieser Entscheidung verließen die Adjutanten und Zeremonienmeister, Diener und Beamten die Residenz des Kalifen in Konstantinopel, Dolma Bagtsche. Es wurde um den letzten osmanischen Kalifen still, bevor noch die letzte Stunde seines Kalifats geschlagen hatte. Kalif Abdul Medschid, der mit Ruhe und Kaltblütigkeit die Ereignisse abwartete, hatte auf Drängen der Mitglieder der Dynastie einen großen Familienrat in Dolma Bagtsche einberufen, wo von den Prinzen verlangt worden war, daß man noch vor der entscheidenden Beschlußfassung der Nationalversammlung das Land verlasse. Kalif Abdul Medschid, der sich anfangs gegen jede freiwillige Abdankung aussprach, entschloß sich schließlich, den Maßnahmen

des Parlamentes in Angora zu entsprechen. Drei Millionen Franken wurden unter die Abreisenden verteilt. Die Paläste des Kalifen sowie der Prinzen wurden von starken Polizeiaufgeboten bewacht, deren Hauptaufgabe war, die Beseitigung von Wertobjekten zu verhindern.

Am 4. März verließ der letzte Kalif mit seinen zwei Frauen und seinem Sohn, dem Prinzen Farruk, Konstantinopel, um sich zunächst nach der Schweiz zu begeben. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, legte Mustafa Kemal der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf vor, der die Person des Kalifen aus der Türkei verbannte, dagegen seiner Familie die Anwesenheit gestattete. Die Nationalversammlung lehnte aber diesen Antrag ab und nahm dagegen einen weitgehenderen an, der nicht nur das Kalifat abschafft, sondern auch die Person des Kalifen mit seiner Familie des Landes verwies.

König Hüssein.

Wie die „Times" aus Konstantinopel melden, wurde die Entscheidung der Nationalversammlung von Angora nachts 2 Uhr durch den Wali, der von den Vertretern des Ministers des Auswärtigen begleitet war, mitgeteilt. Zu gleicher Zeit begab sich der Polizeipräsident von Konstantinopel und eine Abteilung Polizeibeamte zu dem Kalifen. Man forderte ihn auf, auf seinem Thron Platz zu nehmen, bevor man ihm den Beschluß der Nationalversammlung, der seine Absetzung aussprach, vorlas. Darauf forderte man ihn auf, sich zurückzuziehen und sich darauf vorzubereiten, binnen einer Stunde mit seinen Angehörigen die Stadt zu verlassen. Eine Bewachungsmannschaft begleitete ihn alsdann nach Tschataldscha, von wo ihn ein Sonderzug nach der griechischen Grenze brachte.

Außer dem Kalifen haben auch sämtliche Angehörigen der Sultansfamilie den Befehl erhalten, das Land zu verlassen. Das Haus Osmans besteht außer dem Kalifen Abdul Medschid und dem Sultan Wahid-ed-din aus 32 Prinzen, 13 unverheirateten und 29 verheirateten bzw. verwitweten Prinzessinnen. Von dem entthronten Kalifen gibt G. Ward Price in einer Londoner Zeitung folgendes Charakterbild:

„Wahrscheinlich ist niemand mit der Abschaffung des Kalifen mehr zufrieden als der entthronte Kalif selbst. Die Stellung des Kalifen mag, aus einiger Entfernung betrachtet, einen romantischen Zauber haben, aber für einen älteren, feinfühlenden Türken von ungewöhnlich modernem Geschmack, wie es Abdul Medschid ist, überwiegen die Kehrseiten die Annehmlichkeiten, und er wird zweifellos die Sicherheit einer Verbannung nach der Schweiz den Gefahren vorziehen, die das Amt eines Führers aller Gläubigen umschließen. Obwohl Abdul Medschid nur der Vetter von Sultan Hamed war, so ist er doch während dessen Regierung in strengster Abgeschlossenheit gehalten worden. In dieser erzwungenen Muße entfaltete er einen feinen Sinn für Bildung und Kunst. Er ist jetzt 55 Jahre alt. Seit er Kalif wurde, hat er seiner Erscheinung einen würdigen weißen Backenbart beigefügt. Ich besuchte ihn, kurz nachdem er die Würde erlangt hatte, in seinem Sommerpalast auf der asiatischen Seite des Bosporus. Das Haus war ein interessanter Spiegel seines Charakters, denn es verband eine gewisse orientalische Schönheit mit einem gemütvollen Gemisch von deutschen Kuckucksuhren, Porträtbüsten Wagners und Beethovens und Porträts in Ölmalerei, die der Beherrscher der Gläubigen selbst geschaffen hat. Musik und Malerei waren nämlich die Hauptinteressen des Kalifen. Er erzählte mir, daß er den Ehrgeiz habe, ein Konservatorium der Künste in Konstantinopel zu errichten; „aber", fügte er hinzu, „diese ewigen politischen Krisen machen es schwierig". Als er von dem türkischen Parlament im Herbst 1922 zum Kalifen erklärt wurde, bestand seine einzige Pflicht darin, dem wöchentlichen Selamlik beizuwohnen und am Freitag die Moschee zu besuchen. Er tat dies in sehr feierlicher Weise. Bald ritt er auf einem weißen Pferd, von einer glänzenden scharlachroten Leibwache umgeben; bald wieder fuhr er in einer großartigen Staatsbarke zu einer Moschee auf der gegenüberliegenden Seite des Bosporus. Sicherlich war er der erste Kalif, der eine Armbanduhr trug; aber trotz dieser modernen Geste blieb er unter der Regierung von Kemal Pascha ebenso ein Gefangener, wie er es unter der Herrschaft der alten Sultane gewesen war."

Kalif Abdul Medschid.

Inzwischen ist Abdul Medschid in Territet in der Schweiz eingetroffen und hat den Bundesrat um Verlängerung seines Aufenthaltes gebeten, was ihm auch unter der Bedingung bewilligt wurde, daß sich der Kalif jeder politischen und religiösen Propaganda enthalte. Das hat ihn aber nicht daran gehindert, den dorthin geeilten Journalisten eine Botschaft zu übermitteln, in der es u. a. heißt:

„Aus meinem geliebten Lande verbannt durch den Beschluß der türkischen Laienrepublik die heilige Einrichtung des Kalifats abgeschafft zu haben, richte ich von der gastlichen Erde des Exils die Botschaft des väterlichen Grußes und des treuen Zusammenschlusses an die muselmanische Welt. Der gottlose Beschluß der gegenwärtigen Mehrheit der türkischen Nationalversammlung ist mit dem Geiste des Islam und seinen hohen Interessen unvereinbar.

Ich halte es daher für meine gebieterische Pflicht, heute der muselmanischen Welt zu erklären, daß ich diese auf das tiefste gotteslästerlichen Maßnahmen für null und nichtig erachte.

Ich lade die bevollmächtigten Führer und Vertreter der muselmanischen Gemeinden der ganzen Welt ein, mir in kürzester Frist ihre konkreten Beiträge für den Zusammentritt eines großen interislamitischen Religionskongresses zukommen zu lassen, den ich dann zu richtiger Zeit und an geeignetem Orte einzuberufen gedenke, damit gemeinsam die Beschlüsse gefaßt werden können, die die Lage erfordert."

Wie noch weiter mitgeteilt wird, hat die Nationalversammlung dem Kalifen eine Entschädigungssumme von 100 000 türkischen Pfund angeboten. Den übrigen Familienmitgliedern wird eine Pauschalsumme von 200 000 türkischen Pfund ausgesetzt werden. Den Mitgliedern der Kalifenfamilie wird verboten, ihre Bankdepots zurückzuziehen. Sie haben jedoch das Recht, die Einnahmen aus den Wertpapieren, die sie besitzen, zu beziehen. Der Kalifenpalast und das Serail der Prinzen werden an den Staat zurückfallen. Das Serail wird der Direktion der Nationalmuseen unterstellt.

*

Der „Pantürkismus" oder, wie er in Anlehnung an das Stammland der Osmanen genannt wird: der Turanismus will die osmanischen Türken zu einer nationalen Einheit zusammenfassen im bewußten Gegensatz zu den vielen anderen Nationalitäten, von denen die Türkei bevölkert ist, und auch im Gegensatz zu allen fremdländischen Einflüssen vom Auslande her, von politischen, kulturellen und sozialen Einwirkungen, denen das Land nach der Auffassung der türkischen Nationalisten viel zu viel ausgesetzt war zum großen Schaden des reinen Türkentums. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß der nationale Aufschwung, der schon zu Beginn des Weltkrieges in der Türkei einsetzte, viel dazu beigetragen hat, Land und Volk nach der Niederlage vor dem Untergange zu retten und eine Art völkischen Wiederaufbaues in die Wege zu leiten. Die Persönlichkeiten, die dieser Aufschwung an die Spitze des Staatswesens gehoben hat, gehen indessen in ihrem Bestreben, mit Altem und Überlebtem aufzuräumen und Lebensfähiges an seine Stelle zu setzen, mit einem Radikalismus zu Werke, der, wie geschichtliche Erfahrung vielfältig lehrt, nur geeignet ist, zu zerstören, anstatt aufzubauen. Mit einem Federstrich räumen sie mit tiefwurzelnden, vom Volke als geheiligt angesehenen Einrichtungen auf — von einem Volke, das an politischer Erkenntnis noch

weit hinter anderen Nationen zurücksteht, das zäh am Hergebrachten hängt, dem man daher solche einschneidenden Änderungen nur ganz allmählich, tropfenweise beibringen darf. Selbst in politisch und intellektuell weit vorgeschrittenen Ländern ist Übereilung und Draufgängertum in der Durchführung von Reformen vom Übel gewesen, hat das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung herbeigeführt.

Die leitenden Männer von Angora haben die Republik proklamiert, haben die geistliche von der weltlichen Herrschaft, die bisher beide in der Hand des Sultan-Kalifen vereint waren, getrennt und gehen jetzt daran, die Jahrhunderte alte, enge Verschmelzung von Staat und Religion, ohne die der Türke sich sein Vaterland gar nicht vorstellen kann, aufzuheben. Seit langen Jahren gibt es in der Türkei keine besonderen weltlichen und geistlichen Gesetze, sondern das „Scheriat", das Gesetzbuch, umfaßt alle auf das Gesamtleben des Türken anwendbaren Vorschriften, ist Bibel, Rituale, bürgerliches und Strafrecht zusammen. Am 2. November 1922 hat die Nationalversammlung den Sultan Wahid-ed-din abgesetzt und das Ende des Sultanats verkündet, das Kalifat, d. h. die alte Einrichtung, der zufolge in Konstantinopel das geistliche Oberhaupt aller Muhammedaner residiert, vorläufig noch beibehalten: Prinz Abdul Medschid, ein Vetter des abgesetzten Sultans, wurde mit dem Kalifat bekleidet. Aber schon bei den Einsetzungszeremonien wurde dem Kalifen klargemacht, daß seine Stellung in der Türkei kaum ein Schatten derjenigen sein werde, die die früheren Kalifen genossen. Abdul Medschid war bis dahin nach dem türkischen Erbfolgerecht der Thronfolger gewesen; diese Anwartschaft wurde ihm naturgemäß mit dem Aufhören des Sultanats entzogen. Jetzt hat man in Angora auch diesem Scheinkalifat ein Ende bereitet. Die Religion und die Beibehaltung der höchsten religiösen Würde im Muhammedanertum durch das Kalifat sind nach der Ansicht der leitenden Persönlichkeiten in Angora mit der nationalen Wiedergeburt der Türkei unvereinbar. Man hat den Kalifen nicht nur abgesetzt, sondern förmlich aus dem Lande vertrieben.

Betrachtet man den folgenschweren Beschluß der Angoraer Nationalversammlung näher, so muß man sagen, daß eine bestimmte muselmanische Familie aufgehört hat, Trägerin dieser uralten höchsten Würde des Islam zu sein. Der Beschluß bedeutet zunächst, daß die Nationaltürken auf die enge Verbindung verzichtet haben, die bisher zwischen ihrem weltlichen Oberhaupt, dem Sultan, und dem geistigen Haupt aller Muhammedaner, dem Kalifen, bestanden hat. Dann aber bedeuten weiter die folgenden verhängnisvollen Beschlüsse eine Art Kulturkampf. Die Nationalversammlung hat nämlich einen Entschluß angenommen, wodurch das Kommissariat für religiöse Angelegenheiten und für religiöse Stiftungen und ein neuer Posten eines Chefs der religiösen Angelegenheiten geschaffen werden, der direkt dem Ministerpräsidenten unterstellt ist. Ferner wurde eine andere Entschließung angenommen, durch die das Unterrichtswesen vereinheitlicht wird. Der Beschluß fordert, daß die religiösen Schulen aufgehoben werden. Außerdem ist beschlossen worden, daß der Generalstabschef nicht mehr vom Ministerium abhängen soll. Man will dadurch vermeiden, daß die Armee mit der Politik etwas gemeinsam habe.

Selbstverständlich haben alle diese Beschlüsse auch in der Nationalversammlung Opposition gefunden. Dieser gegenüber erklärte Ismet Pascha, die türkische Religion werde keine Veränderung erleiden, selbst wenn das Kalifat abgeschafft sei. Die Regierung beabsichtige ihren Entschluß der Abschaffung des Kalifats durchzusetzen und habe alle notwendigen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Konstantinopel werde immer türkisch bleiben, wenn die Türken weiterhin dieselbe Energie zeigten. Wenn andere Muhammedaner der Türkei Freundschaft gezeigt hätten, so sei dies nicht geschehen um des Kalifen willen, sondern wegen der Stärke der Türkei.

Naturgemäß haben die türkischen Beschlüsse große Beunruhigung und Bestürzung in der Welt des Islam erregt. Besonders in Indien ist dies der Fall, wo nach einer Meldung des „Daily Telegraph" die Anhänger des Kalifats beschlossen haben, eine Mission nach Angora zu entsenden, um die Frage mit den türkischen Nationalisten zu erörtern. Diese Beunruhigung hat wohl Mustafa Kemal auch veranlaßt, dem Führer der indischen Muhammedaner, Muhammed Ali, mitzuteilen, daß das Amt des Kalifen künftig von der türkischen Nationalversammlung und der Angoraregierung ausgeübt werde. Auf dieses Telegramm kam sofort die Antwort zurück, daß die indischen Muhammedaner entschlossen seien, das Kalifat aufrechtzuerhalten.

Inzwischen hat die noch völlig ungeklärte Lage weitere Komplikationen dadurch erfahren, daß die beiden am meisten am Orient interessierten Mächte, England und Frankreich, versuchen, aus der Zerrissenheit des zurzeit ohnmächtigen Islam für sich Kapital herauszuschlagen. So hat sich England beeilt, seinen Schattenkönig im Hedschas, Hüssein, zu veranlassen, sich als Kalif zu proklamieren; die Anerkennung durch seine beiden in Mesopotamien und Transjordanien „herrschenden" Söhne ließ natürlich nicht lange auf sich warten. Die Angoraregierung antwortete darauf prompt mit einer Erklärung, wonach den muhammedanischen Pilgern geraten wird, sich bis auf weiteres nicht nach Mekka zu begeben, weil eine Pilgerfahrt dorthin unter den gegebenen Umständen einer Anerkennung des Königs Hüssein als Kalif gleich käme. Bedeutend vorsichtiger geht Frankreich vor. Es läßt durch seine Presse verbreiten, daß „von verschiedenen Seiten angeregt" worden sei, dem Exkalifen ein Asyl in Frankreich zu geben. Es wird darauf hingewiesen, daß die französische Regierung ihm „natürlich" entgegenkommend Aufnahme gewähren würde, sich aber streng jeder politischen oder religiösen Schlußfolgerung zu enthalten gedenke. (?!) Ferner läßt die französische Regierung halbamtlich verbreiten, daß sie trotz der großen Kopfzahl ihrer muhammedanischen Untertanen entschlossen sei, in keiner Weise in die Frage der Aufhebung des Kalifats einzugreifen. Hierzu wird noch erklärt, daß die Muhammedaner in Marokko die geistliche Oberhoheit ihres Sultans anerkennen, und daß die Muhammedaner in Algier in einem ähnlichen Verhältnis zu ihrem Oberhaupt stehen. Nur die tunesischen Muhammedaner hätten unter der geistigen Hoheit des Kalifats von Stambul gestanden; doch wird behauptet, daß dieses religiöse Band schon seit dem Kriege ziemlich gelockert gewesen sei.

*

Auch die in Europa lebenden Muhammedaner sind natürlich von dem schroffen Vorgehen der türkischen Nationalpartei peinlich berührt. Einen Einblick in ihr Fühlen und Denken gab eine Protestversammlung, die die islamische Gemeinde in Berlin am 12. März veranstaltete. Ihr Imam Jabbar Kheiri gab in ruhigen, leidenschaftslosen Ausführungen einen Überblick über Ursprung und Bedeutung des Kalifats für die gesamte islamische Welt. Er betonte, daß letztere nur durch die Liebe zu Allah, seinem Propheten Muhammed und zu dessen Stellvertreter, dem Kalifen, zusammengehalten werde. Die derzeitige Ohnmacht der islamischen Völker freilich verbiete sofortige Maßnahmen, aber es müsse dahin gestrebt werden, daß entweder die islamische Welt sich einen neuen Kalifen wähle, ihm einen Regierungssitz in einem neutralen Lande schaffe, bis ein muslimisches Volk in der Lage sei, ihn aufzunehmen. Oder aber durch Vermittlung eines aus allen Völkern des Islam gebildeten Ausschusses einen geeigneten Mann als neues Oberhaupt zu wählen für einen neuen islamischen Staat in Arabien. Die gesamte islamische Welt müsse sich zu einem großen Bruderbund zusammenfinden, ohne Kalifat könne das muhammedanische Volk nicht leben!

Weit temperamentvoller gab sich der bekannte Führer der ägyptischen Nationalpartei, Dr. Mansur Rifat, der sich in leidenschaftlichen Klagen gegen die Türken erging, die das Vertrauen nicht gerechtfertigt hätten, das man ihnen in der Welt des Islam entgegengebracht hätte. In persönlichen Verunglimpfungen Mustafa Kemals gefiel sich der afganische (?) General Wali Muhammed Khan. Gerade diese Angriffe, ausgehend von einem Mann, dem man selbst innerhalb der islamischen Gemeinde, weil man ihn für einen „Freund" Englands hält, äußerste Vorsicht entgegenbringt, und gerichtet gegen die militärische Vormacht der muhammedanischen Völker, sollten eigentlich der Welt des Islam zu denken geben, was dabei herauskommt, wenn man über — wenn auch noch so bedeutungsvolle — religiöse Streitpunkte das schließlich doch allen gemeinsame Ziel, die Befreiung der Heimat vom fremden Imperialismus, aus den Augen verliert. Gerade Deutschlands Schicksal sollte

den Muslimen darüber die Augen öffnen. Darum gaben auch die drei deutschen Redner, die gewiß der Welt des Islam freundlich gegenüberstehen, den Berliner Muhammedanern den Rat, zunächst einmal das Weitere abzuwarten und sich nicht durch unvollkommene Zeitungsberichte zu vorschnellem Handeln hinreißen zu lassen. Aber diese Ratschläge fanden leider keine gute Aufnahme, man redete sich in einen Haß gegen die Türken hinein, so daß die anwesenden Kemalisten es vorzogen, den Saal zu verlassen, nachdem noch einer der ihren den vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich zur Verteidigung seines Vaterlandes Gehör zu verschaffen. Schließlich wurde eine Entschließung angenommen, in der zum Boykott der kemalistischen Türkei aufgefordert wird und in der es u. a. heißt:

„Da es eine gebieterische Pflicht sämtlicher Muslime ist, als ein einziges organisiertes Volk in brüderlicher Solidarität zusammenzuhalten, was ohne Kalifen unmöglich ist, so ist die sofortige provisorische Wahl eines Kalifen unbedingt nötig, bis der „Alle-Welt-Muslim-Kongreß" die Frage entschieden hat.

Der Rat der Berliner islamischen Gemeinde wendet sich an die muslimische Welt mit dem Ersuchen, sofortige Maßregeln zu ergreifen, um einen „Alle-Welt-Muslim-Kongreß" in irgendeinem kleinen europäischen Land zwecks definitiven Beschlusses über die obige Frage einzuberufen."

Inzwischen scheint dieser „Alle-Welt-Muslim-Kongreß" schon greifbarere Formen angenommen zu haben, denn wie gemeldet wird, hat König Hüssein beschlossen, einen beratenden Ausschuß für die Kalifatsfrage einzusetzen und eine Weltkonferenz von Muhammedanern einzuberufen, die die alle Muhammedaner betreffende Frage erörtern soll.

Eindrücke von der neuen Türkei.

Eins unserer Mitglieder gibt im Folgenden seine Eindrücke wieder, die es während eines sechswöchigen Aufenthaltes in Konstantinopel und Anatolien gewonnen hat. Die Red.

Die Berichte, die uns von Zeit zu Zeit aus der Türkei zugingen, waren zum Teil außerordentlich ermutigend, zum Teil aber haben wir andere Stimmen gehört, die die Lage in der Türkei als trostlos hinstellten.

Die wirtschaftliche Lage in Konstantinopel als Haupthandelsplatz des gesamten Orients ist zurzeit schlecht. Die Kaufmannschaft hat sich mit Waren vor der Errichtung des höheren Zolltarifs reichlich eingedeckt. Ein großer Teil der Griechen hat die Stadt nach der katastrophalen Niederlage ihrer Landsleute verlassen; vom anatolischen Boden sind sie alle verschwunden. Die russischen Häfen am Schwarzen Meer sind immer noch gegen Einfuhr geschlossen, und die persischen Kaufleute, die zum Einkauf von Persien regelmäßig nach Konstantinopel kamen, werden durch die höheren Preise — verursacht durch den Zolltarif — abgeschreckt, ganz abgesehen davon, daß auch in ihrem Lande, wie in fast allen Ländern der Welt, zurzeit eine wirtschaftliche Krise herrscht. Konstantinopel hat während der feindlichen Besetzung viel Geld verdient, und die augenblickliche Stille im Geschäft macht sich deswegen um so mehr fühlbar. Man findet also heute ganz besonders in Pera Läden und Räume, die zu einem verhältnismäßig billigen Preise zu mieten sind. Konstantinopel, die Stadt ohne Schornsteine, ohne produktive Arbeit, ist angewiesen auf die Kaufkraft des anatolischen Bauern. Diese Kaufkraft ist augenblicklich sehr gering, da das Bindeglied zwischen den Ortseinwohnern und der früheren Hauptstadt, die griechischen Kaufleute, nicht mehr vorhanden ist, ferner ein sehr großer Teil der Anwesen zerstört ist, und Hab und Gut durch den Krieg vernichtet sind. Dennoch ist es ein Irrtum anzunehmen, daß die Bauern kein Geld haben. Sie haben nicht nur Papiergeld, sondern sie haben auch Gold; aber hier sowohl wie in anderen Ländern behalten sie es zunächst einmal im Strumpf. Anschaffungen werden nur gemacht, soweit sie die Verhältnisse absolut dazu zwingen. An dem Tag, wo der Export der anatolischen Produkte einsetzt, an dem Tag, wo die Regierung die schon lange in Aussicht genommene Steuerreform vornimmt, an diesem Tag wird die Türkei als Ganzes ein guter Abnehmer für europäische Erzeugnisse werden.

Es ist jedoch ein Irrtum zu glauben, daß heute in der Türkei überhaupt keine Geschäfte abgeschlossen werden. Ich habe mich persönlich davon überzeugt, daß beispielsweise Eisenwaren von Belgien, Emaillewaren und die Erzeugnisse der Kleinindustrie usw. von Deutschland in außerordentlichen Quantitäten gekauft werden. Zurzeit ist Deutschland vorübergehend in vielen Artikeln bedeutend teurer als beispielsweise Österreich, die Tschechoslowakei, England und Belgien. Es ist hier nicht der Platz zu untersuchen, wer die Schuld daran trägt. Ich bin aber sicher, daß deutsche Kaufleute mit finanzieller Bewegungsfreiheit, Unternehmungsgeist, und vor allen Dingen den nötigen Kenntnissen in der Türkei mindestens ihr Fortkommen ebenso haben können wie in Deutschland. Aber es muß betont werden, daß der Unternehmungsgeist allein nicht genügt. Wer nicht die französische Sprache beherrscht und genügend türkische Sprachkenntnisse hat, um zu kaufen und zu verkaufen, und wer nicht große Erfahrungen besitzt, wird sicherlich hier Schiffbruch leiden. Konstantinopel war von jeher ein schwieriger Platz, und das hat sich durchaus nicht geändert. Die Preise, welche hier erzielt werden, waren immer geringer als die in anderen Ländern des Balkans. Das liegt unter anderem daran, daß jeder Fabrikant der europäischen Industrieländer die Stadt überläuft, und, nur um Aufträge zu bekommen, oder um seinen Arbeitern Beschäftigung zu geben, mit geringem Verdienst hier verkauft. Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen darauf hinzuweisen, daß Kartellpreise der deutschen Fabrikanten von den Mitgliedern dieses Kartells unterboten werden. Handelt es sich im großen und ganzen auch in diesem Falle nur um einmalige Geschäfte, so ist der Schaden dennoch sehr groß. Auf der einen Seite verhält sich der Käufer abwartend, weil er merkt, daß die deutschen Fabrikanten zu jedem Preis verkaufen wollen. Auf der anderen Seite werden die deutschen Vertreter in Konstantinopel, ohne die man nun keine regelmäßigen Geschäfte machen kann, schwer geschädigt. Es ist klar, daß sich unsere Landsleute unter den obwaltenden Umständen nur mit eiserner Energie und Zähigkeit im Laufe der Zeit durchsetzen können. Aber ich habe keinen Herrn gesprochen, der die Absicht hat, wieder nach Deutschland zurückzukehren, denn die Lebensverhältnisse in Konstantinopel sind in mancher Beziehung günstiger als in Deutschland.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich gleich erwähnen, daß die „Teutonia" alle Anstalten macht, um wieder der gesellschaftliche Mittelpunkt aller deutschsprechenden Elemente zu werden. Es ist selbstverständlich, daß die wenigen Reichsdeutschen dort unten gar nicht in der Lage wären, die „Teutonia" zu erhalten, und wir müssen Herrn Dielmann dafür dankbar sein, daß er sich in so hervorragender Weise um den deutschen Klub verdient gemacht hat. Kleine Mißstimmigkeiten, welche sich überall in der Anfangsperiode eines Vereins ergeben, sind einigermaßen belanglos; sie würden schneller behoben, wenn die deutsche Fähigkeit, zu kritisieren, nicht so ausgebildet wäre, wie sie es eben ist.

Die letzten Maßnahmen der Regierung in Angora haben in europäischen und muhammedanischen Kreisen eine gewisse Bestürzung hervorgerufen, und das Interesse konzentriert sich merkwürdigerweise mehr auf die Person des Kalifen als auf die Sache der Türkei. Die leitenden Staatsmänner, an ihrer Spitze Ghazi Mustapha Kemal Pascha, haben zur Sicherung ihres Volkstums entscheidende Reformen vorgenommen, welche in den politischen, religiösen und sozialen Einrichtungen des türkischen Staates eine vollkommene Umwälzung hervorgerufen haben. Der Präsident der Türkei ist einer der größten Männer, welche unsere Zeit aufweist. Er war der Befreier des Landes, und er ist heute derjenige, welcher sein Land in gerader Linie dem Westen und seiner Zivilisation entgegenführt. Er hat kurz entschlossen mit dem Panislamismus gebrochen. Für ihn gibt es nur ein Ziel, und das lautet: „Anatolien — das Dorf". Aus diesem Grunde wird auch Angora die Hauptstadt bleiben. Hier, wo jeder den anderen kennt und kontrollieren kann, muß gearbeitet werden. Hier fehlen die Ablenkungen, denen der Türke bei seiner ganzen Veranlagung außerordentlich leicht ausgesetzt ist. Wie mir ein guter Freund naiv erklärte: „Hier bleibt uns nichts anderes übrig als zu arbeiten."

Mit großem Jubel wurden die Worte des klugen Ismet Pascha in der historischen Versammlung am 1. März aufgenommen, welche lauteten: „Wenn die Muselmanen uns, den Türken, Freundschaft gezeigt haben, so geschah das nicht, weil wir den Kalifen bei uns hatten, sondern, weil wir es verstanden haben, uns stark zu zeigen." Schließlich ist die Absetzung des Kalifen nur ein Vorspiel zu den weit folgenschwereren Ent-

schlüssen, die noch kommen werden, nämlich der Säkularisierung der Kirchengüter: der Aufhebung des Efkaf, dessen Gewalt in der muhammedanischen Welt ungeheuer ist, und dessen Macht so groß war, daß selbst die Serben es nach einem siegreichen Kriege nicht gewagt haben, Efkaf-Güter in Serbien aufzuheben. Man schätzt den Wert der Efkaf-Güter in der Türkei auf eine Milliarde türkischer Pfund. Diese Zahl mag zu hoch gegriffen sein. Immerhin ist der rein finanzielle Vorteil für die türkische Regierung nicht zu unterschätzen. Die Pächter von Efkaf-Gütern haben bisher keine Steuern zahlen müssen, und jedem Besitzer, der sich der Steuern entziehen wollte, stand es frei, sein Gut dem Efkaf zu verschreiben. Dabei war es stets ungewiß, was dem Efkaf gehörte, und was ihm nicht gehörte, da die Grundbücher recht mangelhaft geführt wurden. Ich erwähne hier zur Erläuterung nur zwei Fälle:

Der Besitzer der Petits Champs in Pera ist die Stadt Konstantinopel. Eines Tages erscheint Efkaf auf der Bildfläche und verlangt von Konstantinopel eine Entschädigung für das seit Jahren existierende Theater, das auf dem Boden des religiösen Fonds gebaut worden war. Man weist nach, daß früher an der Stelle des Theaters ein Friedhof gewesen ist, und da alle Friedhöfe in der Türkei dem Efkaf gehören, so wurde daher ein Rechtstitel auf die Petits Champs abgeleitet.

Für den Kai von Galata wurde Sand von den Prinzeninseln geholt und zum Bau verwandt. Nach Jahren tritt plötzlich Efkaf auf und erklärt, daß die Prinzeninseln ihm gehören, und verlangt deswegen weitere direkte Bezahlung für den gelieferten Sand von den Unternehmern. Die Rechtsunsicherheit auf dem Grundstücksmarkt war bisher aus den oben angeführten Gründen außerordentlich groß.

Der anatolische Bauer, der an den Kalifen wie an den Gott geglaubt hat, wird den Maßregeln der Regierung zunächst fassungslos gegenüberstehen. Ich weiß aber, daß der größere Teil der jungen intellektuellen Türken von ganzem Herzen die Maßnahmen der Regierung begrüßt. Sie sind fast alle Freidenker und wollen mit aller Gewalt aus der jahrhundertlangen Rückständigkeit heraus; und der Bauer wird sich schließlich mit der neuen Zeit abfinden, zumal auch das Militär hinter der Person des Präsidenten steht. Ich glaube, daß man im allgemeinen in Europa auf die Meinung von Konstantinopel zu großen Wert legt. Die entthronte Hauptstadt sieht jede Maßnahme der Regierung von Angora als eine persönliche Kränkung an. Das ist zu verstehen, wenn man bedenkt, daß bis zum Frieden von Lausanne der größere und reichste Teil der Bevölkerung dank der Kapitulationen überhaupt keine Steuern bezahlt und sozusagen von dem anatolischen Bauern gelebt hat.

Ich darf bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß Enver Pascha der erste türkische Minister war, der jemals eine größere Reise durch Anatolien gemacht hat. Jetzt müssen die armen Bürger von Cospoli Steuern zahlen. Zunächst hat man die Steuern für dieses Jahr eingezogen, und da das Geld nicht gereicht hat, noch einmal Steuern für die vorhergehenden zwei Jahre. Von einem meiner Bekannten wurde für diese vorhergehenden zwei Jahre die Summe von 200 türkischen Pfund verlangt. Man einigte sich aber in der Zeit von einer halben Stunde auf 50 türkische Pfund (ca. 6 Pfund Sterling). Die Steuern sind insofern noch recht verbesserungsbedürftig, als Arbeitgeber bisher Steuern zahlen, die sich nach der Miete richten, welche sie für ihre Räume erlegen. Angestellte dagegen müssen nach ihrem Einkommen Steuern zahlen. Sie zahlen meistens mehr als der Arbeitgeber. Wir alle haben vom Kriege her die Indolenz unserer türkischen Freunde im Gedächtnis, und wenn man von der Türkei spricht, so leitet man das meistens mit den Worten „Jawasch, jawasch" ein. Ich möchte feststellen, daß sich in dieser Beziehung vieles geändert hat. Die Züge fahren pünktlich auf die Minute ab. Die Wagen beispielsweise der Strecke Mudania—Brussa sind sauber und in tadellosem Zustande. Die Abfertigung auf der Polizei erfolgt schnell. Verabredungen, welche ich mit vielen türkischen Freunden während meines dortigen Aufenthaltes gehabt habe, wurden auf die Minute eingehalten. Eine Erfahrung übrigens, die auch andere Bekannte gemacht haben. Die Energiequelle „Angora", durchströmt das ganze Land. Nur Konstantinopel sitzt am Bosporus und nimmt übel.

Empört war jedermann, als der Freitag zum einzigen Feiertag in der Woche erklärt wurde, an dem alle Geschäfte geschlossen werden müssen, mit Ausnahme der Restaurationen und Cafés. Am ersten Sonntag nach der offiziellen Schließung flutete gleichsam zum Protest dieselbe Sonntagsmenge durch die Perastraße. In der folgenden Woche hatte sich schon ein großer Teil an den neuen Zustand gewöhnt, und allmählich werden sich auch hier die Gemüter beruhigen. (Dann müßten aber erst die rigorosen Bestimmungen über die „Feiertagsheiligung" gemildert werden, nach denen z. B. die türkischen Kapudschis angewiesen sind, sogar schon das Betreten der Geschäftsräume zu verhindern. Die Red.)

Der Impfzwang ist von Angora eingeführt. Impfkommissionen ziehen von Haus zu Haus und Han zu Han und impfen rücksichtslos alles, was ihnen in die Quere kommt. Auch hierüber allgemeine Empörung! — Das einzige, was die Stadt nicht übel genommen hat, ist die neue moderne Feuerwehr mit Automobilen.

Bekanntlich hat die Regierung systematisch alle christlichen Beamten aus dem türkischen Staatsdienst und aus den türkischen Gesellschaften entlassen. Dieses geschah in erster Linie, um entlassenen türkischen Offizieren Platz zu machen. Die Reform in der Frauenwelt, die auch von dem Präsidenten der Republik ausgeht, hat ebenfalls eine gewisse Bestürzung hervorgerufen; zunächst natürlich bei den Männern. Man sieht heute die türkischen Damen zum größten Teil ohne Gesichtsschleier, nicht nur in Konstantinopel, sondern auch auf dem Lande. Sie bewegen sich frei in den Cafés und Theatern. Manche tragen allerdings noch den Schleier, diese wissen warum! In der elektrischen Bahn ist aus „hygienischen" Gründen die Scheidewand zwischen Frauen- und Herrenabteil gefallen. Auf der Eisenbahn können sogar Männer, welche mit Familie reisen, im Frauenabteil Platz nehmen. Latife hanum, die Gemahlin des Präsidenten, ist bei allen offiziellen Empfängen dabei. Selbst, als der Ghazi die alten und neuen Generale zu den Kriegsspielen nach Smyrna berief, war sie zugegen. Auch im Parlament, als ihr Gemahl seine große Rede über die Zukunft der Türkei hielt, war sie anwesend.

Es ist zweifellos, daß eine so junge Regierung manchen Irrtum begangen hat, und sicher noch begehen wird. Aber das hat sie mit anderen Regierungen, beispielsweise der deutschen, gemeinsam. Der einzige Unterschied ist der, daß die jetzigen Machthaber in der Türkei auf einer geraden Linie vorwärtsschreiten, was man von der unserigen gewiß nicht sagen kann. Es ist klar, daß der völkische Gedanke, der hier konsequent durchgeführt wird, bei denjenigen, die darunter leiden, viel böses Blut gemacht hat, und daß diese Leute zusammen mit den entthronten Halbgöttern von Konstantinopel die Elemente sind, welche den Pessimismus in Permanenz erklären.

Wir Deutschen genießen in allen türkischen Kreisen Sympathie, nicht nur deswegen, weil wir politisch keine Gefahr darstellen, sondern, weil jeder vor der deutschen Ordnung und der deutschen Arbeitskraft Hochachtung hat.

Hans R. Steilberg.

Erenköj.

Erinnerungen eines Mitkämpfers an den 18. März 1915.

Von Generalmajor a. D. Wehrle.

Einem Winter strenger entsagungsvoller Ausbildungsarbeit an den Ufern der Dardanellen folgen Frühlingstage, die ein erstes Klingenkreuzen mit dem Gegner bringen. Erste Kampferfahrungen werden verwertet für Aufstellung, Ausbau, Schießverfahren und Befehlsleitung. Tägliche kleine Erfolge heben den Geist. Die ungeahnt gute Wirkung mittlerer Steilfeuergranaten gegen Panzerschiffe stärkt das Vertrauen zur Waffe.

Beiderseits der breiten Bucht von Erenköj am hohen Uferrand stehen schwere Feldhaubitzbatterien deutschen Ursprungs, aber veralteter Art. Ihr Gefechtsauftrag lautet: Behinderung der feindlichen Flotte an der Gewinnung einer Feuerstellung gegen die Hauptfront, die von der Enge Kilidbahr-Tschanakkale gebildet wird. Die Mittel hierfür sind beschränkt: Störung ruhiger Feuerabgabe durch Erzwingung dauernder Bewegung, Ablenkung und Zersplitterung des Schiffsfeuers. Auf verdeckte Aufstellung muß aus Mangel an geeigneten Richtmitteln verzichtet werden. Indessen bietet die schmale Uferkante nur geringe treffbare Fläche, der Steilhang seewärts, der Talhang landwärts schwächt feindliche Wirkung ab, breit auseinander-

gezogene, mit zahlreichen Scheinstellungen untermischte Aufstellung erschwert dem Gegner Erkundung und Feuerleitung. Drei Wochen hindurch bewährt sich die Kampfweise gegen schwächliche, tastende Angriffe. Der 18. März sollte den Beweis erbringen, ob sie auch einem gewaltigen Massenstoß widerstehen kann.

Ein südlicher Frühlingstag von unvergleichlicher Schönheit bestrahlt Land und Meer, rückt die bunten Uferhöhen und draußen die Inseln und die feindlichen Wachtschiffe in unwahrscheinliche Nähe. Die blühenden Mandelbäume, die den flachen Talgrund zwischen den Batterien und den leuchtenden Mauern Erenköjs mit zartem Duft erfüllen, sollten bald ihre rosige Blütenpracht unter Eisenhagel zerstäuben.

Es ist kurz vor elf Uhr, der Ausbildungsdienst eben zu Ende. Hier und da kauern Gruppen von Kanonieren vor den Unterständen und Zelten, andere treiben gemächlich die Büffel der Bespannung hinter das Dorf, als der gellende Ruf der Ausguckposten „düschman geljor“ (der Feind naht!) alles in die Batterien hetzt. Über der Westspitze von Tenedos erscheint eine gewaltige Rauchfahne, bald lassen sich die Einheiten abzählen. Zehn Kampfschiffe, darunter Queen Elisabeth, voraus eine Zerstörerflottille, dahinter das Flugzeugmutterschiff erreichen mit großer Geschwindigkeit in Kiellinie den Eingang der Meeresstraße und alsbald erdröhnt die Luft von einem Höllenfeuer, mit dem verglichen alles bisherige klein erscheint. Auf beiden Ufern bis hinauf nach Kilidbahr und Tschanakkale spritzen die Erdsäulen hoch, ein fortwährendes Rollen läßt Einzelschüsse und Salven nicht mehr unterscheiden. Nur wenn die 38-cm-Türme der Queen ihre „Koffer“ in rascher Folge nach Hamidije, der großen, starkbewehrten Hauptbatterie dicht südlich Tschanakkale, schleudern, überdonnern die harten, nicht allein vom Ohr, nein vom ganzen Körper empfundenen Schläge den gewaltigen Grundbaß. Hamidije erscheint bald wie ein Krater, viele Granaten enden aber auch im Wasser, wo sie Säulen von unglaublicher Höhe auftürmen. Im Augenblick, in dem die vordersten Schiffe in den Wirkungsbereich der Batterien eintreten, beginnt die Abwehr. Das Feuer kann in dem Wirbelsturm der Schiffsgranaten nur auf die einfachste Weise geleitet werden. Jede Batterie bekämpft das ihr günstigste, d. h. nächste Ziel. Feuervereinigung auf gefährlichste — Queen Elisabeth bleibt leider noch unerreichbar — oder günstigste Ziele wird vorbehalten. Bald spritzen rings um die Schiffe die Wassersäulen, im Zerstäuben in Regenbogenfarben spielend. Da und dort erreichen aber auch bald die Schüsse ihr Ziel. Der schwarze Rauchschwaden, der langsam aus dem Deck herausquillt, zeigt den Erfolg an. Jetzt lösen sich klar vier französische Linienschiffe, Gaulois, Bouvet, Suffren, Charlemagne aus dem feuerspeienden Karussell, stoßen gestaffelt in raschem Anlauf gegen die Enge Kilidbahr-Hamidije vor und geraten in den Schußbereich dieser schwersten türkischen Batterien. Bevor es aber hier zu einer Entscheidung kommt, stellt sich an anderer Stelle ein erster Erfolg ein. In der Höhe von Erenköj, am nächsten dem Steilufer, kämpft Inflexible, die im Gegensatz zu den anderen Schiffen Tropentakelung trägt. Ein Doppeltreffer durchschlägt ihr Deck dicht an der Brücke, ein Stichflamme züngelt am Mast empor, eine Explosion erschüttert das Schiff, so daß die Mannschaft aus dem Mars geschleudert wird. Mit brennendem Leinenzeug zieht sich der schwer verwundete Panzerkreuzer aus der Schlachtreihe, um die Inseln vor der Meeresstraße zu gewinnen, wo er sich auf flaches Wasser setzt. Zwischen den Franzosen und Queen Elisabeth, die noch immer aus sicherer Ferne ihre Donnerkeile schleudert, fahren fünf englische Linienschiffe ihre Kreise unter dem beschleunigenden Hagel der Haubitzgranaten. Zwischen den Kampfschiffen flitzen Zerstörer hin und her. Eine Minensuchdivision fischt in aller Ruhe Minen. In dem Zweikampf der Franzosenschiffe mit den Landbatterien scheint sich der Erfolg diesen zuzuneigen. Gaulois dreht ab und zeigt ein riesiges Backbordleck. Sie folgt mühsam den Spuren Inflexibles und verschwindet auf Nichtmehrwiedersehen.

An ihre Stelle tritt ein neues Geschwader von sieben englischen Linienschiffen, das, von Tenedos heraneilend, um 1 Uhr in den Kampf eingreift. Der Feuersturm der jetzt vereinigten fünfzehn Großkampfschiffe steigert sich zum Orkan, der Batterien, Scheinanlagen, Befehlsstellen, das Zwischen- und Hintergelände bis Erenköj und Tschanakkale mit Eisenhagel überschüttet. Bald steigen Flammen aus den Häusern des sauberen, wohlgebauten, aber seit Monaten menschenleeren Griechenstädtchens. Auch Tschanakkale beginnt zu brennen. Ein brauner aus Brand- und Pulverqualm zusammenfließender Nebel deckt die lachende Frühlingserde. Vier feindliche Flugzeuge kreuzen über der verdüsterten Landschaft. Queen Elisabeth, die vorsichtige, ist langsam nähergerückt, bald sitzen einige Treffer in ihrem mächtigen Rumpf und veranlassen sie zur Wiedergewinnung größeren Abstandes. Ein Zerstörer, im Vorbeilaufen an einem beschossenen Linienschiff, wird von einer Zufallsgranate mittschiffs zerrissen und versinkt augenblicklich. Noch lange kämpft die Besatzung mit dem Wellentod.

Um 1 Uhr 45 dreht Bouvet, die tapferste im Kampfe mit Hamidije, ab, schwankt gegen das Ufer mit einem ungeheuern Leck im Vorderschiff. Sie kentert. Schwerfällig dreht sich der hellgrüne Kiel nach oben und verharrt kurze Zeit in dieser Lage. Zwanzig verzweifelte Menschen klettern hinauf, klammern sich fest und verschwinden in den über dem sinkenden Schiff zusammenschlagenden Wogen. Ein gelblicher Fleck in dem tiefblauen Meer kennzeichnet noch am anderen Tage den Ort des Unheils. Aus den Batterien schallen Allah-Rufe, Siegesgefühl entflammt alle, Offiziere und Kanoniere singen und tanzen im Geschoßhagel. Ein Anatolier, schwer verwundet auf die Tragbahre gelegt, bittet, ihn am Geschütz zu lassen, damit er noch mehr Feinde untergehen sehe. Es ist, als ob der grausige Anblick auch auf den Feind lähmend gewirkt hätte. Die Reste der französischen Division weichen zurück, das Feuer wird allgemein schwächer.

Engländer, unter ihnen Irresistible und Ocean, gehen für die Franzosen in Front. Irresistible erhält bald einen Treffer auf den vorderen Turm, eine innere Detonation stülpt die Turmdecke auf, sie kämpft weiter, bis sie sich plötzlich 4 Uhr nachmittags stark nach Steuerbord legt. Sie neigt sich langsam so tief, daß sie dem Kentern nahe scheint. Aber allmählich richtet sie sich wieder auf; die Besatzung strömt an Deck und ordnet sich. Zerstörer brausen heran zum Rettungswerk. Indes das stilliegende Schiff zieht alle Rohre auf sich. Die turmhohen Wassersäulen der Einschläge schweren Flachfeuers mischen sich mit den niedrigeren der Haubitzen rings um das unglückliche Schiff. Von einem Feuersturm gepackt, wird die Mannschaft über Bord, unter Deck gewirbelt, ein Minensucher längsschiffs gleichzeitig zerschlagen und versenkt. Das Schiff sinkt tiefer und treibt steuerlos gegen das Ufer, wo es um 7 Uhr abends versinkt.

Dieser Verlust zieht einen weiteren nach sich. Ocean, bei dem Versuch, Irresistible in Schlepp zu nehmen und hierdurch zum Stilliegen gezwungen, wird das Ziel zahlreicher Batterien. Auch sie zeigt bald Schlagseite, weißer Dampf entweicht in ununterbrochenem Strom den Schornsteinen. Offenbar sind die Kessel zerstört. Das Rettungswerk der Zerstörer wiederholt sich und seine Behinderung durch verstärktes Feuer. Ocean treibt steuerlos mit dem Strom und sinkt in der Nacht in Höhe von Troja. Das Feuer wird matter, um 7 Uhr beginnt der Rückzug des Feindes. Noch einmal, im Augenblick der Loslösung, erhebt sich das Feuer zur alten Stärke, von den türkischen Batterien nicht mehr erwidert.

Über meinem Schreibtisch hängt eine verkleinerte Nachbildung des Ismael Hakkischen Gemäldes, das den Abbruch der „Amphibienschlacht“ darstellt und dem Schmuck des Sitzungssaales des Parlaments in Konstantinopel diente. So oft mein Blick über die vertrauten Höhen und die tiefblaue, von der untergehenden Sonne purpurfarben gefleckte Meeresfläche streift, muß ich an die tapferen deutschen und türkischen Artilleristen denken, die in diesem schicksalsreichen, vielumstrittenen Boden ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Von allem, was der Krieg später an Großem und Schwerem gebracht hat, blieb mir nichts so unauslöschlich im Gedächtnis haften, wie der Tag von Erenköj.

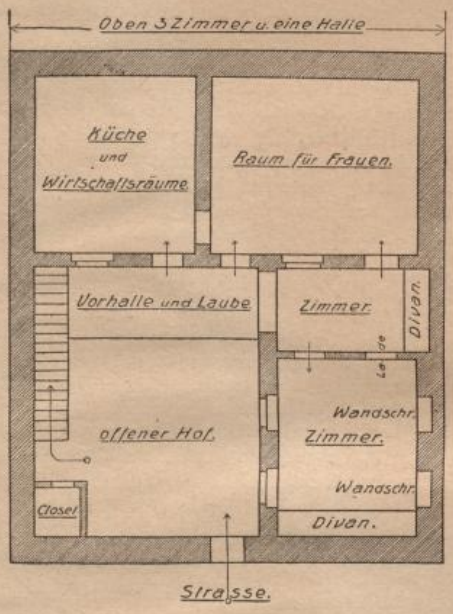
In diesem Gedenken sende ich am 18. März den Mitkämpfern meinen kameradschaftlichen Gruß.

Privathäuser in Damaskus.

Von Dr. Karl Klinghardt.

Die von so vielen Dichterlippen gepriesene Gärten- und Quellen-Stadt Damaskus birgt eine Fülle baulicher Schönheit auf dem Gebiet des Wohnhausbaues hinter seinen Mauern. Die Rolle, die Damaskus, ähnlich wie Aleppo, als Großhandelsstation zwischen dem Vorderen Orient und dem Mittelmeer gespielt hat, bevor der Durchstich des Suez-Kanales die syrischen Handelsplätze aus ihrer Stellung entthronte, hat bis in die Jahrhunderte unmittelbar vorher, ausgedehnte und zum Teil prachtvolle Privathäuser in Syrien entstehen lassen. Dieselben haben sowohl muhammedanische Bauherren gehabt, wie das in einzelnen Ausschnitten gegebene mächtige Haus des Abdallah Bêg el Adm in Damaskus*), als auch christlich syrische, letzteres zumal in gewissen Vierteln Aleppos.

Für die Architektur bedingt dies übrigens keinen Unterschied, gemeinsam ist diesen Häusern überall die ausgeprägte Freude an dekorativem Schmuck, in dem Motive verschiedenartigen Ursprungs Verwendung finden. Es ist, als solle von den Handelsherren recht bewußt der Durchgangsverkehr



Grundriß eines kleinen Wohnhauses arabischer Disposition, Maßstab 1 : 200

von Indien und Persien, ja von China nach Zentral-Europa und den Ländern des westlichen Mittelmeers zum Ausdruck gebracht werden, und nicht ohne Staunen sieht mancher Tourist hinter charakteristisch syrischen Hoffassaden in den Wohnräumen selbst Anklänge an Frankreich und das Rokoko, vereint mit Erinnerungen an spanisch-maurische Kunst. Mitunter scheint es, als wollten diese verschiedenen Anregungen, sich gegenseitig übersteigernd, die Phantasie der Architekten und Kunsthandwerker befruchten, so daß an einzelnen der überreichen Höfe Bildungen entstanden sind, die schon jenseits des guten Geschmacks stehen, wenn sie auch kulturgeschichtlich und vom malerischen Standpunkte unser Interesse gefangen nehmen.

Ein Grundschema ist es, das diesen vornehmen Privatbauten, wie überhaupt dem Haus im arabischen Orient eigentümlich ist, nämlich das Verlegen des architektonischen wie dekorativen Schwerpunktes nach den Höfen, um die herum in festlichen Trakten die Wohn- und Gesellschaftsräume errichtet sind. Die unscheinbaren, nach der Straße fast fensterlosen Außenmauern lassen die Pracht nicht ahnen, die hinter ihnen liegt: die weiten, mit gemusterten Marmorplatten belegten Höfe, die sprudelnden Brunnenbecken und die in steinernen Rabatten stehenden, gepflegten Frucht- und Zierbäume. In Allem dem Klima entsprechend angelegt, zeigen die Räume vielfach doppelte Geschoßhöhe, d. h. die zweite Fensterreihe beleuchtet durch oft besonders reich umrandete und bisweilen bunt verglaste Fenster den gleichen Raum wie die darunter befindlichen, ein System, bei dem zwei Geschosse vier Fensterreihen übereinander ergeben. Stets vorhanden ist in solchen Anlagen die hohe, offene Sitzhalle, der Liwan (Nische), der im Nordtrakt angebracht wird, so daß er den ganzen Tag im Schatten liegt und, nicht zu große Hitze vorausgesetzt, ein Aufhalten im Freien gestattet, auch zu den Stunden, wo die Hofbreite in der Sonne flimmert. Der Liwan ist, und zwar in Aleppo noch mehr als in Damaskus, der stolzeste Raumteil der Hofarchitektur. Oft überschneidet sein ragender Spitzbogen die gesamte Gebäudehöhe, die auf der Liwanbreite dann einen entsprechenden Aufbau erhalten muß, eine Parallelanlage zu den bekannten hochgezogenen Torbauten vorderasiatischer Länder.

Man weilt in solchen orientalischen Wohnhäusern erholt und geborgen von aller Unruhe des Straßenlebens und von seinem Staub und kann sich im Empfinden der klimagerechten Zweckmäßigkeit dieser Bauweise — die Gegensätze berühren sich — erinnert fühlen an ähnliches Grundstreben englischer Wohnungsbauten, in denen, wie hier, dem Wunsche Ausdruck gegeben scheint: „Mein Heim sei meine Burg".

Die Kultbauten Damaskus zeigen natürlich auch reiche, teilweise erlesene Dekoration. In der dargestellten großen Moschee finden wir (nach dem berüchtigten großen Basarbrand von 1893 wieder hergestellt) Anklänge an ägyptische Marmordekoration, wie sie nach der Eroberung des Nillandes durch die Osmanen (1517) durch ganz Syrien hinaufgewandert ist, bis ans Marmara-Meer.

*) Siehe Jildirim-Beilage Nr. 8.

Zionismus und Politik.

Von Dr. Pröbster, Neustadt (Orla).

Nationalitätenbewegungen sind Selbstzweck und Mittel zum Zweck. Im Zeitalter der Weltherrschaft der westmächtlichen Demokratien sind sie sehr viel mehr Mittel für die Zwecke der großmächtigen Drahtzieher als Selbstzweck, wie sehr auch die nationalistischen Drahtpuppen von ihrer Selbstzweckbestimmung überzeugt sein mögen. Das ist eine allgemeine Regel. Die Nationalitätenbewegung des Zionismus macht von ihr keine Ausnahme.

Die jüdische Bevölkerung zerfällt in nationalistische Elemente und solche, die sich ihren Wirtsvölkern assimilieren. Deutschland ist das Gebiet, wo beide ineinander übergehen. Im Westen, in Frankreich, England und Italien, sitzen im wesentlichen die sich assimilierenden, im Osten, insbesondere in Polen und Rußland, die nationalistischen Elemente. Jene betrachten sich als Bürger des Landes, das sie bewohnen. Für sie ist der Judaismus eine Religion, deren religiösen Glaubenssätzen und rituellen Gebräuchen die unter ihnen zahlreichen, sogenannten fortschrittlichen Juden teilweise oder gänzlich indifferent gegenüberstehen. Die Nationalisten, die unter den polnischen und russischen Juden sehr zahlreich sind, bekennen sich mit wenigen Ausnahmen zu den Grundsätzen und Gebräuchen des orthodoxen Mosaismus. Sie behaupten, daß das jüdische Volk eine Nation sei und verlangen für sich das Recht, sich frei und nach ihren religiösen Gesetzen und Gewohnheiten zu regieren. Bei ihnen entstand die zionistische Bewegung, unter ihnen fanden deren Propagandisten einen besonders günstigen Boden. Die amerikanischen Juden, die zumeist aus Osteuropa stammen, ständen der zionistischen Bewegung sympathisch gegenüber; aber sie sahen in ihr mehr ein Mittel, ihre Glaubensgenossen in Staaten, wo sie nicht die bürgerliche Gleichheit besaßen, zu schützen, als daß sie für sich selbst unmittelbar etwas von ihr erwarteten; denn ihnen war — in ihrer überwiegenden Mehrheit —, wie Morgenthau*) sagt, „Amerika Zion" und das amerikanische Bürgerrecht wertvoller als die jüdische Nationalität. Noch weniger Erfolg hatte der Zionismus in Frankreich und England, wo die meisten Juden der oberen Klassen „fortschrittlich" sind, und wo die „Alliance israélite universelle" und die „Anglo-Jewish Association" den Gedanken der jüdischen Assimilation auf der Grundlage der Gleichberechtigung vertreten.

„Der Ausbruch des Weltkrieges erfüllte die Zionisten mit den überschwänglichsten Hoffnungen. Sie sagten sich: Dieser Krieg ist eine Folge des allgemeinen Erwachens des Nationali-

*) S. Mitteilungen der Bundes des Asienkämpfer 1923 Heft 10 S. 4.

tätenbewußtseins. Die Stunde ist also gekommen, die offizielle Anerkennung der jüdischen Nationalität zu erlangen und das zionistische Ideal zu verwirklichen. Zwei Ansichten machten sich von Anfang an in den zionistischen Kreisen bemerkbar, die eine offen deutschfreundlich, die andere mit neutralistischer Tendenz. Jene empfing ihre Richtlinien vom Zentralsitz in Berlin, diese bildete Aktionsausschüsse in den neutralen Ländern, insbesondere in Amerika und dem Haag, zwecks Propaganda und Verteilung von Hilfsfonds an die Juden Polens und Galiziens. Aber selbst unter den Neutralisten waren die Stimmungen deutschfreundlich. Die liberalen israelitischen Milieus Englands und Frankreichs haben wenig Einfluß auf ihre orthodoxen Glaubensgenossen in Rußland und Amerika, die ihnen vorwarfen, daß sie in dem sie umgebenden Milieu aufgegangen und dem Judaismus und der hebräischen Kultur fremd geworden sind. Die Mehrheit der amerikanischen Juden russischen Ursprungs waren erklärte Feinde des Zarismus und seiner Verbündeten. Schließlich, wenn der westliche Liberalismus gegen die Verfolgungen war, so sah er eine Lösung der Judenfrage nur in der Verleihung der bürgerlichen Gleichheit. Das aber verwirklichte die Bestrebungen der jüdischen Nationalisten nicht."*)

Zunächst setzten die Zionisten — ob deutschfreundlich oder neutralistisch — ihre Hoffnungen auf Deutschland, an dessen Sieg sie glaubten. Mit Zustimmung der deutschen Regierung wurden durch den damaligen amerikanischen Botschafter in Konstantinopel, Morgenthau, wegen der Unterbringung einer Anzahl jüdischer Kolonien in Palästina Verhandlungen mit der Türkei begonnen; aber sie kamen nicht recht vorwärts. Inzwischen änderte sich die Lage. Der Ausbruch der russischen Revolution und der Eintritt Amerikas in den Krieg stimmten die amerikanischen Juden für die Entente günstiger und die britische Palästina-Expedition bot den berufsmäßigen Völkerbefreiern Gelegenheit, auch für Zion eine Lanze zu brechen. Der russische und amerikanische Delegierte Socholow legte den Entente-Staatsmännern ein Programm der zionistischen Wünsche vor, in dem verlangt wurde:

1. Anerkennung Palästinas als nationale Heimat der Juden,
2. Verleihung eines nationalen Statuts und aller politischen und bürgerlichen Rechte einer nationalen Gemeinschaft an die jüdische Bevölkerung in Palästina und
3. Schaffung einer jüdischen Gesellschaft zwecks Kolonisation und Entwicklung Palästinas.

Am 2. November 1917 teilte Balfour Lord Rothschild, dem zionistischen Komitee und der Öffentlichkeit folgende Erklärung mit: „Die Regierung S. britischen M. sieht mit Wohlwollen die Errichtung eines „home" für das jüdische Volk in Palästina und wird ihr Möglichstes tun, um das Gelingen dieses Projektes zu erleichtern. Es versteht sich allerdings, daß nichts getan werden wird, was die zivilen und religiösen Rechte der Bewohner Palästinas, die anderen Bekenntnissen angehören, beeinträchtigt, ebenso wie die Rechte und das politische Statut der Juden in irgendwelch anderem Lande." Die französische Presse veröffentlichte analoge Erklärungen der französischen Regierung. Damit sind die Wünsche der Zionisten nur zu einem sehr kleinen Teil befriedigt worden. „Die Zionisten beabsichtigen" — sagt Gaillard a. a. O. — nicht nur in den verschiedenen Staaten die „nationale Autonomie für die Israeliten" zu erhalten, sondern auch die Befugnis, sich für sich in Palästina oder auch in anderen Gebieten freier Kolonisation niederzulassen, die bestimmt sind, jüdische Staaten zu werden. Sie denken natürlich nicht daran, alle Israeliten in Palästina zu vereinigen; sie wollen dort ein Zentrum jüdischer Kultur haben. Die Schaffung eines jüdischen Staates, die völkerrechtlich die Anerkennung einer jüdischen Nationalität ermöglichen würde, würde außerdem den Israeliten die Handhabe geben, sich dem gemeinen Recht der Länder, die sie bewohnen, zu entziehen. In Staaten, bestehend aus verschiedenen Rassen oder Nationalitäten, wie Österreich, Rußland und die Türkei, würden die jüdischen Kolonien unter dem „Regime der Autonomie analog den Kapitulationen im Orient leben". Und weiter: „Die Führer der zionistischen Bewegung mußten sich davon überzeugen, daß die Juden der demokratischen Staaten Westeuropas oder Amerikas nicht nur nicht daran denken, ihre neuen Vaterländer zu verlassen, sondern nicht einmal mehr beabsichtigen, für sich ein Sonderregime zu verlangen, das gegen sie einen Sturm der öffentlichen Meinung entfesseln würde. Das ist besonders die Ansicht der jüdischen Milieus in Amerika und England, deren finanzielle Unterstützung den Zionisten unentbehrlich ist. Deren Programm läßt sich so zusammenfassen: Israelitische Kolonisation Palästinas vermittels einer Compagnie à charte, die bestimmt ist, der Embryo eines künftigen jüdischen Staates zu sein, Zubilligung gleicher nationaler Rechte an die Israeliten, wenn sie in geschlossenen Gruppen in Staaten wohnen, die aus mehreren ethnischen oder sprachlichen Gruppen mit nationaler Autonomie bestehen".

Gaillard versichert, Frankreich habe kein Interesse, in der zionistischen Frage eine Haltung einzunehmen, die im Widerspruch zu seinen Grundsätzen eines demokratischen Liberalismus stehe. Wenn die britische Zionistenpolitik trotzdem in Frankreich und Amerika lebhaft, wenn auch nicht immer so temperamentvoll wie von Morgenthau*) bekämpft wird, so liegen die Gründe dafür jedenfalls nicht in den abstrakten Theorien eines demokratischen Liberalismus. Andererseits würde man die bekannte britische Uneigennützigkeit überschätzen, wollte man annehmen, daß lediglich die Ansiedlung „enterbter", jüdischer Kolonisten der Zweck einer Politik sei, die Großbritannien doch recht viel Ungelegenheiten bereitet. Man hat behauptet, England beabsichtige, mit dem jüdischen Nationalstaat in Palästina seine Stellung in Vorderasien zu befestigen.**) Man könnte mit größerem Recht behaupten, daß die Zionistenpolitik die britische Stellung in Vorderasien schwächt, und daß die britischen Politiker im allgemeinen nicht so kurzsichtig sind, um derartige handgreifliche Tatsachen nicht zu sehen. Die Hauptziele, die Großbritannien mit der Zionistenpolitik verfolgt, liegen — ähnlich wie bei der Großlibanonpolitik Frankreichs — nicht im Orient. Sie soll Großbritannien die Kontrolle des Ostjudentums und darüber hinausgehend die der jüdischen Internationale verschaffen und sichern.

ORIENT-RUNDSCHAU

Deutsche Visa jetzt auch in Jerusalem erhältlich. Die deutsche Regierung hat den spanischen Konsul in Jerusalem zur Erteilung von deutschen Visa ermächtigt. Bisher waren deutsche Visa nur in Kairo erhältlich gewesen.

Macdonald über den Anglo-Hedschas-Vertrag. Auf eine Anfrage Sir Joynson-Hicks erklärte Premierminister Macdonald, daß die Verhandlungen mit König Hüssein zwar fortgesetzt worden wären, aber in den letzten Monaten wenig Fortschritte gemacht hätten. Die Lage ist im wesentlichen noch so, wie sie Baldwin am 2. Juli geschildert habe. Joynson-Hicks fragt weiter, ob Aussichten bestünden, daß diese Verhandlungen zu einem Abschluß gelangen, worauf der Premier antwortete: „Wir haben diese Angelegenheit nicht vergessen und bemühen uns, die Verhandlungen schnell zum Abschluß zu bringen. Aber die Umstände sind ein wenig schwierig. Ich habe mich gerade in diesen Tagen mit der Sache beschäftigt."

MITTEILUNGEN DER BUNDESLEITUNG

Veränderungen im Bundesvorstand. Dr. Johannes Pritze ist aus dem Bundesvorstand ausgeschieden. An seine Stelle ist General Back-Pascha getreten.

Auf zum Bundestag nach Halle! Der diesjährige 4. Bundestag verspricht in unserem Bundesleben ein außerordentliches Ereignis zu werden. Schon die Verbindung mit der bereits in Frankfurt a. M. und Stuttgart mit größtem Erfolg gezeigten „Türkischen Architektur-Ausstellung" hebt ihn über frühere

*) Henri Gaillard (vormals Generalsekretär der marokk. Protektoratsregierung), Le Sionisme et la question juive in den Renseignements Coloniaux der Afrique Française 1918 S. 4 ff.

*) s. oben.

**) W. von Oppeln-Bronikowsky im Politischen Handwörterbuch s. v. Zion.

Veranstaltungen hinaus. Geplant ist von der Ortsgruppe Halle am Pfingstsonnabend ein Begrüßungsabend, am Vormittag des Pfingstsonntag finden die Verhandlungen statt mit anschließendem, gemeinsamem Mittagessen. Am Nachmittag Eröffnung der Ausstellung mit zwei Vorträgen, abends gemütliches Zusammensein in einem Gartenlokal an der Saale. Für den zweiten Pfingstfeiertag ist — genügende Beteiligung vorausgesetzt — ein Ausflug nach Thüringen vorgesehen. Somit dürfte die Garantie gegeben sein, daß der diesjährige Bundestag jeden Teilnehmer voll befriedigen wird. An den Mitgliedern ist es, die aufgewendeten Mühen durch guten Besuch des Bundestages zu lohnen. Es sollte daher kein Mitglied versäumen, Pfingsten die Fahrt nach Halle anzutreten.

Ein Wettbewerb der Ortsgruppen! Die Ortsgruppe Bremen schreibt uns: „Mit Interesse lesen wir, daß die Juni-Nummer des „Asienkämpfer" zu einer Sondernummer ausgebaut werden soll. Wir möchten anregen, daß es einer jeden Ortsgruppe zur Pflicht gemacht wird, Anzeigen für diese Sondernummer zu werben. Wir wollen hiermit den Anfang machen und eine Seite für Ortsgruppe Bremen übernehmen. Die Inserenten und Anzeigen geben wir Ihnen später auf. Jede Seite müßte die Ortsgruppe als Überschrift tragen. Wir haben bereits mit Reedern und Geschäftsleuten Rücksprache genommen. Bremen ist ein bißchen sehr konservativ, aber Hamburg dürfte u. E. in der Lage sein, mehrere Seiten Anzeigen aufzubringen." Wir danken der Ortsgruppe Bremen für ihr entgegengebrachtes Interesse und eröffnen hiermit den Wettbewerb um die Anzeigenseiten. Welche Ortsgruppe wird die meisten Anzeigen bringen?!

Mitteldeutscher Gautag. Anläßlich des bevorstehenden Bundestages in Halle ist wieder der Gedanke an einen engeren Zusammenschluß der mitteldeutschen Ortsgruppen aufgenommen worden. Es ist daher beabsichtigt, am Nachmittag des Pfingstsonnabend einen mitteldeutschen Gautag abzuhalten. Die mitteldeutschen Ortsgruppen werden daher gebeten, sich dieserhalb mit dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Jena, P. Laukner, Am Steiger 9, in Verbindung zu setzen.

Beabsichtigte Gründung eines Bundesheims. Die Ortsgruppe Schmalkalden beabsichtigt, auf dem Bundestag einen Antrag auf Schaffung eines Bundesheims einzubringen. Damit die einzelnen Ortsgruppen zu diesem Projekt Stellung nehmen können, sei hierzu schon jetzt folgendes mitgeteilt: Die Mitglieder Bürgel-Schmalkalden und Laukner-Jena haben mit dem Mitglied Bernhard Bühner, Besitzer des Gasthauses „Zum Lindenhof" in Steinbach-Hallenberg (Thüringen), über die Verfügungstellung eines Teiles seiner Räumlichkeiten bei geringen Mietkosten verhandelt. Letzterer erklärte sich bereit ein Zimmer seines Hauses voll zur Verfügung zu stellen, so daß dieses Zimmer als Bundesklubzimmer eingerichtet werden könnte. Ferner ist Bühner bereit, Kameraden zu angemessenen Preisen in Kost und Logis zu nehmen. Die Ortsgruppe Schmalkalden schreibt hierzu: „Die Gründung eines Bundesheims erachten wir insofern als zweckmäßig, als uns hierdurch Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden, die wir uns nach Belieben einrichten können, was nur einen einmaligen Kostenaufwand bedeutet. (Es ist gedacht, pro Bundesmitglied den Betrag von 1 M. zur Ausstattung des Klubzimmers zu erheben.) Unser Bund erhält ein Heim in einem Ort, dessen herrliche Lage mitten im Thüringer Wald manchen Kameraden Gelegenheit bieten wird, sich bei mäßigen Kosten längere Zeit zu erholen, ohne in erstklassigen Hotels wohnen zu müssen. Wir richten uns in diesem Heim ein Zimmer als Aufenthaltsraum ein für die Kameraden mit ihren Angehörigen, in dem ungestört gegessen, gelesen und geplaudert werden kann, ohne von fremden Gästen behelligt zu werden. Kamerad Bühner ist ein lieber Kamerad, der es sich angelegen sein lassen wird, seine Kameraden und Gäste aufs beste zu verpflegen." Die Ortsgruppen, die Näheres zu erfahren wünschen, werden gebeten, sich mit Kamerad Hermann Bürgel, Schmalkalden in Thüringen, Johannesgasse 2, direkt in Verbindung zu setzen.

Zwecks Aufstellung des Bundeshaushaltsplanes für das Geschäftsjahr 1924/25 werden die Schriftführer der Orts- und Bezirksgruppen hierdurch aufgefordert, bis zum 15. April d. J. die jetzige Mitgliederzahl unserem Bundesschatzmeister Rechtsanwalt Dr. Max Lustig, Berlin W 9, Potsdamer Straße 134 a, mitzuteilen. Erfolgt die Einsendung nicht, so werden die Mitgliederbestände der Ortsgruppen eingeschätzt, und die Ortsgruppen haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn von ihnen mehr Bundesbeitrag eingefordert wird, als ihrer Kopfzahl evtl. entspricht. Die Mitteilung des Mitgliederbestandes ist auch deshalb notwendig, um die Zahl der Stimmführer zum Bundestag festsetzen zu können. Ferner werden die Kassenwarte der Ortsgruppen noch einmal darauf hingewiesen, für regelmäßige Abführung der Bundesbeiträge Sorge tragen zu wollen.

Ortsgruppe Osnabrück! Ein Schreiben an die uns von der Ortsgruppe Osnabrück angegebene Anschrift ist als „unbestellbar" zurückgekommen. Wir bitten deshalb uns die neue Anschrift des dortigen Schriftführers anzugeben.

„Jildirim-Beilage". Wem unsere „Jildirim-Beilage" gefällt, sollte auch nicht verabsäumen, den geringfügigen Betrag von 1 M. für diese auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 104 066 des B. d. A.-K., Abteilung Verlag und Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg, einzuzahlen.

BERICHTE DER BEZIRKS- UND ORTSGRUPPEN

Berlin. Die Beiträge für das zweite Vierteljahr 1924 betragen 2.50 M. und sind spätestens bis zum 10. 4. per Postscheck auf das Konto der Ortsgruppe: Berlin 84 794, Kurt Pietzel, mit Vermerk: „für II/24" einzuzahlen, oder bar an Blankenstein, Berlin-Pankow, Breite Str. 22 a. — Donnerstag, 10. April, abds. 8 Uhr, im Bayernzimmer des Landwehrkasinos Generalversammlung, bei welcher Mitgl. Steilberg einen Vortrag über seine Eindrücke in politischer und wirtschaftlicher Beziehung halten wird, welche er bei seiner Reise nach Konstantinopel und Kleinasien im Januar—Februar 1924 erhalten hat. Bei der Versammlung werden die neuen Mitgliedskarten ausgegeben werden. Zusendung findet nur auf Wunsch und bei Voreinsendung des Portos statt.

Braunschweig. Noch rückständige Beiträge für 1. Vierteljahr bitten nunmehr zu entrichten. Zur Deckung restlicher Unkosten des Stiftungsfestes ist der Beitrag für 2. Vierteljahr vorübergehend auf 1 M. monatlich festgesetzt. Nächste Monatsversammlung am 7. April.

Breslau. Nächste Zusammenkunft wegen der Osterwoche ausnahmsweise am 4. Mittwoch, also am 23. 4. 24, Punkt 8 Uhr abends im Vereinslokal der „Menzel-Brauerei" mit Vortrag des Oberstleutnants Rahn über „Das Diktat von Versailles und die Schuldlüge". Angehörige und Gäste willkommen. An diesem Abend erfolgt Ausgabe der bestellten Bundesabzeichen. Die Werbeabende haben einen Zugang von 10 Mitgliedern gebracht. Mitteilungen Nr. 4 und ein Mitgliederverzeichnis nach dem Stande vom 10. 3. 24 sind an die Bezirksmitglieder zur Verteilung gelangt.

Essen. Bei den stattgefundenen Neuwahlen wurde Professor Würschmidt als 1. Vorsitzender und Heinr. Krause als Kassierer wiedergewählt. An die Stelle der auf ihrem Wunsche ausgeschiedenen Mitglieder Freudenberg und Schubert wurde vom Felde als 2. Vorsitzender und Mitgl. Faust als Schriftführer gewählt. Den Vergnügungsausschuß bilden die Mitgl. Hühne, Schubert und Scheufen. Am 29. 3. findet der letzte diesjährige Vortrag zusammen mit dem Kruppschen Bildungsverein statt. Unser Mitglied Reiser wird über das Thema: „Konstantinopel an der Grenze zweier Weltteile" sprechen. Am 10. 4. soll ein gemütlicher Abend mit Rezitationen und Tanz, am 17. 5. evtl. ein Frühlingsfest stattfinden. Den Mitgliedern wird alles Nähere noch besonders mitgeteilt. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf 1 Goldmark für den Monat, rückwirkend ab 1. 10. 1923, festgesetzt. Zahlung des Beitrages hat bis 15. 4. an den Kassierer Krause, Essen, Selmastr. 11 (Postscheckkonto Essen Nr. 21 894), zu erfolgen. Bei späterer Zahlung wird ein Monatsbeitrag von 1,25 Goldmark infolge der erhöhten Einziehungskosten erhoben. Einige Flaschen hervorragender Douzikos können noch bei Krause oder Daust, Essen-West, Lüneburger Straße 23, abgeholt werden. Preis der Flasche einschl. Glas 5 Goldmark.

Frankfurt a. M. Nächster Stammtischabend Freitag, 11. 4. Thomasbräu, Germanentisch. Der Besuch des Lichtbilder-

vortrags von Dr. Foerster im Palmengarten am 15. und 16. 4. über „Fernfahrt des Marineluftschiffs Z 59 nach Afrika“ wird warm empfohlen. — Ab April wird Dr. Schütz vom Orientalischen Verein einen Anfängerkursus für türkische Sprache abhalten. Anmeldungen hierzu beim 1. Vorsitzenden Gg. Menge, Telegraphenamt Frankfurt a. M.

Hamburg. Nächste Versammlung findet am 9. April cr. im Restaurant „Patzenhofer“, Glockengießerwall, statt. Die Mitglieder werden gebeten, den rückständigen Beitrag zu entrichten.

Hannover. Geschäftsstelle Kleestr. 1. Auf Wunsch vieler Mitglieder finden unsere Zusammenkünfte von nun ab jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat im Brauergildehause, Georgsplatz, statt. Der Beitrag für das zweite Quartal April—Juni in Höhe von 2,25 M. ist bis zum 10. Mai an unseren Kassenwart Kaufmann W. Henne, Hannover, Hildesheimer Straße 17 A I P.S. 36 325 zu senden.

Karlsruhe. Zu einer sehr gelungenen Veranstaltung entwickelte sich der Herrenabend am 5. März, der zugleich als Abschiedsabend gedacht war für den nach seiner Heimat zurückkehrenden Dr. Emin Fuad. Die eindrucksvolle Ansprache des 1. Vorsitzenden, Reg.-Med.-Rat Dr. Bentmann, gipfelte in dem Wunsche, daß es Emin Fuad gelingen möge, die guten Beziehungen der beiden Länder und ehemaligen Waffenbrüder tatkräftig zu fördern und zu unterstützen. Als äußeres Zeichen der innigen Freundschaft, die den Scheidenden mit der hiesigen Ortsgruppe des B. d. A. K. verband, überreichte er Herrn Fuad eine kostbare Kristallschale und ernannte ihn zum ersten Ehrenmitglied des Orientvereins Karlsruhe. — Herr Fuad dankte gerührt für die Überraschungen und besonders für die aufrichtige Freundschaft, die er im Kreise der hiesigen Ortsgruppe gefunden hat, insbesondere zu der Zeit, als sein Vaterland sich in äußerster Not befand. Sein Hoch galt dem ferneren guten Einvernehmen und Emporblühen der beiden Länder. — Nächste Zusammenkunft Mittwoch, 2. April, abends 8 Uhr, im Landsknecht. Der Mitgliedsbeitrag für März und April beträgt je 70 Pfg.; wir bitten unsere auswärtigen Mitglieder um gefällige Überweisung auf unser Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 29 264. — Die Bundesnadeln sind neu eingetroffen; zu beziehen à 2,50 M. beim Schriftführer Kurt Faass, Karlsruhe, Kurvenstraße 21.

Leipzig. Am 29. Februar fand im Stammlokal Zills Tunnel die diesjährige 1. Generalversammlung statt. Zahlreich waren die Mitglieder der Ortsgruppe erschienen und nach langer Zeit sah man wieder alte bekannte Kameraden beieinander sitzen. Ein jeder hatte wohl den Eindruck, daß gerade zur rechten Zeit die Ortsgruppe wieder auf den Plan tritt, um ein neues Leben zu beginnen. In der anschließenden Vorstandswahl wird Kamerad Dr. C. Fritzsche zum 1. Vorsitzenden und Kamerad A. Weiß zum Kassenführer einstimmig wiedergewählt. Die Wahl des Schriftführers fiel auf Kamerad W. Mischkewitz. — Die Beiträge werden monatlich auf 75 Pfg. (ausschließlich Jildirim-Beilage) festgesetzt. — Als Zusammenkunftstag wird der erste Freitag im Monat beibehalten. Vereinslokal bleibt Zills Tunnel, Leipzig, Barfußgasse. Es wird angeregt, zu den Vereinsabenden auch die Damen der Mitglieder einzuladen, um so ein näheres Bekanntwerden aller im Bund herbeizuführen. Nächste Zusammenkunft 4. April. — Auch an dieser Stelle seien alle Mitglieder der Ortsgruppe aufgefordert, umgehend ihren Verpflichtungen gegenüber der Kasse nachzukommen. Alle Anfragen sind zu richten an Kamerad Walter Mischkewitz, Neunhof, Bahnhofstr. 24.

Mecklenburg (Wismar). Vereinslokal „Walhalla“. Monatsversammlung jeden ersten Freitag im Monat. In der letzten Versammlung wurde beschlossen, ein Neuorganisation der Bezirksgruppe Mecklenburg vorzunehmen. Die fälligen Beiträge sind sofort an Kamerad Elsner abzuführen. Die Monatsversammlung ist auf den ersten Freitag im Monat abgeändert.

Nordbayern (Nürnberg). Am 30. 1. 24 fand die außerordentliche Mitgliederversammlung statt, welche leider sehr schwach besucht war. Das Interesse läßt hier sehr viel zu wünschen übrig. Unter Wiederwahl des bisherigen 1. Vorsitzenden W. Schmidt, Nürnberg, Hallerstr. 6 I wurde zum Schriftführer und Kassenwart Fritz Meier, Nürnberg, ht. Ledergasse 32 I gewählt. Die Mitgliederbeiträge einschl. Zeitung und Beilage wurden monatlich auf 75 Gld.-Pfg. festgesetzt, zahlbar vierteljährlich im Voraus. Es wird den Mitgliedern zur Pflicht gemacht, durch pünktlichere Beitragsleistung das Arbeiten der Vorstandschaft zu erleichtern. Andernfalls müßten die Beiträge per Postauftrag erhoben werden. Die Zusammenkünfte finden nach wie vor am letzten Mittwoch jedes Monats im Restaurant „Krokodil“ statt. Hierzu muß um bessere Beteiligung ersucht werden, besonders von den Nürnberger Mitgliedern. Voraussichtlich werden in nächster Zeit des öfteren Einladungen zu Vortragsabenden von dem Bunde der Ost- und Südwestafrikanischen Kämpfer erfolgen, wozu durch Rundschreiben besonders eingeladen wird. Um rege Teilnahme hierzu wird ersucht.

Oberschlesien. Sonnabend, 5. April, 8 Uhr, im Vereinslokal Bavaria, die fällige Vierteljahresversammlung. Da sehr wichtige Angelegenheiten zu besprechen sind, so wird das Erscheinen aller Kameraden bestimmt erwartet. Es geht um die weitere Zukunft unserer Gruppe, außerdem soll über Anträge zum Bundestag beraten werden. Verbandsbeiträge sind von nun ab an unseren Kassierer Kam. Paul Dembon, Gleiwitz, Katharinenstraße 6, Postscheckkonto Breslau 46 584 zu senden. Bundesabzeichen sind direkt bei Kam. K. Schurig, Dresden, Schandauer Straße zu bestellen. Jahrbücher sind noch beim Vors. Kam. Schuckert zu haben. Postscheckkonto 63 670 Breslau.

Ostpreußen. Nächste Monatsversammlung 12. 4., 8 Uhr abends, im blauen Zimmer der Stadthalle. Hierbei wird Kam. Bombeck seinen Vortrag über Radiotelephonie mit Vorführung der Apparate wiederholen. Es mußten leider mehrere Mitglieder, die trotz wiederholter Mahnungen seit längerer Zeit keine Beiträge zahlten, von dem Zeitungsbezug ausgeschlossen werden. Unsere Mitglieder werden daher gebeten, die Beiträge von 1 M. pro Monat möglichst für ein Vierteljahr an unser Postscheckkonto Nr. 8189 in Königsberg Pr. bis zum 15. 4. 24 abzuführen.

Schmalkalden. Wir bitten wiederholt um pünktliche Überweisung der Monatsbeiträge auf das Postscheckkonto Erfurt 703 Firma Aug. Luck, Steinbach-Hallenberg. Am Sonnabend, dem 5. April, abends 8 Uhr, findet im Bernhard Bühnerschen Saale in Steinbach-Hallenberg unser 1. Wohltätigkeitsabend mit Konzert und Lichtbildervortrag zugunsten der Schwestern und der Kinderbewahranstalt statt, wozu wir unsere auswärtigen Mitglieder sowie die Kameraden der Ortsgruppe Jena herzlichst einladen. Die Zugverbindungen nach und von Steinbach-Hallenberg sind nach allen Richtungen äußerst günstig.

Stettin. Treffpunkt jeden zweiten Montag im Monat in den „Kaiserhallen“ (Kaiser-Wilhem-Platz). Sowohl die neuen Jahrbücher als auch einige Exemplare von unsern Bundesabzeichen sind wieder eingegangen und können bei unserer nächsten Zusammenkunft, Montag, 14. April, in Empfang genommen werden. — Unregelmäßige Zustellung der Bundesmitteilungen sind beim Postamt zu reklamieren. Da einige Mitglieder mit ihren Beiträgen rückständig waren und auch unsern zur Absendung gebrachten Postauftrag zurückgewiesen haben, sahen wir uns genötigt, dieselben in unserer Liste zu streichen. Wir bitten hiermit nochmals dringend alle Kameraden, ihren Beitrag (zurzeit monatlich 0,80 M.) stets pünktlich an unseren Kassenwart abzuführen, damit wir für die Folge nicht zu solchen Maßnahmen greifen brauchen.

Südbayern. Freitag, 11. April, abends 8½ Uhr, spricht unser Mitglied Karl Otto Huber, k. osm. Major a. D., über: „Die Eisenbahnen in der Türkei“, unter Vorführung von etwa 60 interessanten Lichtbildern. Außerdem wird auch Major Riederer Lichtbilder über den Rückzug der deutschen Truppen durch Armenien anschließend an den obigen Vortrag vorführen. Lokal wie immer: Restaurant Wittelsbacher Garten, Theresienstr. 38, Eingang über den Hof, Rückgebäude 1 Treppe links. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder nebst Gästen ist erwünscht. Für die nächste Zeit sind der Ortsgruppe weitere interessante Vorträge mit Lichtbildern in Aussicht gestellt und zwar wird unser Mitglied Oberstltn. Holländer einen Vortrag mit Lichtbildern halten über: „Erlebnisse bei Hottentotten und Buschmännern“, sowie unser Mitglied Staatsminister Dr. Gürtner über ein anderes interessantes Thema, das gleichfalls noch bekanntgegeben wird. Es wäre wünschenswert, wenn noch weitere Mitglieder Vorträge für die nächste Zeit bei der Geschäftsstelle

Rumfordstraße 11a anmelden würden. Soweit es möglich ist, wird die Ortsgruppe ihre Mitglieder nunmehr jeweils für die stattfindenden Vorträge durch eine besondere Einladungskarte, außer den Mitteilungen in der Bundeszeitung, benachrichtigen. Die von der Geschäftsstelle an die säumigen Zahler, vor Absendung der bereits angekündigten Nachnahmen, gesandten Mahnkarten sind erfreulicherweise von vielen Mitgliedern durch Überweisung der restlichen Mitgliederbeiträge beantwortet worden. Verschiedene Mitglieder weigern sich die noch ausstehenden Beiträge zu bezahlen unter dem Hinweis, daß sie die Bundeszeitung in letzter Zeit nicht erhalten hätten. Die Geschäftsführung erklärt hiermit zu solchen Begründungen, daß jene Mitglieder verpflichtet gewesen wären, dieser von dem Nichterscheinen der Zeitung rechtzeitig Mitteilung zu machen. Aus diesem Grunde ist es daher nicht möglich auf Einziehung solcher Beiträge zu verzichten. Selbstverständlich wird jedem Mitglied, das zurzeit nicht in der Lage sein sollte, den geschuldeten Betrag zu zahlen, dieser gestundet. Einzahlungen sind wie bisher auf das Postscheckkonto Amt München Nr. 32467 der Bezirksgruppe Südbayern des B. d. A. K. zu leisten und empfiehlt es sich zur Vereinfachung der Kassenführung nach Möglichkeit den Monatsbeitrag von 80 Goldpfennig auf mehrere Monate voraus zu bezahlen, wie das verschiedene Mitglieder auch bereits in dankenswerter Weise tun.

PERSONAL-NACHRICHTEN

Verlobt: Kfm. L. H. Zuntz, Frankfurt a. M., mit Frl. Cilly Hessenberger. — Obltn. a. D. Kfm. Erich Jürgens, Stettin, mit Frl. Marianne Nimtz.

Vermählt: Hans Schubert, Essen, mit Frl. M. Fiedler.

Geboren: Ein Sohn: Hugo Pape, Hamburg. — Josef Puscher, Schönwald b. Gleiwitz. — Kfm. Ernst Dieben, Stettin. — Eine Tochter: Benno Schütt, Hamburg. — Hptm. Bertram, Wolfenbüttel.

Aktaufnahmen (Photodrucke)

von türk., griech., arab. usw. Frauengestalten rassige Schönheiten, beabsichtige ich zum

Ausverkauf

zu bringen und bewillige den Mitgliedern der Ortsgr. d. B. d. A.-K. hervorragend billige Preise. Bilder sind 18×24 groß und in wunderschönem, braunen Ton gehalten. Abzugeben in Serien von 12 und 6 verschiedenen Typen, auch einzeln. 1 Blatt M. 1.—, Serie à 6 Bl. M. 5.—, Serie à 12 Bl. M. 10.—. Für Bestellung genügt Postkarte; Preis versteht sich incl. Kosten für Verpackung und Porto. Auch empfehle ich den Bundesbrüdern meine Originalaufnahmen oriental. Landschaften sowie künstl. Wandschmuck, Größe 24×30. Anfertigung von Diapositiven für Lichtbildervorträge.

Werkstätte für Lichtbildkunst

C. H. Knauf, Jena, Goethestr. 2

im Felde Bildunteroffizier bei Flieg.-Abt. 303

Propagandanummer des „Asienkämpfer"!

Die Juninummer des „Asienkämpfer" soll anläßlich des in Halle a. S. stattfindenden **Bundestages** und der damit verbundenen **„Türkischen Architektur-Ausstellung"** als besonders umfangreiche Propagandanummer mit besonderem Umschlag herausgebracht werden. Sie soll dazu dienen, die Bestrebungen unseres Bundes in weitere Kreise des am Orient interessierten deutschen Publikums zu tragen und für unsere Bundesarbeit zu werben. Ermöglicht wird uns diese Aufgabe aber nur, wenn wir durch unsere Mitglieder mit Inseratenaufträgen für diese Nummer unterstützt werden. Wir bitten daher diejenigen unserer Mitglieder, die **Besitzer von Betrieben** sind oder an **leitender Stelle** stehen, uns Inserate für diese Propagandanummer zuzuführen. Der Preis für die zweigespaltene Millimeter-Zeile beträgt 0,10 G.-M. Die ganze Seite 50,— G.-M. Inseratenaufträge mit der Bezeichnung „Für die Propagandanummer" werden schon jetzt erbeten an die

Hauptgeschäftsstelle des B. d. A.-K.
Berlin-Schöneberg, Geßlerstr. 18.

Jeder Asienkämpfer muß die Bundesjahrbücher besitzen!

Jahrbücher 1921-1923 je G.-M. 2,10 mit 20% Mitgliederrabatt.
Jahrbuch 1924 . . . . . G.-M. 2,10
Kais. Osm. Kraftw. Kol. 23 G.-M. 1,20 mit 20% Mitgliederrabatt.
Frank'l: Nargileh . . . . . G.-M. 0,60
Dr. Fritz Grobba: Die Getreidewirtschaft Syriens und Palästinas seit Beginn des Weltkrieges . . . . . br. G.-M. 8,—
G. P. Neumann: In der Luft unbesiegt . . geb. G.-M. 5,—

Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann
Berlin-Schöneberg, Geßlerstr. 18.

Bundesabzeichen!

Einzig von der Bundesleitung autorisierte Herstellung! Künstlerische Überwachung der Ausführung! Trotz etwas teueren Preises billig infolge des zur Verwendung kommenden guten Materials. Etwaiger Überschuß aus dem Ertrag der amtlichen Bundesabzeichen geht zugunsten der Bundeskasse.

Da wieder eine Anzahl Bundesabzeichen hergestellt worden sind, bitten wir Bestellungen an Mitglied J. Kurt Schurig, Dresden-A., Schandauerstr. 30, aufzugeben. Ortsgruppen wollen umgehend Meldungen über die gewünschte Stückzahl nur an die angegebene Anschrift aufgeben und den Betrag, entsprechend dem bestellten Quantum, gleichzeitig auf das Postscheckkonto Dresden 19652 der Fa. K. Julius Schurig einzahlen. Der Preis für ein Abzeichen beträgt zurzeit freibl. 2 Rentenmark.

Landhäuser und Industrie-Bauten

Ausarbeitung von
Vorentwürfen, Entwürfen, Bauleitung,
Nachweis von günstigen Grundstücken
in Berlin und Vororten, auch am Wasser gelegene, durch

Bauberatung A.G. (Arch. Dr. Ing. Karl Müller)
Berlin SW 11, Königgrätzer Str. 28. Nollendorf 834.

Vorzugsberechnung für Bundeskameraden.

Unübertroffen

Marke:
Carl Loeffler
Constantinopel

Hauptniederlage:
Berlin SW 68,
Zimmerstraße 30.

Für Bundeskameraden Ermäßigung.

Douziko
EXTRA-EXTRA... EXTRA.

Elexir Naïmé — Crème de Cacao

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg.
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Einzelnummer: 0,10 Goldmark

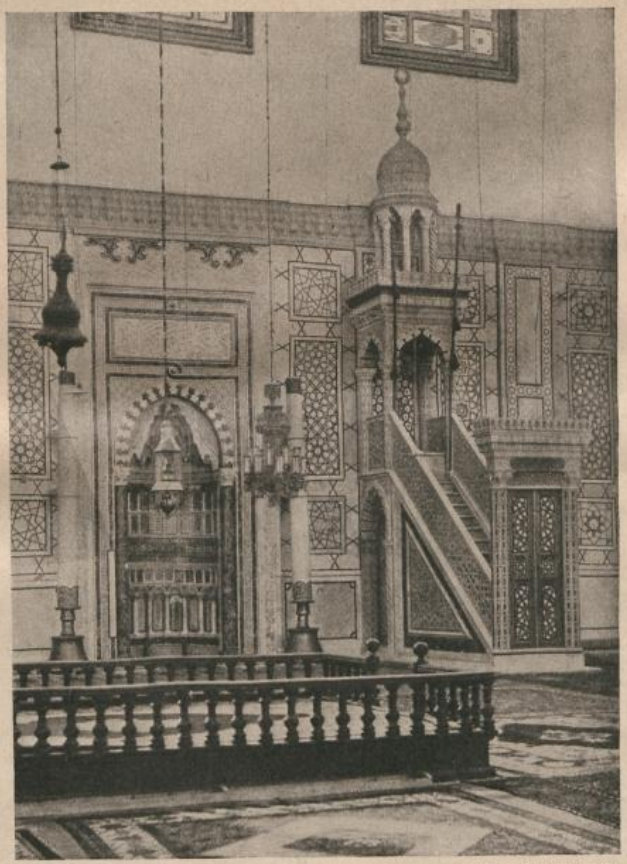
Betrag ist ohne Aufforderung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 104066 des Bundes der Asienkämpfer, Abteilung Verlag und Schriftenvertrieb, Bln.-Schöneberg, einzuzahlen

JILDIRIM BEILAGE DER ASIENKÄMPFER

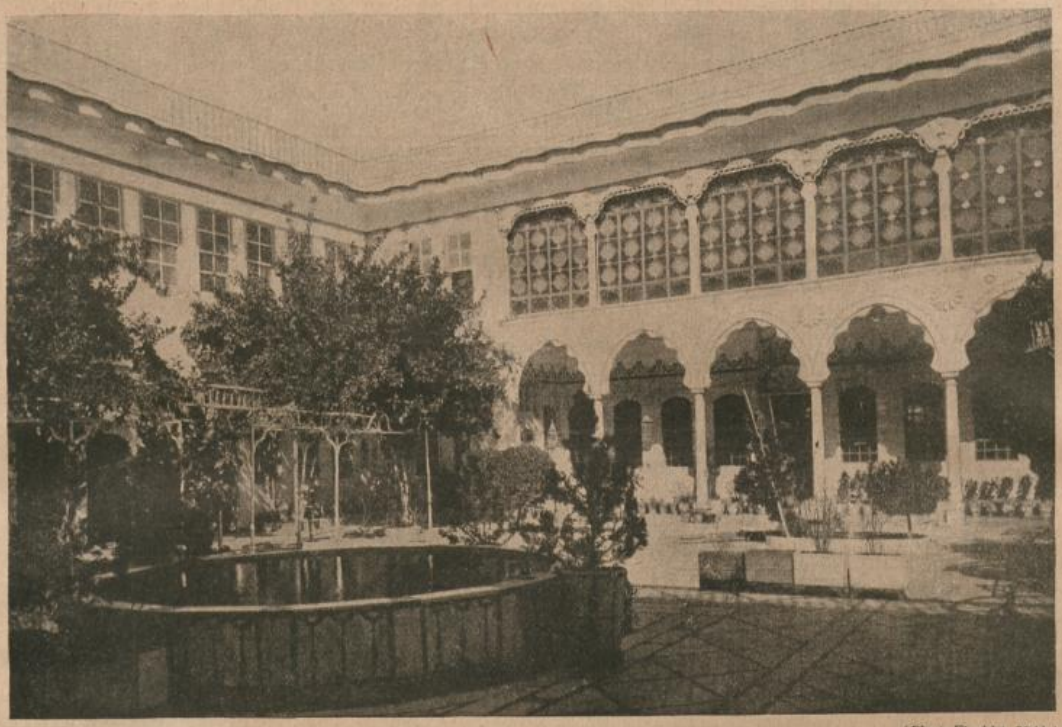
DER MITTEILUNGEN DES BUNDES

Nummer 8 | Berlin, 1. April 1924 | Beilage zu 4/VI

DAMASKUS

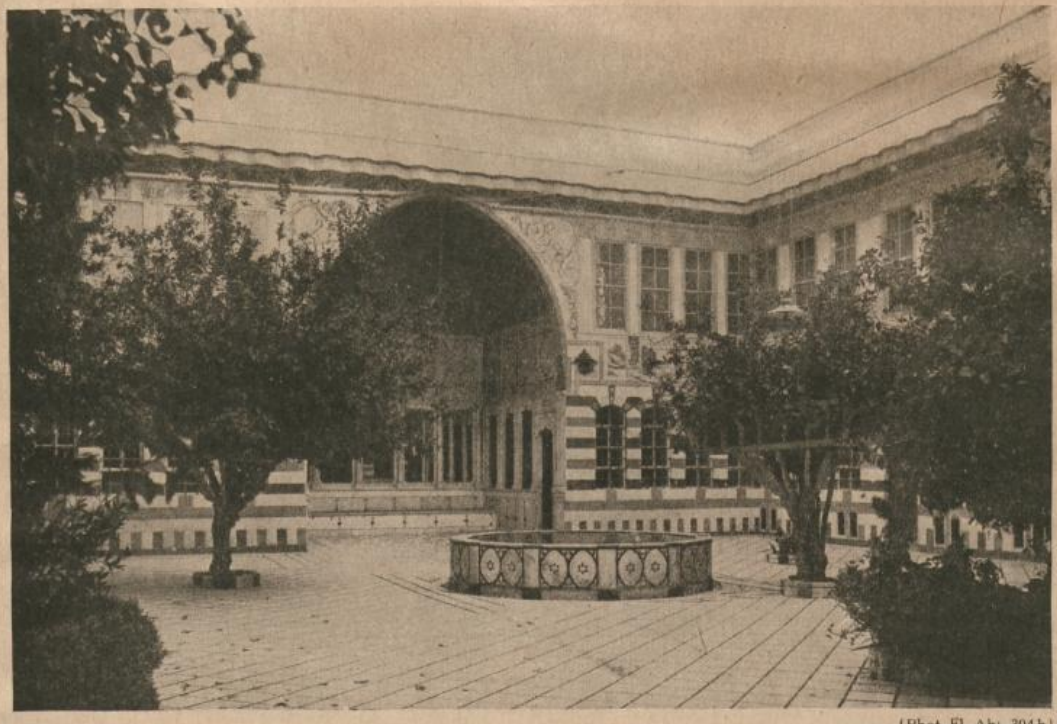


Inneres der Großen Moschee (Phot. Fl.-Abt. 304b)



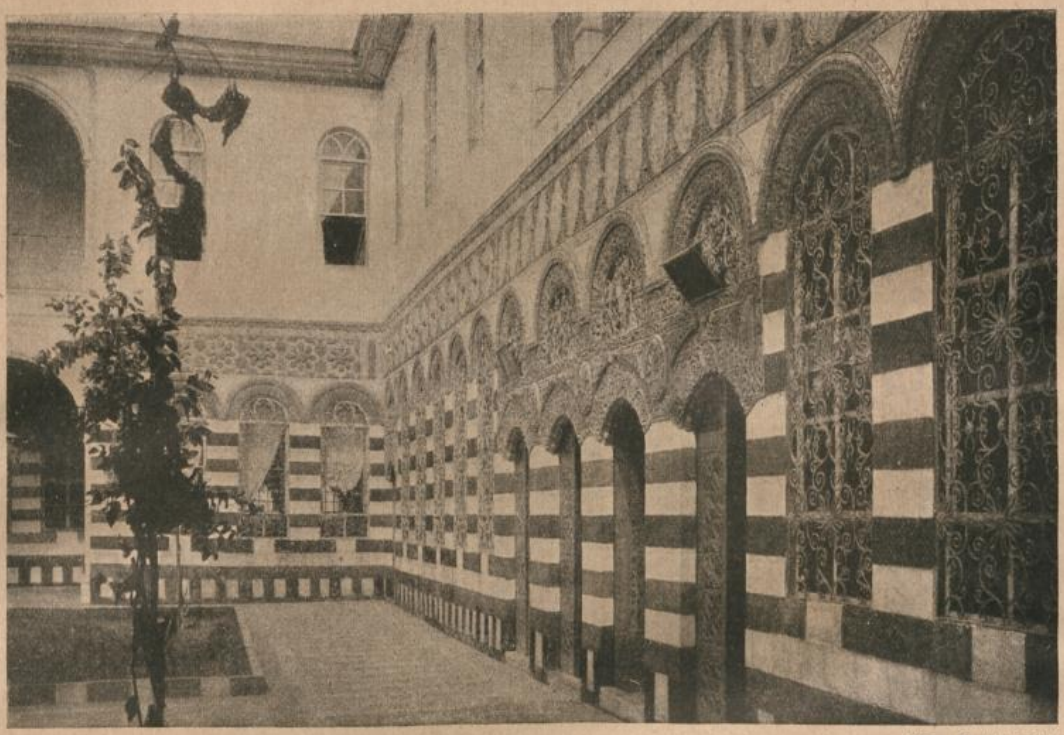
(Phot. Fl.-Abt. 304 b)

Gartenanlagen in einem vornehmen arabischen Hause

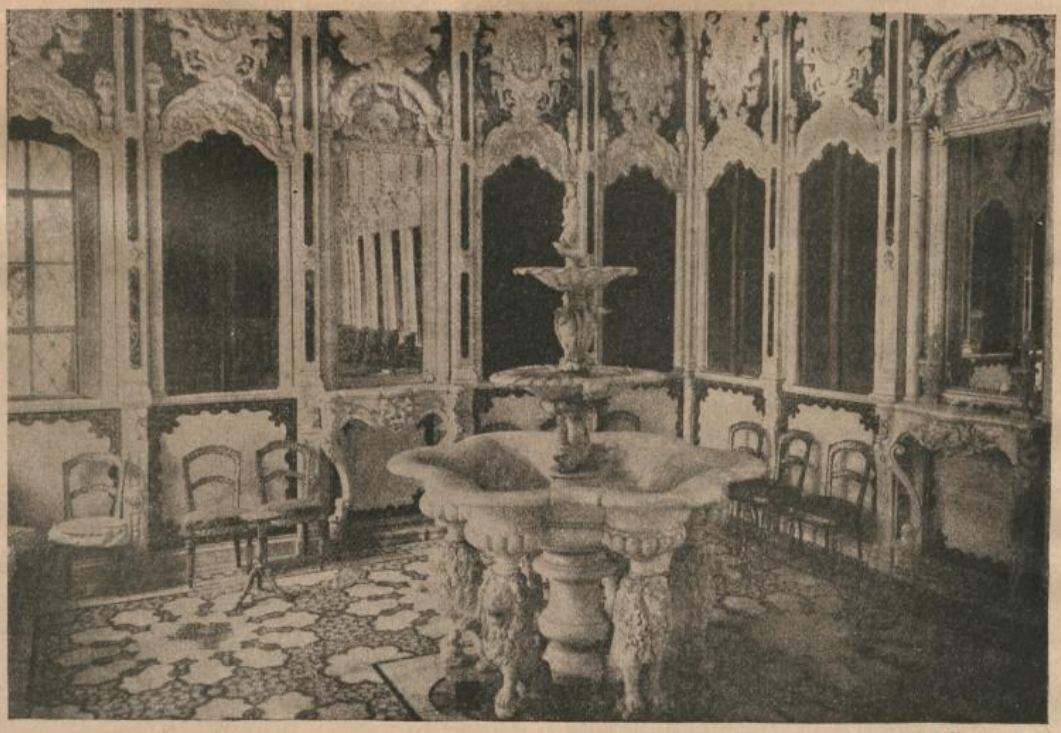


(Phot. Fl.-Abt. 304 b)

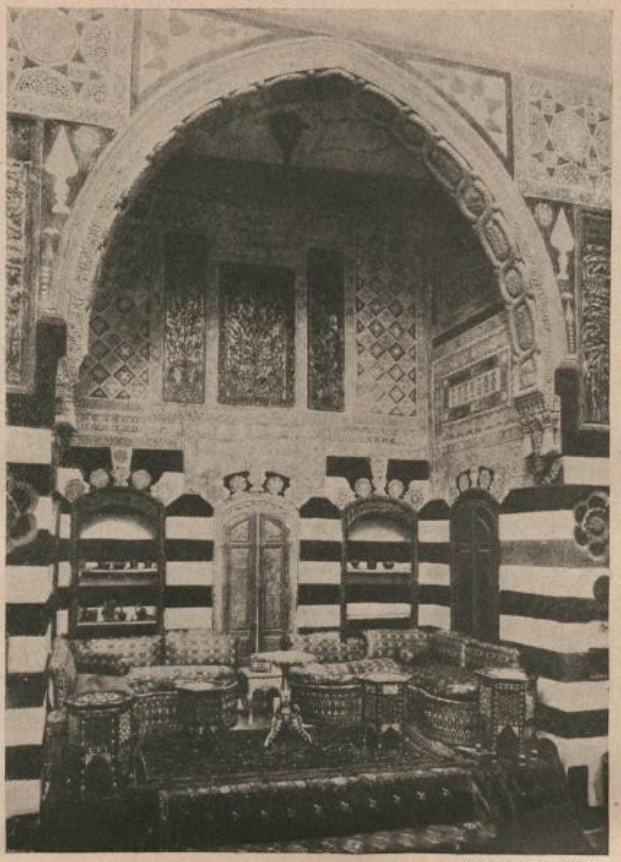
Springbrunnen in einem vornehmen arabischen Hause



Hoffassade eines vornehmen arabischen Hauses (Phot. FL-Abt. 304 b)



Empfangsraum in einem vornehmen arabischen Hause (Phot. FL-Abt. 304 b)

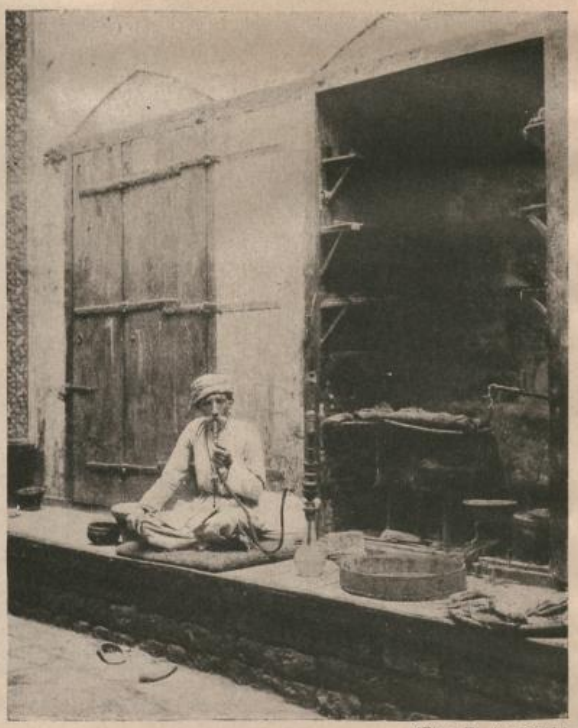


(Phot. Fl.-Abt. 304b)

Nische in einem vornehmen arabischen Hause

(Phot. Fl.-Abt. 304b)

Teppichhändler im Bazar



(Phot. Fl.-Abt. 304b)

Brothändler im Bazar

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48

Mitteilungen des Bundes
DER ASIEN-KÄMPFER

Nr. 5 Berlin, 1. Mai 1924 6. Jahrgang

Panislamismus.

Von Sia Gök Alp.
(In der Übersetzung von Dr. Pritsch.)

Glaubt nicht, es herrsche der Kalif als zweiter Papst hienieden,
Auch nicht, daß er ein Herrscher sei im päpstlichen Ornat.
Wißt: Vom Dalaï Lama ist er wesenhaft verschieden,
Nicht wie des Heil'gen Synod Herr, der Zar, ein Autokrat.

Ein weltlich Reich ist der Islam; auf dessen Herrscherthrone
Sitzt der Kalif, dem jeder Fürst in Treuen untertan.
Der gläubigen Herrscher Herr ist er gemäß dem Recht der Krone,
Zugleich ist er in Wirklichkeit des Türkenreichs Sultan.

Zuerst tut not, um den Islam zu einigen im Staate,
Daß jedes Land nach außen hin sich Freiheit schafft und wahrt,
Dann, daß sie alle huldigen dem einen Kalifate
Und bilden eine Einheit so von rein polit'scher Art.

Doch kann dies sein? Wenn noch nicht heut, so muß zunächst man schauen,
Daß der Kalif im eig'nen Land des Reiches Größe mehrt.
Hier muß er den modernen Staat auf festem Grunde bauen,
Den Staat, der Achtung seines Rechts die fremden Mächte lehrt.

Im Völkerleben zollet man dem Schwachen Mitleid nicht,
Geachtet wird ein jedes Volk, wie's seiner Kraft entspricht!

Karl Helfferich †.

Wieder hat das blind waltende Schicksal einen der Besten aus unseren Reihen hinweggerafft: Unter den Opfern des Eisenbahnunglücks bei Bellinzona befand sich auch unser Mitglied Staatsminister Dr. Karl Helfferich. Wieder einmal stehen die Asienkämpfer trauernd an der Bahre eines der Ihren, der noch zu den größten Leistungen für unser Vaterland berufen schien. Als Politiker und Staatsmann hatte er wohl viele Gegner, aber sein hohes Können, das er stets opferbereit in den Dienst des Vaterlandes stellte, und seine heiße Liebe zu seiner schwer darniederliegenden Heimat werden auch von diesen rückhaltlos anerkannt.

Er war einer der Ersten, die gleich nach Gründung unseres Verbandes ihm beitraten, damals, als letzterer nur einen kleinen Kreis von Asienkämpfern darstellte. Er, der von 1906 bis 1908 als Direktor der Anatolischen Bahn in der Türkei tätig war, gehörte zu uns, da er dort stets als Kämpfer für den deutschen Gedanken im Nahen Orient, als Kulturpionier im besten Sinne des Wortes gearbeitet hat. Seine vielseitige Tätigkeit ließ es nicht zu, daß er bei unserer Bundesarbeit stärker in die Erscheinung trat, aber wenn der Bund ein Anliegen an ihn hatte, so fanden wir stets ein williges Gehör. Wir erinnern nur daran, daß er trotz seiner Arbeitsüberlastung nicht zögerte, als wir ihn baten, anläßlich unseres ersten Bundestages in Berlin uns einen Vortrag im Kunstgewerbemuseum über „Deutsche Orientpolitik" zu halten. Allen, die diesem Vortrag damals beiwohnen durften, wird es unvergeßlich sein, mit welcher Gedankenschärfe Karl Helfferich die Notwendigkeit deutscher Betätigung im Nahen Orient nachwies und mit welch ritterlicher Treue er für die so oft und so viel geschmähte Orientpolitik Kaiser Wilhelms II. eintrat.

Jetzt ist er von uns geschieden; ein grausames Schicksal hat ihn gehindert, sein Lebenswerk zu vollenden. Wir Asienkämpfer erhofften viel von ihm — sowohl von seinen Kenntnissen wie von seiner Persönlichkeit — für die Ausgestaltung der deutsch-türkischen Beziehungen. Bei seinem tragischen Hingang heißen wir an seiner Bahre den Parteihader, der in unserem Bunde keine Stätte hat, schweigen und gedenken seiner als eines treuen Kameraden, der uns leider allzu früh entrissen wurde. Sein Andenken wird unter uns fortleben!

Bund der Asienkämpfer E. V.
Der Bundesvorstand. I. A.: Mulzer.

Vom Türkentum in Albanien.

Im November waren die Parlamentswahlen, die über die Regierungsform und eventuelle Anlehnung des Landes an einen Nachbarstaat entscheiden sollten. Seit Mitte Januar tagt das Parlament und streitet über den Sitz der Hauptstadt. Diese Frage wurde nun einstweilen zurückgestellt. Die Monatsdiäten für Abgeordnete betragen 25 Napoleon d'or (1 Napoleon = 20 Goldfrs.). Das Parlament wird wahrscheinlich noch ein halbes Jahr länger „tagen", bis über Hauptstadt und Regierungsform entschieden ist. (Inzwischen wurde die republikanische Staatsform angenommen. Die Schriftl.)

Die Volksstimmung führte zur Trennung in zwei Lager, die so entgegengesetzt sind, wie Kommunisten und Deutschvölkische in Deutschland. Hier gliedern sich die Parteien in eine christliche und eine türkische Richtung. Da erstere nur zwei Ministersitze erhalten hat (Finanz und Kultur), so lehnt sie die Mitarbeit ab; schwere Kämpfe stehen da noch bevor. Die Parteien werfen sich gegenseitig das allerschlimmste vor. Unter der zurzeit führenden türkischen Partei wird eine sehr fremdenfeindliche Stimmung erzeugt, was dazu beitrug, daß, bis auf ganz wenige Ausnahmen, allen Ausländern gekündigt wurde, sofern sie in Staatsstellungen waren. Ob nun der Vertrag auf ein Vierteljahr, oder wie bei einigen Herren auf ein Jahr lautet, ist ganz gleich; gekündigt wurde einfach am 10. März auf den nachfolgenden 1. April, wobei aber keineswegs ein Tag weiter bezahlt wird. Nebenbei bemerkt, sind viele der Ausländer (meist Deutsche) mit dem Gehalt manchmal noch seit August, meist September 1923 rückständig. Hin und wieder erhält man einen Vorschuß, um gerade noch leben zu können. Die vor 2½ Jahren angestellten Ingenieure haben noch ein gutes Gehalt, etwa 20 bis 30 Napoleons; jetzt bezahlt man nur mehr (Staat, Gemeinde und das einzige Privatunternehmen) 160 bis 250 Goldfrs., selbst bei 20 jähriger Praxis.

Ein möbliertes Zimmer (ohne Fußboden und Bretterdecke) mit einem Stuhl, einem Tisch (gleichzeitig Waschtisch) und einer Tasse schwarzen Kaffee als Frühstück kostet pro Monat 2, meist 3 Napoleon d'or. Mittagstisch 0,90 bis 1,80 Goldfrs., ebenso Abendtisch. Kleider und Stiefel ungefähr fünf Viertel des Betrages, der in Deutschland dafür gezahlt werden muß. Butter und Milch gibt's nie. Billig ist nur Fleisch und Geflügel, das etwa die Hälfte kostet wie in Deutschland. Sehr teuer sind die Transportmittel. Die Fahrt Skutari—Tirana kostet 20 Goldfrs, Wild gibt's sehr wenig, dagegen viel Wildenten und Krammetsvögel.

Man spricht viel von Kupfer. Dies wurde im Oberbau gegraben; da keine Rentabilität erzielt wurde, hat man es seit

vorigem Sommer wieder aufgegeben. Außer Bitumen (italienische Gesellschaft) wird noch nichts gewonnen. Die Wasserkräfte sind noch nicht ausgebaut. Elektrizität gibt's in Skutari durch einen 30 Jahre alten Generator, der etwa 20 Lampen für Straßenbeleuchtung speist; in Tirana richtete das Rote Kreuz mit amerikanischem Geld ebenfalls eine Straßenbeleuchtung ein. Für Technik ist absolut kein Boden. Ein bekanntes Holz-Großunternehmen kommt auch eher rückwärts als voran und man prophezeit seinen baldigen Tod.

Landwirtschaftlich ist die Aussicht nicht besser. Ein Fall, in dem mit viel Geld bei Valona ein Mustergut eingerichtet wurde, lehrt dies. Der Unternehmer mußte das Land verlassen, da man ihm Arbeiter vom Pflug weggeschossen hat. Von den übrigen schiffbrüchigen Landwirten hat sich einer bei Durazzo gehalten, der die Aussichten nicht der vielen Krankheit und Mühe wert findet. Da große Armut herrscht, ist der Absatz im Land nicht genügend und die Einfuhrzölle nach Italien sind zu hoch. (Ein kleines schönes Pferd kostet in Berat = 100 Goldfrs., an Einfuhrzoll nach Italien allein 200 Goldfrs.)

Mit Krankheit hat hier fast jeder zu kämpfen, da nur schlechteste Wohnungen vorhanden sind. Im Sommer herrscht die Malaria in allen Städten ohne Ausnahme, im Winter Malariarückfälle.

D. A. J.

Zur Abschaffung des Kalifats.

Von Dr. Pröbster-Neustadt (Orla).

Wir leben in einer merkwürdigen Zeit. Bisher war der theokratische Staatscharakter eine Spezialität des Orients. Die türkische Revolution 1908/9 war der erste Schritt zur Trennung zwischen Staat und Kirche nach westmächtlichem Vorbild, die jetzt in der Abschaffung des Kalifats sozusagen ihre Vollendung erhalten hat. Umgekehrt wurde das westmächtliche Vorbild inzwischen gewissermaßen theokratisch, indem es nach angelsächsischem Vorgang in der religiösen Sphäre Anleihen für politische Zwecke machte und mit einer weithin scheinenden Art äußerlicher Moralität eine gewinnbringende Politik trieb.

Das Monopol der Religion des Fortschritts oder der alleinseligmachenden Phrase, das die westmächtlichen Vormünder der Menschheit, Angelsachsen und Franzosen, gepachtet haben, wird von ihnen benutzt, um — je nach den Erfordernissen ihres nüchternen politischen oder wirtschaftlichen Interesses — ganze Völker entweder als lasterhaft oder als rechtschaffen und tugendhaft zu bezeichnen oder auch, wenn das in ihrem Interesse liegt, um sie, fast wie im Mittelalter, vom Laster zu erlösen. Sie beschränken ihre Fürsorge nicht auf ihre „rückständigen Nachbarn" im Westen; uneigennützig wie sie sind, bemühen sie sich auch, ihren rückständigen Pflegebefohlenen im Osten die Segnungen der Religion des Fortschritts zuteil werden zu lassen, und suchen, um ihnen den Übergang zu erleichtern, deren geistige Strömungen auf ihre Wähler zu leiten oder wenigstens deren geistiges und religiöses Leben zu kontrollieren.

Zu diesem Zweck hat Frankreich in Paris das Islamische Institut und die Moschee errichtet und sich angelegentlich um die Übertragung des Kalifats auf seinen Schützling Mulay Yusuf, den Sultan von Marokko, beworben. Die Vertreter des nahöstlichen Standpunktes der britischen Politik hatten Seiyid Hüssein, den König von Hedschas und Mitglied des Völkerbundes, für diese Rolle ausersehen. Im Januar berichtete der „Temps" von einem anglo-italienischen Plane, König Fuad von Ägypten als Kalifatskandidaten aufzustellen, was allerdings britischer- und ägyptischerseits kategorisch in Abrede gestellt wurde, und — last not least — hat der Exsultan Mehmed VI. in einem Interview mit dem Korrespondenten des „Daily Express" in San Remo vom Dezember v. Js., das von der ägyptischen Zeitung „el-Mokattam" in extenso veröffentlicht wurde, seiner Auffassung, daß er noch immer rechtmäßiger Kalif sei und daß Kalifat und Sultanat nicht voneinander getrennt werden könnten, sehr bestimmt Ausdruck gegeben. Der Exsultan verglich sogar seine Flucht aus Konstantinopel mit der Hedschra des Propheten von Mekka nach Medina und betonte, daß er dessen Beispiel nachahme. Er äußerte seine lebhafte Genugtuung über das bekannte Protestschreiben der Brüder Agha Chan und Emir Ali gegen die Behandlung des Kalifen vom 24. November v. Js. und bemerkte zum Schlusse: „Ich bin und bleibe der einzige Kalif, während derjenige, der sich in Konstantinopel unter der verächtlichen Kontrolle von Angora befindet, keineswegs Kalif ist, denn er ist jeder weltlichen und geistlichen Autorität beraubt und ihm fehlt jede Macht, die zum Kalifen gehört. Die türkische Republik wird nur ein kurzes Leben haben; aber ich beabsichtige nicht, an der Bewegung wirksam teilzunehmen, wenn ich nicht von meinem Volke gerufen werde."

Die leitenden Männer der Türkei haben zwei ernste Gefahren zu bekämpfen: im Innern die Opposition der Intellektuellen, nach außen die Mißgunst der Gegner einer erstarkten Türkei. Sie haben geglaubt, daß, um die Türkei lebensfähig zu erhalten, die Abschaffung des Kalifats notwendig sei. Ob das richtig oder falsch ist, ist ihre Sache. Man sollte nicht vergessen, daß die Theorien vom Kalifat und Imamat in mehr als einer Hinsicht vor den europäischen Feinden des Islams eine Verbeugung gemacht haben. Warum sollten sie nicht den Lebensnotwendigkeiten der islamischen Vormacht ein Zugeständnis machen?

* * *

Bereits in der vorigen Nummer wiesen wir darauf hin, daß die Zerrissenheit der Völker des Islams einem einheitlichen Vorgehen in der Kalifatsfrage hinderlich im Wege stehen werde. Diese Zerrissenheit wird noch näher beleuchtet durch einen Artikel des „Matin" vom 18. März d. Js., in dem es u. a. heißt: „Schon vor einigen Tagen haben uns mehrere Depeschen berichtet, daß der König Hüssein von Hedschas entschlossen sei, sich zum Kalifen zu machen. Seit vier Tagen ist dies eine vollendete Tatsache; die Proklamation hat am 14. März stattgefunden. Ohne Zweifel denkt der ehrgeizige britische Schützling sich auf diese Weise der höchsten religiösen muselmanischen Gewalt bemächtigen zu können, indem er den Platz besetzt, welchen der Beschluß der Nationalversammlung in Angora und der Abgang Abdul Medschids leer läßt. Seine Hoffnungen haben indessen die größten Aussichten, enttäuscht zu werden. Diejenigen Muhammedaner, die in ihren täglichen Gebet den Namen Hüsseins anrufen werden, dürften nur eine kleine Minderheit darstellen. Seit langem schon sprechen die Muhammedaner Nordafrikas, besonders die Algerier, ihre Gebete zu den vier ersten Kalifen, und die Marokkaner beten für ihren eigenen Sultan. In Kleinasien beten die Türken seit den in Angora beschlossenen Laiengesetzen für das Gedeihen der Nation. Die Afganen haben gleicherweise aufgehört, beim Gebet den Kalifen zu nennen. Was die Muhammedaner Ägyptens anlangt, ist ihnen alles ein Schrecken, was nur der Gegenstand der englischen Sympathie ist. Sie werden infolgedessen niemals die Autorität Hüsseins anerkennen. Viel eher würde der König Fuad das Kalifat für sich beanspruchen. Es bleiben also nur noch die muhammedanischen Zentren von Zentral- und Ostasien, wo man die Wirkung noch nicht voraussehen könnte. Ebenso das Hedschasgebiet, Transjordanien und Mesopotamien, Länder, die dem König Hüssein oder seinen Söhnen Faisal und Abdullah unterworfen sind. Der neue Kalif wird also ziemlich sicher sein können, daß er geistlich nur über die Länder regieren wird, wo er seine weltliche Herrschaft schon sowieso ausübt."

So ist König Hüsseins Liebeswerben um die französischen Sympathien vergeblich gewesen, als er für die in Paris gegründete Moschee aus seinen Sammlungen eine etwa 2 Meter lange Teppichbekleidung stiftete, die die Kaaba bedeckte und in gestickter Goldschrift zwei Koranverse trägt. Auch seine Bemühungen, die ägyptische Regierung zu veranlassen, zum nächsten Hadsch das ägyptische Mahmal, d. i. die reichverzierte, von einem Kamel getragene arabische Sänfte, die das Kennzeichen der offiziellen ägyptischen und syrischen Pilgerkarawanen bildet, zu entsenden, haben bisher zu keinem bestimmten Ergebnis geführt.

Daß er in Indien absolut über keine Sympathien verfügt, ist unseren Lesern bekannt. Somit dürfte auch der geplante „Alle-Welt-Muslim-Kongreß" in der Kalifatsfrage zu keinem greifbaren Resultat führen. Man wird wieder auseinandergehen, ohne zu einer Einigung über eine bestimmte Persönlichkeit gelangt zu sein, da die nationalen Gegensätze doch größer zu sein scheinen als das religiöse Gemeinschaftsgefühl der Umma. Wer die Ereignisse im Nahen Orient näher verfolgt hat, hat beobachten können, daß das Nationalitätenprinzip sich immer siegreicher durchsetzt. Und „die Idee des Nationalstaates

verträgt keine überstaatlichen, internationalen Instanzen", wie Max Grühl in seinen „Stimmen des Orients" sehr richtig bemerkt. Aber trotz dieser Herauskristallisierung der einzelnen Nationalitäten aus der großen Gemeinschaft der muhammedanischen Völker ist es nicht notwendig, daß sich nun diese Nationalitäten in religiösem Zwist gegeneinander wenden und darüber den allen gemeinsamen Kampf gegen den fremden Imperialismus vergessen. Es ist darum recht bedauerlich, daß gerade ein so begeisterter und opferbereiter Nationalist wie Dr. Mansur Rifat, dem sein Vaterland selbst über alles geht, sich jetzt zur Herausgabe einer Broschüre entschlossen hat, deren Titel „Die Verschwörung der Kemalisten gegen den Islam" schon deutlich ihre Tendenz verrät. Bei aller Freundschaft, die uns sonst mit diesem begeisterten Vorkämpfer für Ägyptens Freiheit verbindet, müssen wir doch betonen, daß wir es für unklug halten, in solcher, wenn auch von edelsten Motiven getragener, Weise gegen die militärische Vormacht der islamischen Völker zu hetzen.*) Müssen wir unseren Freund Rifat erst an die Fabel von dem Pfeilbündel erinnern? Er, der selbst zur endlichen Befreiung seines Vaterlandes eigene Wege geht, die wohl auch von vielen seiner Landsleute nicht verstanden werden, sollte doch Verständnis dafür haben, daß hier eine kräftige Nation sich bemüht, sich von allen fremden Fesseln zu befreien. Ob diese Wege, die die Türkei hier geht, die richtigen sind, darf nicht unserer Entscheidung unterliegen, auch nicht der von Angehörigen anderer Nationen. Der Wirrwarr, der jetzt in der Kalifatsfrage hervorgerufen ist, muß zwar — das geben wir gern zu — für jeden Muhammedaner schmerzlich sein, er darf aber nicht zum Bruderkampf unter den Völkern des Islams führen. Denn dann sind letzten Endes doch Engländer und Franzosen die lachenden Dritten. Wer es ehrlich mit dem Islam und seinen Völkern meint, der kann nur mahnen zur Einigkeit und zur Hintanstellung aller persönlichen Empfindlichkeiten; nur wenn es gelingt, alle Muhammedaner in dem einen Gedanken der Befreiung vom fremden Imperialismus zu einen, auf welchem Wege die Türkei bereits erfolgreich vorangegangen ist, nur dann wird auch endlich die Freiheitsstunde der Welt des Islams schlagen. Auch hier gilt das alte Sprichwort: Friede ernährt, Unfriede verzehrt! M.

Eine Zuschrift der „Teutonia"-Konstantinopel.

In Nr. 3 vom 1. März Ihrer Zeitung bringen Sie unter der Überschrift „Konstantinopel zur Jetztzeit" einen Bericht, in welchem der Verfasser u. a. die Verhältnisse in unserer Gesellschaft zu schildern sucht und die Feier der Wiedereröffnung unseres Vereinshauses beschreibt. Da manches in der Schilderung einer Berichtigung bedarf, bitten wir Sie, diesen Zeilen Aufnahme in Ihrer nächsten Nummer zu gewähren.

Zunächst sei gesagt, daß nicht Pertev Pascha, sondern Herr Ali Nouri Tewfik Bey auf die Ansprache unseres Vorsitzenden antwortete.

Unangenehm sei bei der Feier der Wiedereröffnung unserer Gesellschaftsräume ein gewisser Kastengeist aufgefallen. Herr Gesandtschaftsrat Holstein sei für sich allein an einem Tische gesessen. — Bei einiger Überlegung hätte der Verfasser sich sagen müssen, daß eine gewisse Zurückhaltung der Anwesenden durch die Verhältnisse bedingt war. Die meisten von ihnen kannten sich nicht oder nur oberflächlich von früher her. Wenn der Verfasser jetzt einer Festlichkeit unserer Gesellschaft beiwohnen könnte, so würde ihm der herrschende harmonische Ton auffallen.

Daß Herr Gesandtschaftsrat Holstein sich bei der Feier abgesondert hätte, wurde nicht beobachtet. Ganz im Gegenteil; er unterhielt sich mit allen Anwesenden, die er kannte. Leider ist es ja alter Brauch, über die Herren der diplomatischen Vertretung zu schimpfen. Jeder, der bei der Gesandtschaft nicht findet oder erreicht, was er erwartet, glaubt zur Kritik berechtigt zu sein. Wieviel Unrecht geschieht da! Gerade Herr Gesandtschaftsrat Holstein hat in außerordentlich schwierigen Verhältnissen alles getan, um die Interessen der deutschen Kolonie zu wahren. So ist es beispielsweise sein Verdienst, daß das deutsche Krankenhaus, das während fast fünf Jahren von den Engländern besetzt war, zurückgegeben wurde. Die Gefahr war groß, daß es verloren ging.

Unsere Gesellschaft ist kein reichsdeutscher Verein, sondern bezweckt im Sinne der Satzungen nur, deutsche Art und Kultur zu pflegen. Mitglied kann jeder werden, der die deutsche Sprache beherrscht und die sonstigen Eigenschaften für den Verkehr in guter Gesellschaft hat. Deshalb kann niemand Anstoß daran nehmen, daß der Stuhl des Präsidenten derzeit von einem Schweizer besetzt ist, um so mehr nicht, als der Titular in schwerer Zeit treu zur deutschen Sache stand.

Der Vorstand: Dielmann, 1. Vorsitzender.

*

Wir haben den obenstehenden Ausführungen der deutschen Gesellschaft „Teutonia" in Konstantinopel gern Raum gewährt und bedauern, daß durch die von uns in Nr. 3 unserer „Mitteilungen" veröffentlichte Zuschrift Gesandtschaftsrat Holstein in falschem Lichte erscheinen konnte.

Wir möchten aber auch nicht verfehlen, die „Teutonia" darauf aufmerksam zu machen, daß sie selbst ein großer Teil der Schuld trifft, wenn Berichte über Konstantinopeler Verhältnisse unrichtig sind oder von einer falchen Auffassung getragen werden. Man kennt am Bosporus unseren „Asienkämpfer" schon seit langer Zeit, viele unserer Mitglieder weilen seit geraumer Zeit drüben, aber niemand gab sich die Mühe, uns durch Mitarbeit zu unterstützen. Wenn dann auf unsere Bitte hin uns ein Freund unseres Blattes nähere Mitteilungen über die dortigen Verhältnisse macht, wofür wir ihm sehr dankbar sind, und diese dann nicht volle Zustimmung finden, so ist die Verstimmung da! Deshalb wäre es besser gewesen, wenn die offizielle deutsche Vertretung sich nicht gescheut hätte, sich der kleinen Mühe zu unterziehen, uns mit Informationen zu versehen.

Was den Fall des Gesandtschaftsrats Holstein anlangt, so haben wir bereits oben unserem Bedauern Ausdruck gegeben. Aber wenn man erfahrungsgemäß das Verhalten vieler deutscher Vertreter im Auslande kennt, so wird man zugeben, daß der uns geschilderte Vorfall absolut nicht außerhalb der Möglichkeit lag. Wir möchten hierbei — um nur einen Fall heranzuziehen — an den früheren deutschen Konsul in Beirut erinnern, der bei seinen Besuchen des Erholungsheimes Bet-Meri im Libanon sich nur den Offizieren widmete, für die Soldaten aber nicht einmal einen Gruß, geschweige denn ein Wort übrig hatte! Das war im Jahre 1917!

Aber viel scheint sich seitdem beim A. A. nicht geändert zu haben: Auf ein Schreiben, das wir am 10. Februar ds. Js. an den Außenminister Dr. Stresemann richteten, sind wir bis heute ohne Antwort geblieben! Es ist ja möglich, daß der Minister durch seine Wahlreden und seine parteipolitischen Funktionen in seinen amtlichen Pflichten behindert wird und deswegen für uns keine Zeit übrig hat, aber ein wenig Höflichkeit kann man als steuerzahlender Staatsbürger doch wohl verlangen! Denn unter höflichen Leuten pflegt die Beantwortung eines Briefes Regel zu sein.

Wir arbeiten seit sechs Jahren, also seit einer Zeit, wo in Deutschland noch kein Mensch sich um die Weitererhaltung guter Beziehungen zu unseren früheren Waffenbrüdern kümmerte, unentwegt und eine Zeitlang sogar unter größten Schwierigkeiten an der deutsch-türkischen Freundschaft, ohne von unserem Bunde Fernstehenden die geringste Unterstützung erfahren zu haben. Erst als die Türken durch ihren glänzenden Waffenerfolg kühn den Vertrag von Sèvres zerrissen, da tauchten auf einmal wieder andere Leute auf und gebärdeten sich als die wahren Freunde der Türken. Wir sind ihnen deswegen nicht gram, müssen aber verlangen, daß der „Bund der Asienkämpfer" als Organisation nicht über die Schulter angesehen und als quantité négligeable betrachtet wird, die man nur in Anspruch nimmt, wenn man ihrer bedarf. Denn schließlich sind wir von allen Vereinigungen, die sich für die Belange des Nahen Orients interessieren, die stärkste, und unsere Bundesarbeit wär die intensivste von allen, so daß wir mit Recht für uns in Anspruch nehmen können, demgemäß von allen Freunden des Orients

*) Noch verworrener wird die Geschichte durch folgendes Schreiben des in Berlin wohnhaften Dr. Z. Kiram-Bey, um dessen Veröffentlichung im „Asienkämpfer" er uns ausdrücklich bittet: „Herr Dr. Mansur Rifat hat unter dem Titel: „Verschwörung der Kemalisten gegen den Islam" eine Broschüre unter dem Namen Schura, Verlag Morgen- und Abendland, herausgegeben, wozu zu bemerken ist: Es ist dem Verlag Morgen- und Abendland vollständig unbekannt, was die Broschüre enthält. Seit drei Tagen bemüht sich der Verlag, ein Exemplar derselben zu erhalten, was jedoch bisher nicht möglich war. Es ist geradezu unverantwortlich von einem gebildeten Herrn, den Verlag Morgen- und Abendland und den Namen Schura in dieser Weise zu mißbrauchen."

unterstützt zu werden. Wenn das nicht geschieht, werden wir auch unseren Weg allein weitergehen; dann komme man uns aber nicht mit Vorwürfen, wenn wir hier oder da einmal anecken. Die Schuld daran tragen die, die uns bei unserer Arbeit allein lassen und glauben, unserer nicht zu bedürfen! Hoffen wir, daß sich das in Zukunft ändert und uns die Mitarbeit aller am Nahen Orient interessierten Deutschen zuteil wird! Nur dann sind Mißverständnisse zu vermeiden.

Die fremdenfeindliche Politik der Türkei.

Gegen Griechen, Araber und Armenier.

Die türkische Regierung hat ein großes Projekt ausgearbeitet, wonach die Bevölkerung in den türkischen Gebieten neu verteilt werden soll, um dadurch die Verwaltungstätigkeit zu erleichtern und innere Unruhen zu vermeiden. Danach sollen zum Beispiel die Araber nur berechtigt sein, in den Vilajets an der syrischen und mesopotamischen Grenze zu wohnen. Georgier dürfen nur die Gegend von Rizeh, Kars und Ardaban bewohnen, die Griechen nur die Zone von Konstantinopel.

Die nichttürkischen Elemente dürfen in keiner Stadt zehn Prozent der Bevölkerung übersteigen. Eine Ausnahme gilt nur für Konstantinopel, wo die griechische Bevölkerung bekanntlich die Mehrheit bildet. Die Zigeuner sollen sich ebenfalls in einer bestimmten Gegend ansiedeln. Die Einwanderung aus dem Ausland soll kontrolliert werden und eine gewisse Zahl nicht überschreiten. Nach diesem Projekt werden 200 000 Einwohner ihre bisherigen Wohnsitze verlassen müssen.

Der Innenminister hat der Nationalversammlung eine andere dringende Vorlage unterbreitet, wonach ostwärts von einer von Samsun am Schwarzen Meer nach Selefke am Mittelländischen Meer führenden Linie eine mehrere Hundert Kilometer breite Zone eingerichtet werden soll, innerhalb der es jedem Armenier verboten ist, sich aufzuhalten.

Ferner teilte der Innenminister mit, daß allen Armeniern, die in der letzten Zeit die Türkei verlassen haben, für immer die Rückkehr nach der Türkei verboten sein wird, und daß ihre Güter zugunsten der durch die letzte Griecheninvasion geschädigten türkischen Untertanen beschlagnahmt werden. Zwischen Türken und Armeniern soll in Zukunft jede Verbindung abgeschnitten sein.

Die „feindlichen Brüder".

Wie der „Doar Hajom" meldet, hat sich König Hüssein gegenüber einem Juden, der ihn besuchte, über seine Stellung zu den Juden Palästinas und ihr Verhältnis zu den Arabern in folgender Weise geäußert: „Dieses Land ist euer Land; wenn ihr irgendeine Bitte habt, so teilt sie mir mit, ich werde den Befehl geben, daß sie erfüllt wird. Sowohl die Araber als auch die Juden sind Söhne Sems. Sie haben einen Vater, und daher sind sie Brüder. Sie müssen Seite an Seite in völliger Harmonie leben. Dies wünsche ich im Interesse des Landes."

Wenn auch die „Times" zu melden wußten, die arabische Bevölkerung habe König Hüssein bei seiner Reise zu seinem Sohne Abdullah in Amman mit größter Begeisterung empfangen, und die offiziösen arabischen Zeitungen hätten die Bevölkerung aufgefordert, den Scherifen zum Kalifen des arabischen Islam auszurufen, so scheinen seine „Befehle" doch anscheinend von den Arabern nicht sehr genau befolgt zu werden. Denn wie ein Reutertelegramm vom 22. März meldet, sind bei einem Zusammenstoß in Jaffa zwei Juden und drei Araber durch Schüsse verwundet worden. Ein Araber und ein Jude sind ihren Wunden erlegen. Die Fassung dieses Telegramms berechtigte zu der Annahme, daß es sich hier um einen Zusammenstoß infolge politischer oder nationaler Gegensätze handelte. Die polnische Telegraphenagentur „Agenzya Wschodnia" gab dann diese Meldung auch unter der Überschrift „Antijüdische Pogrome" an die Warschauer Tagespresse weiter. Nach der „Ziko" soll es sich freilich nur um eine einfache Mordgeschichte gehandelt und der Vorfall sich folgendermaßen abgespielt haben:

„In der Nacht vom 21. zum 22. März wurden zwei Juden, Rothstein und Braschmann, zwischen Tel Awiw und Jaffa von unbekannten Mördern angefallen und durch mehrere Schüsse schwer verwundet. Braschmann erlag nach einigen Stunden seinen Verwundungen. Als sich die Polizei auf der Mordstelle einfand, um eine Untersuchung anzustellen, fielen von unbekannten Tätern plötzlich mehrere Schüsse, durch die drei Araber schwere Verwundungen erlitten. Einer von ihnen starb kurz darauf. Auf Grund dieser J.T.A.-Meldung dürfte man wohl nicht fehlgehen in der Annahme, daß es sich hier einfach um einen Mordüberfall handelt und daß ein und dieselben Mörder wohl die Schüsse sowohl auf die Juden wie auch auf die Araber abgegeben haben. Jedenfalls geht es nicht an, diesen Überfall als einen Zusammenstoß zu bezeichnen."

Das die Mordtat aber doch wohl einen politischen Hintergrund hatte, dürfte aus den beiden nachfolgenden Pressestimmen hervorgehen: Die arabische Zeitung „Al Ahram" schreibt u. a.: „Kein Freund Palästinas wünscht die Lösung der verwickelten Palästinafrage durch Blutvergießen. Es ist wünschenswert, daß die beiden Ereignisse einfach als Tatsachen gewertet werden, wie sie in jedem Lande vorkommen . . . Wenn sich zeigen sollte, daß das Ereignis einen politischen Charakter trägt, so muß die Regierung den Ursachen nachgehen und darf sich nicht mit der Bestrafung der Schuldigen begnügen . . . Dies ist der beste Weg zu einer Verständigung mit den Arabern, wenn beide Völker gemeinsam Freud und Leid tragen werden." In ähnlicher Weise schreibt der zionistische „Haaretz": „Die Bluttat hatte nicht die beabsichtigte Wirkung . . . Kein vernünftiger Mensch unter uns oder unter den Arabern hat die Absicht und die Tragweite der Tat verkannt. Es wird den Drahtziehern dieser Mordtaten nicht gelingen, uns aus dem Gleichgewicht zu bringen."

Auch in London scheint man der Auffassung gewesen zu sein, daß es sich hierbei um einen arabisch-jüdischen Zusammenstoß gehandelt hat, denn eine einfache Mordtat wäre wohl kaum zum Gegenstand einer Unterhausanfrage gemacht worden, wo Kolonialminister Thomas folgende Auskunft gab: „Ich wurde vom High Commissioner von Palästina informiert, daß am 20. März, einem jüdischen Karnevalstage, in dem Viertel Manschi bei Jaffa zwei Juden angeschossen und verwundet worden sind. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein, während welcher man drei Araber angeschossen und verwundet hat. Ein Jude und ein Araber sind ihren Wunden erlegen. Unruhe wurde nicht verbreitet. Es gab eine kleine, rein lokale Aufregung, aber die Lage im ganzen Lande ist normal. Die öffentliche Meinung beider Parteien ist in der Verdammung dieser Verbrechen einstimmig. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen."

Wenn man auch auf Grund seiner palästinensischen Erfahrungen weiß, daß solchen Schießereien keine allzu große Bedeutung beizumessen ist, so zeigen aber doch derartige Vorfälle, die sich immer und immer wiederholen, daß die Araber noch weit davon entfernt sind, die jüdischen Immigranten als ihre „Brüder" zu betrachten und sich mit der derzeitigen Lage in Palästina abzufinden.

M.

Vom Deutschtum in Afganistan.

Einem Privatbriefe aus Kabul an unsere Hauptgeschäftsstelle entnehmen wir die nachfolgenden Zeilen.

Am 16. Dezember ist der neue deutsche Geschäftsträger Dr. Fritz Grobba wohlbehalten in Kabul eingetroffen, freudigst begrüßt von den dortigen Deutschen, die froh sind, nun endlich eine amtliche deutsche Vertretung in Afganistan zu haben. Die Herren der Kolonie, damals 20 an Zahl, erwarteten ihn hoch zu Roß einige Kilometer vor der Stadt und begleiteten ihn nach dem ihm zugewiesenen Heime, einem sehr schön gelegenen kleinen königlichen Schlosse. Dort begrüßten ihn die Damen der Kolonie.

In Kabul ist jetzt Winter mit reichlichem Schnee und häufig über 16 Grad Kälte. Der dortige Winter hat aber gegenüber dem deutschen den großen Vorteil, daß die Sonne fast täglich scheint, so daß man sich in den Mittagstunden im Freien schön wärmen kann. Kabul liegt landschaftlich sehr schön in einer fruchtbaren Ebene, die rings von hohen Bergen umgeben ist. Die Krone dieser Berge bildet der Hindukusch.

Die Stadt bietet an Anregungen durch öffentliche Geselligkeit nichts; nicht einmal ein öffentliches Kino ist hier. Trotzdem unterhalten sich die dortigen Deutschen recht gut durch Veranstaltung von Tees, auf denen sogar fleißig getanzt wird,

durch Vortragsabende und dergleichen. Neulich wurde von ihnen sogar ein Preisrodeln veranstaltet, das allgemeinen Beifall gefunden hat, und demnächst soll ein gemeinsamer Ausritt unternommen werden.

Die Deutschen haben sich in Afganistan durch ihre sorgfältige Arbeit einen guten Namen geschaffen. Die neue Hauptstadt Dar ul Aman, die unter deutscher Leitung gebaut wird, wird sicher einmal sehr schön werden. Schon jetzt sind prächtige Blumenanlagen vorhanden.

Die Nachrichten, die in der letzten Zeit in deutschen Zeitungen über das Schicksal der dortigen Fremdenkolonien verbreitet waren, waren sehr übertrieben. Den Deutschen hat niemand etwas zuleide getan. Die Gefahr eines Krieges zwischen Afganistan und England hat wohl nie ernstlich bestanden.

Die am 28. Oktober von Berlin abgereisten 30 Deutschen sind bisher nur bis Kandahar gelangt, wo sie darauf warten, daß der Weg nach Kabul, der jetzt stark verschneit ist, besser wird

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Afganistan entwickeln sich erfreulich. Wenn die Entwicklung dort ruhig weiter geht, so wird das Land zweifellos große wirtschaftliche Fortschritte machen.

ORIENT-LITERATUR

„Die Getreidewirtschaft Syriens und Palästinas seit Beginn des Weltkrieges." Von Dr. F. Grobba. Orientbuchhandlung Heinz Lafaire, Hannover. br. 8,— G. M.

Dr. Fritz Grobba, der uns durch seine wertvollen Arbeiten in unseren Bundesorganen und in Fachzeitschriften wohl bekannte Fachmann orientalischer Wirtschaftsfragen, hat kürzlich in der Orientbuchhandlung Heinz Lafaire, Hannover, ein Werk unter obigem Titel herausgegeben. Eine schwierige Arbeit, da die Landwirtschaft in den ehemals türkischen Provinzen infolge der schlechten staatlichen Organisation und Kontrolle des Bodens, der Erzeugung und des Verbrauches der Wissenschaft bisher stets eine harte Nuß war. Wirklich brauchbare Statistiken flossen nur aus ganz wenigen trüben Quellen, bis dann der Weltkrieg mit seinen Nöten auch die türkischen Behörden zwang, unter Mithilfe des Bundesgenossen die Ernährungsverhältnisse gewissenhafter zu beobachten und Katastrophen, die infolge der Blockade drohten, vorzubeugen. In diese Zeit leuchtet Dr. Grobba wie mit einem unerbittlichen Scheinwerfer hinein. In verschiedenen Ämtern war er an leitender Stelle mit Erfolg für die Regelung der Ernährung von Bevölkerung, Etappe und Front tätig. Man könnte beim ersten Durchblättern seines mit Tabellen — aus amtlichen Quellen und sicheren Schätzungen des Verfassers — stark gewürzten Buches annehmen, daß die Lektüre für den Laien wenig fesselnd wäre. Beim Hineinlesen aber wird jeder Asienkämpfer Akt für Akt die Tragödie des Zusammenbruches erschüttert miterleben. Ein kräftiges Relief der schweren Gesamtlage von Syrien und Palästina wurde hier von kundiger Hand gestaltet. Der Verfasser hat in seinem Urteil die türkischen Behörden nicht geschont; ihre Korruption mußte als unvermeidlich in den Kauf genommen werden. Die Monopolwirtschaft der wenigen Großkaufherren ist häufig als letztes Mittel nicht zu umgehen gewesen. Selbst die uns allen bekannten rigorosen Maßnahmen wurden zu größten Hindernissen des Getreideumlaufes. Es ging damals den türkischen Provinzen wie unserem Vaterland in der Nachkriegszeit: die Stabilität der Währung ließ sich nicht anbefehlen.

Dr. Grobba gibt im ersten Teil einen Querschnitt durch die Wirtschaft Syriens und Palästinas, wie sie zu Beginn des Weltkrieges war und macht hinsichtlich der Statistik reinen Tisch. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Entwicklung während der Kriegsjahre. Hier hat der Verfasser beim Zusammentragen des Materials weit ausgeholt. Bevölkerungsbewegung und Verkehrslage sind mit einbezogen. Die Kriegswirtschaftsjahre bilden die systematische Grundlage; die spezielle Gliederung behandelt die Versorgung der Front und — örtlich gegliedert — der Zivilbevölkerung. Die gesetzgeberischen Maßnahmen werden eingehend erörtert und die Einflüsse der deutschen Kriegszwangswirtschaft berücksichtigt. Der dritte Teil schildert die Verhältnisse seit dem Zusammenbruch bis zur Gegenwart, unter englischer und französischer Herrschaft. Den Anhang bilden umfangreiche Tabellen und der Wortlaut der erlassenen Gesetze und Verordnungen, die zusammen das Werk in abgeschlossener Vollkommenheit erscheinen lassen.

Unserem Vaterlande und besonders den wirtschaftlich interessierten Bundeskameraden unter uns ist es nicht vergönnt, sofort reale Vorteile aus dem Buch zu ziehen, da wir aus den Gebieten im großen und ganzen ausgeschlossen sind. Wir können nur hoffen, daß das wirtschaftliche Streben Deutschlands sich stärker erweisen wird als der Egoismus der „Mandatare". In diesem Sinne ist die Bedeutung der Arbeit Dr. Grobbas nicht hoch genug einzuschätzen. Dr. K. B.

„In der Luft unbesiegt." Erlebnisse im Weltkrieg erzählt von Luftkämpfern. Herausgegeben von Georg Paul Neumann. J. F. Lehmanns Verlag, München 1923. Geb. 5 G. M.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, wenn in einer Zeit des entscheidenden Kampfes zwischen selbstmörderischem Pazifismus und aufwachender völkischer Selbstbesinnung eines Volkes diesem ein Buch zum Geschenk gemacht wird, das es zur rechten Zeit an die Taten der Männer erinnert, denen das Volk alles, das Leben nichts war, die für die Größe ihres Vaterlandes gern bluteten und starben, gewiß in der Überzeugung, daß dem Mutigen die Welt gehört, der Schwächling und Friedfertige aber rücksichtslos unterjocht und ausgebeutet wird. Und so ist das vorliegende Buch ein Hohelied kühnen Wagemuts, stolzer Aufopferung für das Allgemeinwohl mit Hintansetzung des eigenen Ich, aber auch ein Triumpf deutschen Könnens und deutscher Mannestüchtigkeit. Was uns Asienkämpfern dieses Buch besonders wertvoll macht, sind die Erzählungen von unserem besonderen Kriegsschauplatz, die uns wieder in die Zeit zurückversetzen, wo unsere Augen sehnsüchtig gen Himmel schauten und das Herannahen des „tajare aleman" ersehnten, der uns entweder wichtige Kunde vom Feinde bringen sollte, oder aber unserer Artillerie das Ziel gab, so unserer schwer kämpfenden Infanterie Erleichterung verschaffend. Die Namen Richard Falke, Hans Schüz, Dr. Wilhelm Bormann, Veit Fischer, Fritz Berthold und Hauptmann Felmy, die hier von ihren Erlebnissen an der Suez-, Irak- und Palästinafront plaudern, sind uns ja nicht fremd, sie erinnern uns an jene stolze Zeit, wo bei uns der deutsche Flieger so vollständig die Oberhand hatte, daß der Engländer sich kaum noch in einen Luftkampf einließ, und wo „El Schahin" der Schrecken der feindlichen Flieger war. Bis Materialmangel und ungeheuere Übermacht den Tatendrang unserer Flieger hemmten und schließlich fast ganz lahmlegten. Und doch klingt aus vergangener Zeit ein Gruß zu uns herüber, aus jener Zeit, wo wir es wagten, das stolze Albion auf eigenem Boden anzugreifen, aus jenen Tagen, wo wir am Suezkanal an den Pforten des britischen Weltreiches rüttelten: Als beim Gefecht bei Katia kurz vor dem Sturm unser Angriff auf dem linken Flügel vor den feindlichen M.-G. ins Stocken kam, da wurde der Abteilungsführer von Fliegerabteilung 300 „Pascha", Oberleutnant Soyter dorthin gesandt, um den Befehl des Führers zum Sturm erneut zu übermitteln. Die schwankenden Araber kommen nicht mehr vorwärts; da regt sich in dem unerschrockenen Flieger der Geist der treu bewährten Königsjäger. Er rüttelt die noch zaudernden Araber auf, er stürmt voran und reißt sie mit sich fort. Getreu bis in den Tod hat unser lieber Soyter dem Vaterland das Wort gehalten. Um schlungen von dem Fliegerwimpel schwarzweißrot gruben sie beim Brunnen von El Abd ihn in den losen Sand. Der Stein, den sie darüber wälzten, ist längst verweht. Nur die Palmen von Bir el Abd und der rastlose Sand, sie raunen über seinem Grab von deutscher Mannestat. Und vielleicht auch erklingt noch heute in den Zelten und am Lagerfeuer der Araber, die von ihm zum letzten Kampf geführt wurden, das Lied vom braven Mann, vom „tajaredschi aleman arslan", der den Wüstensöhnen ein Beispiel deutscher Treue gab. Und so war sein Tod kein vergeblicher: arabische Wankelmütigkeit lernte hier deutsche Treue, deutsche Aufopferung kennen, und unerschütterlicher Heldenmut hat hier unauslöschliche Spuren in arabische Gemüter gegraben. Das muß für später seine Früchte tragen! So kann man von Neumanns verdienstvollem Buche mit Recht sagen, es sei geschrieben den Vergangenen zur Erinnerung, den Lebenden zur Mahnung, den Kommenden zur Nacheiferung! M.

ORIENT-RUNDSCHAU

Eine türkische Luftfahrt-Studienkommission in Berlin. In Berlin war kürzlich unter Führung des Oberst im Generalstabe Mouzaffer-Bey, des Generalinspekteurs der türkischen Luftflotte, eine Luftfahrt-Studienkommission eingetroffen, der neben dem ältesten türkischen Flieger Major Fessa der erfolgreichste türkische Kampfflieger Wedjih Bey und Ingenieur Murad angehörten. Es war die erste Fliegerkommission, die von der Türkei zum Studium des Flugzeugbaues und des Luftverkehrswesens nach Europa gesandt wurde. Bisher hat sie Italien, wo sie von Mussolini empfangen wurde, und Frankreich besucht. Die Kommission, der zu Ehren der Aeroklub von Deutschland ein Festessen gab, dem unter anderem Professor v. Parseval, Major v. Tschudi, Major Serno, der ehemalige deutsch-türkische Fliegerkommandant, Oberstleutnant Wagenführ und viele ehemalige deutsch-türkische Flieger beiwohnten, reiste nach der Besichtigung des Flughafens Staaken, des Tempelhofer Feldes, der Deutschen Werke, der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt nach Friedrichshafen.

Ratifizierung des deutsch-türkischen Freundschaftsvertrages. Die Nationalversammlung in Angora hat am 14. April einstimmig den deutsch-türkischen Freundschaftsvertrag ratifiziert.

Englisch-türkischer Friedensschluß. Das Unterhaus hat die Vorlage über die Ratifizierung des Lausanner Vertrages mit der Türkei in dritter Lesung einstimmig angenommen.

MITTEILUNGEN DER BUNDESLEITUNG

Ferien der Hauptgeschäftsstelle. Wir machen darauf aufmerksam, daß vom 31. Mai bis 15. Juni d. J. die Hauptgeschäftsstelle geschlossen bleibt, da der Hauptgeschäftsführer für diese Zeit beurlaubt ist. Wir bitten daher darum, den Schriftverkehr so einzurichten, daß evtl. Einsendungen noch vor seiner Abreise ankommen. In dringenden Fällen sowie in allen den Bundestag betreffenden Fragen erreichen ihn Zuschriften p. Adr. Redakteur Gebhard, Halle/Saale, Robert-Franz-Str. 22.

Bundestag 1924. Die Vorbereitungen für den diesjährigen Bundestag sind in vollem Gange. Der Bundesvorstand hofft, daß im Gegensatz zu früheren Bundestagungen diesmal eine stattliche Anzahl von Asienkämpfern sich in Halle versammeln wird. Das ausführliche Programm wird in der Juninummer veröffentlicht werden.

Plakat zur „Türkischen Architektur-Ausstellung". Zu der anläßlich unseres diesjährigen Bundestages geplanten „Türkischen Architektur-Ausstellung" wird von unserer Verlagsabteilung ein künstlerisches Plakat im Vierfarbendruck herausgebracht, das die Mehmedije-Moschee in Konstantinopel zeigt. Auf diesem Plakat ist auch auf unseren Bundestag hingewiesen. Somit erscheint es als wirksames Propagandamittel, um die Aufmerksamkeit uns Fernstehender auf unseren Bund zu lenken. Es ist beabsichtigt, jeder Ortsgruppe 10 dieser Plakate zuzustellen mit der Bitte, daß die Vorstände für Aushängung bzw. Plakatierung an ihrem Sitz Sorge tragen. Auf Wunsch werden auch gern mehr Exemplare zugestellt. Auch Mitglieder, an deren Wohnort keine Ortsgruppe existiert, können dies Plakat zugestellt erhalten, wenn sie sich um dessen Aushängung an ihrem Wohnsitz bemühen wollen. Anträge auf Übersendung des Plakates sind bis zum 15. Mai d. J. an die Hauptgeschäftsstelle, Bln.-Schöneberg, Geßlerstr. 18, einzureichen.

Inserate für die Propagandanummer. Inseratenaufträge für unsere Juni-Propagandanummer sind bisher in so spärlicher Weise eingegangen, daß von einer wirksamen Unterstützung gar nicht die Rede sein kann. Wir richten daher noch einmal an alle in Betracht kommenden Mitglieder die herzliche Bitte, uns für diese Nummer Inserate zuzuweisen. Der Preis, der dafür gefordert wird, ist doch derartig minimal, daß er für einen größeren Betrieb gar nicht in Betracht kommt; uns aber ist damit geholfen. Alle Inserate für die Propagandanummer müssen bis zum 15. Mai an die Hauptgeschäftsstelle des Bundes eingereicht sein.

Besetztes Rhein- und Ruhrgebiet. Für Himmelfahrt ist ein Zusammentreffen der Ortsgruppen des besetzten Rhein- und Ruhrgebiets in Aussicht genommen. Als gemeinsamer Treffpunkt ist Schloß Burg an der Wupper oder ein anderer möglichst von allen Ortsgruppen leicht zu erreichender Ausflugsort vorgesehen. Die Ortsgruppe Essen wurde mit den Vorbereitungen beauftragt, sie wird den in Frage kommenden Ortsgruppen, sobald der Plan festliegt, ausführliche Mitteilung zukommen lassen. Sollten außer den Gruppen Dortmund, Herne, Essen, Köln noch andere Ortsgruppen oder vereinzelte Mitglieder für das Zusammentreffen Interesse haben, werden sie gebeten, dementsprechende Nachricht an den Schriftführer der Ortsgruppe Essen, Dipl.-Ing. Faust, Essen-West, Lüneburger Straße 23, gelangen zu lassen, von wo sie dann genauere Mitteilung erhalten.

Postzeitungsversand. Die uns vom Postzeitungsamt zugehenden Mitteilungen sind in diesem Monat stets den betreffenden Ortsgruppen selbst zur Prüfung zugesandt worden, da diese besser in der Lage sind, die notwendigen Prüfungen vorzunehmen. Wir haben aber die Wahrnehmung machen müssen, daß mehrere Schriftführer sich in der Erledigung dieser Mitteilungen sehr viel Zeit lassen. Sie werden daher an dieser Stelle nochmals darum gebeten, derartige Zusendungen umgehend zu erledigen, da sonst die pünktliche Zustellung des „Asienkämpfer" in Frage gestellt wird. Im übrigen wiederholen wir noch einmal unsere schon so oft gebrachte Mahnung, bei Ausbleiben unserer Zeitschrift sich sofort an das zuständige Postamt zu wenden. Erst wenn dort keine Abhilfe erfolgt, hat die Weiterleitung der Beschwerde an uns Zweck!

BERICHTE DER BEZIRKS- UND ORTSGRUPPEN

Berlin. In der Generalversammlung vom 10. 4. wurden in den Vorstand gewählt: 1. Vors.: Hans R. Steilberg, 2. Vors.: Ökonomierat Major a. D. Grafenstein, 1. stellv. Vors.: Hauptmann a. D. M. Simon-Eberhard, 2. stellv. Vors.: Kunstmaler E. Fiedler. Beirat: Major a. D. Bernhard. 1. Kassenwart: Polizeiobersekretär K. Pritzel, 2. Kassenwart: W. Blankenstein. Vergnügungsausschuß: Vors.: Kunstmaler E. Fiedler. Wohlfahrtsausschuß: Vors.: Buchhändler Hutfilz. — Kamerad H. Schmidt wird beauftragt, für die Ortsgruppe Berlin Sammlungen für die Kriegerwaisen zu übernehmen. Vierteljahresbeitrag der Ortsgruppe 2,50 Rentenmark, Postscheck Kurt Pritzel, Berlin 847 94. Säumige Mitglieder werden in den Ortsgruppennachrichten vom Juni veröffentlicht. Bedürftige können sich an den Wohlfahrtsausschuß wenden, per Adresse Buchhändler Hutfilz, Berlin N 39, Schönwalder Str. 39, der vorübergehenden Erlaß des Beitrages gewähren kann. — Die von Kunstmaler Rahmel entworfenen neuen Mitgliedskarten für 1924 gelangen zur Ausgabe.

Breslau. Sonnabend, 3. 5., Ausflug nach Woischwitz. — Ziel „Jaschkes Gastwirtschaft". — Unterhaltung, Tanz usw. Beginn 7,30 nachm. — Freitag, 16. 5., Vorstands- und Arbeitsausschuß-Sitzung Punkt 8 Uhr abends im Vereinslokal. — Besprechung wichtiger Punkte. — Monatsversammlung Mittwoch, 21. 5., Punkt 8 Uhr abends, in „Menzels Brauerei" mit Vortrag und musikalischer Unterhaltung. — Sonntag, 25. 5., Mai-Ausflug. (Näheres in der Versammlung am 21. 5. 24.) — Besondere Einladungen zu den einzelnen Veranstaltungen erfolgen nicht. Wir laden hiermit freundlichst alle Mitglieder und deren Angehörige und Bekannte ein. — Auf Wunsch werden wir für unsere Mitglieder „Feze" beschaffen. (Gute Qualität mit Seidenquaste Stück etwa 4,50 M.) — Auswärtige Mitglieder wollen Kopfgröße angeben und den Betrag auf das Postscheckkonto Nr. 645 92 Breslau, Erich Klose, hier, Westendstr. 53/55, überweisen bzw. einzahlen.

Dresden. In der diesjährigen Hauptversammlung wurde Se. Exz. Meißner-Pascha in Würdigung seiner hohen Verdienste im Sinne deutscher Pionierarbeit, verbunden mit der außerordentlichen Förderung der deutschen Wirtschaftsbeziehungen in der Türkei, sowie seiner unverbrüchlichen Treue zur Ortsgruppe Dresden von den anwesenden Mitgliedern einstimmig zum Ehrenvorsitzenden der Ortsgruppe Dresden gewählt.

Essen. Nachricht über den evtl. Himmelfahrtsausflug geht den Mitgliedern durch Karte zu. — Ein Teil der Beiträge für das 3. Quartal 1923 und das 1. Quartal 1924 sind noch nicht eingegangen. Wir bitten die Zahlungen sofort auf Postscheckkonto Essen 218 94 von H. Krause vornehmen zu wollen. Vom 5. Mai ab werden wir noch ausstehende Beträge durch Nachnahme einziehen. Kameraden, die zur Zeit aus wirtschaftlichen Gründen zur Zahlung der Beiträge nicht in der Lage sind, bitten wir, uns hiervon durch Karte Mitteilung zu geben. — Douziko ist wieder eingetroffen und kann bei den Mitgliedern Krause oder Faust abgeholt werden. Preis der Flasche 5 M.

Frankfurt a. M. Unsere Mitglieder, Ingenieure Dr. Klinghard und Dr. Finger, befinden sich zur Zeit auf einer Orientreise nach Anatolien. Abhandlungen mit Bildern über diese Reise werden im „Frankfurter Illustrierten Blatt" veröffentlicht. Dr. Klinghard wird außerdem auf dem Bundestag in Halle einen Vortrag über türkische Architektur halten, der mit einer reichhaltigen interessanten Ausstellung verbunden ist. Der Besuch lohnt sich wirklich. — Viele Mitglieder sind mit ihren Beiträgen noch im Rückstand. Die Säumigen werden eindringlichst gebeten, ihren Verpflichtungen nachzukommen, damit die Verwaltungsarbeit der Ortsgruppe und der Bundesleitung nicht zu sehr erschwert wird. (Vierteljahresbeitrag 3 M., Postscheckkonto 483 05 Frankfurt-Main, Schatzmeister P. Kerpen, Frankfurt-Main, Frankenallee 91.) Die Abhaltung des beabsichtigten Orientfestes im Mai wurde wegen der allgemeinen schlechten finanziellen Lage auf den Herbst verschoben. — Der Anregung der Bremer Ortsgruppe für recht zahlreiche Einsendung von Annoncen für die Bundestagsnummer wollen doch auch die Frankfurter Mitglieder Folge leisten. Soll Frankfurt hinter Bremen zurückstehen? Nein! — Nächster Stammtischabend, der bisher verhältnismäßig gut besucht war, am 9. 5. Thomasbräu, Germanentisch.

Hamburg. Nächste Monatsversammlung 14. Mai im Rest. „Patzenhofer". Es ist Ehrenpflicht jedes einzelnen Kameraden, zu dieser Versammlung zu erscheinen zwecks Aussprache über eine Heldengedächtnishalle. Es wird gebeten, gefallene oder durch Folgen des Krieges verstorbene Hamburger Kameraden, welche im Orient waren, namhaft zu machen. — Bundesabzeichen sind in genügender Anzahl beim Kassenwart, Kameraden Geyer, zu haben. Anträge zur Ehrendenkmünze des Weltkrieges 1914 bis 1918 sind bei Kamerad Hans Dall zu haben.

Hannover. Geschäftsstelle: Kleestr. 1. Für unsere Versammlungen an jedem 1. Donnerstag im Monat haben wir für das ganze Jahr das Klubzimmer im Brauergildehause, Georgsplatz, gemietet. Wir hoffen, daß nunmehr unsere Versammlungen reichen Zuspruch finden werden! An jedem dritten Donnerstag im Monat Stammtisch im selben Lokal. Zuführung von Gästen, auch Damen, zum Stammtischabend sehr erwünscht. Als Vertreter der Ortsgruppe auf dem Bundestag in Halle sind die Mitglieder Biermann und Hendricks bestimmt. Anzeigen für die Propaganda-Nummer müssen bis 10. Mai in der Geschäftsstelle vorliegen. Nächste Monatsversammlung Donnerstag, 1. Mai.

Jena. An Stelle der Mai-Versammlung findet am Donnerstag, 8. Mai, eine außerordentliche Generalversammlung statt. Der Wichtigkeit wegen ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Karlsruhe. Diesjährige Generalversammlung Sonntag, 11. Mai, vormittags ½11 Uhr, im „Landsknecht" II. St. (Ecke Zirkel- und Herrenstraße), statt, wozu alle ortsansässigen und auswärtigen Mitglieder freundlichst eingeladen sind. Nachmittags Ausflug mit Damen. Anträge für die Generalversammlung wollen bis spätestens 8. Mai an den 1. Vorsitzenden, Reg.-Med.-Rat Dr. Bentmann, Karlsruhe, Leopoldstr. 42, gesandt werden. Mitgliedsbeitrag für April 1 M. Auswärtige Mitglieder wollen die noch rückständigen Beiträge: Januar, Februar, März je 70 Pfg., auf unser Postscheckkonto Karlsruhe 292 64 überweisen. Wer seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, muß vom Bezug der Bundeszeitschrift gestrichen werden. Bundesnadeln à 2,50 M. sind vorrätig.

Köln. Anschrift Köln, Moltkestr. 101. Stammtisch jeden Donnerstag im Restaurant Bayrischer Hof, An der Rechtschule. Die Mitglieder werden gebeten, die Beiträge für das 2. Quartal in Höhe von 3 (drei) Mark an unseren Kassierer, Kam. Reusteck, Köln, Mittelstr. 28, gelangen zu lassen. Außerdem sind noch viele Rückstände für das 1. Quartal zu begleichen, um deren baldige Einsendung wir bitten möchten. Am 8. Mai veranstalten wir in Gemeinschaft mit dem Kölner Kolonial-Klub anläßlich der Wiederkehr der Gründung deutscher Kolonien einen Vortragsabend in der Lesegesellschaft Langgasse. Es werden verschiedene Vorträge mit Lichtbildern von ersten Kräften gehalten werden. Karten zum Preise von 1 M. sind bei unserem Kassierer und am Stammtisch zu haben. Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung. Am 29. Mai findet eine Zusammenkunft der Ortsgruppen Dortmund, Herne, Essen und Köln in Schloß Burg an der Wupper statt, wozu noch besondere Einladung ergehen wird. Die Mitglieder wollen sich aber schon jetzt den betr. Tag (Himmelfahrt) zu dieser Veranstaltung reservieren, da es ein genußreicher Tag werden wird. Im Anschluß an eine Wanderung werden wir um 3 Uhr nachmittags auf der Burg mit den Kameraden der anderen Ortsgruppen zusammentreffen und dann einige Stunden der Erinnerung in gemütlichem Kreise verleben. Diejenigen, welche sich an der Fahrt beteiligen wollen, wir hoffen, daß es alle sind, bitten wir um Eintragung in die bei unserem Kassierer aufliegende Liste oder am Stammtisch. Die seinerzeit bestellten Jahrbücher, die noch nicht abgeholt sind, können ebenfalls dort in Empfang genommen werden.

Leipzig. Eine außerordentlich anregende und interessante Versammlung fand am 4. April in Zills Tunnel statt. Unter den Erschienenen konnten wir nebst vielen Damen besonders unser Mitglied General Nikolai-Pascha begrüßen. Bei Anwesenheit des letzteren in Leipzig zur nächsten Versammlung wird selbiger auch mit einem Vortrag die Zeit kürzen, worüber jetzt schon Freude herrscht. — Während des geschäftlichen Teils wurden die Kassenverhältnisse geregelt und abermals zur pünktlichen Zahlung aufgefordert. — Bei der Aussprache über die Bundestagung in Halle war man für Teilnahme der ganzen Ortsgruppe an demselben. — Nächste Versammlung Freitag, 2. Mai. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht!

Ostpreußen. Monatsversammlung Sonnabend, 10. 5., 8 Uhr abends, im blauen Zimmer der Königsberger Stadthalle. Auf dieser wird ein Vorstandsmitglied der Staatsbürgerlichen Arbeitsgemeinschaft sprechen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. — Unsere Gesangsabteilung wird neu organisiert, um mit frischen Kräften unsere Veranstaltungen zu verschönen. — Am 1. oder 15. 6. soll ein Dampfer-Ausflug, Pregel aufwärts nach Wehlau, stattfinden. Die Festlegung des Tages und des Programms ist dem Festausschuß übertragen. Mitteilungen darüber ergehen noch. — Jahrbücher, das Heft Nargileh, Orientpostkarten und Bundesabzeichen sind zum Selbstkostenpreis bei der Geschäftsstelle Königsberg, Nachtigallensteig 18, erhältlich.

Schmalkalden. 11. Mai in unserem Vereinslokal außerordentliche Generalversammlung, zu der sämtliche auswärtigen Mitglieder unbedingt ihr Erscheinen zusagen müssen. Tagesordnung: Vorstandswahl, Bundesheimangelegenheit, Wohltätigkeitsabend, Programm für den Sommer. Die Versammlung fällt dafür aus. Bundesbeiträge für April sind sofort zu entrichten; ebenfalls werden die Mitglieder, die noch mit der Bezahlung ihrer Beiträge und gelieferten Bücher im Rückstand sind, letztmalig aufgefordert, sofort zu zahlen.

Stettin. Treffpunkt jeden zweiten Montag im Monat in den „Kaiserhallen" (Kaiser-Wilhelm-Platz). — Durch die freundliche Vermittlung eines Kameraden haben wir zu einem recht annehmbaren Preise eine Anzahl Original-Türkenfeze gekauft. Die Abgabe derselben erfolgt in unserer nächsten Versammlung am Montag, 12. 5.

Südbayern. Am Freitag, 9. 5., abends 8,30 Uhr, spricht unser Mitglied, Herr Oberstlt. Holländer, über „Erlebnisse unter Hottentotten und Buschmännern", nebst Vorführung von sehr interessanten Lichtbildern. Lokal wie immer: Wittelsbachergarten, Theresienstr. 38, Eingang über den Hof, Rückgebäude 1 Treppe links. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder nebst Gästen ist erwünscht. Bei der Geschäftsstelle sind nunmehr auch die Bundesabzeichen eingetroffen und können solche gegen Bezahlung in Empfang genommen werden.

PERSONAL-NACHRICHTEN

Verlobt: Lehrer Hermann Schmalle, Halle/Saale, mit Frl. Charlotte Hoffmann. — cand. med. Ernst Adolf Mueller, München, mit Frl. Jutta Reinhardt. — Prokurist Carl Nissen, Stettin, mit Frl. Gertrud Thordsen.

Vermählt: Heinrich Hoppmann, Breslau, mit Frau Käthe, geb. Pohl.

Verstorben: Kamerad Gade, Hamburg.

Geboren: eine Tochter: Peter Göbbels, Köln.

Verschiedenes: Generalleutnant Frhr. Kreß von Kressenstein, bisher Artillerieführer (B) VII zum Landeskommandanten in Bayern und Kommandeur der (bayerischen) 7. Division und Befehlshaber im Wehrkreise (Bayern) VII ernannt. — Das Auswärtige Amt legt Wert auf die Feststellung, daß der neue deutsche Generalkonsul in Smyrna Padel den Titel eines Geheimen Legationsrats und Ministerialdirektors führt. Er war im Auswärtigen Amte Referent für türkische Angelegenheiten. — Oberschirrmeister a. D. Deicke, Stettin, ist der Charakter als Leutnant verliehen worden.

Gesuchte Anschriften: Architekt Prof. Walther Wickop, Hannover-Herrenhausen, Gutsbezirk 3, sucht die Anschrift von Ltn. Otto Sander von MGK. 604.

Propagandanummer des „Asienkämpfer"!

Die Juninummer des „Asienkämpfer" soll anläßlich des in Halle a. S. stattfindenden **Bundestages** und der damit verbundenen **„Türkischen Architektur-Ausstellung"** als besonders umfangreiche Propagandanummer mit besonderem Umschlag herausgebracht werden. Sie soll dazu dienen, die Bestrebungen unseres Bundes in weitere Kreise des am Orient interessierten deutschen Publikums zu tragen und für unsere Bundesarbeit zu werben. Ermöglicht wird uns diese Aufgabe aber nur, wenn wir durch unsere Mitglieder mit Inseratenaufträgen für diese Nummer unterstützt werden. Wir bitten daher diejenigen unserer Mitglieder, die **Besitzer von Betrieben** sind oder an **leitender Stelle** stehen, uns Inserate für diese Propagandanummer zuzuführen. Der Preis für die zweigespaltene Millimeter-Zeile beträgt 0,10 G.-M. Die ganze Seite 50,— G.-M. Inseratenaufträge bis zum 15. Mai erbeten an die

Hauptgeschäftsstelle des B. d. A.-K.
Berlin-Schöneberg, Geßlerstr. 18.

Aktaufnahmen (Photodrucke)
von türk., griech., arab. usw. Frauengestalten rassige Schönheiten, beabsichtige ich zum
Ausverkauf
zu bringen und bewillige den Mitgliedern der Ortsgr. d. B. d. A.-K. hervorragend billige Preise. Bilder sind 18×24 groß und in wunderschönem, braunen Ton gehalten. Abzugeben in Serien von 12 und 6 verschiedenen Typen, auch einzeln. 1 Blatt M. 1.—, Serie à 6 Bl. M. 5.—, Serie à 12 Bl. M. 10.—, Für Bestellung genügt Postkarte; Preis versteht sich incl. Kosten für Verpackung und Porto. Auch empfehle ich den Bundesbrüdern meine Originalaufnahmen oriental. Landschaften sowie künstl. Wandschmuck, Größe 24×30. Anfertigung von Diapositiven für Lichtbildervorträge.
Werkstätte für Lichtbildkunst
C. H. Knauf, Jena, Goethestr. 2
Im Felde Bildunteroffizier bei Flieg.-Abt. 303

Unübertroffen
Marke:
Carl Loeffler
Constantinopel
Hauptniederlage:
Berlin SW 68,
Zimmerstraße 30.
Für Bundeskameraden Ermäßigung.
Douziko
EXTRA-EXTRA... EXTRA.
Elexir Naïmé — Crème de Cacao

Ausnahmeangebot für Bundesbrüder.
unirot Inlett garantiert federdicht und echtrot.
80 cm breit M. 2,35 130 cm breit M. 3,80
140 cm breit M. 4,35 160 cm breit M. 4,65
Unterbettdrell 115 cm breit M. 4,65
per Meter ab Lager Stettin.
Bundesbrüder, macht Eure Frauen auf dies preiswerte Angebot erstklassiger Ware aufmerksam.
Erwin Kulcke, Stettin, Schulstr. 1, pt.

Welcher Angehöriger des Asienkorps, möglichst Offizier oder Wachtmeister, kann in gerichtlicher Angelegenheit über Bewegungen (Standorte) des
Kavalleriezuges 703
und Beurlaubungen von Mannschaften in die Heimat in der Zeit vom Sept. 1916 bis Nov. 1918 sichere Auskunft geben? Mitteilungen erbeten an die Geschäftsstelle unter Sch. 703

Wollen Sie sich über politische und kulturelle Fragen, die mit dem Orient zusammenhängen, eingehend unterrichten, so bestellen Sie umgehend die Zeitschrift:
Stimmen des Orients.
Probenummern gratis.
Verlag „Stimmen des Orients", Kirchheim-Teck (Württ.)

Asienkämpfer an die Front!
Tüchtigen Landwirten
bietet sich Gelegenheit in der Türkei größere Landgüter gemeinschaftlich mit dem Besitzer zu bewirtschaften, um dieselben der Neuzeit entsprechend umzugestalten. Erforderliches Kapital 20000 G. M.
Tüchtigen Holzfachleuten,
zur Ausnutzung einer bedeutenden Waldkonzession, in Gemeinschaft mit dem Besitzer, bietet sich Gelegenheit mit wenig Kapital, dagegen Zurverfügungstellung moderner Maschinen, ein rentables und großes Unternehmen zu schaffen. Zuschriften an Kamerad
Hans Dall, Hamburg, Mittelweg 114, od. an Kamerad Karl Farnow, i. Fa. Türkische Handels- und Industrie-Gesellschaft, Konstantinopel.
Sirkedji. Midhat Pascha Han No. 25.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg.
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Einzelnummer: 0,10 Goldmark

Betrag ist ohne Aufforderung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 104066 des Bundes der Asienkämpfer, Abteilung Verlag und Schriftenvertrieb, Bln.-Schöneberg, einzuzahlen

JILDIRIM BEILAGE DER ASIENKÄMPFER

DER MITTEILUNGEN DES BUNDES

Nummer 9 | Berlin, 1. Mai 1924 | Beilage zu 5/VI

(Phot. Fl.-Abt. 304)

Apfelsinenhändlerin

(Phot. Fl.-Abt. 304 b)

Beirut

(Phot. Fl.-Abt. 303)

Djenin

(Phot. Fl.-Abt. 303)

Djenin: Am Brunnen

(Phot. Intendant Dr. Jacobs)

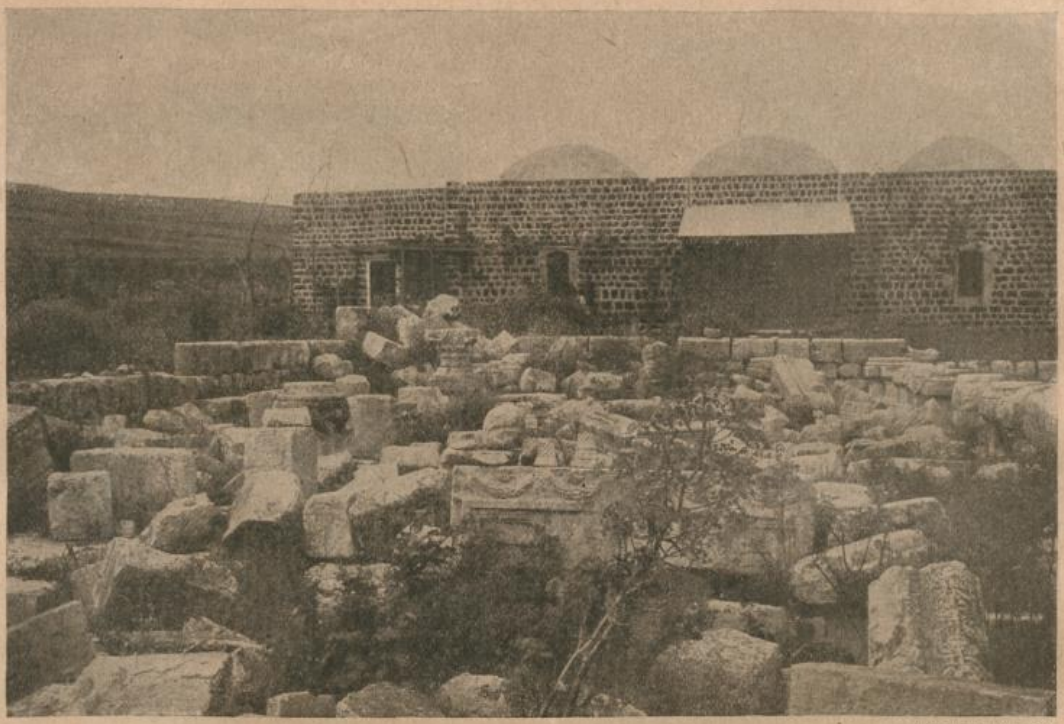
Araber in Homs

(Phot. Afna)

Bettlergesellschaft

(Phot. Fl.-Abt. 302)

Arabische Familie in Samach beim Mittagessen



(Phot. Fl.-Abt. 300)

Capernaum

(Phot. Fl.-Abt. 300)

Garten Gethsemane

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48

Mitteilungen des Bundes

DER ASIEN-KÄMPFER

Nr. 6 | BERLIN, 1. JUNI 1924 | 6. JAHRGANG

WILLKOMMEN ZUM 4. BUNDESTAGE DES B. d. A. K.

UND ZUR

Betender Asker im Totenhain von Skutari

TÜRKISCHEN ARCHITEKTUR-AUSSTELLUNG

IN HALLE a. d. SAALE

PFINGSTEN 1924

Zur Türkischen Architektur-Ausstellung

Die anläßlich des 4. Bundestages des B. d. A.-K. gezeigte Türkische Architektur-Ausstellung zeigt das Werden und die Entwicklung der alten osmanischen Baukunst. Die zahlreichen zeichnerischen und photographischen Aufnahmen sind von Dr.-Ing. Karl Klinghardt aus Frankfurt/M. im Entstehungsgebiet der osmanischen Architektur, im nördlichen Anatolien am Südostrand des Marmarameeres, in mehrmonatiger Tätigkeit aufgenommen worden. Dr. Klinghardt hat vor dem Kriege als Architekt ein Reformbureau des türkischen Kultusministeriums geleitet. Er konnte seine Studienfahrt in dieses baugeschichtlich interessante Gebiet, das durch die Ortsnamen Michalidsch, Brussa, Inegöl, Jennischehir, Isnik, Biledschik, Bösöjük, Eskischehir, Ismid und Gebse umschrieben wird, im Jahre 1913 mit Unterstützung der türkischen Ministerien ausführen. Es war ihm möglich, islamische Kultstätten, die dem Europäer verschlossen sind, eingehend zu untersuchen und in einer Fülle von Skizzen im Äußeren und Inneren festzuhalten. Die Entstehung der osmanischen Architektur fällt in den Zeitraum zwischen 1200, wo die Osmanen von Eskischehir aus gegen Bosporus und Dardanellen vordrangen, und der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453.

Die Sammlung Dr. Klinghardts gibt von der regen Bautätigkeit in dieser Zeit ein anschauliches Bild. Brussa, die Residenz der osmanischen Sultane seit 1226, wurde mit Bauten geradezu übersät. Dort entstand die große Moschee Uludschami, die arabische Einflüsse verrät, die berühmte grüne Moschee mit ihren märchenhaften Fayencevertäfelungen im Inneren, die außen zum Teil durch steinerne Ornamentik ersetzt wurden, und eine Reihe von Grabkapellen ⟨Turbes⟩ und anderen Bauten. In Isnik baute sich Murad I. ebenfalls eine grüne Moschee, die heute noch im Äußeren teilweise mit Fayenceplatten bekleidet ist. Ein eigenartiges Minarett zeigte noch 1912 Verkröpfungen in farbiger Fayence. Es sind in Isnik ferner Armenküchen ⟨Ismarets⟩ von reizvollem Aufbau zu sehen, die im Inneren ganze Stalaktitengewölbe, im Äußeren Steinquadertechnik erkennen lassen. Aus Michalidsch ist eine halbzerfallene Moschee mit großen Gewölben zu sehen. Besonders eingehend ist die Moscheeanlage von Mustafa Pascha in Gebse aus dem Jahre 1519 behandelt. Sie zeigt eine großangelegte Komposition von enormen Ausmaßen und enthält nach türkischer Sitte Armenhaus ⟨Ismaret⟩, Hochschule ⟨Medresse⟩, Moschee, Unterkunftsheim und Bad. Aus weiteren Bauanlagen werden Innenräume mit typischem Ornamentschmuck an Gebetsnischen und Kanzeln in Zeichnungen und Photographien vorgeführt. Eine ganze Abteilung behandelt die Entwicklung des türkischen Bades. Einflüsse der römisch-byzantinischen Badeanlagen sind in einigen Beispielen, wie in Brussa, zu erkennen. In vielen anderen aber, wie z. B. bei dem neu entdeckten kostbaren Privatbad Ismael Beys in Isnik, das 1913 als Eselstall diente, und bei Mustafa Pascha in Gebse, ist eine durchaus selbständige, rein türkische Form des Bades vorhanden.

Oeffentlicher Brunnen in Konstantinopel

Beim Eindringen in das jetzige Stammgebiet haben die Osmanen zwar die Begabung zum Bauen nicht mitgebracht, aber die Tatkraft ihrer Herrscher und die Fähigkeit des jungen Volkes, fremde Einflüsse aufzunehmen und zu verarbeiten, brachten eine Bauperiode von großartigen Ausmaßen zustande. Drei Punkte sind besonders hervorzuheben, die der türkischen Architektur ihr besonderes Gepräge geben.

Wie bei der gesamten islamischen Kunst, so steht auch hier das dekorative Element im Vordergrund. Die Begabung des Osmanen für Ornamentik ist außerordentlich. Wir Europäer können uns nicht ohne weiteres vorstellen, wie ein solch

⟨Fortsetzung siehe Seite 75⟩

4. (ORDENTLICHER) BUNDESTAG DES B.D.A.-K.

IN HALLE A. D. SAALE / PFINGSTEN 1924

EINIGKEITSWEIHE

AUS DER „ATHARWAWEDA" IN DER ÜBERSETZUNG FRIEDRICH RÜCKERTS

Seid einverstanden, einträchtig, einverstanden sei euer Sinn,
wie einverstanden ihren Teil die alten Götter nehmen ein.
Eins das Gebet, und die Versammlung eine,
Eins das Gelübd', und euer Sinnen eines,
Für euch bring' ich ein und dasselbe Opfer,
So gehet ein zu einigen Gedanken!
Seid einig in Entschlüssen! Seid eines Herzens alle!
Euer Gemüt einmütig sei, daß ihr stark seid in Einigkeit!

TAGUNGSPLAN

SONNABEND, 7. JUNI 1924:

4 Uhr: **Versammlung der Vertreter der mitteldeutschen Ortsgruppen** im Restaurant des „Landbundhauses", Leipziger Str. 64, zwecks Zusammenschlusses zu einem Mitteldeutschen Gau.

1/2 8 Uhr abends: **Begrüßungsabend** im „Hohenzollernhof" Magdeburger Str. 65 (3 Min. vom Bahnhof). Es wird gebeten, im Gesellschaftsanzug zu erscheinen. Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

SONNTAG, 8. JUNI 1924:

10 Uhr: **Bundestagung im „Hohenzollernhof".**

10 Uhr: **Besichtigung der Stadt** durch die Angehörigen der Besucher des Bundestages. Versammlung im „Hohenzollernhof".

1 Uhr: Gemeinschaftliches **Mittagessen** im „Hohenzollernhof", Gedeck 3 Mark*).

4 Uhr: **Eröffnung der „Türkischen Architektur-Ausstellung"** in der Alten Garnisonkirche am Domplatz, Domstr. 5. Eröffnungsvortrag: Univ.-Prof. Dr. Karo-Halle. Nach der Besichtigung der Ausstellung anschließend Vortrag von Dr.-Ing. Karl Klinghard-Frankfurt a. M. über seine Reise nach Anatolien im April/Mai 1924.

7 Uhr: **Gemütliches Beisammensein** in der Bergschenke gegenüber dem Giebichenstein.

MONTAG, 9. JUNI 1924:

Ausflug nach der Rudelsburg*).

TAGUNGSORDNUNG

FÜR DIE GESCHLOSSENE BUNDESSITZUNG

am Sonntag, den 8. Juni, vorm. 10 Uhr im „Hohenzollernhof".

1. Begrüßung durch den Bundesvorsitzenden Exz. Frhrn. Kress v. Kressenstein.
2. Prüfung der Mandate und Festsetzung der durch sie vertretenen Stimmen.
3. Geschäftsbericht der Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung der „Mitteilungen" und Bundesbuchhandlung. Bericht über den Postzeitungsversand. — Referent: Der Hauptgeschäftsführer Hans H. Mulzer-Berlin.
4. Bericht über die Tätigkeit des Bundesvorstandes. — Referent: Der Geschäftsführende Vorsitzende Postdirektor Hans Hensel-Spandau.
5. Geschäftsbericht der Bild- und Kartenabteilung des B. d. A. K. — Referent: P. Laukner-Jena.
6. Bericht der Jahrbuchredaktion. — Referent: Max Grühl-Kirchheim u. Teck.
7. Bericht über das geplante Bundesheim in Steinbach-Hallenberg. — Referent: Hermann Bürgel-Schmalkaden.
8. Bericht des Bundesschatzmeisters. — Referent: Rechtsanwalt Dr. Max Lustig-Berlin.
9. Bericht der Rechnungsprüfer — Referenten: General Back und Postdirektor Hensel.
10. Aussprache über die verschiedenen Referate.
11. Entlastung des Bundesvorstandes.
12. Neuwahl des Bundesvorstandes.
13. Anträge.
14. Festsetzung des Bundesbeitrages.
15. Verschiedenes.

*) Rechtzeitige Anmeldung der Teilnehmer erbeten an Heinrich Holzhausen, Halle a. d. S., Sieg 2. Anträge auf Quartierbeschaffung sind an Redakteur F. Gebhard, Halle a. d. S., Robert-Franz-Straße 22, zu richten.

Ortsgruppe Hannover

Bund der Asienkämpfer, Ortsgr. Hannover

Geschäftsstelle: Hannover-Kleefeld, Kleesir. 1.

Vereinslokal: Brauergildehaus, Am Georgsplatz.

Regelmäßige Zusammenkünfte:

Jeden 1. **Donnerstag** im Monat abds. 8 Uhr Versammlung. Jeden 3. **Donnerstag** im Monat abds. 8 Uhr Stammtisch. An den Stammtischabenden ist die Einführung von Angehörigen und Gästen erwünscht.

Vorträge * Ausflüge * Vergnügungen

ORIENT-TEPPICHE

Vermittlung bei An- und Verkauf.

Große Auswahl in antiken Stücken.

Näheres durch die

Geschäftsstelle der Ortsgr. Hannover, Hannover-Kleefeld, Kleestraße 1.

BRAUERGILDEHAUS

HANNOVER, AM GEORGSPLATZ

BIER-, WEIN- UND SPEISEHAUS I. RANGES

BEI SOLIDEN PREISEN

GRÖSSTER AUSSCHANK D. STÄDTISCHEN BRAUEREI
VEREINSLOKAL DER ORTSGRUPPE HANNOVER
INH.: HANS RUMMEL

Orient-Buchhandlung Heinz Lafaire

Hannover / Ebhardtstraße 8

Verlag

F. Grobba. Die Getreidewirtschaft Syriens und Palästinas seit Beginn des Weltkrieges 1923. VII. 211 S. Mit 27 statist. Tabellen u. 1 Karte. Gr. 8°
Br. . . . . 8.— Gm.

P. Schneller. Die Krankheiten Palästinas und ihre Bekämpfungsmöglichkeiten. 1923. 96 S. 8°
Br. . . . . 2.— Gm.

H. Minetti. Osmanische provinziale Baukunst auf dem Balkan. 1923. Mit 2 farb. Tafeln u. 19 Textabb. 72 S. 4° Hlwd. . . . . 10.— Gm.

Beiträge zur Märchenkunde des Morgenlandes. Hrsg. v. Georg Jacob u. Theodor Menzel.

I. G. Jacob. Märchen u. Traum mit bes. Berücks. des Orients. 1923. 111 S. 8° Hlwd. 3.— Gm.

II. Th. Menzel. Billur Köschk. 14 türk. Märchen z. 1. Male ins Deutsche übers. 1923. X, 198 S. Hlwd. . . . . 5.— Gm.

III. Th. Menzel. Der Zauberspiegel. 14 türk. Märchen z. 1. Male ins Deutsche übers. 1924. ca. 200 S. 8° Hlwd. . . . . 5.— Gm.

Antiquariat

Kataloge: „Orientalische Kunst" Sept. 1923. — „Arabien—Persien—Türkei" Jan. 1924. — „Völker und Sprachen des Alten Orients" Febr. 1924. — „Neuerscheinungen und Neuerwerbungen." März, April, Mai usw. erscheint monatlich. Kataloge und Verlagsverzeichnisse auf Wunsch kostenlos.

Ortsgruppe Hannover

BAD SOODEN A. D. WERRA

Hotel zum Bahnhof

INH.: AUG. SCHAPER BUNDES-MITGLIED

Ihren gesamten

Bürobedarf

kaufen Sie
am besten und billigsten
bei der Firma

Albert Homfeld G.m.b.H. Hannover
Fernruf: Nord 4801 ~ Arnswaldstr. 8

Für den Bezug der Erzeugnisse der

Glockenstahlwerke Aktiengesellschaft
vorm. Richard Lindenberg
Remscheid-Hasten

Elektrostahlwerk, Walz- und Hammerwerk, Zieherei, Kaltwalzwerk, Magnetfabrik, bringt sich in geziemende Empfehlung bei **Bundesbrüdern** in Betriebs- oder Einkaufsstellungen

V. Wilcke, Ing., Hannover,
Eichstraße 17. Fernspr. 6874.
Generalvertreter für Hannover, Braunschweig, Thüringen.

Für **2,50** Mk. in bar oder Marken sende ich Ihnen zur Probe 1½ Pfund feinsten

Übersee-Tabak

leichter, blumiger und reiner Geschmack. Verlangen Sie ausführliche Preisliste über Edeltabake und Zigarren.

Bundesmitglied

Ernst Roloff, Hannover-Linden
Posthornstrasse 30.
Postscheckkonto: Hannover 14024.

H. E. Lehmkuhl

Hannover, Artilleriestr. 13

Fernruf: Nord 7543 / Drahtanschrift: Lehmkuhl, Hannover

Holzwolle u. Holzwollseile

in allen Qualitäten und Stärken für Verpackungszwecke der Eisen-, Metall, chem., Glas- und Nahrungsmittel-Industrie, für Polsterungs-, Isolierungs- und Bauzwecke

Korke

jeder Art und Größe für alle Gefäßarten und Flüssigkeiten / Lochkorke / Spritzkorke

Korkwaren

nach Zeichnung für Industrie und Gewerbe Motorenunterlagen, Dichtungsringe, Schleifkorke

Verpackungsmittel: Wellpappe, Strohhülsen, Flaschenkapseln

Heidebesen / Weidenkörbe

SEIDENHAUS KOOPMANN

Köln «» Hannover «» Bremen

Spezial-Abteilung:

Seidenstoffe für Kravatten

Hermine Lehmkuhl, Hannover

Telefon: Nord 7543 — Artilleriestraße 13

I. Bier- und Speisehaus

Meine Empfehlungen:
Aal in Gelee
Junge Hähnchen
Gänsebraten
Meine ersten Häuser / Markenschnäpse

II. Handlung für Hotel- und Wirtschaftsartikel

Papierservietten
Tischkrepp / Kassenblocks
Tischbestecke
Gartenmöbel

v. Würthenau, Holzhandlung

Donaueschingen-Schwarzwald
Fernruf 258

*

An- und Verkauf von Fichten- und Tannenlangholz, Brenn- u. Papierholz, sowie Blochware aller Art

Für die Anfertigung von

Entwürfen, Skizzen, Zeichnungen

pp. zu Architekturen, innerem Ausbau und kunstgewerblichen Arbeiten in jeder Form und Stilart

empfiehlt sich:

Wilhelm Hendricks sen., Architekt B. D. A.
Hannover-Kleefeld, Kleestr. 1

AUTOMOBIL-WERKSTÄTTEN
ALBERT MIEK
Neukölln · Pflügerstr. 29—31
Fernsprecher: Neukölln 4057

+

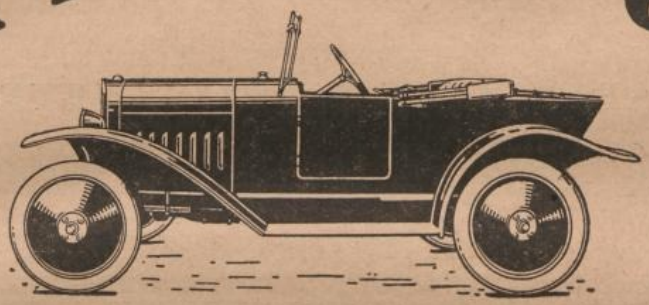
Reparaturen u. Modernisierung von Last- u. Personenwagen sämtlicher Systeme

Autogene Schweißerei
Dreherei · Ausstellungshallen
Privat-Kraftfahrschule

+

AN- UND VERKAUF
Vermietung v. Last- u. Luxusautomobilen
Ersatzteile · Benzin- und Öllager

Der neue 4PS Opel



Der Wagen für Jedermann

Vollendet in der Konstruktion
Unerreicht in der Leistung
Billig in der Anschaffung

für Beruf und Sport

FAHRRÄDER- und MOTORWAGENFABRIK OPEL RÜSSELSHEIM am MAIN

ALLGEMEINE VERLAGS- UND DRUCKEREIGES. M. B. H.:

W·BÜXENSTEIN

GRAPHISCHER GROSSBETRIEB

zur Herstellung von

Zeitschriften

Katalogen

Reklamedrucksachen

Prachtwerken

Wertpapieren

usw.

BUCHDRUCK / OFFSETDRUCK
TIEFDRUCK

BERLIN SW48
FRIEDRICHSTRASSE 240/241

Der Staat.

Von Sia Gök Alp.

(In der Übersetzung von Dr. E. Pritsch.)

Es lehrt uns der Koran: „So sollt ihr leben,
Wie Gott, Prophet und Staat euch unterweist!"
Drum ist mein ganzes Inn'res treu ergeben
Dem, was Gesetz, Hadith, Koran uns heißt.

In der Verehrung Gottes und dem Glauben
Soll'n Buch[1]) und Sunna meine Führer sein,
Will da ein Zweifel mir Gewißheit rauben,
Hol' ich der Muftis weises Fetwa ein.

Das Recht doch ward dem Staate überlassen,
Es ist verschieden von der Religion,
„Und will das Recht zum Rechtsgefühl nicht passen,
So paßt es an!" sprach Tanry[2]) zur Nation.

Des Volkes Sinn ist's, der im Staate waltet,
Und keine Macht der Welt schlägt ihn in Bann.
Als Diener, nicht als Herr des Rechtes schaltet
Gesetz, das keinen grundlos binden kann!

Naturwissenschaftliches Studium im Islam und sein Einfluß auf das Abendland.

Von Univ.-Prof. Dr. J. Würschmidt, Essen-Köln.

In einem kürzlich erschienenen Werke: Unio mystica, Sehnsucht und Erfüllung, Hafifische Lieder in Nachbildungen*) schreibt Prof. G. Jacob: „Noch immer erscheint Muhammeds Bild durch Mißgunst und Einseitigkeit getrübt in der Geschichte, und doch bedeutet das von ihm Geschaffene, sobald man die Welt nicht durch die Gymnasialbrille betrachtet, eine größere Umgestaltung und nachhaltigere Wirkung, als die lediglich vom Ehrgeiz diktierten Taten eines Cäsar oder Alexander. Der Islam stellt die zusammenfassende Vollendung morgenländischer Kulturen dar, ... der Islam schlug die Brücke zwischen dem fernen Osten und dem Abendland und überlieferte uns so die Grundlagen unserer Kultur." Gerade auch auf dem Gebiete der Naturwissenschaften ist dieser Einfluß des Islams in viel höherem Maße vorhanden gewesen, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist, und „es ist", wie Jacob weiterhin schreibt, „das Verdienst Eilhard Wiedemanns, in zahlreichen Schriften die bedeutenden Leistungen islamischer Forscher, namentlich auch auf dem Gebiete des Experimentes, klargestellt zu haben." Da ich selbst das Glück hatte, in jahrelanger Zusammenarbeit mit E. Wiedemann in die naturwissenschaftliche Gedankenwelt des Islams eingeführt zu werden, so sei es mir gestattet, auf die Bedeutung der islamischen Forschung für das naturwissenschaftliche Geistesleben des Mittelalters und damit für eine der wichtigsten Grundlagen moderner Kultur hinzuweisen und diese Beeinflussung an einigen ausgewählten Beispielen aufzuzeigen. Ich folge damit zugleich einer ehrenvollen Aufforderung unserer Schriftleitung, einen Beitrag zu der vorliegenden Nummer zu liefern. Natürlich kann die hier gebotene Darstellung nur auf einige typische Fälle skizzenhaft hinweisen und bleibt weit davon entfernt, ein auch nur annähernd adäquates Bild zu geben.

[1]) Der Koran. [2]) Gott.

*) Verlag der Orientbuchhandlung H. Lafaire, Hannover 1922.

1. Schon die Regierungszeit der ersten Chalifen, eines al Mansur (754—775), Hârûn al Raschid (786—809) und al Mamûn (813—833) ist dadurch ausgezeichnet, daß wir der Fürsorgetätigkeit der Kalifen für die Gelehrten ihrer Zeit die Erhaltung und Weiterüberlieferung wichtiger naturwissenschaftlicher Schriften des Altertums verdanken. Die Gelehrten und Ärzte dieses Zeitalters, vielfach Christen, die aber von den Fürsten des Islams ruhig bei ihrem Glauben belassen wurden, haben nämlich nicht nur aus dem Indischen (Sindhind, ein astronomisches Werk), sondern vor allem aus dem Griechischen zahlreiche Schriften des Arztes Hippokrates, des Aristoteles und anderer ins Arabische übersetzt und dadurch allein vielfach vor dem Untergang bewahrt und der Nachwelt überliefert. Besonderes Interesse verdiente dabei das astronomische Hauptwerk des Ptolemäus, das noch heute meist unter seinem arabisierten Namen Almagest bekannt ist und eine vollendete Darstellung des nach ihm benannten Weltbildes gab, nach dem die Erde im Mittelpunkt der Welt sich befindet, und Sonne, Mond, Planeten und Fixsterne in komplizierten oder einfacheren Bahnen um die Erde kreisen, ferner das Hauptwerk Euklids, die „Elemente", das noch heute die Grundlage unseres elementar-geometrischen und algebraischen Wissens bildet. Im späteren Mittelalter wurden diese und andere Werke vielfach aus dem Arabischen ins Lateinische übertragen und dadurch der Wissenschaft des Abendlandes zugänglich gemacht, lange bevor die griechischen Originalschriften zur Verfügung standen.

2. Neben diese übersetzende, überliefernde und kommentierende Tätigkeit tritt aber bald eigenes reges wissenschaftliches Leben und Streben, das sich an den einzelnen Fürstenhöfen des Islams zu reger Blüte entfaltete. Von unvergänglicher Bedeutung ist hier im Anschluß an die Inder das Entstehen unseres Zahlensystems, das sich vor allem durch die Einführung der Null von dem bei den Griechen, Phöniziern und Römern üblichen System unterscheidet. Über die Bedeutung der Null (sifr, daher zéro, Ziffer) berichtet uns z. B. eingehend al Birûnî, ein in Indien geborener arabischer Gelehrter des 11. Jahrhunderts, der auch ein geographisches Reisewerk über Indien verfaßt hat. Von den zahlreichen tüchtigen Mathematikern kann hier im einzelnen nicht gesprochen werden, wir beschränken uns, auf einen al Chwarizmi, die drei Benu Musa, Thâbit Ibn Qurra und den Syrer al Battâni, vom Mittelalter Albategnius genannt, hinzuweisen, auch der Name Algebra ist arabischen Ursprungs und bezeichnet ein bekanntes Rechenverfahren. Der letztgenannte, gleich berühmt als Astronom, wurde durch die Einführung der sogenannten trigonometrischen Funktionen an Stelle der umständlicheren Sehnenrechnung der Griechen von fundamentaler Bedeutung für die mathematische und astronomische Wissenschaft des Abendlandes.

3. Die in nahem Zusammenhang mit der Astronomie stehende Frage der Zeitbestimmung führte zur Konstruktion von Uhren; hier haben es die Araber zu erstaunlich großer technischer Vollkommenheit gebracht. Neben den fest aufgestellten Sonnenuhren entstanden eigene Reisesonnenuhren, für deren Gebrauch es nicht nötig war, die Himmelsrichtungen zu kennen — eine solche Uhr ist uns aus Sizilien beschrieben —; dann aber vor allem Wasseruhren kunstvollster Konstruktion, die nicht nur mit Schlagwerken und Beleuchtungseinrichtungen für den Nachtgebrauch versehen waren, sondern bei denen beim Stundenschlag Figuren sich in Bewegung setzten und Türen sich öffneten, wie bei den bekannten Uhren unseres Mittelalters, ja ein ganzes

kleines Orchester seine Weise ertönen ließ. Eine solche kunstvolle Wasseruhr ist es auch, die Karl dem Großen aus dem muslimischen Spanien durch arabische Kaufleute als Geschenk überbracht wurde. Im Anschluß an die arabischen Vorbilder finden wir in einem großen Werk des auch als Astronom bedeutenden Königs Alfons von Castilien solche Uhren beschrieben; das Prinzip der obengenannten Reiseuhr kehrt bei dem zweifellos arabisch beeinflußten Reichenauer Mönch Hermannus Constractus wieder. Die mit den Griechen gemeinsame Vorliebe für mechanische Spielwerke führte neben den genannten Musikinstrumenten auch zur Konstruktion von sogenannten Zaubergefäßen, aus denen man z. B. nach Belieben Wasser und Wein ausfließen lassen konnte, Vexierbechern, Springbrunnen, die in bestimmten Zeitintervallen ihre Gestalt wechseln u. s. f.

4. Der unstreitig hervorragendste Gelehrte, den der Islam hervorgebracht hat, ist der in Kairo am Hof des auch als Protektor der Astronomie berühmten Herrschers al Hakim lebende Ibn al Haitam, der von den abendländischen Gelehrten des Mittelalters als Alhazen bezeichnet wurde. Wir erwähnen hier nur sein in der lateinischen Übersetzung als Optice thesaurus bezeichnetes Hauptwerk, das sowohl die erperimentelle als auch die physiologische Optik in vorbildlicher Weise behandelt und ebenso wie seine kleineren Schriften geradezu als Muster wissenschaftlicher Experimentaluntersuchungen dienen kann. Bis weit ins abendländische Mittelalter, ja bis auf Kepler reicht der Einfluß dieses auch ins Italienische übersetzten Werkes. Die Theorie, die Ibn al Haitam und sein Kommentator Kamâl al Dîn vom Regenbogen gegeben haben, spiegelt sich in dem großen Werk des deutschen Mönches Dietrich von Freiberg „Über den Regenbogen" wieder, das noch zur Zeit Luthers als Lehrbuch an der Universität Erfurt in Gebrauch war; erst durch die Arbeiten der neuesten Zeit sind diese Werke überholt. Daß Ibn al Haitam lange vor den abendländischen Gelehrten den Gebrauch der Dunkelkammer, der camera obscura, auch schon zur Abbildung bewegter Objekte, z. B. von Wolken oder Vögeln, beschreibt, dürfte gleichfalls von Interesse sein.

5. Andere Gelehrte stehen ihm fast ebenbürtig zur Seite, so Ibn Sinâ, der Avicenna des abendländischen Mittelalters, dessen „Kanon der Medizin" für viele Jahrhunderte maßgebend blieb, oder der schon erwähnte, als Astronom, Physiker, Mathematiker und Geograph bedeutende al Birûnî, oder der von den lateinischen Autoren als „der scharfsinnigste Philosoph" und der „Meister der Meister" bezeichnete Geber, den A. v. Humboldt den „Gründer der physischen Wissenschaften" nennt. In einem ihm zugeschriebenen Werk spiegelt sich der Stand der chemischen Kenntnisse um das Jahr 1000 wider. Zahlreiche heute noch übliche chemische Ausdrücke, wie Alkohol, Alkali, oder die Bezeichnung der immer wieder versuchten Goldmacherkunst, der Alchemie, die im Abendlande schließlich zur Erfindung des Porzellans führte, sind arabischen Ursprungs.

6. Von besonderer Bedeutung für das Abendland war die Blüte, die die arabische Wissenschaft unter dem Schutz der 300 Jahre lang blühenden Dynastie Abd al Rahmâns im maurischen Spanien erlebte. Zahlreich waren die Beziehungen zwischen den arabischen, jüdischen und christlichen Gelehrten; es sei auf eine förmliche Übersetzerschule am Hof des Erzbischofs Raimund von Toledo hingewiesen, und auf die Tatsache, daß von der spanischen Mark aus der berühmte Gerbert, der spätere Papst Sylvester II. sicher die arabische Weisheit kennengelernt hat; die Aufgaben der praktischen Feldmeßkunst, die er in seiner „Geometrie" behandelt, werden in gleicher Form, ja mit den gleichen Instrumenten von den Arabern gelöst.

7. Diese Instrumente, die zur Messung von Winkeln im Gelände dienen, sind nahe verwandt mit den in der praktischen Astronomie gebräuchlichen, die man als Quadranten bzw. Astrolabien bezeichnet. Letzteres ist auch ein im abendländischen Mittelalter viel gebrauchtes Instrument, das nicht nur mit Visieren oder einer Art linsenlosem Fernrohr und Teilkreis die Winkelmessung gestattete, sondern auf seiner Vorderseite eine drehbare Darstellung des Sternenhimmels und der zur Orientierung an ihm notwendigen Linien und Kreise enthielt, mit deren Hilfe man die mannigfaltigsten Aufgaben der astronomischen Trigonometrie ohne Rechnung lösen konnte. Die Bezeichnung Theodolit für das Hauptinstrument des Geodäten ist arabischen Ursprungs: es ist nichts anderes als al hidade (der drehbare, mit Visieren versehene „Zeiger" des Astrolabs oder Quadranten) mit nochmals vorgesetztem Artikel the. Auch die noch heute allgemein üblichen Ausdrücke Zenit, Azimut, Nadir sind arabisch, ebenso wie viele Sternnamen, wie z. B. Rigel oder Algol. Das uns der Kompaß, das wichtigste Instrument des Seefahrers, bei den Arabern sehr früh, und in den verschiedensten Formen begegnet, sei ebenfalls hier erwähnt. Die Astronomie stand im Islam jederzeit in hohem Ansehen, an jedem Fürstenhof treffen wir bedeutende Astronomen, so in Kairo, in Spanien, in der alten Chalifenstadt Bagdad, und zwar hier auch, nachdem durch den Bujiden Muizz al Daula 955 die Stadt erobert und eine neue Herrschaft begründet war; der Gründung einer neuen Sternwarte stellt sich unter dem Sultan Scharâf al Daula die Berufung von Gelehrten an die Seite. Nachdem 1050 Togrulbeg, der Enkel Seldschuks in Bagdad eingezogen war, finden wir hier unter seinem zweiten Nachfolger einen Mann als Astronomen tätig, dessen Name nicht nur als der eines bedeutendsten Gelehrten, sondern auch eines der hervorragendsten Dichter genannt ist, Omar al Chajiâmi († 1123). Seine berühmten Vierzeiler liegen, vielfach als die „Sinnsprüche Omars des Zeltmachers" bezeichnet, in verschiedenen deutschen Übersetzungen*) vor.

Als dann 1258 Bagdad den Mongolen unter Dschingischan erlag, nahm gleichwohl die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften, speziell mit der Astronomie ihren Fortgang; eine neue Sternwarte entsteht in Meraga; Nasr al Dîn bearbeitet die Enklidischen Elemente neu. Auch nach dem Sturz dieses Reiches durch die Tartaren finden wir einen neuen wissenschaftlichen Brennpunkt in der Hauptstadt Samarkand, wo der Enkel Timurs selbst, Ulug Beg als hervorragender Astronom tätig ist.

8. Die Beziehungen zum Abendland waren aber schon lange vorher, in der Zeit der Kreuzzüge, besonders rege geworden. Die Kriegszeiten brachten die Kreuzfahrer in die Länder des Ostens, und manche Errungenschaften des Orients fanden damals ihren Weg nach dem Abendlande. So ist es wohl kein Zufall, daß die nämliche Form der Wasserräder, die zur Bewässerung Mesopotamiens angewandt wurde und die man in Anatolien noch heute findet, auch an den Ufern des Mains und der Regnitz, wohl von den Kreuzfahrern dorthin gebracht, sich vorfindet. In lebhaftem, geistigem Gedankenaustausch zur Gelehrtenwelt des Islams stand im 13. Jahrhundert der Hohenstaufenkaiser Friedrich II., dem seine Neigung hierzu seitens des Papstes Gregor IX. den Beinamen eines „Heiden und Muhammedaners" einbrachte. Interessant ist hier eine Sammlung von 50 optischen Problemfragen, die ein ägyptischer Rechtsgelehrter auf Anregung des Kaisers zusammenstellte. Waren auch die Antworten, die der Ägypter gab, z. T. falsch, so zeigt doch die Tatsache erstens, welches Interesse in islamischen Kreisen an physikalischen und physiologischen Fragen bestand, dann aber, daß das Abendland auch hier wieder lernend sich in die Schule islamischer Gelehrsamkeit begab.

9. Es wäre eine reizvolle Aufgabe, zu untersuchen, wie sich in der Folgezeit, d. h. mit dem Aufkommen des Herrschergeschlechtes Osmans und damit der Türken, die Stellung des Islams zur Wissenschaft, speziell zur Naturwissenschaft, gestaltete; wir kennen zwar bereits verschiedene Beispiele, die zeigen, daß auch hier die Gelehrten besonderen Schutz genossen und daß wissenschaftliche Werke in türkischer Sprache entstanden; leider aber sind uns die türkischen Quellen noch lange nicht in dem Maße erschlossen wie die arabischen, so daß hier noch manche Arbeit zu leisten sein wird.

Ebenso würde es zu weit führen, noch auf die sogenannten beschreibenden Naturwissenschaften einzugehen, in denen gleichfalls von den islamischen Gelehrten manches Bedeutende geleistet wurde.

Der vorliegende Überblick dürfte aber trotz seiner Unvollständigkeit gezeigt haben, daß tatsächlich in der Vergangenheit der Wissenschaft die islamische Kultur vielfach der gebende Teil gewesen ist und daß unsere auf den Schultern des vielfach mit Unrecht als finster verschrienen Mittelalters stehende moderne Kultur in vielem von der islamischen Kultur beeinflußt ist. Wenn heute in vielem, besonders in technischen Dingen, das Abendland dem Orient etwas zu bieten hat, so erfüllt es damit nichts anderes als eine Pflicht der Dankbarkeit.

*) Z. B. von Friedrich Rosen, Stuttgart u. Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt.

Türkisches Bauwesen.

Von Dr.-Ing. Karl Klinghardt.

Wie seine Regierung und seine Religion, so schafft sich jedes Volk auch seine ihm, seinem Charakter und seiner Wesensart angemessenen Kunstformen, unter anderen die der Architektur. Die osmanischen Türken, von deren Baukunst hier die Rede sein soll, waren Nomaden, als sie ihren Eroberungszug begannen, das Zelt war ihnen vertrauter als die Lehmhütte. Von der Zeltausstattung, von Teppichen und Geweben, von Lederarbeiten, von Waffen und Reitzeugbeschlägen nimmt ihre Kunst, wie die Türk-Kunst allgemein, den Ausgang, und auf diese Anfänge im Handwerk und auf seine allmähliche Bereicherung durch Dekoration geht in einer Seite ihres Wesens auch später die türkische schaffende Kunst zurück. Die Türkvölker teilen diese Neigung zur Dekoration begreiflicherweise mit der Mehrzahl der Orientvölker, die großenteils einen ähnlichen Weg kultureller Entwicklung gegangen sind.

Indessen tritt als Gegengewicht gegen das Ausarten der Dekoration im Bauwesen grade bei den osmanischen Türken ein Zug auf, der beschränkend, verstraffend, reinigend wirkt. Es soll sogleich von ihm die Rede sein. Vielfach ist bei orientalischen Bauten, so auch bei den berühmten Seldschukkenbauten in und um Konia das Bedürfnis nach feinstem kunsthandwerklichen Schmuck so stark, daß der architektonische Gedanke, insbesondere das konstruktive Element der Gebäude, dessen eigener Reiz für ein vollendetes Gesamtbild nicht entbehrt werden kann, in Mitleidenschaft gezogen wird. Wie beim Zelt unter reichen Stoffbehängen die ursprünglichen Linien der Behausung völlig verwischt werden, so werden auch bei steinernen Bauten gleichsam Teppiche und Decken aus Stein und Fayence über die einzelnen Bauglieder gelegt, und die natürlichen Beziehungen der einzelnen Bauteile zueinander, die des Tragens, Stützens, Lagerns, verschleiert oder aufgehoben.

Bei den osmanischen Türken, die ja künstlerisch wie politisch das Erbe der Seldschukken in Kleinasien antraten, ist — vielleicht unterstützt durch byzantinische Baumeister, die in der Frühzeit häufig herangezogen wurden — ein Zug bemerkbar, der das Konstruktive im Bau vergleichsweise stärker betont und gleichzeitig damit die übermäßige Flut ornamentaler Gedanken zurückdämmt, ordnet und vereinfacht. Von allen Seiten drängten handwerkliche Schmuckformen heran, vom Westen byzantinische, vom Osten seldschukkische, persische, zentralasiatische, selbst indische und chinesische und vom Süden syrische und ägyptische. In diesem Wirrwarr dekorativer Möglichkeiten mit charakteristischer Selbstdisziplin eine reinigende Auswahl getroffen zu haben, ist eines der Verdienste der osmanisch-türkischen Architektur. In den Bauten der Glanzzeit dieses Stils besteht ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen konstruktivem und dekorativem Element, was — wenigstens für unser Empfinden — bei der Mehrzahl anderer orientalischer Stile fehlt.

Ein weiterer hervortretender Zug im türkischen Bauwesen, und zwar allgemein in dem der Türkvölker, ist das Streben nach machtvoller, weitausholender Konzeption und Planung der Bauaufgabe; Streben, das hervorsprießt aus dem bei ihnen hoch gesteigerten Willen zu Macht und Repräsentation. In allen Ländern, die sie betraten, haben die Türkvölker als Ausdruck ihrer Siege und ihrer Macht Baudenkmäler entstehen lassen, die die Jahrhunderte überdauert haben und welche die von den unterworfenen Völkern damals errichteten Bauten weit in Schatten stellten.

Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß zwischen der byzantinischen Aja-Sophia-Moschee, die in der Mitte des sechsten nachchristlichen Jahrhunderts als Kirche erbaut wurde, und der neunhundert Jahre später errichteten Moschee des Eroberer-Sultans Muhammed II. auf der Höhe von Stambul keine Bauten entstanden sind, die sich an Macht des Baugedankens mit dem erstgenannten Werk vergleichen ließe. Die Brücke aber zwischen beiden Werken wird dargestellt durch die prunkvollen Kultbauten, die die Osmanenherrscher des 13. und 14. Jahrhunderts in Brussa und Adrianopel aufgeführt haben.

Dieser, der majestätisch zu nennende Zug im türkischen Bauwesen spricht sich auch in der Planung der einzelnen Anlagen aus. Wie die Gebäude in die Landschaft hineingestellt sind, die hervorragenden Punkte derselben wirkungsvoll betonend, wie die Hauptbauten — die Moscheen — wieder gehoben sind in ihrem Bild durch die in gewaltigen Fluchten darum herumgruppierten kleineren Bauten, wie Mausoleen, Universitäten, Armenküchen, Klöster, Krankenhäuser, das zeugt von Großzügigkeit der Baugesinnung, gepaart mit städtebauerischem Verständnis. So sehen wir in der echten osmanisch-türkischen Baukunst neben anderen die Momente der Dekoration, der Konstruktion und der städtebauerischen Konzeption in glücklichstem Gleichgewicht stehen. Die wirkliche Leistung dieser Kunst ist bei weitem noch nicht bekannt genug. Es ist sehr zu begrüßen, daß in den Kreisen der türkischen Fachleute immer verstärkter auf diese Fundgrube für künstlerisches Schaffen in den Bauwerken des eigenen Volkes hingewiesen wird. Neben den Arbeiten und Bauten des bekannten Architekten Professor A. Kemalheddin seien hier die Studien des jungen Architekten Sedat Bey genannt. Anderer Nutzen und andere Wahrheiten sind aus diesen Unternehmungen zu erwarten als aus beispielsweise einem französischen Tafelwerk, das vor einigen Monaten in Prag erschien und das ob seiner gänzlichen Verkennung des Wesens türkischer Baukunst — neben empfindlichsten Fehlern der Darstellung — in den Kreisen der türkischen Fachleute mit Recht energische Ablehnung erfahren hat.

Mustapha Kemal Pascha und sein Werk im Rahmen der neueren türkischen Kulturentwicklung.

Von Max Grühl, Herausgeber der „Stimmen des Orients".

Die Zertrümmerung des osmanischen Kalifats durch die Große Nationalversammlung zu Angora hat in letzter Zeit wieder ganz besonders die Aufmerksamkeit der Welt auf die Erneuerung der Türkei gelenkt. Es soll unsere Aufgabe sein, die türkische Aktivität, die ja vor allen Dingen ihren mächtigen Ansporn erhält durch Mustapha Kemal Pascha, im Rahmen der neueren türkischen Kulturbewegung zu betrachten und historisch zu würdigen.

Vor einigen Jahren ließ der damalige Lektor der türkischen Sprache an der Universität Leipzig, Dr. Ahmed Muhiddin, ein Büchlein erscheinen, „Die Kulturbewegung im modernen Türkentum", in welchem er sich in kurzer, aber tiefgründiger und wahrhaft objektiver Weise mit den neueren politischen und religiösen Strömungen in seiner Heimat beschäftigt. Als zwei Pole der Kulturbewegung im 19. und 20. Jahrhundert in Asien erscheinen M. die Länder Japan und die Türkei. Obwohl nach ihren Zielen in beiden Ländern gleich, ist das Ergebnis der Entwicklung in beiden aber doch durchaus verschieden. Muhiddin schreibt: „In Japan erfolgte durch die Aufnahme der materiellen und technischen Kultur Europas eine Umwälzung in den wirtschaftlichen Lebensbedingungen des Landes. Beim Türkentum vollzog sich dagegen eine geistige Wandlung, deren Ergebnis eine neue Welt- und Lebensanschauung, eine Dichtung, die diese Welt- und Lebensanschauung schuf und trug, und eine neue — Religion waren." Also kurz gesagt: in Japan physisch-kultureller Aufschwung, in der Türkei psychische Erneuerung; dort Praxis, die unmittelbar dem Staatsleben moderne europäische Grundlagen gab, hier Theorie, die sich erst mittelbar praktisch-politisch und religiös auswirkte, indem sie die Begriffe „Staat", „Nation", „Vaterland", „Religion" mit neuem Geist erfüllte, der seine produktiv-fortbildende Kraft aus großer Vergangenheit schöpfte und in romantischer Weise anknüpfte an die Traditionen des Volkes der Türken.

Der Ausgangspunkt der modernen Kulturbewegung in der Türkei ist, negativ gesagt, der Niedergang der türkischen Welt, einschließlich der Religion, und positiv betrachtet zunächst eine literarische Renaissance, die, verknüpft mit dem Wirken einiger türkischer Dichter, sich aber bald auch auf anderen Sphären des Lebens auswirkte. Hier kommen in Frage als erster Akif Pascha (1837—1888) und Abdul Hakk Hamid (geb. 1852) u. a. Die nationale Renaissance dieser Männer, besonders Hamids, ist ihrer Art nach durchaus verwandt mit der deutschen Romantik, und mit Recht sagt darum Muhiddin mit Walzel (Deutsche Romantik I, S. 1) von ihr:

„Und klang's eben noch wie Verherrlichung von Tod und Jenseits, so ertönen plötzlich helle und frische Rufe nach einem wirklichkeitsfrohen Leben der Tat, nach freudigem Wirken für das Volk."

Allerdings war es bei Akif usw. noch ein furchtsames Tasten auf neuen Wegen, für die sie tragbare Fundamente suchten; als Bindeglieder stehen sie gewissermaßen zwischen zwei Ideenwelten. Man spürt in ihrem Wirken den Kampf eines sterbenden Geistes mit einem neuen Geist, der dann in Tewfik Fikret (1868-1914) in radikalster Weise zum Pendelschlag ausholte.

Dieser Dichter und seine Getreuen finden die Mittel für eine kulturelle Renaissance des Türkentums in einer bloßen Nachahmung europäischer Institutionen, die in keinem Zusammenhang mit dem historischen Werden der Türkei stehen. Es entstand so eine Kulturwelle, die Muhiddin treffend mit „Okzidentalismus" (türkisch: awrupalylaschmaq — Europäisierung, garblylaschmag — Verwestlichung) bezeichnet und deren Wesen darin besteht, daß ihre Vertreter nicht nur in literarischer, sondern auch in politischer, wirtschaftlicher, sozialer und religiöser Beziehung Anschauungen des Abendlandes einfach wahllos auf türkische Belange übertrugen. In politischer Beziehung standen die Okzidentalisten unter den Auswirkungen der großen französischen Revolution und des politischen Liberalismus, die sie sogar für die republikanische Staatsform sich begeistern ließ und sie zur Forderung eines übertriebenen Parlamentarismus trieb. Nach der wirtschaftlichen Seite propagierten sie das Aufgeben des Merkantilismus und befürworteten die naturgemäße individuelle Abwicklung des Wirtschaftslebens, das sie damit der Art und Weise des abendländischen Kapitalismus aushändigten. Wenn wir dazu noch nach der sozialen Seite hin bei ihnen beispielsweise die Forderung nach völliger Europäisierung der Frau und nach der religiösen den Kampf gegen die Religion finden, so ergibt sich uns ein abgerundetes Bild ihrer Wesenheit: sie waren zum Teil noch europäischer als Europa. Mit Recht sagt daher Muhiddin zur Kritik dieses Okzidentalismus:

„Er steht einer komplizierten und scheinbar in jeder Hinsicht überlegenen Welt ohne jede Originalität, ohne jeden Wertmaßstab gegenüber, da er die eigene Kultur aufgegeben hat. Auf diese Weise fehlt ihm jede Einheit und innere Sicherheit. Er liegt im Banne des Abendlandes der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts."

Über die realen Folgen der Bewegung für die Türkei macht Muhiddin folgende Feststellungen:

„Bei der fortschreitenden Entwertung aller Werte machten sich mehr und mehr sittliche Haltlosigkeit, religiöse Gleichgültigkeit und politische Interessenlosigkeit auch beim Volke bemerkbar... Wenn dieser also auch auf dem Gebiete der Wissenschaft manches geleistet und vor allem die europäische Zivilisation in der Türkei genauer bekanntgemacht hat, so sind doch sein letztes Ergebnis wirtschaftlich-politische Anarchie und geistige Zerklüftung."

Als Reaktion gegen den Okzidentalismus entstand, zunächst auch wieder auf literarischem Gebiet, der türkische Nationalismus. Seine Träger waren vor allem die Dichter Zia Gök-Alp (geb. 1875), Mehemed Emin (geb. 1869) und Mehemed Akif (geb. 1872). Sie wandten den Blick voll Sehnsucht in die Vergangenheit, um aus ihr die Kräfte für den Wiederaufbau der Gegenwart zu schöpfen. Und ihre Arbeit fand offene Herzen im türkischen Volk. Enttäuscht hatte man feststellen müssen, daß durch die Europäisierung die Türkei nicht nur nicht als gleichberechtigt in Europas politische und kulturelle Welt aufgenommen wurde, sondern daß die europäische Politik den Türken nur noch ablehnender gegenüberstand (italienischer Krieg, Balkankrieg usw.). Allerdings verwarf der Nationalismus den Okzidentalismus nicht absolut, sondern er vertiefte ihn nur, indem er ihn in dem Boden einer national-türkischen und islamischen Kultur zu verankern suchte. So entstanden drei Ideale, welche fortan die Resultanten des Wirkens des Nationalismus sind: die „Türkisierung" (türkleschmaq), „Modernisierung" (mu'asyrlaschmaq) und „Islamisierung" (islamlaschmaq), von denen die beiden letzteren besonders die Reaktionen aus dem Okzidentalismus sind. Träger dieser drei Ideale war, wie Zia Gök-Alp sagt (Türk jurdu, Jahrg. II/337) „das modernisierte islamische (All-)Türkentum".

Der Begriff „Türkisierung" umschließt das eigentliche nationale Programm der Nationalisten. Er bedeutet „die Aneignung des nationalen Selbstbewußtseins, der nationalen Gesinnung, die Durchdringung des Kulturlebens mit dem nationalen Gedanken und die Befreiung des türkischen Geistes von den Einflüssen fremder Völker und Kulturen" (Muhiddin, S. 47). In seiner letzten Konsequenz führte er zur Entstehung jenes Pan-Türkismus oder Turanismus, dessen größter Vertreter auf realem Gebiet jedenfalls Enver-Pascha war. Den Grundgedanken dieser Bewegung spricht Zia Gök-Alp aus in seinem berühmten Gedicht „Turan" (Zeitung „Rumeli" 1911):

„Für die Türken ist das Vaterland weder die Türkei noch Turkestan; ihr Vaterland ist ein großes und ewiges Land: Turan."

Was ist nun „Modernisierung"?

Mit den Kulturzielen Islamisierung und Modernisierung wandte sich der Nationalismus, wie schon bemerkt, hauptsächlich gegen den Okzidentalismus, indem er die Absichten desselben umgestaltete. Es wäre für die Nationalisten schlechterdings ja auch unmöglich gewesen, der abendländischen Kultur, die mit Macht an die Tore der Zeit pochte, das Haus der türkischen Nation dauernd zu verschließen; die materielle Überlegenheit der westlichen Kultur über das materielle Türkentum ließ sich nicht bestreiten. In scharfsinniger Weise deutete darum Zia Gök-Alp die Wesenheit der abendländischen Kultur in eine zweifache um, solche, der Gemeinschaft und der Gesellschaft, worunter er einerseits das ihr eigene Urwüchsige, sich in Kunst, Religion, Sitte und Moral Äußernde und andererseits das ihr äußerlich Anhaftende, sich in Technik, Wissenschaft und Wirtschaft Auswirkende versteht. Dieses gesellschaftliche Moment der abendländischen Kultur versuchten nun die Nationalisten dem nationalen Türkenvolk zu vermitteln. Sie modernisieren es, indem sie ihm Großkampfschiffe, Automobile, Flugzeuge und andere technische und wissenschaftliche Neuheiten der westlichen Welt nutzbar zu machen versuchen. Das ist „Modernisierung".

Und „Islamisierung"?

Am schärfsten war der Gegensatz der Nationalisten zu den Okzidentalisten, die ja, wie gesagt, Religionsgegner waren in dieser Sphäre menschlichen Seins. In bezug auf die religiöse Frage knüpfte der Nationalismus an die natürliche Opposition an, die schon von vornherein, fest verwurzelt im Türkenvolk, gegen die Absichten des Okzidentalismus vorhanden war. Aber auch hier sehen wir gegenüber dem Alten neue Deutungen und Ziele. Um sie recht begreifen zu können, dürfte es zweckmäßig sein, sich zunächst kurz mit dem Wesen und dem historischen Aufbau des Islam zu befassen.

Der Islam ist vom Standpunkt des Individuums aus Glaube und Weltanschauung, vom Standpunkt der Gemeinschaft Gesetz. Er ist also Gesinnungs- und Gesetzesreligion zugleich; beide Wesenheiten sind in ihm fest miteinander verbunden. Nun ist aber das Metaphysische im Islam das Unwandelbare, Überzeitliche und Übernationale, während das Gesetzliche naturgemäß dem Wechsel der Zeit und den völkischen Eigenarten unterworfen ist. Der Moslim kann sich also zum Islam in mehrfacher Weise einstellen, einmal, indem er den ganzen in ihm vorhandenen Wesenheiten-Komplex als für immer gegeben hinnimmt, zum anderen, indem er die Glaubens- und Weltanschauungsfundamente der Religion wohl anerkennt, das Wandelbare, das Gesetzliche aber ablehnt. Tatsächlich haben sich denn auch in den letzten Jahrzehnten zwei oder vielmehr drei Richtungen gebildet, von denen jede eine scharf pointierte Stellung zum Islam einnimmt: 1. die orthodoxe Richtung, die den Islam in seiner historisch gewordenen Form in allen Punkten aufrechterhalten will; 2. die reformatorische Richtung, die zwar den heutigen Islam als eine Entartung ansieht, ihn zu seiner ursprünglichen Reinheit zurückführen, ihn aber auch als politisch-sozialen Gesetzgeber erhalten will und so hauptsächlich zum Träger des übernationalen und antiparlamentarischen sogenannten „Pan-Islamismus" wird, und 3. die nationalistische Richtung, die den Islam zu einer reinen Gesinnungsreligion machen will und seine gesetzgeberische Stellung in sozialer und politischer Hinsicht nicht anerkennt*). Diese Auffassung interessiert uns hier vor allem.

*) Im historischen Aufbau der Gesetzgebung des Islam unterscheidet man vier Perioden: 1. die Naß-Periode, die chronologisch in die Lebenszeit des Propheten fällt. In ihr erfolgte die Gesetzgebung durch Offenbarung und vereinzelt auch durch freie Weiterbildung des Gesetzes (Idschtihad); 2. die erste Idschtihad-Periode, in der die freie Weiterbildung des Gesetzes an Stelle der Offenbarung tritt, die gesetzgebende und die ausführende Gewalt in den Händen des Kalifen liegt. Chronologisch umschließt diese Zeit die Zeit der ersten vier Kalifen; 3. die zweite Idschtihad-Periode, die Zeit der Omajaden und Abbasiden umfassend, in der die Gesetzgebung durch die Rechtsgelehrten von Medina und Mekka erfolgte; 4. die Ifta-Periode, in der durch die Geistlichen die Sperrung des Idschtihad erfolgte und damit der Islam zu einer toten Religion verdammt wird. Diese Periode dauerte bis in die neueste Zeit.

Als der Nationalismus an die Lösung des religiösen Problems herantrat, sah er sich vor eine doppelte Aufgabe gestellt: 1. den reinen Islam, d. h. das Überzeitliche, Übernationale, die Religion an sich im Islam klarzustellen, und 2. das Religionspolitische und -soziale desselben auszuscheiden, kurz gesagt, die Gesetzgebung auf den Staat zu übertragen. Das erste Problem ist noch nicht gelöst, wenn auch hier und da Ansätze zu einer Klärung vorhanden sind. Die Auffassung Zia Gök-Alps zeigt sich in folgendem Gedicht, das Muhiddin nach einer Übersetzung Otto Hachtmanns in der „Islamischen Welt" in folgender Form mitteilt:

Mein Glaube ist nicht Hoffnung und nicht Bangen.
Aus Liebe bete ich zu meinem Gott!
Nicht Höllenfurcht, nicht Paradiesverlangen
Fühl' ich in mir: nichts als das Pflichtgebot.

Du, Pred'ger schweig' von Höllenfeuers Qual,
Das tausend, tausend Zentnern Holz entsprüht:
Sprich lieber von der Schönheitssonne Strahl,
Die unsrer Liebe wundervoll entglüht!

Vom Tubabaum, der seine Wurzel hat
Im Himmel hoch, im Herzen sein Gezweig,
Ich aß von seiner Frucht und wurde satt:
An Lieb' und Güte ist sie säftereich.

Du, Pred'ger, lege uns die Liebe dar;
Was Satan sei, was Engel — einerlei!
Sprich von den Wonnen der erwählten Schar,
Von Liebenden und was die Liebe sei!

Verlock' mich nicht mit Edens Herrlichkeit:
Mein Sinn ist heilig, der Begier entrückt!
Schreck' mich nicht mit der Hölle Furchtbarkeit,
Mein Herz weiß nichts von Angst: es ist verzückt!

In bezug auf das zweite Problem wurde ein Ansatz zu Reformen durch das türkische Verfassungsgesetz von 1877 gemacht, das zwar gleich nach seiner Entstehung suspendiert und erst von 1908 ab unter der Herrschaft des „Komitees für Einheit und Freiheit" etwas modernisiert einige Jahre bis zum Weltkrieg funktionierte. Nach diesem Gesetz fiel die gesetzgebende Gewalt an die Nation; sie wurde von zwei Kammern ausgeführt, während die vollziehende Gewalt in den Händen des Sultan-Kalifen lag. Die religiösen Gesetze wurden vom Scheik ul Islam durch sogenannte „Fetwa" erlassen. Auf dem Gebiete des Familien- und Erbrechtes aber blieb alles beim alten; nach wie vor wurde es auf Grund der religiösen Gesetze geregelt. Das alte religiöse Gerichtssystem blieb bestehen, in Erb-, Vormundschafts- und Ehesachen arbeiteten die sogenannten Scheriat-Gerichte weiter. Ein Versuch, diese Institutionen während des Weltkrieges zu beseitigen, blieb erfolglos. Erst die Tat Mustapha Kemal Paschas schuf ein völlig Neues. Mit ihm wollen wir uns jetzt beschäftigen.

Das Werk Mustapha Kemal Paschas mußte zunächst militärischer Art sein. Wie sich dasselbe abwickelte, ist bekannt. Es legt nicht nur von hohem strategischen Können, sondern auch von großer organisatorischer Befähigung des türkischen Helden Zeugnis ab. Dann führte meisterhaft geleitetes außenpolitisches Spiel, interpretiert von befähigten Männern, durch verschiedene Verträge zur Zertrümmerung des Friedens von Sèvres, zum Frieden von Lausanne. Auch dies ist alles zu bekannt, um hier in Einzelheiten wiederholt werden zu müssen. Die hervorstechendsten Stationen des inneren Aufbaues waren: die Einberufung der Nationalversammlung nach Angora, die sich im September 1920 in Permanenz erklärte, der „Nationalpakt", der den Gebietsumfang der neuen Türkei in eine bestimmte Formel brachte, die Absetzung des Kalifen als Sultan und endlich die Beendigung des osmanischen Kalifats.

Wenn man alle diese Taten auf dem Hintergrund der kulturellen Entwicklung in der Türkei betrachtet, wie dieselbe vorstehend in großen Zügen vorgeführt wurde, mag es wohl zunächst erscheinen, als wären sie sowohl in politischer als auch sozialer und ganz besonders in religiöser Hinsicht Werke eines wiedererstandenen Okzidentalismus. In Wirklichkeit bedeuten die Handlungen Angoras jedoch etwas viel Höheres: sie sind großzügig durchgeführte Aktionen des Nationalismus von weltgeschichtlicher Bedeutung. Durch die Tat Mustapha Kemal Paschas wird die historische Entwicklung der Türkei befreit von den Fesseln jener jahrhundertealten Tradition, die ihrem Wesen nach nicht türkisch, sondern mehr oder weniger arabisch war und die kommende Entwicklung auch weiter nur hemmend beeinflußt hätte.

Es ist in einer vorstehenden Fußnote der historische Aufbau der islamischen Gesetzgebung klargestellt und diesbezüglich von Perioden

1. der Zeit des Propheten,
2. der vier ersten Kalifen,
3. der Omajaden und
4. der „Ifta", die bis jetzt dauerte,

gesprochen worden. Durch die Beendigung des osmanischen Kalifats ist nunmehr urplötzlich eine neue Periode der Entwicklung heraufgeführt worden: die der staatlichen Autorität auf nationaler Grundlage. Ihr Kennzeichen ist Trennung von reiner Religion und politisch-sozialer Gesetzgebung. Fortan wird alle Kompromißlerei in den nationalen Sphären des Orients um des historisch gewordenen Islam willen beendigt sein und nur Religion, gläubige Hingabe an Gott, wird ein einigendes Band um die islamischen Nationen des Orients schlingen können. Das ist praktische, zeitgemäße Geschichte, und darum wird Mustapha Kemal Pascha zu einer wahrhaft großen Persönlichkeit in der Geschichte des Orients, viel mehr als durch seinen Sieg über die Griechen, viel mehr als durch den Frieden von Lausanne. Nichts hindert ihn jetzt mehr, sich oder sein Geschlecht zum Träger des Kalifats einer Periode des vergeistigten, geläuterten Islams zu machen, der die Nationen des Orients zusammenschweißt in dem Willen zur Tat: die universellen Aufgaben der Religion durchzuführen durch starke, in sich gefestigte nationale Kräfte. Daß das osmanische Kalifat diese Aufgabe nicht durchführen konnte, ist selbstverständlich; es war historisch und anderweitig zu stark belastet. Darum mußte es weichen nach ewig ehernen Gesetzen, die das Schwache verdrängen heißen durch das Starke. Die historische Mission der Osmanen ist beendigt, es beginnt diejenige der Kemaliden. Befreit von zeitlichen und nationalen Schranken, steht der Islam an der Schwelle einer neuen Zeit des Aufschwungs. Unter ihm wird der Orient ein neuer Orient werden, stark in seinen Nationen, im inneren Aufbau, stark nach außen, als Heimat der Völker der islamischen Welt.

Etwas von „deutscher" Presse in Konstantinopel.

Die Erfahrungen des Weltkrieges haben uns zur Genüge gezeigt, welch starke Waffe in der Verfolgung zielbewußter auswärtiger Politik die Presse ist. Kübelweise ergoß die Ententepresse ihre Unflätigkeiten über Deutschland in die Feindbundländer und leider auch in die neutralen Länder, ohne daß wir in der Lage waren, diesem Federkrieg mit vergifteten Waffen irgend etwas Gleichwertiges entgegenstellen zu können. Widerstandslos mußten wir diese Lügenflut über uns ergehen lassen, und die Hoffnung, daß alle verständigen und einsichtigen Ausländer diesen unglaubwürdigen Schwindel durchschauen würden, hat in den weitaus meisten Fällen getrogen.

Auch die deutsche Tätigkeit im nahen Orient ist natürlich von unseren Feinden nicht mit ihren Entstellungen und Verleumdungen verschont geblieben. Und leider war es ja nicht nur die Feindbundpresse allein, sondern auch in Deutschland geborene — denn als Deutsche kann man sie wohl kaum bezeichnen — Männer gaben sich dazu her, uns in unserem Verzweiflungskampf in den Rücken zu fallen und uns in der gemeinsten Weise zu verdächtigen. Schon in Nr. 2 des „Asienkämpfer", Jahrgang 1923, konnten wir einen derartigen traurigen Gesellen an den Pranger stellen, und unsere Leser dürfte es interessieren, einen zweiten Verleumder kennenzulernen. Diese Perle aller deutschen Verräter ist Karl Minster, der 1912 bis 1914 Redakteur der „Bergischen Arbeiterstimme" in Solingen war, dann von Januar 1912 bis April 1916 die „Rheinische Arbeiterzeitung" in Duisburg leitete und vom 1. Juli 1916 das Blatt „Kampf" herausgab. Als er dann einen Gestellungsbefehl erhielt, desertierte er nach Holland, wo er ein antideutsches Propagandainstitut aufmachte. Und von hier aus ergoß sich seine Lügenflut, die dem Feindbund besonders wertvoll war, da er ja mit Recht darauf hinweisen konnte, daß diese Be-

hauptungen von einem Deutschen kämen, mithin also wahr sein müßten. So erzählte er z. B. in Amsterdam anläßlich eines öffentlichen Vortrages, deutsche Offiziere hätten in der Türkei muhammedanische und christliche Frauen geschändet und ihnen die Brüste abgeschnitten. Die Türken, die mit uns in gemeinsamer Front gestanden haben, wissen freilich, daß diese Behauptung eine nichtswürdige Verleumdung ist, wer bürgt aber dafür, daß jene Lüge nicht bei geeigneter Gelegenheit von der feindlichen Propaganda wieder hervorgeholt und den unwissenden und leichtgläubigen anatolischen Bauern als Geständnis eines Deutschen vorgesetzt wird? Ohne daß wir uns dagegen wehren könnten!

Da drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob es nicht möglich wäre, durch eine deutsche Zeitung in Konstantinopel eine Warte zu schaffen, von der aus man die feindliche Propaganda überwachen und allen gegen uns Deutsche gerichteten Lügen entgegentreten könnte.

Unter den über 20 in Konstantinopel erscheinenden Zeitungen gibt es keine, die man als Interessenorgan deutschen Wesens ansprechen könnte. Freilich erschienen nach Aufhebung der Okkupation auch einige in deutscher Sprache geschriebene Blätter, die man aber beileibe nicht als deutsche einschätzen darf, und die alles andere als geeignet gewesen sind, der deutschen Sache Ehre einzulegen. Es sind dies die „Kleine Illustrierte Zeitung" des Zeki Bey, alias Georg Nelken, die bis jetzt noch ein kümmerliches Dasein fristet, dann die Gründung des Türkischen Lloyd-Unternehmens durch den rumänischen Juden Israelovici, das bald spurlos verschwand, darauf die „Tribüne" des Dr. Manfred Buchen, der früher Meuschel hieß und aus Galizien stammte. Auch sein Blatt hatte ein jähes Ende, da er bereits nach der dritten Nummer als Hochstapler entlarvt wurde.

Der Herausgeber der „Kleinen Illustrierten Zeitung" Georg Nelken ist unseren Lesern kein Fremder mehr, da wir ihm bereits in Nr. 10 des Jahrgangs 1920 des „Asienkämpfer" anläßlich der Besprechung seiner Sudelschrift „Raubmörder als Gäste der deutschen Republik" eine gebührende Abfertigung zuteil werden ließen. Inzwischen hat er seine Tätigkeit wieder von Berlin nach Konstantinopel verlegt und tritt ausgerechnet — er, der frühere Bordellbesitzer — als Vertreter der deutschen Sache auf.

Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt dieser Mann, jetzt nach Deutschland und Schweden zu reisen, um Anzeigen und Subventionen für sein Blatt zu sammeln. Da er ständig auf die früher von ihm in Berlin herausgegebene „Nationalverteidigung" sich beruft, die während des Krieges von deutscher Seite Unterstützung erfuhr, so besteht die Gefahr, daß man in Deutschland auf ihn hereinfällt, zumal er aus früheren Zeiten, wo er als Israelit Georg Nelken (er ist seinerzeit zum Islam übergetreten, um die Tochter eines türkischen Offiziers heiraten zu können) in der S. P. D. eine Rolle zu spielen versuchte, und aus der Kriegszeit her durch seine „Nationalverteidigung" noch eine Menge einflußreicher Bekannter besitzt. In der Türkei, in türkischen Kreisen sowohl als auch in der deutschen Kolonie, ist Mehmed Zeki Bey erkannt; er hat hier vollständig abgewirtschaftet. Seine Hetzereien gegen Deutschland nach der Revolution sind bei den Auslanddeutschen noch in guter Erinnerung. Er versuchte es auch zur Abwechslung einmal mit den Franzosen; als diese ihn aber kräftig abschüttelten, wandte er sich wieder an die Deutschen, an die Amerikaner und die Engländer, ohne freilich auf Gegenliebe zu stoßen. Wer sich noch weiter über Zeki Bey unterrichten will, der sei auf das Buch des früheren Berichterstatters der „Vossischen Zeitung" hingewiesen, das wichtige Aufschlüsse über ihn enthält.

Wir hätten diesem Schädling nicht so viel Raum gegönnt, wenn er nicht die Dreistigkeit gehabt hätte, in Konstantinopel ausgerechnet ein Blatt in deutscher Sprache erscheinen zu lassen. Es ist aber unvermeidlich, daß dieses deutschgeschriebene Blatt mit seinem Herausgeber identifiziert wird. Und wie schädlich er durch sein Wirken für die deutsche Sache ist, erhellt wohl aus der Tatsache, daß er sein Blatt zu Erpressungen benutzt nach dem Grundsatz: Zahle, oder ich schreibe gegen dich! Die in seiner Zeitung erscheinenden Artikel sind entweder bezahlt, wenn sie jemanden loben, oder aber sie sind geschrieben aus Rache, weil die Zahlung verweigert wurde. Der Direktor der Konstantinopeler Telephongesellschaft, ein bejahrter Herr, warf ihn eines Tages eigenhändig zur Tür hinaus, als er bei ihm Geld für sein Blatt verlangte. Der Direktor der Wasserkompagnie Huret ließ ihn hereinkommen und warf ihm einen Gegenstand an den Kopf! Die Folge waren die üblichen Hetzartikel.

Diese Tatsachen sollten genügen, um eindringlich vor ihm zu warnen, falls er etwa in Deutschland bei Regierungsstellen oder bei der Industrie auftauchen sollte, um für sein Blatt Subventionen zu verlangen. Es darf ihm aus deutschen Mitteln auch nicht ein Pfennig zufließen; je eher sein Blatt von der Bildfläche verschwindet, desto besser dürfte es für das deutsche Ansehen in der Türkei sein.

Nun erhebt sich aber die andere Frage: Was hat zu geschehen, um einem wirklich deutschen Blatte in der Türkei die Wege zu ebnen? Auf Unterstützung von seiten der deutschen Regierung wird man wohl kaum rechnen dürfen, wenn sie auch für alle möglichen anderen Zwecke genug Geld übrig hat. Wir denken hierbei nur an die höchst zweifelhaften Erfolge des Heimatdienstes! Wenn man das hierfür aufgewandte Geld einem Presseunternehmen zur Verfügung stellen würde, das für unsere Beziehungen zum gesamten Orient von äußerster Wichtigkeit wäre, dann wäre dieses Geld jedenfalls nutzbringender verwendet. Aber soviel Großzügigkeit kann man wohl kaum verlangen.

Bleibt also nur übrig, daß die hierfür notwendigen Mittel von privater Seite aufgebracht werden. Geld aber haben in Deutschland nur Banken und Industrie. Ob leitende Bankinstitute für eine deutsche, im Orient erscheinende Zeitung Interesse und, was noch nötiger wäre, Geld aufbringen werden und wollen, darf wohl bezweifelt werden. Aber auch die Industrie wird zögern, wenn ihr nicht ein in die Augen springender Enderfolg gezeigt werden kann. Die deutsche Industrie ist für den nahen Orient doch noch nicht so interessiert, wie man annehmen sollte. Und doch sollte sie nicht vergessen, daß es auch eine der Hauptaufgaben einer in deutschem Sinne geleiteten Zeitung sein wird, dem deutschen Handel dort die Wege zu bereiten. Und wir sind bereits genügend ins Hintertreffen gekommen. Amerika setzt sich immer mehr in der Türkei fest. Was früher mit „deutscher Ware" bezeichnet wurde, d h. „gute Ware", heißt jetzt vielfach „bu american" oder „das ist gute amerikanische Ware". Die Amerikaner haben sich diesen Vorteil wohl zunutze gemacht, und demnächst soll auch in Pera eine amerikanische Zeitung erscheinen. Auch Frankreich arbeitet mit Hochdruck: Nach uns zugegangenen Mitteilungen soll die französische Gesandtschaft täglich 50000 Franken für Handels-, Post- usw. Spionage ausgeben. Diese Zahl könnte freilich angezweifelt werden, aber daß man sie nennt, beweist, wie hoch die Tätigkeit des französischen Propagandadienstes eingeschätzt wird.

Und Deutschland? Als Aschenbrödel steht es schamhaft beiseite und läßt sich noch einen der wenigen Märkte nehmen, auf dem es mit einigermaßen Erfolg konkurrieren könnte. Um die fast verlorene Stellung wiederzuerobern, bedarf der deutsche Handel eines Stützpunktes dort im Lande, und dieser Stützpunkt dürfte ohne Zweifel ein deutsches Blatt in Pera sein, das am Bosporus treue Wacht für uns hält! M.

Der Jordan.

Von Dr. Paul Range, Geheimer Bergrat in Berlin.

Seit unserer ersten Jugend ist er in unser Gedächtnis eingemeißelt. Die ersten Eindrücke gläubiger Kinderherzen kennen ihn schon. Vielen unserer Asienkämpfer wird die Erinnerung an die Jugendjahre wach geworden sein, als sie nun wirklich den heiligen Fluß erblickten und je nach Gemütsart und Veranlagung werden sie enttäuscht oder entzückt gewesen sein; aber allen wird der Anblick des Galiläischen Meeres sich unvergeßlich eingeprägt haben und ebenso die starre Majestät des Toten Meeres.

Zunächst einige geographische Daten. Unweit des Hermon, der mit seinem fast stets schneebedeckten Gipfel den nördlichen Horizont Galiläas beherrscht, entspringt der Jordan aus zwei Quellflüssen, einer fließt westlich des Berges an Hasbeja vorbei, der andere entspringt oberhalb Banijas an der Südost-

seite des Gebirges. In raschem Lauf senkt sich der vereinigte junge Fluß zum Hule-See, der nur zwei Meter über dem Meeresspiegel liegt. Weiter eilt der Jordan in raschem Fall über Basaltklippen strömend, zu dem in Luftlinie nur 15 Kilometer weiter südlicher liegenden See Genezareth, dem Galiläischen Meer. Der See ist 21 Kilometer lang, 12 Kilometer breit und bis 48 Meter tief. Freundliche Berghöhen überragen den in — 208 Metern liegenden Seespiegel um 5 bis 600 Meter. Vom Südende des Sees strömt der Jordan, der in diesem Sammelbecken seine Wassermengen reguliert hat, als das ganze Jahr hindurch wasserreicher Fluß durch eine in ihrer Art einzig dastehende Landschaft; denn sie stellt die tiefste Hohlform dar, die wir überhaupt auf der Erde kennen. Liegt schon der Spiegel des Sees Genezareth — 208 Meter, so liegt das Tote Meer sogar 393 Meter unter dem Mittelmeer, der Boden desselben erreicht — 793 Meter. Besonders von links erhält der Jordan einige wasserreiche Zuflüsse, bemerkenswert sind der Jarmuk, in dessem Tal schon im Altertum berühmte alte Quellen liegen, und der Nahr es Zerka, an dessen Oberlauf Amman liegt. Diese tiefe Grabensenke heißt Er-Ror, die Einsenkung. Wie ist dieselbe entstanden? Der Graben des Jordantales bildet nur einen kleinen Teil einer riesigen Senke, die am Amanus beginnend sich in vorwiegend nordsüdlicher Richtung zum Toten Meer erstreckt. Von da verläuft sie weiter durch Abessinien, Ostafrika, westlich am Kilimandjaro und Nyassa-See bis Cap Corrientes nordöstlich der Delagoa-Bai in Südafrika. Dieser gewaltige Längsriß im Antlitz unserer Erde ist zu erklären durch eine flache Aufwölbung des afrikanischen und westasiatischen Kontinents, bei der der Schlußstein des Gewölbes infolge Zerrung schließlich einsank, der orographischen Höhenaxe folgend. Auf weitere geologische Einzelheiten wollen wir hier nicht eingehen; erwähnt mag nur noch werden, daß die erste noch undeutliche Anlage dieses Grabens zu Ende des Tertiärs erfolgte. In der wasserreichen Diluvialzeit, die in Nordeuropa bekanntlich eine umfangreiche Vergletscherung bedingte, bildete sich im heutigen Jordantal ein großer Süßwassersee, der im Süden vom Wadi Araba bis an das Nordufer des heutigen See Genezareth reichte. Die Ablagerungen dieses Sees sind weiche Mergel- und Gipsschichten, nur an den Rändern findet sich gröberes Material. Auf solchen Seeablagerungen steht beispielsweise Jericho. Unregelmäßige Hebungen und Senkungen haben diese Seeablagerungen dann wellenförmig in verschiedene Höhenlagen gebracht. Durch eine solche Schwelle wurde der See Genezareth aufgestaut, während der Hule-See durch vom Dscholan kommende Lavamassen gestaut ist. Der Binnensee trocknete infolge Abnahme der Niederschläge ziemlich rasch aus und der nun entstandene Jordan mündete in den immer mehr zusammenschrumpfenden Endsee des Toten Meeres. Ein solcher abflußloser See muß durch die von jedem Flusse mitgeführten geringen Salzmengen nach und nach immer salziger werden und so ist auch das Wasser des Toten Meeres eine konzentrierte Mutterlauge mit etwa 26% festen Bestandteilen. Ein Analogon bietet der große Salzsee in Utah in den Vereinigten Staaten von Amerika, dessen Zufluß die Mormonen, als sie das Land von den Indianern erwarben, gleichfalls Jordan nannten, um an seinen Ufern das Gelobte Land zu schaffen.

Daß sich in diesem tief eingesenkten Graben bei der niedrigen Breite, in der Palästina liegt, sehr große Wärmegrade entwickeln, ist ohne weiteres klar. So hat schon Tiberias am See Genezareth ein Jahresmittel von 22,5 Celsius, das sind fast vier Grad mehr, als die Mitteltemperatur des Juli in Berlin beträgt, während man für das Tote Meer sogar 25 Grad als Jahresmittel annimmt.

Es würde zu weit führen, alle die im Alten und Neuen Testament erwähnten Orte hier wieder anzuführen. Ein großer Teil der Ereignisse des Neuen Testaments spielt sich ja in der näheren Umgebung des Galiläischen Meeres ab, und im Süden ist uns besonders Jericho aus der ältesten jüdischen Geschichte bekannt. Während das Jordantal im Altertum durch kunstreiche Bewässerungsanlagen zum großen Teil einem blühenden Garten glich, war es im Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein meist Unland und Wüste. Erst in allerjüngster Zeit hatten besonders jüdische Kolonisten angefangen, in der Umgebung von Tiberias das Land wieder neu zu erwecken, während die Gärten von Jericho nur traurige Überreste vergangener Pracht ahnen lassen. Durch rationelle Ausnutzung der reichen Wassermengen des Jordans und seiner Nebenflüsse sowie mancher Quellen, die am Rand des Grabens entspringen, wird man hier noch viel fruchtbares Land schaffen können. Auch Bohrungen auf artesisches Wasser scheinen mir nördlich des Toten Meeres aussichtsreich. Dazu hat man in der Kraftquelle, die das starke Gefälle des Jordan in seinem Oberlauf bietet, die Möglichkeit zur Gewinnung großer Energiemengen.

Im Weltkrieg sah der Jordan manch blutiges Ereignis. Der Rückzug der Türken im Dezember 1917 nach der Räumung Jerusalems ging zwar ohne ernstere Gefechte vor sich, aber im Sommer 1918 versuchten die Engländer zu mehreren Malen ein gewaltsames Vordringen über den Fluß nach Osten in das Bergland bis Amman. Hier wurden sie von den vereinigten Türken und Deutschen zurückgeschlagen und flohen über den Jordan zurück. Im mittleren Tal gab es dann im Juli an einem glutheißen Tage am Msallabe ein schweres Gefecht, hier wurden über 200 Deutsche, die allzu kühn vorwärtsdrangen, durch englisches Maschinengewehrfeuer zusammengeschossen. Die letzten Kämpfe ums Heilige Land im September 1918 fanden gleichfalls im Jordantal statt. Die weichenden deutschen und türkischen Truppen kamen hier zum Teil in schwere Bedrängnis. Als letzte Stützpunkte dienten Samach und Tiberias am See Genezareth. Samach fiel im Sturmangriff am Morgen des 25. September. Dem deutschen Führer in Tiberias gelang es, sich der drohenden Umklammerung zu entziehen, er brachte nach mehrstündigem Feuergefecht seine Truppen auf den vorher bereitgestellten Schiffen nach Tabiga und dann zur Jordanmündung am Nordufer des Sees. An der Brücke der Töchter Jakobs, die über den Jordan zwischen dem Hule-See und dem See Genezareth führt, leisteten deutsche Truppen am 27. September noch einen Tag lang dem mit stark überlegenen Streitkräften nachdrängenden Feinde Widerstand und zogen sich erst im Dunkel der Nacht zurück. Damit war das Heilige Land in den Händen des siegreichen Gegners.

Georgier und Hetiter.

Von Basilius Sadathieraschwili.

Es dürfte vielleicht vielen unbekannt sein, woher eigentlich der Name „Georgien“ kommt. Mit dieser Frage haben sich viele abendländische und auch einheimische Gelehrte beschäftigt, und man hörte verschiedenartige Lösungen. Doch dürften, nach meiner Ansicht, nur zwei von vielen Behauptungen der Richtigkeit nahekommen.

Die eine Behauptung (diese Lesart vertreten auch die meisten einheimischen Gelehrten) will den Namen „Georgien“ vom Heiligen Georg hergeleitet wissen und zwar aus dem Grunde, weil der Heilige Georg ein Nationalheiliger der Georgier ist. Und tatsächlich findet man heute in Georgien 365 Heiligtümer, die nach dem Hl. Georg benannt sind. Die Gelehrten behaupten nun, daß in früheren Zeiten die abendländischen Reisenden das Volk nach dem Namen des Heiligen benannt haben, weil eben die Verehrung dieses Heiligen so verbreitet war. Dise Lesart mag auf Wahrheit beruhen, ich glaube aber, daß die andere Lösung doch zutreffender sein dürfte.

Als die Griechen unter den Argonauten das Land Kolchis erreichten, da trafen sie auf verschiedene benachbarte Volksstämme, die jedoch ganz verschiedene Namen trugen, welche kaum auseinander gehalten werden konnten. Die Griechen sahen, daß alle diese Völker Ackerbau betrieben, und gaben ihnen deshalb den Namen »γεωργος« (lies Georgos) d. h. „Ackerbauer“ Diese Behauptung dürfte um so richtiger sein, als die Griechen tatsächlich viele Völker, mit denen sie in Berührung kamen und deren Namen sie nicht kannten, einfach nach deren Lebensweise benannt haben. Ich nehme deshalb auch an, das der Name „Georgier“ von den Griechen stammt und nichts anderes als „Landmann“ heißen soll.

Eine merkwürdige Erscheinung ist jedoch die Tatsache, daß das Georgische Volk sich selbst nicht „Georgier“ sondern „Karthweli“ nennt. Jetzt taucht hier von selbst die Frage auf,

was wohl der Name „Karthweli" bedeuten und woher er eigentlich stammen könnte. Die Gelehrten sind hierüber nicht einig, doch glaube ich, daß die Behauptung des Professor Dr. J. Djawachischwili zutreffen dürfte. Er zerlegt den Namen in „Karthw" und „Eli". Eli ist eine georgische Endsilbe und bedeutet „Bewohner". Der Stamm „Karthw" kann nur aus dem Namen „Kardu" hergeleitet werden, denn das „d" ändert sich leicht in „th" und „u" in „v" (vgl. lateinisch). Kardu wurde aber von den Assyrern das Land zwischen dem Persischen Golf und Euphrat und Tigris genannt, also das Chaldäerland. Demnach, so fährt Djawachischwili in seiner Behauptung fort, müssen die Vorfahren des heutigen Georgischen Volkes die Chaldäer gewesen sein. So hat sich also der berühmte Name „Kardu" (=Chaldäa) in dem heutigen Namen „Karthweli" erhalten.

Wie kamen nun diese Chaldäer nach dem Kaukasus? Mit dieser Frage aber erörtern wir bereits die eigentliche Geschichte des heutigen „Georgischen Volkes". Ich will mich mit Urgeschichte sehr kurz befassen, da es sonst sehr weit führen würde. Die Chaldäer bewohnten seit uralten Zeiten das oben beschriebene Gebiet. Sie waren das älteste Volk, das die heutige wissenschaftliche Geschichte kennt. Chaldäa war damals ein sehr reiches Land und mit Nahrungsmitteln, u. a. Kokusnüssen, Datteln und anderen Obstarten, so reichlich bedacht, daß der Mensch kaum zu arbeiten brauchte, um sein Leben zu fristen. Die Assyrer, von Indien kommend, ein noch wildes, kriegerisches Nomadenvolk, fielen über das reiche Land her, und es entspann sich nun ein Kampf, der Jahrhunderte dauerte und in dem zuletzt die Chaldäer unterlagen. Diese mußten nun entweder auswandern oder sich mit dem assyrischen Volke vermischen. Die meisten sind natürlich ausgewandert und setzten sich in dem heutigen Mesopotamien fest. Hier ging das berühmte Chaldäerreich in dem Reich der „Mitani" auf. Mit der Zeit wuchs das Volk der „Mitani" heran, und da das Land, was sie bewohnten, nicht ausreichte, so löste sich ein Teil des Volkes Mitani los, ging nach Westen und gründete in dem heutigen Syrien das Reich der „Hetiter", bekannt bei den Assyrern unter dem Namen „Cheta" und bei den Ägyptern unter dem Namen „Chati", später „Hyksos" der Griechen. Das Reich Mitani, geschwächt durch den Kampf mit den Hetitern (denn sie waren im Laufe der Zeit vollständig einander fremd geworden), unterlag zuletzt den Assyrern. Die Mitanier mußten auswandern und gründeten am Urmiasee ein neues Reich, benannt das Reich „Nairi" und „Urartu". Urartu wuchs schnell heran, unterwarf Nairi, und viele umliegende kleinen Reiche zahlten ihm Tribut. Naturgemäß kam es zu einem Kampfe zwischen dem Reiche Urartu und den Assyrern. Die erste Zeit war das Glück den Urartiern hold und Assyrien erfuhr etwa 50 Jahre die Herrschaft der Urartier. Doch das Heer, durch reiche Genüsse verweichlicht, unterlag dann den aufständischen Assyrern und nach einem erbittertem Kampfe, der Jahrhunderte hindurch dauerte, blieb der Sieg den Assyrern, die das Reich Urartu vollständig vernichteten. So endete auch das Urartureich. Was noch am Leben zurückgeblieben war, zog sich zurück und verschwand vollständig aus der Geschichte. Später tauchte an den Ufern des Flusses Arax ein Volk genannt „Alarodier" auf und man vermutet, daß diese die Nachkommen des einst so berühmten „Urartu" sind. Die Alarodier haben in der Geschichte keine besondere Rolle gespielt. Sie sind als sehr ruhiges und feiges Volk bekannt.

Ein Teil der Mitanier zog nach Nordosten und setzte sich in dem früheren Kapadozien fest, wo er in zwei unter dem Namen „Tubal" und „Mosoch" bekannte Reiche aufging. Diese Reiche haben auch ihre Blütezeit erfahren, mußten zuletzt jedoch im Kampfe mit den Assyrern unter Sargon II. das Feld räumen. Tubal zog nach Nordwesten und soll in dem heutigen Volke der „Imeretier" fortleben. Mosoch zog nodöstlich und besteht heute noch unter dem Namen „Mes-chi".

Die Hetiter hatten mehr Glück als ihre Brüder. Das Reich der Hetiter wuchs schnell heran und, da das Volk sehr kriegerisch veranlagt war, führte es Kriege mit den benachbarten Ländern. Sie unterwarfen sich schnell das heutige Zilizien, welches bis zum Verschwinden des Hetiterreiches diesem als Heimat diente. Danach wandten sich die Hetiter gen Osten, wo das mächtig gewordene Reich „Mitani" ihre Einfälle zurückschlug. Infolgedessen drängten die Hetiter nach Süden und unterwarfen schnell nacheinander Palästina und Ägypten. In Ägypten regierten sie drei Dynastien lang und zwar, soviel ich mich erinnere, während der 17., 18. und 19. Dynastie. Da die Hetiter Viehzucht betrieben, wurden sie von den Einheimischen „Hirten" genannt, und so entstand der Name „Hyksos". Zuletzt gelang es den Ägyptern, die Hyksos aus dem Lande zu verjagen. Doch erst Ramses II. gelang es, die Hetiter endgültig aus dem Süden zu vertreiben. Besonders berühmt ist die Schlacht bei Carchemich, wo Ramses II. den Gott Seth (?) um den Sieg bittet und wo er den Verlust seiner vielen Krieger beweint. Die Ägypter sollen in dieser Schlacht über 15 000 Mann verloren haben. Hierdurch wurde der Eroberungslust Ramses II. eine Schranke gesetzt, und es kam zu einem freundschaftlichen Vertrag zwischen ihm und den Hetitern. Diesen Vertrag hat man vor einiger Zeit ausgegraben, sein Inhalt ist äußerst interessant.

Später hatten die Hetiter mit den Assyrern zu tun und zuletzt unterlagen auch sie dem Ansturm Sargon II. Sie zogen nach Westen und verbreiteten sich in dem heutigen Kleinasien. Die heutigen vielen Ausgrabungen beweisen, daß in dem uralten Hetiterreich eine hohe Kultur geherrscht haben muß. Die nächste Zukunft wird uns hoffentlich etwas Aufklärung bringen in der Geschichte dieses großen Volkes. Die Forscher und Gelehrten sind bereits an der Arbeit, die Hetitischen Keilschriften zu entziffern. Sie haben alle möglichen Sprachen zu Hilfe gezogen, um diese Schriften zu lesen, schließlich mußte man die altgeorgische Sprache zu Hilfe nehmen, wenn man überhaupt zu einem Resultat gelangen wollte; ein Beweis dafür, daß die Hetiter mit den Georgiern verwandt waren.

Wo die Hetiter geblieben sind, weiß die Geschichte nicht zu berichten, doch behaupten mehrere Gelehrte, in dem Volk der Trojaner die Nachkommen der Hetiter gefunden zu haben. Die Zukunft und die Wissenschaft wird wohl diese Fragen klären.

Die Invasion der Scyten machte dem Assyrerreiche ein Ende, und die georgischen Stämme flüchteten nach dem Kaukasus, wo sie heute noch wohnen. Im 4. Jahrhunderte, etwa gegen das Jahr 306, gelang es Pharnaos die georgischen Stämme zu vereinigen; er gründete ein Reich, das sukzessive bis zum Jahre 1801 nach Chr. Geburt dauerte, 1801 wurde Georgien von Rußland widerrechtlich dem russischen Reiche einverleibt.

ORIENT-LITERATUR

„Zwischen Kaukasus und Sinai", Bd. 4, Jahrbuch des Bundes der Asienkämpfer 1924. Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer u. Cleemann, Bln.-Schöneberg. Geb. 2,10 G. M.

Die drei ersten Jahrbücher des Bundes waren der Erinnerung an den Aufenthalt und die Taten deutscher Truppen im Orient gewidmet. Das vierte beschäftigt sich ausschließlich mit den Vorgängen nach dem Zusammenbruch und mit der Zukunft. Unser rastlos tätiger Hans H. Mulzer hat den einführenden Leitaufsatz über die Entwicklung der Freiheitskämpfe der Türkei unter Mustafa Kemal Pascha geschrieben: Die Wiedergeburt der Türkei. Die stilistisch wie konstruktiv glänzende Umfassung der Ereignisse, vom Waffenstillstand in Mudros bis zum Frieden von Lausanne, befreit uns endlich einmal von den verwirrenden, nie ganz unbeeinflußten Berichten der Tagespresse. Kurz gefaßt ist das Ergebnis der bewundernswerten Hartnäckigkeit der Anatolier etwas noch nicht Dagewesenes, so daß wir von einer Wiedergeburt nicht reden dürfen, sondern von einem neuen Mittelmeerstaat sprechen müssen. Die alte Türkei ist tot. Innenpolitisch ergibt sich ein modernes Gebilde, das seine Gestalt noch nicht endgültig gewonnen hat, aber da außenpolitisch Macht und Ansehen erkämpft wurden, kann es keinen Zweifel darüber geben, daß die Mittelmeermächte in der kleinasiatischen Halbinsel um ein Wettbewerbsobjekt ärmer und um einen beachtenswerten Mitspieler reicher geworden sind. Wir raten der Türkei, in Zukunft niemandes Freund mehr zu sein. — Von Angora ging der neue Nationalstaat aus. Am 2. November 1922 wurde die weltliche Macht von der religiösen abgetrennt. Schon diese Tat rief große Unruhe in den muhammedanischen Ländern hervor, wenn es auch nahe lag, die weltliche Macht dem mit unglücklichen Kriegen belasteten Hause Osman zu entziehen und vorerst vom

Bosporus nach Angora zu verlegen. Aus der neuen Verfassung ist die Abschaffung der Dynastie jedenfalls eher zu verstehen, als die Verbannung des Hauses Osman, als Träger des Kalifats. Über dieses neueste Ereignis werden intermuhammedanische Schwierigkeiten entstehen, die zu entwirren Angora trotz aller erworbenen Sympathien nicht leicht fallen wird. Einen sehr tiefen Einblick in die politische und religiöse Seele des Islam gewährt in dieser Hinsicht ein Aufsatz von Professor Dr. G. Kampfmeyer. Das Herzstück des Jahrbuches ist eine Abhandlung von Dr. Pröbster-Neustadt, die in die verwirrenden politischen Zusammenhänge des „arabischen Orients" Licht zu bringen versucht. Sie sind eine einzige ununterbrochene Kette englisch-französischer Beeinflussungen und zäher Kämpfe der Westmächte auf dem heißen Boden und auf Kosten der so anders denkenden und unverstandenen Kulturgemeinschaft der Araber. Der Verfasser betrachtet die arabische Welt vom Euphrat bis Marokko in dem gärenden Zustande, in den der Weltkrieg die Wüstensöhne, Levantinerstädte und Fellachenprovinzen versetzte. Als Ergänzung schließen sich Wilhelm Waßmuß, Dr. Oscar von Niedermayer und ein Ungenannter mit lebendig geschilderten und sachkundigen Ausführungen über Persien, Afganistan und Georgien an. So wird ein erschöpfendes Gesamtbild der Welt des näheren Orients, wie sie augenblicklich ist, entworfen. Man lese hier, wie rücksichtslos mit den Empfindungen dieser selbst in tiefster Not stolzen Völker verfahren wird, und man ist sicher, daß der Kampf um Selbständigkeit erst noch beginnen wird. In Vorderasien hat unleugbar der Imperialismus der Westmächte — teilweise in Widerstreit mit dem Bolschewismus — schon zu einer gewissen Befreiung geführt, nur die neuen Kolonialprovinzen, die aus der zerschlagenen Türkei hervorgingen, sind wie die schon längst unterjochten Provinzen in Nordafrika der unglückseligen Zivilisation Europas endgültig verfallen, ohne selbstgestaltend mitgewirkt zu haben oder, wie es ihnen zukäme, mitwirken zu können.

Das Jahrbuch ist in ausgezeichneter Weise mit allen diesen Problemen ins reine gekommen. Es ist eine Freude, sich in ihm restlos über alle Fragen unterrichten zu können, die uns häufig — manchmal in chaotischem Überfall und Überfülle beschäftigten. Den Herausgebern Mulzer, Solger und Sternheim gebührt dieselbe Anerkennung wie den Autoren und der entgegenkommenden Buchdruckfirma Büxenstein. Da wir nun die schöne Jildirim-Beilage in steter Folge erhalten, können wir auch die Bilderbeilagen im Jahrbuch gut verschmerzen. Ich kann mir einen Bundeskameraden, der das 4. Jahrbuch nicht mit demselben brennenden Interesse wie die vorhergehenden gelesen hätte, nicht denken. Dr. K. B.

„The lost Dominion". Von Al. Carthik. Blockwell, London, 1924.

Noch niemals hat bisher ein Engländer über die kritische Lage, in der sich die britische Herrschaft in Indien seit geraumer Zeit befindet, sich öffentlich so pessimistisch ausgesprochen, wie Al. Carthik in seinem Buche, das er „The lost Dominion" betitelt hat, um von vornherein keinen Zweifel daran zu lassen, daß nach seiner Auffasung Indien für England verloren ist. Der (pseudonyme) Verfasser kennt die indische Geschichte und Verwaltung, sowie offenbar aus eigener Anschauung auch Land und Leute genau; dies verstärkt die Schlüssigkeit seiner Darlegungen. Er führt die gegenwärtige Aufstandsbewegung bis in die achziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurück und macht vor allem die türkenfeindliche Politik für den Verfall des englischen Einflusses in Indien verantwortlich. Der italienisch-türkische und der Balkankrieg hätten dem indischen Moslem über die wahren Absichten Englands die Augen geöffnet und aus dem treuesten Anhänger der Regierung einen Freund der rebellischen Hindus gemacht.

Das Buch hat Aufsehen erregt und ist nicht ohne Widerspruch geblieben. Man hat geltend gemacht, daß das alte Fundament der englischen Herrschaft, die religiöse und politische Zersplitterung der indischen Gesellschaft, insbesondere das Kastenwesen, fortbestehe, daß die Millionen und aber Millionen der „outcasts", der „untouchables" von den separatistischen Intrigen des Brahminentums nichts wissen wollten und daß auch die Loyalität der Muhammedaner im Grunde unerschüttert sei. Darin liegt gewiß manches Richtige. Ebenso ist nicht zu bezweifeln, daß die Art, wie die Türken mit dem Kalifat und mit dem Kalifen umgesprungen sind, den Engländern nur nützen kann. Aber im besten Falle werden noch Jahre vergehen, bis Indien sich wieder beruhigt hat, und die Form, in der England es in Zukunft beherrschen will, ist noch nicht gefunden.

Der Frieden von Lausanne, die Evakuierung Konstantinopels, die fortdauernde Nachgiebigkeit Englands gegenüber französischen Ansprüchen und überhaupt seine stets betonte Friedensliebe erklären sich zum guten Teil aus der Rücksicht auf Indien. Man täte bei uns gut, sich dies hin und wieder zu vergegenwärtigen, um zu bemessen, was wir von England erhoffen können. Und daneben darf man, im Rahmen des Kapitels von den versäumten Gelegenheiten, die Frage aufwerfen, wie die internationale Vorkriegslage sich wohl gestaltet haben würde, wenn der indische Nationalismus durch pflegliche Behandlung früher zur Reife gediehen wäre. Dr. Sch.

ORIENT-RUNDSCHAU

„Türkische" Schaustellungen in Deutschland. Gelegentlich eines in Jena stattgefundenen Volksfestes bot ein Schausteller „Typen aus dem Orient" dar. Diese Typen, „Damen" aus Wandsbek, darunter elegante rothaarige, sollten Bilder aus dem Familien- und Liebesleben der Türken veranschaulichen. Gleich am ersten Tage der Vorstellung protestierte ein in Jena studierender Türke gegen die dort gebotene Entstellung des türkischen Familienlebens und erhob Einspruch gegen die in solchen Darbietungen liegende Herabsetzung des Ansehens seines Vaterlandes. Auch die O.-Gr. Jena des B. d. A.-K. nahm Veranlassung, sich in der Öffentlichkeit gegen derartige, in keiner Weise den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Vorführungen zu wenden. Diese energischen Proteste hatten zunächst den Erfolg, daß der Darsteller Steffen aus Wandsbek sich veranlaßt sah, in seiner Reklame das Wort „türkisch" fortzulassen, während die Polizei den Besuch durch Jugendliche verbot, zumal auch seitens einiger Einwohner Strafantrag gegen ihn gestellt worden war. Wir bitten unsere Mitglieder ebenso energisch vorzugehen, falls sich Herr Steffen mit seiner Truppe auch noch anderswo zeigen sollte, und die Polizei zum Einschreiten zu veranlassen, um eine weitere derartige Herabsetzung des türkischen Ansehens in Zukunft zu verhüten.

Deutsch-kaukasische Gemeinden für die Erhaltung eines Hamburger Instituts. Für die Erhaltung des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg, dessen Selbständigkeit gefährdet ist, setzen sich die Verwaltungen der deutschen Gemeinden Helenendorf, Georgsfeld, Annenfeld, Eigenfeld, Traubenfeld, Grünfeld und Alexejew ein. Sie betonen, alle Völker des Kaukasus hätten stets mit stolzer Freude die Führung Deutschlands auf dem Gebiete der Tropenheilkunde dankend begrüßt und anerkannt und verdankten der Arbeit des Instituts im Kampf gegen Malaria und Ruhr außerordentlich viel. Wenn diese Arbeit eingeschränkt würde, so würde dies ein schwerer Schlag für die deutsche wissenschaftliche Kultur im Auslande sein.

Ein Erfolg der deutschen Industrie. Von der türkischen Regierung wurde der deutschen Firma Linke-Hofmann die Lieferung von 10 Lokomotiven, 10 Tendern und 6 Waggons gegen englische, französische und belgische Konkurrenz übertragen.

Feuer im Sommersitz der deutschen Botschaft in der Türkei. Im Botschaftergebäude in Therapia, dem Sommersitz der deutschen Botschaft in Konstantinopel, ist, wie wir erfahren, kürzlich bei der Ausführung von baulichen Instandsetzungsarbeiten Feuer ausgebrochen. Es konnte zum Glück bald gelöscht werden. Der Materialschaden ist gering.

Republikanische Sicherungen in der türkischen Verfassung. Die türkische Nationalversammlung bestimmte bei der Fortsetzung der Beratung der türkischen Verfassung, daß das Amt des Präsidenten der türkischen Republik (gegenwärtig Mustafa Kemal Pascha), automatisch in dem Augenblick erlischt, in dem sich die Nationalversammlung auflöst. Der Präsident hat kein Vetorecht, kann dagegen Gesetzentwürfe zur Neuberatung zurückverweisen. Diese Anordnungen wurden getroffen, um zu verhindern, daß jemals wieder aus der Präsidentschaft eine Diktatur oder ein Kalifat hervorgehen könnte.

Stockholm, d. 17. April 1924

. . . Es wäre mir eine sehr große Ehre und Freude, mich an der Wirksamkeit des Bundes zu beteiligen, aber augenblicklich geht es nicht. Ich hoffe doch, daß es mir zukünftig möglich werden wird, zu zeigen, wie aufrichtig ich mich für Ihre Tätigkeit interessiere und wie froh ich bin, daß die alten Asienkämpfer trotz dieser schweren Zeit doch immer ihre Fahne hochhalten und ihren Mut nicht fallen lassen.

SVEN HEDIN

MITTEILUNGEN DER BUNDESLEITUNG

Auf nach Halle! Der 4. Bundestag steht vor der Tür! Zum ersten Male treffen sich die Vertreter an dem Sitz einer mitteldeutschen Ortsgruppe, die alles aufgewendet hat, um die Tagung zu einem Ereignis in unserem Bundesleben zu gestalten. Wir rechnen nun aber auch damit, daß der Besuch von außerhalb, namentlich aus Mitteldeutschland, ein regerer sein wird, als wir es von den Berliner Tagungen her gewöhnt sind. Ernste Arbeit harrt in Halle unser, aber auch der frohen Geselligkeit sind einige Stunden gewidmet, die jeder Asienkämpfer benutzen sollte, um liebe alte Kameraden wiederzusehen und alte Erinnerungen aufzufrischen. Darum, noch einmal, sei die Pfingstlosung: Auf nach Halle!

Teilnahme von Türken an den Bundesfestlichkeiten. Seitens einiger in Jena studierender Türken ist an uns der Wunsch gelangt, sich an den Veranstaltungen des Bundestags, soweit sie nicht interner Natur sind, zu beteiligen. Wir heißen sie selbstverständlich herzlich willkommen, da auch sie berufen sind, Träger der deutsch-türkischen Freundschaft zu sein, wenn sie dereinst wieder in ihr Vaterland zurückkehren. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auch die anderen Ortsgruppen in Hochschulstädten bitten, die ihnen bekannten türkischen Akademiker zum Besuch unserer Veranstaltungen in Halle einzuladen.

Neubesetzung unserer Abteilung für die Bearbeitung von Angelegenheiten aus dem Militärverhältnis. Die nach dem Hinscheiden Oberstleutnants Ludloff eine Zeitlang verwaiste Abteilung hat liebenswürdigerweise Hauptmann Wolf, Reichsw.-Inf.-Reg. 9, 11. Komp., Spandau, Kaserne am Askanierring, übernommen.

Neue Anschrift des Bundesschatzmeisters. Von jetzt an sind sämtliche Schreiben an unseren Bundesschatzmeister, Rechtsanwalt und Notar Dr. Max Lustig, nach Berlin W. 8, Französische Straße 13-14, zu richten.

Betr. Postzeitungsversand: Die uns vom Postzeitungsamt zugehenden Unanbringlichkeits- und Verzugsanzeigen werden jetzt stets den einzelnen Ortsgruppen von uns zugestellt, damit diese selbst über den stattgefundenen Wohnungswechsel ihrer Mitglieder informiert werden, dann aber auch zur Prüfung, ob der Betreffende noch Mitglied des Bundes ist. Wir bitten stets um umgehende Rücksendung dieser Karten mit dem Vermerk, ob eine Neuanmeldung nach dem neuen Wohnort vorgenommen werden soll.

Ortsgruppe Stettin. Mehrere Briefe an C. Donner, Stettin, Steinstr. 1, sind als unbestellbar zurückgekommen. Wir bitten um die neue Anschrift des dortigen Schriftführers.

* * *

Anträge zum Bundestag

1. des **Bundesvorstandes.** Der Bundestag wolle beschließen:

a) Im § 3 der Bundessatzungen ist hinter die Worte: „in Asien tätig gewesen sind" einzufügen: „für die deutschen Belange im Nahen Orient gearbeitet haben oder letzterem ein besonderes Interesse entgegenbringen". Die beiden letzten Sätze sollen wie folgt lauten: „Über Aufnahme von Persönlichkeiten, die sich anzuschließen wünschen, ohne daß diese Bedingungen bei ihnen zutreffen, entscheidet der Vorstand auf Vorschlag eines Mitgliedes."

b) Eingaben von Orts- und Bezirksgruppen an die Reichs- und Staatsministerien dürfen nur durch den Bundesvorstand erfolgen.

c) Bei Unstimmigkeiten zwischen einer Orts- bzw. Bezirksgruppenleitung und Mitgliedern der Bundesleitung ist nur die Beschwerde an den Bundesvorstand zulässig. Weist letzterer die Beschwerde als unbegründet zurück, steht dem Beschwerdeführer die Berufung an den Bundestag offen.

d) § 8 der Satzungen erhält folgenden Wortlaut: „Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden und dem Schatzmeister sowie aus einem Geschäftsführenden Ausschuß von vier Personen, welche gleichzeitig die Stellvertreter des Vorsitzenden oder Schatzmeisters sind. Der Vorstand besteht im Sinne des Gesetzes also stets nur aus zwei Personen." Absatz 2 bleibt unverändert.

e) Zu § 11 der Satzungen wird hinzugefügt: „Der Geschäftsführer hat Sitz und Stimme im Vorstand."

2. der O.-Gr. **Hamburg.** Der Bundestag wolle beschließen: Der nächste Bundestag wird in Hamburg abgehalten;

3. der O.-Gr. **Chemnitz.** Der Bundestag wolle beschließen: Der nächste Bundestag wird in Chemnitz abgehalten;

4. der Bez.-Gr. **Mecklenburg** (Wismar). Der Bundestag wolle beschließen: Die in Mecklenburg wohnenden Mitglieder des B. d. A.-K. sind von ihren bisherigen Ortsgruppen zu entlassen und der Bez.-Gr. Mecklenburg zu überweisen;

5. der O.-Gr. **Berlin.** Der Bundestag wolle beschließen:

a) Satzungsänderungen. (Anm. d. Schriftl. Die hier beantragten Satzungsänderungen sehen eine vollkommene Umarbeitung der bisherigen Bundessatzungen vor. Aus Raummangel konnten daher die beantragten Änderungen nicht im Wortlaut veröffentlicht werden.)

b) Die Kosten für Veröffentlichungen von Anträgen zur Bundesversammlung trägt der Bund.

c) Ortsgruppen, die an Kopfzahl stärker sind als 10 v. H. der Mitgliederzahl, haben das Recht, einen Beisitzer in den Bundesvorstand zu wählen.

d) Der Bundesvorstand ist durch einen Herrn zu ergänzen, der der türkischen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist.

e) Der Schriftleiter der Bundesmitteilungen ist zwecks weiteren Ausbaus der Zeitschrift von anderen Ämtern zu entlasten; für seine Tätigkeit ist ihm eine Entschädigung zu bewilligen.

f) Der Bundesvorstand wird ersucht, über die Schritte zu berichten, die zur Aufnahme einer engeren Fühlung mit türkischen Kreisen unternommen und geplant sind.

BERICHTE DER BEZIRKS- UND ORTSGRUPPEN

Berlin. Montag, 2. Juni, ab. 8 Uhr, im Bayernzimmer des Landwehrkasinos am Zoo: Monatsversammlung. Da wichtige Punkte zur Besprechung stehen, bitten wir die Mitglieder um zahlreiches Erscheinen. Der Gesellschaftsabend am Sonnabend, den 17. Mai cr., bei welchem interessante Orientfilme gezeigt wurden, verlief zu aller Zufriedenheit. Auch Vertreter einiger auswärtiger Ortsgruppen und einige ausländische Gäste waren erschienen.

Breslau. Nächste Zusammenkunft Mittwoch, 18. Juni, 8 Uhr abends, in „Menzels Brauerei". Aufnahme neuer Mitglieder, Berichterstattung über die Hauptversammlung vom 7. bis 9. 6. 1924 in Halle; Vortrag. Anschließend musikalische Unterhaltung. Angehörige und Gäste herzlichst willkommen. Desgleichen erfolgt Verteilung der bestellten Original-Türkenfeze. Betr. Bildaufnahme sämtlicher Mitglieder (Zeit und Ort) wird Näheres bekanntgegeben. Desgleichen folgt Näheres über die nächsten Ausflüge seitens des Arbeits-Ausschusses.

Chemnitz. Nächste Zusammenkunft wegen Pfingsten 18. Juni mit Damen ab 8 Uhr im Vereinsheim „Oehmes Bierstube", Brückenstraße. Bericht von Kamerad Przibil über den Bundestag in Halle. Anschließend Vortrag unseres Kameraden Professor Dr. Sandel. Wir erwarten, daß alle Kameraden erscheinen und nicht nur die Getreuen der Ortsgruppe. Wer seinen Beitrag noch nicht gezahlt hat, wird nunmehr von dem Bezug der Zeitung ausgeschlossen. In der Versammlung am 2. Juli findet ein Herrenabend statt. Wegen der Ferien ist im August keine Zusammenkunft.

Dortmund. Seit dem 1. April befindet sich unser Vereinslokal im Hause des Dortmunder Männergesangvereins E. V., Dortmund, Ostwall 1/2. Die Monatsversammlungen finden an jeden zweiten Donnerstag im Monat statt. Außerdem jeden Sonnabend ein ungezwungener Stammtisch im obigen Lokal. Der Leiter des obigen Hauses ist unser Mitglied Aug. Conrad, Schriftführer. Falls Mitglieder des Bundes auf der Durchreise, finden sie im Vereinslokal immer ehem. Asienkämpfer.

Essen. Mitglieder, die ohne Entschuldigung immer noch mit der Zahlung der Beiträge im Rückstande geblieben sind, müssen nunmehr aus unseren Listen gestrichen werden. Damit wird zugleich die Lieferung der Bundeszeitung eingestellt. Unser Kassierer, Kamerad Krause, ist bis Mitte Juni beurlaubt. Es wird infolgedessen gebeten, während dieser Zeit für den Kassierer bestimmte Post an ein anderes Vorstandsmitglied zu richten. — Nächste Versammlung: Donnerstag, 5. Juni, 8 Uhr ab., im Restaurant Heders, Ecke Rellinghauser und Rolandstr.

Frankfurt a. M. Nächster Stammtischabend im Thomasbräu, Schillerstraße, am Donnerstag, dem 12. 6. Anschrift: Gg. Menge, Oberpostsekr., Telegraphenamt Frankfurt a. M.

Hamburg. Nächste Zusammenkunft Mittwoch, 11. Juni, 8 Uhr abds. „Patzenhofer", Ecke Glockengießerwall. — Die Beteiligung an der Errichtung einer Heldengedächtnishalle in Hamburg wurde in der letzten Sitzung einstimmig angenommen. Gedacht ist vom Bund die Stiftung einer Gedenktafel, auf der die gefallenen und an den Kriegsfolgen gestorbenen Orientkämpfer verewigt werden sollen. Sämtliche Kameraden werden dringend gebeten, die Namen der in Betracht kommenden Orientkämpfer, die aus dem Umkreis von Groß-Hamburg — etwa soweit der Eisenbahn-Vorortverkehr von Hamburg reicht — entstammten, namhaft zu machen. — Die Teilnahme am Bundestag in Halle ist beabsichtigt. — 15. Juni erster Sommerausflug. Tag freihalten! Anfang Juli voraussichtlich gemeinsamer Ausflug mit Bremen, Treffpunkt im Hannöverschen.

Hannover. Geschäftsstelle Kleestr. 1. Auf Grund des § 9 der Satzungen der Ortsgr. Hannover wird zu Donnerstag, den 5. Juni d. J., abds. 8 Uhr, im Klubzimmer des Brauergildehauses, Georgsplatz, eine außerordentliche Generalversammlung einberufen. Tagesordnung: 1. Satzungsänderung, 2. Bundesangelegenheit, 3. Verschiedenes. Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung wird allen Mitgliedern dringend ans Herz gelegt, pünktlich zu erscheinen. — Für das zweite Quartal wird eine einmalige Umlage von 0,50 M. pro Mitglied erhoben, welche bis spätestens 1. Juli zusammen mit den noch ausstehenden Beiträgen an unsern Kassenwart Kaufm. W. Henne, Hildesheimer Str. 17 A[1], Postscheckkonto 36 325 einzusenden ist. —

Jena. Die Leitung der Ortsgruppe hat Kamerad Robert Zimmermann übernommen. Wegen des Bundestages in Halle findet die nächste Versammlung ausnahmsweise eine Woche früher, und zwar am 5. Juni, statt. Die späteren Versammlungen werden dann wieder wie bisher an jedem zweiten Donnerstag im Monat abgehalten.

Leipzig. Unsere letzte Monatsversammlung war von einer stattlichen Anzahl Kameraden besucht. Nur die Pünktlichkeit ist nicht gerade vorbildlich zu nennen. So war es möglich, daß am letzten Mal einige auswärtige Kameraden wieder Leipzig verließen, ehe überhaupt die Versammlung eröffnet war. Also im Interesse der Ortsgruppe bitten wir jeden Kameraden, pünktlich zur Stelle zu sein, damit wir auch auswärtige Kameraden unter uns begrüßen können. Nächste Versammlung 6. Juni. In derselben soll eine gemeinsame Teilnahme am Bundestag in Halle verabredet werden. — Die Ortsgruppe ist im Besitze eines Postscheckkontos und empfehlen wir dasselbe zur regen Benutzung. Es sind immer noch viele säumige Zahler vorhanden!

Magdeburg. Am 12. 5. fand unsere diesjährge Generalversammlung statt. Der Vorstand setzt sich jetzt zusammen aus: 1. Vors.: Wiesmann, 2. Vors.: Axthelm, Schriftführer: Hoppe, Schatzmeister: Doberich, Vergnügungsvorstand: Gölz. Infolge der Interesselosigkeit eines großen Teils der hiesigen Mitglieder ist das Weiterbestehen der Ortsgruppe in Frage gestellt. Der Vorstand unternimmt nochmals den Versuch, das Leben der Ortsgruppe zu sichern, aber nur unter der Voraussetzung, daß sämtliche Mitglieder ihn dabei durch rege Teilnahme und Mitarbeit unterstützen. Als Vertreter der Ortsgruppe nimmt Dr. phil. Dr.-Ing. Bader am Bundestage in Halle teil. Die Juniversammlung wird durch Rundschreiben bekanntgegeben. Um vollzähliges Erscheinen wird dringend gebeten, da für die Monate Juli und August die Versammlungen der Sommerferien halber ausfallen.

Ostpreußen. Nächste Monatsversammlung Sonnabend, 14. 6., im blauen Zimmer der Stadthalle zu Königsberg i. Pr. — Der geplante Dampferausflug im Juni fällt aus, dafür ist ein Dampferausflug am 15. 7. nach Neuhäuser oder Rosenthal beabsichtigt. Mitteilungen ergehen noch. — An die Zahlung der Beiträge für das II. Vierteljahr mit 3 G.-M. wird erinnert. — Kameraden, die bereit sind, Vorträge aus dem Orient usw. zu halten, werden gebeten, diese unserer Geschäftsstelle mitzuteilen.

Südbayern. Da das bisherige Versammlungslokal der Ortsgruppe Südbayern dieser nicht mehr zur Verfügung gestellt werden kann, wird die nächste Versammlung sämtlichen Mitgliedern durch besondere Einladungskarten rechtzeitig bekanntgegeben werden. Es wäre sehr wünschenswert, wenn für die nächste Zeit auch weitere Vorträge bei der Geschäftsstelle angemeldet würden. Die Monatsbeiträge sind wie bisher an das Postscheckkonto Nr. 32 467 Amt München zu bezahlen. Geschäftsstelle: Rumfordstraße 11 a, Telephon 27 881.

Wismar. Nächste Monatsversammlung 6. Juni in der „Walhalla". — Eine außerordentlich gut besuchte Versammlung fand am 2. Mai statt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles folgte ein gemütliches Beisammensein mit Damen. Wir hoffen, daß auch die nächste Versammlung wieder in alter Stärke besucht wird, da wichtige Punkte, wie Sommerprogramm usw., zu besprechen sind.

PERSONAL-NACHRICHTEN

Vermählt: Willi Fuchs, Hannover, mit Frau Minchen, geb. Richlick.

Geboren: ein Sohn: Dir.-Assistent Walter C. Axthelm, Magdeburg. — Theod. vom Felde, Essen. — Dr. Max Seige, Bad Liebenstein. — Eine Tochter: Fritz Schauer, Jena.

Verschiedenes: Unser Mitglied Kptnltn. a. D. Helmuth v. Mücke ist vom Wahlkreis Dresden-Bautzen in den Reichstag entsandt worden. Er hat sich der deutschvölkischen Fraktion angeschlossen. — Auf unser Mitglied Zahnarzt Dr. R. Faltz, der als Leiter einer Berliner Ortsgruppe der D. Vpt. im Wahl-

kampf rege hervortrat, ist am Wahltage, als er eine wenig bebaute Straße betrat, ein Revolverattentat verübt worden, das glücklicherweise mißlang. Der Täter konnte nicht ermittelt werden. — Unserem Mitgliede Dr. Martin Schede, Kustos an den staatlichen Museen in Berlin, ist der Professortitel verliehen worden. — Unser Geschäftsführender Vorsitzender Postdirektor Hans Hensel ist nach Spandau versetzt worden. — Prof. Würschmidt ist endgültig aus dem bayerischen Staatsdienst ausgeschieden und hat seit Mitte Mai seine Vorlesungen an der Universität Köln aufgenommen.

Robert Rüger, Schmölln i. Thür.

Gegründet 1885 **Wagenborden- und Gurtenweberei** Gegründet 1885

Decken-, Zügel-, Halfter- und Rolladengurte
Borden für Autos, Kutsch- u. Eisenbahnwagen
Spezialitäten für den Orient

Vertreter in Konstantinopel: Herr MICHEL HOCOTZ, Gul Camondo Han Nr. 23

Fritz Renkewitz
Inh. Fritz u. Rudolf Renkewitz
Zittau i. Sa. Friedrich-Haupt-Strasse 5. **Eibau i. Sa.** Bismarckstrasse 73.
Import. Export.
Grosshandlung
chem.-techn. Erzeugnisse, Thermometer, Glasinstrumente, kosmet. Präparate. Artikel zur Schönheits- und Körperpflege, feinster Parfümerien, Haushalt- und Toiletteseifen aller Art, Schmier- und techn. Seifen, Waschmittel, Kerzen in allen Ausführungen, Wachswaren. Vertretung erster Firmen. Fabriklager.
Sonder-Abteilung: Orientalische Kunst- und Gebrauchsgegenstände, Wanddecken, Gebetsteppiche, Seidentücher, Nargilehs usw.
Preislisten bereitwilligst. Niedrigste Preise.
Bundeskameraden gewähre ich Ausnahmepreise.

Privatklinik Dr. Speer
Lindau-Aeschach, Bodensee (Bayern)
für Nervenkranke aller Art.
(Keine störenden Geisteskranken)
Neueröffnet Januar 1924
(nach Verlegung und Umbau.)
(Für Asienkämpfer Sonderpreise.)
Prospekt u. Auskunft durch den leitenden Arzt:
Dr. Speer, Facharzt für psychische u. Nervenkrankheiten, Lindau (Bodensee), Ludwigstr. E/5/I.

Erfahrener Bauingenieur,
Eisenbahnbau-Fachmann 1. Ranges, der türkischen, englischen und französischen Sprache kundig, sucht geeignete Position in der Türkei, oder Teilnahme an Studienexpedition nach Kleinasien, Afganistan, oder in andere orientalische Gebiete.
Gefl. Zuschriften unter T. T. an die Exp. d. Bl.

ORIENT-TEPPICHE
Prachtvolle Verbindungsstücke in allen Größen und Preisen.
Erzeugnisse aus: **Mossul, Bidja, Schirwan, Serabend, Bochara, Afgan, Kasak usw.**
Im Interessensfalle erbitte ich Anfrage.
Hch. Lauth, Ludwigshafen a. Rh.
Prinzregentenstr. 52. Mitglied des B. d. A. K.

Ortsgruppe Breslau

Original Türken-Feze
(mit schwarzer Seidenquaste)
könnte die Bez.-Gruppe Breslau bei genügender Bestellung beschaffen. — Die Bezirksgruppen wollen ihren Bedarf alsbald der Bez.-Gruppe Breslau (Josef Hauke, Breslau 23, Fichtestraße 7 III) aufgeben.

Bundesabzeichen!
Einzig von der Bundesleitung autorisierte Herstellung! Künstlerische Überwachung der Ausführung! Trotz etwas teueren Preises billig infolge des zur Verwendung kommenden guten Materials. Etwaiger Überschuß aus dem Ertrag der amtlichen Bundesabzeichen geht zugunsten der Bundeskasse.
Da wieder eine Anzahl Bundesabzeichen hergestellt worden sind, bitten wir Bestellungen an Mitglied J. Kurt Schurig, Dresden-A., Schandauerstr. 30, aufzugeben. Ortsgruppen wollen umgehend Meldungen über die gewünschte Stückzahl nur an die angegebene Anschrift aufgeben und den Betrag, entsprechend dem bestellten Quantum, gleichzeitig auf das Postscheckkonto Dresden 19652 der Fa. K. Julius Schurig einzahlen. Der Preis für ein Abzeichen beträgt zurzeit freibl. 2 Rentenmark.

Versicherungen
aller Art bringt bestens unter
Erich Klose, Breslau, Westendstr. 53-55.

Die

Deutsche Allgemeine Zeitung

ist die über den Parteien stehende

große politische Tageszeitung

Sie vertritt den nationalen Gedanken in Politik, Wirtschaft und Geistesleben. Die Pflege der Erinnerungen an die alte Armee und Marine sieht sie als ihre vornehmste Aufgabe an

Bestellungen auf die „DAZ" mit den großen wöchentlichen Beilagen „Kraft und Stoff" und „Weltverkehr" beim

Verlag, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 30-32

Ortsgruppe Bremen

Hotel Nordischer Hof

Bremen, Bahnhofstr.

empfiehlt seine

Gesellschaftsräume für Privatgesellschaften, Vereine und Konferenzen.

Kein Weinzwang.

Festlokal der Ortsgruppe Bremen des B. d. A.-K.

Hochfeine

Künstlerviolinen
Künstlerlauten
Gitarren
Mandolinen

Nur feinste Qualitätsware

A. E. Fischer A-G ✦ Bremen
Katharinenstr. 30/31

Kornfeld-Motoren

Bielefelder - Motoren - Industrie
BIELEFELD.

Möbelausstellung

moderne, gediegene Modelle in bester Qualität
erstaunlich preiswert

*

Robert Meyer Nachf.

Export **Bremen** Detail
Löningstraße 24

Theater-Café u. Restaurant
Inh. Wilhelm Waldmann.

Täglich:

Zwei Künstler-Konzerte.

Bremen
gegenüber dem Stadttheater.

Treffpunkt des B. d. A.-K.

Lloyd-Maschinen-Fabrik
G. m. b. H.

„Fix"
3 Motorrad Typen
Bremsstärken:
Fix I 3 PS / Fix II 4 PS / Fix III 6 PS

Kickstarter ✦ Leerlauf ✦ 2- u. 3-Gang-Getriebe ✦ ✦ Zündlichtmaschine

Lloyd Maschinen-Fabrik
G. m. b. H.
Bremen
Gr. Johannisstrasse 223/225
Roland 1405/06 ✦ Tel.-Adr. Lloydfabrik

RICHTER & DIEKMANN
Firmenschilder

Glasschilder
Glasbuchstaben
Emaille- und Metallschilder

B R E M E N
Westerstrasse 92—96 ✦ Fernruf: Roland 8240

Ortsgruppe Bremen

Die großangelegte, vornehme
Monatsschrift
des deutschen Nordens

Vielseitiger, umfangreicher Text, zahlreiche einfarbige und bunte Kunstbeilagen, viele Textbilder. Preis pro Heft Mk. 1,20 Probehefte zur Ansicht und Prospekte kostenlos durch die Buchhandlungen

Haben Sie schon
»NARGILEH«
Skizzen aus dem Orient
ELLIS C. FRANK'L
gelesen?
Die „Frankfurter Oderzeitung" schreibt: Das Land der Sehnsucht in farbigen, lebendigen Skizzen hingebreitet, von denen man sich gern auf die Spuren seiner Phantasie verlocken läßt...
Zum Preise von M. 0,60 durch Dt. Orientbuchh., Bln.-Schöneberg oder direkt vom Verfasser, Bremen, Syller Str. 6, zu beziehen.

Diplom-Ingenieur
(allg. Maschinenbau), ehemaliger Blinktruppführer, leicht anpassungsfähige, arbeitsfreudige, zielbewußte praktische Kraft, 27 Jahre alt, sucht Anfangsstellung. Gefällige Anschriften an
P. Jacobi, Darmstadt, Heidenreichstr. 31.

»COLUMBUS«

der neue Riesendampfer des
NORDDEUTSCHEN LLOYD BREMEN
Erste Abfahrten ab Bremen
29. Mai **26. Juni** **24. Juli**
Kostenlose Auskunft
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und sämtliche Vertretungen

Orientteppiche
Brücken-Kelims-Decken
Große Auswahl erstklassiger Erzeugnisse der Knüpfkunst
Oelgemälde, Graphik und Bronzen
Ständige Ausstellung * Unverbindliche Besichtigung
WILKENS & GLEUE / BREMEN
Obernstr. 22/26 * Roland 8877

Jeder Asienkämpfer muß die Bundesjahrbücher besitzen!
Jahrbücher 1921-1923 je G.-M. 2,10 mit 20% Mitgliederrabatt.
Jahrbuch 1924 ..... G.-M. 2,10
Kais. Osm. Kraftw. Kol. 23 G.-M. 1,20 mit 20% Mitgliederrabatt.
Frank'l: Nargileh ..... G.-M. 0,60
Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann
Berlin-Schöneberg, Geßlerstr. 18.

Wullbrandt & Seele

AKTIENGESELLSCHAFT

Braunschweig

Vorstand: Kommerzienrat Seele, Major a. D. Heibey, Dir. Giesecke

Kontor und Stadtlager: Küchenstraße 2, 3 und 11

Eisengroßhandlung

Lagerplatz mit Gleisanschluß: Hildesheimer Straße 59

Fernsprecher: Nummer 5400—5405 • Drahtanschrift: Wusag, Braunschweig

ABTEILUNG I

Stabeisen, Eisenblech, Bandeisen, Formeisen, Gas- und Siederöhren

*

ABTEILUNG II

Sanitäre Artikel, sämtliche Artikel der Gas- und Wasserleitungsbranche, Zinkblech, Metalle etc.

*

ABTEILUNG III

Kachelöfen, Dauerbrandöfen, Kochöfen, Kochherde, Gruden, Gußwaren aller Art

*

ABTEILUNG IV

Weißbleche

in allen Stärken und Formaten

*

ABTEILUNG V

Eisenkurzwaren, Schrauben und Muttern, Nieten, Drahtstifte, Walzenringe, Achsen, Hufeisen etc.

ZWEIGNIEDERLASSUNG in PEINE

Werder Straße Nr. 29 **Fernsprecher: Peine Nr. 42**

MUSIK- UND RADIO-
SPRECHAPPARATE HOCHFREQUENZ-APPARATE

Ia Ausführung und äußerst billigst.

Verlangen Sie Prospekte.

An Mitglieder des B. d. A. K. liefere ich gerne gegen Teilzahlungen und zu Fabrikpreisen.

PAUL WAGNER, MÜNCHEN 10

Schmellerstraße 22 * Tel. 73415

Fabrik für Metallbearbeitung und Präzisionsapparate- und Sprechmaschinenbau.

Ortsgruppe Magdeburg

FRIED. KRUPP GRUSONWERK A.-G.

MAGDEBURG-BUCKAU

*

Zerkleinerungsmaschinen jeder Art
Schrotmühlen für Industrie und Landwirtschaft
Anlagen zum Aufbereiten u. Verhütten von Erzen
Einrichtungen für Ölfabriken
Krane jeder Art
Verladeanlagen für Kohle, Erz u. anderes Schüttgut
Kleinhebewerkzeuge:
Daumenkräfte, Hebeknechte

Nun rasch den schlauen Flegel such',
Der rauchte meine Segelflug!

Raucht Jusil-Zigaretten:

Record 2 Pfg. / Mohanda 3 Pfg.
Segelflug 4 u. 5 Pfg. / Klasse 6 Pfg.

Jusil-Zigaretten-Companie Julius Silber, Dresden N 15

Wollen Sie sich über politische und kulturelle Fragen, die mit dem Orient zusammenhängen, eingehend unterrichten, so bestellen Sie umgehend die Zeitschrift:

Stimmen des Orients.

Probenummern gratis.
Verlag „Stimmen des Orients", Kirchheim-Teck (Württ.)

Unübertroffen

Marke:
Carl Loeffler
Constantinopel

Hauptniederlage:
Berlin SW 68,
Zimmerstraße 30.
Für Bundeskameraden Ermäßigung.

Douziko
EXTRA-EXTRA... EXTRA.

Elexir Naïmé — Crème de Cacao

Bild- und Kartenabteilung
des B. d. A.-K.
Jena, Am Steiger 9

Für die Vorträge in den Ortsgruppen sind Karten von **Kleinasien und Mesopotamien,** wie nebenstehend empfohlen, unentbehrlich. Jeder Asienkämpfer müßte die für ihn in Frage kommende Karte besitzen.

Die **Lichtbilderserien** sind stark begehrt; diejenigen Ortsgruppen, welche Vorträge veranstalten und auf Lichtbilder reflektieren, wollen dies ungesäumt anmelden, damit die Entleihung gewährleistet werden kann. Wir vermitteln auch Lichtbilderserien mit ausgearbeitetem Vortrag von zahlreichen Gebieten, Landschaften, Städtebildern, Industrieaufnahmen, Märchenbildern usw.

Jede Ortsgruppe müßte für ihre Mitglieder und für Werbezwecke unsere Orientpostkarten vorrätig halten.

Photographien und Kunstdruckbilder
für Geschenk- und Sammelzwecke sind jederzeit zu haben.

Die Leistungsfähigkeit der Bild- und Kartenabteilung kann nur durch reiche Inanspruchnahme seitens der Ortsgruppen gehoben werden.

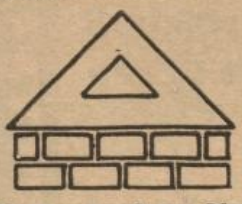
Den Anfragen bitten wir Rückporto für Auskünfte oder Mustersendungen beizufügen.

Orientkarten!

Türk.-ägypt. Grenzgebiet, 1 : 25000, 4 Blatt.
Etappenstraße Ras el Ain - Mosul - Samarra, dreifarbig, 1 : 400000.
Euphrat von Dscherablus bis Felludscha, dreifarbig, 1 : 400000.
Plan von Baghdad, vierfarbig, 1 : 10000.
Karte von Mosul und Umgebung, vierfarbig, 1 : 20000.
Plan von Mosul, vierfarbig, 1 : 10000.
je Blatt M. 0,75 zuzügl. Porto.

Bild- und Kartenabteilung des B. d. A.-K.
Jena, am Steiger 9.

Landwirte! * Wohnungsuchende! * Fabrikanten!



Wer bauen will oder muß
Wer Grundstücke braucht
Wer Umbau oder Aufstockung wünscht
der findet Rat bei der

Bauberatung A. G.

Fernsprecher: Nollendorf 834 ◆ Berlin SW 11 ◆ Königgrätzer Straße Nr. 28
(Architekt Dr. Ing. Karl Müller)

Auskünfte und Kostenüberschläge in Grundstücks- und Baufragen aller Art unverbindlich und kostenlos.
Bundeskameraden 10 Prozent Honorarermäßigung bei Übertragung von Planungen und Bauleitungen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg.
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48

reichgeschmückter Innenraum auf einen Orientalen wirkt. Die Asiaten besitzen offenbar einen Sinn für Ornamentalformen, der ihnen den Aufbau und Verlauf derselben ohne die geringste Mühe intuitiv im Anschauen enthüllt. Mit den geschauten Formen und Zahlen der Ornamente beginnt dann ein Spielen, bei welchem sich alles Irdische löst und der Raum zum Klingen kommt. Die Ornamentik vermeidet alles Figürliche, bevorzugt das Geometrische und gibt auch das Pflanzliche meist stark stilisiert. Das Schriftband, das Koransprüche in kühner ornamentaler Bearbeitung wiedergibt, nimmt einen breiten Raum ein. Diese Sprüche spinnen wohl den Gläubigen in eine religiöse Stimmung ein. Wenn man sich dazu noch die Harmonie der drei ursprünglichen Fayencefarben, helltürkischblau, dunkelultramarinblau und metallisch-

Osmanen. Es gibt einen festumrissenen osmanischen Baustil, der weder der Einheit noch der Eigenart entbehrt, und der sich mit denen der Mauren, der Araber und anderer Islamvölker messen kann. Die Gliederung und Bewältigung von großen Baumassen und die feinabgewogene Komposition, die häufig an Stelle der Symmetrie gesetzt wird, sind Dinge, die gerade den modernen Architekten stark interessieren und denen er seine Achtung nicht versagt.

Der dritte Punkt, der mit dem mächtigen Bauwillen der Osmanenherrscher zusammenhängt, ist die Großartigkeit der Planung und die Fülle der realisierten Baugedanken. Mit dem Blick des Herrschers haben die osmanischen Sultane und ihre Baumeister die Plätze für ihre Prachtbauten ausgesucht. So wie die Seldschukken ihre Festungen an dominierender

Oeffentlicher Brunnen in Konstantinopel

violett, denkt, so wird man ein leises Ahnen von den traumhaft weltenthobenen Gefühlen bekommen, die ein Orientale beim Verweilen in seiner Moschee empfindet. Auf solche Weise ist die Kunst mit den religiösen Gefühlen und mit der Weltanschauung des Muslims verknüpft und bildet bei ihm eine unvergleichlich stärkere Einheit als bei uns Europäern. Das starke ornamentale Element greift auch auf das Architektonische über und die eigenartigen, für die Osmanen typischen Übergänge vom Kubus zur Kuppel sind viel mehr plastisch gewordene Ornamentik als architektonische Form.

Als zweiter wesentlicher Punkt der osmanischen Baukunst ist zu nennen die allmähliche Reinigung und Straffung des Stils. Die Einflüsse verschiedenster Art, wie persisches Töpferhandwerk, griechische Steinbaukunst, seldschukkische Ornamentik, arabische Wölbetechnik und Städtebaukunst wurden durch osmanischen Kunst- und Machtwillen zu einem neuen Ganzen zusammengefügt. In der weiteren Entwicklung zeigt sich, daß die Osmanen die Fähigkeit besitzen, heterogene Elemente auszuschalten und andere innig zu verschmelzen. Kraft des geraden osmanischen Charakters wurden allzu üppige Phantastik und andere wesensfremde Züge abgestoßen und durch Tugend eine Reinigung und Straffung des Stils zustande gebracht. Dies ist ein unbestreitbares Verdienst der Stelle errichteten, so fanden die Osmanen die geeigneten Punkte für ihre Moscheen, Grabkapellen und Wohlfahrtsanlagen heraus. Dies verschafft den zum Teil schon stark verfallenen Monumentalbauten heute noch die beherrschende Wirkung im Landschaftsbild. Es sei hier nur an die grüne Moschee in Brussa gedacht, die am Hang in prachtvoller Silhouette die Stadt krönt.

Unsere Mitglieder werden es mit Freuden begrüßen, daß ihnen durch den Bundestag die Sammlungen Dr. Klinghardts zugänglich gemacht werden. Durch prächtige kunstgewerbliche Gegenstände und kostbare Stickereien wird die Ausstellung zu einem geschlossenen Ganzen und gibt einen Einblick in diesen uns fremden Kunstkreis. Mag ein reger Besuch der Ausstellung ein Zeichen dafür sein, daß auch in Mitteldeutschland Sinn und Verständnis für fremde Kunst geweckt ist und daß man der türkischen Kunst ein tieferes Interesse entgegenbringt. Wir sind uns darüber klar, daß wir fremde Völker nicht nach unseren Begriffen beurteilen dürfen, sondern daß wir jedes Volk mit seinem besonderen Maßstab zu messen haben und uns bemühen müssen, in seine Psyche einzudringen. Einer der vielen Schlüssel hierzu ist die Kunst, und wir danken Dr. Klinghardt, daß er uns diesen Weg zum Verständnis des türkischen Volkes geöffnet hat.

Moschee in Ortaköj

Einzelnummer: 0,10 Goldmark

Betrag ist ohne Aufforderung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 104066 des Bundes der Asienkämpfer, Abteilung Verlag und Schriftenvertrieb, Bln.-Schöneberg, einzuzahlen

JILDIRIM BEILAGE DES ASIENKÄMPFER

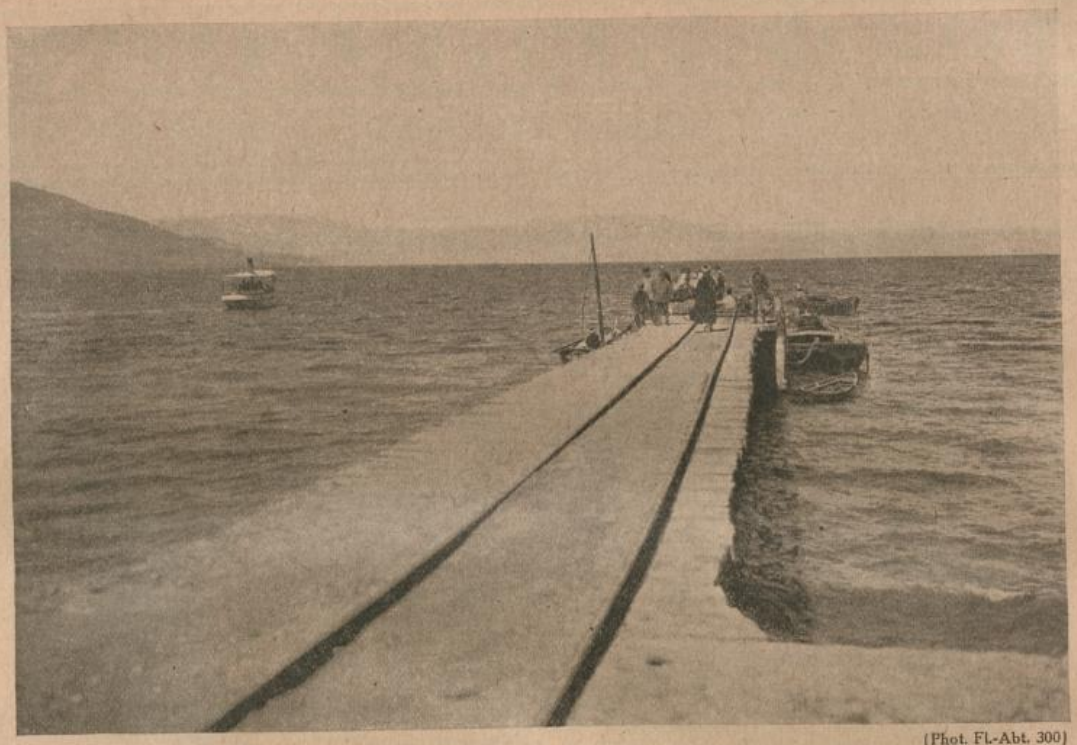
DER MITTEILUNGEN DES BUNDES

Nummer 10 | Berlin, 1. Juni 1924 | Beilage zu 6/VI

Der Jordan

Händlerin in Tul-Kerim (Phot. Stabia)

Tiberias (Phot. Filmtrupp 9)

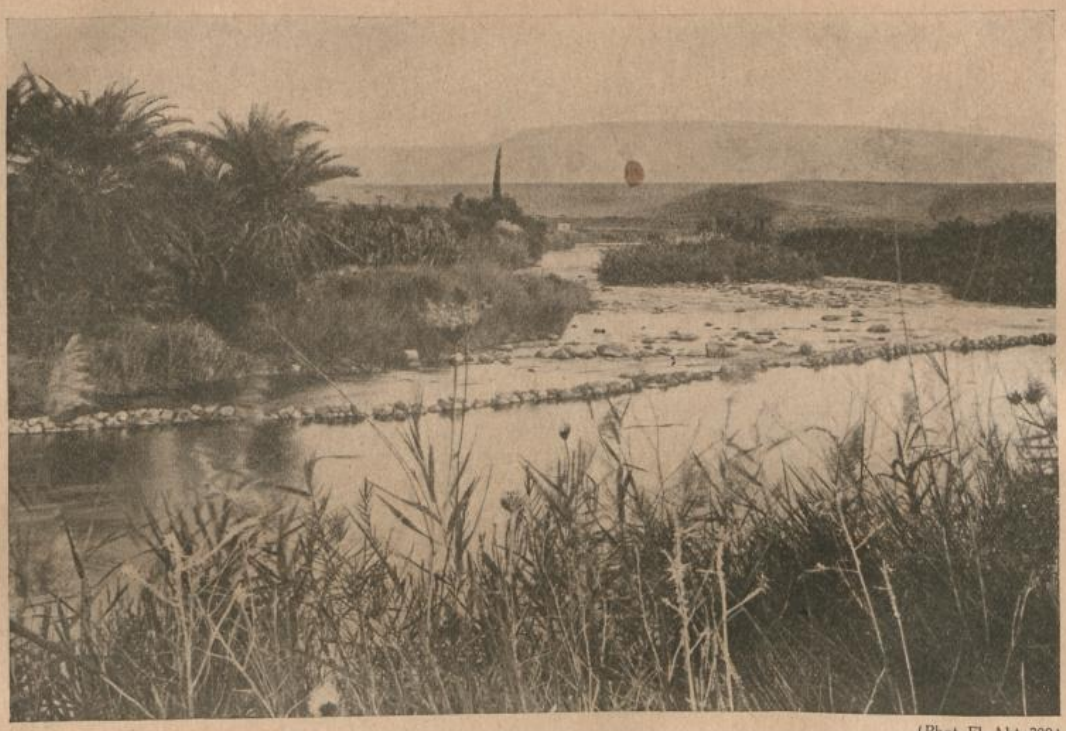


(Phot. Fl.-Abt. 300)

Samach: Landungssteg

(Phot. Fl.-Abt. 300)

Samach: Jordanausfluß



(Phot. Fl.-Abt. 300)

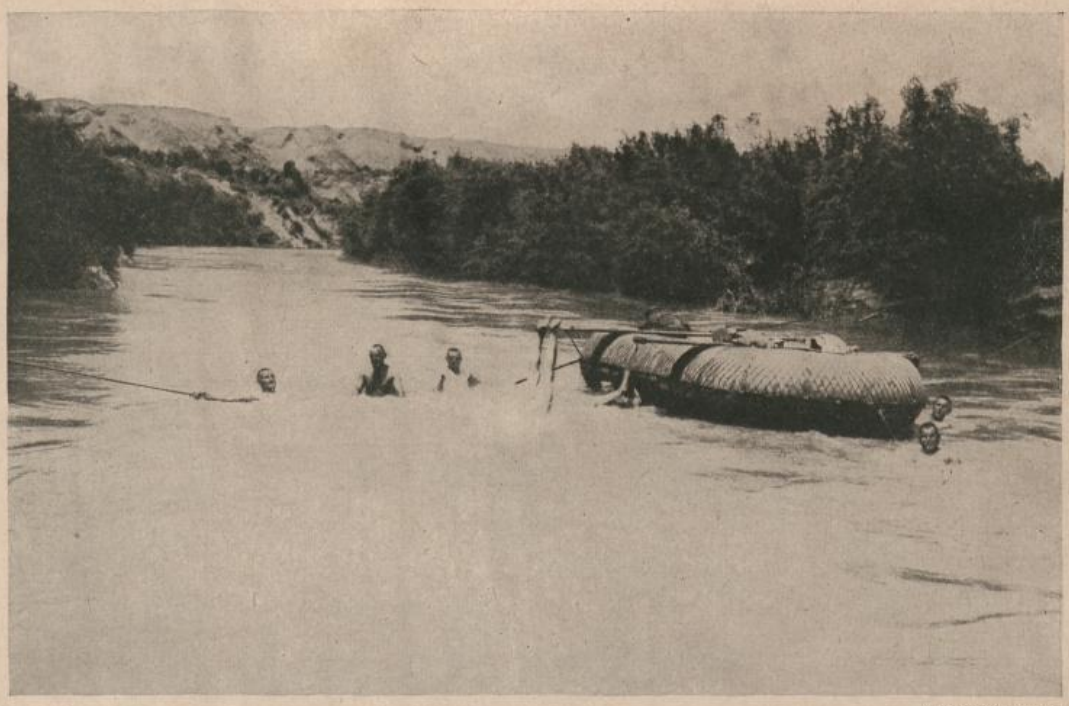
Der Jordan bei Samach

(Phot. Fl.-Abt. 300)

Jordanlandschaft

(Phot. Fl.-Abt. 300)

Flußbild am Msallabe



(Phot. Filmtrupp 9)

Fähre über den Jordan

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48

Mitteilungen des Bundes
DER ASIEN-KÄMPFER

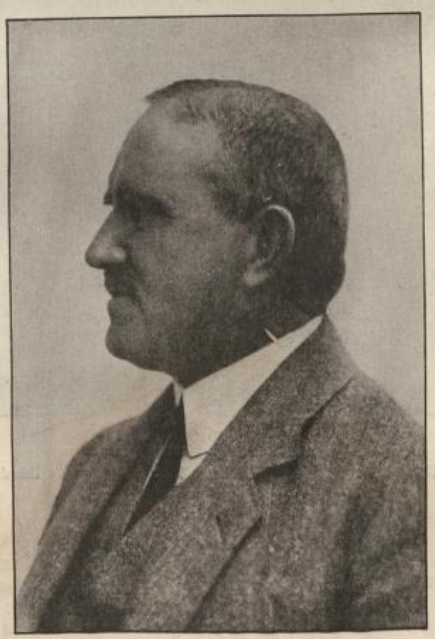
Nr. 7 BERLIN, 1. JULI 1924 6. JAHRGANG

VOM 4. BUNDESTAG IN HALLE

Die Bundestagung in Halle ist vorüber: um es gleich vorwegzunehmen, es war die wohlgelungenste Veranstaltung, die der Bund seit seinem Bestehen erlebt hat. Dank den Vorbereitungen durch die Ortsgruppe Halle und deren verdienstvollen Leiter Friedrich Gebhard nahm die Tagung einen Verlauf, der wohl allen Teilnehmern, die in größerer Zahl als bei früheren Vertreterversammlungen sich eingefunden hatten, in dauernder froher Erinnerung bleiben wird.

Wohl hingen drohende Schatten über der Tagung unseres Bundes, die die so notwendige Eintracht im Bunde zu stören drohten, aber dank dem Entgegenkommen des bisherigen Bundesvorstandes, der trotz mannigfacher Bedenken allen von der Opposition verlautbarten Wünschen nach Möglichkeit nachkam, ist es gelungen, auch die Geschäftliche Sitzung — abgesehen von einigen Entgleisungen — störungs- und reibungslos bis zum glücklichen Ende zu führen. Gewiß soll und muß an der Arbeit der verantwortlichen Leute unseres Bundes Kritik geübt werden, aber es muß auch verlangt werden, daß diese wohlüberlegt ist und nicht zu persönlichen Angriffen ausgenutzt wird. Daß alle diese Klippen glücklich umschifft wurden, ist namentlich der überaus geschickten Verhandlungsleitung durch unseren hochverehrten Bundesehrenvorsitzenden Generalleutnant Frhr. Kress v. Kressenstein zu danken.

Eingeleitet wurde die Bundestagung am Pfingstsonnabend durch eine **Versammlung der mitteldeutschen Vertreter,** an der aber auch mehrere bereits eingetroffene Delegierte anderer Ortsgruppen teilnahmen. In dieser Versammlung war man einmütig der Ansicht, daß der von der Ortsgruppe Jena angeregte Zusammenschluß zu einem mitteldeutschen Gau angestrebt werden müsse, ebenso wie auch die anderen Ortsgruppen ihrer Ansicht dahin Ausdruck gaben, daß auch die Ortsgruppen der anderen deutschen Gaue in engere Fühlungnahme miteinander treten müßten, um ein engeres Zusammenarbeiten zu gedeihlicher Bundesarbeit zu erreichen. Die hierzu erforderlichen Schritte werden von den anwesenden Vertretern in die Wege geleitet werden. — Währenddessen hatte im „Hohenzollernhof" eine Sitzung des Bundesvorstandes stattgefunden, die sich mit den schwebenden und den Bundestag betreffenden Fragen beschäftigte.



General Ulrich Back-Pascha
1. Vorsitzender des B. d. A.-K.

Am Abend vereinigte ein **Begrüßungsabend** im „Hohenzollernhof" die auswärtigen Vertreter, die Mitglieder der Ortsgruppe Halle mit ihren Gästen und sonstige Freunde unseres Bundes. Wir hatten die Freude, u. a. die Hallenser Presse und drei junge türkische Studierende aus Cöthen unter uns begrüßen zu können. Der „Hohenzollernhof" selbst hatte sich zur Feier unserer Tagung festlich geschmückt: eine Ehrenpforte im grünen Girlandenschmuck, von deren Mitte unser mit Tannengrün umwundenes Bundesschild heruntergrüßte und über dem die türkische Flagge wehte, während vom hohen Altan herab die alte deutsche Reichsfahne sich zeigte, bewillkommnete die Vertreter und Gäste.

Kamerad Gebhard eröffnete den Begrüßungsabend mit einer Ansprache, in der er Bundesvorstand und Vertreter im Namen der Ortsgruppe Halle auf das herzlichste in Halle willkommen hieß. Der zahlreiche Besuch zeige, daß der Bundesvorstand das Richtige getroffen habe, als er der Einladung der Ortsgruppe Halle gefolgt sei. Der Gedanke, fortan den Bundestag in verschiedenen Städten abzuhalten, wird unzweifelhaft dazu führen, daß unter den Ortsgruppen ein reger Wettbewerb einsetzen wird, sich diese Ehre zu erringen und die Bundestagungen immer gehaltvoller zu gestalten. Nach ihm ergriff der Bundesvorsitzende, Exzellenz v. Kress, das Wort, der zunächst der schweren, in der Erinnerung aber doch schönen Zeiten gedachte, die alle Bundesmitglieder während des Krieges im nahen Asien erlebt hätten. Unsere damaligen Verbündeten, die Türken, könnten uns jetzt als Vorbild dienen, wie ein willensstarkes, einiges Volk auch unter den schwierigsten Umständen seine Freiheit und Unabhängigkeit wahren könne. Diesem Vorbilde nachzustreben und die ganze Kraft in den Dienst der Vorarbeit für des Vaterlandes Wiederaufbau zu stellen, sei die Pflicht jedes Asienkämpfers. Mit der Erneuerung

des Treugelöbnisses für das deutsche Vaterland wolle er daher seine Rede schließen: „Deutschland, Deutschland über alles!"

Sodann überbrachte Achmed Halid-Bey, der Lektor der türkischen Sprache an der Universität Halle, die Grüße der türkischen Kolonie und betonte nachdrücklichst die Notwendigkeit des Festhaltens an der traditionellen deutsch-türkischen Freundschaft und Arbeitsgemeinschaft. Ihm dankte unser Hauptgeschäftsführer Hans H. Mulzer: Das türkische Volk habe mutig seine Geschicke in die eigene Hand genommen, sich von fremder Vormundschaft befreit und sei so der militärische Vorkämpfer für die Welt des Islam geworden. In dieser steige gleichwie in Deutschland aus Millionen von Herzen täglich das eine Gebet zum Himmel: „O Herr, mach uns frei!" Auf dem Wege zur Freiheit sei das türkische Volk vorangeschritten, möge bald der gesamte übrige Orient und auch wir ihm folgen! Redner schloß mit einem dreifachen Hurra auf Mustafa Kemal Pascha und seine braven Anatolier, in das die Festversammlung freudig miteinstimmte.

Nachmittags vier Uhr erfolgte dann die feierliche

Eröffnung der Türkischen Architekturausstellung

in der Alten Garnisonkirche am Domplatz. Wir sahen mit besonders freudigem Danke, daß trotz des Feiertages eine große Zahl der Professoren der Universität Halle unserer Einladung gefolgt war, ihr lebhaftes Interesse bezeugte den großen wissenschaftlichen Wert dieser Ausstellung. Wir haben bereits in der Juninummer ausführlich über die Ausstellung berichtet, so daß sich an dieser Stelle ein nochmaliges Eingehen erübrigt.

Prof. Dr. Georg Karo von der Universität Halle, der sich selbst um die Ermöglichung der Ausstellung sehr bemüht hatte, und dem auch an dieser Stelle der herzlichste Dank des Bundesvorstandes ausgesprochen sei, eröffnete die Ausstellung. Er schilderte u. a. die Bedeutung der Kunstepoche, die, den meisten Europäern unbekannt, sich gerade in den ausgestellten Zeichnungen und Photographien ausdrückt, und

Lusug
Mulzer Hensel v. Kress Back

Die Delegierten des Bundestages: in der Mitte der bisherige Bundesvorstand.

Pfarrer Kaufmann-Weinheim gedachte dann noch der gemeinsam in Palästina verlebten Zeit und ließ so manche liebe Erinnerung wiederaufleben.

Den geselligen Teil des Begrüßungsabends leitete dann Frau Konzertsängerin Dora Thüringer-Mulzer, Berlin (am Flügel: Frl. Annie Richter) mit einigen Gesangsvorträgen ein, von denen besonders ein arabischer „Anführers Schlachtgesang" nicht endenwollenden Beifall auslöste. Dann trat der Tanz in seine Rechte, und während die Jugend das Tanzbein schwang, setzten sich viele Kameraden, die seit langer Zeit sich hier zum erstenmal wiedersahen, zusammen, um alte Erinnerungen auszutauschen und die alte Kameradschaft zu erneuern. Die Sonne begann bereits das Nachtgewölk zu durchbrechen, als die letzten Festteilnehmer ihre Ruhestätte aufsuchten.

Am Pfingstsonntag, vormittags 10 Uhr, fand die Geschäftliche Sitzung statt, deren Niederschrift wir an anderer Stelle bringen. Anschließend wurde dann im „Hohenzollernhof" ein gemeinsames Mittagessen eingenommen.

beleuchtete die Bedeutung der Ausstellung, die das Sinnbild sei eines neuen Anfanges der Forschung auf diesen Gebieten. Nachdem Prof. Karo unter lebhaftem Beifall geendet hatte, ergriff Dr. Klinghardt-Frankfurt/M. das Wort, um die zahlreichen Beschauer nach kurzen Einleitungsworten über das Entstehen osmanischer Architektur durch die einzelnen Abteilungen zu führen, deren Bedeutung er mit lebhaftem Wort unterstrich.

Reicher Beifall dankte Dr. Klinghardt für die anregenden Ausführungen, die in bildhaftester Form das Wesen dieser Zeitspanne, welche die Ausstellung umfaßt, vors Auge gebracht hatte. Im Anschluß ergriff Dr. Klinghardt noch einmal das Wort, um in einem weiteren Vortrage zu schildern, was er in den letzten Monaten auf seiner Reise in Kleinasien an Eindrücken von der neuen Türkei gewonnen hat. Er wies auf die opferbereite Kraft hin, die sich in allen Osmanen zeigt, vom Bauer bis zum höchsten Beamten, schilderte das Umstellen aller Begriffe in der türkisch-islamischen Welt, schilderte die scheußlichen Verwüstungen, welche die Griechen bei ihrem Rückzuge sich allenthalben haben zuschulden kommen lassen,

und streifte die politischen Sorgen der Angora-Regierung. Das Schönste, was man in der heutigen Türkei erlebe, sei die feste Zuversicht, mit der das schwergeprüfte stolze türkische Volk an seine Zukunft glaube. Überall, mit wem man auch spreche, erhält man trotz der großen wirtschaftlichen Not immer wieder dieselbe Antwort, vom Arbeitsmann und Kaufmann, vom Bauer und Minister: „Wir hoffen in wenigen Jahren um vieles größer und stärker dazustehen. Die jetzige Regierung hat uns befreit von ungeheurer Knechtung und Bevormundung. Sie hat es verstanden, die nationalen Kräfte zusammenzuschließen, und sie soll unser aller Führer sein. Mit ihr werden wir vorwärtsstreben und in ihr werden wir wieder zur Ruhe und Frieden kommen!"

Die Ausführungen Dr. Klinghardts fanden bei allen Hörern zustimmenden Beifall. Dann wurde noch lange Zeit die interessante Ausstellung, welche noch aus dem Privatbesitz einiger Bundesmitglieder aus Halle in ihrem kunstgewerblichen Teile um manches Stück vermehrt worden war, von den Besuchern betrachtet.

Die Bundestagung selbst fand ihr Ende mit einem Spaziergang längs dem Saaleufer und einem gemütlichen Beisammensein auf der Bergschenke. Gerade diese letztere inoffizielle Veranstaltung zeigte mit am besten, wie unsere Bundestagung in Halle von allen Teilnehmern als nach allen Richtungen wohlgelungen angesehen wurde: fanden sich doch dort trotz des am Spätabend heraufziehenden Unwetters noch über 70 Teilnehmer zusammen, die trotz des vorangegangenen anstrengenden Tages noch lange beisammensaßen, um bei Bier und Dusiko noch einmal alles durchzusprechen, was ihnen die Tagung gebracht hatte. Wohl alle trennten sich endlich mit dem einstimmigen Wunsche: Auf Wiedersehen bei der nächsten Tagung in Hamburg!

Die Teilnehmer am gemeinsamen Mittagessen.

Geschäftliche Sitzung vom 8. Juni 1924.

Der Bundesvorsitzende Exz. v. Kress eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 15 Minuten mit Begrüßungsworten an die Delegierten, denen er für ihr zahlreiches Erscheinen dankt. Um die umfangreiche Tagesordnung zum glücklichen Ende zu bringen, bittet er um rasche und sachliche Arbeit; um dies Ziel zu erreichen, schlage er vor, die Redezeit in der Aussprache auf 5 Min. zu beschränken, womit die Versammlung einverstanden ist. Zu Schriftführern des Bundestages beruft er die Kameraden Schurig-Dresden und Laukner-Jena.

Die Mandatsprüfung ergibt, daß folgende Ortsgruppen vertreten sind: Berlin, Braunschweig, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Essen, Frankfurt/M., Halle, Hamburg, Hannover, Herne, Jena, Karlsruhe, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Oberschlesien, Senftenberg, Stettin, Stuttgart, Südbayern, Weinheim und Wismar.

Als O.-Gr. Berlin auf Grund von 578 Mitgliedern 13 Stimmen beansprucht, wird aus der Versammlung angefragt, ob auch für alle diese Mitglieder der Beitrag an die Bundeskasse abgeführt worden sei. Nachdem seitens des Bundesvorstandes die Antwort gegeben wurde, daß höchstens für ein Drittel der angegebenen Mitglieder der Beitrag eingegangen sei, gibt Prietzel-Berlin die Erklärung ab, daß die Ortsgruppenleitung Berlin für die nachträgliche Zahlung sich verpflichte.

O.-Gr. Berlin stellt den Antrag, die Mandate von Frankfurt/M., Mannheim, Oberschlesien und Wismar für ungültig zu erklären, da diese ihre Stimmen auf ein Rundschreiben des Hauptgeschäftsführers hin dem Vorsitzenden der O.-Gr. Halle übertragen hätten, worin Berlin eine unzulässige Wahlbeeinflussung erblicke. Als dieser Antrag mit 37 gegen 30 Stimmen bei Stimmenthaltung des Bundesvorstandes abgelehnt wird, liest Steilberg-Berlin eine mitgebrachte Erklärung ab, daß die O-Gr. Berlin sich vom Bundestag majorisiert fühle

und daher fernerhin an keiner Abstimmung mehr teilnehmen werde. Exz. v. Kress gibt seinem Bedauern über diese Erklärung Ausdruck: wenn die O-Gr. Berlin schon den Bundesvorstand als übergeordnete Instanz nicht anerkenne, so müsse doch zum mindesten verlangt werden, daß sie die Beschlüsse des Bundestages respektiere. Er schließe die Sitzung auf 5 Minuten, um den Berliner Vertretern Gelegenheit zu geben, ihre Erklärung zu revidieren. Nach Wiedereröffnung der Sitzung gibt Steilberg-Berlin eine Erklärung des Inhalts ab, daß in seiner vorher abgegebenen Erklärung keine Nichtunterordnung unter die Beschlüsse des Bundestages liegen solle. Die O-Gr. Berlin ziehe daher ihre Erklärung zurück.

zeit ermöglicht hätten, den Hauptgeschäftsführer bei sich zu sehen, so daß letzterer auch in persönliche Beziehungen zu den dortigen Kameraden treten konnte. Daß aus diesem gegenseitigen Kennen- und Verstehenlernen eine ersprießliche Zusammenarbeit erwachsen muß, dürfte auf der Hand liegen. Redner ging dann auf die Schriftleitung der „Mitteilungen“ über. Auch hier sei es nicht leicht gewesen, während der Inflationszeit das Erscheinen der Bundeszeitschrift durchzuführen. Daß die Schriftleitung durchhalten konnte, sei nicht zum mindesten das Verdienst unseres Ehrenmitgliedes Sternheim gewesen. Ihm gebühre restloser Dank des Bundes! Weiterer Dank gebühre aber auch den Mitarbeitern, die fast ausnahmslos ohne Honorar ihre

Blick in die Ausstellungshalle.

Dann nimmt Hauptgeschäftsführer Mulzer-Berlin das Wort zu seinen Referaten: Er schildert zunächst, wie außerordentlich schwer es gewesen sei, während der Inflationszeit den Bund zusammenzuhalten. Das sei nur möglich gewesen durch die allezeit opferbereite Unterstützung durch jedes einzelne Bundesvorstandsmitglied, dem Redner auch an dieser Stelle den Dank der Hauptgeschäftsstelle ausspreche. Nicht minder Dank gebühre aber auch denjenigen Ortsgruppenleitern, die trotz Mühen und Verdruß treu ausgehalten hätten. Was tatkräftige und arbeitsfreudige Mitglieder erreichen können, das beweise besonders Breslau, wo nach einem fast totenähnlichen Schlaf regstes Leben entstanden sei, das vielen Ortsgruppen als Vorbild hingestellt werden könnte. Besonderer Dank gebühre auch den Ortsgruppen Chemnitz, Halle, Hamburg, Hannover, Jena, Leipzig und Magdeburg, die es trotz der Inflations-Arbeiten zur Verfügung gestellt hätten. Es dürfe aber auch nicht verschwiegen werden, daß der Schriftleitung viele Mißhelligkeiten dadurch entstanden sind, daß sie den ihr zugehenden Ortsgruppenberichten nicht den Raum einräumen konnte, wie es die Einsender wohl gern gesehen hätten. Man habe sich sogar nicht gescheut, dem Schriftleiter „Parteilichkeit“ vorzuwerfen. Diesen vollkommen unbegründeten Vorwurf könne er wohl am besten dadurch entkräften, wenn er darauf hinweise, daß er auch Berichte seines lieben Freundes Dall zurückgewiesen habe, weil sie retrospektiv waren und daher gegen den Beschluß des vorigen Bundestages verstießen. (Dall-Hamburg nickt lachend mit dem Kopfe.) Wenn er jeder Ortsgruppe nur 30 Zeilen gäbe und alle Ortsgruppen einsenden, so würden dem allgemeinen Teil 1000 Zeilen verloren gehen; dann aber würde unsere Zeitschrift lediglich wieder ein Vereinsblättchen werden,

was wohl kaum von den Mitgliedern gewünscht würde. Redner wandte sich dann der Bundesbuchhandlung zu. Als die Inflationszeit vorüber war, befand sich in ihrem Besitz so gut wie kein Bargeld. Immerhin war ein Teil der Gelder gerettet worden, da der Geschäftsführer größere Mengen Papier angekauft hatte, die für das letzte Jahrbuch, die Zeitschrift und die „Jildirim-Beilage" Verwendung fanden. Auch jetzt noch verfüge die Buchhandlung über eine erhebliche Papierreserve. Aber trotz der fehlenden Barmittel sei die Buchhandlung doch an die Herausgabe der „Jildirim-Beilage" und des 4. Jahrbuches herangegangen. Der Erfolg ist diesem Wagemut nicht versagt geblieben. Der Monatsabschluß Mai 1924 habe an Aktiven 2618,40 M. nachgewiesen, denen keinerlei Passiva gegenüberstehen. Zum Schluß sprach Redner noch über den Postzeitungsversand: letzterer sei anfänglich ein Schmerzenskind gewesen. Die beiden ersten Herren, die sich zur Erledigung des Postzeitungsversandes in den Monaten Januar und Februar 1923 nacheinander angeboten hätten, wären wohl dieser Aufgabe nicht gewachsen gewesen. Als keiner sich fand, der diese recht umfangreiche Arbeit übernehmen wollte, sah sich die Hauptgeschäftsstelle veranlaßt, sich auch dieser Arbeit noch zu unterziehen, einer um so saueren Arbeit, als weder eine Kartothek noch Duplikate der Verlegerlieferlisten ihr übergeben werden konnten. Es dauerte geraume Zeit, bis der vorgefundene Wirrwarr einigermaßen geregelt war. Viele der heute noch vorkommenden Beschwerden seien auf jene Verhältnisse zurückzuführen. Im großen und ganzen könne wohl jetzt aber gesagt werden, daß der Postzeitungsversand klappe. Viel Schuld an nicht prompter Regulierung von Bemängelungen tragen aber auch verschiedene Ortsgruppenschriftführer, die die Hauptgeschäftsstelle bei dieser Arbeit nicht genügend unterstützten. So habe zum Beispiel die O-Gr. Berlin fast acht Wochen gebraucht, um ihr zur Prüfung gesandte Anmeldekarten zurückzusenden. Redner schloß sein umfangreiches Referat mit den Worten: Die Hauptgeschäftsstelle glaubt mit Recht von sich sagen zu können, daß sie die ihr vom Bund übertragene Arbeit nach bestem Können ausgeführt hat. Haben auch Anfeindungen nicht gefehlt, so ist sie doch unbeirrt ihren Weg weiter gegangen, getragen von dem Bewußtsein, daß diese Arbeit auch von der Mehrheit der Bundesmitglieder anerkannt werde. Aber diese Anfeindungen veranlassen den Hauptgeschäftsführer auch zu der Erklärung, daß er eine Wiederwahl nur annehmen werde, wenn ihm seitens des Bundestages von neuem das Vertrauen des Bundes ausgesprochen werde.

Hensel-Spandau erstattet sodann Bericht über die Tätigkeit des Bundesvorstandes. Er könne sich kurz fassen, da ja der Hauptgeschäftsführer das meiste gesagt habe, in dessen Tätigkeit sich die Arbeit des Bundesvorstandes widerspiegele. Er verbreitet sich dann ausführlicher über die Beziehungen des Bundes zur Türkei. Da diese mehr oder weniger diskreter Art sind, verbietet sich ein näheres Eingehen auf seine Ausführungen an dieser Stelle.

Laukner-Jena gibt dann den Bericht der Bild- und Kartenabteilung. Die Inanspruchnahme dieser Abteilung seitens der Bundesmitglieder läßt zu wünschen übrig. Immerhin habe er doch schon einen kleinen Fonds ansammeln können. Am regsten gefragt seien die Lichtbilderserien. Aber die im Eigentum des Bundes befindlichen Serien seien doch nicht so umfangreich, um allen Wünschen gerecht werden zu können. Einige Mitglieder seien wohl auch nicht im Bilde über das Arbeitsfeld des Bundes. So habe ein Mitglied Diapositive über die „Armeniergreuel" verlangt. Es dürfte wohl kaum im Bundesinteresse liegen, wenn ein Mitglied des Bundes sich mit dieser viel umstrittenen Frage befasse. Redner schloß mit der Bitte an die anwesenden Vertreter, in ihren Ortsgruppen dafür Sorge zu tragen, daß die Bild- und Kartenabteilung mehr in Anspruch genommen werde als bisher.

Der Bericht der Jahrbuchredaktion mußte von der Tagesordnung abgesetzt werden, da der Referent Grühl-Kirchheim im letzten Augenblick am Erscheinen verhindert war.

Bezüglich des in Steinbach-Hallenberg geplanten Bundesheims erstattet Laukner-Jena Bericht, der sich im wesentlichen mit dem deckt, was wir bereits in Nr. 4 des „Asienkämpfers" mitgeteilt haben.

Es folgte der Bericht des Bundesschatzmeisters Dr. Lustig-Berlin. Die Wirtschaftslage des Bundes sei alles weniger als günstig. Der augenblickliche Kassenbestand betrage 800 M., welcher Betrag aber von der Juninummer der „Mitteilungen" in Anspruch genommen würde. Die Schuld an den ungünstigen Kassenverhältnissen tragen aber in erster Linie die Ortsgruppen, von denen einige überhaupt noch nicht gezahlt hätten, andere noch mit namhaften Summen im Rückstande seien. Die Bundeskasse habe allmonatlich etwa 1000 M. Ausgaben, die voll gedeckt würden, wenn alle Beiträge pünktlich eingehen würden. In diesem Falle könne sogar noch ein kleiner Reservefonds angelegt werden. Bei den jetzigen Eingängen lebe der Bund aber von der Hand in den Mund. Hierin müsse unbedingt eine Änderung eintreten, soll das Bestehen des Bundes nicht gefährdet werden. Kommen die Ortsgruppen auch weiterhin ihren Verpflichtungen dem Bunde gegenüber so saumselig nach, muß damit gerechnet werden, daß eines Tages die Zeitung nicht in Druck gegeben werden kann, weil keine Mittel vorhanden sind.

Hensel-Spandau erstattet namens der Rechnungsprüfungskommission Bericht. Bemängelungen haben sich nicht ergeben. Die vorhandenen Beträge stimmten mit dem Kassenbuch überein.

Exz. v. Kress eröffnet die Aussprache über die verschiedenen Referate. Er spricht zunächst dem Hauptgeschäftsführer Mulzer den Dank des Bundes aus für seine nie erlahmende Arbeitsfreudigkeit und seine umfassende Tätigkeit im Interesse des Bundes. Ihm schließen sich eine Reihe von Ortsgruppen, darunter Hamburg, Hannover, Halle, Bremen, Jena, Breslau usw. an, die ihm ihr Vertrauen aussprechen und ihn bitten, auch fernerhin seine Arbeit in den Dienst des Bundes zu stellen. Kaufmann-Weinheim äußert einige Wünsche bezüglich der „Mitteilungen" und bittet darum, die soziale Fürsorge für die Mitglieder stärker zu betreiben. Auch wünscht er, daß die Auswanderungsfrage in der Bundeszeitung eingehender behandelt würde. Bezüglich des Jahrbuchs wünscht er, daß es sich auch mit der von Deutschen im Orient geleisteten Arbeit beschäftige. Vielleicht könne ein Jahrbuch über die deutschen Ausgrabungen berichten. Mulzer-Berlin sagt die Erfüllung der vorgebrachten Wünsche zu, wendet sich aber dagegen, die Auswanderungsfrage in den „Mitteilungen" zu behandeln. Für uns habe nur die Auswanderung nach dem Orient Interesse, und was darüber zu sagen sei, werde wohl besser wie bisher den Ortsgruppen durch vertrauliches Rundschreiben mitgeteilt. Bezüglich der Wünsche zum Jahrbuch müsse er darauf hinweisen, daß mit dem letzten Jahrbuch der Anfang gemacht worden sei, sich in den Jahrbüchern mit den Gegenwartsfragen des Nahen Orients zu befassen. Würde man auf die Wünsche des Vorredners eingehen, so würde man wieder zu retrospektiven Aufsätzen zurückkehren. Exz. v. Kress gibt seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß die Aufsätze des Jahrbuchs auch fernerhin in wissenschaftlicher Bearbeitung weiter erfolgen sollen, daß aber auf Gemeinverständlichkeit Wert gelegt werde. Zu der angeschnittenen Armenierfrage spreche er wohl im Sinne aller Anwesenden, wenn er es für unopportun erkläre, wenn Bundesmitglieder zu dieser durchaus nicht geklärten Frage in der Öffentlichkeit Stellung nähmen. Sein Vorschlag, derartige innerpolitische Fragen der Türkei innerhalb des Bundes unberührt zu lassen, fand die Zustimmung der Versammlung.

Nach lebhafter Aussprache über die Bild und Kartenabteilung wird erneut auf den Beschluß des vorigen Bundestages hingewiesen, wonach an diejenigen Mitglieder, die im Besitze von Diapositiven sind, die Bitte gerichtet wird, diese Lichtbilder der Bild- und Kartenabteilung unentgeltlich zu Vortragszwecken zur Verfügung zu stellen.

Bezüglich des geplanten Bundesheims wird auf Antrag des Bundesvorsitzenden beschlossen, daß innerhalb der Ortsgruppen freiwillige Sammlungen vorgenommen werden sollen. Der Bundesvorstand wird die Angelegenheit weiter im Auge behalten.

Der Bundesvorsitzende bittet dann, dem Bundesvorstand Entlastung zu erteilen, was auf Antrag Gebhard-Halle einstimmig geschieht.

Es gelangen hierauf die gestellten Anträge zur Verhandlung. Sämtliche Anträge, soweit sie Statutenänderungen vorsehen, werden einem fünfgliedrigen Ausschuß überwiesen, dem angehören je ein Vertreter des Bundesvorstandes sowie der Ortsgruppen Hamburg, Berlin, Hannover, Halle und Stuttgart.

Angenommen wird ein Antrag des Bundesvorstandes in folgender Fassung:

„Eingaben grundsätzlicher Art von Bezirks- und Ortsgruppen an die Reichs- und Staatsbehörden dürfen nur durch den Bundesvorstand erfolgen."

Ferner wird auf Antrag Hamburg beschlossen, den **nächsten Bundestag in Hamburg** abzuhalten.

Antrag Berlin: „Die Kosten für Veröffentlichungen von Anträgen zur Bundesversammlung trägt der Bund" wird zurückgezogen.

Zu dem Antrag der O-Gr. Berlin: „Der Schriftleiter der Bundesmitteilungen ist zwecks weiteren Ausbaus der Zeitschrift von anderen Ämtern zu entlasten: für seine Tätigkeit ist ihm eine Entschädigung zu bewilligen" erklärt der Bundesvorsitzende, daß er diesen Antrag nicht der Satzungskommission überweise, sondern zur Abstimmung bringe, da er ein verstecktes Mißtrauensvotum gegen den Hauptgeschäftsführer ent-

halte. Nach kurzer Aussprache zieht Berlin seinen Antrag zurück.

Das Ersuchen der O-Gr. Berlin um Mitteilungen des Bundesvorstandes über die zur Herstellung engerer Fühlung mit der Türkei unternommenen Schritte erübrigt sich nach dem Referat des geschäftsführenden Vorsitzenden Hensel zu Beginn der Sitzung.

Über den Antrag der Bez.-Gr. Mecklenburg wird zur Tagesordnung übergegangen, da der Bundestag nicht das Recht hat, den Mitgliedern vorzuschreiben, welchen O-Gr. sie sich anschließen sollen. Jedoch richtet der Bundestag an die in Mecklenburg wohnenden Mitglieder die Bitte, sich der Bez.-Gr. Mecklenburg anzuschließen, um deren Ausbreitung in Mecklenburg zu fördern.

Mulzer-Berlin stellt namens des Bundesvorstandes den Antrag, **Exz. v. Kress zum Bundesehrenvorsitzenden** zu ernennen, da letzterer eine Wiederwahl ablehnen zu müssen glaubt. Der Antrag wird unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen.

Exz. v. Kress dankt dem Bundestag für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Leider sei es ihm nicht möglich, fernerhin an der Spitze des Bundes zu stehen. Für die Neuwahl des Bundesvorstandes bringe er folgende Herren in Vorschlag:

1. Vorsitzender: General Back, 2. Vorsitzender: General Böhme. 1. Schriftführer: Freg.-Kpt. Humann, 2. Schriftführer: Hans H. Mulzer. 1. Schatzmeister: Dr. Lustig, 2. Schriftführer: Hans Hensel. Beisitzer: Dr. E. Pritsch, Major a. D. Bernhard.

Da man dem bisherigen Bundesvorstand einen Vorwurf daraus gemacht habe, daß er sich habe durch Akklamation wählen lassen, werde er die Wahl durch Stimmzettel vornehmen. Hierauf stellt O-Gr. Berlin den Antrag, auch diesmal die Wahl durch Akklamation vorzunehmen, womit sich nunmehr der Bundesvorstand und die Vertreterversammlung einverstanden erklären. Die vorgeschlagenen Herren werden durch Akklamation einstimmig gewählt.

Bei Festsetzung des Bundesbeitrages beantragt Berlin, den Bundesbeitrag auf 0,40 M. monatlich herabzusetzen. Diesem Antrag widerspricht Mulzer-Berlin, indem er darauf hinweist, daß der Bundesbeitrag ja tatsächlich schon diesem Betrag entspreche, da der Bund für jedes Mitglied 10 Pfennig Postbestellgebühren zu bezahlen habe. Auch der Bundesschatzmeister wendet sich gegen den Antrag. Er habe schon vorhin darauf hingewiesen, daß der Bund mit 50 Pfennig kaum auskomme; wie solle es erst werden, wenn der Beitrag nun noch herabgesetzt werden würde. Wenn die O-Gr. Berlin 50 Pfg. von ihren Mitgliedern nicht hereinbringe, werde sie mit 40 Pfg. ebensowenig Glück haben. Der Antrag wird gegen die Stimmen Berlins abgelehnt.

Es liegt noch ein nachträglich eingegangener Antrag der Bez.-Gr. Oberschlesien vor, der verlangt, daß jedes Mitglied bei der Post auf die „Mitteilungen" zu abonnieren habe, damit der Bund auch von jedem Mitgliede den Beitrag erhalte. Mulzer-Berlin stellt den Antrag, vom Postzeitungsversand wieder abzugehen und den O-Gr. direkt die „Mitteilungen" zum Versand an ihre Mitglieder zuzustellen, da zukünftig der Versand als Drucksache billiger sein werde als die Zustellung durch das Postzeitungsamt. Nach längerer Aussprache werden beide Anträge abgelehnt. Es soll aber zu einem noch zu bezeichnenden Termin eine Neuaufstellung der Postzeitungsbezieher vorgenommen werden.

Mulzer-Berlin gibt dann noch zwei Anregungen wieder, die an die Hauptgeschäftsstelle gelangt sind. Die erste betrifft die Errichtung eines Ehrenmals für die gefallenen Asienkämpfer, die andere eine besondere Dekoration für Asienkämpfer ähnlich der Denkmünze des Kyffhäuserbundes.

Der ersten Anregung tritt der Bundestag näher; mit den näheren Vorbereitungen wird ein Ausschuß beauftragt, dem angehören: Kaufmann-Weinheim, Eplinius-Senftenberg und Schurig-Dresden. Über die zweite Anregung wird zur Tagesordnung übergegangen. Einige bei dieser Gelegenheit geäußerte Wünsche werden dem Bundesvorstand zur weiteren Veranlassung überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft und Exz. v. Kress schließt mit Worten des Dankes die Sitzung um 2 Uhr 10 Min.

Kalif und Mufti.

Von Sia Gök Alp.

(In der Übersetzung von Dr. E. Pritsch.)

Hier Staat, dort Religion — es sind voll Heiligkeit für uns die beiden:
Des Staates Haupt ist unseres Kalifen würdige Person.
Der Herr der Gläubigen ist er, vom Mufti[1]) wohl zu unterscheiden,
Denn er erteilet Fetwas nicht — Gesetze gibt er der Nation.

Ein religiöser Leiter ist der Mufti, denn er lehrt uns kennen,
Was uns verboten, was erlaubt, was Sünde und was fromme Tat.
Gesetze gibt er nicht, auch darf man Rechtsberater ihn nicht nennen;
Nach Gut und Böse fragt man ihn, als Antwort gibt er frommen Rat.

Doch Recht zu setzen — dieses Amt ruht gänzlich in des Herrschers Händen,
Gehorsam fordert drum mit Fug für seine Worte der Regent.
Er gibt Gesetze, ohne an den Mufti fragend sich zu wenden,
Es leiten ihn Idschma und Urf[2]), und ihn berät das Parlament.

Durch Wissens Macht indessen wird das rechte Fetwa nur gefunden,
Wer nicht mit Eifer hat studiert, kann nie und nimmer Mufti sein.
Ein Mann der Wissenschaft ist der und an ein Staatsamt nicht gebunden,
Für seine Lehren holt er nicht die Weisung des Kalifen ein.

Ja, Staat und Medrese, das sind zwei ganz und gar verschied'ne Welten,
Kalif und Mufti können nicht verschmelzen ihre Tätigkeit.
Doch müssen sie, wenn auch getrennt, als Zwillingsbrüder beide gelten,
Drum gibt es zwischen ihnen auch um Rang und Einfluß keinen Streit.

Max Wendrich †.

Am 12. Mai d. J. verstarb still nach 1½jährigem Krankenlager unser Mitglied, der Kunstmaler Max Wendrich in Weichselmünde. Ein reich gefülltes, buntes Leben eines Schaffenden ist zu Ende gegangen, ausgelöscht von dem unerbittlichen Tod, der in langjährigem Leiden schrittweise Tribut gefordert hatte.

1871 in Tilsit als Sohn eines Brauereibesitzers geboren, wollte Max Wendrich zunächst die Seefahrerlaufbahn einschlagen und trat bei der Kriegsmarine als Kadett ein. Nach einigen Jahren aber forderte das Lebhafte, Schweifende in ihm, das ihm bis an sein Lebensende als charakteristisch treu blieb, immer stärker sein Recht. Aus der starken Gebundenheit des künftigen Offiziers trat er in die Ungebundenheit des Künstlers über, studierte in München an der Akademie und ging dann auf weite Reisen. Das Seefahrerblut steckte in ihm. Die Romantik des Künstlers und die Unruhe des Weltenreisenden trieb ihn auch später immer wieder in die weite Welt. Mit Vorliebe durchkreuzte er auf Segelschiffen die Meere, weilte in Australien, Indien, lebte drei Jahre in Petersburg, schloß sich im russisch-japanischen Kriege einer Sanitätskolonne an, war als Maler bei Kuropatkin im Hauptquartier und zog auch später immer wieder in die Welt. Sein Künstlertum führte ihn mit interessanten und bedeutenden Menschen zusammen, die zu studieren er nicht müde wurde. Während des großen Weltkrieges weilte er hauptsächlich an den Dardanellen, im Kaukasus, am Schwarzen Meer, an anderen Teilen der Ostfront, von wo er reiche malerische Beute mitbrachte. 1912 siedelte er nach Danzig über und ließ sich in Weichselmünde nieder, wo er ein kleines Häuschen besaß. Ihn zog es ans Meer. Er mußte nahe der See wohnen. Tatkräftig, entschlußschnell, lebhaft, von nie gesättigter Unruhe erfüllt, verlebte er dort Jahre reichen künstlerischen Schaffens. Besonders bekannt geworden sind seine maritimen Bilder, die ihn über Danzig hinaus bekanntgemacht haben. Zahlreiche Ausstellungen legten Kunde von seinem Schaffen ab. Auch in Porträt und Landschaft hat er Gutes geleistet. Vor fünf Jahren verlor er seine Gattin. Mit zwei Kindern blieb er allein zurück. Langsam begann ein schleichendes Leiden an ihm zu mürben. Lange versuchte er, ihm standzuhalten. Trotzdem die Lähmung weiter vorschritt, arbeitete er unentwegt. Bis vor 1½ Monaten vermochte er noch kleinere Bilder zu schaffen, zu größeren reichte seine körperliche Bewegungsfähigkeit nicht mehr. Als Vorsitzender der Wirtschaftlichen Vereinigung der Künstler ließ er sich noch lange in die Sitzungen dieser Vereinigung fahren, die er leitete, bis ihm auch das zu beschwerlich wurde, er sich aber getreulich aus jeder Sitzung noch Bericht erstatten ließ. So kämpfte er bis zum letzten Augenblick, ein Tapferer, ein innerlich Reicher, der viel von der Welt gesehen hatte, einer, der mit scharfen Augen schuf. 53 Jahre alt, hat er die Palette für immer hingelegt. Sein Können wird für ihn zeugen und sein Andenken unter uns fortleben!

Zur Wiederaufnahme der deutsch-türkischen Beziehungen.

Der deutsche Gesandte Nadolny hat am 17. Juni d. J. in Angora dem Präsidenten der türkischen Republik sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Der Gesandte hielt hierbei folgende Rede:

Herr Präsident! Es gereicht mir zur besonderen Ehre, mit der hohen Aufgabe betraut worden zu sein, die offiziellen Beziehungen zwischen meinem Vaterlande und der Türkei wieder aufzunehmen.

Ich komme von einem neuen Deutschland zu einer neuen Türkei. Aber die Freundschaft des deutschen Volkes gegenüber dem türkischen Volk ist ebenso warm und aufrichtig geblieben wie früher. Das deutsche Volk hat das Schicksal des türkischen Volkes in diesen letzten Jahren mit lebhaftester herzlicher Anteilnahme und mit dem Gefühle der Bewunderung verfolgt.

Ich wünsche von Herzen, daß es meiner Mission vergönnt sein möchte, unsere Völker in offener und ehrlicher Freundschaft und in gegenseitiger Achtung zusammenzuführen, auf daß es ihnen beiden gelinge, vorwärts und aufwärts zu schreiten zum Wohle der Menschheit. Ich darf dabei der Hoffnung Ausdruck geben, daß Euere Exzellenz und die Türkische Regierung mir Vertrauen entgegenbringen und Ihre hohe Unterstützung nicht versagen werden.

Indem ich meine aufrichtigen Wünsche für die Zukunft der Türkei und das persönliche Wohlergehen Euerer Exzellenz zum Ausdruck bringe, habe ich die Ehre, hiermit das Schreiben des Präsidenten des Deutschen Reiches zu überreichen, das mich bei der Republik der Türkei beglaubigt."

Der Präsident Mustapha Kemal Pascha erwiderte hierauf mit folgender Ansprache:

---

[1]) Mufti ist der gelehrte Theologe, der über Fragen des religiösen Gesetzes Gutachten (Fetwas) erteilt.

[2]) Idschma ist die Übereinstimmung der islamischen Gemeinde oder wenigstens aller maßgebenden Gelehrten in Fragen des religiösen Rechts. Urf ist nach Sia Gök Alp die im gewohnheitsmäßigen Handeln sich kundgebende Rechtsüberzeugung des Volkes.

„Herr Botschafter! Mit Vergnügen nehme ich aus Ihren Händen das Schreiben entgegen, welches Sie mir übergeben haben in Ihrer Eigenschaft als Außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter Minister mit der hohen Aufgabe, die offiziellen Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland wiederherzustellen. Ich begrüße besonders die Versicherungen, welche Sie mir über den Fortbestand der freundschaftlichen Gefühle des deutschen Volkes gegenüber dem türkischen zum Ausdruck gebracht haben. Das türkische Volk, das sich ganz seiner inneren Entwicklung gewidmet hat, hegt die gleichen Gefühle gegenüber dem deutschen Volke. Ich wünsche, daß das neue Deutschland sich auf dem Wege des Fortschritts und der Wohlfahrt entwickeln, und daß die freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei in stets wachsendem Maße sich festigen mögen. Ich kann Sie versichern, daß alle Ihre Bemühungen in dieser Richtung stets meine und der türkischen Regierung Unterstützung finden werden."

Orientalen und deutsche Mädchen.

Unter dieser Überschrift lesen wir in Nr. 11/12 der „Stimmen des Orients" vom 15. März d. J. folgende recht beherzigenswerten Zeilen:

„Leider können wir es nicht vermeiden, hier einmal einen Punkt anzuschneiden, der sich überall dort, wo Orientalen in größerer Zahl hinkommen, unliebsam bemerkbar macht. Wir stimmen mit vielen unserer orientalischen Freunde darin überein, daß Ehen zwischen Orientalen und deutschen Mädchen zu verwerfen sind. Ganz abgesehen von rassenbiologischen Gesichtspunkten sind doch so viele Gegensätze aller Art zwischen beiden Parteien vorhanden, daß das Glück einer solchen Ehe von vornherein in Frage gestellt ist. Die Erfahrung hat uns auch bisher immer recht gegeben. Um so bedauerlicher aber ist es, daß vielfach deutsche Mädchen in direkt aufdringlicher Weise jungen Orientalen nachlaufen und sich wegwerfen. Haben sie jedes Gefühl für Würde verloren? Aber auch den jungen Orientalen möchten wir dringend den Rat erteilen, die Finger von deutschen Mädchen zu lassen. Nach der Stellung, die das Weib im Orient einnimmt, können wir erwarten, daß sich die jungen Leute bei uns dem weiblichen Geschlecht gegenüber so verhalten, wie es in ihrer Heimat Sitte ist. Im Interesse unserer weiblichen Jugend und unseres Volkes halten wir es für notwendig, das hier zu sagen."

Wir können das vorstehend gesagte nur Wort für Wort unterstreichen. Gerade wir Asienkämpfer haben oft genug zu beobachten Gelegenheit gehabt, wie energisch es die Orientalen verstehen, ihre Frauen und Mädchen jedem — wenn auch noch so harmlosen — Verkehr mit fremden Männern zu entziehen. Daß es da auf die in Deutschland weilenden Orientalen den denkbar schlechtesten Eindruck machen muß, wenn sich deutsche Mädchen ihnen geradezu an den Hals werfen, und daß sie von diesen nur allzu leicht auf die übrigen Frauen und Mädchen schließen, dürfte verständlich sein. Und daß das nicht gerade für das deutsche Ansehen dienlich ist, dürfte wohl auch kaum bestritten werden. Wie die Orientalen selbst über Liebesverhältnisse ihrer Töchter mit Fremdstämmigen denken, darüber gibt eine Mitteilung Aufschluß, die Ewald Banse in seinem „Orientbuch" macht. Er führt als typisch einen Fall aus Palästina an, wo ein junger Deutscher von den männlichen Angehörigen eines muhamedanischen Mädchens, mit dem er sich in ein Liebesverhältnis eingelassen hatte, auf grausame Weise verstümmelt wurde. Man fand die Leiche in einem Garten oder auf der Landstraße; in den aufgeschlitzten Bauch war der abgeschnittene Penis gesteckt.

Im Interesse der Erhaltung unserer Rasse sowohl als auch im Hinblick auf die den Orientalen gegenüber zu bewahrende Würde dürfte es zweifelsohne auch eine Aufgabe unseres Bundes sein, in dieser Hinsicht aufklärend zu wirken. Vor allen Dingen muß dies aber eine Aufgabe der weiblichen Mitglieder unseres Bundes sein, die ja selbst im Orient waren und sich aus eigener Anschauung ein Urteil über die im Orient herrschenden Gebräuche zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht gebildet haben dürften. In erster Linie muß aber von ihnen verlangt werden, daß sie selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Wenn sie ihre deutschen Mitschwestern vor dem näheren Verkehr mit Orientalen warnen sollen, darf es nicht vorkommen, daß sich — wie wir kürzlich festzustellen Gelegenheit hatten — eins unserer weiblichen Mitglieder noch zu später Nachtstunde mit einem Orientalen allein in einem Restaurant aufhält und sich von diesem duzen und mit dem Vornamen anreden läßt.

Wir sind gewiß, daß es sich hier nur um einen vereinzelten bedauerlichen Fall handelt, der aber zur Genüge beweist, daß Vorsicht geboten ist und unsere Mitglieder Veranlassung haben, die Augen aufzuhalten, damit nicht unserem Bunde der Vorwurf gemacht werden kann, daß wir selbst die deutsche Würde gegenüber den Orientalen nicht wahrten.

So gastfreundlich wir auch die in Deutschland weilenden Orientalen in unserem Kreise willkommen heißen, so müssen wir doch andererseits auch von ihnen verlangen, daß sie die deutschen Anschauungen ebenso respektieren, wie sie dies von uns verlangen. Wenn sie das nicht wollen oder gar mit unlauteren Absichten sich in unseren Bund hineinzudrängen suchen, so mögen sie sich gesagt sein lassen, daß wir derartige Elemente sehr schnell erkennen und dafür Sorge tragen werden, daß sie wieder verschwinden. Und hierbei werden wir der Unterstützung jedes anständig denkenden Orientalen gewiß sein!

Das Khalifat im Islam.

Von Scheich Professor Amen El-Choli

Professor der islamischen Theologie und Religionspsychologie an der Richterhochschule in Kairo, Imam der kgl. Delegation in Rom.

Seit der Gründung der Religion durch Muhammed wurde die islamische Regierung auf demokratischer Grundlage gebildet. Muhammed hat sich auf den Koran berufen, in dem geschrieben steht: „Höre den Rat der Leute!" (in der 2. Sure) und: „Vor dem Handeln befrage die Leute!" Diesen Grundsatz hat Muhammed bei seinem Lebenswerk immer befolgt. Mehrmals hat er trotz seiner überragenden Prophetenstellung die Meinungsfreiheit anderer soweit respektiert, daß er große Pläne ihretwegen umänderte. Infolgedessen haben wir im Islam keinen eigenmächtigen Regenten, der seinen Willen den Untertanen aufzwingt.

In diesem Sinne gab es auch für eine monarchische Herrschaft keine rechtliche Begründung; denn Gott sagte im Koran zu Muhammed: „Nicht als Beaufsichtiger, sondern nur als Prophet habe ich dich gesandt". So hat Muhammed seine Leute geführt und seine Nachfolger sind ihm in diesem Punkte gefolgt.

Sein erster Nachfolger war Abu Beker. Er wurde von den Arabern gewählt nach dem Tode Muhammeds. Sein Prinzip zeigt sich uns in folgenden Zeilen seiner ersten Rede: „Ihr habt mich zum Vorsteher gewählt; tue ich recht, so helft mir, tue ich Unrecht, so tadelt mich! Gehorchet mir, solange ich Gott und Muhammed gehorche! Empöre ich mich gegen Muhammed und Gott, so seid ihr mir keinen Gehorsam schuldig!"

Omar ist den Spuren seines Vorgängers gefolgt. Osman wurde, nur weil er seine Angehörigen bevorzugte, ermordet. Durch Gleichheit, Einheit und Freiheit wuchs der Islam und ließ seine Söhne nach eigenem Gutdünken den Herrscher wählen, solange sie nicht einen Alleinherrscher aufstellten als ihren Götzen. Eine auf solcher Basis gegründete Religion muß einen rechtschaffenen Mann an der Spitze haben, nicht einen Tyrann, der den Nacken der Menschen beugt und sich als Vermittler zwischen Gott und Mensch stellt und keinen Papst. Dies bezeichnet die Stellung des Khalifen. An der Spitze der islamischen Bevölkerung muß ein Mann stehen, der an den Schmerzen und Nöten des Volkes Anteil nimmt. Er darf sich nicht immer in der Pracht seines Schlosses aufhalten und nur bei den größten Festen erscheinen; er muß vielmehr ein Vater für das ganze Volk sein. Eine Person, die die Vorschriften des Korans außer Auge läßt wie die letzten türkischen Khalifen, erkennt der Islam nicht als Herrscher an und sie verdienen nicht den Titel Khalif, denn ein Nachfolger Muhammeds darf nicht ein Spielzeug in den Händen der Engländer sein wie der vorige Khalif, darf auch kein Schwachkopf wie Abd Al Madschid sein.

Wie gesagt, der Islam sieht nicht auf die Person, sondern nur auf die Tat, und diese Männer haben für den Islam nichts getan. Die Abschaffung des Khalifates hat den ganzen Islam empört. Wenn wir die Sache unparteiisch betrachten, können wir die Türken vollkommen entschuldigen, denn während der größten innerpolitischen Schwierigkeiten hat

Wahied Al Dien den Ghasi des Vaterlandes als Empörer bezeichnet und mit England paktiert. Andererseits hätten die Türken nicht so übereilt handeln sollen, da ja die Khalifatsfrage den ganzen Islam berührt und nicht bloß die Türkei. Wenn die Verhältnisse in der Türkei sich etwas beruhigt haben, wird man mit Hilfe einer großen Versammlung der Muhammedaner die Frage neu regeln können. Jetzt bleibt uns nichts anderes übrig als zu warten, da die sogenannten Jungtürken vor lauter Fanatismus nicht mit sich reden lassen, obgleich sie recht gut wissen, daß sie einen großen Fehler begangen haben.

Der Smyrnateppich aus Indien und Griechenland.

Kapital- und Arbeitermangel in der Türkei.

Seit 5½ Jahren ist die Einfuhr türkisch-anatolischer Teppiche vollkommen verboten. Zwar ist auch nach dem Kriege durch das Loch im Westen und auf allerhand sonstigen Umwegen mancher echte Teppich nach Deutschland gekommen. Zumeist handelte es sich jedoch um persische oder zentralasiatische Stücke. Das in Aussicht gestellte Kontingent von 100 000 Kilogramm Orientteppichen ließ die Hoffnung aufkommen, daß der noch während des Krieges so lebhafte Teppichhandel mit dem Orient wieder aufleben würde. Die Freigabe dieses Kontingents ist augenblicklich zurückgezogen, wird sich auf die Dauer aber nicht halten lassen, und die bald beginnenden Wirtschaftsverhandlungen mit der Türkei werden sicherlich eine Lockerung des Einfuhrverbots bringen.

Unter den verschiedenen Sorten orientalischer Teppiche hat die Herstellung der türkisch-anatolischen Teppiche weitaus die größten Veränderungen erfahren. Schon im Weltkriege ist ihre Produktion erheblich eingeschränkt worden. Vor allem verschlechterte sie sich auch durch den Gebrauch minderwertiger Farben; bei dem Ausbleiben der deutschen Alizarinfarben griff man zu minderwertigen Produkten, die weder lichtecht noch wasserbeständig sind. Den Hauptschlag erlitt die türkische Teppichindustrie aber erst während des griechisch-türkischen Krieges in den Jahren 1919 bis 1921. Smyrna wurde zur Basis der griechischen Operationen und bei dem Vormarsch der Griechen ins Innere wurden gerade die Provinzen, in denen der türkische Teppich fabrikationsmäßig hergestellt wurde, besetzt.

Die fabrikmäßige Herstellung derjenigen türkischen Teppiche, die im Handel als „Smyrnateppiche“ bekannt sind, erfolgt im Hinterlande von Smyrna, in Kula, Gördes, Uschack und der Provinz Aidin. Sie zeigen meist das charakteristische Medaillonmuster in der Mitte und sind in der Regel größeren Formats, 2×3, 3×4, 4×5 Meter und darüber. Die Fabrikation wurde in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von einigen kapitalkräftigen Händlern auf der Grundlage der alten blühenden Hausindustrie entwickelt und allmählich mit allen Mitteln moderner Technik ausgestattet; es waren Webstühle bis zu 16 Metern Breite zu finden. Durch den Zusammenschluß mehrerer solcher Betriebe entstand das bedeutendste Unternehmen des orientalischen Teppichhandels, die Oriental Carpet Company Ltd., die ihren formellen Sitz in London, ihre Hauptniederlassung aber in Smyrna hatte.

Die Arbeiter in dieser Teppichfabrikation waren meist Griechen und Armenier, besonders griechische Frauen und Kinder. Auch die Betriebe selbst waren großenteils in griechischer oder armenischer Hand. Aus diesem Grunde hatten sie unter dem griechischen Vormarsch im allgemeinen wenig zu leiden. Bei dem Rückzug der Griechen zur Küste begann das große Zerstörungswerk, das heute den größten Teil des westlichen Kleinasiens in eine Trümmerstätte verwandelt hat. Wer heute durch diese Gegenden fährt, sieht tagelang nichts als zerstörte Städte und Dörfer. Auch die Teppichfabriken blieben von der Zerstörung nicht verschont, und ebenso schlimm erging es den Depots und Verkaufszentralen von Smyrna. Das schöne Gebäude der Oriental Carpet Company am Quai von Smyrna ist mit dem ganzen ungeheuren Teppichlager dieser Gesellschaft bis auf den Boden niedergebrannt und noch heute nicht wiederhergestellt. Außerdem wurden alle Griechen aus Kleinasien vertrieben.

Diese Tatsachen haben die fabrikationsmäßige Herstellung von Teppichen in Kleinasien auf ein geringes Maß herabgedrückt. Allgemein besteht die Auffassung, daß sich die Teppichfabrikation von diesen schweren Schlägen so bald nicht erholen wird. Es fehlt an Kapital, um die verbrannten Betriebe wiederherzustellen, und es wird auf lange Zeit an geeigneten Arbeitskräften für diese Fabrikation fehlen. Griechen und Armenier dürfen das Land nicht wieder betreten, und die türkischen Frauen, die in der Hausindustrie viel Geschick im Teppichknüpfen zeigen, werden aus religiösen und sozialen Gründen in nächster Zeit kaum für Fabrikarbeit in Betracht kommen.

Indien wird wahrscheinlich ein neues, sehr wesentliches Zentrum für die fabrikmäßige Herstellung von Orientteppichen werden und neben ihm Griechenland. Dort haben jetzt schon mehrere von den aus Kleinasien geflüchteten Unternehmern neue Betriebe aufgemacht, für die ihnen Arbeiter aus der großen Zahl der Flüchtlinge übergenug zu Gebote stehen.

So wird in den nächsten Jahren der echte Smyrnateppich im Handel immer seltener werden. Zwar liegen in Konstantinopel noch größere Vorräte, die bei der starken Absatzstockung, die besonders das letzte Jahr gebracht hat, zu verhältnismäßig recht billigen Preisen abgegeben werden. Im Basar sieht man unter den angebotenen kleinasiatischen Teppichen durchaus die kleinen Stücke überwiegen, die größtenteils von der Heimindustrie hergestellt werden. Auch die Heimindustrie hat durch die Kriegsereignisse naturgemäß gelitten, viele der kleinen primitiven Webstühle sind verbrannt und ihre Herren noch heute ohne Obdach. Sie war in der Hauptsache in den entfernteren Gegenden Kleinasiens zu Hause, in den Gegenden von Nigde, Kaisaije, Tuzla und wurde hauptsächlich auch im Hinterlande von Smyrna von türkischen Familien betrieben. Die Erzeugnisse der Heimindustrie werden auch heute noch in erheblichem Umfange hergestellt, namentlich Gebetteppiche sind in ganz neuen Stücken schon wieder ziemlich zahlreich vorhanden. Freilich stehen diese neuen Stücke meistens den vor dem Kriege hergestellten in der Qualität erheblich nach, da noch immer schlecht gefärbte Wolle verwendet wird und die Arbeit in der Kriegszeit nachlässiger geworden ist. Während also der echte „Smyrnateppich“ vielleicht in kurzem der Vergangenheit angehören wird, wird der türkische Hausindustrieteppich voraussichtlich weiterhin reichliche Mengen an den Markt liefern.

Kay.

Die Franzosen in Syrien.

Von General Rafael de Nogales.

Unser Mitglied General de Nogales, der bekannte venezolanische Schriftsteller, der den Weltkrieg wohl als einziger Südamerikaner als Generalstabsoffizier auf deutsch-türkischer Seite mitgemacht hat, gibt im folgenden einen interessanten Überblick über die Lage in Syrien.

Nach dem Wetterleuchten zu urteilen, das sich heute an der türkisch-syrischen Grenze bemerkbar macht, scheint der Sturm, der schon seit Friedensbeginn über Nah-Asien auszubrechen droht, in vollem Anzuge begriffen zu sein. Die muhammedamische Welt erwacht: erst in Anatolien, darauf in Indien, Afganistan, Persien, Ägypten und jetzt auch in Syrien und Mesopotamien.

Das Zusammenschießen verschiedener friedlicher Dörfer an der türkisch-syrischen Grenze durch französische Artillerie, und gleich darauf das unerwartete Eintreffen des energischen türkischen Generals Faghr-ed-Din Paschas in der Provinz Adana, um dort Manöver abzuhalten, tragen in sich eine viel tiefere Bedeutung, als sie der Laie in der orientalischen Staatskunst ihnen zurechnen dürfte, denn sie bedeuten, daß die Regierung von Angora bereits begonnen hat, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, um auf dieselbe Weise, in der sie die Griechen aus Smyrna und Anatolien vertrieben, auch die Franzosen aus Beirut und Syrien zu verdrängen. Für eine solche Aufgabe kann die Türkei zu jeder Zeit nicht allein auf die Hilfe der Syrer und Drusen, sondern auch auf die des Emir Faisal von Mesopotamien und der zahllosen Beduinenstämme der syrischen und arabischen Wüste zählen.

Der wirkliche Grund des vertragswidrigen Vordringens französischer Besatzungstruppen in aus ethnischen Gründen türkisches Gebiet ist meines Erachtens darin zu suchen, daß sich Frankreich endlich davon überzeugt zu haben scheint, daß Beirut seine Rolle als Hauptausfuhrhafen Syriens ausgespielt hat, und jetzt krampfhaft versucht, bevor es die Türken ver-

hindern können, sich um die Hafenstadt Alexandrette, die die Endstation der Bagdadbahn bildet, in aller Eile einzugraben, um die Quasihalbinsel desselben Namens in einen Brückenkopf oder ein zweites Gibraltar zu verwandeln. Die türkisch-syrische Grenze, und insbesondere Alexandrette, könnte sich demnach in nächster Zukunft in ein zweites Fiume verwandeln, das nicht allein den Verlust Syriens, sondern auch Marokkos, Algiers und von Tunis für Frankreich nach sich ziehen könnte, denn die französische Gewaltherrschaft hat sich in den letzten Jahren derartig stark in Syrien entwickelt, daß nicht nur die muhammedanische und griechisch-orthodoxe Bevölkerung Syriens, sondern bis zu einem gewissen Grade auch die Maroniten Beiruts und des Libanons, auf die sich Frankreich einzig und allein stützt, begonnen haben, ihre Augen sehnsüchtig gen Norden, d. h. gen Angora, zu wenden.

Um zu beweisen, bis zu welchem Grade die Erbitterung in Syrien gegen die französische Herrschaft gestiegen ist, brauche ich nur zu erwähnen, daß vor zwei Jahren schon drei der vornehmsten politischen Persönlichkeiten der Stadt Damaskus von den französischen Militärbehörden zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind, weil sie es gewagt hatten, ein Hoch auf die zukünftige Unabhängigkeit Syriens auszubringen. Unter solchen Umständen ist demnach nicht zu verwundern, daß die Damaszener, Drusen und sonstigen Bewohnern Südsyriens schon seit 1920 begonnen haben, durch die Benutzung des nordpalästinischen Hafens von Haiffa für ihre Ein- und Ausfuhr Beirut kaltzustellen, und daß die Nordsyrier, dem Beispiel der Damaszener folgend, auch bereits angefangen haben, sich anstatt Beiruts des türkischen Hafens von Mersina für ihren Import und Export zu bedienen. Das heißt mit anderen Worten, daß 90 % der syrischen Bevölkerung, sowohl christlicher wie muhammedanischer Abstammung, bereits begonnen haben, die Franzosen und die ihnen befreundeten libanischen Maroniten grundsätzlich zu boykottieren.

Um diesem Boykott soweit wie möglich vorzubeugen, will Frankreich sich jetzt in den Gebirgsketten um Alexandrette eingraben, oder besser gesagt, die Halbinsel von Alexandrette in ein zweites Gibraltar verwandeln. Daß ein solches Verfahren unter keinen Umständen den Türken genehm sein kann, ist zu verstehen. Darum hat wohl die Regierung von Angora Faghr-ed-Din-Pascha ersucht, sich mit seinem Stabe nach der Provinz Adana zu begeben, um dort „Manöver" abzuhalten.

Ich möchte nicht unterlassen, zu erwähnen, daß in verschiedenen Gegenden Syriens, wie z. B. im Dschebel-el-Aseriyeh, Dschebel-el-Sherki, Dschebel-Hauran und in der Gebirgskette von Beka'a französische Truppen bereits verschiedentlich von syrischen Rebellenbanden angegriffen und teilweise vernichtet worden sind, was nicht gerade zugunsten der französischen Kriegsleitung in Syrien spricht. Dieser Umstand hat der muhammedanischen Welt und insbesondere gewissen kriegserfahrenen türkischen Generalen wie Kiasim-Karabekir, Dschevad, Nur-ed-Din, Vehib und Esad Pascha die Augen geöffnet und sie überzeugt, daß es dem türkischen Heer nicht schwer fallen würde, mit Hilfe der syrischen Rebellen die Franzosen ein und für allemal aus Syrien zu verdrängen, hauptsächlich jetzt, wo die Erbitterung der Syrier gegen Frankreich ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint.

Der Verlust Syriens für Frankreich könnte eventuell auch den Ägyptens und Palästinas für England nach sich ziehen, da es überall, wo Allah verehrt wird, heutzutage Tausende von farbigen Soldaten muhammedanischen Glaubens gibt, denen die Entente während des Weltkrieges unklugerweise auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen Europas Gelegenheit geboten hat, die moderne Kriegskunst gründlich zu lernen. Es wäre demnach gar nicht ausgeschlossen, daß aus diesen hunderttausenden früherer Soldaten der Entente eines Tages der langersehnte Mahdi oder Befreier der muhammedanischen Welt hervortritt, und daß der blutige Halbmond vielleicht noch einmal von Indien bis Marokko mit Feuer und Schwert über der von Frankreich und England geknechteten und ausgebeuteten muhammedanischen Welt leuchten könnte. Auch das römische Reich begann zu bröckeln, als seine Vasallenstaaten anfingen, die römische Kriegskunst zu erlernen. Außerdem sollte man nicht vergessen, daß die schon seit Jahren von den Bolschewisten gestreute Saat der Nationalpropaganda in Ostasien anscheinend auf sehr günstigen Boden gefallen ist.

An der Jordanbrücke im Februar 1918.

Judäas Wüste ist leblos bis auf die wenigen Sudanneger, die für ein Brot ihr kümmerliches Dasein fristen auf der Straße, die sie ausbessern helfen, und die Fellachenweiber mit ihren seltsam tätowierten Kinnen, den schweren Bernsteinketten um die Arme, und um die Fußgelenke Silberreife, ein Silberplättchen in der kecken Nase. Ab und zu kommt eine Karawane von El-Kerak herauf mit Weizen und mit Salz, das wir uns aus dem Boden stampfen, gleich dem Schwefel, den es in reinster Form hier gibt. 49 Grad zeigt das Thermometer nur; das ist nicht viel, denn als ich ums Neujahr herunterkam, gab es hier schon 60 Grade in der Sonne.

Blauer wolkenloser heitrer Himmel. Auf meinem Tische vor dem Zelte duften Narzissen. Auf dem blätterlosen Ghizabaum hüpft ein blaurotgrüner, wunderschöner Vogel; Kibitze picken an dem Aprikosenleder und Heuschrecken hüpfen mit Erdflöhen um die Wette. Die Frösche quaken wie am Bodensee, sinnlos betrunken; betörend aber klingt das zarte Spiel der Grillen, die an unsichtbare feine Silberglöckchen schlagen. Hemdärmelig und auch sonst nicht grad nach Etiquette genießen wir die Wüstensymphonie und warten nur, bis sich der Sonne flüssiges Silber über Bethlehem ergießt. Dann wird es Zeit zur Jagd. Ein leichter Westwind trägt die verführerischen Düfte von tausend Eseln- und Kamelkadavern in die Riecher der Hyänen und Schakale; zu beiden Seiten des Gebirges bis hinab zum Toten Meer hebt ihr Geheul an wie die Wehklage von Kindern, da sitzen wir mit gespannten Hähnen in den Büschen; noch zittert in mir nach jenes Erlebnis, da ich zum erstenmal ein riesiges buckliges Tier mit Glotzaugen dicht an mich herankommen sah — eine Hyäne. Ein Gemisch von Freude und Entsetzen zugleich, die Erfüllung meiner Jugendträume im Bilde dieses wilden Tieres, nahm mir die Sicherheit im Schießen. Seitdem habe ich freilich viele schreien gehört, aber keine mehr vor die Flinte gebracht, auch keinen Panther, Leoparden oder Wolf, die man nicht selten oben im Gebirge zu Gesicht bekommt, dagegen viele Schakale; während mein Freund Singer, der im glücklichen Besitze einer Flinte ist, sich mehr auf Hasen, Wildenten und Rebhühner legt. Auch Tauben gibt es hier, Schnepfen und Fasanen und so viel Wildsäue, wie ich es nur in den Ardennen erlebte. Die Anzahl der Geier und Adler, die der Araber mit schwarzer und weißer Vater bezeichnet, ist hier natürlich Legion. Sie einfach abzuknallen, wäre ebenso frevelhaft und sinnlos wie die Schakale abzuschießen; denn diese bilden nicht nur in der Wüste, sondern auch in den Städten die natürlichen Polizisten des Landes, indem sie mit dem stinkenden Aas aufräumen.

Das Gefährliche am Klima ist die enorme Temperaturdifferenz zwischen Tag und Nacht, wo das Thermometer bei unbedecktem Himmel bis auf 0 Grad und noch darunter geht, so daß wir uns fest einhüllen in Pelz und Decken, um uns nicht zu erkälten.

Am 19. früh bin ich mit dem württembergischen Oberleutnant Wiech, ehemal. Forstmann in Kamerun, 3 deutschen Pionieren und türkischen Matrosen mit einem dürftigen Motorboot den Jordan hinabgefahren zum Toten Meer. An hohen Papyrusstauden und bambusgeflochtenen Pfahlbauhütten vorbei, die aus dem Dschungeldickicht herauslugten und räuberischen Beduinen zum Unterschlupf dienen, ging es unter Überwindung vieler Stromschnellen und Baumstämme, die quer über den Fluß lagen, an die Esel- und Pferdekadaver, auch zwei Schakale angeschwemmt waren, wie durch unerforschtes Gebiet hinab zum Toten Meer, das still und feierlich im Rahmen hoher Gebirge sich wie ein Gemälde vor uns ausbreitete. Die Schar der stolzen überklugen Flamingos, der silbergrauen Edel- und Löffelreiher war hinter uns geblieben, nur eine Schar roter Gänse begleitet uns zu dem kleinen Landungsstege von Dschudede, wo große und kleine Maonen und überdachte maschinenleere Motorboote schon für den Feuertod bereit lagen.

Wir hatten Befehl, die massigen Segler und schlanken Motorboote ans Ostjordanufer zu bringen. Das war eine mühevolle Arbeit, der sich die strammen türkischen Matrosen und Neger unter „juria baraba iallah" mit ebensoviel Eifer als Geschrei unterzogen.

Indes hatten die Engländer schon zu schießen begonnen; oben auf dem Nebi Musa fauchte und dampfte es, wie aus

einem Hexenkessel, so daß man sich einen Augenblick vor Verdun wähnen konnte, in Han-Hartrur ratterten die Maschinengewehre wie Teufel, — da eben kam Oberleutnant W. von Jericho, in das eben die Engländer einzogen. Von El Muntar sah man australische Kamelreiter herabkommen. Die Situation hätte mich gereizt, so lange dazubleiben, bis die ersten Reiter in Schußweite gewesen wären, aber die Schiffe und die Matrosen hatten es eiliger, und so fuhren wir als die Letzten des Vierbundes mit unserer recht stattlichen Flotte von dannen, das Maschinenhaus und ein Segelboot brennend zurücklassend. Zuvorderst fuhr das Motorboot mit den türkischen Matrosen und dem türkischen Leutnant, im Zweimaster die übrigen, Araber und Neger mit ihren Weibern und Kindern, im Einmaster Wich, die Zeitung lesend, und ganz zuletzt die drei Pioniere in dem motorleeren Motorboot, auf dessen kupfernen, mit weißem Zelttuch überspannten Dach ich bauchwärts lag und „muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus" vor mich hinpfiff.

In der Luft surrrte es, und wie im Gleitflug herab saust der Engländer. — Eh' ich noch das Fernrohr in der Hand habe, da prasselt es auch schon auf mein Dach. Hinunter und hinein ins Boot, nach meinem Karabiner, Schnellfeuer kommandiert und nach dem Flieger geschossen, war eins. Der aber drehte, um noch weiter herunterzukommen; in diesem Augenblick schwang ich mich mit einem Pionier auf ein offenes Boot, um freies Schußfeld zu haben. Jetzt war der Engländer so nahe, daß er hätte auf uns spucken können, jetzt ging's hart auf hart, nur noch sich tapfer wehren und dann —, aber da bog der Engländer ab und wir alle waren unversehrt. Freilich wir waren allein auf weiter See, das Motorboot mit den tapferen Genossen hatte offenbar sofort, als es die Gefahr erkannte, das Tau abgeschnitten und war mit Schnelldampf ans Land gefahren — und was noch in den Segelschiffen lag, hatte sich auf den Schiffsböden versteckt, niemand war zu sehen. Jetzt erst krochen die ersten aus den Büschen heraus, die ohne einen Schuß getan zu haben, bis an die Zähne bewaffnet waren; da kamen, das Bild noch zu vervollkommnen, aus den Büschen heraus schwarze, struppige Männer und tätowierte Frauen, die kaum einen Fetzen an sich hatten, neugierig und erschrocken zugleich; die Beduinenmädchen riefen Alemanny und schon waren sie wieder verschwunden. Die Mehrzahl der Maonen nahe der Mündung verankernd, dampften wir mit zwei Mann wieder den Jordan hinauf, um nach neun Stunden schwieriger Fahrt gegen Mitternacht an der Jordanbrücke anzukommen, von der wir nicht recht wußten, ob noch die Türken oder schon die Engländer drüber gingen, aber die begnügten sich heute mit Jericho, das ihnen schon lange als reife Frucht winkte, und wir waren zufrieden, wieder heil bei unseren Zelten zu landen.

Dr. W.

Eisenbahnfortschritte in Palästina.

Von Ober-Reg.-Rat F. W. Hering, Berlin.

Die Entstehung der jetzigen Eisenbahnen in Palästina stammt vom Frühjahr 1916, seit dem Vorrücken der ägyptischen Feldzugstruppen. Aus der Chronik des ägyptischen Feldzuges von Oberstleutnant Gordon geht hervor, welch eine große Rolle die Eisenbahnen bei der Eroberung von Palästina gespielt haben. Die darauf folgenden Fortschritte, die durch die allgemeine Verwaltung der Eisenbahnen in der Zivilregierung seit dem 1. Oktober 1920 erreicht wurden, sind nicht weniger bemerkenswert. Die nachfolgenden Mitteilungen vom Übergang dieser Eisenbahnen in die Zivilverwaltung stammen von dem Hauptmann Ray der Militäreisenbahnen in Sinai[1]).

Gleichzeitig mit der Übergabe der Palästina-Bahnen am 1. Oktober 1922 wurden der Zivilverwaltung die Betriebsrechte der Kantara-Rafa-Linie auf ägyptischem Gebiet übertragen. Weil die Eisenbahnen in erster Linie zu militärischen Zwecken angelegt waren, war eine große Baugeschwindigkeit notwendig. Diese wurde erreicht, doch gewissermaßen auf Kosten der Dauerhaftigkeit der Brücken und Pfeiler, die in behelfsmäßiger Art mit vielen hölzernen Gerüsten und improvisierten Brückenköpfen aus Holzarbeit und Sandsäcken hergestellt waren. Sie haben in Beziehung auf die große Baugeschwindigkeit ihren Zweck ausgezeichnet erfüllt. Der größte Teil von ihnen ist, allerdings durch Maurerarbeit sachgemäß ausgebessert, jetzt noch vorhanden.

Durch die ungenügende Wasserabfuhr und den Mangel an Ballast entstanden in den nassen Jahreszeiten große Schwierigkeiten. Im besonderen aber zeigte der außerordentlich wasserreiche Winter von 1919/20, wie ungenügend die Linie gegen bedeutende Regenfälle geschützt war. Abspülungen von großem Umfang kamen an verschiedenen Stellen vor, und trotz der gemeinschaftlichen Ausbesserungsarbeiten des ägyptischen Arbeiter- und Militärkorps war eine Betriebsstörung von einer Dauer von 10 Tagen nicht zu vermeiden.

Als die Militärverwaltung im Sommer 1920 durch die Zivilregierung ersetzt worden war, wurde ein ausgedehnter Arbeitsplan zur Ausbesserung der Anlagen durchgeführt, mit dem Erfolg, daß im Winter 1922/23 keine Abspülungen mehr vorkamen. Während der letzten 2½ Jahre wurden nicht nur die Militärbrücken verstärkt, sondern auch mehr als 20 neue Brücken von dauerhaftem Bau mit Spannweiten von 4 bis 40 m größtenteils während des Betriebes hergestellt. Vom Sommer 1920 bis Februar 1922, als weitere dazu erforderliche Geldmittel fehlten, wurde eine Hauptbahnstrecke von 160 km mit Steinballast versehen, der von einem Steinbrecher, welcher in der Nähe von Tulkerim eigens dazu errichtet war, hergestellt wurde. Neue Eisenbahngebäude kamen an Stelle der zeitweiligen Schuppen. Die Bahnhofsanlagen in Lud, jetzt Lydda genannt, dem Hauptknotenpunkt des ganzen Eisenbahnnetzes, sind gänzlich umgebaut und europäischen Ansprüchen angepaßt worden, ausgestattet mit Gebäuden, Büfetts, gepflasterten Bahnsteigen und Tunnels.

Die Wüstenstrecke der Sinai-Militäreisenbahnen zwischen Kantara und Rafa, die 1917 vor dem Vormarsch nach Palästina verdoppelt wurde, ist seitdem zu einer einspurigen Bahn zurückgebracht und in der Linienführung zur Erzielung größerer Geschwindigkeit an verschiedenen Stellen verlegt worden. Ein Teil der freigewordenen Schienen wurde zur Ausbesserung der Linie Lud—Haifa benutzt. Nach dem Waffenstillstand wurde die Frage der vorläufigen Brücke über den Suezkanal von Bedeutung. Auf Grund der Ansprüche der Suezkanal-Gesellschaft war es notwendig, die Hauptlinie der Sinai-Militäreisenbahn bis zum Kanalufer auszudehnen und einen neuen Personenbahnhof zu errichten, der dem ägyptischen Staatsbahnhof Kantara unmittelbar gegenüber lag und mit ihm durch eine Pontonbrücke verbunden war. Dieser Bahnhof wurde am 1. Januar 1921 eröffnet, und die nach Palästina Reisenden mußten von da an die Brücke zu Fuß überschreiten, bis zum Sommer 1922, wo die Brücke durch eine Fährschiffsverbindung ersetzt wurde.

Die Eisenbahnen sind augenblicklich mit neuzeitlichen Lokomotiven und Wagen ausgerüstet und können in dieser Hinsicht den Vergleich mit den europäischen Eisenbahnen völlig bestehen.

Der Touristenverkehr setzte 1921/22 ein, und obgleich auf den Eisenbahnen Mangel an Wagen herrschte und diese von den ägyptischen Staatseisenbahnen geliehen werden mußten, so wurde doch in diesem Zeitabschnitt ein großer Erfolg erreicht. Von Einfluß auf den Touristenverkehr war der Umstand, daß die internationale Schlafwagengesellschaft ihre Wagen in allen D-Zügen auf der Linie Kantara—Jerusalem—Haifa laufen ließ. Der Erfolg des Jahres 1922/23 war unter dem Einfluß der Verhältnisse im nahen Osten weniger groß. Der Personenverkehr hat zwar auf regelmäßige Weise zugenommen; die Eisenbahnen werden aber ernstlich beeinträchtigt durch den Motorwagen.

Der Motorwagenindustrie ist in dieser Hinsicht sehr geholfen durch die glänzenden Fahrstraßen, die von der Regierung angelegt sind und unglücklicherweise mit der Eisenbahn parallel laufen, so daß sie, statt den Bahnen neuen Verkehr zuzuführen, als Mitbewerber auftreten. Es muß jedoch vorausgesetzt werden, daß die herabgesetzten Fahrpreise, die vom 1. April 1923 ab in Kraft getreten sind, die Lage der Eisenbahnen wieder bessern, dadurch, daß sie ihnen den gebührenden Anteil am Verkehr sichern. Der Güterverkehr war durch die allgemeine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Welt gänzlich zerstückelt. Die Gütertarife sind zur Unterstützung des Verkehrs erheblich vermindert worden. Im allgemeinen sind alle Fracht-

[1]) Engineering vom 27. Juli 1923.

zunahmen während der Kriegszeit, die von 50 bis 200 vH über die Frachten der Vorkriegszeit gestiegen waren, einheitlich auf 50 vH zurückgegangen. Der Tarif für die Beförderung von Apfelsinen, die Hauptstapelware, ist in noch größerem Maße herabgesetzt worden. Die Geschwindigkeit und Pünktlichkeit der Personenzüge werden gelobt, und die Beamten zeigen ein großes Maß von Verantwortlichkeitsgefühl und Höflichkeit den Fahrgästen gegenüber. Die Sicherheit der Reisenden wird durch neuzeitliche Einrichtungen und ihre sorgfältige Behandlung verbürgt.

Wieviel Menschen kann Palästina ernähren?

Dieses Thema behandelte der bekannte jüdische Statistiker und Palästina-Schriftsteller D. Trietsch am 8. März 1924 in einem Vortrag vor dem Anglo-Palestinian Klub in London. Der darüber im „Palestine Weekly" erschienene Bericht, sowie die sonstige Propagandatätigkeit der zionistischen Führer lassen vermuten, daß die Zionisten bei ihren eigenen Leuten immer wieder gegen die Anschauung zu kämpfen haben, daß Palästina doch für die in aller Herren Länder zerstreut lebenden Juden viel zu klein und auch zu ungeeignet sei, da der Jude einmal kein Talent zum ackerbautreibenden Kolonisten habe. Die „Warte des Tempels" veröffentlichte seinerzeit einen Aufsatz über die Pläne Dr. Soskins, der namentlich mit seinen Gartenstädten, in denen der Ansiedler landbautreibender Händler, oder handeltreibender Landwirt sein soll, einen Ausweg für das fehlende Bauerntalent des Juden sucht.

Trietsch propagierte bei seinem Vortrag ähnliche Ideen und beruft sich für deren Durchführbarkeit auf Professor Ballod, Riga, „eine der größten Autoritäten für Ökonomie und ein Mann reicher persönlicher Erfahrungen in der Agrikultur", nach dessen Ansicht in Palästina bei Anwendung der besten Methoden, des besten Düngers und der besten Maschinen das zur Ernährung einer Familie notwendige Landareal auf 0,1 ha pro Kopf der Familie reduziert werden kann. Er denkt dabei an zwei Arten von Siedlungen: solche, die hauptsächlich industriellen Charakter haben, nur daß die Arbeiterhäuser von kleinen Gärten umgeben sind, in denen die Siedler Gemüsebau, vielleicht Geflügelzucht und Obstbau betreiben und dadurch etwa die Hälfte der Nahrungsbedürfnisse decken, während der Rest durch ihre Leistungen in der Industrie verdient wird; während die zweite Hälfte der Siedlungen mehr bäuerlichen Charakter trägt und den Gartenstädten die nötigen Ackerprodukte liefern soll. Ihr wird auch ein größeres Areal zugedacht, etwa pro Kopf der Familie 10 ar. Als Beweis, das die Idee der Gartenstädte möglich ist, wird England angeführt, wo gegen 2 Millionen solche Gartensiedler mit je rund 250 qm Land wohnen sollen, während in anderen Ländern in ähnlichen Siedlungen mit 400 qm gerechnet wird.

Mit diesen Zahlen gerechnet könnte bei 10 000 qkm verfügbarem Kulturland in Palästina mehr als die ganze jüdische Rasse von heute ihr Unterkommen finden. Trietsch meint, daß ehe man diese Zahlen zurückweise, man doch die Bevölkerungsdichte in den Grenzländern Palästinas beachten solle. Im Libanongebiet würden in manchen Bezirken 10 Seelen auf dem ha, in Ägypten sogar 15 pro ha wohnen, und doch seien die Anbaumethoden dort noch lange nicht genug vervollkommnet, ebenso wie die Gartenstädte Englands lange kein so günstiges Klima hätten wie Palästina.

Sonderbar muten uns seine Berechnungen und Schlüsse an, die er über die von der gesamten Judenschaft der Welt (18 Millionen) beanspruchten Flächen anstellt. Die Juden sind hauptsächlich Stadtbewohner, die, wenn man die übervölkerten Judenquartiere der großen Städte, besonders New Yorks, Londons und Warschaus berücksichtigt, wahrscheinlich nicht mehr als 10 qm pro Kopf einnehmen. Demnach würde die sehr kleine bis jetzt sich in den Händen der Juden befindende Landfläche Palästinas viermal größer sein als die Fläche, die von 90 v. H. der gesamten jüdischen Rasse heute tatsächlich besetzt ist.

Noch mehr staunen wir, wenn wir lesen, wie viel Mittel ein Palästinaansiedler braucht. Nach Angaben, die Dr. Weizmann in Amerika gemacht hat, sollen „250 Dollar zur Ansiedlung eines Chaluz (Pionier) in Palästina ausreichen, so daß er mit seiner Hände Werk, unterstützt von seinem Verstand, sich und seine Familie ernähren kann". Trietsch meint, daß diese Summe, die damals L. E. 55 entsprach, noch reduziert werden könne.

Die vorgeschlagene Reform der Besiedlung Palästinas solle dem Zionismus, der seither dadurch gelitten habe, daß er den Juden von einem Extrem (reiner Handelsmann) zum andern Extrem (reiner Landwirt) stieß, eine gesündere Entwicklung garantieren.

So schön alle diese Ausführungen sich auch ausnehmen, so wird der Landeskenner doch den Kopf darüber schütteln und sich wundern, daß Herr Trietsch, der doch Palästina genau kennt, solche Luftschlösser baut.

Der Stand der armenischen Baumwollkultur.

Einem Bericht aus Tiflis entnehmen wir das Folgende:

Die Baumwollmißernte des Jahres 1922 hat die armenischen Bauern davon überzeugt, daß Armenien ohne diesen Hauptzweig der Landwirtschaft, d. h. die Baumwollkultur, sich nicht weiterentwickeln kann, diente sie bekanntlich doch in der Vergangenheit als wichtigste Quelle der Ausfuhr. Im Jahre 1922 hat das armenische Volkskommissariat der Landwirtschaft Baumwollsamen zur Bestellung einer Fläche von 750 Dessjatinen zur Verfügung gestellt, jedoch wurden im ganzen nur 643 Dessjatinen bestellt und der Ertrag belief sich nur auf 12 000 Pud Baumwolle.

Diesen Mißerfolg kann man durch die äußerste Zerrüttung der Bauernwirtschaft erklären, die zur Folge hatte, daß die Bauern nicht imstande waren, dieser Frage die nötige Zeit, Aufmerksamkeit und Arbeit zu widmen. Im vergangenen Jahre wurde die Baumwollkultur, dank dem russischen Baumwollkomitee, in großem Maßstabe eingeleitet. Das russische und das armenische Baumwollkomitee haben eine Genossenschaft mit einem Grundkapital von 500 000 Goldrubel gebildet, das noch erhöht werden soll. Die Genossenschaft setzt sich zum Ziel, die Baumwollkultur zu vervollkommnen und beabsichtigt, in diesem Jahre mittels Versuchsfeldern die Kultur der Baumwolle entsprechend den gegebenen Bedingungen zu fördern.

Um den Bauern, welche sich mit der Baumwollkultur beschäftigen, entgegenzukommen und eine rationellere Kultur zu fördern, gab die Genossenschaft einen Kredit von 50 Goldrubel für die Dessjatine in zwei Raten. Als erste Rate wurden 25 Goldrubel ausgezahlt, sowie außerdem 6 Pud Samen geliefert, dessen Preis nicht in der Kreditsumme einbegriffen ist. Im Mai oder Juni vergangenen Jahres wurde die Restsumme ausgezahlt und zwar in Weizen, Geld oder Textilwaren.

In nächster Zukunft soll in jedem Anbaubezirk für den Bedarf der Baumwollzüchter ein Textilwarengeschäft eröffnet werden. Für den Fall von Erkrankung der Baumwollpflanzen wird eine ausreichende Menge von Schwefel geliefert. Bis jetzt sind 3000 Pud Schwefel verausgabt worden. Aus Batum sollen Sä- und Mähmaschinen eintreffen. Ihrerseits verpflichten sich die Baumwollzüchter vertragsmäßig, der Genossenschaft von jeder Dessjatine 25 Pud Baumwolle zu Marktpreisen, jedoch nicht weniger als zu 4 Rubel das Pud, zu verkaufen. Über die Restmenge können sie nach Belieben verfügen. Durch die Entwicklung der Baumwollkultur will man die Textilindustrie Moskaus fördern.

Die armenische Baumwollkultur verteilt sich auf vier Bezirke: Kurdukulu, Karmarlu, Etschmiadsin und Eriwan. In Anbetracht des Mangels an Saat rechnete die Genossenschaft damit, im Jahre 1923 nur 8780 Dessjatinen bestellen zu können. Aus Turkestan wurden 18 000 Pud Samen bezogen; somit standen der Genossenschaft 22 770 Pud zur Verfügung. Es wurden verausgabt: Für den Kurdukulu-Bezirk 10 250 Pud Samen für eine Fläche von 1800 Dessjatinen sowie die Summe von 20 000 Goldrubel (1. Rate); für den Kamarlu-Bezirk 3170 Pud Samen für 530 Dessjatinen und 1830 Goldrubel; für den Etschmiadsin-Bezirk 3940 Pud Samen für 600 Dessjatinen und 6600 Goldrubel; für den Eriwan-Bezirk für 750 Dessjatinen 4900 Pud Samen und 825 Goldrubel. Außerdem wurden 500 Pud Samen für 100 Dessjatinen Saatfläche an das amerikanische Hilfskomitee geliefert. Aus Turkestan soll eine Baumwoll-Entkörungsmaschine bezogen werden. Die Baumwollfabriken in Kamarlu und Kurdukulu wurden instand gesetzt.

Sturmzeichen in Ägypten.

Am 15. Mai abends um 10 Uhr wurden, wie die in Wien erscheinende „Ägyptische Fahne" mitteilt, in der Nähe von Heliopolis und Schubra zwei englische Offiziere von ägyptischen Studenten der juristischen Fakultät zu Kairo durch Dolchstiche niedergemacht.

Der in Heliopolis Ermordete war Fliegeroffizier, der von Schubra Infanterieoffizier. Die ägyptische Polizei hat einen der Täter festgenommen, der sofort offen gestand, er sei Anhänger der ägyptischen Nationalpartei und habe als solcher gehandelt. Der Grund seiner Tat war folgender: Der Offizier hatte während der Revolution die schuldlose Schwester des Täters feigerweise niedergeschossen. Seit 1920 verfolgte ihn nun der Bruder. Der Offizier floh vor ihm nach England, wagte es aber, dieses Jahr wieder nach Kairo zurückzukehren. Kaum erfuhr der Rächer seiner Schwester von seiner Anwesenheit, verfolgte er ihn, traf ihn des Nachts und stieß ihm den Dolch zwischen die Rippen.

Der in Schubra Ermordete war während der Revolution Hauptmann und ließ ohne weitere Umstände massenweise Ägypter und Ägypterinnen hinmorden.

In diesem Fall konnte bis jetzt ein Täter noch nicht ausfindig gemacht werden, trotzdem die Polizei in den Häusern der Angehörigen der ägyptischen Nationalpartei keinen Winkel undurchsucht ließ.

Am 16. Mai kam es in einem Kaffeehause Alexandriens zu einem für den gesamten Islam unerhörten Skandal. Eine Bande englischer Offiziere nahm sich dort die Frechheit heraus, eine ägyptische Frau vor den Augen des ganzen Publikums zu küssen und ihr Gewand auf der Brust zu zerreißen.

Während die meisten vor Überraschung wie versteinert sitzen blieben, erhob sich einer der Anwesenden und wollte die Frau aus den Krallen der Bestien retten. Einer der Engländer stieß ihm das Bajonett in die Seite. Es kam zu einem blutigen Getümmel. Tische, Stühle und Geschirr wurden auf die Engländer geschleudert. Es wurden 25 englische Offiziere niedergemetzelt und verstümmelt.

Wie „Times" aus Kartum berichtet, haben englandfeindliche Kundgebungen in Omdurman und Karthaun eine gewisse Erregung verursacht. Das Begräbnis des Ammur in Omdurman, an dem eine Menge von etwa 7000 Personen teilnahm, wurde zum Anlaß politischer Kundgebungen gemacht. Rufe: „Nieder mit den Engländern!" und „Lang lebe König Fuad!" wurden laut. Verschiedene Personen sind verhaftet worden. Die Behörden seien Herren der Lage und die Regierung hat weitere Versammlungen verboten, um die Befürchtungen, daß es zu planmäßigen Plünderungen kommen könnte, zu beheben.

ORIENT-RUNDSCHAU

Türkisch mit lateinischer Schrift! Der türkischen Nationalversammlung in Angora liegt jetzt ein Gesetz vor, das den Ersatz der arabischen Buchstaben, die bisher zur Niederschrift der türkischen Sprache verwandt wurden, durch römische Schriftzeichen vorsieht. Es ist durchaus möglich, alle Laute der türkischen Sprache durch lateinische Buchstaben auszudrücken, und die Einführung der lateinischen Schrift wird nicht nur das Geschäftsleben, sondern auch die Erziehung der türkischen Jugend sehr vereinfachen.

Bildersturm in der Türkei. Die türkischen Behörden haben kürzlich die ausländischen Schulen geschlossen, die den Verordnungen des Unterrichtsministers über die Beseitigung der religiösen Sinnbilder nicht nachgekommen sind.

Neue türkische Briefmarken. Zur Erinnerung an den Friedensschluß erschien eine Serie mit dem Bildnis Kemal Paschas, im Oval rechts daneben wirft die aufgehende Sonne ihre Strahlen über das vom Krieg zerstörte Land. Die Marken hatten vom 1. bis 15. Januar Gültigkeit. Die Werte sind 1½ Piaster blaugrün, 3 P. violett, 5 P. rotbraun, 7½ P. blau.

Vom palästinensischen Außenhandel. Der Anteil Deutschlands am palästinensischen Import ist recht groß, dank der tüchtigen Handelspolitik der deutschen Exporteure und ihrer weitherzigen Kreditgewährung. Im Jahre 1923 lieferte Deutschland 10 % des Gesamtimports, das sind 471 432 £E gegenüber 661 616 (12 %) im Jahre 1922 und 264 889 £E (5 %) im Jahre 1921. Der Import aus Österreich betrug 167 272 £E gegen 104 626 £E im Jahre 1922 und 81 715 £E im Jahre 1921. Der größte Palästinaimporteur ist Großbritannien, dessen Gesamtausfuhr nach Palästina 1 123 541 £E (23 % des Gesamtpalästinaimports) ausmacht. Diese Ziffer bedeutet jedoch einen ziemlich beträchtlichen Rückgang gegenüber dem Jahre 1921, wo der Importwert 1 885 406 £E (32 % des Gesamtimports) betrug, und gegenüber 1922, wo er 1 550 502 £E (33 %) hoch war.

Eine neue Universität in Bagdad. Am Jahrestage der Unabhängigkeitserklärung des arabischen Reiches von Hedschas hat König Feisal, wie aus Bagdad berichtet wird, das erste Gebäude der neuen Universität von Bagdad feierlich eingeweiht. Das fertige Universitätsgebäude enthält die „Schule der Gottesgelehrsamkeit", also die theologische Fakultät. Da das Gebäude aber für diesen Zweck zu groß ist, so soll in ihm auch noch eine medizinische Fakultät eingerichtet werden. Bis die anderen Bauten für die Universität errichtet sind, wird noch einige Zeit vergehen, ebenso müssen auch erst die Professoren und Studenten für die anderen Fakultäten zusammengebracht werden. Aber die ganze Anlage der Bauten ist so großartig, daß man hoffen darf, daß die neue Universität von Al al Bait, wie sie genannt wird, denselben Ruhm erlangen wird, den im frühen Mittelalter die alte arabische Hochschule von Bagdad besaß.

Warnung vor der Ausreise nach Persien. Wie aus Persien gemeldet wird, ist dort in der letzten Zeit eine Anzahl Deutscher eingetroffen, ohne sich vorher Stellen verschafft zu haben. Zweifellos ist diese Einwanderung auf Nachrichten über Siedlungspläne des bekannten Hauptmanns Schmude in Persien zurückzuführen. Da die Unterbringung stellungsloser Einwanderer auch in Persien auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, muß vor dieser planlosen Auswanderung dringend gewarnt werden. (Anm. d. Red.: Auch wir hatten das Inserat, in dem der uns Asienkämpfern zur Genüge bekannte Hptm. Schmude mehrere tausend (!) deutsche Ansiedler für Persien suchte, zu Gesicht bekommen. Bevor wir jedoch dazu Stellung nahmen, wollten wir erst noch nähere Erkundigungen an zuständiger Stelle einholen. Wir sandten daher das Inserat mit der Bitte um Stellungnahme an den jetzigen Generalsekretär der Deutsch-Persischen Gesellschaft, einen Herrn v. Bassewitz im Auswärtigen Amt, erhielten aber trotz Erinnerung keine Antwort. Kommentar überflüssig!)

MITTEILUNGEN DER BUNDESLEITUNG

Bundesbeiträge. Auf dem Bundestage erregte es berechtigtes Befremden, als der Bundesschatzmeister mitteilte, daß eine Reihe Ortsgruppen überhaupt noch keinen Beitrag in diesem Jahre bezahlt hätten, andere wieder mit äußerst beträchtlichen Summen im Rückstande sind. Die Vertreter gaben das Versprechen ab, in ihren Ortsgruppen dafür Sorge zu tragen, daß von jetzt an pünktlich die Beiträge und auch die geschuldeten Summen an die Zentrale abgeführt würden. Das ist aber den Ortsgruppen auch nur möglich, wenn jedes einzelne Mitglied pünktlich seinen Beitrag an die Ortsgruppe abführt. Es sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß voraussichtlich zum 1. Oktober d. J. eine Neuaufstellung der Bezieher unserer „Mitteilungen" hergestellt wird. Wer bis dahin sich keiner Ortsgruppe angeschlossen hat oder mit seinen Beiträgen gar zu arg im Rückstande ist, hat es sich dann selbst zuzuschreiben, wenn ihm keine Zeitschrift mehr zugestellt wird.

Bundesreise nach dem Orient. Der verflossene Bundestag hat eine Anregung gebracht, die nicht verfehlen wird, unter unseren Mitgliedern große Freude auszulösen, vorausgesetzt, daß sie sich verwirklichen läßt. Der Vertreter Hollmann-Bremen regte nämlich im Auftrage seiner Ortsgruppe an, dem Gedanken einer gemeinsamen Reise nach den uns bekannten Stätten des Orients für das Jahr 1926 oder 1927 näherzutreten. Der Bundestag verkannte nicht, daß der Ausführung dieses Gedankens wohl vor allem Bedenken finanzieller Art entgegenstehen würden. Er beschloß aber trotzdem, der Anregung näher-

zutreten, und beauftragte die Kameraden Hollmann-Bremen und Dall-Hamburg mit der Aufgabe, ein ausführliches Projekt auszuarbeiten und dem nächsten Bundestag vorzulegen*).

Ehrendenkmal. Pfarrer A. Kaufmann, Weinheim (Baden) schreibt uns: „Von der Bundesleitung in Halle in Verbindung mit den Herren Architekt Schurig in Dresden und Architekt Eplinius in Senftenberg mit den Vorbereitungen für die Errichtung eines Ehrendenkmals für die einstigen Asienkämpfer betraut, bitte ich um Äußerungen aus dem Kreis der Mitglieder unseres Bundes über den geeigneten Ort für die Aufstellung eines solchen Denkmals. Ehe Entwürfe für die Ausführung möglich sind, muß der Ort festgestellt werden, weil davon die Art der Ausführung abhängt. Jede einzelne Äußerung ist von Wert. Bemerkt sei schon heute, daß Berlin nicht in Betracht kommen soll. Gedacht ist an eine Stätte, die an sich schon eine allgemeine deutsche Idee verkörpert wie die Wartburg, der Kyffhäuser, der Niederwald (der infolge der Besetzung allerdings vorläufig ausscheidet). Vorgeschlagen sind schon: das zu begründende Bundesheim, nämlich eine Ehrentafel an oder in demselben, und der deutsche Friedhof in Jerusalem."

Bundesheim. Pfarrer A. Kaufmann, Weinheim (Baden) schreibt uns: „Nachdem der Bundestag in Halle die Errichtung eines Bundesheim ernstlich in Aussicht genommen, möchte ich im Namen vieler Kameraden diese Angelegenheit zur dringenden und raschesten Erledigung empfehlen. Der Plan ist ausgezeichnet. Vielen Kameraden und deren Familien wäre ein großer Dienst erwiesen mit der Möglichkeit einer vorteilhaften Unterkunft für Ferien- und Erholungszeiten an einer Stätte in schöner Gegend, an der man als Bundesmitglied ein gewisses Heimatrecht hätte. Eine Kommission von der Bundesleitung aus sollte an Ort und Stelle in Steinbach-Hallenberg die Angelegenheit möglichst bald prüfen und darüber dem Bund in den „Mitteilungen" berichten."

„Jildirim-Beilage". Auf dem Bundestage in Halle ist allseitig der Wunsch ausgesprochen worden, die „Jildirim-Beilage" auch fernerhin erscheinen zu lassen. Die Möglichkeit hierzu ist vorhanden, aber erstes Erfordernis ist und bleibt, daß zunächst einmal alle Mitglieder die ersten 14 Nummern bezahlen. Wie kann die Schriftleitung an den Erwerb neuer Bildstöcke herangehen, wenn sie nicht die Gewißheit hat, daß die Mitglieder willens sind, auch ihrerseits dazu beizutragen, daß die nicht unerheblichen Kosten gedeckt werden. Alle noch so anerkennenden Worte helfen nicht darüber weg, daß kaum die Hälfte der Mitglieder die „Jildirim-Beilage" bezahlt hat. Wem also daran gelegen ist, daß wir weiterhin eine illustrierte Beilage bringen und wer die „Jildirim-Beilage" bisher noch nicht bezahlt hat, der zahle umgehend den Betrag von 1,40 M. auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 104066 des Bundes der Asienkämpfer, Abt. Verlag und Schriftenvertrieb, ein.

Gesuchtes Tischbanner. Beim Begrüßungsabend im „Hohenzollernhof" in Halle stand auf einem der Tische ein kleines Tischbanner mit der türkischen Flagge. Dieses ist seitdem verschwunden. Nach Aussage des Hotelportiers hat es zuletzt auf einem größeren Stapel Gepäck gestanden. Sollte einer der Teilnehmer des Bundestages es versehentlich mit eingepackt haben, so bitten wir um umgehende Rücksendung an die Hauptgeschäftsstelle.

BERICHTE DER BEZIRKS- UND ORTSGRUPPEN

Berlin. Während der Reisemonate Juli/August finden keine Monatsversammlungen statt. Um jedoch den Mitgliedern Gelegenheit zum Zusammentreffen zu geben, finden zwanglose Zusammenkünfte am Sonnabend, den 12. Juli, sowie Sonnabend, den 16. August, 8 Uhr nachm. in den Wilhelmshallen am Zoo statt. — Um unsere Schulden dem Bunde gegenüber abzutragen, bitten wir die Mitglieder um baldige Einsendung der rückständigen Beiträge auf Postscheck-Konto Kurt Prietzel, Berlin 84794 (pro Vierteljahr 2,50 M.). Noch rückständige Beiträge für das erste Vierteljahr 1924 werden am 1. Juli und für das zweite Vierteljahr 1924 am 1. August per Nachnahme erhoben, soweit die Beiträge nicht vorher noch eingehen. Auch für das dritte Vierteljahr bitten wir, den Beitrag bald zu entrichten.

Besetztes Gebiet. Am Himmelfahrtstage fand im Duisburger Stadtwald eine Zusammenkunft der Ortsgruppen Dortmund, Herne und Essen statt, an der auch viele Kameraden aus anderen Bezirken teilnahmen. Unter dem Vorsitz des Generals Wehrle verbrachten wir angenehme Stunden auf der Wolfsburg. Im Laufe des Sommers sollen gemeinsame Ausflüge und Zusammenkünfte noch öfter stattfinden, um einen festeren Zusammenschluß der Ortsgruppen des besetzten Gebietes und eine Stärkung der vom Bund der Asienkämpfer gepflegten Ideale bei unseren in ihrem Volkstum bedrängten Kameraden herbeizuführen.

Braunschweig. Auf unserer nächsten Monatsversammlung am Montag, den 7. Juli, wird unser Vertreter bei der vierten Generalversammlung in Halle, Dipl.-Ing. Kessel, über die dortigen Verhandlungen berichten. Wir bitten die Mitglieder um vollzähliges Erscheinen. — Jahrbücher 1924 sowie Bundesabzeichen sind beim Schriftführer wieder vorrätig.

Breslau. Anschriften: Geschäftsstelle: Breslau 23, Fichtestraße 7 III, J. Hauke. Kassengeschäfte: Postscheckkonto Breslau Nr. 64592 — Erich Klose, Breslau VI, Westendstr. 53/55. Vereinslokal: „Menzels Brauerei", Altbüßer- Ecke Kupferschmiedestraße. Zusammenkunft: Jeden dritten Mittwoch im Monat, Punkt 8 Uhr abends. Nächste Versammlung Mittwoch, 16. Juli, 8 Uhr abends im Vereinslokal (s. oben). Erster Lichtbildvortrag mit unserem Projektionsapparat (Thema und Redner wird später bekanntgegeben). Gäste willkommen. — Veranstaltungen bis zum Herbst: a) Juni/Juli: Motorbootfahrt im Unterwasser bzw. Dampferpartie. b) Juli/August: Ausflug nach Rummelsberg (Strehlen Schles.). Führung durch unsere dortigen Kameraden Plaetschke und Nowack. c) August/September: Besichtigung des Observatoriums in Krietern. Führung durch Kamerad Scholtz. d) September/Oktober: Gautagung der Bezirks- und Ortsgruppen Schlesiens, verbunden evtl. mit Ausstellung und Herbstvergnügen. Näheres über die einzelnen Veranstaltungen in den Versammlungen bezw. durch besonderes Schreiben. — Wir bitten unsere Mitglieder dringend, uns mehr als bisher in unserer Bundesarbeit und an unseren Veranstaltungen unterstützen zu wollen, vor allem die Beiträge pünktlich und wenn möglich im voraus einzuzahlen. Unsere Mitglieder werden nicht wünschen, daß die Bundesleitung in Berlin infolge Nicht- bzw. unpünktlicher Zahlung sich gezwungen sähe, das Erscheinen unserer vortrefflich, anerkannt gut geleiteten Zeitung einstellen zu müssen, was leider bei der Interesselosigkeit sonst befürchtet werden muß. Zeitung und Ordnung wird jeder Bundeskamerad wünschen. Bei mehr Interesse an dem Bunde seitens der Mitglieder würde uns viel Arbeit, Zeit und unnütze Kosten erspart werden. Mitgliedern, die sich in einer wirtschaftlichen Notlage befinden, wird der Beitrag auf Ersuchen ganz oder teilweise erlassen bezw. gestundet werden. Vertrauliche Behandlung dieser Angelegenheit ist selbstverständlich.

Dresden. Die Mitglieder werden dringend um umgehende Zahlung der Beiträge ersucht. Bei weiterer Verzögerung kann für die Zusendung der Zeitung keine Gewähr übernommen werden. Andererseits können die säumigen Zahler vom Kassenwart nicht verlangen, daß dieser für selbige auch zukünftig die Beiträge verlegt. Zahlen Sie sofort an: Max Martin, Dresden-Blasewitz, Sachsen-Allee 2, Postscheck-Konto Dresden 14 183.

Essen. Nächste Zusammenkunft Donnerstag, 3. Juli, 8 Uhr abends im „Oberbayern" am Kapstadtplatz. Dort werden wir auch nächstens den Marsch des Asienkorps, Armeemarsch 117, hören. Da bei dieser Gelegenheit das Programm für Juli und August besprochen werden soll, bitten wir um zahlreiches Erscheinen. — Von der Ortsgruppe werden Bilder aus dem Orient bestellt. Interessenten mögen ihre Bestellungen an den Schriftführer Faust, Essen-West, Lüneburger Str. 23 richten, bei dem ein Verzeichnis der Bilder einzusehen ist.

Hamburg. 1. Vorsitzender: Hans Dall, Mittelweg 114. Fernsprecher: Hansa 4263. Nächste Zusammenkunft Mittwoch, 9. Juli, 8½ Uhr abends, Restaurant Patzenhofer, Ecke Glockengießerwall. Sonntag, 3. August, Sommerausflug, zusammen mit der Bremer Ortsgruppe nach Scheeßel, — oder Soltau, falls

*) Anmerkung des Setzerlehrlings: Da werden wohl die Asienkämpfer wieder das Sparen lernen, was mancher sich „dort unten" sehr abgewöhnt hatte!

Hannover sich beteiligt. **Kameraden**, die mit den augenblicklichen Auslandsdeutschen in Deutsch-Österreich und Tschechoslowakei Fühlung haben, werden um Namhaftmachung dieser Auslandsdeutschen gebeten, um sie dem Bunde zuzuführen. Die Herstellung einer Mitgliederliste wurde beschlossen. Die Hauptgeschäftsstelle wird gebeten, an Hand der Ortsgruppenlisten eine Gesamtliste herzustellen, da die alte überholt ist. Auflagengröße je nach den Bestellungen der Gruppen. Ein Werbeausschuß wurde gewählt, um alte Mitglieder, die nicht bei den Versammlungen erscheinen, heranzuziehen und um neue zu werben. Einteilung in Werbebezirke für die einzelnen Werbeausschußmitglieder beabsichtigt. Der 1. Vorsitzende erstattete Bericht über die glanzvoll verlaufene Bundestagung in Halle a. d. Saale, abgesehen von wenig erfreulichen Vorgängen durch die Ortsgruppe Berlin. — Für die Heldengedächtnishalle Hamburg umgehende Namhaftmachung gefallener und an den Kriegsfolgen verstorbener Kameraden dringend erbeten. Näheres Juni-Nr. — Zur geordneten Aufrechterhaltung des Bundeslebens (Zeitschrift) werden die Kameraden höflichst wie dringend gebeten, die fälligen Beiträge umgehend einzuzahlen, soweit nicht Stundung oder Erlaß gewünscht worden ist.

Jena. Nächste Versammlung Donnerstag, 10. Juli, pünktlich 8 Uhr. Bericht über den Bundestag in Halle.

Karlsruhe. Die zweite Generalversammlung des Orientvereins Karlsruhe verlief unter annehmbarer Beteiligung der Ortsgruppe. Von auswärtigen Ortsgruppen waren Rastatt und Freiburg vertreten. Eingeleitet wurde die Tagesordnung durch einen Vortrag des 1. Vorsitzenden „Über die politischen und kulturellen Aufgaben des Bundes der Asienkämpfer". Ein Antrag von Prof. Dr. Wulzinger auf Herabsetzung des Mitgliedsbeitrages der auswärtigen Mitglieder wurde abgelehnt. Die Ortsgruppe darf mit Befriedigung auf das abgelaufene Jahr zurückblicken, in dem das Vereinsleben sich außerordentlich rege gestaltet hat. Ein wohlgelungener Ausflug mit Damen nach Gut Schoeneck bei Durlach beendete das schöne Fest.

Leipzig. Die Ortsgruppe verschickte dieser Tage Zahlkarten mit Aufstellung der zu zahlenden Beiträge. Wir bitten auch an dieser Stelle um schnellste Erledigung. Bei noch längerer Verzögerung muß mit Einstellung der Zeitungslieferung vorgegangen werden, da wir der Bundeskasse gegenüber auch unseren Verpflichtungen nachkommen müssen. — Die nächste Versammlung findet am 4. Juli statt.

Mecklenburg. Nächste Monatsversammlung Freitag, 4. Juli, 8 Uhr in der Walhalla. — Sonntag, 6. Juli, Ausflug nach Neuburg. Abfahrt morgens 6 Uhr Bahnhof Wismar. Es kann mitgeteilt werden, daß nunmehr auch die Ortsgruppe Rostock im Entstehen begriffen ist, die vorläufige Leitung liegt in Händen des Kameraden Harloff, Am Wendl. Schilde 11. Wir bitten alle Rostocker Kameraden, dazu beizutragen, daß baldmöglichst ein Zusammenschluß erfolgt.

Oberschlesien. Die Kameraden werden nochmals auf unser Rundschreiben in letzter Nummer verwiesen. Nur wer seine Beiträge rechtzeitig zahlt, erhält die Zeitung. Mit der Saumseligkeit einer großen Anzahl der Mitglieder muß endlich Schluß gemacht werden. Die Rücksichtslosigkeit dem Bunde gegenüber darf nicht so weitergehen. Wir wollen keine unzuverlässlichen Mitglieder, sondern treue Kameraden. Treue um Treue. — Vierteljahrsbeitrag 2,25 M. einschl. Jildirim-Beilage umgehend senden an Kam. Dembon, Gleiwitz, Katharinstr. 6. Postscheck-Konto Breslau 46 584. Dusiko, Fl. 5 M., ist noch beim Kam. Schuckert zu haben. Postscheck-Konto 63 670 Breslau. Nächstes Beisammensein mit Damen Mittwoch, 16. Juli in der Bavaria. Bei reger Beteiligung sind wieder monatliche Zusammenkünfte geplant.

Ostpreußen. Nächste Monatsversammlung Sonnabend, 12. Juli, 8 Uhr abends im blauen Zimmer der Stadthalle, bei schönem Wetter im Garten. — Sonntag, 3. August, Ausflug mit Extra-Dampfer nach Rosenthal bei Fischhausen am Haff und an der Ostsee mit Musik an Bord. Abfahrtszeit und Abfahrtsstelle usw. werden durch Rundschreiben bekanntgegeben. Karten für Hin- und Rückfahrt erhältlich an der Kasse des Sportgeschäfts C. Weiß, Königsberg, Junkerstr., bis spätestens 1. August. Angehörige und Gäste willkommen. Rege Beteiligung ist sehr erwünscht, damit Unkosten gedeckt und Mühen des Festausschusses gewürdigt werden. Mitglieder aus der Provinz wollen ihre Teilnahme der Geschäftsstelle Königsberg, Nachtigallensteig 18 anzeigen, damit Karten und Rundschreiben übersandt werden können. Quartiere werden in beschränkter Zahl möglichst bei Kameraden bereitgestellt. — Bei unregelmäßiger Lieferung der Monatsschrift ist zuerst beim örtlichen Postamt Beschwerde einzulegen und falls Abhilfe nicht eintritt, dann erst ist die Geschäftsstelle in Königsberg-Nachtigallensteig 18, zu benachrichtigen, die dem Verlage Mitteilung macht.

Nordbaden. Am Sonntag, 15. Juni, fand auf dem Speyrerhof bei Heidelberg eine gutbesuchte Versammlung von Vertretern der Ortsgruppen Karlsruhe, Mannheim, Weinheim und von einstigen Asienkämpfern in Heidelberg statt. Dabei erstattete Pfarrer Kaufmann aus Weinheim eingehenden Bericht über die so anregend verlaufene Bundestagung in Halle, der von den Anwesenden mit großem Interesse angehört wurde. Der Plan der Errichtung eines Bundesheims und eines Ehrendenkmals fand großen Beifall. Der Wunsch wurde geäußert, daß die nächste Bundestagung nach der für Hamburg festgesetzten unbedingt in Süddeutschland abgehalten werden solle, um auch den süddeutschen Kameraden in größerer Zahl Gelegenheit zur Teilnahme zu geben. Allgemein wurde von den Anwesenden der Vorsatz betont, die Bundessache in Baden nach Kräften zu pflegen und zu fördern. Zu diesem Zweck ist die Gründung eines Gaues Baden in Aussicht genommen, wozu insbesondere der Vorsitzende der Ortsgruppe Karlsruhe, Reg.-Med.-Rat Dr. Bentmann die Anregung gab. Die endgültige Gauorganisation wurde einer im Herbst abzuhaltenden größeren Zusammenkunft sämtlicher badischen Ortsgruppen und Asienkämpfer vorbehalten. Der Zweck soll sein, einige neue Ortsgruppen zu gründen, die einzelstehenden ehemaligen Asienkämpfer anzuschließen, die Beitragszahlung zu regeln, die geistige Anregung durch Vorträge u. a. einheitlich zu pflegen, Fühlung zu suchen mit den Verbänden der Nachbarländer usw. Der bei der Pfingsttagung in Halle so stark zum Ausdruck gekommene Wille zum Festhalten an der wertvollen Sache des großen Bundes der Asienkämpfer fand auch hier in der Südwestecke des Deutschen Reiches freudigen und begeisterten Widerhall; dies war das wirksame Ergebnis unserer Zusammenkunft.

Südbayern. Auf Veranlassung des Deutsch-Türkischen Vereins in München, der mit der Ortsgruppe Südbayern des B. d. A. K. in freundschaftliche Beziehungen getreten ist, war unseren Mitgliedern Gelegenheit geboten, einen Vortrag von Prof. Bühlmann über „Die Deutschen Ausgrabungen in Baalbek" zu hören. Die zahlreich zu diesem Vortrag erschienenen Zuhörer gaben der Ortsgruppenleitung Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Anmeldungen für Vorträge, selbst wenn sie erst in späterer Zeit erfolgen könnten, gern entgegengenommen werden. Die wegen der Lokalfrage schwebenden Verhandlungen sind noch nicht so weit gediehen, daß an dieser Stelle den Mitgliedern dasselbe für die nächste Zusammenkunft bekanntgegeben werden kann. Anmeldungen zur nächsten Veranstaltung erfolgt daher wieder durch besondere Karte. Am Freitag, den 11. Juli 1924, abends acht Uhr, treffen sich die Mitglieder unserer Ortsgruppe im Franziskanerkeller, Hochstraße 7, bei gutem Wetter auf der Terrasse, und bei schlechtem im kleinen Saal. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder zu diesem geselligen Abend ist dringend erwünscht. Die monatlichen Beiträge in Höhe von 0,80 GM. sind wie bisher an die Geschäftsstelle, München, Rumfordstraße 11a (Telephon 27 881), Postscheckkonto München Nr. 32 467) zu bezahlen.

PERSONAL-NACHRICHTEN

Geboren: ein Sohn: Prof. Dr. Würschmidt-Essen. — Ing. Finger-Frankfurt a. M. — Landgerichtsrat Dr. E. Pritsch-Berlin.

Verschiedenes: Rektor und Senat der Technischen Hochschule zu Dresden haben unser Mitglied Heinrich Meissner-Pascha, „den weitschauenden, erfolgreichen Pionier deutscher Ingenieurkunst im Orient", zum Ehrendoktor ernannt. — Ing. W. Rieck ist einem Ruf der afganischen Regierung als Ingenieur der Elektrotechnik nach Kabul gefolgt.

Die

Deutsche Allgemeine Zeitung

ist das

bevorzugte Blatt der deutschen Intelligenz

Außer den großen Beilagen
Welt und Werk
Kraft und Stoff
Weltverkehr
erscheint ab 6. Juli jeden Sonntag
die neue illustrierte Wochenschrift

D.A.Z. im Bilde

Die große Verbreitung in den führenden Kreisen von Industrie und Handel machen die „D.A.Z." zum wirksamsten Anzeigenblatt für den **Grundstücks- und Kapitalmarkt** und für Stellenangebote und Nachfragen **qualifizierter Arbeitskräfte.**

Bestellungen und Probenummern beim

Verlag, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 30-32

MARTINI & HÜNEKE

MASCHINENBAU-AKT.-GES., BERLIN

Sicherheitseinrichtungen zur unfallverhütenden Lagerung,
Förderung und Verarbeitung feuergefährlicher Flüssigkeiten.
Tankwagen. Gaserzeugungsmaschinen.

Fabrik explosionssicherer Gefässe, G. m. b. H., Salzkotten

Explosionssichere Kannen, Kanister, Fässer usw.

GENERALVERTRETER FÜR BADEN:
Ing. Erich Bengs, Mannheim A 4/5, Telephon 3659
Mitglied d. B. d. A.-K.

T·E·P·P·I·C·H·E

Deutsche und orientalische Teppiche in auserlesenen Farben und Qualitäten.

En gros. En detail.

Pfälzische Teppichs-Verkaufsgesellschaft m. b. H.
Ludwigshafen a./Rh. Wredestraße 16.

MÖBEL

Sehenswerte Ausstellung von ca. 100 Zimmern für einfachen bis feinsten Geschmack

H. Lauth

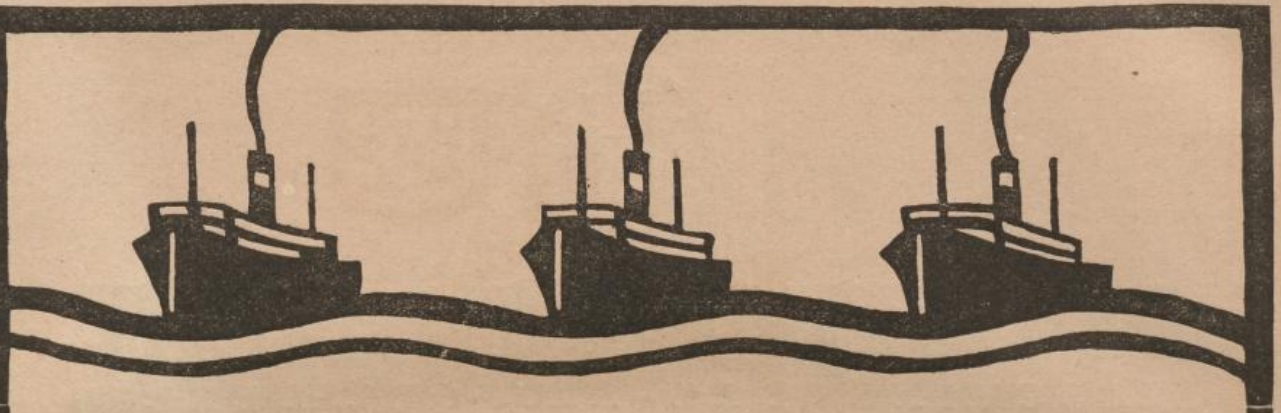
Ludwigshafen, Prinzregentenstr. 52
Mitglied des B. d. A.-K.

Orientalische Gemälde

Anfertigung durch akadem. Maler, nach guten Photographien od. Skizzen

Vermittlung durch Ortsgruppe

Mannheim - Ludwigshafen
(Prinzregentenstraße 52).



HUGO STINNES LINIEN

REGELMAESSIGER PASSAGIER-
UND FRACHTVERKEHR

NACH

SÜDAMERIKA
OSTASIEN
MITTELAMERIKA

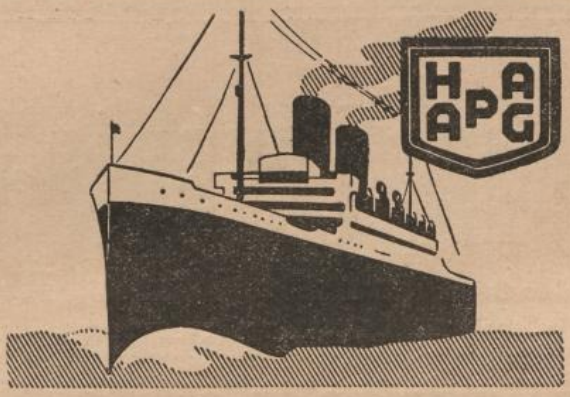
×

ALLJAEHRLICH
MEHRERE ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE
NACH DEM

ATLANTIK / MITTELMEER
NORDKAP / SPITZBERGEN

REISEBÜRO IM HAMBURGER HOF

HUGO STINNES LINIEN HAMBURG 36
JUNGFERNSTIEG 30, VERTRETUNGEN
AN ALLEN GROESSEREN PLAETZEN



REGELMÄSSIGER WÖCHENTLICHER PASSAGIERVERKEHR

NACH OST-ASIEN

IN GEMEINSCHAFT MIT ANDEREN REEDEREIEN
VORZÜGLICHE REISEGELEGENHEIT

AUSKUNFT WEGEN PASSAGE DURCH DIE HAMBURG-AMERIKA LINIE, HAMBURG
ABTEILUNG PERSONENVERKEHR

HUGO STINNES CHINA CO

IMPORT UND EXPORT

SHANGHAI / PEKING / HANKOW / TSINGTAU

* *

EINZELMASCHINEN UND GESAMTANLAGEN JEDER ART
EISENBAHNEN / AUTOMOBILE / HOCH- UND TIEFBAU

* *

EIGENE SCHIFFAHRTSLINIE ZWISCHEN EUROPA UND DEM FERNEN OSTEN

Deutscher Levante-Dienst

Deutsche Levante-Linie, Hamburg
Dampfschiffahrtsgesellschaft Argo, Bremen
Bremer Dampferlinie Atlas, Bremen

Regelmäßiger Dienst von

Hamburg, Bremen u. Antwerpen

nach

Malta, Tripoli i. B., Jaffa, Alexandrien, Haifa, Beirut, Piraeus, Saloník, Volo, Patras, Corfu, Smyrna, Konstantinopel, Burgas, Varna, Constanza, Galatz, Braila, Odessa, Novorossisk u. Batum sowie nach dem Adriatischen Meer.

Nähere Auskünfte erteilen:

Deutsche Levante-Linie
HAMBURG 1, Mönckebergstrasse 7

sowie für Malta, Tripolis i. B., Alexandrien und Palästina

Spielmann & Co., Luisenhof

für den Adria-Dienst:

August Bolten, Wm. Miller's Nachflg.
Admiralitätstraße 36 und **Spielmann & Co.**, Luisenhof

Curt Hans Knauf
Werkstätten für Lichtbildkunst, JENA, Goethestraße 2.

Verlangen Sie ein Verzeichnis meiner Originalaufnahmen von Konstantinopel bis Jerusalem.

Fertige auch Diapositive an, von meinen oder gelieferten Bildern bzw. Platten.

Empfehle meine preiswerten Typen und Landschaften aus dem Orient als künstlerischen Wandschmuck i. Größe 24×30. — Meine bekannten guten Aktaufnahm. sind wieder vollzählig am Lager.

Jeder Asienkämpfer muß die Bundesjahrbücher besitzen!

Jahrbücher 1921-1923 je G.-M. 2,10 mit 20% Mitgliederrabatt.
Jahrbuch 1924 . . . . . G.-M. 2,10
Kais. Osm. Kraftw. Kol. 23 G.-M. 1,20 mit 20% Mitgliederrabatt.
Frank'l: Nargileh . . . . . G.-M. 0,60

Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann
Berlin-Schöneberg, Geßlerstr. 18.

Landkarten von der Palästina- oder Irakfront.

Bild- und Kartenabteilung des B. d. A.-K.
Jena, Am Steiger 9.

Wollen Sie sich über politische und kulturelle Fragen, die mit dem Orient zusammenhängen, eingehend unterrichten, so bestellen Sie umgehend die Zeitschrift:

Stimmen des Orients.

Probenummern gratis.
Verlag „Stimmen des Orients", Kirchheim-Teck (Württ.)

Der Vertrieb
der von Kamerad Knauf gemachten photographischen Aufnahmen vom

Bundestag in Halle

ist von der

Bild- und Kartenabteilung des B. d. A. K.
Jena, Am Steiger 9
übernommen worden, an welche sämtliche Bestellungen zu richten sind.

Unübertroffen

Marke:
Carl Loeffler
Constantinopel

Hauptniederlage:
Berlin SW 68,
Zimmerstraße 30.

Douziko
EXTRA-EXTRA... EXTRA.

Für Bundeskameraden Ermäßigung.

Elexir Naïmé — Crème de Cacao

Landhäuser und Industrie-Bauten

Ausarbeitung von
Vorentwürfen, Entwürfen, Bauleitung,
Nachweis von günstigen Grundstücken
in Berlin und Vororten, auch am Wasser gelegene, durch

Bauberatung A.G. (Arch. Dr. Ing. Karl Müller)
Berlin SW 11, Königgrätzer Str. 28. Nollendorf 834.
Vorzugsberechnung für Bundeskameraden.

Erfahrener Bauingenieur,

Eisenbahnbau-Fachmann 1. Ranges, der türkischen, englischen und französischen Sprache kundig, sucht geeignete Position in der Türkei, oder Teilnahme an Studienexpedition nach Kleinasien, Afganistan, oder in andere orientalische Gebiete.
Gefl. Zuschriften unter T. T. an die Exp. d. Bl.

Edmund Weiss, Dresden-A 1

GEGRÜNDET 1877

SPEZIALHAUS FÜR

Friseurbedarf, Parfümerien

KOMPLETTE

Einrichtungen, Stühle, Haartrocken- und Schönheitspflege- sowie Heißwasser-Apparate

Verlangen Sie Preisliste und Kostenanschlag

Erweiterung der Exportverbindung mit dem Orient erwünscht.

Hauptbahnhofs-Wirtschaft Dresden

Vornehme, sehenswerte Restaurations-Lokalitäten / erstklassige Bewirtschaftung / größter und leistungsfähigster Küchenbetrieb mit allen modernen Einrichtungen Schöne Versammlungszimmer

Beyer & Bergmann

Kamerad Beyer ist Mitglied des Bundes

Krieger-Denkmale

Entwurf und Ausführung

K. Julius Schurig

Kunstwerkstätte für Kirche und Friedhof

Dresden-A 19 Schandauer Str. 30

Fernruf: 30134

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Bln.-Schöneberg. — Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Bln.-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48. — Hauptgeschäftsstelle des B. d. A-K.: Bln.-Schöneberg, Geßlerstr. 18. — Syndikus des B. d. A-K. und Bundesschatzmeister Rechtsanwalt Dr. M. Lustig, Berlin W 8, Französischestr.. 13/14. Postscheckkonto: Berlin Nr. 70423. — Abt. Verlag & Schriftenvertrieb: Bln.-Schöneberg, Geßlerstr. 18. Postscheckkonto: Berlin Nr. 104066. — Bild und Kartenabteilung: Jena, Am Steiger 9. — Abt. für die Bearbeitung von Angelegenheiten aus dem Militärverhältnis: Hptm. Wolf, Reichsw.-Inf.-Reg. 9, 11. Komp., Spandau, Kaserne am Askanierring.

Einzelnummer: 0,10 Goldmark

Betrag ist ohne Aufforderung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 104066 des Bundes der Asienkämpfer, Abteilung Verlag und Schriftenvertrieb, Bln.-Schöneberg, einzuzahlen

JILDIRIM BEILAGE DER ASIENKÄMPFER

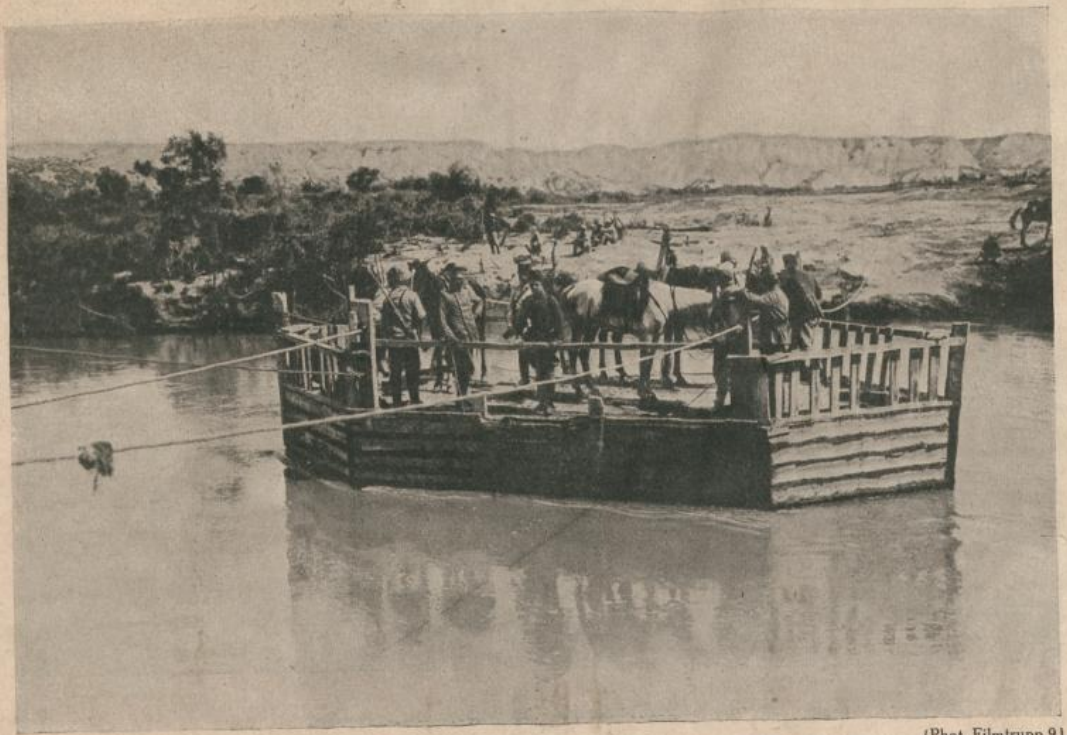
DER MITTEILUNGEN DES BUNDES

Nummer 11 | Berlin, 1. Juli 1924 | Beilage zu 7/VI

Vom Jordanschlachtfeld

(Phot. Fl.-Abt. 301)

Offiziersbesprechung



(Phot. Filmtrupp 9)

Major Ludloff (†) geht mit dem Stab des Asienkorps über den Jordan

(Phot. Filmtrupp 9)

Divisionsstab im Jordantal

(Phot. Filmtrupp 9)

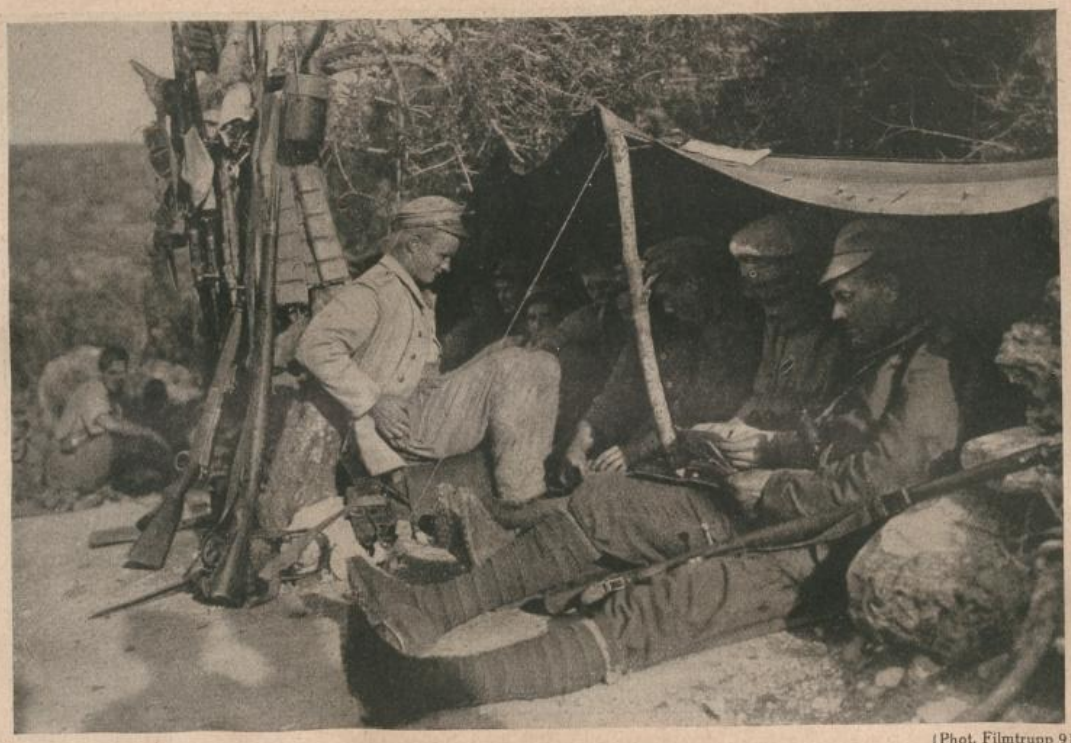
Stabsquartier der 7. Division

(Phot. Filmtrupp 9)

Tragkamele des A. K.

(Phot. Filmtrupp 9)

Verbandsplatz Inf.-Batl. 702



(Phot. Filmtrupp 9)

Mannschaftsunterkunft beim Inf.-Batl. 702

(Phot. Filmtrupp 9)

Telefonzelt Inf.-Batl. 702

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg
Hofer-Deutsche Gebethe Hoffmann Mulzer & Claemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48

Mitteilungen des Bundes

DER ASIEN-KÄMPFER

Nr. 8 Berlin, 1. August 1924 6. Jahrgang

Die Hausfrau.

Von Sia Gök Alp.

(In der Übersetzung von Dr. E. Pritsch.)

Mein Heim — ein Paradies voll Wonne,
In welchem ich die Huri bin;
Als Peri bring ich Heil und Sonne,
Ich, meines Herdes Hüterin.

Allabendlich richt' ich den Meinen
Ein Freudenmahl in stillem Glück,
Sind aus der Schule meine Kleinen,
Von Tages Müh'n mein Mann zurück.

Im Raum, wo Marmorsäulen prangen,
Wo an der Kuppel von Smaragd
Viel Hunderte von Lämpchen hangen
Und spenden grünen Lichtes Pracht.

Im Raum voll Duft und Blütenschimmer
Eint uns der Tisch dann, der dort steht.
Zum Tempel wird uns dieses Zimmer,
Und unsre Liebe zum Gebet. . . . . .

Dessau—Konstantinopel—Angora.

Die Meldung, daß das am 5. Juli, 9 Uhr vormittags, in Dessau gestartete Post-Kurierflugzeug unter Führung Zimmermanns und Monteur Wendt tags darauf um 8 Uhr vormittags auf dem Wasserwege bereits in Konstantinopel landete, erweckt vielfaches Interesse. Berlin—Konstantinopel! Durch eine Postluftverbindung gerade dieser Städte wird die Tatsache augenfällig, daß das Flugzeug ein Verkehrsmittel ist, welches durch die staatlichen bürokratischen Grenzen nicht eingeengt wird und so Länder trotz geographischer und auch politischer Schwierigkeiten wirtschaftlich näher bringen kann. Zwei Vergleiche drängen sich auf — einmal, daß die Dampflokomotive es war, welche die Provinzeinteilung und die Provinzschranken innerhalb jedes Staates praktisch zum Verschwinden brachte und dann, daß die Funkentelegraphie durch ihre nicht einzuschränkende Weltfreiheit die ganze Kabelpolitik über den Haufen warf. Diese zwei technischen Errungenschaften bedeuten eine ungeahnte Beschleunigung des Wirtschaftslebens und bewahrheiten das alte Wort: „La loi de progrès est celle de la vitesse."

Es ist ja ganz selbstverständlich, daß die Entente-Presse mit außerordentlicher Lebhaftigkeit die Tatsache kommentiert, daß die türkische Regierung die Entwicklung des deutschen Metallflugzeugbaues nicht nur studiert hat, sondern darüber hinaus trotz aller ausländischen Gegenpläne den großzügigen Plan verfolgt, eigene Unternehmungen aufzubauen, die sich auf die deutschen Erfahrungen und Erfolge auf diesem Gebiete gründen. Es zeigt sich in dieser „Luftverkehrspolitik der freien Hand", daß auch auf diesem Gebiete die junge türkische Republik es versteht, sich freizumachen von der von anderer Seite aus erstrebten Rolle der „dette Republik". Die Franzosen haben nämlich im Laufe dieses Winters alles daran gesetzt, um wenigstens das zu erreichen, was sie schon seit langem in ihren Flugplänen verzeichnen, nämlich den Verkehr der Franco-Roumaine von Paris bis Konstantinopel. Dieser führt aber lediglich bis Bukarest und bleibt so ein Torso, trotz der 2 Millionen Frcs., welche bereits vor zwei Jahren für den Flughafen St. Stephano ausgeworfen wurden. General Duval, der Chef der französischen Gesellschaft Franco-Roumaine mußte, als er im April von einer großen Informationsreise auf dem Balkan zurückkehrte, die Ergebnislosigkeit der Bemühungen melden. Freilich kam auch dazu, daß der französisch-syrische Zwischenfall seine Verhandlungen nicht erleichtert hat. Die Verhandlungen waren vornehmlich in der Absicht geführt, die Eindrücke in Angora zu verwischen, welche der Besuch eines ungarischen Junkers-Flugzeuges kurz vorher in der Türkei hervorgerufen hatte. In einer italienischen Zeitschrift war darüber zu lesen:

„Deutschland gibt besonders in Angora und in Syrien Frankreich eine kleine Revanche für die Stachel zu Versailles und an der Ruhr. Das kann man ihm schließlich nicht verdenken, aber eine andere Sache wäre es, wenn Junkers oder Deutschland, was dasselbe ist, darauf rechnen würden, in Konstantinopel einen Flughafen zu errichten mit Ausschluß der anderen. Das wäre selbstverständlich nicht hinzunehmen, denn die Festsetzung auf einem derartigen Knotenpunkt des europäisch-asiatischen Verkehrs kann nicht erlaubt werden. Auch wir Italiener müssen diese Arbeit daher mit Achtsamkeit verfolgen, freilich können wir ja vorderhand nichts anderes, wie die notwendige militärische Luftmacht innerhalb der Grenzen unseres Staates verstärken, aber wir müssen einmal auch außerhalb unserer Machtgrenze uns am zivilen Luftverkehr beteiligen. Gerade im Hinblick auf unsere Kolonien ist Konstantinopel ein besonderer Gegenstand italienischen Interesses. Auch für uns besteht einmal die Möglichkeit, die Luftstrecke nach Odessa und Astrachan zu befliegen, und da ist Konstantinopel eine hervorragende Zwischenstation, ein Welthandelsplatz erster Ordnung, so wie Neapel oder Rio de Janeiro. Das Luftmeer wird einmal genau so von einem Kontinent zum andern befahren werden wie die See, und daher gilt das Wort für uns: Herr sein im eigenen Hause ist gut; aber das darf niemals heißen, eine Gebundenheit an fremde Verkehrsmittel außerhalb unserer Grenzen hinzunehmen. Demokratie, Freiheit und alle solche schönen Phrasen sind eitle Worte, wo kein Carabiniere steht, das haben wohl die Deutschen erfaßt, wenn sie mit ihren Explosionsmotoren sich hinter diese Gummiphrasen stellen. Ich persönlich entrüste mich weniger darüber, noch bewundere ich es, aber es ist gut, darüber für sich selbst die Folgerung zu ziehen."

Das erste Postflugzeug von Berlin nach Konstantinopel stellt keinen Patrouilleur dar, welcher die Dardanellen erobern will, aber es ist ein Beweis des zähen deutschen Willens, auf dem Gebiet der friedlichen Zivilisation an der ihm gebührenden Stelle mitarbeiten zu wollen. Der zivile Luftverkehr ist aber kultureller Fortschritt und ist Zivilisation, denn es stand über keiner anderen als über der französischen Abteilung der großen internationalen Flugzeug-Ausstellung das zitierte Wort zu lesen: „La loi de progrès est celle de la vitesse!"

Das verwendete Junkers-Kurier-Seeflugzeug (Type A) D 403 landete nach einer Zwischenlandung in Budapest nach 15 Stunden Flug in Konstantinopel; der Weiterflug erfolgte am gleichen Tage, so daß Angora 27 Stunden nach dem Abflug in Dessau erreicht werden konnte.

Bairam in Wünsdorf.

Wo ein Truppenübungsplatz ist, pflegt viel Sand zu sein. Sand und Dürre, spärliche Kiefern und Sonne. So liegt auch das Wünsdorfer Lager bei Zossen im grellen Licht der Julisonne, der weiße Sand, der unter den Füßen knirscht, ist heiß und der Weg ohne Schatten.

Dieser flimmernde, fast südlich schwüle Tag paßte aber zu dem Bilde, das Wünsdorf am Sonntag, den 13. Juli d. J., bot. Da brachte der Vorortzug orientalische Gäste aus Berlin. Menschen, die morgenländische Sprachen sprechen, und die sich fern von ihrer Heimat in der Islamischen Gemeinde in Berlin zusammenfanden. Die Welt des Islams ist groß. Muhammeds Lehre drang bis in die russische Steppe, und die Suren des Korans hört man im Innern Afrikas wie im heißen Indien oder auf den Bergen des Balkans. Darum sind in der Islamischen Gemeinde gläubige Muslims aus den verschiedensten Völkern zu finden. Auf dem Wünsdorfer Bahnhof sah man die tiefbraunen Gesichter der Tripolitaner, gelbe Inder und weiße Kaukasier, man hörte arabisch, persisch und ägyptisch sprechen. Das Bairam-Fest, das in Wünsdorf gefeiert wurde, zeugte für das innige Gefühl der Zusammengehörigkeit, das die gesamte islamische Welt beseelt.

In Wünsdorf befindet sich die Moschee der in Berlin wohnenden Muhammedaner. Sie ist während des Krieges im Gefangenenlager für die englischen und französischen Kolonialtruppen, unter denen sich zahlreiche Muslims befanden, auf Anregung der türkischen Botschaft gebaut worden. Nach dem Abzug der Gafangenen sammelte dann die Berliner Islamische Gemeinde ihre Mitglieder dort zum Gebet. So auch am 13. Juli zum Id-ul-Adha-Salat, dem Gebete des Kurban-Bairam-Festes. Dieses große islamische Fest wird regelmäßig vom achten bis zehnten Tage des Pilgermonats Silhidsche begangen zu der Zeit, da Zehntausende von Muhammedanern nach mühseliger Wallfahrt in Mekka eintreffen. Bairam wird zum Andenken an Abrahams Opfer abgehalten, der nach muhammedanischer Legende seinen Sohn Ismael im Tale Mina bei Mekka, um Allah zu versöhnen, getötet hat. Der Koran schreibt vor, daß jeder Muslim an diesem Tage einen Hammel opfert.

Nach kurzer Wanderung durch Sand und Sonnenbrand hatte die muhammedanische Pilgerschar aus Berlin die Moschee im ehemaligen Gefangenenlager erreicht. Ein eigentümliches, halb orientalisches, halb europäisches Bild zeigte sich dem Auge. Zahlreiche der elegant gekleideten Herren trugen den roten Fez auf dem Haupte. Andere hatten als Kopfbekleidung ein buntes besticktes Käppi, andere wieder phantastische Turbane in allen möglichen Formen und Farben über den braunen Gesichtern.

Die holzgebaute Moschee inmitten der noch von Tataren und Russen bewohnten Baracken ist so zierlich und getreu ihren Vorbildern nachgebildet, daß man sich in eine türkische Stadt versetzt glaubt. Ein Kuppelbau mit einem Halbmond als Abschluß trägt das schlanke, spitz in den Himmel hineinwachsende Minarett. Bald erschien auf der Galerie in der Höhe der Muezzin, verneigte sich mit ausgebreiteten Armen nach den vier Himmelsrichtungen und rief laut über den stillen Platz den arabischen Spruch: „La illahu il allah ua Muhammed rasul illah", d. i. „Allah ist Allah, und Muhammed ist sein Prophet." In dem kleinen Lichthof der Moschee hatten sich schon die Gäste versammelt, darunter auch junge deutsche Damen, die ihren muhammedanischen Freund begleitet hatten. Unter den Besuchern sah man u. a. den Vertreter des türkischen Botschafters, Siar Akif-Bei, und General Back-Pascha, der mit den weiteren Herren des Bundesvorstandes des B. d. A.-K. Böhme, Hensel, Bernhard und Mulzer der Einladung der islamischen Gemeinde gefolgt war. Inzwischen hatten sich die Gläubigen in den Baderäumen der Moschee gewaschen, und nun zogen alle die Schuhe aus, um den eigentlichen Gebetsraum zu betreten, in den der „Alltag nicht mit hineingenommen werden darf". In den einfachen Kuppelsaal fiel das Tageslicht durch grüne Fenster. Auf der Gebetsmatte hockten die Gläubigen, teils schweigend, teils unzusammenhängende Formeln betend.

Dann trat der indische Imam, Professor Jabbar Kheiri, vor die Gemeinde. Während der Gebetsübungen stand oder kniete er vor einer in die Wand eingelassenen Nische, mit dem Gesicht gegen Mekka gewandt. Die Gläubigen folgten allen seinen Bewegungen, beteten ihm die Suren des Korans nach, berührten mit der Stirn die Erde und hoben und senkten die Hände, wie der Imam es vormachte. In der Moschee befindet sich auch eine Kanzel, die der Imam dann betrat. Während er vom Manuskript die arabische Predigt mit seltsam singendem Tonfall ablas, hielt er in der Hand nach islamischer Sitte einen hölzernen Gebetsstab. Nach dem Gebet begrüßte Professor Kampffmeyer als Vertreter des Orientalischen Seminars die deutschen Gäste und betonte die freundschaftlichen Gefühle, die die Deutschen dem Islam gegenüber empfänden. Ein Muslim reichte allen Anwesenden Zuckerwerk aus einer riesigen Truhe.

Das Gebot, einen Hammel zu opfern, wie es sonst regelmäßig in Wünsdorf geschah, konnte in diesem Jahre wegen allerlei Schwierigkeiten nicht befolgt werden. Die Muhammedaner und ihre Gäste wanderten nach dem Gebet in den Wald und zum Wünsdorfer See. Zur Mittagsstunde rief der Muezzin noch einmal zum Gebet, denn fünfmal am Tage betet der Muhammedaner, das Gesicht gen Mekka gerichtet. Auf dem heißen Lagerplatz blieben nur wenige Gläubige zurück. In einem Raum der Moschee hielt eine tatarische Familie Kaffeestunde ab. Plaudernd hockten dort tatarische und deutsche Männer und Frauen auf dem Fußboden und tranken von dem Mokka, der in bunten Schalen auf dem Fußteppich stand. So fand Id-ul-Adha-Salat, das Gebet des Bairamfestes, einen harmonischen Abschluß.

Das Ende!

Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" berichtet, wurde der ehemalige Leiter der Kreiskornstelle Rostock, Sundermann, vom Rostocker Oberlandesgericht wegen Landesverrats zu drei Jahren Zuchthaus, 1000 M. Geldstrafe und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt. Sundermann hat als Spitzel der französischen Regierung Nachrichten mitgeteilt, deren Geheimhaltung im Interesse des deutschen Volkes lag.

Der in obiger Zeitungsnotiz genannte Landesverräter dürfte mit dem vielen Asienkämpfern bekannten Sundermann-Rostock identisch sein. Letzterer war auch in Palästina, dann als Gefangener in Heliopolis-Cairo und zuletzt in Tura. Hier schon machte er sich durch linksradikale Ansichten, Bildung entsprechender Gruppen usw. recht unliebsam bemerkbar. Kurz vor der Auslieferung, Ende 1919, gründete er einen Verein (sollte ähnlich dem B. d. A.-K. werden) mit dem Hauptzweck, zunächst eine Entschädigung für die Schäden infolge der langen Gefangenschaft durchzusetzen. Für diesen Verein wurde auch im Gefangenenlager ein gewisser Beitrag erhoben. Nach der Rückkehr nach Deutschland erhielten seine Mitglieder dann noch ein Rundschreiben, seitdem hat man von seiner Existenz nichts mehr gehört. Jetzt erfährt man durch die Zeitung, daß sein Gründer ein so schmähliches Ende genommen hat.

Verhaftung von acht Ägyptern in Berlin.

Übergriffe des ägyptischen Konsuls.

Im vergangenen Monat wurde in Kairo auf den ägyptischen Ministerpräsidenten Zaglul-Pascha ein Attentat verübt, das nicht zum Ziele führte, da Zaglul-Pascha bereits nach einigen Tagen wieder geheilt aus dem Krankenhause entlassen werden und seine Amtsgeschäfte wieder übernehmen konnte. In Ägypten spielt sich zur Zeit ein ähnlicher Kampf ab wie in Deutschland. Dem leitenden Staatsmann wird von den Anhängern der ägyptischen Nationalpartei der Vorwurf gemacht, daß er durch seine allzu große Nachgiebigkeit gegenüber England und durch seine Kompromißlerei die Sache des Vaterlandes verrate. Und aus dieser Stimmung heraus ist wohl das Attentat geschehen.

Dieser Attentatsversuch hat für uns Deutsche dadurch besonderes Interesse gewonnen, als sich der ägyptische Konsul in Berlin, Ibrahim Ali, angeblich auf Anweisung seiner Regierung, veranlaßt sah, ohne die deutschen Behörden zu unterrichten und nur in Begleitung eines Sekretärs bei einer Berliner Familie, bei der der Urheber des Attentats früher gewohnt haben soll, eine Haussuchung vorzunehmen. Am Vormittag des 14. Juli drang er trotz des Protestes der Wohnungsinhaberin in deren Wohnung ein. Die

Berliner ägyptische Kolonie sowie die in Berlin weilenden ägyptischen Studenten haben infolgedessen an die Reichsregierung, den Reichstag und das Polizeipräsidium eine Eingabe gerichtet, in der gegen das Vorgehen des Konsuls Protest erhoben wird.

Gleichzeitig wird auch Beschwerde geführt gegen das Vorgehen der Berliner Polizei, die in der gleichen Angelegenheit mehrere ägyptische Studenten verhaftet und in ihren Wohnungen aufgefundene Schriftstücke beschlagnahmt hat. Von zuständiger Seite wird hierzu erklärt, daß letzterer Protest als „unbegründet" zurückgewiesen werden müsse. Das Einschreiten gegen die beiden in Berlin studierenden Ägypter, die, wie die meisten ihrer in Berlin studierenden Landsleute Anhänger der ägyptischen Freiheitsbewegung seien — man erinnert hierbei an die von diesen vor längerer Zeit veranstaltete Demonstration vor der englischen Botschaft in Berlin — sei erfolgt, weil gegen sie der Verdacht der Beteiligung an einer Geheimbündelei besteht. Es sei „selbstverständlich", daß die deutschen Behörden, die gegen deutsche Geheimbündelei von Amts wegen einzuschreiten haben, erst recht eingreifen müssen, wenn der Verdacht einer von Ausländern geschaffenen Geheimorganisation besteht. Die beiden ägyptischen Studenten seien zur Feststellung ihrer Personalien nach dem Polizeipräsidium gebracht und dort nach Prüfung ihrer Papiere „vorläufig" wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Bei der in ihren Wohnungen vorgenommenen Haussuchung wären eine ganze Reihe von Schriftstücken in ägyptischer Sprache beschlagnahmt worden, die zur Zeit unter Hinzuziehung von Sachverständigen auf ihren Inhalt geprüft würden. Von dem Ergebnis dieser Ermittlungen würde es abhängen, ob die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben wird. Zum mindesten hätten die Studenten ihre Ausweisung als unerwünschte Ausländer zu gewärtigen.

Abdel Latif Abdel Kalik,
der das Attentat auf Zagluhl-Pascha verübte.

Soweit der Offiziosus des Berliner Polizeipräsidiums! Wir müssen gestehen, daß wir dieser Logik nicht folgen können. Aber zunächst noch eine Frage: Warum wird immer nur auf zwei Verhaftete Bezug genommen, während doch tatsächlich acht Ägypter festgenommen wurden? Weshalb wird ferner verschwiegen, daß man die Festgenommenen über Nacht in Gewahrsam behalten hat? Wenn auch die Polizei sich darauf berufen kann, daß sie zur Verfolgung deutscher Geheimbünde berechtigt sei, so hätte sie das gleiche Recht gegenüber Ausländern doch nur dann für sich in Anspruch nehmen können, wenn sich dieser — doch bisher nur vermutete — Geheimbund gegen den Bestand des Deutschen Reiches richtete. Das dürfte hier aber wohl kaum zutreffen. Wir kennen eine ganze Reihe von Mitgliedern der ägyptischen Nationalpartei und wissen, daß sie — wenigstens bisher — überzeugte Freunde Deutschlands sind. Die ägyptische Nationalpartei ist eine ägyptische politische Partei, die sich um die deutschen politischen Verhältnisse gar nicht kümmert und deren einziges Ziel die endliche Befreiung ihrer Heimat von der englischen Fremdherrschaft ist. Dies ist ein Ziel, das ihre ureigenste Angelegenheit ist, um die sich die deutschen Behörden nicht zu kümmern haben. Aber die Angelegenheit erhält noch ein viel ernsteres Gesicht, wenn man in Betracht zieht, daß Deutschland von vielen unter der Fremdherrschaft lebenden Orientalen als Asyl angesehen wurde, wohin sie sich zurückziehen konnten, wenn sie von der englischen Justiz wegen ihrer nationalen Betätigung verfolgt wurden. Das Vorgehen der Berliner Polizei verletzt aber auf das empfindlichste das selbst bei unkultivierten Völkern geachtete Asylrecht. Müssen denn die deutschen Behörden in der Behandlung der uns wohlgesinnten Orientalen Ungeschicklichkeit auf Ungeschicklichkeit häufen? Die Drohung, daß die „beiden" ägyptischen Studenten zum mindesten ihre Ausweisung zu gewärtigen hätten, berührt doch äußerst befremdend, wenn man weiß, wie lange der unverständlicherweise freigesprochene Mörder Talaat Paschas ungestört weiter in Deutschland sich aufhalten durfte. Ebenso befremdlich ist die Tatsache, daß die Berliner Polizei auf einmal eine so rege Tätigkeit entwickelt, um einer ägyptischen „Geheimorganisation" auf die Spur zu kommen, während sie trotz der wiederholten Türkenermordungen in Berlin nicht in der Lage war, etwas über armenische Geheimorganisationen in Erfahrung zu bringen. Muß man da nicht auf den Gedanken kommen, daß sie gegenüber den Orientalen ihre Tätigkeit nach Winken einer anderen Behörde einstellt, die nach außenpolitischen Gesichtspunkten ein Vorgehen jeweils für angebracht oder für unangebracht hält? Damit dürfte aber das deutsche Rechtsempfinden auf das empfindlichste verletzt werden. Zumal es sich bei der ägyptischen Nationalpartei um gar keine „Geheimorganisation" handeln kann, da sie ihre Arbeit und Ziele sowohl in der in Berlin erscheinenden „Ägyptischen Korrespondenz" als auch in der in Wien erscheinenden „Ägyptischen Fahne" öffentlich zur Kenntnis bringt. Sind wir denn wirklich in Deutschland soweit schon gekommen, daß man jede auf Erlangung nationaler Selbständigkeit gerichtete Betätigung als Verbrechen ansieht, das von Staats wegen verfolgt werden muß?

Was die Übergriffe des ägyptischen Konsuls anlangt, so soll das Auswärtige Amt den Vorfall bereits zur Kenntnis der ägyptischen Regierung gebracht haben. Wenn die Berliner Presse daran die Hoffnung knüpft, daß die deutsche Regierung Maßnahmen ergreifen müsse, um künftig derartigen Übergriffen vorzubeugen, so dürfte damit und eventuell mit einer Entschuldigung der ägyptischen Regierung die Angelegenheit nicht erledigt sein. Es muß vielmehr verlangt werden, daß der Konsul, der sich gegenüber einem deutschen Staatsbürger glatt des Hausfriedensbruches schuldig gemacht hat, der nach dem deutschen Strafgesetzbuch nicht unerheblicher Strafe unterliegt, von seiner Regierung abberufen wird.

Die oben geschilderten Vorfälle haben uns veranlaßt, das Auswärtige Amt um eine Äußerung zu bitten, die uns auch am 25. v. M. zuging und die wir nachstehend folgen lassen:

„Das gegen den ägyptischen Ministerpräsidenten Zaglul-Pascha kürzlich in Kairo verübte Attentat hat auch zu Haussuchungen bei einer Anzahl hier lebender Ägypter Anlaß gegeben, da sich der Attentäter früher in Berlin aufgehalten hatte und die deutsche Regierung ihrerseits nichts unterlassen wollte, um der ägyptischen Regierung im Interesse der bisher zu ihr bestehenden guten Beziehungen bei der Aufklärung des Verbrechens behilflich zu sein. An der Aufklärung bestand im übrigen auch ein erhebliches deutsches Interesse, da wir nicht zulassen können, daß das Gastrecht in Deutschland mißbraucht wird. Die deutschen Behörden haben hierbei alles getan, was im Rahmen der deutschen Gesetze zulässig war. Über die deutscherseits getroffenen Maßnahmen hat jedenfalls die Mehrheit der in Deutschland lebenden Ägypter ihrem Dank Ausdruck gegeben.

Was den in der hiesigen Presse behandelten angeblichen Übergriff des ägyptischen Konsuls betrifft, so ist dieser inzwischen aufgeklärt worden und kann als in befriedigender Weise erledigt betrachtet werden."

Man kann gerade nicht behaupten, daß diese Zeilen sehr überzeugend wirken. Wir wollen uns daher jeden Kommentars enthalten, da sich unsere Leser zweifellos selbst aus dieser amtlichen Äußerung ihr Urteil bilden werden. Nur einen Punkt wollen wir herausgreifen, der denn doch zu stark zum Widerspruch herausfordert: den Dank nämlich, den angeblich das Auswärtige Amt bei der „Mehrheit der in Deutschland lebenden Ägypter" gefunden haben will. Wir können uns nur denken, daß das Auswärtige Amt damit den „Ägyptischen Bund" meint, der in einer Zuschrift an die Berliner Tageszeitungen seine Zustimmung zu den an seinen Landsleuten vorgenommenen Amtshandlungen und Übergriffen aussprach. Ob dieser Bund aber tatsächlich die Mehrheit der in Deutschland lebenden

Ägypter darstellt, möchten wir dahingestellt sein lassen. Wenigstens wird es von seinen eigenen Landsleuten entschieden bestritten. Denn die „Ägyptische Nationalpartei", das „Ägyptische Nationalverteidigungskomitee", die „Ägyptische Nationalradikale Gruppe" und andere führende Persönlichkeiten der ägyptischen Kolonie in Berlin wenden sich gegen den „Ägyptischen Bund" mit folgender Erklärung:

„1. Der „Ägyptische Bund" hat nicht im geringsten das Recht, im Namen der ägyptischen Kolonie in Berlin zu sprechen, da ihm nur eine Anzahl Ägypter angehören, für die er hauptsächlich gemeinsam wissenschaftliche Interessen vertritt. Seine Statuten geben dem „Ägyptischen Bund" kein Recht, als politische Korporation aufzutreten. Noch weniger ist er befugt, einen Spionage- und Untersuchungsausschuß zu bilden, der die Funktionen der deutschen Behörden übernehmen will.

2. Gegen die gesetzwidrige Handlung des ägyptischen Konsuls wird nochmals entschiedenster Protest erhoben. Wir fordern die deutsche Regierung auf, die ägyptische Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn es erforderlich ist, daß Ägypten in Deutschland vertreten ist, diese Vertretung durch einen ägyptischen Gesandten erfolgen muß, der das Ansehen Ägyptens wahrt wie in den andern Großmächten: Amerika, England, Frankreich und sogar Italien.

3. Wenn der „Ägyptische Bund" auf seine Asylrechte in Deutschland verzichtet, so müssen die Unterzeichneten nochmals den schärfsten Protest gegen das Eingreifen der deutschen Behörden erheben. Sie hoffen, daß die deutschen Behörden nach den Traditionen der Gastfreundschaft in Zukunft davon absehen werden, auf Grund beweisloser englischer Verleumdungen, den Freiheitskämpfern aller Länder ihre Freiheit zu rauben."

Und noch etwas fordert zum Widerspruch in der Verlautbarung des Auswärtigen Amtes auf: Sie spricht von einem „angeblichen" Übergriff des ägyptischen Konsuls. Wir können nicht annehmen, daß das Auswärtige Amt schlechter informiert ist als wir. Daher dürfte ihm doch auch folgende gegen den Bericht des Konsuls gerichtete Beschwerde der Frau Dr. Johansen, in deren Wohnung der Konsul widerrechtlich eindrang, nicht unbekannt sein:

Es ist unrichtig, daß der ägyptische Konsul die Herren Sallam und Ruschdy nur besucht hat.

Es ist unrichtig, daß die Herren Sallam und Ruschdy ihm freiwillig ihre Briefsachen zur Durchsicht vorgelegt haben.

Es ist unrichtig, daß meine Mutter und ich als Wohnungsinhaberinnen dem Konsul freiwillig die von dem Studenten Khalek hinterlassenen Sachen zur Durchsicht vorgelegt haben.

Der ägyptische Konsul erklärte mir persönlich in Gegenwart meiner Mutter, Frau verw. San.-Rat Johansen und der Herren Sallam und Ruschdy, daß er durch seine Regierung zu der von ihm in den Zimmern der beiden Herren inzwischen vorgenommenen Durchsuchung beauftragt sei. Er hatte auch vorher den beiden Herren Sallam und Ruschdy erklärt, daß er im Auftrage seiner Regierung eine Durchsuchung ihrer Sachen vornehmen müsse.

Außerdem ist meines Erachtens die Zeit zwischen 7 und 8 Uhr morgens nicht die übliche Zeit, um unbekannten oder flüchtig bekannten Landsleuten einen Besuch zu machen. Außerdem verweise ich auf das Zeugnis der Herren Sallam und Ruschdy.

Herr Sallam kam, nachdem sich die Herren schon ungefähr eine halbe Stunde in seinem Zimmer aufgehalten hatten, zu mir und teilte mir mit, daß die Herren seinen Schreibtisch geöffnet hätten und seine Briefe und Zeitschriften durchsähen. Außerdem ließ mich der Konsul rufen und legte mir Fragen betr. die Abreise und den Verbleib der Sachen des Studenten Khalek vor und als ihm gesprächsweise mitgeteilt wurde, daß sich ein Teil der Sachen noch in dem von Khalek bewohnten Zimmer, das jetzt Herr Ruschdy innehat, befänden, ging er mit dem Sekretär sofort dorthin und nahm eine Untersuchung dieser Sachen vor. Da ich, wie ich schon im ersten Schreiben angab, über die Befugnisse des Herrn Konsuls nicht informiert war, verbot ich ihm nur ausdrücklich, die von ihm durchsuchten Sachen zu beschlagnahmen und mitzunehmen.

Erst gegen 9 Uhr gelang es mir, von einer mir bekannten rechtskundigen Persönlichkeit die Auskunft zu erhalten, daß das Vorgehen des ägyptischen Konsuls jeder Rechtsgrundlage entbehre. Ich machte ihn nun sofort darauf aufmerksam, worauf er mir erwiderte, daß er doch zu einer derartigen Amtshandlung befugt sei, da es sich doch um die Zimmer und die Sachen seiner Landsleute handele und er unsere persönlichen Zimmer wohl betreten, aber nicht durchsucht habe. Ich erklärte ihm darauf, daß ich gegen sein Vorgehen Beschwerde bei der deutschen Behörde erheben würde.

Die letztere Unterredung wurde in Gegenwart meiner Mutter und der Herren Sallam und Ruschdy teilweise englisch geführt, da der Herr Konsul die deutsche Sprache wenig beherrscht und wir Mißverständnisse vermeiden wollten.

Welchen Eindruck übrigens die Berliner Vorfälle auf die Welt des Islam gemacht haben, erhellt auch aus einer Zuschrift, die von indischer Seite an den deutschen Reichsaußenminister gerichtet wurde, und die folgenden Wortlaut hat:

Aus den Berichten der deutschen Presse ersehen wir, daß als Folge des kürzlich in Kairo auf Zaglul Pascha begangenen Attentates in Berlin außergewöhnliche Ereignisse stattgefunden haben, welche wir nachstehend kurz zusammenfassen:

1. Der ägyptische „Konsul" in Berlin, Herr Ibrahim Ali, betrat in Begleitung seines Sekretärs die frühere Berliner Wohnung des ägyptischen Studenten, welcher das Attentat begangen haben soll, und nahm eigenmächtig Haussuchung und Beschlagnahme von Papieren usw. vor. Herr Ibrahim Ali hat somit die souveränen Rechte des Deutschen Staates verletzt.

2. Auf Ersuchen der „ägyptischen Regierung" hin hat das Auswärtige Amt die Berliner Polizei beauftragt, eine Haussuchung in den Wohnungen mehrerer ägyptischer Studenten vorzunehmen, von denen einige festgenommen wurden. Soweit wir unterrichtet sind, waren der Deutschen Regierung keine wirklichen Beweise bekanntgegeben worden, und die behördlichen Handlungen fanden demnach nur auf einen einfachen Verdacht hin statt. Die Affäre erhält einen komischen Anstrich dadurch, daß die Festgenommenen meist Anhänger Zaglul Paschas und daher Gegner des Attentates waren.

3. Wir hören, daß während des Kreuzverhörs auf dem Berliner Polizeipräsidium die „ägyptischen Konsuln" von Berlin und Hamburg zugegen waren, und zwar nicht als Zeugen, sondern in der Eigenschaft als Verhörende. Sie gebrauchten im Kreuzverhör die arabische Sprache, welche die Polizeibeamten nicht verstehen, und gingen sogar soweit, einen Kronzeugen zu stellen. Sie benahmen sich, als ob sie die Untersuchung führenden Richter wären. Hierbei möchten wir bemerken, daß der Berliner „ägptische Konsul" früher Richter gewesen ist.

Die Unterzeichneten legen hiermit im Interesse der in Deutschland lebenden indischen politischen Flüchtlinge und in Verteidigung des von jedem zivilisierten Staate anerkannten Asylrechtes bei der Deutschen Regierung Protest ein gegen das Prinzip, welches dem angeführten Verfahren zugrunde liegt. Durch diesen Protest nehmen wir jedoch keinerlei Stellung zu dem Attentat auf Zaglul Pascha als solches.

Da jedoch die gegenwärtige ägyptische Regierung im Sinne internationaler Beziehungen keine souveräne Regierung ist, und da infolgedessen die sogenannten ägyptischen Konsuln in Deutschland, die durch die neuerliche Konzession Englands an Ägypten ernannt wurden, in Wirklichkeit aber konsularische Attachés der Britischen Botschaft sind, so ist die durch die erwähnten Ereignisse geschaffene Lage durchaus ähnlich derjenigen, die jeden Tag mit Bezug auf Indien eintreten kann.

Zweifellos ist der Deutschen Regierung bekannt, daß das indische Volk seine nationale Unabhängigkeit zu erlangen strebt und daß, trotz der vom National Congress befolgten passiven Methoden, es eine große und einflußreiche Partei im Lande gibt, die aktiven Widerstand gegen die britische Gewalt vorzieht. Daher könnte es sich, wie schon oft in den letzten 20 Jahren, ereignen, daß irgendein Mitglied einer radikalen Gruppe, z. B. in Kalkutta oder Bombay, infolge der unerträglichen Bedrückung seitens der Britischen Regierung in Indien, sich entschließt, ein Attentat auf irgendeinen englischen oder indischen Regierungsbeamten zu verüben.

In Anbetracht dessen, daß der Britischen Regierung der Aufenthalt indischer politischer Flüchtlinge in anderen Ländern unbequem ist infolge der Unterstützung, die sie der Bewegung in ihrer Heimat gewähren, so ist es sehr wohl möglich, daß die Deutsche Regierung durch die Britische Botschaft in Berlin die Aufforderung erhalten könnte, eine Anzahl Inder „auf Verdacht" hin festzunehmen.

Sollen wir gewärtig sein, daß ein derartiges Ersuchen den Deutschen Behörden genügt, um die Wohnungen solcher Personen zu durchsuchen und sie in Haft zu nehmen? Oder ist die Deutsche Regierung andererseits bereit, dem bekannten Beispiel der Britischen Regierung in England zu folgen, welche die politischen Flüchtlinge gegen Verfolgung seitens lokaler Behörden schützt und ihnen volles Asylrecht gewährt, sogar wenn bewiesen wird, daß sie in sogenannte politische Verbrechen verwickelt sind, die im Laufe revolutionärer Ereignisse in ihrer Heimat stattfanden.

Wir glaubten, daß sich die Verhältnisse sehr zugunsten der Freiheit in den letzten Jahren geändert haben, aber das gegenwärtige Vorkommnis in Verbindung mit der Angelegenheit der Ägypter ist ein böses Vorzeichen für die Gefahr, welcher Mitglieder fremder Nationen in Deutschland unter ähnlichen Umständen immer noch ausgesetzt sind.

Wir würden es dankbar begrüßen, wenn die Deutsche Regierung in dieser Hinsicht eine unzweideutige Erklärung abgeben würde.

Chempakaraman Pillai. Virendranath Chattopadyaya.

Wie wir feststellen konnten, trifft es tatsächlich zu, daß unter den Verhafteten sich auch Anhänger Zaglul Paschas befanden. Die Planlosigkeit, mit der die Verhaftungen und Ermittlungen seitens der Berliner Polizei vorgenommen wurden, beweist auch die Tatsache, daß Polizeibeamte mehrfach in der Wohnung unseres Mitgliedes Dr. Mansur Rifat erschienen, der sich aber gerade zu jener Zeit außerhalb Berlins aufhielt. Daß dieser verdienstvolle Vorkämpfer für die Befreiung Ägyptens allerdings zu den von England bestgehaßten Persönlichkeiten gehört, dürfte verständlich sein. Unverständlich aber ist, daß man ihm jetzt den Dank von deutscher Seite für seine deutschfreundliche Propaganda während des Weltkrieges in dieser Form darbringt. Oder hat man das schon an amtlicher Stelle vergessen? Dann wollen wir das Gedächtnis etwas auffrischen durch Veröffentlichung folgenden, aus dem Auswärtigen Amt stammenden Schreibens:

Auswärtiges Amt 28. April 1923.
III. Ve 1080, B. 22 808.

„. . . . . daß Dr. Mansur Rifat 1914 wegen seiner politischen Tätigkeit für Deutschland und die Türkei aus der Schweiz ausgewiesen worden ist. . . . . Er lebt hier nicht, um Geschäfte zu betreiben, sondern um im Interesse seiner ägyptischen Heimat und zugleich im Interesse der deutsch-ägyptischen Beziehungen sich politisch zu betätigen. Wegen dieser seiner Betätigung ist ihm zur Zeit die Rückkehr nach Ägypten nicht möglich. Das Auswärtige Amt kann Herrn Dr. Mansur Rifat nur wärmstens empfehlen."

Soll auch dieser Mann etwa als „lästiger Ausländer" ausgewiesen werden, weil er sich keines anderen Vergehens schuldig gemacht hat, als die Befreiung seines Vaterlandes vom Fremdjoch zu betreiben? Wohin soll er sich wenden? Die Ententestaaten dürften ihn ohne Zweifel sofort an England ausliefern, und dann wäre er ein verlorener Mann. Und ebenso dürfte es manchem anderen der von der Ausweisung Bedrohten gehen.

Wenn man auch an den leitenden deutschen Regierungsstellen — trotz aller Nackenschläge und trotz der stets wiederkommenden Enttäuschungen — auf „gute Beziehungen" zu England Wert zu legen scheint, so darf das doch nicht dazu führen, daß wir uns zu Bütteldiensten für England hergeben, gleich als ob Deutschland schon zu den englischen Dominions gehörte. Im Zusammenhang damit sei auch noch eine Mitteilung der „Roten Fahne" erwähnt, daß der „ägyptische Konsul den deutschen Behörden die ‚Weisung' gegeben habe, den in Berlin wohnenden Ägyptern jede Ausreise zu verweigern". Diese Notiz wird uns von ägyptischer Seite insofern bestätigt, als einigen Ägyptern, die die Londoner Ausstellung besuchen wollten, die Ausreise dorthin verwehrt wurde.

Es sind unerfreuliche Bilder, die das Attentat in Kairo plötzlich in Deutschland enthüllt hat. Es ist begreiflich, daß all das nicht nur die in Deutschland lebenden Orientalen in Sorge versetzen, sondern auch alle ihr deutsches Vaterland liebenden Männer befremden muß. Aufgabe der in Betracht kommenden deutschen Behörden müßte es sein, restlos in dieser Angelegenheit Aufklärung zu schaffen und nicht mit einigen Redensarten sie abzutun, die eher gegen als für sie sprechen. Mehr denn je behält hier Ciceros alte Warnung: „caveant consules!" ihre Berechtigung! M.

* * *

Der Ägypter Abdel Latif Abdel Kalik, der das Attentat auf Zaglul Pascha verübte und der früher in Berlin studierte, ist erst 20 Jahre alt. Er schoß auf den Premierminister in dem Augenblick, als Zaglul von Kairo nach Alexandria abfahren wollte. Er wurde nach der Tat schwer mißhandelt. Bei seiner ersten Vernehmung sagte er, daß er dem Premierminister hätte eine Lehre geben wollen, nicht von neuem mit England über Ägypten zu verhandeln. Weiter erklärte er als Motiv seiner Handlung, daß Zagluhl die Engländer als „ehrliche, vernünftige" Feinde bezeichnet habe, und daß der Premierminister die Kronrede bei der Eröffnung des ersten ägyptischen Parlaments vorher dem britischen Kommissar in Ägypten, Lord Allenby, gegeben und dieser die Rede nach seinem Wunsch geändert habe.

Zagluhl Pascha, seine Anhänger und seine Gegner.

Von Dr. Mansur Rifat.

In Verbindung mit dem Attentat, das kürzlich in Kairo auf den ägyptischen Premierminister Zagluhl Pascha durch einen jungen ägyptischen Studenten verübt wurde, erscheint es angebracht, eine wahrhafte Schilderung der Laufbahn seiner Taten, und vor allem über seine Tätigkeit während der letzten fünf Jahre zu geben. Es besteht kein Zweifel darüber, daß Zagluhl jetzt viele Anhänger hat, aber auch viele Gegner. Die Gruppe seiner Anhänger ist sehr stark und steht sehr unter seinem Einfluß. Man braucht sich nur die Vorgänge zu vergegenwärtigen, die nach dem Attentat stattfanden. Einer seiner Anhänger überfiel den Attentäter und biß ihm ein Ohr vollkommen ab; auch von vielen anderen wurde er mißhandelt. Einem anderen Manne, der Zagluhl nach seiner Verwundung beistand und ihn zum Automobil geleitete, wurden für seinen Mantel, auf den einige Tropfen Blut von dem Verwundeten gefallen waren, hundert englische Pfunde geboten. Ein anderer Anhänger Zagluhls, der bemerkte, wie dessen Kräfte schwanden, wollte ein Drittel seines Blutes opfern, um den alten Mann wieder ins Leben zurückzurufen. Viele seiner Anhänger verehren ihn wie einen Gott und erklären ihn für den besten und vollkommensten Menschen.

Doch hören wir auch nun, was seine Gegner sagen. Diese sind in verschiedene Gruppen und Kategorien, gemäß den einzelnen Phasen in Zagluhls Laufbahn, einzuteilen. Der erste Abschnitt von Zagluhls Leben ist durchaus bewegt. Es wird ihm der Vorwurf gemacht, in den Händen der Engländer stets ein geduldiges Werkzeug zur Förderung deren Interessen gewesen zu sein. Weiter wird ihm vorgeworfen, der beste Freund Lord Cromers gewesen zu sein, eines Todfeindes von Ägypten, der der Anstifter der Massenmorde von Densheway war, wo viele der armen Bauern an dem Giebel ihres eigenen Hauses aufgespießt und aufgehängt wurden. Auch der Bruder Zagluhls — Fathy Pascha — war einer der Richter, die dem besonderen Gerichtshof, der von den Engländern errichtet war, vorsaßen. Sie schreiben ihm weiter zu, in seiner Eigenschaft als Unterrichtsminister gegen die arabische Sprache, seine eigene Sprache, sich versündigt zu haben, indem er im Jahre 1908 erklärte, sie sei für das Studium moderner Wissenschaften nicht geeignet, und verlangte, sie solle durch die englische ersetzt werden.

Er gehörte ferner dem Ministerium Bottros-Pascha an, der von Wardani im Jahre 1908 ermordet wurde. Durch dieses Ministerium wurden scharfe Gesetze, und zwar von Zagluhl selbst in dessen Eigenschaft als Justizminister, gegen die Presse und politische Zusammenkünfte in Ägypten erlassen, und Zagluhl betätigte sich dort ebenfalls als einer der eifrigsten Förderer für die Verlängerung der Konzession des Suez-Kanals an eine englisch-französische Gesellschaft, ein Plan, der durch die Ermordung Bottros-Paschas zum Scheitern gebracht wurde. Schließlich heiratete Zagluhl die Tochter von Mustafa Fahmy Pascha, der in Ägypten 15 Jahre lang Premierminister war und sein Bestes getan hat, damit in dieser Zeit die Engländer in Ägypten festen Fuß fassen konnten.

Eine andere Gruppe seiner Gegner klagt ihn ernsterer Verfehlungen an. Ihr gehören die Mitglieder der ersten Delegation an, die vom Volke gewählt wurden und mit Zagluhl nach Paris gingen. Nach Zagluhls Fiasko mit Lord Milner verließen die meisten ihren Posten und enthüllten eine ganze Anzahl unerhörter Unternehmungen Zagluhls. So wurde ihm z. B. zur Last gelegt, das Geld, welches ihm vom ganzen ägyptischen Volke anvertraut war — es handelte sich um über eine halbe Million englischer Pfunde — und das zur Sicherung der Unabhängigkeit Ägyptens und des Sudans dienen sollte, für seine eigenen Zwecke verwandt zu haben. Zuerst bestach er zwei Mitglieder seiner eigenen Delegation, ihm unbeschränkten Kredit zu geben. Er bezahlte eine beträchtliche Summe für das Begräbnis eines Verwandten seiner Frau, der zufällig zu dieser Zeit in Paris starb. Er wird weiter beschuldigt, das Geld der Delegation zu wagehalsigen Spekulationen mißbraucht zu haben. Den Rest des Geldes verbrauchte er für vollkommen überflüssige Unternehmungen, indem er der Mac-Donald-Zeitung „The Daily Herald" eine große Summe zur Verfügung stellte und einen amerikanischen Rechtsanwalt Folk engagierte, der

im amerikanischen Senat die ägyptische Frage vortragen sollte. Alle diese Anklagen, und noch weitere, wurden unter Beifügung von Beweismitteln und Dokumenten in der ägyptischen Zeitung „Alsiiasa“ im letzten November veröffentlicht, doch hat es Zagluhl bis auf den heutigen Tag nicht für nötig gehalten, die vielen Anklagen auf Mißbrauch des ihm seitens des Volkes entgegengebrachten Vertrauens zu widerlegen.

Kehren wir nunmehr auf die Tätigkeit Zagluhls in den letzten fünf Monaten zurück, in denen er sich nicht nur die Führerschaft der ägyptischen Nation angeeignet, sondern auch arglistig seinen Einfluß als Premierminister auf das Volk ausgeübt hat. Er hat es fertig gebracht, all die unehrlichen Handlungen Englands während des Krieges bis zur sogenannten Unabhängigkeitserklärung Ägyptens, einschließlich des Indemnitäts-Beschlusses („Indemnity-Law“) zu sanktionieren. Er erließ und begünstigte sämtliche Ausnahmegesetze und Verfügungen von früheren Ministern, einschließlich des Gesetzes betreffend das Verbot politischer Versammlungen und Vereinigungen, das aber glücklicherweise vom Parlament und Senat zum großen Ärger Zagluhls zurückgewiesen wurde; gerade gegen diese Verfügung hatte Zagluhl, noch ehe er Premierminister wurde, den lautesten Protest erhoben.

Zagluhl beförderte auch zwei seiner nahen Verwandten, und zwar den einen auf den Posten des Unterrichtsministers und den andern auf den des Landwirtschaftsministers. Ein ganz junger und unbedeutender Rechtsanwalt erhielt den Posten des Justizministers, weil er zu den Anhängern Zagluhls gehörte. Er verletzt also die Bestimmungen betreffend Beförderungen, um seine eigenen Anhänger in den einzelnen Stellungen unterzubringen. Seine rachsüchtige Handlungsweise der gegnerischen Presse gegenüber steht einzig in den Annalen der Geschichte da. So beschlagnahmte er Zeitungen und ordnete an, daß die in Frage stehenden Herausgeber ins Gefängnis geworfen und an Ketten gelegt werden sollten, ohne vorher verhört zu werden, und dieser selbe Mann hatte früher im Parlament gesagt, jeder einzelne, der ihm Unrecht nachweisen könne, sollte ihn nicht bloß mit Worten, sondern auch mit dem Schwert bekämpfen*). Damit hatte er im wesentlichen dem großen Kalifen Omar nachgeeifert.

(Vorsichtig, mein Scheich! Du bist beim Richtigen, aber lasse mich weggehen. Gott befohlen!)

Es ist kaum faßbar, daß, trotzdem die englische Regierung und das englische Parlament immer wieder einmütig erklären, Ägypten müsse den Sudan, der die Quelle des Lebens und des Wohlstandes Ägyptens ist, abgeben, die englischen Truppen müßten ständig in Ägypten bleiben und der Suez-Kanal dürfe niemals wieder an Ägypten zurückgegeben werden, Zagluhl immer wieder nach London gehen will, um dort über die ägyptische Frage zu feilschen, wie er es schon vorher in der Kolonialfrage mit Lord Milner getan hatte. Es gehört jedoch kein prophetischer Scharfblick dazu, um vorauszusagen, daß Zagluhl trotz der verbreiteten und auch wirksamen Propaganda innerhalb und außerhalb Ägyptens, trotz der großen Unterstützung, die ihm augenblicklich durch die englische Regierung und die englische Presse zuteil wird, eines Tages fallen muß. Denn die Engländer sind mehr denn je fest entschlossen, Ägypten auch nicht die kleinste Konzession zu machen. Zagluhl mag Abmachungen und Verträge brechen, wie dies auch sein Kollege, der frühere Ministerpräsident Adly-Pascha, der als sehr gemäßigt und englandfreundlich galt, getan hat, und doch werden ihn seine Anhänger unzweifelhaft als heldenhaft und patriotisch bezeichnen und Ägypten und die Welt weiter täuschen.

*) Siehe die in Abbildung beigegebene Karikatur aus der in Kairo erscheinenden Zeitschrift „Kaschkul“ vom 27. 6. 24.

Der nahe und mittlere Osten als Betätigungsfeld für Deutsche.

Von gut unterrichteter Seite wird dem „Auslanddeutschen“ geschrieben:.

Aus den islamischen Ländern Vorderasiens wurde deutscher Einfluß durch den Krieg und seine Folgezeit gänzlich verdrängt. An seine Stelle trat in erster Linie der englische, der neben dem französischen und amerikanischen rücksichtslos überall einzudringen versuchte, wo früher der deutsche Kaufmann, der deutsche Industrielle und der deutsche Ingenieur besondere Vertrauensstellungen innehatten. Das war gerade den Ländern besonders unangenehm, die als Pufferstaaten zwischen England und Rußland ihr schweres staatliches Dasein fristeten und denen die tüchtige, politisch ungefährliche, ihren Feinden feindliche deutsche Hilfe erwünscht erschien.

Wir wollen hier nicht von den Ländern Vorderasiens sprechen, die unter ausschließlich englische Kontrolle gekommen sind, wie Arabien und Mesopotamien, wo auf lange Zeit hinaus jede größere unabhängige deutsche Betätigung unmöglich ist, sondern von der Türkei, Persien und Afganistan, die durch die Schwächung ihrer großen Nachbarn und Gegner zu größerer Unabhängigkeit gelangt sind und diese größere politische Bewegungsfreiheit benützen wollen, ihr wirtschaftliches Leben zu organisieren und sich damit die Grundlage für die Erwerbung und Erhaltung politischer Selbständigkeit zu schaffen. — Die Vertrauensstellung, die wir Deutsche immer schon im Orient hatten, ist infolge der Kriegsereignisse nicht geringer geworden, im Gegenteil, die Bemühungen der islamischen Länder, deutsche Unternehmer, deutsches Kapital und deutsche Lehrkräfte zu interessieren, sind größer denn je. Sie zeigten sich in Afganistan von dem Moment ab, wo das Land im Jahre 1919 sich seine Unabhängigkeit von England erkämpfte, wo englische Truppen sich aus Persien zurückziehen mußten und wo die Türkei einen rühmlichen Frieden schloß, wo in allen diesen Ländern energische Männer die Zügel der Staatsregierung in die Hände genommen hatten.

In Persien fanden sich die alten deutschen Handelsfirmen, allen voran Woenckhaus & Co., Hamburg, wieder ein, überall Filialen eröffnend, trotz der Schwierigkeiten, die der Transit durch Rußland und der Transport auf englisch kontrollierten Meeren bietet. Schon sind auch deutsche Ingenieure für bergbauliche und industrielle Zwecke von der persischen Regierung angestellt worden. In Afganistan, einem völligen Neuland für europäische Arbeit, sind bereits über 100 deutsche Ingenieure, Ärzte und Lehrer angestellt und eine Bremer Gesellschaft sucht direkt Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Auch die Türkei hat sich schon verschiedene ihrer alten Ratgeber wiedergeholt und verhandelt mit deutschen Firmen über den Wiederaufbau ihrer zerstörten Gebiete,

Einrichtung industrieller Anlagen, Ausbau des Verkehrsnetzes und Verwertung der Bodenschätze.

Dieses Werben der drei Staaten um deutsche Arbeitskräfte und deutsche finanzielle Hilfe hat in dem übervölkerten Deutschland, dessen gebildeter verarmter Mittelstand keine Existenzmöglichkeit in der Heimat mehr sieht, übertriebene Hoffnungen erweckt. In Unkenntnis der Verhältnisse und Entwicklungsmöglichkeiten der Länder des nahen Ostens glaubte man das Heil dort zu finden. Besonders deutlich trat das in die Erscheinung, als durch die afghanische Gesandtschaft in Berlin eine größere Zahl Ärzte und Ingenieure gesucht und angeworben wurde. Rücksichtslos unterbot in Gehaltsforderungen und Anstellungsbedingungen einer den anderen und schließlich kamen zum Teil nicht gerade die besten Kräfte ins Ausland. Die Folgen dieses unüberlegten Vorgehens beginnen sich schon zu zeigen; manche, die gesundheitlich dem fremden Klima nicht gewachsen waren, mußten ihren Leichtsinn mit dem Leben büßen und andere haben zum Schaden des deutschen Ansehens im Ausland bedauerlich versagt.

Um deutsche Landsleute vor weiteren Enttäuschungen zu bewahren und unsere eigene Vertrauensstellung in islamischen Ländern zu erhalten, müssen wir einige eindringliche Warnungen aussprechen, die jeder beherzigen möchte, den es nach dem Osten zieht.

Der Deutsche muß sich bei aller Arbeit in diesen Ländern, deren innere Entwicklung von den beiden großen asiatischen Rivalen Rußland und England scharf und eifersüchtig überwacht wird, vor Augen halten, daß ihr politischer Boden sehr heiß ist, daß trotz der gegenwärtigen durch den Schwächezustand Englands und Rußlands bedingten größeren, aber allgemein sehr überschätzten außenpolitischen Bewegungsfreiheit mit der Wiederkehr der alten Bevormundung durch diese Mächte gerechnet werden muß, daß zum mindesten eine deutsche Arbeit, die in unerwünschter Weise die wirtschaftliche und militärische Kraft eines solchen Landes zu heben droht, mit allen möglichen Mitteln bekämpft werden wird. Das gilt in erster Linie von Afganistan, das England immer als Glacisland für Indien und seine eigenste Domäne betrachtet hatte, dessen Erstarkung eine Bedrohung seines wichtigsten Kolonialbesitzes darstellt. Man muß sich vor Augen halten, daß Deutschland selbst in diesen Ländern keine aktive Politik treiben kann und darf, daß die Zeiten der Berlin-Bagdad-Politik ein für allemal vorbei sind, daß jeder einzelne Deutsche daher alles vermeiden muß, was seiner eigenen Regierung unerwünschte Konflikte bringen kann.

Zum zweiten ist zu bedenken, daß alle diese Länder, reich an Steppen und Wüsten, arm an Wasser, Menschen und Hilfsquellen aller Art, zum Teil durch den Krieg zerstört, ohne moderne Finanzwirtschaft und in europäischem Sinn geordnete Verwaltung, nicht über die Mittel verfügen, die manchmal ins Phantastische gehenden Wirtschaftspläne auszuführen. Eine Industrialisierung, wie sie heute jedem dieser Länder vorschwebt, ist unmöglich. Wohl mögen da und dort kleinere industrielle Anlagen zur Gewinnung einzelner Rohstoffe oder Verarbeitung vom Ausland eingeführter Halbfabrikate, Depotindustrien oder erweiterte Werkstätten geschaffen werden können. Aber auch dazu sind Geldsummen erforderlich, die ein Mehrfaches von dem Betrage ausmachen, um den man die gleichen Einrichtungen in Deutschland schaffen könnte. Außerdem sind nirgends geschulte einheimische Arbeitskräfte vorhanden. Auch der deutsche Handel, der zweifellos noch die meiste Aussicht hat, wird vorsichtig vorgehen müssen, da er vorläufig noch fast ausschließlich auf russischen und englischen Wegen zu diesen Ländern kommen kann.

Wir haben schon gesagt, daß die Türkei, Persien und Afghanistan mit vieler Mühe größeres ausländisches Kapital und leistungsfähige Konzessionäre suchen: bisher durchweg ohne besonderen Erfolg. Die Bedingungen, die man stellt, sind zur Zeit noch derartig, daß das finanzkräftige Ausland abgeschreckt wird. Dazu kommt die stets unsichere Lage und fragliche Zukunftsentwicklung dieser Pufferstaaten. Englische und russische Unternehmungen sind naturgemäß nicht gern gesehen. Die Amerikaner wissen ihr Geld besser anzulegen, selbst die reichen Ölquellen und Mineralschätze vermochten sie nicht lange zu locken. Und Deutschland ist verarmt. Wer bei uns noch Geld hat, der will es ebenfalls besser und nutzbringender verwenden als in orientalischen Ländern. Auf diesem Gebiet kann der heimatüberdrüssige Deutsche nur in Anlehnung an heimatliche Wirtschaftsorganisationen arbeiten.

Ferner sind die Schwierigkeiten, die das allen Ländern des nahen Ostens eigene trockene Klima mit seinen schroffen Temperaturgegensätzen bietet, nicht zu unterschätzen. Dazu kommen noch die allerlei Krankheiten und Strapazen, gegen die der Körper von vornherein eine gewisse Widerstandskraft besitzen muß. So sind Personen, deren Herz und Verdauungsorgane angegriffen sind, ohne weiteres ungeeignet. Dazu kommt die Eigenart der Bewohner, deren Behandlung großes Geschick, großen Takt, große Geduld, aber auch bei aller Rücksichtnahme auf religiöses Empfinden und andere Vorurteile große Charakterfestigkeit und Selbstbewußtheit erfordert. Die Gefahr, daß der ein Unterkommen suchende auswandernde Deutsche es am nötigen Nationalstolz dem Eingeborenen gegenüber fehlen läßt, ist leider sehr groß.

Aus all dem vorher Gesagten ist zu folgern, daß die genannten Länder für eine Massenverwendung Deutscher nicht in Frage kommen, daß sie keine Auswanderungskolonien sind, daß aber sehr wohl einzelne hochqualifizierte Leute als technische und finanzielle Berater, als Organisatoren auf dem Gebiete der Wirtschaft und des Gesundheitswesens und als Lehrer ein gutes Unterkommen finden können, die ihrerseits vorsichtig nach eingehender Erkundung im Lande wieder Hilfsorgane aus der Heimat nachziehen können. Wer immer sich mit dem Gedanken trägt, in die islamischen Länder Vorderasiens zu gehen, der möge sich in erster Linie von den berufenen deutschen Behörden und solchen Deutschen beraten lassen, die diese Länder aus eigener Anschauung kennen; er möge bedenken, daß die von Angehörigen dieser Länder gegebenen Schilderungen aus den verschiedensten Gründen meist stark gefärbt sind; auch ist ein wenigstens flüchtiges Studium der geographischen, klimatischen und völkischen Eigenschaften des Landes, für das man sich interessiert, unerläßlich.

Vom Deutschtum in Afganistan.

Einem Briefe aus Kabul an die Hauptgeschäftsstelle entnehmen wir die folgenden Zeilen, die auch für unsere Mitglieder von Interesse sein dürften.

Die am 30. Oktober aus Deutschland abgereisten Personen sowie mehrere andere Deutsche, die erst später Deutschland verlassen haben, sind hier zusammen zu Ostern wohlbehalten eingetroffen, mit Ausnahme von zwei Herren, die bis jetzt in Kandahar wegen Krankheit zurückgeblieben sind und nun über Quetta und Peschowar die Reise nach Kabul antreten werden.

Die Deutschen sind im Gegensatz zu manchen Ausländern anderer Nationalität in Afganistan gleich fleißig an die Arbeit gegangen, so daß man schon an vielen Stellen das Ergebnis ihrer Tätigkeit sieht. Sie bauen Straßen, Brücken, Bewässerungsgräben, werden in Zukunft vielleicht auch Bergwerke anlegen, und vor allem errichten sie die neue Hauptstadt Darul Aman. Die dortigen Arbeiten stehen unter der Leitung eines deutschen Chefingenieurs, dem wieder ein Regierungsbaumeister für die öffentlichen Bauten und ein Regierungsbaumeister für die Privatbauten unterstehen. Von diesen beiden Herren werden zugleich auch der Regierungspalast und der Privatpalast des Emirs errichtet. Ein Gartenbaudirektor sorgt für die Parkanlagen, ein Maschinenbauingenieur leitet die Werkstätten, in denen verschiedene deutsche Werkmeister tätig sind. Es wird fleißig gearbeitet in Darul Aman, und in zwei bis drei Jahren werden schon mehrere Straßen fertig und eine Reihe von Häusern bewohnbar sein.

Bei der Anstellung der Deutschen für die afganische Regierung hat sich als ein Nachteil herausgestellt, daß die in Frage kommenden Personen nicht vorher ärztlich untersucht worden sind. Wenngleich auch das Klima in Kabul im allgemeinen gesund ist, so kann es doch nur von Leuten mit einem gesunden Herzen ertragen werden; denn Kabul liegt etwa 1800 m hoch. Bei Leuten mit schwachem Herzen besteht insbesondere die Gefahr, daß in Afganistan eine Erkrankung an einem tropischen Fieber tödlich verläuft. Aus diesem Grunde sind im vergangenen Jahre auf der Herreise zwei Ärzte gestorben, und jetzt hat unser Mitglied, Dr. Börnstein, wegen eines Herzleidens nach Deutschland zurückkehren müssen. Es ist also durchaus ratsam, daß in Zukunft nur Leute mit gesundem Herzen nach Afganistan gehen.

Zur Mossul-Frage.

Da die letzte schriftliche Note Sir Percy Cox' auf Grund seiner Londoner Instruktionen angesichts der unvereinbaren Forderungen der Parteien die Überweisung der Mossulfrage vor das Tribunal des Völkerbundes gemäß den Bestimmungen des Lausanner Vertrages verlangte, so ist nicht zu erwarten, daß die aus Angora eintreffende Antwort eine Fortsetzung der Konferenz zur Folge haben könnte. Gleich die Eröffnung der Konferenz in dem Admiralitätsgebäude ergab, daß Sir Percy Cox nicht als wirklicher Unterhändler mit ausgedehnten Vollmachten, sondern eigentlich nur als Überbringer britischer Forderungen und Angebote, die nebst Kartenmaterial fest formuliert vorlagen, nach Konstantinopel gekommen war. Er bat um ebensolche Formulierung des türkischen Standpunktes. Nachdem dies geschehen war, haben keine Verhandlungen mehr stattgefunden. Die Wartezeit auf die Instruktionen des Foreign Office zur Antwort war nur mit den üblichen gegenseitigen Bewirtungen ausgefüllt.

Soweit die in die Öffentlichkeit gedrungenen Nachrichten richtig sind, hat Sir Percy Cox eine Grenzführung vorgeschlagen, die nördlich von Kerkuk sich nach den nördlich von Mossul gelegenen, von den christlichen Chaldäern bewohnten Gebirgen hinzog. Suleimanije waren die Engländer bereit der Türkei zu überlassen. Hinsichtlich der Petroleumquellen wurde Beteiligung am Ertrage bis zur Hälfte und finanzielle Hilfe angeboten. Die Türken beanspruchten dagegen das ganze frühere Sandschak Mossul für sich und schlugen eine Grenzführung längs der Gebirgszüge des Dschebel Hamrin und Dschebel Sindjar vor. Sie behaupten, daß die kurdischen Stämme die Ebenen am Großen und Kleinen Zab-Fluß, die sich in den Tigris ergießen, zu ihrer Versorgung mit Brotgetreide nicht entbehren können, während umgekehrt die Engländer diese Gegenden als die Kornkammer für Bagdad ansehen.

Der Hauptstreit dreht sich allerdings um den Besitz der Stadt Mossul selbst, und zwar wegen des militärischen Wertes als Stützpunkt in der sonst nur spärlich bevölkerten Steppe Nordmesopotamiens. In der Hand der Türken ist es eine Basis zum Angriff auf Bagdad, in der Hand der Engländer ein bequemer Flughafen zum Einfall nach Anatolien und zur Beherrschung von Kurdistan. Für die Verteidigung hat es gleiche Bedeutung für den Irak wie für die Türkei.

Die Bevölkerung der Stadt Mossul, die 60 000 Seelen kaum übersteigt, ist aus Arabern, Juden, Chaldäern, Kurden und Türken bunt zusammengesetzt. Die Engländer interessieren sich besonders für die christlichen Chaldäer, die ihnen brauchbare Gendarmen und Bemannungen für ihre Flußschiffe liefern. Sir Percy Cox ist ihnen gegenüber wahrscheinlich durch besondere Versprechungen gebunden. Kennzeichnend ist auch die Mitgliedschaft des mit der gleichnamigen englischen Flußdampfergesellschaft eng verknüpften Obersten Lynch bei der Delegation. Zugunsten dieser etwa 50 000 Seelen starken chaldäischen Stämme (auch Syrianer oder Assyrer genannt) möchte die britische Regierung einen Riegel — die „Times" spricht von einer „Enklave" — weit in das kurdische Bergland vortreiben.

Man kann einigermaßen gespannt sein, wie der Völkerbund diese heikle Frage lösen wird. Als unparteiisches Gericht kann man diesen Areopag, in dem die kolonialen Großmächte ausschlaggebend sind, zumal auf Grund der traurigen deutschen Erfahrungen in Grenzfragen, kaum ansprechen, und Gründe militärischer Sicherheit sind von jeher nur die Bemäntelung für jede Art roher Gewaltpolitik gewesen. Die türkische Presse ist daher auch sehr pessimistisch in bezug auf die Wirksamkeit ihrer Rechtsgründe vor dem Völkerbund gestimmt. Ein direkter Vergleich mit den Engländern wäre vom türkischen Standpunkt aus vorzuziehen gewesen, hat sich aber als unmöglich erwiesen.

Von britischer Seite aus scheint man bei Nachgiebigkeit Verwicklungen im Irak befürchtet zu haben, wo die Araber sowieso in aufsässiger Stimmung sind. Im übrigen macht es sich auch hier bemerkbar, daß aus dem Regierungswechsel in England und Frankreich sich eine neue Festigung der vorher stark erschütterten Ententefront ergeben hat, deren diplomatische Einkreisung sich ebenso gegen die Türkei wie gegen Deutschland richtet. Es ist also wohl kein Zufall, daß der Abbruch der Mossulkonferenz mit einer ablehnenden Note der französischen Regierung in der syrischen Grenzfrage und der Verstärkung der italienischen Garnison auf Rhodos zeitlich zusammenfällt.

Namentlich die zuletzt erwähnte Tatsache wird von den türkischen leitenden Kreisen in Angora als recht bedrohlich empfunden. Die Italiener scheinen einmal überhaupt ihre Stellung im östlichen Mittelmeer verstärken zu wollen, wobei ihnen die englische Freundschaft helfen soll, und sodann möchten sie einen Druck auf die Türkei ausüben, die sich ihren Plänen auf friedliche Durchdringung des südöstlichen Anatolien wegen der früheren kolonisatorischen Annexionsabsichten Italiens auf Adalia widersetzt.

Ein Teil der Konstantinopeler Presse benutzt übrigens die Gelegenheit zu neuen Angriffen auf das Kabinett Ismet Paschas, dessen Stellung sich durch den endlich vollzogenen Rücktritt des angefeindeten Ministers des Innern, Ferid Beys, bedeutend gestärkt hatte. Ismet wird vor allem zum Vorwurf gemacht, daß er ähnlich, wie das auch in Deutschland der Fall ist, die russische Rückendeckung verloren habe. Der „Tanin" fordert allerdings dazu auf, angesichts der äußeren Gefahren eine innere Einheitsfront herzustellen.

Viator.

Flugplatzwechsel in der Wüste.

Von Oblt. v. Heimburg.

Mai 1916: „Pascha-Expeditionskorps!" Wir waren eben erst im alten Birseba angekommen und hatten schon so viel erlebt. Aus dem nassen, trüben Berlin durch den sonnigen Balkan zum strahlenden Goldenen Horn, die Licht- und Schattenseiten von Stambul und Pera, die „schnelle" Arbeitsweise türkischer Behörden, das Überklettern mit Auto und Ochsengespann von Taurus- und Ammanus-Gebirge, der festliche Empfang in Aleppo und Damaskus, der Jubel der deutschen Kolonisten in Palästina, Sandstürme und zehntägiger Sirokko in Birseba. Teufel auch, es war schon allerlei für den bisher begrenzten Horizont des normalen biederen Deutschen, selbst wenn er sich einbildete, als Flieger etwas über der Allgemeinheit zu schweben.

Und nun saßen wir in unseren Zelten, ließen die täglichen Wolken von gelbem Staub geduldig über uns ergehen, flogen morgens und abends unsere Maschinen ein und warteten auf den ersehnten Befehl des Oberst v. Kreß, endlich mit den braven Vögeln näher an den Engländer heranzugehen.

Da erfolgte am 2. Juni das erlösende Wort: „Die Flieger-Abteilung 300 verlegt den Flughafen von Birseba nach el Arisch und nimmt die Aufklärung am Suez-Kanal von Port Said bis zum Großen Bitter-See sofort auf." Oberst v. Kreß oder der „Oberst", wie wir ihn kurz nannten, brachte uns die Nachricht selbst. Wir waren toll vor Freude, ließen beide Grammophone um die Wette spielen und schmiedeten abenteuerliche Pläne.

Am 3. Juni abends sollte ich mit der ersten Kamelkolonne von 200 Tieren den Wüstenmarsch von Birseba nach el Arisch antreten, den Flugplatz erkunden und sogleich einrichten. Das war ein Marsch durch 180 km blanke Wüste.

Das Verladen der Kamele am nächsten Morgen wirkte niederschmetternd. Unter einem ohrenbetäubenden Geschreie und Gebrülle lassen sich die ungeduldigen, ungeschickten Tiere endlich herbei, sich gefälligst niederzulegen. Schnell wird die Last mit größter Sorgfalt festgemacht. Plötzlich fällt es dem verrückten Tier ein, aufzuspringen und davonzutraben, die Kasten und Kisten purzeln, andere Kamele toben hinterher, mit Mühe wird die Herde eingefangen und die Arbeit geht von neuem los. So wird mit 200 Tieren auf einmal gearbeitet. Ratlos stehen dabei die Treiber den ungewohnten Lasten von ellenlangen Propellerkisten, Zeltstangen, Flugzeugsteuerflächen und Spanntürmen gegenüber. Dazu peitscht ein wirbelnder Staubsturm über den Flugplatz und nimmt einem Atem und die Übersicht. Ich war am Verzweifeln. Nur der Kolonnenführer, der arabische Hauptmann Mustafa Bey, wirkte durch seine unerschütterliche Ruhe ernüchternd und hat mir auch auf dem Marsche über manches Ungewohnte lächelnd hinweggeholfen. „Allah und meine Nilpferdpeitsche machen die Sache schon", das war sein goldenes Prinzip.

Grundsätzlich wurde nachts marschiert. In der Tageshitze wurde am erreichten Brunnen gerastet. Täglich wurden 30 bis 40 km zurückgelegt. Die Mannschaften marschierten zu Fuß. Nur wenige waren Infanteristen gewesen. Am zweiten Tage fielen sie wie die Fliegen mit wunden Füßen um und konnten nicht mehr. Wir waren bis Hafir el Audscha, der alten ägyptisch-türkischen Grenzstation, gelangt.

Ich mußte einen Ruhetag spendieren und hatte dafür meine Freude, als am nächsten Tage beim Aufbruch die Flieger der Abteilung 300, flott singend, als erste geschlossene deutsche Truppe über die Grenze ins englisch-ägyptische Gebiet zogen. Noch drückte die Hitze des Sirokko, die Nächte waren schwül. Lautlos, ergeben und mit unerschütterlichem Gleichmaß zog Kamel hinter Kamel durch die mondhelle Sandwüste. Ich ritt voraus und ließ die Kolonne an mir vorüberziehen. Die Lasten klappten im Takt des Schrittes, die Wasserbeutel glucksten und hin und wieder vervollständigte der monotone Gesang eines Kameltreibers die Romantik des Wüstenmarsches. Man denkt nach Haus, an Deutschland, an den Krieg und ist plötzlich erstaunt, daß man selbst dabei ist, fern vom Mittelpunkt der Ereignisse ein Stück Weltkrieg zu machen. Der Eindruck des deutschen Infanterie-Stiefels im gelben Wüstensand neben dem des nackten Beduinenfußes und des flüchtenden Schakals läßt mich aufmerken und zum Bewußtsein kommen, daß an allen Fronten deutsche Energie die treibende Kraft ist. Selbst in der fernen Sinai-Wüste!

Am sechsten Tage erreichten wir, dem Laufe des Wadi el Arisch folgend, die kleine Küstenstadt el Arisch. Ein Flugplatz war bald gefunden. Er lag 8 km südlich der Mündung des Wadi, nach der See zu, durch Palmen und Dünen gedeckt. Am Abend des 9. Juni standen zwei große Zelte aufgebaut, war die Telephonstrippe zum Kommandanten von el Arisch, Oberst Ibrahim Bey, gezogen, und eine türkische Kompagnie beim Buddeln der Keller für Benzin und Bomben beschäftigt.

Am 10. Juni erschienen zwei Flugzeuge am stahlblauen Himmel und weihten den neuen Flugplatz ein. Er sollte manches fliegerische Kriegsbild erleben.

Braune Beduinengestalten sammelten sich an und bewunderten die „alleman tajareler“ (Deutsche Flugzeuge) mit erstaunten Augen.

Ich stieg zu Leutnant v. Bülow ins Flugzeug, flog in 1½ Stunden nach Birseba zurück, machte dem Abteilungsführer Hauptmann v. Heemskerck, meine Meldung und führte am 13. 6. mit dem Vizefeldwebel Klein den ersten großen Erkundungsflug bis zu den Bitter-Seen aus. Die Engländer hatten sich diesseits des Suez-Kanals bis an die Nase eingegraben. Überall an dem Kanal entlang Truppenlager! Ein anderes Bild als wir dachten.

Bei meiner Rückkehr fand ich den Flugplatz mit den ersten englischen Bomben bepflastert und Leutnant v. Bülow im Luftkampf leicht verwundet vor. Wir waren mit den Tommies in unfreundliche Fühlung getreten und gingen mit allen Kräften an das rauhe Kriegshandwerk heran. Ich glaube, sie haben uns in gutem Andenken behalten!

Die Wasserversorgung der englischen Armee während des Palästinafeldzuges 1914—1919.

Von Dr. med. Alfons Gersbach,
Hygienisches Universitätsinstitut Frankfurt a. M.

In einer der letzten Nummern der in Paris erscheinenden „Revue d'Hygiène“ berichtet der französische Wasserfachmann Prof. Dr. Imbaux an Hand einer englischen Publikation der „Royal Engineers“ über die von den Engländern auf ihrer Palästinaexpedition in großzügiger Weise ins Leben gerufene Wasserversorgung. Manches aus diesem Bericht hat auch Interesse für die, die während des Palästinafeldzuges auf türkisch-deutscher Seite gestanden haben, und sei daher an dieser Stelle mitgeteilt.

Von der Lösung der Wasserfrage hing für den Engländer der Erfolg der Expedition überhaupt ab. Dieses Problem umfaßte drei große Aufgaben: zunächst einmal die Wasserversorgung in dem 230 km breiten Raum der Sinaiwüste zwischen Ismaïla und Gaza, später in dem wasserarmen Abschnitt zwischen Gazaküste und Jordantal und schließlich die definitive Wasserversorgung in Jerusalem. Theoretisch war nach Ansicht der Engländer die Lösung dieser Aufgaben einfach; sie verlangte aber einen gewaltigen und zähen Einsatz von Arbeitsenergie. Mit den vorhandenen Wasservorräten war nicht viel anzufangen. Sie bestanden nur aus vereinzelten Salzwasserbrunnen und einigen in Felsen gegrabenen Zisternen. Die Flußläufe waren im Sommer meist trocken, und im Winter bildeten sie eine ununterbrochene Kette von Sümpfen. Von Bohrungen nach Grundwasser in dem Wüstengebiet wurde zunächst Abstand genommen. Der Erfolg war zu ungewiß, und auf das zweifelhafte Ergebnis der lange Zeit dauernden Bohrungen konnte man nicht warten. Man entschloß sich daher zu dem großangelegten Projekt, Flußwasser aus dem Nil zu benutzen. Es wurde in einer besonderen Leitung an den Suezkanal herangeführt, dort mit amerikanischen Schnellfiltern filtriert und zur Keimtötung mit Hypochlorid versetzt. Solange der Engländer sich auf die bloße Verteidigung des Suezkanals beschränkte, war auf diese Weise die Wasserversorgung der auf dem Westufer des Kanals stehenden zwei Infanteriedivisionen verhältnismäßig leicht. Schwieriger wurde sie jedoch, als die Verteidigung des Kanals aktivere Formen annahm und Feldwachen 15—20 km weit östlich des Kanals vorgeschoben wurden. Die Nilwasserleitung wurde daher unter der Kanalsohle auf das Ostufer hinübergeführt, wo ein großes, 227 cbm fassendes Verteilungsreservoir angelegt wurde. Besondere Leitungsstränge brachten das Wasser von hier aus zu den einzelnen in der Wüste liegenden Verteidigungsstationen, wo ein Metalltank mit einem Wasservorrat für drei Tage stets zur Verfügung stand. Kamele mit Wasserbehältern brachten das Wasser in kleineren Mengen noch weiter nach vorn zu den vorgeschobenen Posten. Im Juli 1916 umfaßte dieses zwischen Kantara und Suez gelegene Wasserverteilungssystem 10 Stationen. Ein chemischer und bakteriologischer Wasseruntersuchungsdienst wurde organisiert.

Nach der Einnahme von El-Arisch im Dezember 1916 ging man daran, die Nilwasserleitung von Kantara aus durch die Wüste bis El-Arisch weiterzubauen. Ein über 2000 Personen umfassendes Wasserbaukommando, das wieder in einzelne Unterkommandos zerfiel, trat jetzt in Tätigkeit. Man muß diese Organisation als vorbildlich anerkennen. Ein Kommando arbeitete dem andern in die Hand. Das Taylorsystem scheint bei der Arbeit dieses Baukommandos Vorbild gewesen zu sein. Am 26. September 1916 trafen in Kantara die ersten Stahlröhren ein; 125 Tage später, am 5. Februar 1917, hatte die Leitung El-Arisch erreicht. Es wurde also täglich 1 km zurückgelegt. Mit dem weiteren Vorrücken der englischen Armee wurde die Leitung in zwei Armen bis Imara und Birseba verlängert. Vorteilhaft zustatten kam es den Engländern, daß sie nach der Einnahme von Birseba von 19 Brunnen, die die türkisch-deutsche Armee mit Wasser versorgt hatten, 17 intakt vorfanden.

Recht schwierig war die Wasserversorgung in dem wasserarmen Judäa. Man legte eine große Anzahl tiefer Bohrbrunnen an, die von Petroleummotoren bis zu 25 PS bedient wurden. Solche Brunnenzentren waren im Park von Rafa, im Süden von Gaza, zwischen Askalon und Esdud, um Luda und bei Jaffa. Ein Problem eigner Art war die Wasserversorgung der Hauptstadt Jerusalem. Der Wasserbedarf in der Stadt wurde bis zu der Einnahme durch die Engländer aus einzelnen Brunnen und Zisternen und aus den außerhalb liegenden Salomonischen Teichen gedeckt, deren Wasser durch einen Aquädukt herbeigeführt wurde. Die Ergiebigkeit dieser Teiche war nicht sehr groß, mehr als 182 cbm Wasser täglich konnten nicht gefördert werden. Das ist nicht viel für eine Bevölkerung von 40 000 Seelen. Man legte daher bei Aïn Arrub, im Süden Jerusalems, ein Reservoir für 18 000 cbm an, das mit erbohrtem Quellwasser gespeist wurde. Man war so auch in der wasserarmen Zeit mit einem genügend großen Vorrat versehen. Von diesem Hauptreservoir aus brachte eine Leitung das Wasser nach einem besonderen Verteilungsreservoir im Westen der Stadt, oberhalb des griechischen Klosters. Von hier aus wurde das Wasser in alle Stadtteile verteilt.

Wir denken nicht daran, dieser großzügigen hygienischen Tat unsere Anerkennung zu versagen. Mit um so höherer Bewunderung werden wir aber angesichts dieser glänzenden Wasserversorgung der englischen Armee erfüllt für die Leistungen und Taten unserer verbündeten türkisch-deutschen Truppen, die ohne genügende Wasserversorgung, oft dem Verdursten nahe, gegen eine Übermacht kämpften.

ORIENT-RUNDSCHAU

General Townshend †. In Paris, wo er zu Besuch weilte, ist am 18. Mai d. J. der Verteidiger von Kut-el-Amara, General Townshend, gestorben. Das Unternehmen des englischen Generals bildete eine der bekanntesten Episoden des Weltkrieges. Townshend wurde im Jahre 1915 gegen Bagdad vorgeschickt, um Mesopotamien zu sichern.

Türkische Große im Exil. Der frühere Sultan Muhamed VI., der in San Remo lebt, befindet sich in großen Vermögensschwierigkeiten, und er hat erst seine Schulden bezahlen können, nachdem seine Schwester einen großen Diamanten für 100 000 Franken verkauft hat. Der einzige der türkischen Prinzen, dem es gut geht, ist Prinz Osman, ein Sohn von Abdul Hamid. Er hat eine reiche Nichte des Königs Fuad von Ägypten geheiratet und bewohnt mit ihr eine luxuriöse Pariser Villa in der Nähe der Champs Elysées. — Gegen 150 türkische Paschas und Beys, die von der durch Mustapha Kemal erlassenen Amnestie ausgenommen wurden, schlagen sich mühselig durchs Leben. Zum Teil gingen sie nach Paris, wo sie auf die verschiedenartigste Weise ihr Brot verdienen. Einer ist Straßenhändler geworden und verkauft Zwiebeln und Bananen; ein anderer sucht sich mit dem Verkauf von billigen Strümpfen durchzuhelfen, die er auf den Hintertreppen anbietet. — Der letzte Kalif Abdul Medschid muß in ziemlich dürftigen Verhältnissen leben, da man den größten Teil seiner Besitzungen konfisziert hat. Dieser Zustand hat bei den indischen Muselmanen Anstoß erregt, und so hat man in diesen Kreisen eine Sammlung eröffnet, um dem vertriebenen Sultan und Kalifen ein festes Einkommen zu sichern. Die Aktion ist aber dann überflüssig geworden, da der Nizam von Heiderabad, ein schwerreicher indischer Fürst, dem Kalifen eine lebenslängliche jährliche Pension von 3600 Pfund, d. h. monatlich 300 Pfund (6000 Mark) zur Verfügung gestellt hat. Die Pension ist zum ersten Male am 1. Juli ausgezahlt worden. Der Nizam von Heiderabad ist ein wegen seiner Frömmigkeit berühmter Muselman, auf der andern Seite aber auch ein ergebener Anhänger Englands. (!)

Volkszählung in Konstantinopel. Nach der letzten Volkszählung im Jahre 1924 beträgt die Einwohnerzahl 1 800 000. Von diesen sind 700 000 Muhamedaner, 300 000 Griechen, die übrigen 800 000 sind Armenier und Juden; dazu kommen noch gegen 5000 Christen.

Bedarf an Textilwaren in Persien. Für Textilwaren dürfte sich in Persien ein günstiger Markt eröffnen. Man will die Passivität der Handelsbilanz durch möglichste Förderung der einheimischen Industrie verringern und denkt dabei besonders an die Textilindustrie. Die Einfuhr von Luxuswaren dieser Branche ist verboten, dagegen ist allen Beamten das Tragen einheimischer Stoffe befohlen worden. Besonders will man auch Handmaschinen für die Heimarbeit einführen. Eine Reihe von Woll- und Baumwollspinnereien soll errichtet werden. In Ispahan ist bereits eine von Deutschland bezogene Spinnereianlage in Betrieb gesetzt worden.

Der neue Kurs in Ägypten. In Erwiderung auf eine Anfrage in der Kammer sagte der Kriegsminister Sirdar, es sei nicht vereinbar mit der Würde des ägyptischen Königreiches, daß sein Posten von einem Ausländer bekleidet werde. Der Premierminister erklärte, die Regierung wünsche, daß die ganze Armee und alles, was damit in Zusammenhang stehe, ägyptisch sein solle, und arbeite darauf hin, dieses Ziel zu erreichen.

Kämpfe von Hindus und Muselmanen. Reuter meldet aus Simla: Nach den neuesten Nachrichten haben am 15. Juli die Kämpfe zwischen den Hindus und den Muselmanen wieder begonnen. Die Ursache soll darin liegen, daß die Hindus daran verhindert worden seien, gelegentlich des Bakrid-Festes ihrem Ritus entsprechend eine Kuh bei einer Prozession durch die Stadt zu führen. Die Hindus konzentrierten sich auf der Ostseite von Saddar Bazar, während die Muhamedaner die Westseite besetzten. Als der Kampf kaum begonnen hatte, griff die Polizei mit Panzerwagen ein. Die wenigen Läden, die noch geöffnet waren, wurden in aller Eile wieder geschlossen. Bei den Zusammenstößen wurden sechs Personen getötet und mehr als hundert verletzt. — Man dürfte gut tun, diese über England kommende Nachricht mit einiger Vorsicht aufzunehmen, da von anderer Seite berichtet wird, daß seit Einsetzen der Gandhi-Bewegung in Indien die alten Streitigkeiten zwischen Hindus und Muhamedanern aufgehört haben und an ihre Stelle ein einträchtiges Zusammenleben Platz gegriffen hat, da jetzt beide Parteien im gemeinsamen Kampf gegen England in einer Front stehen.

MITTEILUNGEN DER BUNDESLEITUNG

„Bilder des Orients." Die Schriftleitung des „Asienkämpfer" ist in der glücklichen Lage, mitteilen zu können, daß der auf dem letzten Bundestage allseitig geäußerte Wunsch auf Fortsetzung der „Jildirim-Beilage" verwirklicht werden kann. Da letztere mit der Oktobernummer ihr Ende erreicht hat, wird dem „Asienkämpfer" ab 1. November d. J. eine neue illustrierte Beilage beigelegt werden, die den Titel „Bilder des Orients" führen wird. Der Preis für diese Beilage wird gleichfalls 0,10 G.-M. für jede Nummer betragen und ist mit dem Ortsgruppenbeitrag zusammen an die zuständige Ortsgruppe einzusenden, welche die einkommenden Gelder dann monatlich sammelt und an die Abteilung Verlag und Schriftenvertrieb abzuführen hat.

Ortsgruppenvorträge. Seitens mehrerer kleinerer Ortsgruppen, denen geeignete Kräfte zu Vorträgen nicht zur Verfügung stehen, ebensowenig aber Mittel, um sich zu ihren Zusammenkünften einen Vortragenden kommen zu lassen, ist an uns die Bitte ergangen, ihnen geeignetes Vortragsmaterial zugänglich zu machen. Wir haben daher unserer Bild- und Kartenabteilung noch eine Vortragsabteilung angegliedert und bitten unsere Mitglieder, geeignete Manuskripte an P. Laukner, Jena, Am Steiger 9, einzusenden. Wir hoffen diese Bitte nicht vergeblich auszusprechen, um unsere kleineren Ortsgruppen instand zu setzen, ihre Versammlungen gehaltvoller zu gestalten. Besonders ergeht unsere Bitte an solche Mitglieder, die in ihren Ortsgruppen Vorträge halten oder schon gehalten haben, die hierzu verwendeten Manuskripte dem Bund zur Verfügung zu stellen.

Lichtbilder für Vortragszwecke! Die Bild- und Kartenabteilung des B. d. A.-K., Jena, Am Steiger 9, schreibt uns: „Das letzte Winterhalbjahr hat gezeigt, welch reges Interesse an Lichtbildern innerhalb der Ortsgruppen besteht. Leider konnten wir nicht allen Wünschen entsprechen, da das dem Bund zur Verfügung stehende Material unzureichend und zumeist schon vorgeführt worden ist. Wir richten daher an alle Eigentümer von Lichtbildern die Bitte, baldmöglichst ein Verzeichnis aller zur Verfügung stehenden Bilder einzusenden nebst Angabe der Bildergröße sowie Höhe der Leihgebühren. Nur so wird es möglich sein, die Ortsgruppen in ihren Vortragsplänen im kommenden Winter zu unterstützen."

Erhöhung des Inseratentarifes. Infolge der Erhöhung des Druck- und Satzpreises sind auch wir zu unserem Bedauern gezwungen, den Preis für die Inserate im „Asienkämpfer" entsprechend zu erhöhen. Die zweigespaltene mm-Zeile kostet daher ab 1. September d. J. 0,12 G.-M.

BERICHTE DER BEZIRKS- UND ORTSGRUPPEN

Berlin. Anschriften: 1. Vors. H. R. Steilberg, Berlin-Friedenau, Sentastr. 5, Büro: Lützow 4699, Geschäftsstelle: Berlin W 50, Neue Bayreuther Str. 7, Kurfürst 4306. — Die Ortsgruppe hat mit der Deutsch-Ägyptischen Vereinigung, Deutsch-Persischen Gesellschaft, Deutsch-Türkischen Vereinigung, Deutschen Gesellschaft für Islamkunde und der Deutschen Orientgesellschaft eine Vereinbarung getroffen, nach der die von einem dieser Vereine veranstalteten Vorträge auch den Mitgliedern der anderen Vereinigungen zugänglich gemacht werden. Folgendes Vortragsprogramm wurde gemeinsam festgesetzt: 1924. 21. 10. D. P. G.; 4. 11. D. G. f. I.; 18. 11. B. d. A.; 2. 12. D. Ae. V.; 16. 12. D. P. G. 1925. 13. 1. D. G. f. I.; 27. 1. B. d. A.; 10. 2. D. Ae. V.; 24. 2. D. P. G.; 10. 3. B. d. A. Diese Vorträge finden sämtlich im Hörsaal 33 des Seminars für orientalische Sprachen, Dorotheenstraße 7, um 8 Uhr abends statt. Gäste der

anderen Ortsgruppen sind jederzeit willkommen. Außerdem finden größere Veranstaltungen statt am 4. 10. 24 B. d. A., 7. 11. 24 D. P. G. und 9. 12. D. Ae. V. — Die für Sonnabend, den 16. August, 8 Uhr abends, angesetzte Zusammenkunft findet nicht in den Wilhelmshallen, sondern im Krollschen Garten, Königsplatz 7 (vordere Hälfte), statt, bei schlechtem Wetter im Saal. — Nachdem die ausstehenden Beiträge für das 1. Vierteljahr mit allseitiger Zustimmung durch Nachnahme eingezogen sind, werden die Mitglieder gebeten, zur Ersparung der Nachnahmegebühren die Beiträge für das 2. und 3., möglichst auch gleich für das 4. Vierteljahr (2,50 M. für jedes Vierteljahr), auf das Postscheckkonto Kurt Prietzel, Berlin 847 94, zu überweisen. Sonst kommen eben wieder Nachnahmen. Mit Rücksicht auf die ungünstige Wirtschaftslage kann der Beitrag in besonderen Fällen auf Wunsch gestundet oder erlassen werden. Bei Nichtregelung der Beitragsfrage müssen die Mitglieder mit Streichung rechnen, da der Ortsgruppe ihre Mittel nicht gestatten, die Beiträge an den Bund für Säumige zu leisten.

Braunschweig. In unserer Monatsversammlung am 4. August im Parkhotel ist Stellung zum Antrage der Ortsgruppe Hannover auf Bildung eines „Nordwestdeutschen Gaues" zu nehmen. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet, besonders auch der Mitglieder, die sich seit Monaten von den Zusammenkünften ferngehalten haben. Bis 10. August ist der Beitrag für 3. Vierteljahr (2,25 M.) an den Schriftführer einzusenden, damit die Ortsgruppe ihren Verpflichtungen nach Berlin nachkommen kann.

Breslau. Sonntag, 10. 8., nachm., Besichtigung des Observatoriums in Krietern. Treffpunkt (bei jedem Wetter) nachm. 3,15 Uhr, Endstation der Linie 2 (Südpark), Gaststätte „Zum Wiesental". Führung durch Kamerad Scholtz. Im Anschluß hieran Bildaufnahme. — Mittwoch, 20. 8., 8 Uhr abds., **nur** Mitgliederversammlung im Vereinslokal. Wichtige Besprechungen. Bundesabzeichen, Jahrbücher 1920 bis 1924, Post-Ansichtskarten, Kunstdruckbilder, Feze und Duziko vorrätig. Unser türk. Kamerad aus Angora Fazli Nedjib Effendi wird am 20. 8. 24 als Gast an der Versammlung teilnehmen. — Die stattfindenden Veranstaltungen werden einige Tage vorher auch in den hiesigen Tageszeitungen unter Vereinsnachrichten bekanntgegeben und bitten wir unsere Mitglieder um Beachtung.

Frankfurt/Main. Der monatliche Stammtisch wird während der Sommermonate aufgehoben.

Hamburg. Nächste Versammlung 13. August im Restaurant Patzenhofer, Glockengießerwall. Es findet in Zukunft einmal im Monat, und zwar jeden Sonntagmorgen nach der Monatsversammlung, im Barmbecker Schützenhof ein Scharfschießen unter den Kameraden statt; Näheres hierüber beim Kam. O. Keller. Zur engeren Fühlungnahme der norddeutschen Ortsgruppen Bremen, Wismar, Hannover, Mecklenburg, Hamburg usw. wird ein „Norddeutscher Gau" vorgeschlagen, Aussprache hierüber in der nächsten Versammlung. Zwecks Beitritt unserer Ortsgruppe zum „Deutschen Bund für Arbeitsdienstpflicht" findet in der nächsten Versammlung ein Vortrag über Zweck und Ziel desselben statt. Am 3. August findet der Ausflug nach Scheessel statt, dort Treffpunkt mit der Ortsgruppe Bremen; Näheres wird noch bekanntgegeben. Neue Mitgliederlisten, Stück 25 Pf., und Bundesabzeichen sind in genügender Anzahl beim Kassenwart O. Geyer zu haben. Anträge zur Ehrendenkmünze des Weltkrieges 1914 bis 1918 sind beim I. Vorsitzenden H. Dall zu haben. Zur geordneten Aufrechterhaltung des Bundeslebens (Zeitschrift usw.) werden die Kameraden höflichst wie dringend gebeten, die fälligen Beiträge umgehend einzuzahlen, soweit nicht Stundung oder Erlaß gewünscht worden ist.

Hannover. Geschäftsstelle Kleestr. 1. Regelmäßige Zusammenkünfte jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat im Brauergildehaus, Georgsplatz. Sonntag, 17. August, Ausflug nach Bissendorf. Näheres wird noch bekantgegeben. Die Beiträge für da III. Quartal (2,25 M.) bitten wir schon jetzt auf das Postscheckkonto unseres Kassenwartes, Kaufmann W. Henne-Hannover, Hildesheimer Str. 17, A. I, P.-S. Hannover 363 25, zusammen mit der für das III. Quartal beschlossenen Umlage in Höhe von 0,50 M., einzuzahlen.

Herne. Sonnabend, 2. August, abds. 8 Uhr, im Lokale des Kameraden Jos. Brune, Horsthauser Straße (in der Nähe des Bürgerlichen Brauhauses), nächste Stammtischsitzung. Zu jeder Sitzung werden die Mitglieder noch schriftlich eingeladen und gebeten, ihre Damen mitzubringen. — Es ist für den 10. 8. 24 ein Ausflug geplant. Die Kosten für den Ausflug werden sehr gering sein, so daß ein jeder denselben mitmachen kann. Kamerad Brune sorgt für Beschaffung eines Autos. Wir bitten daher jeden Kameraden zur nächsten Sitzung pünktlich zu erscheinen.

Jena. Wegen Erledigung wichtiger Fragen ist das pünktliche Erscheinen aller Mitglieder am 14. August dringend erforderlich. Unseren auswärtigen Mitgliedern wird am 1. September Nachnahme zugehen, sofern bis dahin der Beitrag für das 3. Vierteljahr nicht gezahlt ist. Bei Nichteinlösung erfolgt Sperrung der „Mitteilungen".

Leipzig. Da trotz mehrfacher Aufforderung immer noch viele Mitglieder im Rückstande sind, sieht sich die Ortsgruppe genötigt, mit Einstellung des Zeitungsversandes gegen säumige Zahler vorzugehen, und hat sich jeder die Maßnahme selbst zuzuschreiben. — Nächste Versammlung Freitag, 1. August, in Zills Tunnel.

Mannheim. Lokal Braustübel, B. 6. 13, Zusammenkunft jeden ersten Dienstag im Monat. Auf der am 14. Juli stattgefundenen Generalversammlung waren 14 Mitglieder anwesend. Die Wahl der Vorstandschaft ergab: 1. Vors. Erich Bengs-Mannheim, A. 4. 5., 2. Vors. Paul Gleitsmann, Kassierer A. Rüth-Mannheim, N. 4. 7, Schriftführer Robert Lauth-Ludwigshafen, Prinzregentenstr. 52. Unter anderm wurde der Schritt des bisherigen Vorsitzenden, denjenigen Mitgliedern, die schon lange keinen Beitrag bezahlt haben, die Zeitung zu sperren, gutgeheißen. Ferner wurde beschlossen, ein Postscheckkonto zu errichten. — An dieser Stelle sei besonders für die anderen Ortsgruppen mitgeteilt, daß Kamerad Heck ein prachtvolles Stammtischzeichen aus gehämmertem Metall angefertigt hat und sich für die Ortsgruppen empfiehlt. Anfragen dieserhalb an unsern Schriftführer. — Anfang September findet in Weinheim eine Zusammenkunft sämtlicher Ortsgruppen Badens statt. Einladungen hierzu ergehen noch.

Oldenburg. Am Donnerstag, den 10. Juli, hatten Schriftleiter Dr. Konrad Bartsch und Baurat Röder die Asienkämpfer im Staate Oldenburg zusammengerufen; man traf sich im Gartenlokal von Eilers am Wall. Oldenburg war bisher das Stiefkind unseres Bundes. Es wurde höchste Zeit, daß etwas geschah, um die zahlreichen Kameraden in unserem Lande, die meist von dem Bestehen des Bundes gar keine Ahnung haben, zu sammeln. An dem Abend wurde beschlossen, erst den nächsten Werbeerfolg abzuwarten, bis zur Gründung der „Landesgruppe" geschritten wird. „Landesgruppe" deshalb, weil die günstige Lage der Landeshauptstadt die Gründung von Ortsgruppen im Lande vorläufig überflüssig macht. Nächste Zusammenkunft bei Eilers am Wall Donnerstag, den 14. August, um ½9 Uhr.

Südbayern. Trotzdem von verschiedenen Mitgliedern der Ortsgruppe die Anregung gegeben war, während der Sommermonate statt der Vorträge Zusammenkünfte im Freien zu veranstalten, war der in der letzten Zeitungsnummer angekündigte Bierabend auf dem Franziskanerkeller derart schwach besucht, daß durch diese Zeilen den Mitgliedern nochmals dringend ans Herz gelegt wird, die nur einmal im Monat festgelegten Zusammenkünfte regelmäßig zu besuchen. Es ist schon ein Zeichen großer Interesselosigkeit vieler Mitglieder, wenn die Veranstaltungen der Ortsgruppe, die teilweise auch durch besondere Einladungskarten bekanntgegeben wurden, so schwach besucht werden. Ebenso halten sich viele Mitglieder der Ortsgruppe nicht für verpflichtet, ihre monatlichen Beiträge von 80 Gpfg. unaufgefordert an die Geschäftsstelle abzuführen, trotzdem ihnen aus der regelmäßig erscheinenden Monatszeitung des Bundes bekannt sein muß, daß die einzelnen Ortsgruppen an die Zentrale für jedes Mitglied 50 Pfg. monatlich überweisen sollen, was zur Aufrechterhaltung unserer wirklich hervorragenden Bundeszeitung unbedingt notwendig ist. Es sei also für die Zukunft darauf hingewiesen, daß Mitglieder, die länger als drei Monate ohne Entschuldigung ihre Beiträge an die Ortsgruppe nicht geleistet haben, unter Veröffentlichung ihres Namens in der Bundeszeitung von der Mitgliederliste gestrichen werden. Mögen also alle, die es angeht, diese letzte Warnung beherzigen und ihren Pflichten entsprechend nachkommen. Zahlungen sind zu

richten auf Postscheckkonto München Nr. 324 67. — Nächste Zusammenkunft Freitag, 8. August, abds. 8 Uhr, wiederum im Franziskanerkeller (Terrasse), wobei die Mitglieder hoffentlich zahlreicher erscheinen als das letztemal.

PERSONAL-NACHRICHTEN

Verlobt: Dr. med. Walter Stoye, Halle, mit Frl. Dr. med. Elisabeth Schröder. — Dr. Carl Krug, Bad Pyrmont, mit Frl. Emma Braun.

Vermählt: Kurt Schade, Jena, mit Frau Marta, geb. Glaser. — Heinrich Lehmkuhl jr., Hannover, mit Frau Alwine, geb. Ziegenbein. — Ludwig Wetzorke, Breslau, mit Frau Marta, geb. Neudeck.

Geboren: ein Sohn: Dr. med. Spital, Münster i. W. — Tel.-Werkführer Köhne, Münster i. W. — Rudolf Wino, Königsberg i. Pr. — Eine Tochter: Reg.-Baurat Emmelius, Jena. — Rechtsanwalt und Notar Sandhage, Münster i. W. — Kfm. Emil Berliner, Königsberg i. Pr. — Robert Woiwode, Kammelwitz b. Breslau.

Verstorben: Oberleutnant a. D. Eisenmann, Liesegar.

Verschiedenes: In Abwesenheit unseres Mitgliedes General Wehrle, Dortmund, wurde in dessen Wohnung von den Franzosen eine Haussuchung vorgenommen, wobei Zeitungen, Akten, Flugblätter usw. beschlagnahmt wurden.

Bezahle Deinen Beitrag!!!

Jeder Asienkämpfer muß die Bundesjahrbücher besitzen!

Jahrbücher 1921-1923 je G.-M. 2,10 mit 20% Mitgliederrabatt.

Jahrbuch 1924 ..... G.-M. 2,10

Kais. Osm. Kraftw. Kol. 23 G.-M. 1,20 mit 20% Mitgliederrabatt.

Frank'l: Nargileh ..... G.-M. 0,60

Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann
Berlin-Schöneberg, Geßlerstr. 18.

Unübertroffen

Marke:

Carl Loeffler
Constantinopel

Hauptniederlage:
Berlin SW 68,
Zimmerstraße 30.

Für Bundeskameraden Ermäßigung.

Douziko
EXTRA-EXTRA... EXTRA.

Elexir Naïmé — Crème de Cacao

Unsere bekannte Marke in eleg. Blechpackung

5 Pfg.
Gold. Kork

Qualitäts Zigarette aus echten Orienttabaken

GEORG A. JASMATZI AKTIENGESELLSCHAFT DRESDEN-A 21

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Bln.-Schöneberg. — Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Bln.-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48. — Hauptgeschäftsstelle des B. d. A-K.: Bln.-Schöneberg, Geßlerstr. 18. — Syndikus des B. d. A-K. und Bundesschatzmeister Rechtsanwalt Dr. M. Lustig, Berlin W 8, Französischestr. 13/14. Postscheckkonto: Berlin Nr. 70423. — Abt. Verlag & Schriftenvertrieb: Bln.-Schöneberg, Geßlerstr. 18. Postscheckkonto: Berlin Nr. 104066. — Bild und Kartenabteilung: Jena, Am Steiger 9. — Abt. für die Bearbeitung von Angelegenheiten aus dem Militärverhältnis: Hptm. Wolf, Reichsw.-Inf.-Reg. 9, 11. Komp., Spandau, Kaserne am Askanierring.

Einzelnummer: 0,10 Goldmark

Betrag ist ohne Aufforderung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 104066 des Bundes der Asienkämpfer, Abteilung Verlag und Schriftenvertrieb, Bln.-Schöneberg, einzuzahlen

JILDIRIM-BEILAGE DER ASIENKÄMPFER

DER MITTEILUNGEN DES BUNDES

Nummer 12 | Berlin, 1. August 1924 | Beilage zu 8/VI

Deutsche Flieger im Heiligen Lande

(Phot. Fl.-Abt. 303)

Fliegerdenkmal

(Phot. Filmtrupp 9)

Beerdigung eines Fliegeroffiziers in Djenin

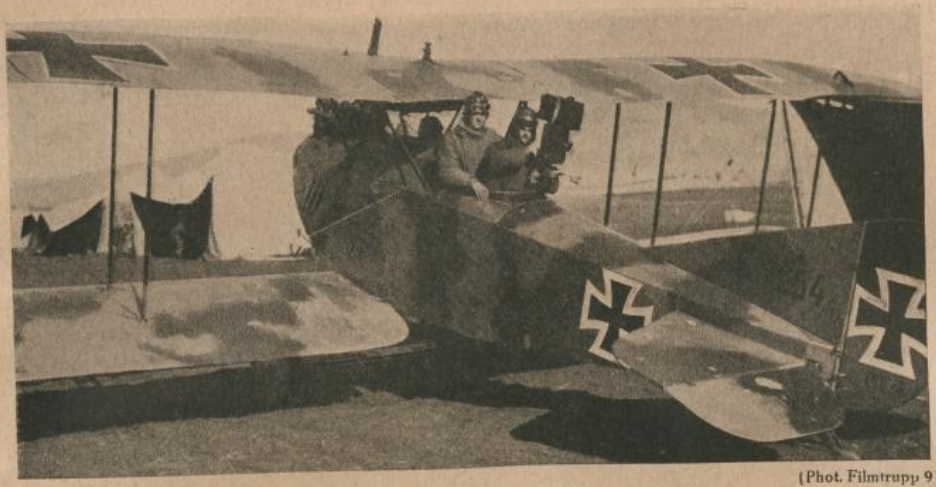
(Phot. Fl.-Abt. 304 b)

(Phot. Fl.-Abt. 304 b)

Bombeneinschläge

(Phot. Fl.-Abt. 303)

Fliegerangriff auf El Tine



(Phot. Filmtrupp 9)

Mit dem Kurbelkasten im Flugzeug

(Phot. Filmtrupp 9)

Offizier mit Fellachin

(Phot. Filmtrupp 9)

Stiefelputzer

(Phot. Fl.-Abt. 303)

Abgeschossenes feindliches Flugzeug

(Phot. Filmtrupp 9)

Deutsche Soldaten beim Apfelsineneinkauf

(Phot. Filmtrupp 9)

Feldküche in Felanie

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein Berlin SW 48

Mitteilungen des Bundes

DER ASIEN-KÄMPFER

Nr. 9 Berlin, 1. September 1924 6. Jahrgang

Vaterland.

Von Sia Gök Alp.

(In der Übersetzung von Dr. E. Pritsch.)

Ein Land, in dem der Muezzin auf türkisch den Gebetsruf singt,
Wo seines Betens Sinn erfaßt des Bauern einfacher Verstand,
Wo überall aus Schülermund auf türkisch der Koran erklingt,
Wo jedem einz'gen, groß und klein, das göttliche Gebot bekannt:
O wisse es, du Türkensproß, dies Land, es ist dein Vaterland!

Ein Land, nach dessen Heimatflur kein andres Volk begehrlich äugt,
Wo alle eins im Ideal, in Sprache, Sitte, Religion,
Im unbescholt'nen Parlament des Landesfeindes Stimme schweigt,
Wo an den Grenzen gern bereit sich aufzuopfern jeder Sohn:
O wisse es, du Türkensproß, dies Land, es ist dein Vaterland!

Ein Land, deß' Wirtschaftskapital der Hand des Türken anvertraut,
Die Führung auch der Industrie durch Technik und durch Wissenschaft,
Wo unter den Gewerben stets das eine auf das andre baut,
Wo Werften, Dampfer, Eisenbahn, Fabriken künden Türkenkraft:
O wisse es, du Türkensproß, dies Land, es ist dein Vaterland!

Neuer türkischer Vertreter in Berlin.

Die türkische Vertretung in Berlin war seit dem Zusammenbruch verwaist. Das war für zwei Völker, die gegeneinander freundschaftliche Gefühle hegen und in treuer Waffenbrüderschaft bis zum harten Ende Schulter an Schulter gestanden hatten, gerade kein erfreulicher Zustand. Wir begrüßen es daher, daß nunmehr beide Staaten die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen und dies auch nach außen hin durch gegenseitige Entsendung von Vertretern zum Ausdruck gebracht haben.

Mit größter Freude begrüßen wir es aber außerdem, daß die Türkei in der Wahl ihres Berliner Vertreters eine außerordentlich glückliche Hand gezeigt hat. Ist doch Kemal eddin Sami Pascha, der neuernannte türkische Gesandte in Berlin, uns Asienkämpfern kein Fremder. Viele von uns werden Gelegenheit gehabt haben, ihn in der Zeit unseres gemeinsamen Kampfes kennenzulernen, und werden ihm aus dieser Zeit ein freundliches Gedenken bewahrt haben, gleich wie er, wie wir wissen, sich auch gern an die deutsche Waffenbrüderschaft erinnert.

Kemal eddin Sami Pascha ist etwa 45 Jahre alt. Aus einer Beamtenfamilie stammend, widmete er sich der militärischen Laufbahn, in der er sehr rasch avancierte und in den Generalstab berufen wurde. Den Balkankrieg machte er bei der Janinadivision mit. Im Weltkrieg war er zunächst Oberstleutnant, dann Brigade- und Divisionskommandeur. In diesen Stellungen war er fast an allen türkischen Fronten tätig, wo er reichlich Gelegenheit fand, sich auszuzeichnen. Persönlich eine tapfere Soldatennatur scheute er eigene Gefahr nicht und war stets in vorderster Linie zu finden. So ist er denn auch mehrfach verwundet worden, am schwersten durch eine Schußverletzung am rechten Arm, die diesen lähmte, so daß er infolgedessen jetzt mit der linken Hand schreibt. Noch vor kurzem befand er sich wegen dieser schweren Verletzung in Behandlung bei Professor Sauerbruch in München.

Der Waffenstillstand im Oktober 1918 traf ihn als Kommandanten von Konstantinopel. Seine glühende Vaterlandsliebe ließ es nicht zu, dem Unglück seines Vaterlandes tatenlos zuzusehen. So war es kein Wunder, daß er sich in Konstantinopel stark nationalistisch betätigte und dadurch sehr bald mit dem Kabinett Damad Ferid in Zwiespalt geriet. Er verließ daher Konstantinopel und begab sich nach Angora, wo ihm das 4. Armeekorps anvertraut wurde, das er dann auch während des Befreiungskampfes führte.

Wer ihn von uns während des Weltkrieges kennenlernte, weiß Kemal eddin Sami Pascha als gerade, ehrliche, energische Soldatennatur zu schätzen. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man ihn unter die Zahl der besten türkischen Generale einreiht. Er spricht deutsch und kennt Deutschland bereits von früher her, da er seinerzeit der Begleiter des Prinzen Omar Faruk während dessen Aufenthalts in Deutschland war.

Wir heißen unseren alten treuen Waffenbruder und Kameraden in seiner neuen hohen Würde in Berlin auf das herzlichste willkommen und erhoffen von ihm, daß seine Arbeit beiden Ländern zum Nutzen sein und dazu dienen wird, die freundschaftlichen Beziehungen, die uns mit der Türkei verbinden, zu erhalten, zu befestigen und weiter auszubauen. Wir haben das Vertrauen zu ihm, daß er sein verantwortungsreiches Amt im Sinne der alten Kameradschaft auffäßt und so die altbewährte Freundschaft zwischen der Türkei und Deutschland pfleglich hüten wird. In diesem Sinne rufen wir ihm nochmals zu: „Herzlich willkommen in Berlin!“ M.

Drei Religionen und ein Haß!

Ein Sommerabend am Savignyplatz in Berlin! Draußen rattern und jagen die Autos vorüber, im Innern des vornehmen Gartenetablissements eine dichtgedrängte Menge gutgekleideter Menschen, die sich nach des Tages Last und Mühe dem Genuß der Großstadt hingeben. Mit gebatikter Seide umgebene Ampeln gießen gedämpftes Licht über die schmausende und zechende Gästeschar, in vielzähliger, buntfarbener Pracht auf die Tische herunterhängend.

Dazu die mildwarme Augusthitze, man könnte meinen, inmitten froher Menschen irgendwo im Orient Ramasan zu feiern. Erhöht wurde dieser Eindruck noch durch die Umgebung, in der ich diesen Abend verlebte. Rechts von mir der temperamentvolle, stets streitbare Vorsitzende der Ägyptischen Nationalpartei Dr. Mansur Rifat, links zur Seite der kühl überlegende und dann wieder doch so schnell aufbrausende Geschäftsführer der Liga der unterdrückten Völker, der Indier Pillai, und gegenüber der ernste Medizinkandidat el Sharif und sein Freund, der immer gleich liebenswürdige und freundliche Ägypter Joussouf, der frühere Schriftleiter der „Ägyptischen Korrespondenz“ in Berlin.

So saßen wir in einer Ecke des geräumigen Lokals, manch gutes Wort sprechend, manch gemeinsame Erinnerung austauschend, manchen Gegensatz temperamentvoll und doch sachlich erörternd, uns freuend, wenn wir etwas Gemeinsames feststellen konnten. Nach Erziehung und in der Jugend vermittelten Anschauungen grundverschieden voneinander, auf den verschiedensten Lebenswegen nach Berlin, der Hauptstadt des einst so glanzvollen Deutschen Reiches, gekommen, in religiöser und so mancher politischen Beziehung verschiedener Ansicht, einte uns doch alle fünf der eine große Gedanke: die Liebe zu

unserem Vaterlande, glühender Haß gegen unsere Bedrücker und brennende Scham im Herzen über die Schmach, die, seinem Vaterlande angetan, jeder einzelne als ihm zugefügte Schande fühlte.

Der Muslim, der Hindu und der Christ: sie saßen hier zusammen, nicht um sich in religiösen Streitigkeiten zu ergehen, oder einer den anderen von dem Vorzug seines Glaubens überzeugen wollend, nein, hier wirkte der Religionsunterschied nicht trennend, sondern zusammenschweißend, weil jenseits der religiösen Trennungswand die unbezwingbare Liebe zum Vaterland und der nie erlöschende Haß gegen England steht, das jedes einzelnen Vaterland in Verderben und Knechtschaft gestürzt hat.

Leise beginnt der Indier zu erzählen. Aus seinen Worten spricht die heiße Sehnsucht nach der über alles geliebten Heimat, die er wohl nie wieder betreten wird. Warm quellen seine Worte aus seiner Brust, wenn er die Naturschönheiten seines Landes schildert; stolz blickt er auf die unermeßlichen Reichtümer seines Landes, deren Nutznießer ein Fremder ist, der sie dem Lande entführt, während Hungerepidemien die arme Bevölkerung dahinraffen; heiß klingt sein Haß, wenn er der Greueltaten der Engländer gegen seine Landsleute gedenkt, aber hoffnungsvoll weitet sich sein Blick, wenn er von dem stillen, doch zähen Kampfe spricht, den jetzt Indiens Bevölkerung gegen den verhaßten Bedrücker aufgenommen hat, der immer fühlbarer und bedrohlicher für Englands Herrschaft wird. Und leiser wieder wird seine Stimme, mit überzeugender Kraft betont er die Notwendigkeit, die Glaubenstreitigkeiten zwischen Muslimen, Hindus und Christen zu lassen und alle Kräfte nur gegen den allen gemeinamen Feind zu stellen: den fremden Unterdrücker und Aussauger der Heimat.

Nicht so Dr. Mansur Rifat. Auch ihn beseelt die gleiche tieflohende Liebe zu seiner Heimat, die er nun schon seit Jahren meiden muß, da dort ihm, dem bekannten Englandfeind, ein unrühmliches Ende gewiß sein dürfte. Sein Haß gegen England ist nicht so kühl überlegt wie der des Indiers. Mit seinem wilden, ungestümen Temperament möchte er am liebsten schon heute den offenen Kampf gegen England, den er Tag und Nacht predigt, aufnehmen, wenn nur die Möglichkeit dazu vorhanden wäre. Er ist ein gläubiger Muhammedaner, und mit tiefem Schmerz hat es ihn erfüllt, als er sehen mußte, daß seine Glaubensgenossen in der Türkei nicht nur die historische, sondern auch jedem Muhammedaner altehrwürdige Einrichtung des Kalifats beiseiteschoben. Man hat es ihm vielfach verdacht, daß er damals, in der ersten Zeit der Erregung, Broschüren gegen die Türkei geschrieben hat, die wohl besser ungeschrieben geblieben wären. Vielen war damals Rifat, der Vorkämpfer nicht allein für Ägyptens Freiheit, sondern auch für die Entsklavung der islamischen Welt, unbegreiflich, aber seine näheren Freunde verstanden ihn. Sie wußten, daß ihm nur eine erneute herbe Enttäuschung die Feder in die Hand gedrückt hatte, die bittere Enttäuschung darüber, daß die Türken, in denen er gleich vielen anderen die zukünftigen militärischen Führer im Freiheitskampfe der islamischen Völker sah, durch die gewaltsame und — wie man ihm gewiß nicht abstreiten kann — verletzende Form der Lösung der Kalifatsfrage den religiösen Zankapfel in die Welt des Islam geworfen, und damit nicht einigend, sondern trennend sich betätigt hatten. Und da Rifat kein Leisetreter, sondern ein impulsiver und offener Gegner ist, so machte er aus seinem Herzen keine Mördergrube und schrieb sich das vom Herzen herunter, was auf diesem lastete. Gewiß, es war unklug, aber trotzdem kann diese Handlungsweise ihm nicht die Sympathien verscherzen, die man ihm entgegenbringt für seinen unerschrockenen Kampf gegen England. Und schließlich — wie singt der deutsche Waffenstudent von demjenigen, „der die Folgen ängstlich zuvor erwägt"!

Auch Mansur Rifat erzählt von seiner Heimat, von der großen Vergangenheit, von ihrer vieltausendjährigen Kultur, von der Großartigkeit der Baudenkmäler, von den Schätzen des Altertums, die, dem Lande gestohlen, jetzt in den Londoner Museen von einer pietätlosen Menge begafft werden. Dann kommt er auf England zu sprechen und tieftraurig, mit vor Empörung zitternder Stimme zählt er die Scheußlichkeiten auf, die England „im Namen der Kultur" an seinen wehrlosen Landsleuten begangen hat, die in Massen hingeschlachtet wurden zur höheren Ehre Englands. Verachtungsvoll kennzeichnet er die Doppelzüngigkeit Englands, das mit Worten die Selbständigkeit Ägyptens beteuert, aber nicht im geringsten daran denkt, aus dem usurpierten Lande wieder herauszugehen, ja jetzt durch die Fortnahme des Sudan sogar das Machtmittel in der Hand hat, ein widersetzliches Ägypten dem Hungertode preiszugeben. Und daß die Engländer auch vor diesem inhumanen und barbarischen Mittel nicht zurückschrecken werden, so fügte er bitter hinzu, das haben sie durch die Hungerblockade gegen Deutschland bewiesen. Schonungslos riß er dem schnöden Albion die heuchlerische Maske herunter, indem er darauf hinwies, wie England mit dem hochtönenden Wort von dem „Selbstbestimmungsrecht der Völker" es zugelassen habe, daß Deutschland perfide seiner wohlerworbenen Länder beraubt wurde, während es selbst nicht im geringsten daran denkt, dieses „Selbstbestimmungsrecht" auch den von ihm unterjochten Völkern zuzubilligen. Aber immer und immer wieder leuchtete aus seinen Worten die Hoffnung hervor, daß doch einmal der Tag kommen werde, an dem die Fesseln gesprengt und der Unterdrücker vertrieben werde. „Wenn auch Prof. Schweinfurth", so meinte er, „unlängst geschrieben hat, daß keine Aussicht vorhanden zu sein scheint, daß unsere Generation je eine Machtverschiebung erlebt, die England zum Weichen veranlassen könnte, es sei denn, das Weltmeer trocknete aus und brächte seine gewaltigen Flotten auf den Grund, so ist auch einst das Weltreich Rom zugrunde gegangen, und Rom war noch größer und mächtiger als England! Und schließlich", so fügte er noch hinzu, „wir kämpfen ja doch nicht nur für die jetzt lebende Generation."

Ich saß als Deutscher und Christ am Tisch und hörte gedankenvoll zu. An meinem inneren Gesicht zog all das vorüber, was ich selbst an Enttäuschungen und Bitternissen seit 1918 durchlebt hatte, tauchte vor mir auf jene Zeit, als wir unter einem urdeutschen Führer aus uns Asienkämpfern wohlbekanntem Geschlecht den letzten Versuch machten, mit Waffengewalt zu trotzen, als andere bereits die Waffen weggeworfen, den Waffenstillstand unterschrieben und sich demütig dem Diktat der übermütigen Sieger gebeugt hatten, wo wir erfolgreich die deutsche Waffenehre hochhielten, bis wir vom eigenen Lande im Stich gelassen wurden. Ich erinnerte mich des Tages, wo ich mit vielen anderen wackeren und treuen deutschen Männern eine fremde Uniform anzog, weil wir den Glauben nicht aufgeben wollten, daß wir es doch noch schaffen müßten.

Dann kehrte ich nach Deutschland zurück. Und wie fand ich es vor? Der Feindbund im Lande nach Willkür schaltend, deutsche Männer und Frauen in Ehre, Leben und Freiheit bedroht! Und das deutsche Volk selbst? Zerrissen in Partei- und Religionsstreitigkeiten, keiner traute dem anderen, wilde Verfolgungssucht bedrohte alle die, die es wagten, offen zu bekennen, daß sie mit der Neureglung der deutschen Verhältnisse nicht einverstanden seien, und die daran arbeiteten, das deutsche Volk und vornehmlich die deutsche Jugend wieder wehrfähig und deutschbewußt zu machen. Und ich gedachte der Zeit, wo es mir vergönnt war, zu meinen Volksgenossen zu sprechen, ihnen mitteilen zu dürfen, was mein Herz bewegte, sie aufzurütteln aus dem Schlaf, in den sie die Energielosigkeit des Jahres 1918 versetzt hatte, und erinnerte mich meiner Freude, wenn ich sah, daß meine Arbeit doch nicht fruchtlos gewesen war. Aber gleichzeitig beschlich mich tiefe Wehmut, wenn ich bedachte, wie viele, von denen ich tätige Mitarbeit erwartet hatte, teilnahmslos beiseitestanden oder gar aus persönlichen Gründen und verletzter Eitelkeit dem Aufbauwerk Steine in den Weg warfen.

Der Abend, den ich in Gemeinschaft mit meinen orientalischen Freunden verbrachte, war für mich nicht verloren. Hier sah ich, wie in Leuten, die viel Härteres durchgemacht hatten als ich, die unauslöschbare heilige Flamme der Vaterlandsliebe glühte, wie alle Fehlschläge ihnen doch nicht den Glauben an die bessere Zukunft der Heimat rauben konnten, wie alle Verfolgungen ihren Mut stärkten und zu neuer Arbeit anfachten. Als ob die im Lokal konzertierende Musik ahnte, was in uns vorging — mir war es wie ein Fingerzeig von oben —, intonierte sie plötzlich Löwes ergreifende Ballade vom Schotten Archibald Douglas, und in mächtigen Akkorden brauste die Melodie zu uns herüber: „Nur laß mich atmen wieder aufs neu

die Luft im Vaterland". Verständnisinnig schauten wir uns gegenseitig an und unsere Hände fanden sich in stillem Gelöbnis. Mein Glas erhebend trank ich den Freunden zu, als Trinkspruch ihnen die Weise zurufend: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat so liebt wie du!" M.

Ex oriente lux.

Von den im Weltkriege unterlegenen Mächten ist es allein die Türkei, der gegenüber die Entente-Gewaltigen mit ihrer Methode der Diktate, Reparationen und Sanktionen nicht durchgekommen sind. Sie hat den Gerichtsvollzieher des Ententewillens, Griechenland, aus Kleinasien gewiesen, Frankreich gegen England, England gegen Frankreich ausgespielt und der Welt bewiesen, daß der „Kranke Mann am Bosporus", der 1911/12 den Krieg mit Italien, 1912/13 den Krieg mit den Balkanbundesgenossen (Montenegro, Serbien, Bulgarien, Griechenland), 1914/18 den Weltkrieg, 1920/22 den Krieg mit dem von England und Frankreich unterstützten Griechenland durchgemacht hatte, durch die Stahlkuren, die ihm seine westmächtlichen Ärzte verordneten, anscheinend gesund geworden ist. Es ist natürlich eine Reihe von Momenten, die zu dieser Erhebung der Türkei beigetragen haben. Sie hat zu guter Letzt Glück gehabt. Aber daß sie die glückliche Fügung der Umstände ausnutzen konnte, das verdankte sie — und hierin unterscheidet sie sich sehr wesentlich von ihrer Leidensgefährtin in Mitteleuropa — hauptsächlich dem Umstande, daß an ihrer Spitze Männer standen, die die Richtlinien für ihr Handeln aus den national türkischen Realitäten, nicht aus marxistischen Phantastereien nahmen, die die national türkische Solidarität in allererster Linie pflegten, nicht den Klassenkampf, wie es unsere bewußten und unbewußten Helfershelfer Poincarés und Sowjetrußlands tun. „Feuer und Scheiterhaufen, Blutvergießen und Räubereien sind traurige Reformer", sagt ein türkisches Sprichwort. Unsere Klassenkämpfer, die unser Haus so gern mit Feuerfunken heizen, täten gut, das zu beachten. Aber ihnen liegt ja nichts an Reformen, für sie ist der Klassenkampf, die gegenseitige Verhetzung der Volksgenossen Selbstzweck.

Es zeugt von einer Auffassung vom Staatsleben, von der wir leider noch sehr weit entfernt sind, wenn die kemalistischen Türken, solange der Feind im Lande stand, ihre Streitigkeiten um des Kaisers Bart — „querelles d'Allemagne" nennt sie treffend der Franzose — zurückstellten. Die Abgeordneten Anatoliens, die am 4. September 1919 unter dem Vorsitz Mustafa Kemals in Siwas zusammentrafen, mußten den Schwur leisten: „Ich schwöre, daß ich auf dem Kongreß keine persönlichen Zwecke verfolgen, sondern einzig das Glück und Heil des Vaterlandes und Volks im Auge haben, daß ich an der Wiederbelebung der Gesellschaft „Einheit und Fortschritt" nicht arbeiten, daß ich keiner der bestehenden politischen Parteien in ihren Bestrebungen und Wünschen zu Diensten sein werde."

Daß der politische Aufstieg der Türkei im Zusammenhang steht mit der Wiedergeburt des nationalen Gedankens, ist eine Tatsache, die sehr vielen Machthabern im „Europa der westmächtlichen Demokratien" unbequem ist. Das ist wohl auch der Grund, warum die Nationalhymne der Kemalisten, die Mehmed Alif verfaßte, im Abendland so gut wie unbekannt geblieben ist. Um diesem Mangel abzuhelfen, sei sie hier nach der Übersetzung Professor A. Fischers mitgeteilt:

„Sei unbesorgt, dieses in der Morgenröte schimmernde Banner erlischt nicht,
Ehe nicht der allerletzte Herd, der auf meinem Heimatboden raucht, erloschen ist.
Es ist meines Volkes Stern, es wird leuchten;
Es gehört mir, es gehört meinem Volke allein.

Zeig kein verstimmtes Gesicht, lieber, holder Halbmond!
Lache einmal meiner Heldenrasse zu! Warum diese Strenge, dieser Zorn?
Blickst du so finster, dann vergießen wir unser Blut nicht freudig für dich.
Die Unabhängigkeit ist das Recht meines den Gott, der das Recht ist, anbetenden Volks.

Frei habe ich von Ewigkeit gelebt, frei lebe ich.
Welcher Wahnsinnige wollte mich — mit Staunen frage ich es — in Ketten legen!
Ich gleiche einem wutschäumenden Wildwasser, ich zertrete und übersteige meinen Damm.
Ich zerreiße die Berge; die Weiten fassen mich nicht; ich überflute alles.

Mag auch eine Stahlpanzermauer die Horizonte des Westens umgeben.
Mein Grenzwall ist meine glaubensvolle Brust.
Laß unbesorgt — wie vermöchte es einen solchen Glauben zu erwürgen? —
Das Raubtier, „Zivilisation" genannt, heulen, dem nur ein einziger Zahn verblieben ist.

Kamerad, laß die Elenden ja nicht meine Heimat betreten!
Biete deinen Leib als Schild dar! Dieser schamlose Raubzug soll Halt machen.
Die Tage, die Allah dir verheißen, werden erscheinen.
Wer weiß? Vielleicht morgen, vielleicht auch noch früher als morgen.

Nenne den Boden, auf den du trittst, nicht verächtlich „Erde"! Erkenne ihn!
Denke an die, die darunter zu Tausenden ohne Leichentuch liegen!
Du bist ein Märtyrersohn gefallener Helden, tue, ach, deinem Vater nicht weh;
Gib dieses paradiesische Vaterland nicht hin, und wenn du die Welt dafür bekämst.

Wer opferte sich nicht für dieses paradiesische Vaterland!
Märtyrer, lauter Märtyrer werden herausschnellen, pressest du den Boden!
Das Leben, die Geliebte, all mein Hab und Gut mag Gott mir nehmen,
Wenn er mich nur nicht hier auf Erden von meinem Vaterlande trennt.

Meine Seele wünscht, o Allah, nur dieses von dir:
Des Fremden Hand soll meine Heiligtümer nicht antasten;
Diese Rufe zum Gebet — deren Bekenntnisworte die Fundamente der Religion sind —
Sollen ewig über meiner Heimaterde widerhallen.

Dann verrichtet mein Grabstein begeistert tausend Gebetsübungen,
Aus jeder meiner Wunden fließen meine blutigen Tränen,
Und geistesgleich schnellt mein Leib aus der Erde.
Dann berührt vielleicht, sich erhebend, mein Haupt den Thron Allahs.

Woge wie die Morgenröte, ruhmreicher Halbmond!
Freudig vergieße ich nun all mein Blut für dich!
Für dich, für meine Rasse gibt es in alle Ewigkeit keinen Untergang.
Die Freiheit ist das Recht meiner bisher stets freien Fahne;
Die Unabhängigkeit ist das Recht meines den Gott, der das Recht ist, anbetenden Volks.

Dr. P.

Wirtschaftsbericht aus der Türkei.

Auf den anatolischen Bahnen verkehren vom 1. Juli d. J. an Schlaf- und Speisewagen. Der Zugverkehr ist bedeutend erweitert worden. Die Angoraregierung hat die Konzession einer Bahnlinie von Samsun—Tscharschanba—Terme und ferner von Samsun—Bafra—Alatscham auf die Dauer von 75 Jahren der türkischen Firma in Konstantinopel Nemli Zade Mahdoumlari bewilligt. Die neue Linie beträgt insgesamt 150 km und wird schmalspurig gebaut. Die Gegend der Bahnlinie ist eine der fruchtbarsten Kleinasiens. Das Unternehmen wird in eine Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von einer Million türk. Pfund (das sind 2¼ Mill. Goldmark) umgewandelt; der nominelle Wert einer Aktie beträgt 10 türk. Pfund. Die Ingenieure haben bereits ihre Tätigkeit auf der ersten Tallinie

Samsun—Tscharschanba begonnen. Der halbe Wert der Aktien soll gleich bei der Zeichnung eingezahlt werden, damit die erforderlichen Baumaterialien, wie Schienen, Traversen, Waggons und Lokomotiven rechtzeitig aus dem Auslande bezogen werden können. Das Haus Nemli Zade Mahdoumlari ist eins der angesehensten Häuser der Türkei und genießt großes Vertrauen.

Die Regierung nahm das Projekt der Errichtung einer Bergwerksschule in Zonguldak an. Es ist dies die türkische Kohlengegend an der Küste des Schwarzen Meeres; dort wird in der nächsten Zeit auch der Hafen erweitert und eine schmalspurige Bahnlinie gebaut worden. Die Schule besteht aus vier Jahresklassen.

Dem Stadtmagistrat Konia wurde die Konzession zur Errichtung einer Elektrizitätszentrale für Licht und Kraft erteilt. Die Stadt will etwa eine halbe Stunde entfernt liegende Wasserkräfte ausnutzen.

Die französisch-türkische Spannung.

Ein ernstes Anzeichen für die französisch-türkischen Beziehungen ist, daß der französische Vertreter in Jerusalem zu Ostern die herkömmliche Ehrenbezeigung nicht erhielt, die ihm bisher als katholischem Vertreter erwiesen wurde. Als Grund wurde angegeben, der französische Konsul sei nicht erschienen, und der Sekretär, der keine Uniform trage, könne auch nicht die Ehrenbezeugung erhalten. „Echo de Paris" glaubt, daß dies eine Sache der Kompetenz des Papstes, Frankreichs und Englands sei, und erinnert, daß bei der Einnahme Jerusalems der französische Kardinal das Tedeum abgehalten hat.

Pertinax beschäftigt sich daher mit der Ratifizierung des Lausanner Friedens, die eine der ersten Aufgaben der neuen französischen Kammer sein werde. Bekanntlich verifizierte Frankreich die Lausanner Beschlüsse im August 1923, während England und Italien dies im März 1922 taten. Vor der Räumung Konstantinopels hätten die Westmächte noch ein Pressionsmittel gegen die Türkei gehabt, heute hätten sie keins mehr. Graf de Castelnau hat einen sehr melancholischen Bericht erstattet, in dem er betont, in Lausanne habe Frankreich auf alles verzichtet, was mit der Existenz der neuen und nationalen Türkei vereinbar sei. Nun müsse man von neuem anfangen, das französische Haus im Osten aufzubauen. Pertinax fürchtet, es fehle an Arbeitern und Material, um die Verluste zu ersetzen, welche das jahrhundertalte Werk erlitt. Es handele sich um das neue Statut für die französischen Untertanen, die Neueinrichtung der französischen Schulen, die Regelung der türkischen Schulden, die Frage der Konzessionen und die türkisch-syrische Grenze. Am dringendsten erscheint die Frage der Schulen, die vor einigen Wochen geschlossen sind, da die Türkei das Kreuzzeichen nicht mehr duldet. Sie hat sich darauf berufen, daß Frankreich selbst keine Konfessionsschulen habe.

Pertinax tröstet sich damit, daß England, Amerika und Italien gleichfalls Schwierigkeiten haben. Die englischen Schwierigkeiten seien Mossul und Turkestan. Dies gibt dem „Temps" Gelegenheit zu einem Leitartikel. Die neun Monate seien abgelaufen, innerhalb deren man im Sinne der Lausanner Bestimmungen zwischen Angora und London wegen Mossul zu einem Sondervertrag hätte kommen sollen. Nun trete die Entscheidung an den Völkerbund heran. Besonders schwierig sei die Lage für England deshalb, weil auch das Parlament des englischen Vasallenkönigs Feisal den Engländern Schwierigkeiten bereite. Für Frankreich sei die Frage von Alexandrette und Antiochia wichtig. Die alarmierenden Gerüchte des „Daily Telegraph" seien unwahr, ebenso auch die Nachricht von der Reise des deutschen Generals v. Lossow. Die Türkei brauche keine fremden Generale. Doch seien die Nachrichten der türkischen Presse beunruhigend. „Tanin" und „Wakyt" berichten von Grenzkämpfen zwischen den türkischen Bauern an der Südgrenze und den Franzosen. Sie nennen Ortsnamen und geben Verlustziffern an. Der „Temps" glaubt an die Verläßlichkeit dieser Daten nicht, aber das türkische Publikum glaube sie und sei überzeugt, daß ein Feuer sei, wo es rauche. Das schade Frankreich. Die türkische Regierung verhalte sich korrekt. Der Kriegsminister erklärte im „Wakyt", die Sache berühre nur den Innenminister. Die offizielle anatolische Agentur erkläre, die Sache spiele sich außerhalb der türkischen Grenze ab. Das Verhalten des Innenministers Feri Bey, der seinerzeit von der früheren Regierung aus Frankreich ausgewiesen wurde, sei ebenfalls korrekt.

Mossul.

Die öffentliche Meinung der Türkei drängt auf die baldige Lösung der Mossulfrage. — Den Engländern wird vorgeworfen, daß sie die Lösung der Frage nach Möglichkeit hinausschieben, um die auf diese Weise gewonnene Zeit zu unlauteren Machenschaften auszunutzen. Bekanntlich ist die „Konferenz am Goldenen Horn" hauptsächlich daran gescheitert, weil die Türkei nicht in die Abtretung des Vilajets Hakkiari, dessen Anschluß an den Irak die Engländer forderten, billigen wollten.

Halil Rifaat, der Vali von Hakkiari, welcher durch seine energischen Maßnahmen sein Vilajet gegen die Übergriffe der Engländer und Überfälle durch englandfreundliche Stämme schützte, ist unlängst in einen, ihm von in englischem Solde stehenden Nestorianern (Nestorianische Christen — Aissoren, Abkömmlinge der alten Assyrer — ein innerlich und äußerlich schmutziges und verkommenes Volk) gelegten Hinterhalt gelockt und als Gefangener entführt worden. Die türkische Regierung mußte wegen der schwer zugänglichen Berggegend von einer Verfolgung absehen und kann es auch nicht wagen, die Dörfer der Nestorianer durch Flugzeuge bombardieren zu lassen, weil dann einerseits der Gefangene zu Tode gefoltert würde, anderseits aber auch die englischen Flieger die türkischen Grenzdörfer vernichten würden.

Die von den türkischen Behörden vorgenommenen Untersuchungen haben ergeben, daß der Überfall auf den Vali von den Engländern in Szene gesetzt worden ist. Dieses konnte durch Geständnis der an der Tat mitschuldigen Mudire (Ortsvorsteher) der Grenzdörfer Tschal und Beit-Schebabli einwandfrei festgestellt werden. Diese Enthüllungen haben eine große Empörung unter der gesamten muselmanischen Bevölkerung hervorgerufen, insbesondere, da unmittelbar nach der Entführung von Hali Rifaat wieder drei türkische Dörfer von englischen Fliegern mit Bomben belegt worden sind, was als Warnung vor möglichen Verfolgungen der Nestorianer aufgefaßt wurde.

Die diplomatische Kommission in Konstantinopel, unter dem Vorsitze von Nusret Bey, gibt bekannt, daß ihr noch keinerlei Mitteilung bezüglich der Überweisung der Mossulfrage seitens Englands an den Völkerbundsrat zugegangen sei. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß eine diesbezügliche Mitteilung an den türkischen Botschafter in London, Hikmet Bey, erfolgt ist.

Die Erwägung dieser Möglichkeit hat einen sehr ungünstigen Eindruck auf die politischen Kreise der Türkei hinterlassen, da doch die Angoraregierung sich bereit erklärt hatte, wieder direkte Verhandlungen wegen Mossul aufzunehmen.

Sureja.

Eine Anekdote von Kurt Aram.

(Unberechtigter Nachdruck verboten!)

Nur sein Vorname sei hier genannt, der unter Kurden nicht seltener ist als unter Deutschen der Vorname Hans. Ich hoffe er und seine Frau leben noch, sei es in Konstantinopel, sei es in Kurdistan. Sie wurden mir gute Freunde, und er jedenfalls wird mich so wenig vergessen haben wie ich ihn, wenn es auch genau zehn Jahre her sind, daß ich bei ihm wohnte, und wir seitdem nichts mehr voneinander gehört haben.

Aber im Orient vergißt man nicht so schnell, denn wie für alle guten und bösen Dinge hat man dort auch für Freundschaft und gemeinsame Erlebnisse ein besseres Gedächtnis als in Ländern mit Telephon und D-Zügen. Bat ich doch einmal einen persischen Bekannten, der vorzüglich photographierte, für mich Aufnahmen zu machen, wenn sich etwas besonders Interessantes ereignete. Darüber vergingen zwölf Jahre, aber eines Tages im Sommer 1917 trat er, als hätten wir uns gestern erst getrennt, in Sofia zu mir in meine Wohnung und überbrachte mir die schönsten Bilder aus längst vergangenen persisch-russischen Revolutionskämpfen.

Sureja gehörte zu der kleinen Gruppe von Kurden, die, wie so viele Jungtürken, in Paris studierten und europäische Zivilisation kennengelernt hatten. Eine erste Wirkung davon war, daß er in Konstantinopel mit zu den Gründern der ersten kurdischen Zeitschrift in kurdischer Sprache gehörte, für die

sogar erst kurdische Schriftzeichen gegossen werden mußten, die es bis dahin nicht gab. Die Zeitschrift ist aber leider schon bald aus Mangel an Lesern der kurdischen Sprache wieder eingegangen. Die zweite Wirkung war, daß er seinen Haushalt mit Eifer zu europäisieren suchte, und mitten in dieser Reform lernten wir uns kennen.

Er war ein schlanker, mittelgroßer, behender Dreißiger mit blondem Haar und hellgrauen Augen, was man unter Kurden häufiger findet, und lud mich sehr bald ein, ihn zu besuchen, was mir schon deshalb besonders willkommen war, weil man als Europäer nicht leicht in ein „gutbürgerliches" muhammedanisches Haus kommt, denn so möchte ich es nach europäischen Begriffen bezeichnen. Er bewohnte in Stambul in einem der Gäßchen beim Großen Bazar Böjük Tscharski ein kleines alttürkisches Holzhaus mit holzvergitterten Fensterchen, die dem Europäer so fremd und geheimnisvoll vorkommen, und man hatte nicht weit zur Aja Sophia und zur Zisterne des Theodosius, altehrwürdigstem Boden des alten, kaiserlichen Byzanz.

In dem Häuschen herrschte auch um die sommerliche Mittagsstunde Dämmerlicht, so daß ich nur mühsam ein Holztreppchen hinauffand zu dem Raume, der offenbar Empfangszimmer, Wohnzimmer, Eßzimmer, Schlafzimmer des Hausherrn in eins war. An den Wänden standen ein paar alte Divans und ein paar alte Truhen. Mitten im Zimmer ein neumodischer Tisch und drei neumodische Stühle. Auf dem Fußboden ein schöner Teppich, an den Wänden ein paar alte Waffen und einige bunte Seidendecken. Wunderbar kühl war es in dem dämmrigen Raum. Sehr angenehm und wohltätig, bei der Sommerhitze draußen.

Sureja klatschte in die Hände, und eine alte Dienerin brachte Kaffee. Die Zigaretten glühten schon. Er sprach eindringlich auf die Alte ein, die mir immer wieder mißtrauische, mürrische Blicke zuwarf. Es wurde ein erregter Disput, dem der Hausherr dann mit einer herrischen Gebärde ein Ende machte. Mir war dabei nicht gerade behaglich zumute. Nach einiger Zeit erschien des Hausherrn Frau, eine blutjunge Türkin, unverschleiert, aber den Mund hielt sie mit dem Zipfel eines Schals, den sie um den Hals gelegt hatte, bedeckt. Die Vorstellung ging europäisch vor sich; die junge Frau sprach weit besser Französisch als ich, trotzdem sie nie in Europa gewesen war. Ab und zu warf Sureja einen kurdischen Satz dazwischen, und dann nahm die junge Frau mit einer Entschuldigung den Schalzipfel vom Mund, um ihn nach einer Weile doch wieder in der angedeuteten Weise zu bedecken. Das wiederholte sich immer wieder. Sureja wurde ärgerlich, und die junge Frau stand Qualen aus. Erst später verstand ich das. Sich fremden Männern unverschleiert zu zeigen, daran hatte sie sich allmählich gewöhnt, aber auch ihren Mund nicht mehr nach gutmuhammedanischer Sitte vor dem Hauch eines fremden Mannes zu schützen, daran konnte sie sich nicht gewöhnen. Daher der Ärger Surejas, daher die Qual der Frau, und ich war dabei das Versuchskaninchen für des Hausherrn europäische Reformversuche.

Ich kam dann erst wieder in das Haus, nachdem mir Sureja feierlich versprochen hatte, mich nicht mehr als Versuchskaninchen zu benutzen und seine Frau gewähren zu lassen. Sie war ungewöhnlich schön. Ich habe nie einen edleren Kopf gesehen, ein Profil wie die Frau auf der berühmten Camee Gonzaga in Petersburg, und für mich als Mannsbild war es ein fast noch größerer Genuß, sie anzusehen als mit ihr zu sprechen. Ich war in sie verliebt, aber, da ich den Orient ein wenig kannte, wußte ich auch, daß dies nur ein rein theoretischer Glückszustand bleiben würde, denn eine rechtgläubige Vollbluttürkin wird sich mit einem Giaur ebensowenig einlassen, wie eine orthodoxe Vollblutjüdin von einst mit einem Goi. Beide Religionen verstärken und unterstreichen ja noch den eingeborenen Rasseinstinkt, zumal beide eine Anzahl von Haus aus rein hygienischer Vorschriften noch in das Rituell-Kultische gehoben haben. Auch ein Unterschied zum Christentum und nach meiner Einsicht kein schlechter.

Wir wurden gute Freunde, und als die junge Frau mit ihrer alten Dienerin in die Sommerfrische nach Kandili reiste, ruhte sie nicht, bis ich versprochen hatte, so lange zu ihrem Mann zu ziehen, der diese Bitten seiner Frau zwar unterstützte, aber für einen Orientalen nicht gerade sehr hitzig. Ich fand das reizend von der jungen Frau und fühlte mich geschmeichelt. Sie hatte aber ihre ganz besonderen, echt fraulichen Gründe dafür, wie sich bald herausstellte.

Als ich zu dem Kurden übergesiedelt war, führte er mich bereitwillig durch das ganze Häuschen. Ich sah das Zimmer seiner Frau, wo es fast betäubend nach Sandelholz roch und nach Rosenwasser. Die Flakons auf dem Toilettentisch aber brachten mir eine schwere Enttäuschung, denn all diese echtorientalischen Wohlgerüche stammten nicht aus dem Innern Asiens, sondern aus einer Parfümfabrik in Leipzig. O Allah! Die Teppiche und Wanddecken waren schöner und reicher, der Diwan üppiger mit Kissen ausgestattet als in dem Zimmer des Hausherrn. Am verwunderlichsten aber fand ich die Küche, ein Raum so klein, daß wir zu zweit ihn ausfüllten. Es stand nur ein einziges Öfchen darin, einige Tonkrüge und ein kleines Becken für Holzkohlen, auf dem man Kastanien und Nüsse röstet. Auf dem Öfchen wurde nur Kaffee gekocht und Wasser heiß gemacht, aber keine Speisen zubereitet. Die Speisen holte man in diesen Häusern aus der nächsten Garküche. Mit dem Haushalt haben diese Frauen also weit weniger Plage als ihre europäischen Schwestern. Dann gab es unter dem Treppchen noch einen Verschlag für die Dienerin, zwei kleine Kammern und einen kleinen Bodenraum. Den Tag über herrschte Dämmerung und Stille. Nur ein kleiner Springbrunnen plätscherte in dem Höfchen neben der Küche. Es war, als befinde man sich gar nicht mehr im heißen Konstantinopel, sondern irgendwo auf einem fernen, kühlen, stummen Stern. Nur nachts störten die Hunde.

Es kam der Ramadan, der Fastenmonat, wo am Tage überhaupt nichts gegessen werden darf, sondern erst nach Sonnenuntergang. Aber viel schlimmer als das Nichtessen ist das Nichtrauchendürfen. Sureja, keineswegs ein frommer Muhammedaner, verschlief nach Kräften den Tag, so daß ihm das Fasten nicht allzu schwer wurde, aber ab und zu drang doch der Duft einer Zigarette durch das Haus. Frau und Dienerin waren ja fern in Kandili. Mit Sonnenuntergang aber wurde Stambul lebendig. Kaum hatte der Muezzin zum Abendgebet gerufen, öffneten sich überall die Türen und überall schluckten die Gläubigen verzückt den ersten Zigarettenrauch in sich hinein, und bald glich Stambul einem einzigen heiteren Jahrmarkt, auf dem es fröhlich, aber nicht so laut wie in Europa zuging. Fahnen, bunte Tücher und Papiere waren überall ausgesteckt, und an allen Ecken und Enden wurde gebraten und geröstet. Es hub bis spät in die Nacht ein großes Essen und Rauchen an. Jeder Garkoch hatte irgendeine Spezialität, und in diesem Ramadan habe ich fast jeden Abend die Mahlzeit mit einem Kompott beschlossen, das aus Rosenblättern hergestellt war. Ambrosia kann nicht wohlschmeckender sein.

Frauen sah man natürlich nirgends, aber auch in den Frauengemächern ging es in diesen Nächten lebhafter und ungenierter zu, wie mir scheint. Denn es war zu Anfang dieses Monats, daß Sureja mir eines Nachts beichtete, mit einer jungen Witwe in der Nachbarschaft, die ihm häufiger heimlich Botschaft geschickt, sei es nun so weit. Wie ich mich in solchem Falle verhalten würde? Ich meinte, dazu kenne ich den Fall zuwenig, dazu müsse er mich erst etwas genauer orientieren. Nun, die junge Witwe gehöre nicht nur zur Nachbarschaft, sondern auch zur Verwandtschaft. Sie wisse, daß seine Frau mit der alten Dienerin in Kandili sei und habe um seinen Besuch geschickt. Ich meinte, um ihn aus seiner Reserve zu locken, das sei doch nicht weiter bedenklich, zumal es sich um eine Verwandte handele. Da klärte er mich dahin auf, daß das hierzulande eben gerade das gefährlichste sei, denn derlei Leidenschaften gäbe es am häufigsten gerade zwischen näheren und entfernteren Verwandten, weil sie noch am leichtesten Gelegenheit hätten, durch die vielen Besuche, welche die miteinander versippten und verschwägerten Frauen machten, auch die betreffenden Männer kennenzulernen. Selbst seine Frau habe schon Mißtrauen gegen die junge Witwe geschöpft, weil sie seit einem Jahr gar zu oft Besuch mache. Ob er die junge Witwe denn liebe? Sie sei hübsch, jung und lustig, weshalb er sie nicht lieben solle? Nun saß ich fest; denn mit christlicher Moral konnte ich ihm nicht gut kommen, da sie ihn nichts anging, und welche Kasuistik der Koran für solche Fälle vorgesehen hat, oder ob es für ihn in solchen Fällen überhaupt keine Kasuistik gibt, wußte ich durchaus nicht.

Wohl aber wußte ich, daß Sureja, wie die meisten Kurden, die ich kennengelernt habe, nicht so strenggläubig war wie ein richtiger Alttürke, und Paris würde ihn gerade in diesem Punkte sicher nicht moralischer gemacht haben. Was nun? Zwischen Theorie und Praxis klafft da zwar auch in Europa meist ein Abgrund. Aber die Brücke, die der Europäer sich dann baut, taugt wahrscheinlich für Asien nicht.

Sureja meinte, die Sache sei deshalb besonders gefährlich, weil die junge Witwe in nächster Nachbarschaft wohne. Irgendein altes Weib läge immer auf der Lauer, und vielleicht habe seine Frau sogar so ein Weib damit beauftragt. Ja, wenn die junge Witwe drüben in Kum Kapu oder in Et Meidan wohne, aber so . . . .

Warum er die Sache nicht einfach lasse, wenn sie so gefährlich sei? Sureja lächelte, das habe anderseits auch wieder seinen besonderen Reiz. Ich fragte, was denn das eigentlich Gefährliche dabei sei? Da entfuhr es ihm, seine Frau sei noch so gräßlich altmodisch, wie ich ja schon gemerkt habe, und furchtbar eifersüchtig. Er hätte zu Hause keine Ruhe mehr, wenn sie dahinter käme. Nun lächelte ich, denn ich dachte, ob Europa oder Asien, die Angst vor Unruhe und Ärger scheint überall die beste Stütze der Moral zu sein. Dann aber ärgerte ich mich, weil der Mann eine so schöne Frau gar nicht verdiene, wenn sie ihm um die erste beste junge Witwe feil sei, und mit dem wachsenden Ärger darüber wuchs mir auch der Mut zu einer regelrechten europäischen Moralpauke. Es machte mehr Eindruck auf ihn, als ich erwartet hatte, und da wir Tag und Nacht zusammen waren, paßte ich gut auf, daß er keine Seitensprünge machte. Als seine Frau zurückkam, war er sichtlich erleichtert, daß die Gefahr vorüber war, und nun erkannte ich auch, weshalb die junge Frau mich so dringend gebeten hatte, zu ihrem Manne überzusiedeln. Mit dem sicheren Instinkt der Frau wußte sie viel früher als ich, daß ich schon aus Zuneigung für sie über Sureja besser wachen würde, als das bestbezahlte alte Weib. Das alles durchschauten wir plötzlich alle drei, ohne ein Wort darüber verlieren zu müssen. Und deshalb glaube ich bestimmt, daß er mich so wenig vergessen hat, wie ich ihn. Der Frau mag das Erlebnis freilich längst aus der Erinnerung geschwunden sein, denn in diesem Punkt und vielleicht nur in ihm, haben Männer das weitaus bessere Gedächtnis.

Eine deutsche Handwerkerschule zu Bikfaja auf dem Libanon.

Unsere Leser wird es interessieren zu erfahren, daß schon vor dreißig Jahren ein deutsches Unternehmen, eine deutsche Handwerkerschule, zu Bikfaja auf dem Libanon existierte. Gründer und Leiter derselben war der Direktor P. Schmidt. Zweck der Schule war vor allem das Deutschtum einzuführen, da ja ganz Syrien, wie bekannt, seit den Drusenaufständen in den sechziger Jahren, unter französischem Einfluß stand.

Große Schwierigkeiten bereitete es, einen geeigneten Ort zu finden, bis endlich die Wahl auf des herrliche, am fruchtbaren Westabhang des Libanongebirges gelegene Bikfaja fiel. Berühmt war dieser romantisch gelegene, 1500 Einwohner zählende Ort durch seine großen Seidenspinnereien und Webereien, durch seine herrliche Lage als Sommeraufenthalt vieler Beiruter Familien, und vor allem weil es an einer der wenigen Straßen gelegen war, die es im Libanon gibt, nämlich an dem verkehrsreichen Weg, welcher Beirut mit Zachle via Brumana verbindet. Da Bikfaja 1500 m hoch lag, ungefähr 3½ Wegstunden von Beirut entfernt, war das Klima ein sehr erträgliches und für den Europäer sehr geeignet. Fünf den verschiedenen Handwerken angehörige Meister waren bei Gründung der Schule vertreten, ihre Zahl erhöhte sich ein Jahr darauf um vier. Eine Zweigschule wurde in Einkabu am Fuße des Dschebel-Sannin gegründet. Die Zahl der Zöglinge, welche meist dem christlichen Volksstamm der Maroniten angehörten, betrug ungefähr 40; diese Zahl hätte noch um vieles vermehrt werden können, wenn die notwendigen Räumlichkeiten und genügend Geldmittel vorhanden gewesen wären.

In meiner $^5/_4$jährigen Tätigkeit habe ich die Maroniten als ein sehr gastfreundliches, sittenreines, religiöses und intelligentes Volk kennen und schätzen gelernt. Leider huldigt ein großer Teil der männlichen Bevölkerung, wie es in der Türkei so üblich ist, dem süßen Nichtstun, und in diesem Sinne wird auch auf die Jugend eingewirkt, was sehr die gründliche Ausbildung und Erziehung derselben hinderte. Erfreulicherweise hatte die Jugend mehr Einsicht und Willen als die Alten. Da weit und breit kein europäisches Handwerksunternehmen vorhanden war, erfreute sich unsere Schule einer großen Berühmtheit und Achtung und war voll mit Aufträgen versehen. Mit Neid sahen die Franzosen auf unseren zunehmenden Einfluß, dies hinderte sie aber nicht, die Freundschaft und gesellschaftliche Form zu wahren. So mancher Feldgraue wird am Libanon künstlerisch hergestellte Eisenkonstruktionen und Holzarbeiten bewundert haben, ohne zu ahnen, daß sie aus der sachkundigen Hand eines deutschen Meisters stammten. Trotz reichlicher Arbeitsleistung war der Gewinn gleich Null aus folgenden Gründen:

1. Die notwendige Beherrschung der Landessprache fehlte zum Teil.

2. Einem Teil unserer Handwerksmeister fiel es schwer, sich an die unbedingt notwendige einfache Lebensweise, an Sitten und Gebräuche der Landesbewohner zu gewöhnen.

3. Fehlte die Kenntnis und Möglichkeit, die Arbeiten auf eine so einfache und bewunderungswürdige primitive Art herzustellen, wie es die Eingeborenen taten.

4. Die ganze Geschäftsführung war zu wenig den türkischen Verhältnissen angepaßt.

Diese angegebenen Gründe, und vor allem das ungenügende Vorhandensein des Betriebskapitals, waren Ursache, daß die Schule nicht lebensfähig blieb. Leider kann ich nicht unterlassen, einen großen Teil der Schuld an der Auflösung der Handwerksschule der damaligen verkehrten deutschen Auslandspolitik zuzuschreiben, da sie es an genügend Unterstützung fehlen ließ.

Ungern bin ich damals von dem Libanon und den mir so lieb gewordenen Maroniten geschieden und habe ihnen bis zum heutigen Tage ein gutes Andenken bewahrt. D.

Jerusalemer Nächte.

Von Eugen Hoeflich.*)

Nirgends in Europa ist der Mond so wie in Jerusalem, wenn er in seiner ganzen Größe über der Stadt steht.

Wenn man auf Ratisbonne steht oder auf dem Dache des Bezalêl, sieht man unten die Stadt, wie eine Geisterstadt: Kuppeln, Dächer, Türme und rundherum die Zacken der Mauer und dann und wann eine gespenstische weiße Gestalt und große schwere Schatten. Auf dem Steinfelde vor dem Bezalêl sitzen Menschen auf Steinblöcken und singen ein arabisches Lied und in der Mondflut in der Mitte der Straße tanzen zwei kleine Kinder einen sonderbaren Tanz und singen ein hebräisches Kinderlied dazu. Hinter der Mauer von Ratisbonne weinen im Kreise die Schakale.

Langsam gehe ich zur Stadt hinunter. Steinig führt die Straße von Ratisbonne zum arabischen Friedhof, in dessen Mauer eine Bresche gebrochen ist, weil man hier den Weg abkürzen kann. Neben den im Mondlichte beinweißen beturbanten Grabsteinen, vorbei an einem einsamen Heiligengrab, langsam gehe ich den steil gefällten Gräberberg hinunter zur Birkêt mamila, der größten Zisterne, die schon da war, als die Könige in Juda herrschten. Rings um sie stehen, verstreut zwischen den Gräbern, meterhohe, schlanke, weiße Blumen, deren Namen ich nie erfahren konnte, die ich nur auf arabischen Friedhöfen sah. Wenn ich mich neben ein Grab lege und schief hinaufblicke, stehen diese einsamen, sonderbar abweisenden Blütenstangen in den Mond, und manchmal scheint es mir, als säße der Tod, einen gelben Tarbûsch auf dem Kopfe, stumpf und müde seiner Ewigkeit, am Rande der Birkêt mamila, und bade, Zwiebel kauend, seine Füße in dem grünen Wasser, das starke Reflexe spielt. Es ist aber nicht der Tod, sondern der Hüter des Hauses des Lebens. Lässig streckt er mir die Hand entgegen: „Sigarra fi?“, und mit einem „ma' am nun“ auf den Lippen starrt er weiter in das breite Wasserbecken, in dem der Mond badet.

Ich trete auf die Jaffastraße hinaus. An schweigenden türkischen Soldatenwachen, die, fröstelnd ineinander gekauert,

*) Entnommen dem im Löwit-Verlage, Wien, erschienenen Buche Eugen Hoeflichs: „Der Weg ins Land“.

die Gewehre umklammern, vorbei, an einem einsam beleuchteten Hause vorbei, aus dem bekannte Stimmen kommen, vorbei an schlafenden Häusern komme ich zum Jaffator und betrete die innere Stadt, das wirkliche Jerusalem. Unendlich ferne den sinnlosen Begegnissen des Lebens lauert sie wie ein mystisches dunkles Tier, dessen Seele der Urgrund aller Tiefen ist, still, uralt, am Anfang und am Ende der Menschheit, um jedes Geräusch in ihre tausendjährige Ruhe zu saugen. Laut hallen meine Schritte, um erschreckt wieder zu mir zurückzukommen. Die Häuser sind erstarrt in ihrer Ruhe und die engen Gassen des Basars scheinen noch enger zu werden, als wollten sie sich mir schließlich versperren. Ich gehe über die Stiegen hinunter, die vom Migdâl dawîd hinabführen zum Suk es jehudi. Links bleibt die übelriechende Gasse, die zur Grabeskirche leitet, zu jener größten Enttäuschung Jerusalems, da sich die Priester um ihren Gott balgen, an der aber schön ist ein wunderbarer Erker und ein großartiges Tor.

Bogen springen links und rechts aus den Häusern und wölben sich über die Gasse. Plötzlich steht Finsternis um mich, dicht und greifbar, ich aber kenne genau die Windungen des Basars und weiß, wo die Steine stehen, vor denen man sich hüten muß, und weiß, wo der Abfall liegt. Ich weiß, daß man linker Hand einbiegt zum Gewürzbasar. Scharfer, aber angenehmer und phantastischer Duft von Gewürzen, Atr und getrockneten Kräutern umzieht mich und von rechts dringt der muffige Geruch von Stoffen und Teppichen auf mich zu. Ich stehe im Mittelpunkt des Basars, in seiner tiefsten, wunderbarsten Stille. Nur dann und wann ein schriller Pfiff der Wächter, der sich eilends fortpflanzt, als wollte er schnell durch den Suk laufend, so rasch als möglich die Störung beenden.

Erhabenster, großartigster Eindruck Jerusalems! In mächtigen Quadern, Jahrtausende überdauernd, ragen die Zeugen der großartigsten Geschichte zu riesiger Höhe, umgeben von den niedrigen, unsagbar schmutzigen Quartieren der Schützlinge des Wakuffonds. Tote Ratten, Unrat, verhungerte Maghrebinerkinder, deren eiternde Augenhöhlen schwarz sind von Tausenden Fliegen und widerlicher Geruch entsetzlichster Kriegsarmut. Das ist die Gasse, die zur Kotêl hamarawi führt.

Hier an diesem grandiosen Reste des Judentums muß man in der Nacht gewesen sein, die an den Fall des Tempels erinnert. Unbeschuht, schweigend, mit Laternen in den Händen, kommen die Juden und Licht auf Licht wandelt durch die stillen Gassen des Basars. Einzelne, Gruppen, Landsmannschaften. Im Kreise um ihre Rabbi setzen sie sich nahe an die Mauer und beginnen zu beten.

Diese Nacht ist die Nacht der Trauer. Männer, deren Bärte die Zeit grau bereift hat, weinen wie Kinder, herzzerreißend sind ihre Gebärden; erschütternd ist das Wachen dieser Nacht. Als wäre der Tempel erst gestern gefallen. Aschkenasische Juden, aus Galizien und aus Rußland hergewandert, kauern an der rechten Hälfte der Mauer nebeneinander; ekstatisch sind die Bewegungen dieser Abkömmlinge des Baalschem. Ihre Hände greifen in die Luft und ihre Oberkörper werfen sich an die Mauer. Von links her kommt ungewisser Schein weißer Abbâyen sephardischer Juden, der Adjamî, der Taimanî, der „Spaniolen", der Juden, die die Mutter Asien nie verlassen hatten. Bärtige, ernste Männer, in ihrer Mitte ihre Chachamim, singen ihre Gebete in den nasalen Lauten des ursprünglichen reinsten Hebräisch, dem kein Europa seinen verfälschenden Stempel aufdrücken konnte. Ihre Bewegungen sind nicht so lebhaft wie die der Chassidim, aber auch sie haben allen Anstrich des Äußerlichen verloren; ihre Augen sind blicklos, ihre Sinne nehmen nicht auf: unerhörte Ekstase hat sie erfaßt. Ich habe an der Kotêl hamarawi Frauen weinen gesehen, doch ihr Weinen war ein Trauern oder Sorgen um Menschen oder Bewegnisse des täglichen Lebens; den Männern aber, in denen die ekstatische Konzentrationsfähigkeit schon seit Tausenden von Jahren ist, fällt der Tag im Augenblicke des Betens ins Niegewesene, Zeit gerinnt, Raum wird Nichts. Sie sehen mehr: ihre Seele ist jenseits des Erkennens: sie ist ins Nichts eingegangen, schwingt sich in großer Herrlichkeit zu Gott, und die Quadern der Mauern sind ihnen Zeugen ihrer Ewigkeit.

Die Sephardim beenden das Gebet. Jeder einzelne küßt die Mauer, verbeugt sich tief, küßt seine Hand, die die Steine berührt und geht unter steten Verbeugungen, das Gesicht der Mauer zugekehrt, nach rückwärts. Wenn ihm der letzte Stein der Mauer im ungewissen Lichte des halben Mondes verschwommen ist, dann erst dreht er sich um.

Wenn man aber von der Klagemauer den schmalen Weg zurückgeht und dann in der Basarstraße weiterschreitet, kommt man bald an Toren vorbei, wie sie selbst in Damaskus nicht schöner sind. Und mit einem Male steht man vor einem der Tore des Harâm esch scherîf: der alte Tempelplatz. Im Rechteck weichen die Häuser zurück, der Mond fällt in die Szene und erleuchtet sie in aller Romantik, die in einer orientalischen Nacht sein kann. Nie in meinem Leben habe ich von einem Werke architektonischen Denkens einen tieferen und stärkeren Eindruck empfangen als auf diesem kleinen Platz, vor dem Harâm. Maurischer Brunnen mit sonderbaren Schattenrissen, altarabische Erker, holzvergitterte Fenster, überhängende Stockwerke, dunkle Nischen, fließende Ruhe: großartigste Staffage zu einem biblischen Stücke.

Nirgends sind die Nächte so wie in Jerusalem. Und wenn auch draußen in den Kolonien die Nächte mit ihren gellenden Rufen, mit den schweren betäubenden Düften der Orangenblüten, mit ihren Schomêrliedern und mit den winselnden Schakalen palästinensisch genug sind, wenn auch die Wüstennacht mit ihren heulenden Einöden und mit ihrem unfaßbaren Sternenhimmel erhabener ist als irgend etwas, und wenn auch die Nacht bei den Palmen Jerichos erschütternder ist in ihrer unerhörten Pracht als irgendeine andere Nacht, ist die Nacht Jerusalems in ihrer wunderbaren heimlichen Schönheit, in ihrer Heimatlichkeit, dem, in dessen Blut Jerusalem ist, unendlich nahe und ergreifend. Nichts ist ihr vergleichbar, nichts ihren geheimnisvollen Gassen, nichts ihrer tief innerlichen Schönheit.

Wer Jerusalem bei Nacht nicht erlebt hat, hat nichts erlebt.

Die Hedjasbahn.

Nach der Besetzung Syriens durch die Franzosen und Palästinas durch die Engländer im Oktober 1918 wurde zunächst die in Palästina gelegene Strecke Haifa—El Hame der Hedjasbahn von dieser abgetrennt und an die damals neugegründete Palästina railway angegliedert. Die übrigen Strecken der Hedjasbahn blieben dieser erhalten. Die Direktion der Hedjasbahn in Damaskus blieb bestehen und das Eigentumsrecht des Vakufs, d. h. die Verwaltung der heiligen muhammedanischen Güter an der Hedjasbahn, wurde hierdurch offenbar anerkannt und berücksichtigt. Die Franzosen, als die Herren Syriens, ließen die Tätigkeit der Bahn lediglich durch ihre Kommissare beaufsichtigen.

Jetzt bringen aber die Zeitungen aus Konstantinopel die Nachricht, daß die Franzosen nunmehr auch den 192 km langen Teil der Hedjasbahn von El Hame bis Damaskus beschlagnahmt und der Verwaltung der übrigen in Syrien gelegenen Privatbahnen der Linie Damas-Hama et prolongements (D. H. P.) mit unterstellt haben. Der Hedjasbahn ist nur die eigentliche Wüstenstrecke von Dera nach Medina gelassen worden. Diese Strecke hat allerdings auch noch eine Länge von etwa 1000 km, da ihr aber das Hauptverkehrsgebiet Damaskus und das fruchtbare Syrien genommen ist, hat sie wohl kaum die Möglichkeit, sich weiterhin selbst unterhalten zu können. Vor dem Kriege wurden auf der Strecke bis Medina in der Pilgerzeit drei Personenzüge täglich in jeder Richtung gefahren. Jetzt wird nur wöchentlich ein Personenzug nach und von Medina gefahren.

Die Muhammedaner haben die Hedjasbahn immer als ihre eigene Religionsbahn angesehen, und sie waren stolz darauf, daß diese Bahn seinerzeit von den freiwilligen Beiträgen der Gläubigen in der ganzen Welt gebaut worden ist, wodurch ein Beweis der Aufopferungsfreude und des Zusammenhaltens der Muhammedanern in Glaubenssachen erbracht wurde. Das Vorgehen der französischen Verwaltung in Syrien durch die Beschlagnahme der ertragsreichsten Strecken der Hedjasbahn hat daher in den Kreisen der Muhammedaner Syriens und Ägyptens begreiflicherweise große Erbitterung erregt. Sie haben lebhafte Proteste an alle maßgebenden Stellen in Frankreich, England und Ägypten eingeleitet. Auch der König Hussein von Arabien, für den die Hedjasbahn die einzige Landverbindung mit Damaskus bildete, hat sich diesen Protesten angeschlossen. Es besteht jedoch wenig Aussicht, daß die Franzosen

ihren Schritt rückgängig machen werden, denn erst dadurch, daß sie sämtliche Eisenbahnen Syriens unter ihren Einfluß gebracht haben, haben sie die Mittel zur wirtschaftlichen Durchdringung dieses Landes in die Hand bekommen.

Im Felsengebirge des Prometheus.

In ur-uralter Zeit war der Grenzwall zwischen dem heutigen Rußland und den halbasiatischen Völkerstämmen am Pontischen und Kaspischen Meere schon bekannt. Besser vielleicht als in unseren Tagen. Wer hat auch Sehnsucht nach jenen himmelstarrenden Bergen, wer, dem die Alpenwelt Mitteleuropas erreichbar ist? Wo aller Komfort vorhanden, wo man mit leichter Mühe die Zahnradbahn bis Rigi-Kulm benützt. Wo schließlich auch eine halsbrecherische Klettertour mit Steigeisen und Pickel — nötigenfalls am Seil — erwünschtes Nervenprickeln bringt.

Und doch, es lohnt sich schon, den Riesenwall kennenzulernen, der die Grenzscheide zwischen Riesenströmen, zwischen Völkerstämmen, ja zwischen Kontinenten bildet.

Die Kaukasusvölker hatten im Kriege schwer zu leiden. Mehr noch nach dem Kriege, als von dort aus die zaristischen Heere vordrangen und erst spät von den Sowjets verdrängt wurden, als die Bolschewisierung auch hierhin griff, bis autonome Staaten erstanden. Die kommunistische Lehre verträgt sich schlecht mit orthodoxem Glauben. Der Seele des Russen kann der Glaube an ihren Gott, an die Heilige Mutter von Kasan nicht genommen werden.

Überall im zerklüfteten Felsgebilde die Kirchen und Kapellen, überall die Votivtafeln mit dem Bilde der Gottesmutter, die steinernen Grabmale hoch in den Bergwänden, mit dem griechischen Kreuz oder den Bildern der Heiligen.

Es ist ein eigener Menschenschlag, der dort unten wohnt. Schöne, große Gestalten, die Mädchen oft von germanischem Typus mit vollem blonden Haar. Sind's Nachkommen alter Germanen? Sind sie noch übrig aus jener Zeit, da der arische Zug von den Hängen des Hindukusch sich durch die Völkertore wälzte und vor den Mongolenreitern aus Asiens Steppen Schutz suchte im Hochgebirge des Kaukasus?

Das Räuberwesen blüht in den wilden Bergschluchten. Ein Menschenleben ist schließlich nicht viel mehr wert als eine Revolverkugel. Aber daneben heilige Gastfreundschaft. Und wer sich dem Grusinier, dem Imereten, dem Georgier oder Ossen als Gast anvertraut, wer als Gast die Kette berührt, die den Herdkessel trägt, ist geschützt. Mit seinem Leben tritt der Hausherr für ihn ein. Muß es zum Letzten kommen, dann gilt sogar der Gastfreund als der Bluträcher für den gemordeten Gast. Denn, wie überall, wo die Gesetze sich nicht voll durchsetzen können, herrscht hier die Blutrache. Aug um Auge, Zahn um Zahn, Leben um Leben.

So hat es Dr. Nawrath, der Bremenser Forscher, der als erster seit langen Jahren das Gebirge durchquert hat, fertiggebracht, einen der gefürchtetsten Räuber zu seinem Führer zu gewinnen. Und er ist unbedingt sicher gereist, ohne jede Belästigung auch in den gefährlichsten Gegenden.

Durch Aserbeidschan hinüber ins Tal des Araxes. Aufwärts die Kura bis ins Land der Ossen. Hoch leuchtet über dem Felsenmeer der Riesendom des Kasbek, der sein schneebedecktes Haupt 5000 m hoch zum Himmel streckt. Was sind die lieblichen Alpentäler gegen die Riesenschluchten, die von der Höhe der Berge steil herabfallen ins Tal des Rion! Was die Felswände der mitteleuropäischen Gebirge gegen die Bergwände im Kaukasus, die so steil sind, daß nicht einmal der Schnee auf ihnen haften kann. (Die wildesten Engpässe konnten im Bilde gar nicht erfaßt werden, weil aus strategischen Gründen jedwedes Photographieren dort verboten ist.)

An den Wänden kleben die Aule der Bergvölker. Trotzige Warttürme aus vergangener Zeit, als der Imam Schamyl sich gegen Paskiewitschs Russenheere verteidigte. Manche noch aus der Zeit der Mongolenstürme, denn was keiner fertigbrachte, dem wilden Dschingis Chan aus den Turkmenensteppen war es möglich geworden, die Bergvölker in blutigem Kampf zu unterwerfen. Weiter geht's hinauf in die Felsenwildnis. Hoch oben verlassene Felsenwohnungen. Aus grauer Urzeit Tagen. Oder halbverfallene Hütten primitivster Bauart. Die aber in der rauhen Bergluft dennoch erwünschte Unterkunft bieten. Aus den Schläuchen aber fließt der rote Kachetiner, denn Weinbau und Obstbau geben erlesene Frucht im Tale des Arasan.

Aus Bergquellen strömen erfrischende Säuerlinge. Ein Eldorado für Bädersuchende, wenn das Land einmal erschlossen ist.

Hoch oben in der Wildnis eine Hütte mit seltsamer Aufhäufung von bleichen Schädeln. Wortlos und scheu reitet der Führer vorbei. Es ist ein Heiligtum der Ossen. Hier mischt sich alter Götterglaube mit orthodoxer Lehre. Denn mitten unter den bleichen Schädeln ein Bild der Mutter von Kasan. In stiller Nacht aber sammeln sich hier die Ossen, und der Älteste bringt den Dämonen ein Blutopfer, um Unheil abzuwenden und Hilfe zu erbitten. Ist's nicht ein Anklang an germanische Vorzeit, als auf Roter Erde unter der Donarseiche der Priester das Blutopfer dem Allwaltenden brachte?

Dem Fremdling, der das Heiligtum betritt, droht der Tod. Doch es gelang dem Reisenden, Bilder von der Hütte zu fertigen, als sein Führer schlief.

Weiter hinauf zur Paßhöhe, 3000 m hoch. Die Pferde versagen, die Reisenden müssen das Gepäck selber tragen. Noch 2000 m höher der Kasbekgipfel!

Dann hinab ins blühende Vorland. Die Täler sind von unerhörter Fruchtbarkeit. Der schwarze Boden bringt Frucht, mit der sich deutsche Erträgnisse bei weitem nicht messen lassen. Dazu der Fortschritt im Ackerbau. Denn der russische Bauer hat als deutscher Gefangener deutsche Arbeit würdigen gelernt. Er hat deutsche Arbeitsmethode auf russischem Boden angewandt und nicht zu seinem Schaden. Er schätzt deutsches Wesen. Passierte es doch dem Reisenden, daß ein Kosak ihm einen Zettel reichte und bat, einen Mühlenbesitzer bei Salzwedel zu grüßen, bei dem er als Kriegsgefangener gelebt hatte.

Die Bergwände und Schluchten sind angefüllt mit Riesenwäldern. Hier wächst noch der Buchsbaum als wilder Wald. Hier hausen noch Wisent und Bär. Auf dem Markt in Wladikawkas und Tiflis wird Bärenschinken als Speise feilgeboten. Erbeutet in den Nebentälern.

Die Verkehrsmittel sind vorsintflutlich. Räder aus Holzscheiben, die mit der Achse ein Ganzes bilden. Und das Gespann quietscht zum Erbarmen. Verhindert kann das Quietschen nicht werden, denn die daran gewöhnten Büffel würden stehen bleiben, wenn es aufhört. Haupttransportmittel aber bleiben die Reitpferde. Es sind zuverlässige Tiere, die jeden Tritt kennen und denen man sich auch am schwindelnden Abgrund ruhig überlassen darf. Wenn sie nur nicht immer die Manier hätten, an der Außenseite des Weges zu schreiten, unmittelbar am drohenden Rande.

Auf den Plätzen der großen Städte ein bewegtes Bild. Die malerischen, wilden Gestalten, das Marktgewühl mit seinen Grotesken, die eigenartige, halbasiatische Bauart der Häuser, dahinter die Kuppeln der Kirchen und die Schlösser der Imereten bieten Bilder einzigartiger Schönheit. Es ist besser, nicht hineinzusehen in die Felsenschlösser; sie bergen Andenken an blutige Zeiten. Denn wenn irgendwo, so herrschte hier Vatermord, Mord an Geschwistern und Verwandten um des Thrones willen. Kutais, die Hauptstadt Imeretiens, bietet hierfür genug der schrecklichsten Erinnerungen.

Der schwarze Boden an Rion und Kura bietet noch Tausenden und aber Tausenden Nahrung. Deutsche sind gerngesehen. Es wäre zu wünschen, wenn der Strom der deutschen Wanderer sich hierher lenkte, statt nach den Fiebergegenden südlicher Kontinente. Rußland war von jeher die Kornkammer Europas. Deutsches Element war reich vertreten. Hier wird ihm eher eine Zukunft blühen, hier wird deutsches Wesen eher erhalten bleiben als in Staaten, die ein Aufgehen der Deutschen in der eigenen Nation fordern. —dl.—

Was geht im Sudan vor?

Zeitungsnachrichten zufolge ist es im Sudan zu erheblichen Zusammenstößen zwischen der eingeborenen Bevölkerung und der bewaffneten englischen Macht gekommen, die blitzartig die Situation im Sudan beleuchten. Ein eingeborenes Eisenbahnbataillon hat gemeuert und das englische Militär mit Steinen beworfen, worauf letzteres mit Flintenschüssen antwortete. In Kartum sammelte sich eine Menschenmenge vor der Eisenbahn-Zentralstation in Erwartung einer Kundgebung zugunsten

des meuternden Bataillons, das, wie angenommen wurde, in einem Eisenbahnzug versteckt sein sollte. In Omdurman waren in der Nacht an den Telegraphenstangen und an den Häusern Plakate angebracht worden, in denen offen zum Kampf gegen England aufgefordert wurde. In Port Sudan kam es bei der Ankunft britischer Truppen zu blutigen Zusammenstößen, da diese von der Bevölkerung mit Gewehrschüssen empfangen wurden. Weiteres Blutvergießen wird auch aus Atbara gemeldet. Alle diese Vorgänge beweisen, daß die Erregung unter der eingeborenen Bevölkerung ständig im Wachsen begriffen ist. Und die englische Verwaltung tut das Ihrige, um diese Bewegung zu schüren. So hat es ungeheure Erregung hervorgerufen, daß man den bei den blutigen Zusammenstößen in Port Sudan und Atbara schwerverwundeten Eingeborenen die Aufnahme in das englische Hospital verweigerte, obwohl man wußte, daß außer den dort beschäftigten Ärzten keine ärztliche Hilfe vorhanden war. So bewährt sich England im Sudan als Kulturträger!

Natürlich unterläßt England nichts, um seine Stellung im Sudan zu erhalten, und scheut dabei nach bekannter Methode vor den drakonischsten Maßnahmen nicht zurück. So wurde der eingeborene Offizier Ali Abdel Latif festgenommen und ins Gefängnis gesetzt, weil er nichts anderes getan hatte, als eine nationale Organisation zu gründen. Ein hochangesehener Mann, Muhammed Ser al Khitim, wurde gleichfalls verhaftet und nach drei Tagen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er am Bairamfest nach dem Verlesen einiger Koranverse in der Moschee ein Hoch auf König Fuad und den Sudan ausgebracht hatte. Die Offiziervereinigung in Kartum hat gegen dieses unglaubliche Urteil schärfsten Protest erhoben.

Im Namen der Aegyptischen Nationalradikalen Gruppe hat Dr. Mansur Rifat an den britischen Premierminister Macdonald einen Brief gerichtet, in dem einleitend auf die brutale Haltung der Führer der „Arbeiterpartei" gegenüber den gerechten und rechtmäßigen Ansprüchen aller unter der grausamen englischen Herrschaft leidenden Nationen hingewiesen wird. Dann heißt es:

„Die kürzliche begonnene barbarische Aktion im Sudan, wo eine beträchtliche Anzahl armer arbeitender Menschen kaltblütig niedergeschossen wurde, die ungeheuerlichen Maßnahmen und drastischen Anordnungen zur Unterdrückung von friedlichen Volksmanifestationen, welch letzteren gegenüber die „Arbeiterregierung" schärfste Repressalien anwendete, indem sie schwer-explosive Bomben (gar nicht einmal von den Dreadnoughts zu sprechen) zum Herabschleudern aus Flugzeugen herbeischaffen ließ — es sei in diesem Zusammenhange auf das unglückliche Indien, die Grenzstämme von Afghanistan und kürzlich auch auf Mesopotamien verwiesen — all dies muß endlich einmal zu Ende kommen.

Es ist tatsächlich eine Schande und der reinen Menschheit wie ein Schlag ins Gesicht, wenn dies in jeder Weise barbarische System der Engländer, ganze unschuldige Nationen unter dem Deckmantel der „Verbreitung britischer Kultur und britischer Zivilisation" auszurotten, länger geduldet wird.

Heute seufzen 30 000 ägyptische Arbeiter im schwersten Arbeitsjoch im Sudan, und zwar unter den erbärmlichsten und ungünstigsten Arbeitsbedingungen; sie sind in grausamster Weise von ihrem Heim, ihren Frauen und Kindern abgeschnitten. Hintergangen und betrogen von den Agenten einer englischen Gesellschaft, dürfen sie nicht in ihr Heim zurückkehren und werden als bloße Sklaven unter dem „wohlwollenden" Ministerium von Zaglouhl Pascha und der „edelmütigen" Haltung der „Arbeiterpartei" geduldet.

Wir benutzen daher diese traurige und schmerzliche Gelegenheit, um noch einmal — im Interesse des Weltfriedens — auf die Notwendigkeit der vollständigen Zurückziehung der englischen Truppen aus dem Sudan und dem ganzen Nil-Tal dringend hinzuweisen."

* * *

Der ägyptische Sudan ist das Hauptverbindungsstück des englischen Kolonialreiches in Afrika, das vom Suez-Kanal bis Britisch-Ostafrika einen geschlossenen, teilweise außerordentlich fruchtbaren und zukunftsreichen Gebietskomplex darstellt. Nächst Indien ist Aegypten mit dem Sudan der wichtigste englische Besitz, und es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß in absehbarer Zeit die ägyptischen Besitzungen Englands den ersten wirtschaftlichen Rang unter den britischen Herrschaftsgebieten einnehmen werden.

Der aus dem frühesten Altertum bekannte Reichtum Aegyptens hat die Begehrlichkeit von Eroberern immer und immer wieder angefacht. 1517 eroberten es schließlich die Türken und machten es zu einer türkischen Provinz. Im letzten Jahrhundert wurde Aegypten von den Türken wieder selbständig gemacht unter einem eigenen König, dem Khedifen, und seitdem galt es als türkischer Tributstaat. Mit der Erwerbung der Aktien des Suez-Kanals im Jahre 1875 durch die Engländer mußte die Unterwerfung Aegyptens, des wichtigsten Uferstaates dieses für England lebenswichtigen Verbindungsweges nach Indien, das nächste Ziel sein. Von diesem Zeitpunkt an häuften sich Jahr um Jahr die Anlässe zu englischer Einmischung in Aegypten. 1878 wurde durch Vereinbarung mit den Westmächten ein Engländer zum Finanzminister ernannt. Die englischen Finanzreformmaßnahmen erregten viel Unzufriedenheit, die zur Forderung der europäischen Finanzkontrolle, zur Beseitigung aller europäischen Beamten und schließlich zu blutigen Ausschreitungen gegen die Fremden in Alexandria im Juni 1882 führten. Die englische Flotte beschoß darauf die Forts von Alexandria. Sie landete Truppen, und seitdem hat Aegypten eine englische Besatzung. England hatte der Türkei versprochen, die Truppen zurückzuziehen, sobald die Ordnung wiederhergestellt sei. Es fand aber, trotz des Drängens der Türkei, durch die Jahrzehnte hindurch immer neue Vorwände zur Verschiebung der Räumung Aegyptens. 1883 erfolgte dann die große blutige Reaktion auf die englisch-ägyptische Verwaltung durch den Aufstand des Mahdi im ägyptischen Sudan. Die Versuche Englands, den Sudan wieder zu unterwerfen, scheiterten in den weglosen weiten Gebieten. Erst im Jahre 1896 beschloß England, nachdem es eine Feldeisenbahn den Nil aufwärts gebaut hatte, die Wiedereroberung des Sudans. Nach vierjährigen fortgesetzten Kämpfen konnte

(England und der Sudan)

(John Bull: Ziehst Du, Du Schwarze, dieses Gewand an, nachdem ich alles für Deine Liebe geopfert habe? Ich möchte nur einen Blick von Dir haben!*)

*) Karikatur aus der in Kairo erscheinenden Zeitschrift „Kaschkul" vom 4. Juli 1924.

endlich der Besitz des Sudans für Aegypten, d. h. also für England als gesichert gelten. England hat sich immer gehütet, bei den Kämpfen in Aegypten und im Sudan von eigenen Interessen zu sprechen oder die Absichten auf ein Protektorat erkennen zu lassen, und doch hat es nichts anderes bezweckt, als Aegypten nicht nur zu einem Protektorat, sondern zu einer Kolonie etwa vom Range Indiens zu machen. Daß die Engländer entschlossen sind, den Besitz Aegyptens und des Sudans für alle Zeiten festzuhalten, beweisen die ungeheuren Geldaufwendungen für die wirtschaftliche Erschließung des ganzen Gebietes.

Über die Fruchtbarkeit Aegyptens selbst braucht kein Wort gesagt zu werden. Aber auch der Sudan ist ein Gebiet von unbeschränkten wirtschaftlichen Möglichkeiten, die durch Bewässerungsanlagen allerdings erst erschlossen werden müssen. Gegenwärtig baut England einen riesenhaften Staudamm bei Makuar im Sudan, um die Wassermengen des blauen Nils für die Bewässerung des Landes aufzufangen. Mit einem Kostenaufwand von nahezu einer Milliarde Goldmark soll ein Gebiet von etwa 2 Millionen Morgen für die Baumwollkultur erschlossen werden. Die ägyptische Baumwolle ist bekanntlich von ausgezeichneter Qualität. Auch die obere Ebene des blauen Nils soll durch gigantische Wasserbauten ein Baumwolland werden. Zu diesem Zweck plant die englische Regierung im Godscham-Gebirge, tief in Abessinien, den Bau eines Staudamms, dessen Kosten zusammen mit den Kosten für anzulegende Bewässerungskanäle mehr als 500 Millionen Goldmark betragen werden.

Der Sudan, dessen Gebiet etwa sechsmal so groß als Deutschland ist, liefert jetzt schon jährlich rund 100 Millionen Kilo Baumwolle. Mit Hilfe der Bewässerungsanlagen kann die Baumwollproduktion des Sudans soweit gesteigert werden, daß sie die Baumwollproduktion Britisch-Indiens erreicht und England auf diese Weise zum ersten Baumwollieferanten der Welt wird. Der wirtschaftlichen Zukunft des Sudan allein ist es zuzuschreiben, daß England den Bau der transafrikanischen Eisenbahn unternommen hat und sie von Aegypten über den Sudan führt. Jetzt schon ist diese Eisenbahn etwa 2000 Kilometer weit bis in das Herz des Sudan hinein vorgetrieben. Zur Sicherung dieses neuen Verkehrsweges und gleichzeitig zur Verbilligung des Transports der sudanesischen Ausfuhrgüter hat England schon vor dem Kriege am Roten Meer mit einem Kostenaufwand von 20 Millionen Mark den Hafen Port Sudan gebaut und ihn mit einer Eisenbahnlinie unmittelbar an die transafrikanische Eisenbahn in Berber angeschlossen.

ORIENT-RUNDSCHAU

Abberufung des Berliner ägyptischen Konsuls. Der ägyptische Konsul in Berlin, Ibrahim Ali, über dessen eigenmächtige Haussuchung bei einer Berliner Familie wir in der letzten Nummer berichteten, ist von seiner Regierung abberufen worden. Welchen Eindruck sein Verhalten auf seine in Berlin weilenden Landsleute gemacht hat, geht wohl am besten aus der Tatsache hervor, daß sich bei seiner Abreise vom Anhalter Bahnhof außer dem Sekretär der ägyptischen Vertretung in Rom kein Ägypter zum Abschied eingefunden hatte.

Die Abschaffung der Vielweiberei in der Türkei macht den Gesetzgebern in Angora doch einige Schwierigkeiten. Der Entwurf eines Familienstandgesetzes wird zur Zeit in einem Ausschuß der Nationalversammlung beraten und gibt dort zu langen Erörterungen Anlaß. Allem Anschein nach wird der Entwurf in der Gestalt vorgelegt werden, daß eine zweite Frau im Ausnahmefall gestattet wird. Es bedarf dazu aber behördlicher Erlaubnis. In allen andern Fällen wird Vielweiberei als Verbrechen verfolgt werden. Unter den Gründen, in denen eine zweite Ausnahmefrau gestattet wird, steht die Kinderlosigkeit der Ehe in erster Linie.

Metullah wird Palästina einverleibt. Auf Grund des noch im März vergangenen Jahres getroffenen Abkommens zwischen der englischen und französischen Regierung bezüglich der Grenzlinie zwischen Syrien und Palästina wurde nunmehr, wie offiziell mitgeteilt wird, von April ab die Kolonie Metullah, die nördlichste jüdische Siedlung des Landes, Palästina einverleibt.

Rücktritt General Tudors. Der Rücktritt des Kommandanten der englischen Truppen in Palästina, General Tudor, wird nunmehr auch offiziell bestätigt. Wie verlautet hat sich General Tudor infolge Unstimmigkeiten mit Sir Samuel zu seiner Resignation veranlaßt gesehen. Das Amt des Hauptkommandierenden der Truppen in Palästina wurde mit dem 1. April abgeschafft. Die Truppen wurden dem Kommando des Chefs des Luftzeuggeschwaders in Palästina unterstellt.

Angebliche Akzeptierung der Balfour-Deklaration durch die Araber. Wie der „Marat el Scherk", das offizielle Organ der nationalen Partei der palästinensischen Araber, mitteilt, soll die palästinensische arabische Exekutive auf Grund einer Besprechung mit König Hüssein in Shuna zum Beschluß gelangt sein, im Falle der Bildung einer nationalen Regierung in Palästina die Balfour-Deklaration und das britische Mandat über Palästina anzuerkennen.

Emir Abdullah bei Sir Herbert Samuel. Am 28. Februar ist Emir Abdullah in Begleitung seines Bruders Ali, des Thronfolgers von Hedschas, in Jerusalem eingetroffen, wo sie mit Sir Herbert Samuel Beratungen gepflogen haben. Schon einige Tage vorher, hatte Herbert Samuel in Jerusalem wichtige politische Besprechungen mit dem Premierminister von Transjordanien, dem Außenminister und dem Hedschas-Vertreter in Rom, Emir Lotfallah.

Persien und die Sinclair-Petroleumkonzession. Nach Meldungen aus Teheran hat der persische Ministerpräsident Serdar Serup erklärt, daß Persien an der Petroleumkonzession für die Sinclairgruppe trotz der angeblichen Enthüllungen amerikanischer Blätter über das Projekt unter Beschuldigung des persischen Außenministers als von der Sinclairgruppe bestochen, festhalten wird. Die Enthüllungen der amerikanischen Zeitungen werden in der persischen Presse als Manöver der Standard Oil angesehen, die ebenfalls an den persischen Ölkonzessionen interessiert werden wollte.

MITTEILUNGEN DER BUNDESLEITUNG

Betr. Hauptgeschäftsstelle. Infolge Erkrankung des Hauptgeschäftsführers war es letzterem leider nicht möglich, die vorliegenden „Mitteilungen" pünktlich herauszubringen. Aus dem gleichen Grunde blieben auch verschiedene Schreiben an die Hauptgeschäftsstelle bisher unerledigt. Letztere bittet daher diesbezügl. um Entschuldigung und glaubt versichern zu können, daß alles bald wieder nachgeholt sein wird, vorausgesetzt, daß nicht wieder irgendwelche anderweitigen „Störungen" eintreten!

Bundesvorstandsbeschluß: Der Bundesvorstand hat in seiner Sitzung vom 4. August 1924 die Schriftleitung angewiesen, bei der Aufnahme der Mitteilungen der Orts- bezw. Bezirksgruppen Kritiken an Maßnahmen anderer Ortsgruppen nicht aufzunehmen.

An die säumigen Zahler! Auf Wunsch hat unsere Abteilung: Verlag und Schriftenvertrieb mehreren Mitgliedern Bücher zugeschickt, ohne gleichzeitig den Betrag durch Nachnahme einzuziehen. Zu unserem größten Bedauern mußten wir feststellen, daß dieses Entgegenkommen dadurch gedankt wurde, daß Zahlung nicht einging. Wir bitten daher die betr. Mitglieder an dieser Stelle, die noch ausstehenden Beträge umgehend auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 104 066 des Bundes der Asienkämpfer, Abt. Verlag und Schriftenvertrieb, einzuzahlen. Nach derartigen Erfahrungen wird es uns kein Mitglied verübeln können, wenn wir uns genötigt sehen sollten, zukünftig Bitten auf Zusendung von Büchern ohne Nachnahme nicht mehr entsprechen zu können.

BERICHTE DER BEZIRKS- UND ORTSGRUPPEN

Berlin. Montag, 8. September, 8 Uhr abends, Monatsversammlung im Landwehrkasino am Zoo. Hauptmann a. D. Simon-Eberhard wird einen Vortrag über die Tafile-Expedition 1918 halten, auf Grund der Original-Berichte von Hauptmann Grassmann († 1918).

Breslau. Nächste Zusammenkunft mit Angehörigen Mittwoch, 17. 9. 24, abends 8 Uhr, im Vereinslokal — Menzels-Brauerei — mit Vortrag. (Letzte Ausgabe von Teilnehmerkarten zum 4. 10. 24.) — Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. 10. 24, Gründung des Gaues „Südostdeutschland". Am Sonnabend, den 4. 10. 24 ist Begrüßungsabend im „Casino" — Neue Gasse 22 — an der Liebichshöhe verbunden mit Konzert, Vorträgen, Tanz usw. Sonntag, 5. 10., vormittags 10 Uhr, Beginn des geschäftl. Teiles im Vereinslokal „Menzels-Brauerei", Altbüßer- Ecke Kupferschmiedestraße. Tagesordnung: 1. Begrüßung der Anwesenden und Eröffnung der Tagung. 2. Feststellung der Anwesenden. 3. Wahl der Verhandlungsleitung. 4. Beratung eingegangener Anträge. 5. Aussprache betr. Organisation, Erfahrungen in der Werbung von Mitgliedern usw. 6. Wahl des nächsten Tagungsortes und Zeit. 7. Verschiedenes. Im Anschluß hieran gemeinsames Mittagbrot, und darauf gemütliches Beisammensein mit Damen. Anfragen betr. Quartierbeschaffung sind an Kamerad Reinhold Pitze-Kristern, Dorfstraße 14 a, zu richten. Teilnehmerkarten für Sonnabendabend können bereits jetzt von Kamerad Erich Klose in Breslau VI, Westendstr. 53/55, abverlangt werden. Wir hoffen, daß die uns nächtsgelegenen Ortsgruppen und die Mitglieder Schlesiens zahlreich erscheinen werden. Anträge sind möglichst bis 20. 9. 24 an die Geschäftsstelle — J. Hauke — Breslau 23, Fichtestraße 7 III, einzureichen.

Hamburg. Der Vortrag vom „Bund für Arbeitsdienstpflicht" wurde mit größtem Interesse aufgenommen, Aussprache zwecks Anschluß in der nächsten Versammlung. Der erste Schießtag fand unter großem Beifall der Kameraden am 17. Aug. im Neuen-Schützenhof, Barmbeck, statt; es waren hierzu vorzügliche Schießpreise gestiftet worden. Das nächste Schießen findet dort von 8—12 Uhr am 14. September 24 statt. Am 7. Sept. findet eine Barkassentour nach der Ober-Elbe statt, näheres hierüber wird bekanntgegeben. Nächste Versammlung 10. Sept. im Restaurant Patzenhofer, Glockengießerwall. Die Kameraden werden nochmals dringend gebeten, ihren rückständigen Beitrag (soweit nicht um Stundung gebeten wurde) sobald wie irgend möglich zu begleichen, um unsere gutgeleitete Zeitung nicht in Frage zu stellen.

Herne. Am 10. 8. 24 fand unser Autoausflug statt. Bei herrlichem Sonnenschein fuhren wir um 8 Uhr morgens in Richtung Sinsen—Haltern ab und erreichten 10½ Uhr Sikkingmühle an der Lippe, wo wir unser Frühstück einnahmen. Dann ging die Fahrt unter Singen, Scherzen, weiter nach Dorsten. Hier machten wir im Gartenrestaurant Wagner halt. Eine Musikkapelle lud zu einem Tänzchen im Freien ein. Nach dem Tanze wurde ein Damenpreiskegeln veranstaltet. Die Rückfahrt gestaltete sich etwas zögernder, da einige Kameraden immer wieder Durst bekamen. — Die Versammlung findet am 6. 9. 24, abends 8 Uhr, im Stadtgartenrestaurant statt. Die Kameraden werden nochmals dringend gebeten zu erscheinen.

Magdeburg. Unsere erste Versammlung im Winterhalbjahr 1924/25 findet am 15. September im Vereinslokal „Sächs. Hof", Breiteweg Ecke Blumenthalstr., statt. Wegen wichtiger Besprechungen rechnen wir auf vollzähliges Erscheinen der Mitglieder.

Oberschlesien. Nachdem nunmehr die das Vereinsleben meist behindernde Sommerzeit zur Neige geht, hoffen wir, daß der Besuch unserer Versammlungen wieder wie früher besser werden wird. Wir berufen daher zum Sonnabend, den 27. Sept., 8 Uhr, in der „Bavaria" eine Versammlung ein, in der die Veranstaltungen des Winterhalbjahres besprochen werden sollen. Erforderlich ist außerdem eine Aussprache über den Bundestag und sonstige Bundesangelegenheiten. Wir erwarten bestimmt, daß jeder Kamerad zu dieser nach langer Pause stattfindenden Versammlung erscheint. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Damen. Die Oktoberzeitung wird nur denjenigen Kameraden zugesandt, welche die Beiträge bezahlt haben, die anderen Kameraden können die Zeitung beim Vorsitzenden Kam. Schuckert, Lohmeyerstr. 20, oder Kam. Mandry, Elisabethstraße 5, gegen Zahlung des Beitrages abholen. Im übrigen sind Beiträge an unseren Kassierer Kam. Dembon, Gleiwitz, Katharinenstr. 6, einzusenden.

Ostpreußen. Der Dampferausflug am 3. 8. 24 war wunderbar und hatte gute Beteiligung. Damit wurde in Rosenthal die Heldengedenkfeier verbunden. Das diesjährige Stiftungsfest wird an einem Sonntag, der noch festgesetzt wird, gefeiert. An den Tannenbergfeiern usw. hat die Bezirksgruppe sich rege beteiligt. Hierbei hat sich die Notwendigkeit zur Beschaffung eines Banners oder einer Fahne herausgestellt. Die Bundesleitung und die Ortsgruppen, welche bereits Banner besitzen, werden gebeten, an unsere Geschäftsstelle in Königsberg i. Pr., Nachtigallensteig 18, Beschreibung bzw. kleine Muster usw. zu senden. — Unsere Mitglieder werden hiermit an die Entrichtung der fälligen Beiträge auf unser Postscheckkonto 8189 erinnert. Jahrbücher zum Preise von 2 M. sind noch in unserer Geschäftsstelle erhältlich.

Südbayern. Am Freitag, den 12. und Dienstag, den 23. September 1924, abends 8 Uhr, treffen sich die Mitglieder der Ortsgruppe im Restaurant des Hotels Wagner, Sonnenstraße 21/23. Es sollen bei dieser Gelegenheit die Vorträge für das Winterhalbjahr besprochen werden und wird daher mit einem zahlreichen Erscheinen der Mitglieder gerechnet. Die Geschäftsstelle: Engel, Rumfordstraße 11 a, Telephon 27 881, nimmt Anmeldungen für Vorträge gerne entgegen und bittet nochmals um pünktliche Beitragszahlung.

PERSONAL-NACHRICHTEN

Verstorben: Bankbeamter Martin Goehring, Berlin-Zehlendorf.

Gesuchte Anschriften: Hans Dall, Hamburg, Mittelweg 114, sucht die Anschriften von Direktor Faber sowie der Herren Schuhmacher jr. und sen., früher in Haifa. — Dr. med. Paul Ohnacker, Magdeburg, Ackerstr. 2c, sucht Anschrift von Oberstabsarzt Prof. Krause (zuletzt Armeearzt und oberster Sanitätsoffizier).

Landkarten von der Palästina- oder Irakfront.
Bild- und Kartenabteilung des B. d. A.-K. Jena, Am Steiger 9.

Von einem Kameraden der Bez.-Gr. Hamburg
ist beabsichtigt,
den Import von Schafwolle aus Palästina, Syrien u. Klein-Asien
unmittelbar in größerem Maßstabe in die Wege zu leiten. Als Ausfuhrhäfen kommen in Betracht **Jaffa, Haifa, Beirut, Mersina** und **Smyrna**. Die Kameraden, die dorthin Beziehungen haben, oder evtl. Bekannte dort wohnen haben, die sich mit der Wollzucht befassen, werden gebeten, diesbezügliche Nachricht der Bez.-Gr.
(Anschrift: Hans Dall, Hamburg 13, Mittelweg 114)
zukommen zu lassen.

Unübertroffen
Marke:
Carl Loeffler
Constantinopel
Hauptniederlage:
Berlin SW 68,
Zimmerstraße 30.
Douziko
EXTRA-EXTRA... EXTRA.
Für Bundeskameraden Ermäßigung.
Elexir Naïmé — Crème de Cacao

Welcher edeldenkende Kamerad ist in der Lage, Asienkämpfer, 34 Jahre alt, mit Ia Zeugnissen und im Buchhaltungs-, Kasse- und Einkaufswesen erfahren, per sofort oder 1. Oktober

STELLUNG

zu verschaffen. — — Gefl. Zuschriften an BERNDT, Halle a. S., Forsterstr. 10 erbeten

---

?

Wer leiht Orient-Kämpfer

VORTRAG ÜBER PALÄSTINA

gegen Vergütung, wenn möglich mit Lichtbildern. (Lichtbilder jedoch nicht erforderlich.) / Angebote unter R. K. an die Hauptgeschäftsstelle des B. d. A-K., Berlin-Schöneberg, Geßlerstr. 18

Bund der Asienkämpfer e. V.
Bezirksgruppe Breslau

Einladung

zu dem am Sonnabend den 4. 10. 1924 im „Casino" Neue Gasse 22 stattfindenden

Begrüßungs-Abend

anläßlich der Zusammenkunft der südostdeutschen Ortsgruppen zwecks Gründung des Gaues „Südostdeutschland" bestehend in Konzert, Vorträgen. (Es spricht Bundesgeschäftsführer Hans H. Mulzer über: „Der Islam — ein Freund Deutschlands". Ferner Lichtbildervortrag über „Kaukasien Land und Leute") Tanz usw. Alle Ortsgruppen (auch die nicht zum Südosten gehörigen) und insbesondere unsere schlesischen Mitglieder mit Angehörigen und Bekannten sind uns alle in der „alten Wratislawia" am „schönen Oderstrand" freundlichst willkommen. Anzug beliebig, (dunkel erwünscht). Mäßiger Eintrittspreis. Einlaß 6 Uhr, Beginn 7 Uhr. Um rege Beteiligung bittet der Vorstand

i. A. Hauke

Die Schlager!
auf dem Zigarettenmarkt!

Jasmatzi Dubec	2½ ₰
Ramses	4 „
Pteo Marquesas	5 „
Rillan	10 „

Erzeugnisse aus reinen Orienttabaken von ausgesuchter Qualität!

GEORG A. JASMATZI AKTIENGESELLSCHAFT • DRESDEN • A·21

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Bln.-Schöneberg. — Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Bln.-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48. — Hauptgeschäftsstelle des B. d. A-K.: Bln.-Schöneberg, Geßlerstr. 18. — Syndikus des B. d. A-K. und Bundesschatzmeister Rechtsanwalt Dr. M. Lustig, Berlin W 8, Französischestr. 13/14. Postscheckkonto: Berlin Nr. 70423. — Abt. Verlag & Schriftenvertrieb: Bln.-Schöneberg, Geßlerstr. 18, Postscheckkonto: Berlin Nr. 104066. — Bild und Kartenabteilung: Jena, Am Steiger 9. — Abt. für die Bearbeitung von Angelegenheiten aus dem Militärverhältnis: Hptm. Wolf, Reichsw.-Inf.-Reg. 9, 11. Komp., Spandau, Kaserne am Askanierring.

Einzelnummer: 0,10 Goldmark

Betrag ist ohne Aufforderung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 104066 des Bundes der Asienkämpfer, Abteilung Verlag und Schriftenvertrieb, Bln.-Schöneberg, einzuzahlen

JILDIRIM BEILAGE DER ASIENKÄMPFER

DER MITTEILUNGEN DES BUNDES

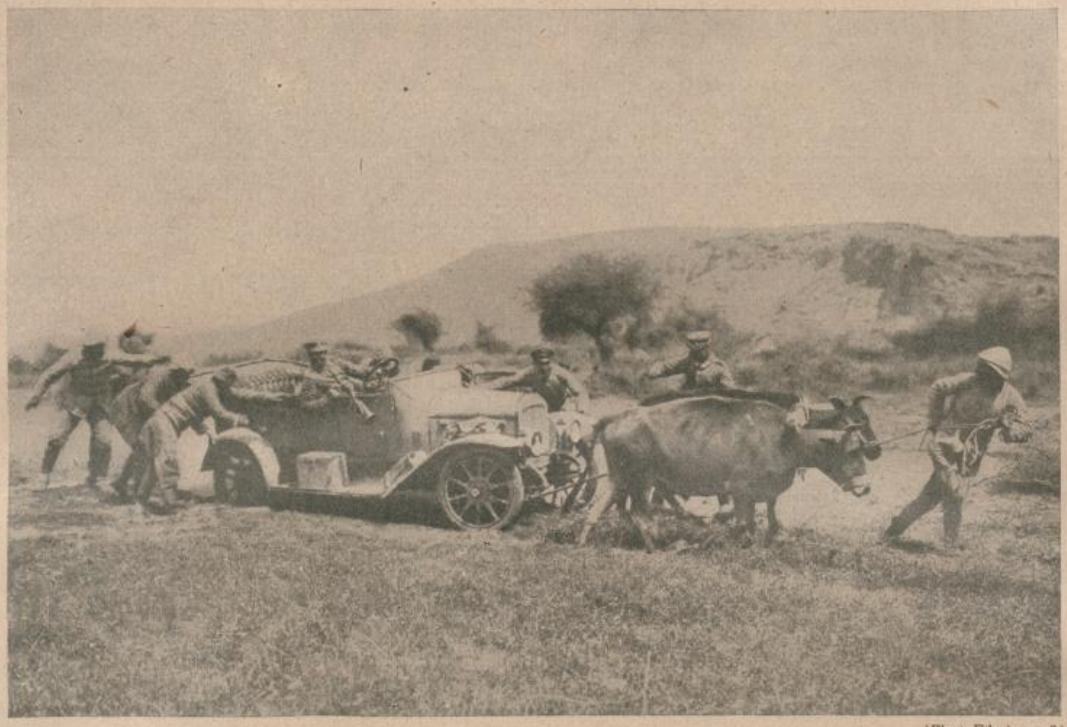
Nummer 13 | Berlin, 1. September 1924 | Beilage zu 9/VI

(Phot. Kofl.)

Türkisches Lazarett in einer Moschee in Aleppo

(Phot. Kofl.)

Besichtigung eines türkischen Regimentes durch Exz. v. Falkenhayn (†)



(Phot. Filmtrupp 9)

Autofreuden in Anatolien

(Phot. Fl.-Abt. 304 b)

Kamelstudie

(Phot. FL.-Abt. 300)

Arabische Kamelreiter-Patrouille

(Phot. FL.-Abt. 304b)

Flugzeug und Kamele in der Wüste

(Phot Koll.)

Türkisches Rekrutendepot in Aleppo

(Phot. Filmtrupp 9)

Tanzfreuden türkischer Soldaten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48

Mitteilungen des Bundes
DER ASIEN-KÄMPFER
Nr. 10 Berlin, 1. Oktober 1924 6. Jahrgang

Meschichat[1]).

Von Sia Gök Alp.

(In der Übersetzung von Dr. E. Pritsch.)

Ein Staat, der aus sich selbst nicht hat das Recht, das in ihm gilt, geboren,
Der ernstlich glaubt, daß sein Gesetz vom Himmel her und ewig sei,
Der ist kein Staat dem Wesen nach und hat die Herrschaft bald verloren,
Denn nichts, was diese Erde trägt, ist jemals von Veränd'rung frei.

Ein Meschichat, das einen Dienst der Religion glaubt zu erweisen,
Wenn es sich für berufen hält, zu meistern Recht und Wissenschaft,
Verhindert beider Pflege nur, stört beide nur in ihren Kreisen,
Indem zugleich es andrerseits Gleichgültigkeit im Volke schafft.

Ward der Nation Souv'ränität, ward sie dem Meschichat gegeben?
Läßt sich das Volk durchs Fetwaamt[1]) vertreten, nicht durchs Parlament?
Ist's nur Fiktion des heil'gen Rechts, daß im Verfassungsstaat wir leben?
Ist's Wahrheit oder ist's ein Traum, daß man ein freies Volk uns nennt?

Wenn sich Gericht, Justiz und Recht in zweierlei Gestalten scheiden,
Die Religion dem Staat befiehlt gleichwie der Religion der Staat,
Als sollte den Iman der Fes, der Turban den Beamten kleiden,
Wird Religion zur Staatsgewalt, der Staat zum Scheichülislamat. . . .

Es können Staat und Meschichat sich beide ineinander finden,
Doch existieren können nicht in einem Land der Staaten zwei;
Wenn Religion und Wissenschaft sich im Bewußtsein auch verbinden,
Unmöglich ist's, daß Wissenschaft, Recht, Religion verdoppelt sei.

Das Richten überlaß dem Staate, der Universität das Lehren,
Und sorge für Verbreitung nur von Religion und Frömmigkeit!
Ja, willst du, daß man überall dir zolle wohlverdiente Ehren,
Erfülle dann nur deine Pflicht, wie sie erfordert unsre Zeit!

[1]) Das Scheichülislamat.

Rabindranath Tagore über die Mission Asiens.

Der indische Dichter und Weltweise Rabindranath Tagore hielt an einem ihm zu Ehren gegebenen Bankett in Schanghai eine Rede, die mit Rücksicht auf die Bedeutung des Ausführenden wie auch die darin zum Ausdruck gebrachten Gedanken Interesse begegnen dürfte. Tagore führte aus:

„Seit mehreren Jahrhunderten hat Asien keine große Botschaft mehr verkündet. Jahrhundertelang hat es in Dumpfheit und Erniedrigung gelegen. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo Asien der Welt sein Vermächtnis bieten kann, dieser Welt, die von Haß und Abscheulichkeiten zerrissen ist. Der Westen hat plötzlich die Entdeckung gemacht, daß ihm der Kultus des Fortschritts nicht das gegeben hat, was aus dem inneren Frieden kommt. Er hat an seiner Unfehlbarkeit zu zweifeln gelernt. Jetzt lechzt er nach Licht.

Jetzt ist für Asien die Gelegenheit gekommen, sich zu erheben und seine Verantwortlichkeit zu erkennen. Wir Asiaten müssen nun unsere Kräfte organisieren, um in unserer Geschichte das Kapitel, das ewig ist, wieder zu rekonstruieren. Den Schlüssel zu dieser ewigen Geschichte hat die große indische Dichterin Maitreyi gezeigt, als sie sagte: „Was fang' ich mit diesen vergänglichen Dingen an, die mir nicht zur Unsterblichkeit verhelfen?" Das Herz Asiens hat von jeher nach Unsterblichkeit verlangt; und die Welt ist wieder zu ihm gegangen, um von seiner uralten Weisheit, die den Frieden und die Liebe zur ganzen Menschheit verkündet, zu lernen. Wenn Asien sich selbst wieder entdeckt, wenn es seinen geistigen Ruf erfüllt, so wird dies nicht nur für den Orient ein Segen sein, sondern ebenso sehr für den Okzident. In dieser Hoffnung und Bestrebung habe ich in einem unscheinbaren Winkel Indiens eine internationale Institution, Visvha Bharati, begründet, in der ich versuche, ein synthetisches Studium der asiatischen Kultur zu pflegen, um es allen Völkern zu ermöglichen, unser geistiges Vermächtnis anzutreten, indem sie an unserem Leben teilhaben. Möge jede derartige einzeln arbeitende Institution konzentriert sein und Hand in Hand gehen mit der Absicht, dem Geist der Menschheit wirkliche Befreiung zu bringen. Ja, unsere Knechtschaft liegt in der eigenen Seele, und die wirkliche Freiheit kommt von innen her — mit der Reinigung der Sinne, mit der Besiegung von Habgier und Haß.

Mein Appell an Sie, meine Brüder, den ich als asiatischer Dichter an Sie richte, gilt der Freiheit der Seele. Die heutige Welt stöhnt unter Geiz, Falschheit und Unmenschlichkeit. Mögen von Asien wiederum die hohen Ideale der moralischen Gerechtigkeit ausgehen, die das Wesentliche vom Unwesentlichen scheidet und die ewigen von den alltäglichen Dingen des Daseins. Möge Asien zu gleicher Zeit seine Gebete aussenden — die aus der Tiefe seiner bedrückten, leidenden Seele kommen — seine Gebete um Rückkehr der Menschheit „vom Unwirklichen zum Wirklichen, aus der Dunkelheit zum Licht, aus Tod zu Unsterblichkeit", wie es die heiligen Stimmen unserer unsterblichen Weisen verkündet haben."

Zur Araberpolitik von Jildirim.

Wie in vielen andern Dingen war den deutschen Militärs in der Türkei von der leitenden Stelle äußerste Zurückhaltung in der Behandlung der Araber auferlegt worden. Da wir in Mesopotamien und in Palästina meist in rein arabischem Gebiet tätig sein mußten, kamen alle Augenblicke Berührungen mit Arabern aller Gattungen, bald im freundlichen, bald im feindlichen Sinne, vor. Wir hatten vom Frieden her allerlei gute Beziehungen zu Stadt- und Landarabern und zu den Beduinenstämmen, die in den Steppen und Wüsten Syriens, Palästinas und Mesopotamiens ihr Wesen, oder besser ihr Unwesen, treiben. In Palästina waren die seit langem ansässigen württembergischen Templer-Kolonisten von Jaffa, Haifa usw.,

in Syrien meist angesehene deutsche Kaufleute, in Mesopotamien die deutschen Ausgräber, die seit 1899 dort tätig gewesen waren, neben den deutschen Auslandsbehörden in der Lage gewesen, mit den Arabern Fühlung zu nehmen, und hatten das auch im eignen Interesse schon getan. Von der deutschen Konstantinopler Politik war das allerdings aus Furcht vor allzu weit gehenden Engagements nie unterstützt und eher mit mißgünstigen Augen angesehen worden.

Schon damals führten die Türken oder das chauvinistische Grüppchen, das in der Hauptstadt den Ton angab, scharfe Beschwerden bei der Botschaft, wenn sich irgendein Europäer einen „Übergriff" erlaubte, indem er sich mit den Eingeborenen, die den Türken aus begreiflichen Gründen nie wohlgesinnt gewesen sind, allzuweit eingelassen hatte. Dem Engländer freilich, der mit Machtmitteln vom Persischen Golf aus, den er beherrschte, dem Türken nicht nur vor der Tür, sondern im eigenen Hause saß und in Bagdad seit vielen Jahrzehnten eine indische Garde und ein Kanonenboot unterhielt, wagte die Regierung von Stambul wenig zu sagen. Die anderen Nationen wurden dort immer eine gegen die andere ausgespielt.

Uns Deutschen ging es während des Krieges als „treuen Waffenbrüdern und Bundesgenossen" nicht besser als im Frieden. Die maßgebende türkische Politik beanspruchte für sich das alleinige Recht, die eigenen Untertanen nach eigenem Gutdünken zu behandeln. Somit lehnte sie die Einmischung in arabische Politik von vornherein und auch später, als es kritisch wurde, kategorisch ab und erklärte das für eine innere Angelegenheit. Wir haben nachher, als es uns schlecht ging, gemerkt, daß auch die Araber einen Teil des Feindes darstellen konnten, der nicht nur den Türken, sondern auch uns, ihren Bundesgenossen, zu schaffen machte.

Der Engländer hatte eine lange Araberpolitik hinter sich, wir gar keine. Die ostafrikanische kann man nicht anführen. Dort sind die arabischen Kaufleute in zu geringer Zahl, und es bedeutet etwas Grundverschiedenes, fremde Stämme im eigenen Land zu behandeln oder in einem fremden, in dem man nicht nach eigenem Gutdünken schalten und walten kann. Die deutschen Soldaten kamen auf ihren einsamen Posten, auf Etappen und bei Märschen überall in die Lage, sich mit Arabern abzufinden. Gewöhnlich ging es sehr gut, und der Unterschied zwischen dem Benehmen des deutschen und dem des türkischen Militärs wurde meist auch dankbar anerkannt. Auch im Großen konnte es nicht ausbleiben, daß die deutschen Ortskommandierenden Fühlung mit den angesehensten Stammeshäuptern suchen mußten. Aber es ist nicht selten vorgekommen, daß dann ein eifersüchtiger türkischer Pascha so lange intrigierte, bis der dadurch Ausgezeichnete unschädlich gemacht war, oder der deutsche Kommandierende verschwand. Hier kam der alte deutsche Fehler unserer sog. Politik, die man lieber Unpolitik nennen sollte, wieder zu Glanz: kein Rückgrat und kein Ziel! Die fehlende Unterstützung von oben verdarb das Begonnene, und was in dieser Richtung getan wurde, war alles nur Versuch und Herumtappen. Der häufige Personalwechsel, die mangelhafte Auswahl der gesandten Persönlichkeiten, die selbst den Türken auffiel, brachten eine unstete Politik, aus der die Objekte nicht klug wurden, bis sie sich schließlich gelangweilt von uns abwandten. Wir waren eben auch da, wie überall in der Politik, in den Kinderschuhen und mußten schweres Lehrgeld bezahlen.

Aber wir wollen auch die Schwierigkeiten nicht verkennen, die dieser Politik in „Freundesland" am feindlichen Objekt entgegenstanden. Es ist in der Tat kaum zu sehen, wie sie hätte besser ausgehen sollen. Der Gegner hatte zu viele Trümpfe bei diesem Spiele in der Hand.

Zunächst die finanziellen Mittel. Die Araber waren eine mehr oder minder neutrale Nation zwischen den kämpfenden Parteien, und namentlich die andere suchte sich ihre Mitwirkung durch ideale Versprechungen und reale Bezahlungen zu sichern. Fronten im europäischen Sinne gab es fast nie im Orient. Zwischen und neben den eigentlichen Kampfplätzen war der Weg offen und durch keine Mittel zu sperren. Die Leute des betreffenden Gebiets verhielten sich regelmäßig zunächst abwartend, wichen den Kämpfen der beiden regulären Armeen aus und griffen erst ein, wenn sich das Glück einem von beiden Gegnern zuwandte, indem sie den Geschlagenen kräftig plünderten. Da ihnen in die Steppen, wo nur sie allein die Wasserstellen gut kennen, schwer zu folgen war, konnte man gegen diese Leichenfledderer kaum etwas ausrichten. Beide Parteien versuchten, die Häuptlinge dieser Gebiete durch Geldvorschüsse oder Belohnungen, Ehrungen und Lieferung von Nahrungsmitteln sich gefügig und dienstbar zu machen, sie namentlich zum Spionagedienst heranzuziehen und zu veranlassen, fliegende Abteilungen aus eigenen Leuten zu bilden, mit denen sie die feindlichen Armeen oder wenigstens ähnliche arabische Formationen auf der gegnerischen Seite beunruhigen sollten. Das war an manchen Stellen auch gar nicht allzu schwer, weil die benachbarten Stämme meistens sowieso in Blutfehde lebten und solche kleinen Unternehmungen, bei denen man nicht allzuviel riskierte, nur zu gern mitmachten. Hierbei hatte nun der Engländer vollkommen freie Hand, während uns Deutschen, die wir diese kleinpolitischen Verhältnisse recht gut übersahen, durch türkische Quertreibereien das Handwerk verdorben wurde, und das schon sehr schwache Vertrauen der Araber zur deutsch-türkischen Sache, statt gehoben zu werden, nur noch mehr sank. Wo man hinkam, war die erste Forderung bei der Beteiligung: Nur mit Deutschen, die Türken ganz ausschalten! Es blieb also nichts übrig, als entweder offen gegen den türkischen Willen mit ihnen zu paktieren oder heimlich ohne ihr Wissen zu arbeiten. Beide Wege waren auf die Dauer ungangbar. Die türkischen Behörden hatten als Herren im Land und bei unserer geringen Stärke an Macht und politischer Vertretung genügende Mittel an der Hand, ihren Willen durchzusetzen und unseren zu brechen, und Heimlichkeiten sind in den östlichen Ländern von kurzer Dauer, es kommt alles in Bälde heraus. Wir gaben also den Türken immer mehr Waser auf die Mühle ihres wachsenden Mißtrauens gegen uns, wenn so eine Heimlichkeit herauskam.

Dieses Mißtrauen bezog sich namentlich auf unsere wirtschaftlichen und rein politischen Aspirationen in türkischen Ländern, die zwar offiziell abgeleugnet wurden, aber offiziös in unserer unverständigen deutschen Presse mit soviel Getöse immer wieder hinausposaunt worden sind, daß gar keine Agitation nötig war, um die Türken gegen uns Deutsche gründlich einzunehmen. Die Ententefreunde in der Hauptstadt und anderswo konnten uns hier mit Waffen bekämpfen, die in Deutschland selbst geschmiedet waren. Unter solcher Vielgeschwätzigkeit in diskreten Dingen hatten wir schon im Frieden genügend gelitten, jetzt im Kriege wirkte sie, man kann sagen verheerend, und ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß sie uns vielleicht die meisten Hemmungen in Gestalt von allerlei offenem und verstecktem Widerstand seitens der einflußreichen Türken eingetragen hat. Auch hier kann man nur immer wieder auf die Verbindung hinweisen, mit der in England Politik und Presse zusammenarbeiteten, während bei uns in dieser Hinsicht das greulichste Tohuwabohu herrschte.

Als die Heeresgruppe Jildirim auf dem Plane erschien, wurde sofort ausgesprengt: Jetzt kommen sie mit großer Heeresmacht, um ihre arabischen Pläne zu verwirklichen, Bagdad dauernd zu besetzen und mit Hilfe einiger arabischer Emire ganz Mesopotamien zu einer deutschen Plantage umzuformen! Es ist klar, daß bei solcher Gesinnung jede geringste Fühlungnahme mit den arabischen Häuptlingen sofort mit dem äußersten Mißtrauen bedacht wurde. Dagegen konnte eine ruhige Aussprache mit den wenigen weiterblickenden, vernünftigen Türken nichts ausrichten. Trotzdem mußte die Arbeit im Interesse unserer deutschen Soldaten versucht werden, namentlich in Gebieten, wo die Heeresmacht keinen wohltätigen Einfluß auf Ruhe und Ordnung ausüben konnte, weil ihre Postierungen zu schwach oder überhaupt nicht vorhanden waren. Es war schon viel gewonnen, wenn immer der Unterschied zwischen deutschem und türkischem Militär hervorstach und wenn sich der arabische Haß gegen alles Militär, das ihnen gleichbedeutend mit Mißbrauch der Gewalt ist, nicht auch auf unser deutsches ausdehnte. Im allgemeinen haben sich die Deutschen auch so benommen, daß die Araber diesen Unterschied machten. Wo nicht, mußten die Betreffenden meistens unmittelbar selber an den Folgen ihrer Dummheit oder Schlechtigkeit leiden.

Beim Rückzug der Palästina-Armee haben allerdings dann verschiedene Stämme keinen Unterschied mehr gemacht und sich auch an Deutschen vergriffen. Weniger infolge politischer Hetze gegen uns, die in Syrien ja auch mitspielte, als aus einfacher Raubgier. Hier brach aber auch alles zusammen wie ein morscher Baum im Wind.

Palästina und Syrien bilden ein eigenes Kapitel in der Araberpolitik. Hier hatte vor dem Eintreffen der Jildirim-Armee Dschemal Pascha wie ein Autokrat geherrscht und mit Strenge alles einigermaßen zusammengehalten. Die arabische Feindschaft gegen die Türken war dadurch nicht geringer geworden. Verschiedene Häuptlinge ließen sich zwar gerne hofieren und dekorieren. Große Feste folgten einander in Damaskus, der Residenz Dschemals, aber die Taten folgten nicht, nicht einmal die Unterlassungen, die man von den Stämmen begehrte. Auf der anderen Seite wurde mit Hochdruck gearbeitet. Von Mekka aus und von Akaba setzten die Engländer die Leute des Scherifen mit Stämmen des Ostjordanlandes und des Hedschas in Bewegung unter Zahlung von Geldsummen, an die wir und die Türken nicht im entferntesten denken konnten. Auch sie haben wohl im Verlaufe des Feldzuges manche Enttäuschung an ihren arabischen Bundesgenossen erlebt, aber schließlich war ihnen der Erfolg beschieden und sie werden sich auf echt englische Art an ihren Freunden schadlos halten. Umsonst haben die Häuptlinge zweifellos das viele Geld nicht von ihnen erhalten.

Der lähmende Einfluß des türkischen Mißtrauens war nach dem Weggang des „großen" Dschemal Pascha eher noch gewachsen. Die Heeresgruppe wollte sich in den ihr fremden Bereich der Wüstenaraber- und Hedschaspolitik nicht einmischen und überließ sie ganz den türkischen Generalen und Generalgouverneuren. Hier hätte auch bei der Kürze der Zeit und bei den immer knapper werdenden Mitteln nichts geschaffen werden können, was die deutschen Verluste durch Araber vielleicht würde gemildert haben. Ganz zuletzt ist den Häuptlingen der Drusen des Haurangebirges noch eine erhebliche Summe gezahlt worden, die vermutlich manches Unheil abgewandt hat. Aber die Wirkung des englischen Goldes war dadurch nicht zu paralysieren. Für Geld konnte man im allgemeinen den Araber zu allem haben, für mehr Geld aber auch zum Gegenteil; es kommt ihm nicht darauf an, die Gefolgschaft zu wechseln wie sein Hemd. Aber es gab auch Ausnahmen, die die Regel bestätigen, die die Treue zwar nicht in unserem Sinne bis zum Äußersten hielten, die aber wenigstens durch und durch anständig, wenn auch äußerst vernünftig, dachten und handelten. Für Gefühlswerte hat der Araber nie etwas übrig gehabt.

W. A.

Groß-Arabien.

In den Ländern des östlichen Mittelmeergestades und den angrenzenden arabischen Gebieten haben sich im Laufe des Weltkrieges und nach dem Friedensschluß wichtige Veränderungen vollzogen, die in Deutschland nicht immer die gebührende Beachtung gefunden haben. Die wichtigsten dieser Veränderungen sind: das Ende der türkischen Herrschaft über Syrien, Palästina, Mesopotamien und die früheren türkischen Provinzen am westlichen Gestade der arabischen Halbinsel, das Hedjas und Yemen. Im Hedjas mit den heiligen Stätten der Muhammedaner, Medina und Mekka, herrscht seit 1916, von den Engländern eingesetzt, König Hüssein. Er hieß früher Hüssein-Pascha und war unter dem Sultan Abdul Hamid Scherif von Medina und Mekka, also türkischer Verwaltungsbeamter. Als die Türkei in den Weltkrieg eintrat, führte England Verhandlungen mit Hüssein, die dessen Abfall von der türkischen Herrschaft zur Folge hatten.

Die Beziehungen zwischen dem Hedjas und der Konstantinopeler Regierung waren, namentlich vor dem Bau der Hedjas-Bahn, wegen der sehr weiten Entfernung der Provinz von der Zentrale und des mühseligen, häufig auch gefährlichen Reiseverkehrs von und nach der arabischen Küste notwendigerweise ziemlich lockere. Dazu kam die Jahrhunderte alte Feindschaft der Araber gegen die Türken, die den Arabern als Fremdherrscher und Usurpatoren galten. Haben die muhammedanischen Araber doch sogar die Berechtigung des Konstantinopeler Kalifats sehr energisch bestritten; sie haben behauptet, und tun es noch, daß die Dynastie Osman sich auf unrechtmäßige Weise, durch Gewalt, in den Besitz des Kalifats gesetzt hätte; worauf die türkischen Theologen geltend machten, daß nach anerkannter Überlieferung auch ein durch Nötigung erworbenes Kalifat rechtmäßig sein könne. Die militärische Sicherung der Provinz Hedjas bestand lediglich aus einer Division, die sich aus anatolischen und albanischen Mannschaften zusammensetzte, weil Konstantinopel — mit Recht — den arabischen Eingeborenen nicht traute; diese haben sich seit jeher nur sehr widerwillig für die Sicherung der Türkei ausheben lassen und haben denn auch im Weltkriege nicht weniger als 15 bewährte türkische Divisionen in Schach gehalten und so der Beteiligung an den Kämpfen gegen die Entente entzogen. Es fiel daher den Engländern nicht sonderlich schwer, durch weitgehende Versprechungen den Scherifen Hüssein zum Abfall und zum Anschluß an die Entente zu bewegen.

England ist dem König des Hedjas noch viel weiter entgegengekommen. Heute sind auch zwei Söhne Hüsseins Herrscher über Gebiete, die früher der Türkei gehörten: Feissal ist König von Mesopotamien (Irak), Abdullah herrscht über das Land östlich des Jordans, Transjordanien genannt. Natürlich hat England diese Entwicklung der Dinge nicht aus reiner Sympathie für Hüssein und sein Haus herbeigeführt, sondern im wohlverstandenen eigenen Interesse.

Ende Dezember 1919 fand in Syrien, über das Frankreich als Mandatar eine sogenannte Schutzherrschaft ausübt, ein Kongreß statt, der sich aus Mitgliedern der verschiedenen — unter sich stark uneinigen — syrischen Stämme zusammensetzte und beschloß, der Uneinigkeit und den andauernden Unruhen im Lande dadurch ein Ende zu bereiten, daß man Feissal, den Sohn Hüsseins, zum König eines geeinigten und unabhängigen Syriens ausrief. Feissal reiste kurz darauf nach Paris und verhandelte dort mit den französischen Machthabern über die neue Ordnung der Dinge, wie er und der syrische Kongreß sie anstrebten. Clemenceau schien mit dem Plane einverstanden zu sein, denn er hoffte sehr wahrscheinlich, in Feissal ein gefügiges Werkzeug französischer Interessen zu gewinnen. Ob Feissal sich mit einer solchen Rolle zufriedengegeben hätte, steht dahin; sicher ist aber, daß die Führer der syrischen Unabhängigkeitsbewegung mit solchen Absichten ganz und gar nicht einverstanden waren. Es gelang ihnen bald, Feissal soweit einzuschüchtern, daß er sich zu einer großen Tat aufraffte: er ließ am 26. März 1920 den Franzosen in Syrien den Befehl zugehen, innerhalb von zwei Wochen das Land zu räumen. Wenn er und die Führer der Bewegung geglaubt hatten, auch über die zur Erzwingung dieses Befehls notwendigen Machtmittel zu verfügen, so sahen sie sich bitter enttäuscht. Nicht nur, daß es ihnen an solchen Machtmitteln fehlte, auch das zu einem etwaigen Kriege gegen Frankreich erforderliche Geld war nicht vorhanden; sogar zur Aufrechterhaltung einer halbwegs geordneten Verwaltung fehlten die finanziellen Mittel vollständig. Es dauerte nicht lange, und die Verwirrung im Lande war noch schlimmer als zuvor. Die Franzosen kümmerten sich zunächst um den „Befehl" Feissals nicht im geringsten; am 2. Juli rückten sie in zwei Kolonnen gegen die syrische Hauptstadt Damaskus vor und warfen Feissal ganz unzeremoniell aus seinem Lande hinaus.

Hier setzte die britische Staatskunst ein, zu deren großen orientalischen Zielen es gehört, den beherrschenden Einfluß im ganzen Nahen Osten, also auch in dem französischen Mandatsgebiet Syrien, an sich zu ziehen. Feissal wurde eingeladen, nach England zu kommen, wo man ihm nochmals das Versprechen gab, das man schon seinem Vater während des Weltkrieges gegeben hatte: ein großarabisches Reich zu schaffen, über das Hüssein und seine Dynastie herrschen sollten. Vorläufig aber sind die großen Gebiete mit arabischer Bevölkerung noch in fünf Teile zerrissen — Hedjas, Transjordanien, Palästina, Syrien und Mesopotamien — und Palästina und Syrien liegen vorläufig noch außerhalb des Machtbereichs Hüsseins. Das Transjordanland ist politisch ein Anhängsel der englischen Verwaltung in Palästina, und in Syrien ist der französische Einfluß zwar geschwächt, aber doch noch nicht zu Ende. Es ist allerdings nur eine Frage der Zeit, da „die Kolonie Syrien" ein schöner Traum der Franzosen gewesen sein wird; daß es aber je zu einer Vereinigung aller arabisch sprechenden Ge-

biete in der Hand Hüsseins kommen wird, ist mehr als zweifelhaft. England denkt natürlich nicht im entferntesten daran, im Nahen Osten eine machtvolle Dynastie über wichtigste Gebiete entstehen zu lassen, eine Dynastie, die eines Tages eben diese Macht gegen die Engländer kehren könnte, wenn es dem Ehrgeiz Hüsseins und seiner Söhne gerade paßt.

Wenn jetzt in Mesopotamien eine starke Strömung gegen das von England gewünschte Abkommen entstanden ist, so hat das seinen Grund darin, daß England sich in diesem Abkommen politische, wirtschaftliche und militärische Vorteile sichern will, die den mesopotamischen Nationalisten gefährlich erscheinen. Denn auch in Mesopotamien gibt es eine sehr starke jungarabische Bewegung, die zur Einsicht gelangt ist, daß mit dem Überwiegen des englischen Einflusses in den arabischen Gebieten nur eine Fremdherrschaft gegen die andere vertauscht worden ist. Hüssein selbst wird als durchaus nicht englandfreundlich geschildert; er hat sich wiederholt offen darüber beklagt, daß England seine Versprechungen nicht eingehalten habe. Vorläufig ist er einigermaßen dadurch beschwichtigt, daß die Engländer, wenn auch ihre Presse stets mit großer Geste betont, die Kalifatsfrage sei eine ganz interne muhammedanische Angelegenheit, doch die Ausrufung Hüsseins zum Kalifen unterstützt hat. Sehr bald aber dürfte Hüssein sich an den Gedanken gewöhnen, daß das Kalifat kein Gnadengeschenk Englands, sondern eine ihm von Rechts wegen zukommende Würde sei, und dann mag es sich ereignen, daß er auch antienglischen Einflüssen zugänglich wird. Es ist indessen anzunehmen, daß die geschickte englische Diplomatie mit einer solchen Möglichkeit schon lange rechnet und die ihr erforderlich erscheinenden Abwehrmaßregeln im stillen bereits getroffen hat. Hüssein ist nicht der einzige, der gern König von Groß-Arabien sein möchte; er hat zwei nicht ungefährliche Nebenbuhler, die jetzt gar mit Krieg drohen. Man tut der englischen Politik kein allzu schweres Unrecht, wenn man sie mit diesen inner-arabischen Feindseligkeiten in Verbindung bringt.

C. A. Bratter.

* * *

Geplante Vereinigung Transjordaniens mit Palästina?

Ein im Orient gerade nicht seltenes Ereignis — fünf mit Schmuck und Goldwaren handelnde jüdische Reisende wurden in Madaba festgenommen, mißhandelt und in Ketten nach Maan transportiert, wo sie endlich gegen die Bürgschaft eines Christen über die Grenze geschoben wurden — gibt dem „Pal. Weekly" Anlaß, auf eine vielleicht bevorstehende Änderung der Politik in Transjordanien hinzuweisen. Er meint, solche Ereignisse wie das erwähnte oder eine neulich von einer Beduinenbande auf Deraa unternommene Attacke, wobei ein französischer Offizier getötet und eine Dame und zwei Kinder verwundet wurden, seien dem Kenner der inneren Verhältnisse Transjordaniens nichts Überraschendes. Weittragendere Ereignisse seien in Vorbereitung. Unter den Stammesführern herrsche über die administrativen und politischen Maßnahmen des Emirs Abdullah Unzufriedenheit, die Rikabi Pascha, sein „Ministerpräsident", der den Fall des Emir wünsche, um sein Nachfolger zu werden, ausnütze. Wohlunterrichtete Kreise glauben zwar, daß Rikabi Pascha nur eine Figur in dem neuen Spiel sei und von andern Mächten geschoben werde.

Als nämlich jüngst der Emir ihn zu einer Besuchsreise nach Mekka eingeladen habe, habe er, dringende Arbeit vorschützend, abgelehnt und sofort nach der Abreise des Emirs, zusammen mit Kolonel Peak Pascha eine Inspektionsreise durch die Provinz gemacht. Dabei sei ihm die Unterstützung aller Hauptstammesführer für die kommenden Parlamentswahlen zugesagt worden. Sofort nach Zusammentritt des Parlaments werde dieses die Abdankung des Emirs verlangen und die Ernennung Rikabi Paschas durchsetzen.

Diese bis jetzt noch nicht bestätigten Gerüchte haben in den arabischen Nationalistenkreisen Palästinas und Ägyptens ein gewisses Aufsehen erregt. Man weiß, daß Rikabi Pascha die britische Mandatsregierung in Palästina und Transjordanien loyal unterstützt und befürchtet, daß seine Ernennung das Ende der Unabhängigkeit Transjordaniens und seine Angliederung an Palästina bedeuten würde.

Auch ein Berichterstatter des „Temps" kündigt die nahe bevorstehende Vereinigung der beiden Länder an. Er vermutet sogar, daß dann „Groß-Palästina" formell und offiziell dem „Arabischen Bund" (Arab Confederation) einbezogen werde. Dieser soll zwischen der britischen Regierung und der des Hedschas vereinbart worden sein und die arabischen Einzelgebiete oder „Königreich" Hedschas — Irak — Transjordanien umfassen. Der „Palestine Weekly" tritt sehr warm für eine Vereinigung Transjordaniens mit Palästina ein; dies sei eine durch die geographische, politische, kommerzielle, ethnographische Lage bedingte Notwendigkeit. Transjordanien könne nur im Anschluß an Palästina gedeihen, wie das ja seine wechselvolle Geschichte beweise. Energisch wehrt sich jedoch die Zeitung gegen den Zusammenschluß mit dem Hedschas und dem Irak. „Meere vereinigen zwei Länder, Berge — und noch weit mehr Wüsten — trennen sie."

Ein Angriff der Wahabiten.

Eine größere Partie raublustiger Wahabiten-Beduinen erschien, einem Regierungsbericht zufolge, am 14. August d. Js. vor Amman, wurde aber durch die in dieser Stadt stationierten Truppen zurückgeschlagen. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit erschien es notwendig, Amman wieder mit einem Detachement britischer Kavallerie zu besetzen, das sofort den Marsch dorthin antrat.

Ein Wiederaufleben von Raubüberfällen an der syrischen Jordangrenze erforderte die Absendung einer Abteilung britischer Gendarmerie, die die lokalen Kräfte unterstützen soll, nach El Remtha im Irbid-Distrikt.

Der „Palestine Weekly" glaubt, daß nach den vielen vorliegenden Berichten, die Attacke auf Amman einen viel größeren Umfang hatte, als dies aus dem Regierungsbericht ersichtlich ist. Einige Quellen schätzen die Anzahl der angreifenden Beduinen auf zehntausend, die Kampffront auf 80 km. Einem Teil der Angreifer soll es gelungen sein, durchzubrechen. In der Nähe des Dörfchens Azrak sei er aber durch britische Flugzeuge aufgehalten und zurückgeschlagen worden. Auch Tanks wurden gegen die Beduinen verwendet, die viele Gefangene und gegen tausend Tote zurückgelassen haben sollen, während die Verluste der transjordanischen Truppen alles in allem nur 120 Mann betragen sollen.

Der ganze Angriff war so groß angelegt, daß es sich dabei wohl nicht um einen gewöhnlichen Raubüberfall oder ein Grenzgeplänkel handeln kann, sondern er läßt vermuten, daß die Beduinen den Emir Abdullah und seine Regierung vernichten wollten. Jedenfalls wäre es ihnen auch gelungen, wenn den transjordanischen Truppen nicht rechtzeitig durch die britischen Luftstreitkräfte Hilfe gebracht worden wäre. Die Beduinen hatten wohl geglaubt, daß die englischen Truppen die Neutralität bewahren würden. Den ehrgeizigen Nachfolgern des Emir Ibn Saud wird der fehlgeschlagene Angriff eine ernste Warnung sein, die Hände von der englischen Einflußzone vorläufig zu lassen.

Tseng Kuo Fan.

Eine Anekdote von Kurt Aram.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Der französischen Botschaft in Konstantinopel war im Frühjahr 1914 ein Rittmeister zugeteilt, der erstaunlich gut deutsch sprach. Von der Großmutter her war er sogar Eigentümer zweier Berliner Häuser, und wenn er guter Laune war, berlinerte er, als stamme er aus Berlin N., aber nicht aus Paris. Im Weltkrieg geriet er zweimal in deutsche Gefangenschaft, und beide Male gelang es ihm — durch seine Sprachkenntnisse, er konnte sogar das deutsche „h" ohne jede Schwierigkeit aussprechen — zu entwischen und sich wieder nach Frankreich durchzuschlagen. Ich las es 1917 in Pariser Zeitungen in Sofia.

Durch einen Zufall lernte ich ihn im Taksimgarten in Pera kennen. Abends, wenn es sich ein wenig abkühlte, ging man gerne dahin, denn es gab dort im Freien einen Kintopp, und noch interessanter als er selbst war das Publikum vor ihm und die Wirkung zu beobachten, welche die Filme, alle aus Paris bezogen, bei den sprachlich und rassisch so verschiedenen

Zuschauern, denen jede Erklärung in türkisch, französisch und griechisch geboten werden mußte, hervorriefen. Ganz in der Stille und scheinbar ganz harmlos gab es da eine sehr wirksame Propaganda für Frankreich. Ein mir bekannter Zionist, gebürtig aus Frankfurt am Main, aber schon jahrelang in Konstantinopel ansässig, der größte Rassenfanatiker, den ich je kennengelernt habe, vermittelte die Bekanntschaft.

Der Zionist wohnte wie der Franzose im Hotel Tokatlian in Pera und war die ständige Zielscheibe sehr gewagter Witze des Rittmeisters, wozu er immer wieder dadurch herausforderte, daß er streng rituell lebte, was in Konstantinopel keine Kleinigkeit war, und weil er, mit einer Gesinnungsgenossin in Warschau verlobt, geschworen hatte, seiner Braut unbedingt treu zu bleiben. Ich bin überzeugt davon, daß er auch diesen Schwur gehalten hat. Eines Tages nun hatte ihn aber der Franzose nicht im Zimmer, sondern nebenan in der Badewanne in möglichst kaltem Wasser vorgefunden, wobei es herauskam, daß er sich solcher Kaltwasserkur mit Energie und Zähigkeit tagtäglich zur Unterstützung seines Schwures unterzog. Das war ein gefundenes Fressen für den Pariser, und man kann sich denken, was der Zionist um deswillen auszustehen hatte. Ich muß gestehen, mir imponierte die Energie des jungen Mannes nicht wenig, und dem Rittmeister ging es im Grunde seines Herzens wohl nicht viel anders. Seine blutigen Witze hätte er wohl längst aufgegeben, hätten sie den Zionisten nicht immer wieder so gereizt, daß er in der maßlosesten Weise seiner Verachtung alles Europäischen Ausdruck gab und sich zu immer wilderen Prophezeiungen über den nahe bevorstehenden völligen Zusammenbruch Europas und seiner Völker hinreißen ließ. Den Rittmeister amüsierte das köstlich, mir wurde es zuweilen fast unheimlich, mit welch fanatischer Beharrlichkeit dieser Zionist bei seiner Behauptung blieb und sie immer wieder von den verschiedensten Seiten her zu begründen wußte. Ein unheilschwangerer Prophet aus den Tagen Esras mitten im modernen Konstantinopel.

Als wir erst ein wenig bekannter waren, gerieten auch der Pariser und ich einander nicht selten in die Haare. Die Revanche für 1870 war auf dem Marsche. Ihn kränkte nur, daß dieser Kampf augenscheinlich nicht zwischen Deutschland und Frankreich allein ausgefochten werden sollte, sondern mit Unterstützung anderer Großmächte. Nach seiner Meinung war Frankreich artilleristisch und flugtechnisch Deutschland so weit überlegen, daß es allein mit ihm fertig werden würde. Mir kam diese Auffassung bei einem Pariser, der Deutschland gut kannte, so ungeheuerlich vor, daß ich sie nicht sehr ernst nehmen konnte. Der Zionist aber meinte, wir seien alle beide mit Blindheit geschlagen und würden erst sehend werden, wenn es zu spät sei.

Dann gesellte sich auch noch ab und zu die junge Frau des Rittmeisters zu unserer so konträren Gesellschaft, wie sie sich wohl nur im damaligen Konstantinopel immer wieder ganz friedlich zusammenfinden konnte, eine Nordfranzösin von typisch germanischem Aussehen, noch kriegerischer gesinnt als ihr Mann und noch tiefer davon durchdrungen, daß Frankreich und Deutschland ihre Differenzen nur allein miteinander auf dem Schlachtfeld auszumachen hätten, ohne weitere Sekundanten. Den Zionisten reizte dieser „Wahnsinn", wie er es nannte, leider so, daß er sich ein wenig zurückzog, denn in Gegenwart einer Dame mochte und konnte er sich in seinem Haß gegen das faulige Europa nicht so gehen lassen, wie es seinem Temperament entsprach, dem er wenigstens in politischen Fragen, wo ihn weder rituelle Vorschriften noch Bräutigamsschwüre banden, die Zügel schießen lassen mußte, was wir dem sonst so vielseitig beherrschten Mann nicht übelnehmen konnten.

Das Ehepaar hatte einen kleinen Sohn, dem als Wärter ein Chinese diente, Tseng Kuo Fan nannte er sich, klein, untersetzt, pockennarbig, äußerlich ein Scheusal, aber als Kinderwärter eine Perle, der den dreijährigen Knaben betreute wie eine Mutter. Diese Perle wurde dem Ehepaar in Konstantinopel, wo es reichlich freie Zeit hatte, um sich selbst viel mit dem einzigen Sohn abzugeben, allmählich lästig. Tseng Kuo Fan war maßlos eifersüchtig und vertrug es nicht einmal, wenn Vater und Mutter sich mit dem Kleinen beschäftigten. Nach seiner Meinung hatte nur er ein Anrecht auf den Knaben, seitdem das Kind aus den Windeln heraus war. Erst fanden die Eltern das sehr komisch und machten gute Miene dazu, zumal Tseng Kuo Fan unersetzlich gewesen war. Dann merkte die Mutter mit Schrecken, wie ihr Sohn in der Erregung dasselbe englisch-französische Kauderwelch von sich gab wie sein über alles geliebter Wärter, von dem er ganz ungeheuerlich verwöhnt und verzogen wurde, und bald nur noch zu dem Chinesen hielt, wenn lästige Erziehungsversuche mit ihm angestellt wurden, wofür ihm Tseng Kuo Fan mit doppelter Zärtlichkeit und Verwöhnung dankte. Ein unhaltbarer Zustand, dem man nur deshalb kein schnelles und gewaltsames Ende bereitete, weil die Mutter sich einfach fürchtete, denn Tseng Kuo Fan benahm sich aufgeregt und drohend, wenn der Versuch gemacht wurde, ihm das Kind auch nur für Stunden zu entziehen, daß man es auf einen gewaltsamen Bruch nicht ankommen lassen wollte. Wer weiß, wozu Tseng Kuo Fan dann auf dem Konstantinopeler Pflaster fähig gewesen wäre.

Schließlich verfiel der Rittmeister auf den Ausweg, Tseng Kuo Fan ab und zu mit in den Taksimgarten zu nehmen. Vielleicht, daß ihm eine der vielen Levantinerinnen dort gefiel und er so von selbst auf andere Gedanken kam. Es gefiel ihm auch eine, und wie sich bald herausstellte, war seine Liebe nicht in Konstantinopel zu Hause, sondern in Erzerum, und in Konstantinopel nur vorübergehend bei Verwandten zu Besuch. Der Rittmeister rieb sich die Hände. Tseng Kuo Fan war abgelenkt, und bald nahm die Levantinerin seine Zeit mehr in Anspruch als der dreijährige Knabe.

Da meldete der Chinese seinem Herrn, daß die Braut in aller Kürze wieder nach Hause müsse, weit, weit fort nach Erzerum. Was nun? Entweder schlug sich Tseng Kuo Fan die Braut wieder aus dem Kopf, und dann warf er sich vielleicht mit doppelter Inbrunst auf seinen kleinen Pflegebefohlenen, oder er reiste ihr nach, was aber bei seiner Unkenntnis der Sprachen und Länder kein gutes Ende nehmen konnte, so daß er auch dann bald wieder als Kinderwärter zur Verfügung stand. Die junge Frau war verzweifelt. Da erbot ich mich, Tseng Kuo Fan als Diener mit nach Erzerum zu nehmen, und wenn es ihm dort nicht behagte, ihn bei mir zu behalten. Nach Konstantinopel komme er dann jedenfalls so leicht nicht wieder zurück.

Der Chinese trat bei der Aussicht, nach Erzerum zu kommen, bereitwillig zu mir über, und ich hatte in ihm einen ausgezeichneten Diener gewonnen, treu und fürchterlich zum Ansehen wie eine Bulldogge. Das konnte man auch in Wan gebrauchen.

Eines Abends, kurz vor unserer Abreise, saß ich in angeregtester Debatte mit dem Zionisten auf meinem Zimmer; da stürzte fürchterlich zugerichtet, aus vielen Gesichtswunden blutend, Tseng Kuo Fan ins Zimmer. Die Zähne fletschend, blutend, grinsend, erzählte er in seinem englisch-französischen Kauderwelsch, während er sich das pockennarbige, blutverkrustete Gesicht mit englisch Pflaster beklebte, die Verwandten seiner Braut seien hinter die Beziehungen gekommen, es hätte Streit gegeben, und man sei schließlich übereingekommen, in dem Gebüsch bei der Hadschi Hussan-Moschee die Sache unter Männern zum Austrag zu bringen. Aber ohne Waffen, nur mit Armen, Beinen und Zähnen. Das habe Tseng Kuo Fan sich ausbedungen, denn er war einer gegen viele, und das sei ihm auch zugebilligt worden. Es waren sechs gegen ihn. Als er zwei kampfunfähig gemacht, seien die vier anderen mit Messern auf ihn eingedrungen, und da sei ihm nichts anderes übriggeblieben, als sie umzubringen. Er entschuldigte sich immer wieder wegen seines Aussehens, pflasterte eifrig an seinem Gesicht herum, grinste, fletschte die Zähne, besah sich im Spiegel und meinte zufrieden, tout is allright.

Das mußte einen fürchterlichen Skandal geben, selbst in Konstantinopel konnte das nicht verborgen bleiben. Tseng Kuo Fan war in ganz Pera wohlbekannt als Diener des französischen Rittmeisters, und nun saß er bei mir. Ich war ratlos. Da erhob sich der Zionist, winkte dem Chinesen und sagte, er werde die Sache sofort in Ordnung bringen. Als wir uns am nächsten Tag im Café des kleinen Munizipalitätsgartens trafen, der Rittmeister, der Zionist und ich, war die Sache schon in Ordnung. Tseng Kuo Fan war verschwunden,

verduftet, unsichtbar geworden und hatte sich für die türkische Behörde in nichts aufgelöst.

Er befand sich auf einem französischen Kriegsschiff, das schon nach Toulon unterwegs war. „So ein jüdisches Köppchen!" sagte der französische Rittmeister in bester Laune, bewundernd, berlinisch.

Das georgische Alphabet und die georgische Sprache.

Von Basilius Sadathieraschwili.

In der Juninummer des „Asienkämpfers" habe ich die Urgeschichte des georgischen Volkes unseren Mitgliedern nach bestem Wissen und Können kurz darzulegen versucht. Heute will ich nun den Versuch machen, in einem neuen Aufsatz das georgische Alphabet zu behandeln. Seitens meiner Freunde und Bekannten ergingen oft an mich Anfragen, ob das georgische Alphabet mit irgendeinem in Europa bekannten Alphabet Ähnlichkeit habe, oder ob es von irgendeinem Alphabet abgeleitet sei, so zum Beispiel wie das französische vom lateinischen usw. Ich habe versucht, sie nach Möglichkeit aufzuklären, jedoch viele schüttelten ungläubig den Kopf und konnten nicht begreifen, daß auf der Welt noch ein Alphabet vorhanden sei, von dem sie bis heute rein gar nichts wußten. Hier soll nun ihre Neugierde und ihr Wissensdurst, so gut ich es kann, befriedigt werden.

Bevor ich auf das eigentliche Thema übergehe, möchte ich die Leser darauf aufmerksam machen, daß das georgische Volk zweierlei Schriften besitzt, nämlich die „Kirchenschrift", genannt „Khutzuri", und die „Umgangs- oder allgemeine Schrift", genannt „Mchedruli". Diese beiden Schriftarten sind voneinander ganz verschieden, so daß, wer z. B. Mchedruli lesen kann, noch lange nicht Khutzuri zu lesen imstande ist. Jede Schrift muß deshalb extra gelernt werden. Die Khutzurischrift wird nur in der Liturgie verwandt, d. h. dient hauptsächlich nur den kirchlichen Zwecken. Sämtliche Liturgiebücher sind in Khutzuri verfaßt. Mchedruli dagegen ist die Sprache des Volkes.

Über die Entstehung der georgischen Schriftzeichen wird heute noch im Kreise der Gelehrten heftig debattiert. Die georgische Geschichte schreibt die Erfindung des Alphabets dem König Pharnaos um das Jahr 306 vor Christi Geburt zu. Wieweit dies der Wahrheit entspricht, entzieht sich jeder Beurteilung. Das eine steht aber fest, daß der König Pharnaos zur Vervollkommnung der georgischen Schrift vieles beigetragen hat.

Viele Gelehrte, darunter auch die berühmten französischen Orientforscher des 19. Jahrhunderts, wollen das georgische Alphabet vom griechischen, manche sogar vom armenischen hergeleitet haben. Was das erstere anbetrifft, so kann ich nur sagen, daß die Behauptung vollständig grundlos und unberechtigt ist, denn die Herren Gelehrten gaben sich im vorigen Jahrhundert, und das leider zum großen Schaden der Wissenschaft, keine Mühe, der Sache auf den Grund zu gehen, und glaubten, alles mit Bestimmtheit den alten Griechen zuschustern zu dürfen. So weit war die Begeisterung für den Hellenismus gestiegen, daß selbst die Gelehrten davon angesteckt wurden und alles hellenisierten, was ihnen bei ihren Forschungen entgegentrat. Die heutige Wissenschaft hat diesen Irrtum aufgeklärt, die damals aufgestellten Theorien scharf kritisiert und sie verworfen. Heute glaubt niemand mehr unter den Gelehrten, daß das georgische Alphabet dem griechischen entlehnt sei. Es gibt einige wenige Buchstaben, die dem Griechischen ähnlich sind*), diese dürften aber wohl später vom Griechischen übernommen worden sein. Hierüber werde ich später noch Aufklärung geben.

Die zweite Behauptung, trotzdem sie noch unsinniger ist, bezieht sich wenigstens auf eine geschichtliche Quelle, die von einem Armenier, namens Moises Choren, stammt. Bevor ich den Bericht von Moises Choren wiedergebe, möchte ich die Leser aufmerksam machen, daß die heutige Wissenschaft festgestellt hat, daß die ganze Geschichtsschreibung des Choren — er hat die ganze Geschichte des armenischen Volkes niedergeschrieben — auf Unwahrheit beruht, und sie also für die Wissenschaft von keinerlei Bedeutung sei. Außerdem hat die Wissenschaft an Hand seiner Geschichte festgestellt, daß die von ihm genannten Personen erst einige Jahrhunderte später lebten, als er angibt. Hier sei nur ein Beispiel angeführt: Moises Choren nennt verschiedene georgische Könige und Fürsten, und er läßt sie im 7. und 8. Jahrhundert nach Christi Geburt leben, während nach anderen georgischen und fremden Quellen dieselben Personen erst im 10. und 11. Jahrhundert nach Christi in der Geschichte erscheinen.

Moises Choren berichtet nun über das georgische Alphabet ungefähr folgendes:

„Es lebte damals in der Bischofsstadt Etschmiadzin (?) ein frommer Mönch, der ein großer Gelehrter war. Er empfand ein tiefes Mitleid für das unwissende Volk, reiste nach Mtzchetha (damalige Hauptstadt Georgiens) und erfand dort unter Beihilfe des Fürsten Bakur (?) das Alphabet und gab es dem georgischen Volke. Hernach kehrte er in seine Heimat und erfand dort das armenische Alphabet usw." Ich möchte mir nun die Frage erlauben: Welches Volk ist so selbstlos und freigebig, daß es sich zuerst eines fremden Stammes annimmt und sich dann erst um sich selbst kümmert? Die weitere Beurteilung, wieweit der Bericht des guten Moises Choren der Wahrheit entspricht, überlasse ich den Lesern.

Woher könnte dann das georgische Alphabet stammen bzw. wer könnte es erfunden haben? — Nach meiner Ansicht kann das georgische Alphabet nur aus dem Assyrischen, und zwar aus der Keilschrift, stammen. Wenn man die Keilschrift betrachtet, so gleicht sie einem Viereck, das von allen Seiten frei liegt, d. h. in dem die Ecken nicht miteinander verbunden sind. Betrachtet man nun die Khutzurischrift, so tritt einem unwillkürlich dasselbe Gebilde, nur in festerer Form, entgegen; die Ecken sind aneinander mit einer kleinen Rundung verbunden. Das ist ein Zeichen des Fortschritts in der Gestaltung der Schriftzeichen. Damit ist jedoch nicht die Höhe der Vollkommenheit erreicht. Diese sieht man aber an der Mchedrulischrift, wo die Buchstaben eine schöne runde Form angenommen haben. (Vgl. Khutzuri ⴁ [= b] und Mchedruli ბ [= b].) Da jedoch die Assyrer die Schrift wohl von den Babyloniern und Chaldäern übernommen haben, besteht kein Zweifel, daß die georgischen Schriftzeichen ein Vermächtnis der Vorfahren sind, die sie, d. h. die Georgier, mit der Zeit ausbildeten und vervollkommneten.

Bekanntlich fehlen der Keilschrift die Zeichen für Vokale. Sie haben wohl hierfür Zeichen gehabt, diese entsprechen jedoch nicht dem hellen Laut. Die Worte wurden damals mehr nasal gesprochen, und man konnte deshalb die hellen Laute entbehren. Es hat sich mit der Zeit dieser Mangel an Hellauten bemerkbar gemacht und, da damals das Griechische mit seinen wohlklingenden Vokalen weiteste Verbreitung fand, kann es möglich sein, daß das georgische Volk einige Buchstaben, die es zur Vervollkommnung der eigenen Sprache brauchte, dem Griechischen entlehnt hat. Da die georgische Geschichte dem König Pharnaos die Erfindung des Alphabets zuschreibt, können wir mit Sicherheit annehmen, daß er zwar nicht das Alphabet erfunden, sondern es durch Zuziehung einiger notwendiger Buchstaben vervollkommnet und die Sprache zu einer wohlklingenden umgestaltet hat. Darum ist sein Verdienst um das georgische Volk nicht geringer, im Gegenteil, er ist um so mehr hochzuschätzen, da er für das Wohl seines Volkes aufs beste gesorgt hat.

Ich möchte nun noch einiges über die georgische Sprache mitteilen. Der Ursprung der georgischen Sprache kann bis heute noch nicht nachgewiesen werden. Die Gelehrten haben wiederholt versucht, sie vom Hebräischen, Arabischen, Persischen, Armenischen und allen möglichen Sprachen abzuleiten, mußten jedoch schließlich gestehen, daß die georgische Sprache zu keiner dieser Sprachen gehörte. Sie gilt heute noch als einzige Trägerin des Namens einer großen Sprachfamilie, die jetzt ausgestorben scheint. Die georgische Sprache bildet eine Familie für sich, die unter dem Namen „Kaukasische Familie" bekannt ist. Dieser Familie gehören sämtliche georgischen Dialekte, nebst abchasischer, lesgischer und tscherkessischer Sprache, an. Die Gelehrten bemühen sich seit langem, den Ursprung der georgischen Sprache festzustellen. Ich könnte hierüber noch länger berichten, doch da die Frage der Angehörigkeit der georgischen Sprache zu irgendeiner Familie noch nicht geklärt ist, überlasse ich die Klärung dieser Angelegenheit der kommenden Wissenschaft.

*) z. B. der griechische Buchstabe „ω" umgedreht also „ϖ" ist genau das georgische „o".

ORIENT-RUNDSCHAU

Eine deutschfreundliche Zeitung in Konstantinopel. Seit kurzem erscheint in Konstantinopel eine neue national-türkische Tageszeitung in französischer Sprache „La Volonté". Ihr Herausgeber und Schriftleiter ist Muzaffer Bey, dessen Name in deutschen Kreisen guten Klang hat. Er steht auf dem Standpunkt, daß eine deutsch-türkische Zusammenarbeit seinem Vaterlande von hohem Nutzen ist, und wird zweifellos bestrebt sein, solche Beziehungen zu fördern. Geschäftskreisen, die seither gezwungenermaßen sich der mehr oder weniger deutschfeindlichen Presse bedienen mußten, um Inserate in europäischer Sprache in Konstantinopel erscheinen zu lassen, wird aus dieser Neuerscheinung eine nicht zu unterschätzende Erleichterung erwachsen.

Das Fiasko der „Geropers"! Wir hatten kürzlich Veranlassung genommen, auf die Ansiedlungspläne des bekannten Hauptmanns a. D. Schmude in Persien warnend hinzuweisen. Unsere Befürchtungen haben sich nur allzuschnell erfüllt. Eine Gruppe der von Schmude gegründeten Gesellschaft „Geropers" hat die Ausreise nach Persien angetreten. Wie uns mitgeteilt wird, gingen ihr schon in Tiflis die Gelder aus, so daß sie sich hilfesuchend an die deutschen Behörden wenden mußte. Eine weitere, etwa ein Dutzend Mann starke Gruppe von Mitgliedern der „Geropers" hat später unter Führung von Schmude ebenfalls die Ausreise angetreten. Wie die „Mitteilungen der Deutsch-Persischen Gesellschaft" mitteilen, hat diese Gruppe den Donauweg benutzt und sich später, wie verlautet, gespalten. Drei Mitglieder sind in Teheran eingetroffen, Schmude selbst befand sich mit den übrigen Anfang August in Maku. Auch die von dieser Gruppe mitgenommenen Gelder sollen sich als unzureichend erwiesen haben.

Herriot tritt für das britische Palästinamandat ein. Während der Debatte über die Ratifizierung des Lausanner Friedensvertrages durch Frankreich in der französischen Kammer richtete der Abgeordnete Marquis de la Ferronays scharfe Angriffe gegen die britische Politik in Palästina und gegen den Zionismus. Er behauptete, die Durchführung des Lausanner Vertrages würde den endgültigen Verzicht Frankreichs auf seine Rechte in Palästina und auf die Heiligen Stätten bedeuten. Ministerpräsident Herriot, der in die Debatte eingriff, erklärte, daß die bestehenden Rechte gewahrt bleiben. Das britische Palästinamandat werde unter denselben Bedingungen ausgeübt wie das französische Mandat über Syrien. Es sei nicht wahr, daß die Ratifizierung des Lausanner Vertrages den französischen Rechten und dem französischen Einfluß im Orient ein Ende bereiten würde. Frankreich behielte seine Rechte auf die Heiligen Stätten in Palästina.

MITTEILUNGEN DER BUNDESLEITUNG

„Bilder des Orients". Mit der vorliegenden Nummer hat die „Jildirim-Beilage" ihr Ende gefunden. Dem Wunsche des letzten Bundestages in Halle nachkommend, wird die Abt. Verlag und Schriftenvertrieb des Bundes auch weiterhin eine illustrierte Beilage herausgegeben. Diese „Bilder des Orients" betitelte Beilage wird auf Kunstdruck hergestellt und erscheint ohne besonderen Kopf, so daß diese Bilderbeilage später in Buchform geheftet werden kann. Bei den nicht unerheblichen Kosten, die die Herstellung verursacht, ist es aber nur möglich, diese Bildersammlung durchzuführen, wenn auch alle Ortsgruppen den Betrag hierfür einsenden, der mit dem Monatsbeitrag zusammen einzuziehen ist. Der Preis für jede Beilage bleibt trotz der besseren Ausstattung 0,10 M. Sollten einige Ortsgruppen sich nicht der kleinen Mühe unterziehen wollen, den Beitrag für die „Bilder der Orients" miteinzuziehen und an die Verlagsabteilung abzuführen, müßte sich letztere genötigt sehen, die Beilage nicht mehr dem „Asienkämpfer" beizulegen, sondern sie direkt an die zahlenden Ortsgruppen einzusenden.

Die neue Anschrift der Bild- und Kartenabteilung lautet Jena, Riedstr. 4 III.

BERICHTE DER BEZIRKS- UND ORTSGRUPPEN

Bremen. Anschrift Osterdeich 197 E. Bei der am 4. September stattgefundenen General-Versammlung und der damit verbundenen Vorstands-Neuwahl fiel die Wahl auf die Herren: Otto Hollmann, Vorsitzender, Ellis C. Frankl, Schriftführer, Heinrich Bohm, Kassenführer.

Breslau. Nächste Zusammenkunft mit Angehörigen Mittwoch, 15. Oktober, 8 Uhr abends, im Vereinslokal Menzels Brauerei. 1. Berichterstattung über den Abschluß des Begrüßungsabends nebst 5. Stiftungsfest. 2. Vortrag mit Lichtbildern. Thema und Vortragender wird noch bekanntgegeben. 3. Besprechung über das Winterprogramm bis einschl. März 1925. 4. Verschiedenes.

Essen. Nächste Versammlung Donnerstag, 2. Oktober, 8.30 Uhr, bei Herdes, Stellinghauser Straße. Zu einem selten günstigen Preise können die Mitglieder Douziko vom Verein erhalten. Preis der Flasche 3,50 M. Mehr wie zwei Flaschen können an eine Person nicht abgegeben werden. Abholung kann bei unserem Kassierer, Herrn Krause, Selmastr. 11, oder beim Schriftführer Herrn Faust, Lüneburger Str. 23, erfolgen.

Frankfurt a. Main. Es ist bedauerlich, daß noch etwa 40 Mitglieder der Ortsgruppe mit ihren Beiträgen stark im Rückstand sind. Diesen wird in den nächsten Tagen eine schriftliche Aufforderung zur Beitragszahlung zugehen. Sollte auch dieser Aufforderung nicht Folge geleistet werden, so sieht sich die Ortsgruppe mit Bedauern gezwungen, die Betreffenden von der Mitgliederliste zu streichen, was selbstverständlich dann auch die bundesseitige Einstellung der Zeitungszustellung nach sich zieht. Es geht nicht an, daß etwa 40 Mitglieder, die noch nicht einen Pfennig Jahresbeitrag gezahlt haben, von der Ortsgruppe einfach mit „durchgeschleppt" werden. — Postscheckkonto: Schatzmeister M. P. Kersten, Konto Nr. 48 305, Postscheckamt Frankfurt Main. — Der nächste Stammtischabend — mit Skat — findet statt am 17. Oktober im Thomasbräu. — Die Mitglieder der Ortsgruppe sind zu den allmonatlich im Speisesaal der Metallges. Beer, Sondheimer & Co., Bockenheimer Landstr. 25, stattfindenden Vorträgen des uns nahestehenden Orientalischen Sprachvereins eingeladen. 1. Vortrag im Oktober am 28., 7 Uhr abends: Dr.-Ing. Karl Klinghardt „Neueste Eindrücke aus der Türkei". — Sonstige empfehlenswerte Vorträge im Oktober: am 10., 8 Uhr abends, im Lesesaal der Aktienbauges. Erdbaustr. 20: Dipl.-Ing. Singer „Als Ingenieur in Mesopotamien", 31. Oktober, 8 Uhr abends, im Volksbildungsheim: Dr.-Ing. Karl Klinghardt: „Eine Floßreise auf dem Euphrat".

Hamburg. In der letzten ordentl. Mitgliederversammlung wurde das Problem „Arbeitsdienstpflicht" für eine spätere Versammlung zurückgestellt, im allgemeinen stehen die Kameraden dem Beitritt zur Arbeitsdienstpflicht ablehnend gegenüber. — Die Barkassentour nach Over-Werder am 7. 9., welche unter den denkbar günstigsten Witterungsverhältnissen stattfand und zu voller Zufriedenheit verlaufen ist, war ein voller Erfolg unseres Festausschusses. — Es wird nochmals in letzter Stunde auf unser diesjähriges 5. Stiftungsfest verwiesen, an dem kein Mitglied mit seinen Angehörigen fehlen darf. Es findet statt am 4. 10. in den festlich geschmückten Räumen des „Kursaales" unter dem Protektorat des türkischen Ehrenkonsuls Herrn L. Wolff. — Nächstes Scharfschießen im Barmbeker Neuen Schützenhof am 12. 10. von 8—12 Uhr vorm. Da für Bezahlung des Schießstandes usw. eine Stiftung erfolgt ist, haben die Kameraden nur die einzelnen Patronen (Stück 0,10 M.) zu zahlen. Schießpreise sind bereits gestiftet; wir bitten daher um zahlreiche Beteiligung beim Preisschießen. — In der außerordentl. Mitgliederversammlung vom 20. 9. berichtete das Mitglied des Bundesvorstandes Mulzer-Berlin über die Vorgeschichte der Amtsniederlegung der anderen Mitglieder des Bundesvorstandes. Er erklärte, daß er zur Bez.-Gruppe Hamburg als der zweitgrößten des Bundes gekommen sei, um sein Verhalten zu rechtfertigen und ihr die Entscheidung zu überlassen, ob auch er seine Mitgliedschaft im Bundesvorstand niederlege und aus seinen sonstigen Bundesämtern scheide. Seine weiteren Ausführungen belegte er durch ein reichhaltiges Aktenmaterial, das er der Bez.-Gruppe unterbrei-

tete. Nach eingehender Aussprache, in der zum Ausdruck gebracht wurde, daß Kam. Mulzer nur pflichtgemäß gehandelt habe, wenn er die Ortsgruppen, die ihm ihr Vertrauen auf der letzten Bundestagung ausgesprochen haben, von den Verhältnissen im Bundesvorstand unterrichtet habe, **sprach die Bez.-Gruppe Hamburg erneut Kam. Mulzer ihr volles Vertrauen aus. Die anwesenden Vertreter der Ortsgruppe Bremen schlossen sich dieser Erklärung einmütig an.** — Nächste Versammlung 8. 10. im Restaurant Patzenhofer, Glockengießerwall.

Hannover. Geschäftsstelle Kleestr. 1. Für Ende Oktober und Anfang November sind ein Vortrag und ein Gesellschaftsabend geplant. Einladungen ergehen noch. Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat Zusammenkünfte im Brauergildehaus. Rückständige Beiträge, monatlich 0,75 M., sind umgehend an Kam. Henne, Hildesheimer Str. 77 I, PS. 36 325, einzusenden.

Jena. Unser diesjähriges Stiftungsfest findet am Sonnabend, 4. Oktober, auf der „Bismarckhöhe" statt. Unsere auswärtigen Mitglieder sowie benachbarte Ortsgruppen hoffen wir dazu begrüßen zu dürfen. Anmeldungen erbeten an Robert Zimmermann, Jena, Kollegiengasse 10.

Ostpreußen. Im kommenden Winterhalbjahr sollen Vorträge über Erlebnisse im Orient gehalten werden. Anmeldungen der Kameraden, die Vorträge halten wollen, nimmt die Geschäftsstelle in Königsberg i. Pr., Nachtigallensteig 18, entgegen. — Das diesjährige Stiftungsfest findet am Sonntag, den 19. Oktober 1924, von 4 Uhr nachm. ab im oberen Saale der Jubiläumshalle (Koggenstr.), nur für Mitglieder und deren Angehörige statt. Es wird bestehen aus Konzert, Kaffeekränzchen, Heringsessen, Prolog, Vortrag über Selbsterlebtes im Orient, verschiedene Belustigungen und Tanz. Durch zugesagte Spenden werden die Teilnahmekosten ganz gering sein, so daß auch den Minderbemittelten die Teilnahme leicht möglich ist. Anmeldungen haben zu erfolgen auf der nächsten Monatsversammlung am Sonnabend, den 11. Oktober 1924, um 8 Uhr, im blauen Zimmer der Stadthalle oder bis spätestens den 15. Oktober 24 bei Frl. Laudien im Sportgeschäft von Carl Weiß, Junkerstr. Rege Beteiligung erbeten.

Südbayern. Am Freitag, 10., und Dienstag, 28. Oktober, abends 8 Uhr, treffen sich die Mitglieder wieder im Restaurant des Hotels Wagner, München, Sonnenstr. 21/23. Die in Aussicht genommenen Lichtbildervorträge können mit der heutigen Zeitung noch nicht angekündigt werden, da über Tag und Art der Vorträge noch nichts bestimmt ist. Die Einladung erfolgt durch besondere Karten. — Nachdem trotz der wiederholten Mahnungen 40 Mitglieder seit Monaten keine Beiträge mehr geleistet haben, sah sich die Geschäftsstelle der Ortsgruppe Sdb. des B. d. A. K. gezwungen, für diese die Sperrung der Bundeszeitung bei der Hauptgeschäftsstelle Berlin zu veranlassen. Falls diese Herren bis zum 15. Oktober ihre restlichen Beiträge nicht an die Geschäftsstelle der Ortsgruppe abgeführt haben, werden sie aus der Mitgliederliste gestrichen. Es ist ein trauriges Zeichen, wenn Mitglieder regelmäßig monatlich die einzig in ihrer Art dastehende Bundeszeitung erhalten, und ungeachtet dessen es nicht für nötig finden, den geringen Bundesbeitrag von monatlich 80 Gpfg. an die Ortsgruppe Südbayern, Postscheckkonto Nr. 32 467, Amt München, abzuführen. Mit diesem laxen Betrieb muß in dem kommenden Winterhalbjahr endlich mal Schluß gemacht werden und die Geschäftsstelle fordert nochmals alle Mitgieder auf, sich an den Veranstaltungen wenigstens einmal im Monat zu beteiligen. Jedermann, auch Gäste, sind dabei gern gesehen. Also, den Mitgliedern, die es angeht, gute Besserung und auf Wiedersehen beim nächsten Ortsgruppenabend!

PERSONAL-NACHRICHTEN

Vermählt: Kurt Hans Knauf, Jena, mit Frau Gertrud, geb. Heinecke. — Heinrich Rösemann, Westerhamm bei Cadenberge, mit Frau Dorothea, geb. Lange.

Geboren: Eine Tochter: Paul Laukner, Jena.

Hei lebet noch! Der uns fälschlich von der Post als verstorben gemeldete Bankbeamte Martin Göhring, Bln.-Zehlendorf, teilt uns mit, daß er noch am Leben sei und sich besten Wohlseins erfreue.

Verschiedenes: Obltn. a. D. A. Paulus ist seit Mitte August als Erster Heldenbariton am Dessauer Friedrich-Theater tätig. — Dr. W. O. v. Hentig ist mit der Leitung des Generalkonsulats in Posen beauftragt worden. — Konsul Waßmuß ist von seiner Urlaubsreise nach Persien, die ihn bis an den Persischen Golf geführt hat, nach Berlin-Grunewald zurückgekehrt. — Desgleichen ist auch Prof. Dr. Ernst Herzfeld von einer längeren archäologischen Studienreise durch Persien nach Berlin zurückgekehrt. — Vizekonsul Max Schünemann versucht mit einigen Begleitern im eigenen Lastkraftwagen direkt nach Persien zu gelangen. Am 20. Juni meldete die Presse die Ankunft der Expedition in Belgrad, am 14. Juli das Eintreffen in Konstantinopel.

Frau Else Kaul
(früher in Angora und Konstantinopel)
Lichterfelde, Neue Dorfstrasse 3a
Fernsprecher Lichterfelde 4744
Anfertigung vornehmer Damen- und Kinderkleidung schnell und billig.

Zahle Deinen Beitrag!!

Landkarten von der Palästina- oder Irakfront.
Bild- und Kartenabteilung des B. d. A.-K.
Jena, Riedstraße 4 III.

Badisch-Hessische
Bundestagung
in Weinheim
an der Bergstraße
am Sonntag, den 5. Oktober
Treffpunkt ab ½11 Uhr vorm. im „Goldenen Bock".

Unübertroffen
Marke:
Carl Loeffler
Constantinopel
Hauptniederlage:
Berlin SW 68,
Zimmerstraße 30.
Douziko
EXTRA-EXTRA... EXTRA.
Für Bundeskameraden Ermäßigung.
Elexir Naïmé — Crème de Cacao

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Bln.-Schöneberg. — Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Bln.-Schöneberg — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48. — Hauptgeschäftsstelle des B. d. A.-K.: Bln.-Schöneberg, Geßlerstr. 18. — Provisorischer Verwalter der Bundeskassenstelle: Hans Schmuck, Hamburg I, Johanniswall 14, Postscheckkonto Hamburg Nr. 63711. — Abt. Verlag u. Schriftenvertrieb: Bln.-Schöneberg, Geßlerstr. 18. Postscheckkonto: Berlin Nr. 104066. — Bild und Kartenabteilung: Jena, Riedstr. 4/III. — Abt. für die Bearbeitung von Angelegenheiten aus dem Militärverhältnis: Hptm. Wolf, Reichsw.-Inf.-Reg. 9, 11. Komp., Spandau, Kaserne am Askanierring.

Einzelnummer: 0,10 Goldmark

Betrag ist ohne Aufforderung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 104066 des Bundes der Asienkämpfer, Abteilung Verlag und Schriftenvertrieb, Bln.-Schöneberg, einzuzahlen

JILDIRIM-BEILAGE DER ASIENKÄMPFER

DER MITTEILUNGEN DES BUNDES

Nummer 14 | Berlin, 1. Oktober 1924 | Beilage zu 10/VI

(Phot. Fl.-Abt. 301)

Palästinensischer Araber

(Phot. Fl.-Abt. 303)

Arabischer Bettler

(Phot. Fl.-Abt. 303)

Arabische Familie vor ihrem Hause in El Tine

(Phot. Fl.-Abt. 302)

Araber zu Pferde

(Phot. Fl.-Abt. 300)

Araber-Scheich in Ramleh

(Phot. Pionier-Abt. 701)

Arabischer Ortsältester

(Phot. Fl.-Abt. 302)

Araber aus Nazareth

(Phot. Int. Dr. Jacobs)

Araber aus Nazareth

(Phot. Fl.-Abt. 303)

Druse aus dem Haurân

(Phot. Fl.-Abt. 301)

Alter Araber

(Phot. Fl.-Abt. 301)

Arabischer Schuhmacher

(Phot. Helmling)

Bettlertype

(Phot. Fl.-Abt. 303)

Arabische Wasserträgerin

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin-Schöneberg
Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin-Schöneberg. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48

Mitteilungen des Bundes
DER ASIEN-KÄMPFER
Nr. 11 BERLIN, 1. NOVEMBER 1924 6. JAHRGANG

ZWEI GAUTAGUNGEN!

Am vergangenen Monat haben am gleichen Tage zwei Gautagungen des B. d. A.-K. stattgefunden, die beide als wohlgelungen bezeichnet werden können. Leider war es dem Schreiber dieser Zeilen nur vergönnt, an einer der Tagungen und zwar in Breslau teilzunehmen. Aber was er dort gesehen hat an Opferbereitschaft und Kameradschaftsgefühl gerade unter den Kameraden, die infolge ihrer sozialen Stellung nicht gerade zu den Begüterten gerechnet werden können, die Herzlichkeit des gegenseitigen Verkehrs und die hohe Auffassung von den von ihnen übernommenen Pflichten gegenüber unserem Bunde, das erfüllte ihn nicht nur mit den schönsten Hoffnungen für das Weiterleben unseres Bundes, sondern half ihm auch über die trüben Erfahrungen der letzten Zeit hinweg. Solange unter den Kameraden gerade des Mannschaftsstandes noch ein so gerader, aufrechter und kameradschaftlicher Sinn herrscht, wird auch unser Bund fernerhin blühen, wachsen und gedeihen! — Der Gedanke, die Ortsgruppen eines bestimmten Bezirkes zu Gauen zusammenzufassen, ist nicht jüngeren Datums. Schon vor drei Jahren trat die rührige Ortsgruppe Jena auf eine Anregung der Hauptgeschäftsstelle mit den Thüringer Ortsgruppen in näheren Verkehr, der zu recht ersprießlicher Zusammenarbeit führte. Die Vertreter der mitteldeutschen Ortsgruppen traten dann anläßlich der letzten Bundestagung in Halle zusammen, um über einen näheren Zusammenschluß zu beraten. Nebenher ging dann noch eine Zusammenschlußbewegung in Baden, die hauptsächlich der Initiative unseres Mitgliedes Dr. Bentmann in Karlsruhe zu danken war.

Orientkapelle der Bez.-Gr. Breslau.
Kam. Krull mit seinen in Angora geborenen Kindern.

Die Aufgaben des Gaues können naturgemäß hier nur kurz umrissen werden: Förderung des nachbarlichen Verkehrs der einzelnen Ortsgruppen, Förderung der Werbetätigkeit der Ortsgruppen durch Vermittlung von Rednern, Vorträgen und Vortragsmaterial, Gründung neuer Ortsgruppen. Wenn hierzu noch der Südwestgau den Stellungsnachweis für stellungslose Kameraden mit in sein Arbeitsprogramm aufgenommen hat, so ist das nur zu begrüßen. Hoffentlich wenden sich nun aber auch vorkommenden Falls die Arbeitgeber in unserem Bunde an diesen Stellungsnachweis! Wenn aber der Südwestgau auch die ihm angeschlossenen Ortgruppen gegenüber dem Bundesvorstand vertreten will, so dürfte dies abwegig sein. Den einzelnen Ortsgruppen ist bisher mit Absicht die größtmöglichste Autonomie zugestanden gewesen. In wichtigen Fragen soll jede einzelne Ortsgruppe auch ihre eigene Meinung zum Ausdruck bringen und sich nicht eventuell durch Gaubeschluß überstimmen lassen. Zu welchen Folgen diese Auffassung von den Aufgaben der Gauleitung führt, kann schon in einem Fall nachgewiesen werden, wo der Gauleiter des Südwestgaues „namens des Gaues" eine Erklärung abgegeben hat, die im direkten Widerspruch steht zu einer entgegengesetzten Willensäußerung einer dem Gau angeschlossenen Ortsgruppe. Aber das sind Kinderkrankheiten, die überwunden werden müssen; die nötige Erfahrung wird sich ja mit der Zeit auch einstellen und man wird einsehen, daß diese Auffassung revidiert werden muß, wenn man Reibungen vermeiden will. — Aber von diesem abgesehen, sprechen wir den neuen Gauverbänden zu ihrem Gründungstage unseren herzlichsten Glückwunsch aus: mögen bald weitere folgen, um den Zusammenschluß innerhalb unseres Bundes zu festigen und weitere Kameraden und Orientfreunde ihm zuzuführen.

M.

* * *

Aus dem Aufgabenkreis eines Gaues.

Marine-Generaloberarzt a. D. Dr. Bentmann-Karlsruhe hielt auf der Weinheimer Tagung einen programmatischen Vortrag über die Aufgaben der Gaue, aus dem das Nachstehende hier wiedergegeben werden soll:

„Es muß einmal gesagt werden, daß sich die Aufgaben der Ortsgruppen keineswegs mit der Pflege der uns allen heiligen Kameradschaft und mit dem Austausch der uns allen wertvollen Erinnerungen an unsere ernsten und heiteren Erlebnisse im Orient erschöpfen, sondern daß sie uns als ebenso heilige Pflicht die Verbreitung der Kenntnisse der Kultur des Orients, die Pflege vaterländischen Geistes und die Förderung des

Wiederaufbaus unseres schwer darniederliegenden Staates auferlegen. Die Vermittlung unserer Kenntnisse über die Kultur des Orients darf, so große Bedeutung der Werbetätigkeit auch als Aufgabe der Gauorganisation zukommen mag, nicht ausschließlich unter dem Gesichtswinkel des Werbezwecks erfolgen. Derartige Vorträge oder Ausstellungen haben den Selbstzweck, zunächst die Kenntnis über den Orient im Publikum zu verbreiten, und in solcher Hinsicht haben wir alle eine wichtige Aufgabe als Kulturpioniere zu erfüllen.

Und was die Pflege des vaterländischen Geistes anbelangt, so bin ich der Meinung: man kann vaterländisch und national denken und fühlen, ohne die Dinge immer gleich unter einer bestimmten Parteibrille zu betrachten, und für uns Asienkämpfer erübrigt sich dieses Schauen durch die Parteibrille von vornherein schon deshalb, weil wir es uns zugute halten dürfen, als Deutsche, die meist jahrelang im Auslande gelebt haben, einen etwas weiteren politischen Horizont zu besitzen, als manche unserer Landsleute, die nie aus den Grenzen ihrer engeren Heimat hinausgekommen sind. Grade dieser erweiterte politische Horizont ermöglicht es uns aber, gleichsam von einer höheren Warte auf das Parteigetriebe in unserm armen Vaterlande herabzublicken, und so die richtige Einstellung zu den politischen Fragen der Gegenwart zu gewinnen. An dem Wiederaufbau unseres Staates arbeiten, heißt an sich selbst arbeiten."

habe nehmen lassen, nach Breslau zu kommen, um mit den dortigen Kameraden im Bundesinteresse zu arbeiten. Den gleichen Dank sprach er auch der Gattin des Geschäftsführers aus, die der an sie ergangenen Einladung gefolgt sei, um die Festteilnehmer mit ihrem Gesange zu erfreuen. Redner umriß dann noch kurz die Ziele und Aufgaben unseres Bundes, als deren wichtigsten eine er die Betonung unseres Deutschtums hervorhob. In diesem Sinne wünschte er der Gautagung besten Erfolg. Darauf sprach Hauptgeschäftsführer Mulzer über: „Der Islam, ein Freund Deutschlands". Er wies auf die Schwierigkeiten hin, die den Mitgliedern des Feindbundes jetzt allenthalben in den islamischen Ländern entstehen, und wie sich dort durch die trüben Erfahrungen immer mehr die Einsicht durchdrücke, daß Deutschland tatsächlich der einzige uneigennützige Freund der Muhammedaner sei.

Nachdem Frau Konzertsängerin Dora Thüringer-Mulzer mit ihrem klaren, reinen Sopran mehrere Mozartsche und Schubertsche Gesänge zum Vortrag gebracht hatte, die reichsten Beifall auslösten, hielt Kamerad B. Plaetschke einen Lichtbildervortrag über „Kaukasien — Land und Leute", in dem er nicht nur wundervolle Naturaufnahmen zeigte, sondern auch

Die Teilnehmer am gemeinsamen Mittagessen anläßlich der Tagung des Gaues Südostdeutschland.

* * *

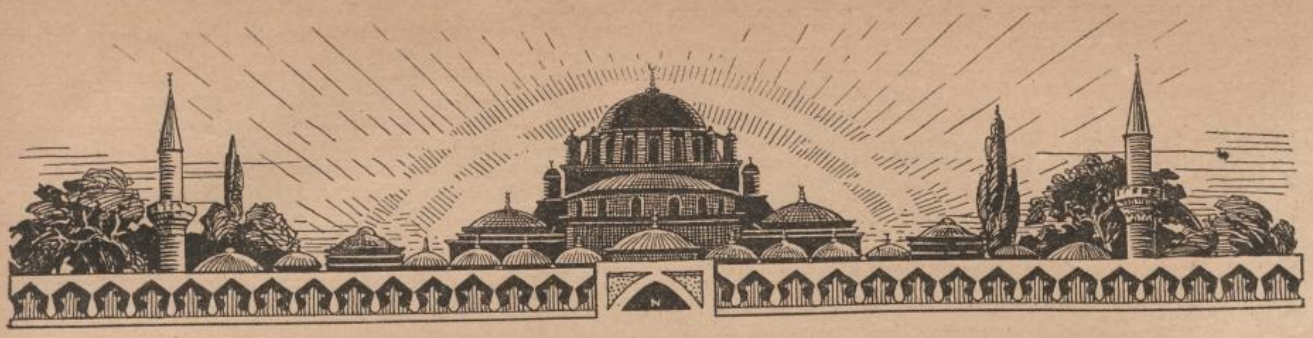
Tagung des Gaues Südostdeutschland.

Eingeleitet wurde die Gautagung in Breslau mit einem Begrüßungsabend im festlich hergerichteten Saale des „Kasinos" in der Neuen Gasse. Erfreulicherweise waren dem Rufe der Bez.-Gr. Breslau viele Kameraden aus Schlesien gefolgt, aus allen Teilen des Schlesierlandes, z. B. Neiße, Gleiwitz, Oppeln, Jauer usw., waren sie herbeigeeilt, um nicht nur wieder einige gesellige Stunden im Freundeskreise zu verleben, sondern auch um positive Bundesarbeit zu leisten. Nach einleitenden Vorträgen der Ballmusik eröffnete Konzertsänger Schwerzel den offiziellen Teil mit Mozarts weihevollem „In diesen heiligen Hallen", das seine prächtige Baßstimme wirkungsvoll zur Geltung brachte. Dann begrüßte Oberst Guhr namens der Bez.-Gr. Breslau die erschienenen Delegierten und Gäste, u. a. auch einen türkischen Kameraden. Besonders galt auch sein Dank dem Hauptgeschäftsführer Mulzer des B. d. A.-K., der es sich trotz seiner Arbeitsüberlastung nicht eingehend sich über Charakter und Sitten unserer grusinischen Freunde verbreitete, denen er volle Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Damit hatte der offizielle Teil seinen Abschluß erlangt, der Tanz trat in seine Rechte. Aber immer wieder mußte er unterbrochen werden, da sich ein reger Wetteifer zeigte, die Festteilnehmer zu unterhalten und ihnen den Abend zu einem recht genußreichen zu gestalten. Außer den beiden schon erwähnten Künstlern beteiligten sich hieran die Kameraden Stenzel, Hofrichter, Bergmann und Zigan. Nicht vergessen sei auch die „Orientkapelle" der Bez.-Gr. Breslau, die unter Leitung des Kameraden Krull nicht müde wurde, immer wieder von neuem aufzuspielen. Allen ihnen sei herzlichster Dank gesagt.

Am Sonntagvormittag fand dann in „Menzels Brauerei" die Gautagung statt. Der geschäftsführende Vorsitzende der Bez.-Gr. Breslau J. Hauke eröffnete sie mit herzlichen Begrüßungsworten an die Erschienenen. Ihr Kommen habe gezeigt, daß der Gaugedanke auch in Schlesien auf fruchtbaren Boden gefallen sei. Bundesgeschäftsführer Mulzer sprach dann als Mitglied des Bundesvorstandes der Bez.-Gr. Breslau seinen herzlichsten Dank aus, daß sie die Initiative zu dieser Gautagung ergriffen und die vielen Mühen und Arbeit nicht gescheut habe, um sie zustande zu

(Fortsetzung siehe Seite 143)



Der neue türkische Botschafter.

Der Reichspräsident hat am 7. Oktober d. J. den neuernannten türkischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigen Minister, Botschafter Kemal eddin Sami Pascha zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens empfangen. Bei dem Empfange war der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, zugegen.

Der Botschafter hielt folgende Ansprache: „Herr Präsident! Ich habe die Ehre, Euerer Exzellenz hiermit das Beglaubigungsschreiben zu überreichen, durch welches Ghazi Mustapha Kemal Pascha, Präsident der türkischen Republik, mich bei Ihnen mit dem Titel eines Botschafters und in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers der türkischen Republik beglaubigt. Ich bitte Eure Exzellenz, versichert zu sein, daß alle meine Bestrebungen dahin zielen werden, die Beziehungen der Freundschaft, die zu allen Zeiten zwischen der Türkei und Deutschland bestanden haben, zu entwickeln und sie unter den durch die großen Umwälzungen, die in den beiden Ländern stattgefunden haben, neugeschaffenen Verhältnissen auf noch festerer und verläßlicherer Grundlage zu befestigen. Ich schätze mich persönlich sehr glücklich, von seiten meiner Regierung beauftragt zu sein, die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern wiederherzustellen."

Herr Ebert erwiderte ihm und hieß ihn herzlich willkommen.

*

Der neue türkische Botschafter, General Kemal eddin Sami Pascha, der jetzt in Berlin eingetroffen ist, hat einem Mitarbeiter der „B. Z. am Mittag" Mitteilungen über seine Vergangenheit gemacht, aus denen wir folgendes wiedergeben:

Kemal eddin Sami Pascha.
Der neue türkische Botschafter in Berlin.

Bei Beginn des Weltkrieges wurde Kemal eddin Generalstabsoffizier der 9. türkischen Division und wurde in den Kämpfen an den Dardanellen verwundet. Zur ärztlichen Behandlung nach Berlin beurlaubt zugleich als Begleitoffizier des Prinzen Omar Faruk, war er sowohl an der Ost- wie an der Westfront, war dann Verbindungsoffizier der 2. bulgarischen Armee an der Salonikifront, vorübergehend im Hauptquartier Enver Paschas, wurde dann als Kommandeur einer Expedition in Arabien verwundet und war schließlich Kommandeur der 10. Division im Kaukasus, damals noch Oberstleutnant.

Nach dem Waffenstillstand wurde er Stadtkommandant von Konstantinopel, eine Stellung, die er als wenig angenehm empfand, als Franzosen, Engländer und Italiener in die türkische Hauptstadt einrückten. Als Engländer in seine Kaserne eindringen wollten, wurden sie von der Besatzung der Kaserne abgewehrt, wobei es auf beiden Seiten Tote und Verwundete gab. Die Folge war ein Haftbefehl gegen Kemal eddin und eine Massenerschießung seiner Soldaten. Ihm selbst gelang es zu entkommen, und er hat monatelang als Geächteter in Dachkammern und Dachböden sein Dasein gefristet. Schließlich gelang es ihm, auf einem italienischen Dampfer nach Anatolien zu Kemal Pascha zu entkommen — als Kohlentrimmer mit durch Verwundung gelähmtem rechten Arm.

In seinem weiteren militärischen Aufstieg hat er dann hervorragende Führereigenschaften bewiesen, u. a. als Führer des 4. Armeekorps südlich Eskischehir die Griechen geschlagen, in einem Nachtangriff die ganze griechische Armee zertrümmert, ihre Kanonen, Maschinengewehre und Fahrzeuge erbeutet, den Rest schließlich gefangengenommen. Er schildert das selbst dem Berichterstatter folgendermaßen:

„Kemal hat mir gesagt: Du bringst mir die ganze griechische Armee gefangen!" „Wenn es geht, gern", sagt' ich ihm darauf. Dann kam ich und sagte: „Hier hast du die griechische Armee." Darauf umarmt und küßt er mich und sagt: „Ich gratuliere Exzellenz!" „So bin ich General geworden", erzählt mein Gegenüber schlicht. „Und der griechische Heerführer Trikupis hat mir auch gratuliert. Er war aber traurig."

„Damals war ich schon bereit, mit meinem Korps auf Konstantinopel zu marschieren. Aber da kam der Waffenstillstand von Mudania und die Verhandlungen von Lausanne, und schließlich war alles in Ordnung, und ich konnte nach München zu Professor Sauerbruch gehen und mich einigermaßen wieder herstellen lassen."

Nicht weniger als fünfzehn weitere Verwundungen hat der Botschafter in diesen Kämpfen erlitten, fast alle im Nahkampf durch Infanteriegeschosse. „Tscholak-Kemal" heißt er deshalb bei den Truppen, „der Kemal, der keinen Arm hat", der „Kurschunbabassi", der „Vater der Kugeln"... Seine Lunge ist von vier Schüssen noch nicht völlig ausgeheilt, und der Arm bleibt steif; „aber da er zeitweilig beide Arme und Beine gebrauchsunfähig gehabt habe, sei das immerhin ein wesentlicher Fortschritt".

Botschafter in Berlin ist er geworden, weil Mustapha Kemal einen verläßlichen Freund und Kampfgefährten hier wissen wollte, und weil Kemal eddin, wie er sagt, „Deutschland liebt, dem wir so viel von unserem Wissen und Können, von unserer tätigen Vaterlandsliebe verdanken, von jeher". Deutschland sei die einzige Macht, die mit der freien Türkei arbeiten könne, ohne daß diese politische Hintergedanken und Absichten befürchten müsse; Deutschlands politische Aktivität sei ja durch die Verhältnisse notwendig beschränkt.

M. Niazi Ramazan Bey bei den Hamburger Asienkämpfern.

Das 5. Stiftungsfest der Bezirksgruppe Hamburg, das am 5. Oktober im Altonaer Kursaal gefeiert wurde, konnte sich eines reichen Besuches nicht nur seitens der Kameraden und ihrer Angehörigen, sondern auch von seiten türkischer Gäste erfreuen. Eine besondere Note erhielt aber der Abend dadurch, daß als Gast auch der Abgeordnete der Großen Nationalversammlung in Angora, M. Niazi Ramazan Bey, der Einladung der Bez.-Gr. Hamburg gefolgt war.

Namens der letzteren begrüßte deren erster Vorsitzender Hans Dall die Festteilnehmer und hieß besonders die türkischen Gäste willkommen. Er gedachte jener Zeiten, als Deutsche mit ihren türkischen Kameraden Schulter an Schulter gekämpft haben, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es auch in Zukunft wieder möglich sein werde, deutsche Kultur in der Türkei zum Ausdruck zu bringen.

Hierauf antwortete der Abgeordnete in seiner blumenreichen Heimatsprache. Seine Worte wurden absatzweise übersetzt durch den Obmann des Festausschusses, Keller, der vorher die Türken nach einer kurzen Rede mit einem kräftigen jascha begrüßt hatte.

Der Abgeordnete M. Niazi Ramazan Bey gab in seiner sehr bemerkenswerten Rede seiner Genugtuung Ausdruck, daß er endlich einmal Gelegenheit habe, im Auftrage der Angora-Regierung Deutschland besuchen zu können, und er preise sich glücklich hier in Hamburg bei den Asienkämpfern sein zu können. „Wie mein Vaterland leidet auch das Ihrige an großen Sorgen. Unsere Schwierigkeiten zu überwinden, war bisher unser Hauptbestreben. Wir haben, als die Not zu groß wurde, unsere Waffen genommen, selbst unsere Frauen haben sie erhoben, und haben unsere Bedrücker aus unserem Lande vertrieben. Das Pflichtgefühl unseres Kemal Pascha hat uns einen Führer gegeben, der uns geholfen hat. Auch Ihnen wird und muß es gelingen, Ihr Vaterland wieder hoch zu bringen. Ich habe nunmehr Deutschland schon seit zwei Monaten bereist und dabei gesehen, daß Sie schwer leiden und sich Mühe geben, durch Arbeit wieder hoch zu kommen. Möge Ihnen dies gelingen, soviel können Sie sicher sein, daß Sie in dem türkischen Volke und Kemal Pascha auch heute Freunde haben; wir haben das Gefühl, daß es auch Ihnen durch Ihre Arbeit und Ihren Geist möglich sein wird, wieder hoch zu kommen." (Großer anhaltender Beifall.)

Der türkische Konsul Wolff in Hamburg dankte dem Abgeordneten für seine erhebenden Worte und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Waffenbrüderschaft gewissermaßen Blutsverwandtschaft ergeben habe, und daß den beiden Völkern damit Weg und Richtlinien für die Zukunft gegeben seien.

Ein fröhliches Beisammensein hielt hierauf die alten Waffenbrüder noch lange beisammen, bis die Polizeistunde dem Stiftungsfest ein Ende machte.

Ein Reinfall der Ahmadia-Sekte in Berlin.

In Nr. 9 des vorigen Jahrganges unserer Zeitung hatten wir schon einmal Veranlassung nehmen müssen, auf das eigenartige Treiben der in Berlin weilenden Anhänger der indischen Ahmadia-Sekte hinzuweisen. Damals wurde am Bahnhof Witzleben bei Berlin mit großem Tamtam der Grundstein zu einer Moschee gelegt, bei welcher Gelegenheit es schon damals zu bezeichnenden Zwischenfällen kam. Zu einer Vollendung dieser Moschee, die damals von den Gegnern der Ahmadis als „englische Kaserne" bezeichnet wurde, ist es nie gekommen, bald darauf hörte man, daß das Baugelände zum Verkauf gestellt sei.

Man hätte nun annehmen können, daß durch die ihnen gewordene Lehre die Ahmadis mit ihrer Propaganda in Deutschland vorsichtiger geworden wären. Aber weit gefehlt: nur daß man diesmal etwas vorsichtiger zu Werke ging. Erst etwa zwei Tage vorher wurden die islamische Gemeinde in Berlin sowie die deutschen Orientfreunde durch Einladungen überrascht zu der Grundsteinlegung einer neuen Moschee am Fehrbelliner Platz in Berlin-Wilmersdorf. Auf den auf Büttenpapier gedruckten Einladungen war zu lesen, daß „die hohe Ehre, den Grundlegungsakt zu vollziehen", dem türkischen Botschafter sowie dem persischen und afganischen Gesandten zufalle.

Aber auch diese Vorsicht, den für die Grundsteinlegung bestimmten Termin erst kurz vor der Zeit bekanntzugeben, hat den Ahmadis nichts genutzt. Die rührigen Mitglieder der Ägyptischen Nationalpartei in Berlin erhielten Wind von der Sache, stellten schleunigst ein Flugblatt her, das die bezeichnende Überschrift trug: „Eine ‚Moschee' als Spionage-Nest für England" und in dem darauf hingewiesen wurde, daß der Veranstalter der Grundsteinlegung, der Inder Sadrud-Din, früher in England eine sehr eifrige propagandistische Tätigkeit gegen Deutschland entfaltet habe, und eine Stelle aus Prof. Kampffmeyers Arbeit in unserem Jahrbuch 24 zitiert wurde, derzufolge „die Ahmadis sicher die Agenten der britischen Regierung sind und nicht nur dem Islam, sondern auch ebenso Deutschland gefährlich sind".

Dieses Flugblatt wurde sämtlichen Zeitungsredaktionen sowie den in Frage kommenden Interessenten noch vor der Grundsteinlegung zugestellt. Der Erfolg blieb denn auch nicht aus: Als die Grundsteinlegung vor sich gehen sollte, waren nicht nur die angekündigten Gesandten ausgeblieben, sondern auch die gesamte islamische Berliner Gemeinde hatte es vorgezogen, der Veranstaltung fernzubleiben. Nur ein kleines Häuflein verschüchterter Inder sah man auf dem „Festplatz"! Vor demselben aber waren die Mitglieder der Ägyptischen Nationalpartei unter Führung unseres Freundes Dr. Mansur Rifat aufgezogen, die ihre grünen Flugblätter verteilten und deswegen von Sipobeamten nach der nächsten Polizeiwache abgeführt wurden! Bezeichnend war auch, daß die deutschen Arbeiter, die an der Baustelle arbeiteten, nach Aufklärung erklärten, daß sie für eine derartige Sache die Arbeit verweigerten.

So fiel diese so großartig gedachte Grundsteinlegung gründlich ins Wasser! Wir wollen hoffen, daß die Ahmadis nun endlich einsehen, daß in Berlin ihr Weizen nicht blühen kann, daß sie erkannt sind und daß nicht nur die unter uns weilenden Muhammedaner jede Gemeinschaft mit ihnen ablehnen, sondern auch daß die deutsche Bevölkerung ihren Bestrebungen nicht die mindeste Sympathie entgegenbringt. Am erfreulichsten wäre es aber, wenn sie möglichst bald wieder aus Deutschland verschwinden würden und sich wieder dorthin begeben, wo ihre Arbeit propagiert wird: nach England. Dort wird man ihnen die ihnen gebührende Wertschätzung entgegenbringen, wir deutschen Orientfreunde wollen — das sei ihnen ein für allemal gesagt — nichts mit ihnen zu tun haben!

M.

Zum 30. Oktober 1924, dem zehnten Jahrestage der türkischen Kriegserklärung.

Blauer Himmel über blauen Wassern. Schlanke Minaretts und düstere Zypressen spiegeln sich in den Fluten des Bosporus, an dessen Ufern Fröhlichkeit und festliches Getriebe herrscht: es ist der erste Tag des Kurban-Beiram, des großen muhammedanischen Festes der Freude und Menschenliebe.

Da zieht sich von Rumeli Hissar, vom Schwarzen Meere her, langsam und feierlich, ein stählerner Koloß herauf, den wehenden Halbmond im Top, und wirft vor dem Marmorpalaste von Dolma Bagtsche Anker. Es ist „Jawus Sultan Selim", unsere alte, treue „Goeben", die eben nach getaner Arbeit heimkehrt. Ein Augenblick von historischer Größe und Bedeutung. Während friedliche Kanonaden in Stambul den Auftakt zum hohen Feste gegeben hatten, hatte am gleichen Morgen die türkische Flotte unter Admiral Souchons Kommando Sebastopol und Noworosijnsk erfolgreich beschossen.

Die Würfel waren gefallen und die Türkei auf unsere Seite in den Krieg eingetreten. Am nächsten Tage erfolgte die offizielle Kriegserklärung.

Der Durchschnittsdeutsche machte sich damals keine weiteren Gedanken über das Ereignis. Und doch war dessen Tragweite und Wichtigkeit für uns eine außerordentliche. Der Wert des Bündnisses lag zunächst allein in der Tatsache, daß es die Türkei mit uns und nicht mit unseren Feinden abgeschlossen hatte. Wer die Vorgeschichte desselben kennt, der weiß auch, daß es hart auf hart ging, und daß lange bevor die erste türkische Kanone losging, am Bosporus hinter verschlossenen Türen ein erbitterter diplomatischer Kampf ausgefochten wurde, aus welchem Wangenheim erst in dem Augenblicke als Sieger hervorging, als Souchon, mit frischem Lorbeer von Messina kommend, mit der „Goeben" und „Breslau" in die Dardanellen einlief. Der Entschluß der Pforte, mit uns zu gehen, war ein heroischer, um nicht zu sagen ein verzweifelter.

Noch im Sommer 1914 wäre es bekanntlich beinahe zu einem neuen Kriege zwischen der Türkei und Griechenland gekommen. Die politische Atmosphäre zwischen beiden Staaten war noch nicht gereinigt. Auch Bulgarien und Rumänien hatten damals ihr Visier noch nicht aufgeschlagen. Zum mindesten wußte sich also die Türkei bis auf weiteres von den Mittelmächten getrennt und vollkomenen auf sich selbst gestellt. Aber weit schwerer noch mußte die Überlegung wiegen, daß die Anlehnung an Deutschland mit Sicherheit für die Türkei den Krieg in ihren asiatischen Provinzen bedeutete, was im anderen Eventualfalle aller Wahrscheinlichkeit nach nicht eingetreten wäre. Bei ihrer mangelhaften Kriegsbereitschaft, den langen offenen Küsten, ohne maritime oder Landstützpunkte, war sie jeder Einwirkung der vereinigten englisch-französischen Flotte schutzlos preisgegeben. Und auch für den Angriff zu Lande hatten sowohl England als Rußland in Ägypten und Kuweit, sowie im Kaukasus wohlvorbereitete günstige Einfallstore.

Wenn die jungtürkische Regierung trotzdem den Mut zu ihrem Entschlusse fand, so geschah es, weil sie den Kaufpreis für ein Bündnis mit der Entente nicht bezahlen wollte. Denn eine Türkei ohne Dardanellen wäre ebensowenig lebensfähig, als Deutschland ohne den deutschen Rhein. Der Wille zur Freiheit war es, der die Türkei an unsere Seite trieb, weil nur der deutsche Sieg die Frage der Meerengen in türkischem Sinne lösen konnte.

Welchen Wert hatte nun das türkische Bündnis für die deutsche Sache? Die Wichtigkeit Konstantinopels als Brücke zweier Weltteile und zweier Meere ist in Jahrtausenden die gleiche geblieben. Im Weltkriege lagen für beide Mächtegruppen die Vorteile seines Besitzes in den gleichen Faktoren begründet. Der strategische und wichtigste derselben war der Weg zum Schwarzen Meere und dadurch die Verbindung Rußlands mit seinen Verbündeten. Sie mußte von der einen Seite ebenso mit allen Mitteln angestrebt, als von der anderen verhindert werden. Im Vergleich mit diesem Kardinalpunkte traten die beiden anderen — Rohstoffversorgung aus dem Innern Kleinasiens und der numerische Zuwachs an Streitkräften durch die türkische Armee — in den Hintergrund. Letztere war aber ein willkommenes Mittel für uns, beträchtliche Kräfte unserer Feinde zu binden und von den europäischen Schlachtfeldern fernzuhalten. Vom Gesichtspunkte des deutschen Krieges aus war Konstantinopel der südliche Angelpunkt unserer ganzen Front, von welchem aus diese aufgerollt werden konnte. Die Dardanellen waren in diesem Sinne der Gegenpol zu dem Öresund und der von der deutschen Flotte beherrschten Ostsee, denn nur durch den Besitz dieser beiden Stützpunkte, die sich gegenseitig ergänzten, war es uns möglich, den russischen Riesen drei Jahre in seinem eigenen Lande gefangenzuhalten und ihn von seinen Verbündeten abzuschließen.

Nichts könnte die Bedeutung der Dardanellen für die Mittelmächte besser beleuchten, als wenn man versucht — soweit dies überhaupt möglich ist —, sich vorzustellen, wie sich der Krieg hätte entwickeln können, wenn die Türkei unser Feind gewesen wäre. Zunächst hätte es die politische Lage auf dem Balkan von Grund aus verändert. Es ist zweifelhaft, ob Griechenland unter diesen Umständen noch hätte neutral bleiben können und ob es nicht, nachdem seine türkische Flanke gedeckt war, seine vertragsmäßige Bündnispflicht gegenüber Serbien erfüllt hätte. Dadurch wäre schon der Verlauf des serbischen Krieges vielleicht ein anderer geworden. Es ist ferner fraglich, ob Rumänien uns in diesem Falle nicht schon früher den Krieg erklärt hätte. Es ist endlich ziemlich unwahrscheinlich, daß Bulgarien, dessen Kriegserklärung bekanntlich erst am 23. September 1915 erfolgte, bei dieser Entwicklung es noch hätte wagen können, sich auf unsere Seite zu stellen. Zudem wären das ungeheure Material und die vielen Divisionen, die Transport- und Kriegsschiffe, welche am Suezkanal und auf Gallipoli, in Armenien und Saloniki detachiert waren, für die europäischen Schlachtfelder frei geworden.

Hauptsächlich aber wäre Rußland, durch die offenen Meerengen mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versorgt und unter gemeinsamem Oberbefehl mit seinen Verbündeten stehend, ein weit gefährlicherer Gegner gewesen, als wie in seiner Abgeschlossenheit.

Welche Möglichkeiten die ungehinderte Verbindung Rußlands mit England hätte zeitigen können, und welche phantastischen Pläne für diesen Fall zur Vernichtung Deutschlands tatsächlich schon von unseren Feinden ausgebrütet waren, das offenbart ein Artikel der „Weekly Times" vom 12. September 1919, der sich in meinen Händen befindet. Kein Geringerer als Lord Fisher (First Sea Lord 1902—1910) ergreift darin das Wort. Er spendet zunächst der Leistung unseres Mittelmeergeschwader ein nicht mehr zu überbietendes Lob und setzt ihre Bedeutung für die ganze Entwicklung des Krieges in das richtige Licht, um dann einen von ihm selbst entworfenen Plan, der jedoch nicht zur Ausführung gekommen ist, auseinanderzusetzen. Wir bringen den Artikel in wörtlicher Übersetzung:

> „Goeben" und „Breslau", welche die Türkei zu unserem Feinde gemacht haben, sind nur deswegen (bei Messina) entkommen, weil die britischen Schlachtkreuzer nicht richtig ausgenützt wurden. Wenn diese die „Goeben" und „Breslau" ebenso vernichtet hätten, wie es später der „Invincible" mit ihren Schwesterschiffen bei den Falklandinseln getan hat, so hätte es kein Gallipoli gegeben, die Ostsee wäre unser gewesen, die Russen wären unter dem Schutze der britischen Flotte an der pommerschen Küste gelandet und hätten Berlin genommen.
>
> Zu diesem Zwecke war von Lloyd George, als Schatzkanzler, schon die Aufstellung einer Armada von 612 Schiffen genehmigt worden, um 1 000 000 russische Soldaten 82 Meilen von Berlin entfernt ans Land zu setzen.
>
> Jawohl! Ich hatte im Kopfe eine Art von Seeungeheuer fix und fertig entworfen und durchdacht — seetüchtig, schußsicher, minen- und torpedosicher —, von denen jedes einzelne eine große Masse von Menschen und Pferden, von Geschützen und Kraftwagen fassen konnte. Sie wären imstande gewesen das Meer zu durchfurchen, wie Nilpferde, und nachher aus eigener Kraft die Küste hinaufzuklettern, wie die Tanks, die damals noch nicht bekannt waren.
>
> Und dann hätten sie ihre Maschinen und Soldaten ausgespien, wie eine reife Puppe den Schmetterling."

So phantastisch Lord Fishers Plan auch im ersten Augenblicke klingen mag, so wird man in unserem Zeitalter doch die Konstruktion derartiger Transportmittel nicht für unmöglich halten, zumal ein wesentlicher Bestandteil derselben, in Gestalt der Tanks, ja noch während des Krieges zur Wirklichkeit geworden ist. Welches Unglück durch eine solche russische Masseninvasion über unser Vaterland und unser Volk heraufbeschworen worden wäre, bedarf keiner weiteren Schilderung.

Es war in erster Linie das Bündnis mit der Türkei, das uns davor bewahrt hat. Sie hat uns vier Jahre die Treue gehalten, unter den gleichen Nöten und Entbehrungen, wie sie das deutsche Volk ertragen mußte. Sie hat die ihr im Rahmen des großen Krieges zufallenden Aufgaben, soweit es in ihren Kräften stand, bis zuletzt erfüllt und sich dadurch das Anrecht auf den rückhaltlosen Dank des deutschen Volkes erworben.

O. Welsch, k. Major a. D.

Die Sendung des Generals Mangin nach Angora.

Wer nur die Oberfläche der politischen Lage zwischen Frankreich und England betrachtet, mag leicht geneigt zu der Meinung sein, daß die Äußerungen der Genugtuung über die „Wiederherstellung der Entente", wie wir sie in den letzten Wochen sowohl von MacDonald als von Herriot vernommen haben, aus der reinsten Quelle hoher Weltanschauung fließen. Genauer erfaßt, erkennt man, daß dem höchst praktische Gedanken zu Grunde liegen. Man braucht nicht so weit zu gehen, um an Krieg oder auch nur an Bruch zu denken, denn beide Möglichkeiten zu vermeiden würde sicher von beiden Seiten das Äußerste geschehen. Würde in diesen Tagen eine Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Mächten entstehen, so würde sie gewiß nach dem Muster von Faschoda geregelt, wo die Diplomatie Delcassés den Grundstein zur englisch-französischen Allianz gelegt hat. Oder man würde die dilatorischen Methoden anwenden, die dem Frieden von Amiens vorhergegangen sind. In letzter Linie allerdings mit demselben Endergebnis: man würde nach einiger Zeit erkennen, daß das Ausdehnungsstreben in der Politik und Wirtschaft beider Länder, vor allem auf Seite Frankreichs, das minder saturiert ist, zur Entscheidung drängen.

Unter diesen Umständen kann es sich in Paris und in London nur um Vertagung aller auf Auseinandersetzungen hinweisenden Vorgänge handeln, und in diesem Lichte muß das Verhältnis beider Reiche zu einander augenblicklich betrachtet werden. Eine Änderung kann unter normalen Verhältnissen nur erwartet werden, wenn Deutschland wieder zu Kräften gelangt sein wird, denn ehe das nicht geschehen ist, kann nicht angenommen werden, daß England eine andere Kontinentalpolitik betreibt als jene, welche sich mit gutem Einvernehmen zu Frankreich verträgt, wie das — aus ähnlichen Gedanken — bereits Bismarck in seinen Petersburger Briefen vorgetragen hat.

In diesem Lichte sind zur Zeit die Ereignisse in Asien zu betrachten, an deren Polen man England und Frankreich sieht. Von Konstantinopel und Kairo bis nach Abessinien und bis Bagdad und Teheran reichen die Unstimmigkeiten. Auf diesen weiten Gebieten besteht der latente Gegensatz zwischen diesen beiden Mächten, und es ist wahrzunehmen, mit welcher Umsicht und Vorsicht von beiden Seiten verfahren wird, damit nicht unversehens eine Flamme auflodert.

Frankreich zeigt sich bestrebt, vor allen Dingen die neue Türkei für sich zu gewinnen. Die Rede Herriots, in der er diese Absicht offen darlegt, ist noch in frischer Erinnerung. Um diese Politik zur Ausführung zu bringen, hat sich in diesen letzten Tagen der neuernannte Gesandte Frankreichs, General Mangin, auf den Weg nach Angora begeben. Er hat den Auftrag, die Türkei an die Seite Frankreichs zu führen und zwar entgegengesetzt den türkischen Neigungen, wirklich oder vorausgesetzt, je nach Ermessen mit Deutschland oder England zu gehen. Aus diesem Grund hat man in Paris, wo man sonst in finanziellen Fragen scharfe Stellung zu nehmen pflegt, das türkische Vorgehen in Sachen der Commission de la dette publique (Staatsschulden-Verwaltung), des Muharrem-Dekrets und der Ottoman-Bank möglichst zurückhaltend erörtert.

Die türkische Regierung hat alle Abmachungen, welche, auf dem Muharrem-Dekret fußend, mit den Mächten getroffen waren und welche die finanzielle Erholung der (alten) Türkei sicherten, über den Haufen geworfen, die verpfändeten Zölle usw. der genannten Kommission vielfach entzogen und auch nicht Anstand genommen, die Belange der Ottoman-Bank, hinter welcher einstmals so zu sagen die ganze Macht Frankreich stand, auf die Seite zu schieben. Es war eine harte Geduldprobe für die französischen Finanziers und Politiker, aber sie wurde bestanden, — bestanden, weil man weitreichende Ziele im Auge hat.

Die neue Türkei soll unter allen Umständen für Frankreich und seine Rolle in Asien gewonnen werden. Die Mission des Generals Mangin wird deshalb in Paris mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt, und die Wichtigkeit, die man ihr beilegt, verrät sich in der Unruhe, die dabei an den Tag tritt.

Die lange Verzögerung der Billigung des Vertrags von Lausanne, unter der Regierung Poincarés, hat, wie man jetzt in Frankreich zugibt, die Aussichten auf ein schnelles Gelingen der französischen Absichten erschwert. Nirgends in den Finanzkreisen findet Herriot so ungeteilte Zustimmung als da, wo es sich um die Politik zur Türkei handelt. Man erkennt auch die Schwierigkeiten. Die Lage in Konstantinopel ist ungünstig, vor allem, worauf es zunächst ankommt, unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaft. Der Handel liegt ganz darnieder; Schiffahrt und Häfen halb zu Grunde gerichtet, die Abgaben und Steuern drückend; das Volk unzufrieden; zumal die Beamten schlecht und unregelmäßig bezahlt werden. Die Teuerung ist groß; die wohlhabenden Griechen und Armenier sind fortgezogen, und an ihrer Stelle sind vielfach Juden aus dem Osten getreten, die Häuser- und Warenwucher treiben.

Nach französischen Quellen sollen sich unter den neuerdings Zugezogenen an 10 000 „Deutsche" befinden, was ohne Zweifel eine absichtliche Übertreibung ist.

Die Stimmung gegen Angora sei im Zunehmen, nicht zuletzt in Folge der Vertreibung des Kalifen. Dazu sollen Besorgnisse vor den Russen und Italienern, vom Balkan her, kommen.

Diese scharfe Darstellung aus französischen Quellen muß auffallen, allein man sieht auch die Erklärung, wenn man die französische Schlußfolgerung betrachtet: „Der Türkei fehlt das stille Protektorat Europas; ihr fehlt der Vormund." Das war Frankreich durch viele Jahrzehnte und es ist begreiflich, daß es wieder nach dieser Rolle strebt, die Neigung der Franzosen ist für Konstantinopel, weil die französische Tradition sich daran knüpft. Herriots Versuch geht über diese Tradition hinaus und sucht Angora zu gewinnen, das die neue Türkei darstellt; neu nach Gliederung wie nach Geiste. Man kann nun nicht sagen, daß General Mangin in der Hoffnung auf Herstellung der Tradition nach Angora geht. Man deutet in Paris an, daß die Führung der neuen Türkei Zeichen von Schwäche aufweise; Reuf und Rifet zögen sich von der Nationalversammlung zurück; der schwerhörige Ismet sei erkrankt, Khemal sei von seiner Umgebung schlecht beraten. Der Zustand des Landes sei unheildrohend; am Schwarzen Meer, in Khurdistan, in Van sei die Stimmung zur Rebellion geneigt; ebenso in Cilicien. Die Hoffnungen, welche die unter dem Namen Chester bekannten Pläne und andere Pläne der Amerikaner geweckt hätten, seien im Wind zerflattert.

Mit solchen Argumenten eine Politik der Annäherung an Angora zu betreiben, scheint befremdlich. Auch angesichts dieser Mitschuld findet man sich zurecht, wenn man in solchen Darstellungen den Ärger über die verlorene Tradition erblickt und in der von Herriot betriebenen Politik das Neue und das Wichtige im französischen Programm sieht. Ganz offenbar ist die Parole nicht Konstantinopel, sondern Angora und der Unterstützung Angoras gelten, bis auf weiteres, die Absichten Frankreichs. Vor dem Programm der französischen Ausdehnung in Wirtschaft und Politik bis Bagdad und Teheran treten Muharrem-Dekret und Ottoman-Bank in den Hintergrund.

Die nächste Probe der Politik Herriot—Mangin werden wir in dem Gang der Dinge erblicken, die sich an die Namen Bagdad und Teheran knüpfen. Syrien, wo die Franzosen sich fest einrichten, erscheint ihnen schon als eine Etappe auf dem Weg nach Persien. In der nächsten Zeit wird eine französische Automobilstraße in Betrieb gelangen, welche von Beiruth, am Mittelländischen Meer, nach Bagdad am Tigris und von dort nach der persischen Haupstadt Teheran führt. Die französische Regierung verspricht sich davon viel für die Entwicklung des Handels.

Soweit es sich um Handelsbelange im gewöhnlichen Sinn handelt, wird sich seitens Englands keine Gegnerschaft dagegen erheben; man kann innerhalb dieser Begrenzung wohl das Gegenteil annehmen. Allein die Auslandspolitik Frankreichs war zu allen Zeiten auf den Ausschluß anderer Mächte gerichtet. Es wird schwerlich lange dauern, bis irgend ein Ereignis den greifbaren Gegensatz in Persien schafft. In Bezug auf Bagdad zeigt es sich schon jetzt wenigstens in Umrissen. Die Franzosen, deren Vorposten in Syrien warten, wollen keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um sich zur Vormacht in Mesopotamien zu machen. Dabei steht ihnen der Einfluß Englands im Irak im Weg und deshalb suchen sie in Bagdad und Mossul nach Verbindungen, die sie im Gang des schleichenden Gegensatzes zu England verwenden können. In der Mossul-Frage, wo Engländer und Türken sich um die Vorherrschaft

über das ausgedehnte Vilajet Mossul streiten, hat die französische Politik seither Neigung gezeigt, sich auf den Standpunkt der Türkei zu stellen.

Den Gedanken auszudenken, würde auf das Gebiet der Phantasie- bzw. der Konjunkturalpolitik führen. Heute waltet in London und Paris das Streben, jeglichem Konflikt aus dem Wege zu gehen. Frankreich wird die Türkei bis an die äußerste Grenze unterstützen, um deren Sache gegenüber England zur Geltung zu bringen. Eine Stellungnahme gegen England wird General Mangin in Angora vermeiden. Darin liegt die Unklarheit der Politik, wie sie in Paris und London auch hinsichtlich Asiens betrieben wird. Einstweilen hat man in Paris auch Zeit gewonnen, da die Mossul-Frage in Genf einem Schiedsgericht überwiesen worden ist.

Der Rücktritt König Hüsseins vom Hedschas.

Infolge des Vordringens der Wahabiten bis in die Nähe von Mekka sah sich König Hüssein genötigt, seine Abdankung als König vom Hedschas zu erklären, nachdem England sein Desinteressement in diesem von ihm als rein religiösen Kampf bezeichneten Streit erklärt und die Entsendung von Hilfskräften verweigert hatte. Der älteste Sohn Hüsseins, Ali hat die Königswürde übernommen. Wie verlautet, soll Ali für die Anerkennung der englischen Bedingungen in bezug auf den Anglo-Hedschas-Vertrag eintreten. Nach neueren Meldungen wird aus Delhi gefunkt, daß das indische Zentralkomitee des Kalifats erklärt habe, es sei den indischen Muhammedanern unmöglich, Emir Ali als Oberhaupt anzuerkennen. Der Hedschas sei der Mittelpunkt der muhammedanischen Welt und könne nicht von einem Sultan oder König, sondern nur von einer republikanischen Regierung verwaltet werden.

Die englischen Zeitungen behandeln die Meldungen aus dem Hedschas mit großer Ruhe und widmen ihnen nicht allzuviel Raum. Die „Morning Post" schreibt u. a., daß Hüssein während der letzten drei Jahre jederzeit ein Bündnis Englands hätte haben können. (Er hätte dabei die Balfour-Deklaration vorbehaltlos anerkennen müssen. D. Red.) Er habe aber um höheren Gewinn gespielt und verloren. „Westminster Gazette" vom 7. Oktober schreibt u. a.: „Hüsseins Ziel war, Führer einer arabischen Konföderation zu werden, die auch Palästina und Syrien umfaßt. Hoffentlich wird König Ali eine bescheidenere Politik verfolgen; denn jenes Ziel liegt nicht im Bereiche praktischer Politik."

Auch die französischen Zeitungen verhalten sich gegenüber den Vorfällen im Hedschas ziemlich zurückhaltend.

Hauptmann Schmudes Persienfahrt — ein Kapitel für Auswanderer.

Am 1. Juni verließ, wie bereits kurz mitgeteilt, eine Gruppe von zehn Deutschen mit zwei Frauen und drei Kindern Berlin, um sich in Persien anzusiedeln. Die Tatsache, daß der Führer der Expedition der von seiner Siedlungstätigkeit in Völpke her bekannte Hauptmann a. D. Schmude war, ließ dem „Berl. Tageblatt" diesen Versuch einer organisierten Auswanderung für bedeutungsvoll genug erscheinen, um ihn durch einen eigenen Berichterstatter begleiten zu lassen. Der nachfolgende Bericht des Herrn Klötzel, der die Schmude-Expedition auf ihrem dreimonatlichen Wege von Berlin bis Täbris begleitet hat, bildet einen anschaulichen Beitrag zur Auswanderungsfrage. D. R.

Täbris, 1. September.

Im Mai d. J. erschien im Pariser „Journal" eine Berliner Meldung, nach der unter Führung des vom Kriege her gut bekannten Hauptmanns Schmude tausend Deutsche sich auf den Weg nach Persien begeben hätten, um dort „deutsche Kolonisation" im großen Stil durchzuführen. Den Anlaß zu dieser tendenziösen Ausstreuung, deren Wirkung wir auf dem ganzen Wege hierher immer wieder feststellen konnten, bot die in Berlin erfolgte Gründung der „Gesellschaft zur Rohstofferschließung Persiens" (Geropers), sowie die Tatsache, daß der in ganz Deutschland durch seine praktische Siedlungstätigkeit bekannte ehemalige Artilleriehauptmann Detlev Schmude als Mitbegründer der Geropers durch Zeitungsinserate Teilnehmer zu einer Expedition nach Persien suchte, die in der Hauptsache aus theoretisch gut vorgebildeten und möglichst auch schon in der Praxis des Großbetriebes erprobten Landwirten bestehen sollte.

Die Geropers war in das Berliner Handelsregister eingetragen worden als eine G. m. b. H., als Hauptteilhaber fungierte der persische Großgrundbesitzer Dr. Ali Khan Katja Alarmir in Kaswin. Schmude war in Gemeinschaft mit einem Herrn Steffens zum Geschäftsführer bestellt. Das Gründungskapital betrug 6000 Rentenmark. Der Arbeitsplan der Gesellschaft war nach den zur Verteilung gelangten Prospekten etwa folgender: Schmude sollte auf den von Dr. Katja zur Verfügung zu stellenden umfangreichen Ländereien die deutschen Landwirte ansiedeln, die dort einen modernen europäischen Großbetrieb errichten sollten, während gleichzeitig der kaufmännische Geschäftsführer, Herr Steffens, von Teheran aus den Versuch machen sollte, zunächst deutsche Importgeschäfte nach Persien zu vermitteln und später die Erzeugnisse des deutschen „Mustergutes" kaufmännisch zu verwerten. So war die Einrichtung einer großen Fruchtkonservenfabrik im Anschluß an eine Obstplantage in Aussicht genommen, deren Erzeugnisse nach Europa exportiert werden sollten.

Auf den Namen Schmude hin, der in der Tat eine große Anziehungskraft ausübte, meldete sich dann eine Anzahl Reflektanten, die bereit waren, unter folgenden Bedingungen sich an der Expedition zu beteiligen. Jeder Teilnehmer zahlte in die Kasse der Gesellschaft dreitausend Rentenmark. Dieser Betrag sollte verwandt werden zur Bestreitung der Reisekosten für den Betreffenden sowie zu Anschaffungen irgendwelcher Art, welche die Geschäftsführung im Interesse ihrer Ziele für nötig halten würde. Die Betreffenden sollten sich fünf Jahre zum Dienst bei der Gesellschaft verpflichten, die ihrerseits keinerlei andere Verpflichtung übernahm, als die Teilnehmer gegen „landesübliches Entgelt" und „ihrer Eignung" entsprechend zu beschäftigen. Später sollte „Ansiedlung" erfolgen — wie man sich das gedacht hat in einem Lande, in dem der Grunderwerb durch Ausländer verboten ist, wurde leider nicht verraten.

Meiner Überzeugung nach ist ein rechtsgültiger Vertrag mit keinem der Teilnehmer zustande gekommen, dessen Entwurf, der mir vorgelegen hat, dürfte jedes deutsche Gericht, als gegen die guten Sitten verstoßend, die Rechtsgültigkeit absprechen. In Wirklichkeit ist von seiten der Teilnehmer die juristisch-kaufmännische Seite ihres Verhältnisses zur Geropers als etwas völlig Nebensächliches behandelt worden; die persönlichen Garantien, die sie in der Person Schmudes zu besitzen glaubten, schienen ihnen jede vertragliche Bindung überflüssig zu machen. Schmude selbst hat trotz vieler Fehler zweifellos bisher sein Bestes getan, um dieses besondere Vertrauen zu rechtfertigen. Leider hat er aber unbegreiflicherweise verabsäumt, bei Antritt der Reise davon Kenntnis zu geben, daß er unmittelbar vorher seine Stellung als Geschäftsführer der Geropers niedergelegt hatte. Die Kenntnis dieser Tatsache hätte mindestens eine Anzahl Teilnehmer veranlaßt, noch im letzten Augenblick von dem Unternehmen zurückzutreten.

Der nunmehrige alleinige Geschäftsführer, Herr Steffens, verließ Berlin eine Woche vor der Expedition, um „unterwegs alles vorzubereiten". Er hat sich sorgfältig bemüht, den Zwischenraum zwischen sich und den anderen so groß als möglich zu halten, und ist bis auf den heutigen Tag für alle Reklamationen der Reisenden unerreichbar geblieben. Er hat die seiner Geschäftsführung Anvertrauten in Situationen gebracht und belassen, die geradezu als verhängnisvoll bezeichnet werden müssen.

Die Expedition selbst stand insofern unter einem unglücklichen Stern, als der kürzeste, billigste und bequemste Weg nach Persien — der durch Rußland über Baku nach Enseli — durch den gerade akuten Konflikt wegen der russischen Handelsdelegation gesperrt wurde. Von den übrigbleibenden Wegen wählte man aus unerfindlichen Gründen den zeitraubendsten. Die Donaufahrt von Passau nach Rustschuk wird zwar allen Teilnehmern als der weitaus schönste und angenehmste Teil der Reise im Gedächtnis bleiben; aber er verursachte verspätetes Eintreffen in Konstantinopel und Versäumnis des Anschlußdampfers nach Trapezunt.

In Konstantinopel bereits begannen die Schwierigkeiten, um von da an nicht mehr aufzuhören. Es stellte sich heraus, daß von den durch die Teilnehmer eingezahlten 30 000 Goldmark nur rund 4000 M. als Gesamtreisekosten aus-

geworfen waren, statt der mindestens 10 000 M., die nötig gewesen wären, um die Expedition dem Versprechen der Gesellschaft entsprechend sachgemäß zu befördern. So mußte die Weiterreise nach Trapezunt auf einem ganz kleinen türkischen Frachtdampfer angetreten werden, auf dem es keine Verpflegung und nicht einmal für die Frauen und Kinder Kabinen gab, während das Deck von Schmutz und Ungeziefer wimmelte. In Trapezunt gab die Expeditionsfirma, bei der das große Gepäck der Reisenden als bereits unterwegs angemeldet war, die Mittel zur Weiterreise mittels Lastauto nach Erzerum her. Von dort telegraphierte man um Geld an Herrn Dr. Katja, von dem die unanfechtbare Antwort eintraf, die Geropers in Berlin sei zuständig. Die „Geropers" befand sich aber in der Person des Herrn Steffens unerreichbar irgendwo zwischen Erzerum und Teheran. Als man ihn schließlich mit Hilfe des deutschen Gesandten in Teheran doch stellte, erklärte er, keine größeren Geldmittel bei sich zu führen; das Kapital der Gesellschaft — d. h. im wesentlichen das eingezahlte Geld der Auswanderer — steckte in einer Warensendung, die inzwischen im südpersischen Hafen Buschir eingetroffen sei und die man dort zu beleihen hoffe. Bis heute ist offenbar diese Lombardierung nicht gelungen, auch ist nicht zu erfahren, welcher Art die Waren sind, mit denen die Geropers in Persien Geschäfte zu machen hofft.

Von Erzerum ab war die Expedition fast völlig mittellos. Die einzelnen Mitglieder hatten das mitgenommene Privatvermögen längst zusammengeschossen, und Hauptmann Schmude erwies sich als ein Leihgenie ersten Ranges, dem weder bolschewistische Generalkonsuln, noch türkische Kommandanten, noch persische Chans zu wiederstehen vermochten. Trotzdem hätten wir alle manchmal buchstäblich gehungert, wäre nicht die — Reiseapotheke so gut versorgt gewesen, daß wir, auf sie gestützt, die „ärztliche Versorgung" ganzer türkischer und kurdischer Dörfer übernehmen konnten — gegen Naturalentgelt. Daß außerdem vom Krimstecher bis zur Weckuhr alles verkauft wurde, was irgendwie entbehrlich erschien, versteht sich nach Lage der Dinge von selbst.

Mit Mühe und Not hat die Expedition Täbris erreicht. Was hier aus ihr geworden wäre, läßt sich nicht absehen; die deutsche Gesandtschaft hatte bereits erklärt, daß Reichsmittel zu umfassenderer Hilfeleistung nicht zur Verfügung stehen. Da traf ein Telegramm des Ministerpräsidenten (und eigentlichen Diktators Persiens) Riza Khan bei den Täbriser Behörden ein, daß die Expedition des Hauptmanns Schmude auf Staatskosten nach Teheran transportiert werden solle. Die Hoffnungen, die bereits unter Null gesunken waren, belebten sich wieder, obwohl niemand weiß, was der mächtige Mann in Teheran mit den Deutschen vorhat.

Wie die Dinge auch verlaufen mögen, es wird stets nur ein Glückszufall sein, wenn die Leute der Geropers nicht elend Schiffbruch erleiden und um einige sehr bittere Erfahrungen reicher den Rücktritt nach Deutschland antreten müssen. Der Leichtsinn, vor Antritt eines solchen Unternehmens nicht die betreffende Gesandtschaft zu befragen, hat sich auch hier bitter gerächt. Wie für die Türkei, so gilt auch für Persien: vor Einwanderung kann nicht dringend genug gewarnt werden! Das Leben in Deutschland mag heute noch so schwer sein: es ist auch für den Unbemittelten immer noch tausendmal erträglicher als hier, wo er mit der beispiellosen Genügsamkeit des Eingeborenen den Wettbewerb aufnehmen muß. Hier arbeiten deutsche Arbeiter für 15 Toman im Monat (und sind froh, diese Arbeit zu haben), das ist etwa ein Viertel dessen, was man braucht, um nach bescheidensten Ansprüchen europäisch zu leben! Und Neuankömmlinge zwingt man 600 Kilometer weit nach Teheran zu Fuß zu gehen, um dort über sie zu entscheiden.

* * *

Warnung vor Auswanderung in die Türkei.

Das Deutsche Ausland-Institut erhält soeben von einwandfreier Seite über die Berufsaussichten in der Türkei nachstehende Mitteilungen:

Der jetzige Zeitpunkt ist für eine Auswanderung nach der Türkei denkbar ungünstig. Entgegen der vielfach verbreiteten, aber irrigen Ansicht über die Arbeitsverhältnisse sind offene Stellen nicht zu finden. Infolge einer scharfen und anhaltenden Wirtschaftskrisis sind die Handelsfirmen und Banken zur Einschränkung ihres Personals gezwungen. Industrielle und technische Unternehmungen gibt es nur in ganz geringer Zahl; auch bei ihnen stockt der Betrieb. Die ausländischen Konzessionsunternehmungen, z. B. für den Bau und Betrieb von Eisenbahnen, werden neuerdings nur unter der Bedingung zugelassen, daß sie lediglich Türken anstellen. Die Nachrichten über projektierte Städtebauarbeiten sind im allgemeinen verfrüht. Auch werden diese Arbeiten, wenn überhaupt, in der Hauptsache durch einheimische Kräfte ausgeführt; fremde Spezialisten werden dazu nur in besonderen Einzelfällen herangezogen. Zahlreiche Deutsche der verschiedensten Berufe, die in der Hoffnung, Arbeit zu finden, hierhergekommen sind, oft unter Aufgabe fester Stellungen in Deutschland oder in anderen Ländern, können trotz wochenlanger Stellungssuche keine Arbeit finden und leiden bittere Not. Trotz voller Würdigung der auch in Deutschland bestehenden Schwierigkeiten muß daher dringend von einer Auswanderung nach der Türkei abgeraten werden.

ORIENT-RUNDSCHAU

Die Türkei mobilisiert? Mailänder Blätter melden aus Triest, daß die Regierung von Angora die Mobilisation sämtlicher Jahrgänge angeordnet habe. Einige türkische Offiziere, die sich in Belgrad aufhielten, wurden telegraphisch zurückgerufen. Man rechnet damit, daß sich im Falle eines englisch-türkischen Konfliktes auch Rußland auf die Seite der Türken stellen wird.

Ein Armenierkomplott? Türkischen Blättern zufolge soll ein Komplott von sechs Armeniern zum Zweck der Ermordung des Präsidenten der Republik Kemal Pascha entdeckt worden sein; die Armenier seien aus Athen gekommen und bereits verhaftet. Von der Polizei wird die Richtigkeit dieser Meldung in Abrede gestellt, die Blätter bleiben jedoch dabei, daß sie wahr sei.

Jagdexpedition nach Anatolien. Der in diesem Lande in unerträglicher Weise sich steigernde Schwarzwildschaden soll im Auftrage der türkischen Regierung systematisch bekämpft werden. Zu diesem Zwecke ist beabsichtigt, sobald wie möglich eine aus weidgerechten, keine Strapazen scheuenden Jägern zusammengesetzte Jagdgesellschaft ins Leben zu rufen, die den Abschuß der Sauen und anderen Großwildes (Bären, Panther usw.) unter sachgemäßer Leitung ausführt. Als Teilnehmer u. a. erwünscht Arzt, Präparator, Photograph usw. Waffen und Munition stellt die türkische Regierung, doch können eigene Waffen auch geführt werden. Alles Nähere durch Hauptmann a. D. Eberhard v. Dewitz, Meesow bei Schwerin (Pommern).

Protest einer muhammedanischen Konferenz in Mekka gegen die jüdischnationale Heimstätte in Palästina. Auf einer Konferenz arabischer Führer in Mekka wurde auf Antrag des Scheich Muftar eine Resolution angenommen, die im Namen der muhammedanischen Welt aufs schärfste gegen die Politik der jüdischnationalen Heimstätte in Palästina protestiert. Der genannte Scheich ist Mitglied der Arabischen Palästina-Exekutive.

Abdelhalif Abdel Kalik geisteskrank? Unsere Leser werden sich des jungen ägyptischen Studenten Abdelhalif Abdel Kalik erinnern, der am 12. Juli d. J. den vergeblichen Versuch machte, den ägyptischen Ministerpräsidenten Zaglouhl zu erschießen. Jetzt wird aus Kairo gemeldet, daß man ihn für „geisteskrank" erklärt und den Prozeß gegen ihn niedergeschlagen hat. Diese Nachricht wirkt äußerst überraschend: denn wer Abdel Kalik aus seiner Berliner Zeit her kennt, wird schwer verstehen, wie dieser junge, kräftige, gesunde Mensch in seinen besten Lebensjahren plötzlich wahnsinnig geworden sein sollte. Sollte dieser Wahnsinn vielleicht durch schlechte Behandlung im Gefängnis künstlich hervorgerufen worden sein? Denn man weiß, daß Abdel Kalik bereits kurz nach der Tat in Gegenwart von Regierungsbeamten vom Pöbel auf das schwerste mißhandelt worden ist, desgleichen später von den Gefängnisbeamten. Äußerst auffällig ist doch auch die Tatsache, daß man bisher dem Attentäter den ihm gesetzmäßig zustehenden Verteidiger versagt hat! Man dürfte wohl in der Annahme nicht fehlgehen, wenn man in der Irrsinnigkeitserklärung des Attentäters den Versuch erblickt, ihn nicht zum Märtyrer für die nationale Sache werden zu lassen, nachdem Zaglouhl mit leeren Händen aus London zurückgekehrt ist.

Die Kameraden vom B. d. A.-K.

Nach der Singweise: „Ich bin ein Preuße".

Wohlan, Ihr Brüder, laßt uns wieder singen
Von heißer Schlacht im Wüsten-Sonnenbrand,
Wie fern in Asien im Völkerringen
Der Deutsche treu zum deutschen Bruder stand.
Ein Vortrupp deutscher Ehre
Kämpft mit im Türkenheere:
In Kampf und Not geschlossen wurde da
Die Kameradschaft des B. d. A.-K.

Wir zogen aus die Khaki-Waffenröcke,
Der Tropenhelm verstaubt auf Kammer liegt,
Die Knarre steht verrostet in der Ecke,
Kein Zeltdach unserm Schlummer mehr genügt;
Doch Freundestreue brachten
Wir heim aus jenen Schlachten:
Manch Zechgelage sieht einander nah
Die Kameraden im B. d. A.-K.

Wenn einst die deutschen Fahnen wieder flattern,
Wenn wieder Waffen trägt die deutsche Faust,
Granaten platzen und Gewehre knattern,
Dem Feind entgegen unser Schlachtruf braust,
Dann schließen wir die Reihen,
Der Heimat uns zu weihen:
Sprung auf! Marsch! Marsch! Dann sind wir wieder da:
Die Kameraden vom B. d. A.-K.

Fritz Denninger - Hamburg.

MITTEILUNGEN DER BUNDESLEITUNG

Umzug der Hauptgeschäftsstelle.

Die Hauptgeschäftsstelle des B. d. A.-K., die Schriftleitung der Bundesmitteilungen sowie die Abt. Verlag und Schriftenvertrieb befinden sich jetzt

Berlin SW 48, Wilhelmstr. 10.

Hauptgeschäftsstelle des B. d. A.-K.
Hans H. Mulzer.

Die Bild- und Kartenabteilung, Jena, Riedstr. 4, schreibt uns: Unsere auf Anregung des letzten Bundestages an die Mitglieder ergangene Aufforderung, uns Lichtbilder und ausgearbeitete Vorträge zur Weiterverleihung im Mitgliederkreise zur Verfügung zu stellen bzw. uns anzumelden, damit wir gegebenenfalls Anfragende an die betr. Besitzer verweisen können, ist leider vollkommen unbeachtet geblieben. Nicht ein einziger Eingang ist zu verzeichnen! Wenn von den Mitgliedern so wenig Interesse gezeigt wird, kommen wir freilich nicht vorwärts! Die Bild- und Kartenabteilung bekommt dauernd Anfragen, und fast alle müssen abschlägig beschieden werden. Wir erneuern daher noch einmal unsere Bitte, uns wenigstens mitzuteilen, wer im Besitze von Lichtbildserien und ausgearbeiteten Vorträgen ist.

Gesuchte Palästinalichtbilder. Der Präsident des Reichsarchivs, Potsdam, Auf dem Brauhausberg, bittet unsere Mitglieder, ihm bei der Sammlung von Bilddokumenten aus dem Palästinakrieg behilflich zu sein. Besonders ist ihm an der Ermittlung des Verbleibs eines großen Teils der Lichtbildnegative der Fliegerabteilungen 300 bis 305 gelegen. — Desgl. wendet sich auch Geh. Kons. Rat Prof. Dalman, Greifswald, Arndtstr. 31, Palästinainstitut der Universität, mit der gleichen Bitte an die Kameraden. Er wünscht Aufnahmen aus Palästina, Syrien, Kleinasien und Mesopotamien. Da beide Bitten im Interesse der wissenschaftlichen, bzw. der kriegsgeschichtlichen Forschung an uns ergehen, so glauben wir wohl in der Annahme nicht fehlzugehen, daß sie die Unterstützung unserer Mitglieder finden werden.

BERICHTE DER BEZIRKS- UND ORTSGRUPPEN

Breslau. Nächste Versammlung mit Angehörigen Mittwoch, 19. 11. 24, abds. 7½ Uhr bei Menzel. a) Gedächtnisfeier für unsere im Orient gefallenen Kameraden; b) Vortrag mit Lichtbildern des Kameraden Scholtz vom Observatorium Krietern. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder mit Angehörigen dringend erwünscht. Glückwunschschreiben bzw. Telegramme waren uns zur Gautagung zugegangen vom ehem. Bundesvorstand Berlin, von den Ortsgruppen Hannover, Magdeburg, Bremen, Halle, Jena, Hamburg, Görlitz, dem Südwestdeutschen Gau z. Zt. Weinheim u. a. Vom 1. Vors. General a. D. Bischof-Pascha, der z. Zt. in Angora weilt, sind uns Grüße aus Kospoli nachträglich übersandt worden. Wir danken hierdurch für die Glückwünsche auf das herzlichste. Für die nächsten Monate ist vorgesehen: 1. Mittwoch, den 17. 12. 24: Weihnachtsfeier im Vereinslokal; 2. Mittwoch, den 21. 1. 25: Hauptversammlung im Vereinslokal. Die Beiträge bis Ende dieses Jahres sind umgehend auf Postscheckkonto 64592 Breslau, Erich Klose, einzuzahlen.

Frankfurt a. M. Stammtischabend im Thomasbräu, Schillerstraße am 14. 11.

Hamburg. Beim letzten Preisschießen erhielten die ersten 4 Preise die Kameraden Donnecker, Denninger, Trzschaska und Heidorn. Nächstes Preisschießen Sonntag, 16. 11. Stiftung zur Bezahlung des Schießstandes liegt bereits vor, so daß die Teilnehmer nur die Patronen zu zahlen haben. Die Kameraden werden dringend gebeten, umgehend zur Unterstützung des Festausschuß-Obmannes Kameraden O. Keller ihre Hilfe anzubieten. Die letzten schönen Veranstaltungen können sich nur wiederholen, wenn die Kameraden an den Vorbereitungen rege mitarbeiten.

Hannover. Geschäftsstelle Kleestraße 1. Am Sonnabend, den 15. 11., abds. 7 Uhr, veranstalten wir in den Hansa-Festsälen einen Gesellschaftsabend und bitten um recht rege Beteiligung mit Angehörigen. Die Einführung von Gästen ist sehr erwünscht. Mitglieder zahlen keinen Unkostenbeitrag! Um vorherige Anmeldung wird dringend gebeten. Wir machen nochmals auf unsere regelmäßigen Zusammenkünfte an jedem ersten und dritten Donnerstag im Monat, abds. 8 Uhr, im Brauergildehaus aufmerksam. Zahlt die rückständigen Beiträge!

Jena. Unsere diesjährige Generalversammlung findet am 13. 11., abends 8 Uhr, statt. Pünktliches Erscheinen wird zur Pflicht gemacht. Die auswärtigen Mitglieder bitten wir, Einzahlungen auf das Postscheckkonto Erfurt 17131 (Kurt Schade) nicht mehr vorzunehmen, sondern direkte Zahlungen an unsern Kassenwart Fritz Schulz, Jena-Lichtenhain, Mühlenstraße 80, zu leisten.

Köln. Den Kameraden hiermit zur Mitteilung, daß Herr Dipl.-Ing. Wolfgang Müller, K.-Ehrenfeld, Barthelstraße 32, das Amt des Schriftführers (bisher Herr Göbbels) und das Amt des Schatzmeisters (bisher Herr Reusteck) übernommen hat, da genannte Herren infolge geschäftlicher Arbeitsüberlastung nicht in der Lage sind, ihre Ämter auszuüben. Überweisungen sind also zu richten auf das Postscheckkonto Köln 61915, zu Händen des Herrn Müller. Die Kameraden, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstand sind, werden hiermit dringendst gebetetn, ihren Verpflichtungen baldmöglichst nachzukommen, da wir uns sonst genötigt sehen würden, die Zustellung der Bundeszeitung einzustellen. Die Stammtischabende, welche jeden Donnerstag im

Bayerischen Hof stattfinden, sind nach wie vor von einer Anzahl treuer Kameraden besucht, erwünscht wäre es jedoch, wenn die Beteiligung daran noch stärker wäre. Am 1. November findet wie alljährlich auf dem Friedhofe zu Melaten eine Gedächtnisfeier zu Ehren der gefallenen Krieger statt, und wäre es sehr wünschenswert, wenn sich die Kameraden in starker Anzahl daran beteiligen würden. Falls Meinung unter den Mitgliedern vorhanden ist, sollen auch wieder in diesem Jahre Vorträge veranstaltet werden, und wird die noch einzuberufende Generalversammlung darüber Beschluß fassen.

Magdeburg. Wir erklären hiermit, daß wir Herrn Mulzer im Hinblick auf seine bisherigen hervorragenden Leistungen als Hauptgeschäftsführer des B. d. A. K. und Herausgeber der Zeitschrift „Mitteilungen des B. d. A. K." unser ungeteiltes Vertrauen aussprechen. So unangenehm uns die Streitigkeit im Bunde der Asienkämpfer berührt, so freut es uns, Herrn Mulzer an dieser Stelle unser besonderes Vertrauen aussprechen zu dürfen. Der Vorstand. I. A.: Hoppe, Schriftführer.

Oldenburg. Im Verlaufe des Monats Oktober trat die neugegründete Landesgruppe Oldenburg zur zweiten Sitzung zusammen. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Konrad Bartsch gewählt. Stellvertreter: Apoth. Rabben. Schriftführer und Kasse Kaufmann A. Meyer und C. Pasig. Für den Winter sind Vorträge mit Lichtbildern, gesellige Abende und Ausflüge vorgesehen. Die in jeder zweiten Woche anberaumten zwangslosen Zusammenkünfte werden durch Berichte einzelner Kameraden über ihre Orienterlebnisse anregend gestaltet. Für die Eigenart des Oldenburger Landes ist es bezeichnend, daß bis zur jetzigen Gründung der Landesgruppe fast keines der beigetretenen Mitglieder eine Ahnung von dem Bestehen des Bundes und der nun im 6. Jahrgang erscheinenden „Mitteilungen" hatte. Leider geht unser Mitglied Baurat Roeder gerade in dem Augenblick von Oldenburg fort, wo er durch einen öffentlichen Vortrag über die Bagdadbahn weiteres Interesse wecken wollte.

Ostpreußen. Die nächste Monatsversammlung findet am Sonnabend, den 8. 11. 24 um 8 Uhr im Asiatenzimmer des Schloßgarten-Restaurants beim Kam. Riek in Königsberg, Ostpr., Weißgerberstraße 1, statt, wo auch die weiteren Zusammenkünfte abgehalten werden. — An die Einzahlung der Beiträge für das 4. Vierteljahr mit 3 M., dazu für die Bilderbeilage 0,30 M. auf unser Postscheckkonto Königsberg Nr. 8189 wird erinnert. Säumigen Mitgliedern muß schließlich wegen finanzieller Schwierigkeiten die Bundeszeitung gesperrt werden. — Auf unserem gut besuchten Stiftungsfest mit Heringsessen am 19. 10. 24 hielt Kam. Romberg einen Vortrag über Selbsterlebtes in China. Von den Lehren des Confutius ausgehend, beschrieb er das Leben und die alte Kultur der Chinesen, die in mancher Beziehung vorbildlich sind. Die jetzigen Unruhen seien der Auftakt zum Übergang zur abendländischen Kultur. Reicher Beifall belohnte den vorzüglichen Redner. — Die Weihnachtsfeier findet am 2. Weihnachtsfeiertag im großen Saale der Deutschen Ressource, Jägerstraße, statt.

Schmalkalden. Die erste Mitgliederversammlung im Winterhalbjahr findet am Mittwoch, 5. 11., abds. 8½ Uhr in unserem Lokal Messerschmidts Bierhalle statt. Es wird vollzähliges Erscheinen sämtlicher Schmalkalder Mitglieder erwartet. Die Beteiligung unserer Damen ist erwünscht. Tagesordnung: Kassengeschäfte; Berichte des Bundes; Besprechung über Abhaltung eines geselligen Abends in Steinb.-Hallenberg; Verschiedenes. — Es wird an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß im Winterhalbjahr alle angesetzten Versammlungen unbedingt zu besuchen sind, anderenfalls die Ortsgruppe aufgelöst werden muß. Es ist bis jetzt äußerst wenig Interesse für unsere Bundesarbeit gezeigt worden.

Südbayern. „Kemal Paschas Weg von Knechtschaft zur Freiheit", so heißt das interessante Thema, über das uns Münin Süküti Bey, ein türkischer Kriegskamerad aus Konstantinopel, am Freitag, 7. November, ausführlich berichten wird. Lokal: Restaurant Wurzer Hof, Wurzer Str. 18 (Seitenstraße am Hotel Vier Jahreszeiten). Beginn: Abends ½9 Uhr. In Anbetracht der mehrmonatlichen Vortragspause und ganz besonders wegen des hochinteressanten Themas erwartet die Ortsgruppe einen besonders starken Besuch dieses Vortragsabends. Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind stets willkommen. Süküti Bey, der bereits des öfteren in Deutschland über die Befreiung der Türkei gesprochen hat, spricht fließend deutsch, so daß jedermann seinen fesselnden Schilderungen leicht folgen kann. Weitere Vorträge und Veranstaltungen werden evtl. durch besonderes Rundschreiben bekanntgegeben. — Diejenigen Mitglieder, die trotz wiederholter Aufforderung ihre Beiträge — ohne Entschuldigung — immer noch nicht bezahlt haben, werden in der nächsten Bundeszeitung lt. Versammlungsbeschluß namentlich angeführt und aus der Ortsgruppe ausgeschlossen. Adressenänderungen und unregelmäßiges Erscheinen der Bundeszeitung wolle man sofort an die Geschäftsstelle der Ortsgruppe (München, Rumfordstraße 11a, Engel, Tel. 27 881) mitteilen. Der monatliche Beitrag von nur 0,80 M. kann auf Postscheckkonto Amt München Nr. 32467 oder direkt an die Ortsgruppen-Geschäftsstelle entrichtet werden.

PERSONAL-NACHRICHTEN

Vermählt: Kurt Wiegler-Schmalkalden mit Frau Helene, geb. Stelzer.

Geboren: ein Sohn: R. Spitzbarth, Jena. — Eine Tochter: Kfm. Bruno Schmidt, Königsberg.

Verstorben: Mitglied Dipl.-Ing. Franz Köhler, Ltn. d. R., wurde bei einem Ausflug in der Nähe seiner Vaterstadt Smyrna am Karfreitag aus dem Hinterhalt erschossen und beraubt. — Mitglied Major a. D. Karl von Frank in Benkheim, Kr. Angerburg.

Verschiedenes: Schwester Thea Schulze-Dessau, Ehrenmitglied der Ortsgruppe Jena, hat ihr Examen zum Studienassessor bestanden. — Der D. H. V. Berlin-Schöneberg hat in seiner letzten Sitzung einstimmig beschlossen, den Hauptvorstand des D. H. V. in Hamburg aufzufordern, Kamerad Hans H. Mulzer der Deutschvölkischen Freiheitspartei als Kandidaten für die kommende Reichstagswahl zu präsentieren. — Gegen die Wahl von Pastor Graf Lüttichau in Berlin zum Direktor der Kaiserswerther Anstalten (der Gewählte hat sich noch Bedenkzeit erbeten) hat das Presbyterium der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Elberfeld, wie die „Warte des Tempels" mitteilt, wegen der hochkirchlichen Stellung des Gewählten bei dem Präses der Rheinischen Provinzialsynode Einspruch erhoben.

Gesuchte Anschriften. Direktor S. Henking, Steglitz, Liliencronstr. 10, sucht folgende Anschriften: 1. Major Fenski, früher Artilleriekommandeur in der Tschanakgruppe; 2. Major Wendt, seinerzeit Artilleriekommandeur in der Tschanakgruppe; 3. Feuerwerksleutnant Maier, seinerzeit zugeteilt der Deutschen Militärmission und später ebenfalls bei der Tschanakgruppe tätig.

Unübertroffen

Marke:

Carl Loeffler
Constantinopel

Hauptniederlage:
Berlin SW 68,
Zimmerstraße 30.

Douziko

EXTRA-EXTRA... EXTRA.

Für Bundeskameraden Ermäßigung.

Elexir Naïmé — Crème de Cacao

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin SW 48. — Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin SW 48. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48. — Hauptgeschäftsstelle des B. d. A-K.: Berlin SW 48, Wilhelmstraße 10. — Provisorischer Verwalter der Bundeskassenstelle: Hans Schmuck, Hamburg I, Johanniswall 14, Postscheckkonto Hamburg Nr. 63711. — Abt. Verlag u. Schriftenvertrieb: Berlin SW 48, Wilhelmstraße 10. Postscheckkonto: Berlin Nr. 104066. — Bild und Kartenabteilung: Jena, Riedstr. 4/III. — Abt. für die Bearbeitung von Angelegenheiten aus dem Militärverhältnis: Hptm. Wolf, Reichsw.-Inf.-Reg. 9, 11. Komp., Spandau, Kaserne am Askanierring.

bringen. Wie seinerzeit die Befreiung Preußens von Schlesien ausgegangen sei, so möge auch die treue Kameradschaftlichkeit und der biedere, einfache, treuherzige Geist, der unter den schlesischen Mitgliedern wohne, und von dem er sich gestern zu seiner großen Freude habe überzeugen können, befruchtend auf das ganze Bundesleben einwirken. Redner setzte dann ausführlich den Aufgabenkreis auseinander, der dem neuen Gau zufalle, und denen in der Aussprache einmütig zugestimmt wurde.

Nachdem die Ortsgruppenvertreter sich mit der Gründung des Gaues „Südostdeutschland" einverstanden erklärt hatten, wurde zur Gründung des Gaues geschritten und Kamerad Josef Hauke einstimmig zum Gauleiter gewählt. Die Gautagung soll alljährlich stattfinden und auf ihr der Gauleiter für das kommende Geschäftsjahr gewählt und der nächste Tagungsort bestimmt werden. Demgemäß wurde als nächster Tagungsort Gleiwitz in Aussicht genommen. Von der Erhebung eines besonderen Beitrages für den Gau wurde Abstand genommen. Zur Deckung der Unkosten sind aber jedem Schreiben an die Gauleitung M. 0,50 in Briefmarken beizulegen.

Die Delegierten des Südostgaues.

Einen breiten Raum in den weiteren Verhandlungen nahm die Aussprache ein über eine Beschwerde eines Mitgliedes über die Interesselosigkeit derjenigen Mitglieder am Bunde, die gerade durch ihre Bildung und ihre soziale Stellung berufen wären, innerhalb der Bundesarbeit führende Stellungen einzunehmen.

Dann gelangte ein Antrag der Kameraden Klose und Hoppmann zur Abstimmung

„Die Gautagung wolle beschließen, daß darauf gedrungen wird, daß bei der Neuwahl bzw. Neuzusammensetzung des Bundesvorstandes die auswärtigen Ortsgruppen im Bundesvorstand vertreten sind"

der einstimmig angenommen wurde.

Zum Schlusse kam dann der Versammlungsleiter noch auf die unliebsamen Vorgänge im Bundesvorstand zu sprechen. Man bemühe sich, den Hauptgeschäftsführer als den Störenfried hinzustellen; aber gerade die vorangegangene Aussprache über die vorgebrachte Beschwerde habe gezeigt, wie Kam. Mulzer bemüht ist, ausgleichend und versöhnend zu wirken. Der Vorsitzende der Bez.-Gr. Oberschlesien, Kam. O. Schuckert, wies darauf hin, daß man wohl wisse, wer im Bundesvorstand sitze, aus der Bundesarbeit kenne man aber nur einen und das sei Kam. Mulzer. „Wir werden nicht dulden, daß man uns diesen Mann vergrault! Wir verlangen dieselben Rechte wie Berlin. Das wollen wir klar zum Ausdruck bringen, damit die Herren im Bundesvorstand Bescheid wissen, wenn sie andre Wege zu gehen wünschen, als die Mitglieder es wollen! Wir lassen es uns nicht gefallen, daß Berlin tonangebend sein will und man uns die Rolle von Statisten zuzuteilen gedenkt!" Ein Antrag, dem Hauptgeschäftsführer Mulzer das Vertrauen der Gautagung auszusprechen, wurde einstimmig und ohne weitere Aussprache angenommen. Kam. Mulzer dankte für das ihm gezeigte Vertrauen. Er könne versichern, daß er, angewidert von der Minierarbeit, die nun schon seit drei Jahren gegen ihn betrieben würde, bereits mehrmals die Absicht gehabt habe, seine Ämter niederzulegen, um anderen Gelegenheit zu geben, auch einmal zu zeigen, was sie leisten. Aber die Tatsache, daß er so gut wie nie von anderer Seite Unterstützung gefunden habe, daß alle Arbeit stets ihm aufgebürdet wurde, weil keiner sich fand, der eine Bundesarbeit übernahm, wenn diese mit wirklicher Arbeit verbunden war, hat ihn immer wieder gehalten, weil er das von ihm Aufgebaute nicht wieder zusammenbrechen sehen wollte. Wenn es auf der kommenden Bundestagung sich zeige, daß er das Vertrauen der Mehrzahl der Ortsgruppen habe, werde er nach wie vor seine Kräfte dem Bunde zur Verfügung stellen, im anderen Falle werde er gern von seinem Posten zurücktreten, der ihm neben vieler Arbeit wenig Freude eingebracht habe. „Vertrauen gegen Vertrauen! Ich habe gern für die Kameraden gearbeitet, ich muß aber verlangen, daß ich gegen Angriffe geschützt werde, die nicht prinzipieller Natur sind, sondern ihren Ursprung in gekränkter Eitelkeit und persönlichen Gehässigkeiten haben. Diesen Schutz habe ich beim Bundesvorstand nicht gefunden. Ich apelliere nunmehr an die Kameraden, denen ich bei Übernahme meiner Ämter Treue gelobte, und die habe ich ihnen, das kann ich wohl getrost behaupten, gehalten!" Nachdem sich der stürmische Beifall, der diesen Worten folgte, gelegt hatte, schloss der Versammlungsleiter mit herzlichen Dankesworten die Tagung.

Es schloß sich dann ein gemeinschaftliches Mittagsmahl an, bei der wieder die „Orientkapelle" konzertierte und ein Grammophon arabische Weisen ertönen ließ, zu denen die Platten in liebenswürdigem Entgegenkommen Dr. Mansur Rifat-Berlin zur Verfügung gestellt hatte. Ein gemütliches Beisammensein in Thoms Hotel beschloß die Tagung, die von dem kameradschaftlichen Geist und der aufopfernden Hingabe der schlesischen Mitglieder an die Bundessache bestes Zeugnis abgelegt hat. J. H.

Tagung des Gaues Südwestdeutschland.

Am 5. Oktober 1924 fand in Weinheim a. d. Bergstraße bei schönstem Herbstwetter die Stiftungsfeier und I. Tagung des Gaues „Südwestdeutschland" statt, dessen Gründung bereits am 15. Juni d. Js. in Heidelberg auf einer vorbereitenden Versammlung von Vertretern der bad. Ortsgruppen Karlsruhe, Mannheim und Weinheim beschlossen worden war.

Als die Tagung 10 Uhr 30 vormittags in dem mit schwarz-weiß-roten, türkischen und badischen Fahnen geschmückten Saale des Gasthauses zum „Goldenen Bock" in Weinheim durch den Versammlungsleiter Pfarrer Kaufmann-Weinheim mit warmen Begrüßungsworten eröffnet wurde, stellte es sich heraus, daß alle eingeladenen Bezirks- und Ortsgruppen — mit Ausnahme der Bezirksgruppe Stuttgart — Vertreter entsandt hatten, so daß vertreten waren: Darmstadt, Frankfurt, Heidelberg, Karlsruhe, Ludwigshafen, Mannheim und Weinheim. Aus Freiburg war Kamerad Mozin erschienen. Als Gast nahm auch ein Vertreter der Bz.-Gr. München an den Verhandlungen teil. Die Gesamtzahl der Teilnehmer einschl. Damen betrug rund 70 Personen.

Als Berichterstatter über das Hauptthema der Verhandlung „Bedeutung und Aufgaben der Gauorganisationen" sprach Marine-Generaloberarzt a. D. Dr. Bentmann-Karlsruhe, nachdem er zunächst der Ortsgruppe Weinheim und ihrem Leiter den Dank der auswärtigen Ortsgruppen für die Einladung sowie für die herzlichen Begrüßungsworte des Verhandlungsleiters zum Ausdruck gebracht hatte. In seinem Berichte entwickelte er zunächst die Bedeutung der Gauorganisation im allgemeinen, deren Wesen er in der Dezentralisation der dem Bunde vorbehaltenen Aufgaben erblickt, und versuchte die Aufgaben der aufzustellenden Gauleitung zu umreißen, sowie einen Entwurf für die Organisation derselben in Form von Gausatzungen festzulegen. Die Vertretung der im Gauverband zusammengeschlossenen Bezirks- und Ortsgruppen dem Bundesvorstand gegenüber ergibt sich als weitere Aufgabe naturgemäß aus der Stellung der Gauleitung als Organisationszwischenstufe zwischen Bundesvorstand und Ortsgruppe. Der Satzungsentwurf sah folgende Punkte vor: Die Gauleitung soll bestehen aus dem Gauleiter, dessen Stellvertreter und den Leitern der Bezirks- und Ortsgruppen. Neuwahl der ersteren alle zwei Jahre. Jährlich soll eine Gautagung stattfinden mit wechselndem Tagungsort. Die Geschäftskosten der Gauleitung werden durch eine vierteljährlich zu entrichtende Abgabe der Bezirks- und Ortsgruppen in Höhe von 10 v. H. des Jahresbeitrages der Mitglieder aufgebracht. Den Bezirks- und Ortsgruppen wird jedoch nahegelegt, diese Abgabe nach Möglichkeit aus dem Ertrage öffentlicher Vorträge zu bestreiten.

Als Gauleiter wurde auf Vorschlag von Dr. Bentmann einstimmig Pfarrer Kaufmann-Weinheim gewählt, als Stellvertreter auf Vorschlag des Gauleiters Dr. Bentmann. An der sich an die Wahlen anschließenden lebhaften Aussprache beteiligten sich Vertreter aller Ortsgruppen. Es wurde beschlossen, bis auf weiteres den gesamten Geschäftsverkehr zwischen Ortsgruppen und Bundesleitung durch die Gauleitung gehen zu lassen.

Im zweiten Abschnitte der Verhandlung berichtete Pfarrer Kaufmann über die gegenwärtige Lage im Bundesvorstand, sowie über die Vorarbeiten zur Errichtung eines Bundesheims und eines Ehrendenkmals für die gefallenen Asienkämpfer. Mit der Bezirksgruppe Breslau, welche zu gleicher Stunde dort die I. Tagung des Gaues „Südostdeutschland" einberufen, wurden drahtlich Grüße und Glückwünsche ausgetauscht. Weitere Glückwünsche waren vom Bundesvorstand, gez. Mulzer, und dem Ehrenvorsitzenden der Bezirksgruppe Hannover, Major Würth von Würthenau, jetzt in Donaueschingen ansässig, eingelaufen.

Die Delegierten des Südwestgaues.

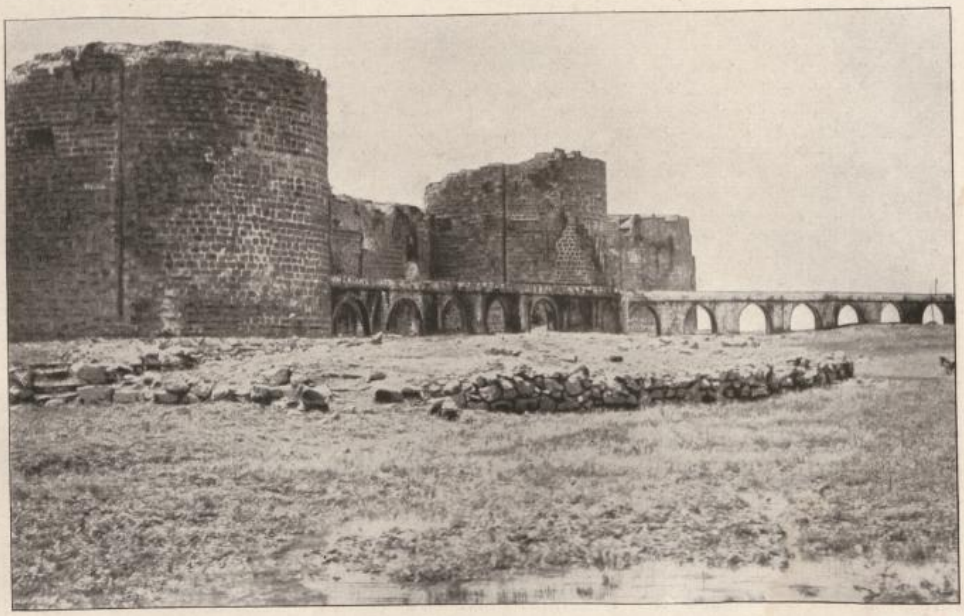
Die zahlreich erschienenen Damen der auswärtigen Kameraden waren während der Verhandlungen einer Einladung von Frau Pfarrer Kaufmann in die schönen Räume ihres gastlichen Hauses gefolgt. Mit ihnen vereinigte uns dann ein gemeinsames Mittagessen im „Goldenen Bock", bei welchem Stadtrat Zinkgräf die Grüße und Wünsche der Stadt Weinheim zu unserer Tagung zum Ausdruck brachte. Der Nachmittag führte die Teilnehmer der Tagung auf herrlichen Waldwegen über die Schlösser Windeck und Wachenburg nach den Waldschlößchen im Gorxheimer Tal, wo ihrer ein erlesenes musikalisches Programm wartete und sich den jüngeren Mitgliedern Gelegenheit bot, das Tanzbein zu schwingen. Eingeleitet mit der Absingung der vom Kam. Bentmann-Karlsruhe gedichteten Gaulieder und einer Ansprache des Gauleiters, entwickelte sich hier alsbald ein vom Geiste der Kameradschaft und deutscher Gemütlichkeit getragenes fröhliches Treiben, das jedem Teilnehmer unvergeßlich bleiben wird. Als Vertreter der Stadt Weinheim war zu dieser geselligen Veranstaltung Bürgermeister Dr. Meiser erschienen. Kein Mißton störte die in schönster Harmonie verlaufene Tagung des Gaues „Südwest", deren Chronik wir mit dem Wunsche schließen, daß sich auch die Bezirks- und Ortsgruppen Württembergs in Bälde dem Gau anschließen mögen.

Als nächstjähriger Tagungsort wurde Karlsruhe in Aussicht genommen. Btm.

Kara-Amid — Diarbekr.

Von Ellis C. Frank'l-Bremen.

Einige Jahrzehnte mögen vergangen sein, als die ersten genaueren Berichte von dieser geheimnisvollen Stadt in der mesopotamischen Hochebene, hart am Rande des Armenischen Taurus, an dem sich einst die griechische Welle brach, zu uns gelangten. Während des Feldzuges gegen Rußland in Kaukasien erst wachte diese Stadt aus ihrem Schlummer auf. Ihr eigentlicher Name ist Amida. Wegen ihrer dunklen Mauern wurde sie dann Kara-Amid (die schwarze Stadt) genannt, bis auch dieser Name dem jetzigen Dijarbekr, Diarbekir oder Diarbekr gewichen ist.



Teil der Stadtmauer mit der fünf Kilometer langen Wasserleitung.

Im Volksmunde heißt sie die Stadt mit den schwarzen Mauern, schwarzen Hunden und schwarzen Herzen. Die Bezeichnung stimmt auffallend in bezug auf Mauern und Hunde, wie sich die Sache mit den Herzen verhält, darüber ist schwer etwas zu sagen. Die aus Türken, Kurden und Armeniern, Arabern und Persern bestehende Bevölkerung hat von alters her in offener und geheimer Fehde gestanden, möglich, daß sich die verschiedenen Bewohner „die schwarzen Herzen" gegenseitig vorgeworfen haben.

Blick von Süden auf die Stadt und den Tigris.

Östliche Fassade des Sassanidenpalastes.

Mit ihren Toren und Türmen, so wie sie heute noch steht, stammt Amida aus der byzantinischen Zeit und wurde im 6. Jahrhundert erbaut, als die Stadt nach dem Verlust Mesopotamiens an die Perser die Hauptgrenzfestung gegen den Osten wurde. Die mächtigen, stellenweise 10 Meter dicken Mauern machen einen unheimlichen Eindruck auf den Fremden, wie ein riesiger Kerker, aus welchem es kein Entrinnen mehr gibt.

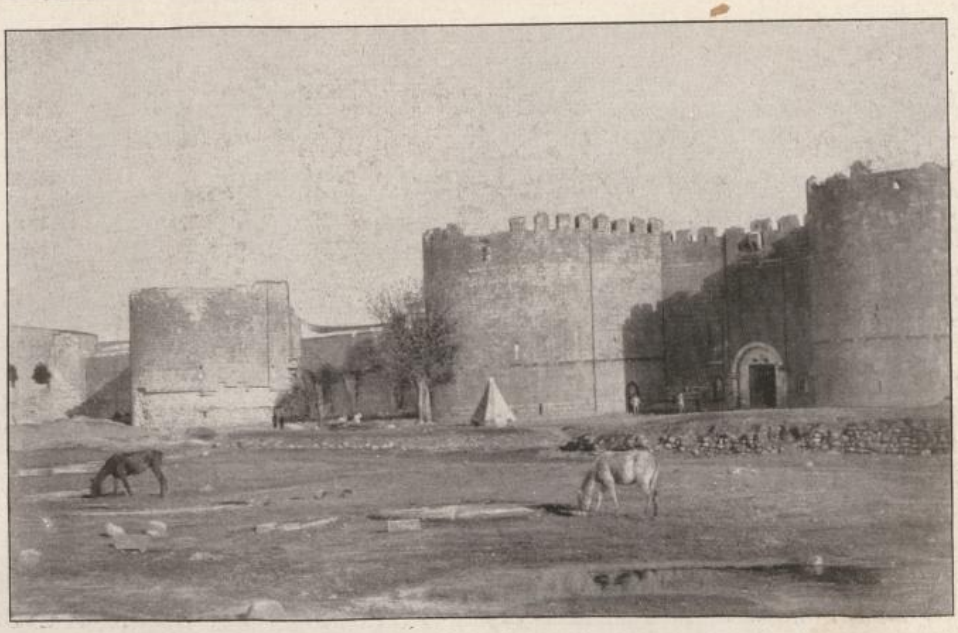
Wenn auch durch den Mauergürtel die Stadt selbst eingeengt, die Straßen schmal und lichtlos sind, ist sie doch architektonisch eine der größten Sehenswürdigkeiten der alt morgenländischen Baukunst.

Da wäre zuerst zu nennen die aus dem 11. Jahrhundert stammende Wasserleitung, die aus 5 km Entfernung auf römischen Bogen das Wasser in die Stadt leitet. Es sind eigentlich zwei Leitungen, eine über und eine unterirdische, erstere zur Trinkwasserversorgung und letztere zur Unratabfuhr und Reinigung der Gruben. — Ein anderes Bauwerk ist die große Moschee, eigentlich ein früherer Sassanidenpalast, von welchem nur noch die Ost- und Westfassade stehen, während sich im Osten die in späterer Zeit erbaute Moschee an die Ruinen lehnt. Die Westfassade, wie im Bilde ersichtlich, stammt nach gefundenen Inschriften aus den Jahren 1116 – 1125.

Westfassade des Sassanidenpalastes.

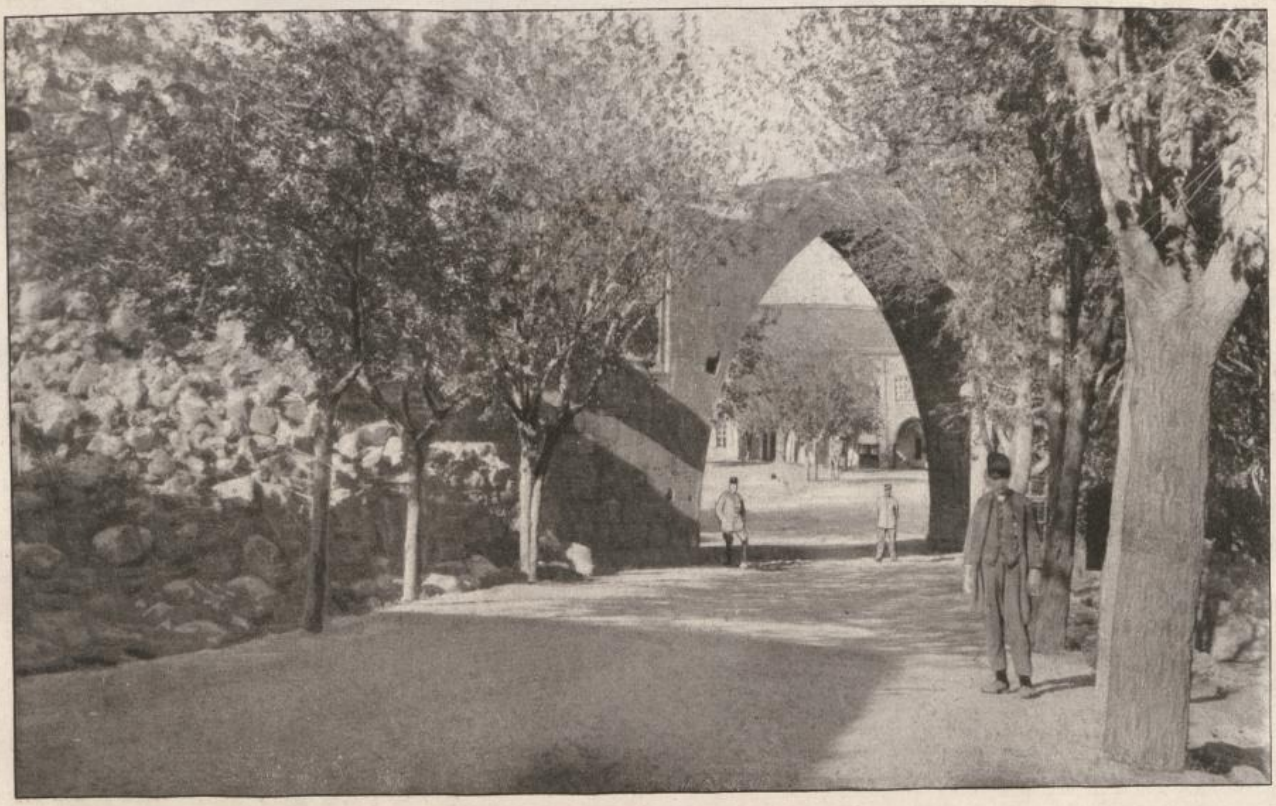
Die Säulenarchitektur mit ihren Verkröpfungen gehört spätantiker bzw. wahrscheinlich frühchristlicher Zeit an. In diesen Jahren, um 1100, hat das Land eine bahnbrechende Rolle gespielt.

Wenn man auf der einzigen Straße, die von Süden her, von Mardin kommend, den Lauf des Tigris erreicht, sieht man schon von weitem die auf einem 600 Meter hohen Hügel liegende Stadt, überragt von den schlanken Minaretten und der Kampanile. Ein malerisches Tal, hart an die Ufer des Flusses geschmiegt, gibt ein abwechslungsreiches Bild nach tagelanger Fahrt durch Sand und Eruptivgestein. Kurz vor der Stadt wölbt sich eine vielbogige Brücke über den Stammvater der Flüsse, wie die Araber den Tigris nennen. An jedem Pfeiler befindet sich in den Stein gehauen ein Wendekreissternbild. Die Einfahrtstore von Süden her waren so klein, daß ein großer Teil der Mauer niedergelegt werden mußte, um den Lastwagen der k. u. k. Kraftwagen Einlaß zu gewähren. — Während des Krieges war Diarbekr das Hauptquartier der Kaukasus-Heeresgruppe, und noch heute bildet es wohl die Grenze der Macht Angoras. Hier oben habe ich Mustafa Kemal, der zeitweilig Kommandierender war, kennengelernt.



Nordtor der Stadt Diarbekr (Kara-Amid).

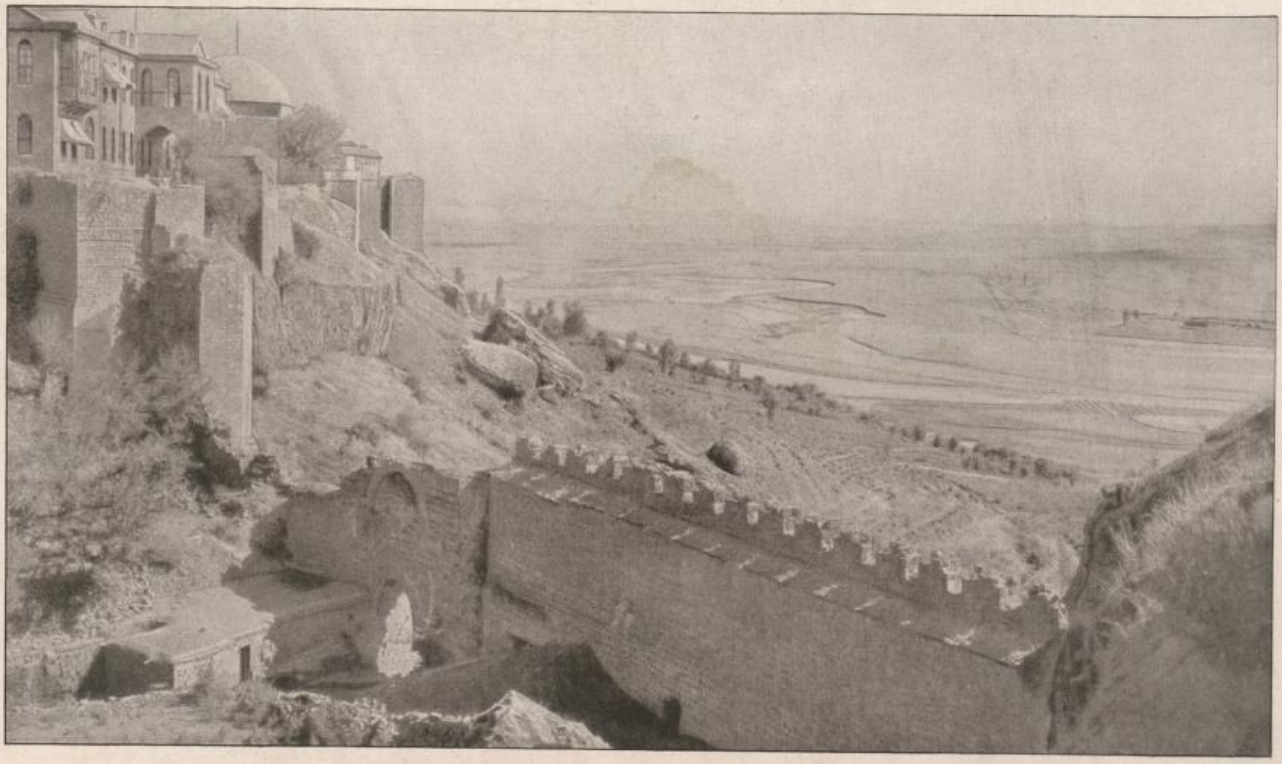
Unweit dieser merkwürdigen Stadt, etwa 60 km in südöstlicher Richtung, liegt die ehemalige Hauptstadt des



Eingang zur Zitadelle Diarbekr.

Westliche Mauerreste mit Blick auf Tigristal.

früheren Armenierreiches unter seinem Herrscher Tigran, Tigranokerta—Martyropolis, die Stadt der Märtyrer, oder auch Meja-Farkin genannt. Hier erstreckt sich auch das riesige Schlachtfeld, wo im Jahre 69 v. Chr. das Heer Lukulls und Corbulo die Armenier schlug und die Stadt eroberte. Die ganze Gegend hat historische Bedeutung, berichtet doch schon Xenophon in seiner Anabasis, dem Zug der Zehntausend, von Tigranokerta und Kara-Amid.



Blick über die Ruinen ins Tigristal.

Mitteilungen des Bundes
DER ASIEN-KÄMPFER
Nr. 12 BERLIN, 1. DEZEMBER 1924 6. JAHRGANG

AUS DEM BUNDESLEBEN.

DIE BEZIRKSGRUPPE HAMBURG.

„Sprung auf, marsch, marsch! Dann sind wir wieder da, die Kameraden vom B. d. A-K.!" so schließt das Bundeslied unserer Hamburger Bezirksgruppe. Und wahrlich: nichts könnte den vortrefflichen Geist, der dort herrscht, besser kennzeichnen als diese Worte. Sofort zur kameradschaftlichen Hilfe bereit, selbstlos sich für den Freund aufopfernd, von glühender Vaterlandsliebe beseelt, auch jetzt noch willens — trotz aller Erfahrungen und Strapazen des Weltkrieges — ihr Leben dem Vaterlande hinzugeben, so nehmen die Hamburger Asienkämpfer ihre besondere Stellung in unserem Bundesleben ein. Nicht als ob es anderen Ortsgruppen an diesen Eigenschaften mangelte, das soll damit nicht gesagt sein, aber daß sie sich auch rückhaltlos und ohne Scheu zu diesen Grundsätzen offen bekennt und darnach handelt, das gibt dieser Ortsgruppe gerade ihre besondere Bedeutung. — Und es ist nicht zum mindesten das Verdienst des Gründers und bewährten Leiters der Hamburger Bez.-Gruppe, Rittmeister a. D. Hans Dall, diesen gesunden vaterländischen und kameradschaftlichen Geist in seine Bezirksgruppe hineingepflanzt und sorgsam gehegt zu haben. Wenn einst die Geschichte unseres Bundes geschrieben werden wird, wird man seiner Bundestätigkeit nicht vergessen dürfen! — Am 8. Oktober 1919 wurde die Bezirksgruppe Hamburg ins Leben gerufen. Damals fanden sich zur Gründungsversammlung nur einige wenige Kameraden ein; aber der regen Werbetätigkeit dieser war es zu verdanken, daß der Bundesgedanke in immer weitere Kreise Hamburgs und seiner Umgebung getragen wurde, so daß jetzt die Bez.-Gruppe Hamburg als zweitgrößte unter unseren Ortsgruppen gezählt wird. Aber nicht nur frühere Kriegskameraden schlossen sich ihr an, ihrer geschickten Propaganda gelang es auch, viele Freunde des Orients, die ja in Hamburg besonders stark vertreten sind, zum Anschluß an unseren Bund zu bewegen. Es sei an dieser Stelle nur an den Ehrenkonsul der Türkei in Hamburg L. Wolff erinnert, der erst letzthin seinem großen Interesse für unsere Bundesarbeit durch Übernahme des Protektorates des letzten Hamburger Stiftungsfestes auch nach außen hin sichtbaren Ausdruck verlieh.

Rittmstr. a. D. Hans Dall

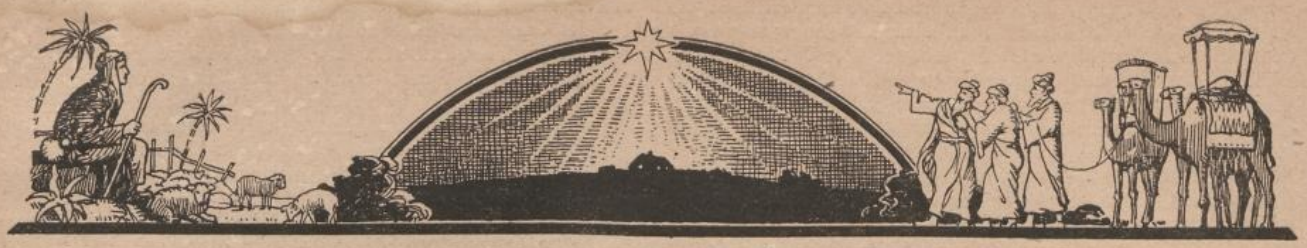
Besonders hat es sich aber die Bez.-Gruppe Hamburg angelegen sein lassen, gute Freundschaft mit unseren türkischen Freunden zu halten. Auf jeder ihrer Veranstaltungen kann man Angehörige der türkischen Kolonie in Hamburg begrüßen, die es sich nicht nehmen lassen, durch ihr Erscheinen zu beweisen, daß man auch in türkischen Kreisen unserer Bundesarbeit Verständnis entgegenbringt und Wert auf gute gegenseitige Beziehungen legt. Bereits in der letzten Nummer des „Asienkämpfers" hatten wir berichtet, daß das Mitglied der Angoraer Nationalversammlung M. Niazi Ramazan Bey als Gast unter den Hamburger Asienkämpfern weilte und eine bedeutsame Rede hielt, die der Hamburger Presse Gelegenheit gab, sich ausführlich mit dieser Veranstaltung der Bez.-Gruppe Hamburg zu beschäftigen und so einer größeren Öffentlichkeit vom Bestehen unseres Bundes Kenntnis zu geben. Bei diesen engen Beziehungen zu unseren türkischen Freunden ist es denn auch kein Wunder, daß gerade diese Bezirksgruppe auch in der Türkei sehr gut bekannt ist. Denn wie viele Briefe beweisen, haben die aus Deutschland nach der Türkei zurückgekehrten türkischen Freunde die bei den Hamburger Asienkämpfern verlebten frohen Stunden noch in guter Erinnerung und erzählen in der Heimat gern von der herzlichen Aufnahme, die sie dort gefunden haben. — Die regelmäßig an jedem zweiten Mittwoch im Monat stattfindenden Versammlungen haben sich eines recht guten Besuches zu erfreuen und tragen zur Hebung und Erhaltung des Kameradschaftsgefühles stark bei. Und es kann mit Recht behauptet werden, daß jedes Mitglied bestrebt ist, Disharmonien zu vermeiden. — Aber mit der Pflege des kameradschaftlichen Geistes geht Hand in Hand die körperliche Ausbildung der Mitglieder. Und das ist besonders vonnöten bei den Bewohnern einer Großstadt, die doch überwiegend tagsüber in geschlossenen Räumen ihrem Berufe nachgehen müssen. Durch Gründung einer Jollengruppe ist den Hamburger Mitgliedern Gelegenheit gegeben, auf der Alster in frischer Luft die Lungen zu stärken und die Gliedmaßen in Bewegung zu bringen. Des Sonntags aber fährt die Flottille des Asienkämpferbundes Hamburg vom Bootshaus ab, um die Mitglieder und deren Angehörige aus dem Steinmeer der Stadt hinaus ins Grüne zu befördern und dort den Sonntag zu verleben. Auch „Fuchsjagden" usw. geben Gelegenheit zu sportlicher Betätigung. — Eine weitere beherzigenswerte und zur Nachahmung empfohlene

Einrichtung der Hamburger Mitglieder sind die Schießtage im Barmbeker Neuen Schützenhof. Der Feindbund hat den Versuch gemacht, durch den Versailler Schandvertrag unser Volk wehrlos zu machen. Doch „die Lust der Lieder und der Waffen“ kann er uns nicht nehmen, und da von Staats wegen nichts geschehen darf unser Volk wehrhaft zu erhalten, muß die private Initiative eingreifen. Und so versammeln sich die Hamburger Kameraden auf dem Schießstand, um Aug' und Hand fürs Vaterland zu üben. Auch hier zeigt sich die hervorragende Opferwilligkeit, die im Hamburger Kameradenkreise herrscht wieder einmal im schönsten Lichte, da ein Mitglied die gesamten Kosten für die Miete des Schießstandes übernommen hat. Ihm sei auch an dieser Stelle herzlichster Dank des Bundes gesagt! — Aber neben diesen körperlichen Übungen kommt auch das gesellschaftliche Leben nicht zu kurz; von dem letzten Stiftungsfest haben wir bereits berichtet, erwähnt sollen aber auch noch die beiden Veranstaltungen des verflossenen Winters, die Kostümfeste „Bin bir Gedsche“ und „Schark bairami“, werden, die in prächtig mit Palmen und orientalischen Teppichen geschmückten Räumen stattfanden und in der Erinnerung in jene Zeit zurückversetzten wo die Kame-

„Üb' Aug' und Hand fürs Vaterland!“

„Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun!“

(Fortsetzung siehe Seite 155)



Die Türkei, England und Rußland.

Der Abwurf von Bomben auf türkische Wachtposten und sonstige militärische Vorkommnisse an der Nordgrenze des Vilajets Mossul halten die Erregung gegen England in den politischen Kreisen der Türkei andauernd aufrecht. Es ist bezeichnend, daß selbst die Stellung zum Völkerbunde davon abhängig gemacht wird, welchen Einfluß man England auf den Völkerbund beimißt. So ist die Entscheidung des Völkerbundes, einem aus einem Norweger, einem Belgier und einem Ungarn gebildeten Komitee die Ausarbeitung eines Vorschlages für die Lösung der Mossul-Frage zu übertragen, lediglich von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet worden. So ist z. B. die Zeitung „Ileri" gegen den vom Völkerbunde unternommenen Versuch, die Streitfrage durch ein Komitee zur Lösung zu bringen, sehr eingenommen, lediglich weil das Blatt der Ansicht ist, daß der Völkerbund eine unter englischem Einfluß stehende Institution sei. Umgekehrt äußern die offiziöse Zeitung „Djumhuried" und der „Watan" ihre Zufriedenheit über die vom Völkerbunde angestrebte Lösung, weil nach der Ansicht dieser Blätter der Bund, soweit überhaupt von der Vorherrschaft einer Großmacht in ihm gesprochen werden könne, eher unter französischem als unter englischem Einfluß stehe

Auch sonst zeigt sich bei jeder denkbaren Gelegenheit die Mißstimmung und die Abneigung gegen England. So wirft der „Ikdam" den Engländern vor, die Christen in Kleinasien ebenso gegen die Türken aufzuhetzen, wie sie es früher mit den Griechen in Konstantinopel getan hätten. Das Blatt spricht dabei die kaum verhüllte Drohung aus, daß nicht England, sondern die von ihm aufgehetzten Christen den leidenden Teil bilden würden. Die Zeitungen „Hakimiet i Millié" und „Wakit" wiederum wenden sich gegen angebliche Machenschaften Englands, eine Zusammenarbeit zwischen den im Auslande befindlichen Anhängern des von der derzeitigen türkischen Regierung beseitigten Kalifats und den Kurdenführern herbeiführen zu wollen. Wie „Ikdam", so spricht auch der „Wakit" eine Drohung — dasselbe tut auch die „Gazette" — aus, indem von ihnen prophezeit wird, daß schwere blutige Ereignisse eintreten würden, wofern England nicht aufhöre, den Status quo im Vilajet Mossul zu verletzen.

Ja, England ist als Unheilstifter anscheinend zu einer Art von fixer Idee für die Türken geworden. Hatten sich die türkischen Blätter zunächst über die Erfolge der Wahabiten gegen den türkenfeindlichen König Hussein gefreut, so hat sich diese Freude völlig gelegt, nachdem sie dahintergekommen sein wollen, daß auch der Wahabitenchef Ibn Saud nur ein Werkzeug der englischen Politik sei. Ebenso vermutet die türkische Presse, daß England bei den Aufständen in Spanisch-Marokko die Hände im Spiele habe, und rät den Aufständischen dringend, sich nicht zu sehr mit England einzulassen, sondern nur bei den Muhammedanern Hilfe zu suchen. Hier geht nun die Annahme der türkischen Blätter sicherlich fehl, denn die Aufständischen in Spanisch-Marokko erhalten sicherlich von französischer Seite viel eher Unterstützung als von englischer.

Beachtenswert ist, daß die schlechte Stimmung gegen England das Verhältnis zu Rußland verbessert. Während des Griechisch-Türkischen Krieges war Sowjetrußland der gute Freund, dem man aber nach errungenem Erfolge alsbald die kalte Schulter zeigte. Jetzt aber, wo die Konflikte mit England sich häufen, erinnert man sich wieder der früheren Freundschaft mit den Russen. Es ist wohl kein Zufall, daß gerade die offiziösen Zeitungen „Djumhuried" und „Hakimiet i Millié" eifrig betonen, daß keinerlei Reibungsflächen zwischen der Türkei und Rußland beständen. Ja, die türkische Neutralität während des Angriffs der Großmächte auf Sowjetrußland und der russische Beistand während des türkischen Krieges gegen Griechenland hätten eine feste Freundschaft begründet; die Dauer dieses freundschaftlichen Verhältnisses werde dadurch garantiert, daß weder die Türkei beabsichtige, sich über ihre jetzigen Grenzen hinaus auszudehnen, noch das bolschewistische Rußland die konstante imperialistische Politik der Zarenzeit übernommen habe.

Um nur den Russen ja keinen Anlaß zur Mißstimmung zu geben, hat die „Agence d'Anatolie" sich auch beeilt, die Beteiligung von Türken an dem blutig niedergeworfenen Aufstande in Georgien ausdrücklich zu dementieren. Auch andere Zeitungen betonen, daß alle Nachrichten über eine türkische Einmischung in Georgien nur bösartige Verleumdungen seien und ihren Zweck, die Beziehungen zwischen der Türkei und Rußland zu verschlechtern, sicherlich nicht erfüllen würden. So weht also gegenwärtig hier und in Anatolien ein sehr sanftes Lüftchen gegenüber Rußland.

Zur Vorgeschichte der Balfour-Deklaration.

Ein interessantes Kapitel über die zionistischen Verhandlungen vor der Balfour-Deklaration bringt ein soeben in der „Morning Post" erschienener Auszug aus den Tagebüchern Lord Berties, des früheren britischen Botschafters für Frankreich. Der Auszug, der vom 23. Januar 1915 datiert ist, berichtet über eine Unterredung, welche Lord Bertie an diesem Tage mit Baron Edmond de Rothschild hatte, sowie mit einem russischen, in Manchester wohnhaften Glaubensgenossen Rothschilds. (Offenbar ist mit dem letzteren Dr. Weizmann gemeint.) Besonders interessant ist, daß die Verhandlungen, die erst fast drei Jahre später zur Balfour-Deklaration geführt haben, schon in diesem ersten Stadium des Krieges inauguriert worden sind und bereits in dieser Zeit die Zustimmung von Lord Grey wie auch Lloyd Georges und Samuels gefunden haben. Die betreffende Tagebuchstelle lautet:

„Edmond de Rothschild kam heute zu uns und schickte nachher auch einen russischen, in Manchester wohnhaften Glaubensgenossen, um mit mir über einen Plan zu „plaudern", den ich eigentlich für absurd halte, obgleich, wie man sagt, Grey, Lloyd George, Samuel und Grewe ihre Billigung für denselben erteilt hätten. Man erwähnte aber nicht Lord Reading. Der Plan betrifft die Ausgestaltung Palästinas zu einem israelitischen Staat unter dem Protektorate Englands, Frankreichs oder Rußlands, vorzugsweise Englands. Man dachte nicht daran, daß Rußland oder Frankreich Einwendungen erheben könnten. Man stelle sich vor: die christlichen heiligen Stätten unter der Obhut der Juden, die zwischen den römisch-katholischen Priestern und den griechisch-orthodoxen Popen einen Ausgleich schaffen, wo diese ständig miteinander im Kampfe liegen und deshalb von den türkischen Soldaten in den Schranken gehalten werden müssen. Der Anreger des Planes würde bereit sein, wenn nötig, die Aufsicht über die heiligen Stätten einem internationalen Rat zu überlassen — und nicht allein das, sondern auch die Aufsicht über das gesamte alte Jerusalem; man würde nämlich in der Nähe ein neues aufbauen. Frankreich hat auf Syrien ein Auge geworfen, aber es würde nicht angenehm sein, Frankreich oder Rußland an den Grenzen zu wissen. Was würden der Papst, Italien und das katholische Frankreich angesichts ihrer Abneigung gegen die Juden zu diesem Plan sagen? Vor einigen Jahren hat Chamberlain den Zionisten einen Teil Ugandas angeboten, aber dies war ihnen nicht gut genug.

Edmond de Rothschild hat für die Seßhaftmachung der Juden in Palästina sehr viel Geld ausgegeben. Es ist sein Steckenpferd. Er will nicht sich selbst dorthin begeben, denn er ist Franzose geworden, wie er sagt, aber Tausende seiner Brüder sehnen sich aus materiellen und geistigen Gründen

danach, ihre jetzigen Aufenthaltsländer zu verlassen und in das verlorene gelobte Land wieder zu ziehen. Ich sagte meinen beiden Besuchern, daß wir ein Protektorat über Palästina nicht haben wollen, und daß Frankreich gegen ein Protektorat Rußlands und Rußland gegen ein Protektorat Frankreichs Einspruch erheben werden, indem die römisch-katholische und die orthodoxe Kirche sich aufs äußerste dem Plan widersetzen würden, daß Jerusalem und die heiligen Stätten unter einen israelitischen Staat kämen. Mein russischer Besucher sagte mir, daß eine solche Lösung in hundert, vielleicht schon in vierzig Jahren zustande käme; er hofft, daß ich ihn nicht für einen Träumer halte! Die Juden seien das einzige Volk, welches Palästina durch Aufbauintensität kulturfähig machen könnte! Ich aber glaube, daß dieser Plan wie so viele andere Pläne, die vor dem Kriege geschmiedet wurden, so viel bedeutet, wie das Zählen der Küchlein, bevor sie aus den Eiern geschlüpft sind."

Wie sehr Lord Bertie sich gegen die Mandatspolitik sträubte, beweist seine Unterhaltung mit Lloyd George unter dem Datum des 20. April 1917, die wir ebenfalls dem erwähnten Tagebuch entnehmen. In diesem Gespräch wies Lord Bertie auf die mögliche Haltung Frankreichs in der Frage eines britischen Protektorats über Palästina hin. Ich machte Lloyd George darauf aufmerksam, daß die Juden keine kampflustige Rasse sind und daß, wenn wir die zionistische Bewegung unterstützten und jüdische Kolonien in Palästina errichteten, die Juden nicht in der Lage sein würden, ohne britische und französische Hilfe ihren Besitz gegen die Araber zu verteidigen. Ich stellte ferner die Frage, welchen Eindruck es auf die Araber machen würde, wenn England in dieser Weise die Juden unterstützt. Weiter erinnerte ich Lloyd George daran, daß Frankreichs Einfluß in Palästina und Syrien auf den französischen römisch-katholischen Priestern und den von diesen geleiteten Schulen beruht. Ich kam zum Schluß, daß der Protestant Ribot (damals Premierminister Frankreichs), obgleich er persönlich geneigt wäre, die Billigkeit unserer Prätensionen in Palästina anzuerkennen, es dennoch nicht wagen werde, in ein Protektorat Palästinas einzuwilligen und eine solche Kombination gegenüber den französischen Chauvinisten, dem ungebildeten französischen Volk und dem römischen Klerus in Frankreich durchzusetzen. Lloyd George wußte nicht, daß Ribot Protestant ist, und sagte: „Die Franzosen werden unser Protektorat annehmen müssen; wir sind dort durch Eroberung und werden es bleiben, da wir dort keine besonderen religiösen Interessen haben und die einzige Macht sind, die prädestiniert ist, eine Bevölkerung aus Muhammedanern, Juden, Katholiken und Angehörigen anderer Religionen zu regieren." — „Sie schlagen also vor," sagte Lord Bertie, „daß wir uns an die Stelle der Türken setzen, um zwischen den verschiedenen religiösen und politischen Parteien den Frieden zu erhalten?" „Ja," sagte Lloyd George.

Unter dem Datum vom 24. Dezember 1917 berichtet Bertie über eine Unterredung mit Lord Milner über den Zionismus, wobei Lord Bertie seinerseits der Leitung Ausdruck gab, daß „der Zionismus ein Unsinn" sei. Milner — so schreibt er weiter — ist selbst kein „wütender Zionist", hofft aber, daß der Zionismus England zum Segen werden könnte. Kurz nach der Veröffentlichung der Balfour-Deklaration berichtet Lord Bertie unter dem 30. Dezember 1917 in seinem Tagebuch, daß Lord Balfour seine Unterstützung des Zionismus zum Teil mit finanziellen, politischen und geistigen Gründen begründet habe. Herr Paul Cambon, der französische Gesandte in London, hat Lord Bertie bei einer Zusammenkunft über seine Unterredung mit Lord Balfour berichtet. Lord Balfour hätte als Grund für die Notwendigkeit der Unterstützung des Zionismus angegeben, jene amerikanischen Juden zu versöhnen, die für Palästina sind und die Anleihen zustande bringen können. Ferner habe er, Balfour, die Empfindung, daß man das interessante Experiment der Errichtung eines jüdischen Staates wagen muß. Cambon erinnerte Balfour an die Prophezeiung, daß ein König der Juden das Ende der Welt bedeuten würde. Balfour erwiderte, solch eine Lösung wäre erst recht interessant.

Die Wahabiten und England.

Mit den Ereignissen, welche zu der Einnahme von Mekka und dem Rücktritte des Königs Hussein geführt haben, betrat ein Volk die Bühne der Weltgeschichte, welches nach Name und Kultur bisher in weitesten Kreisen ebenso unbekannt war als das Land, das seine Heimat ist.

Die große arabische Halbinsel*), welche zwischen dem Roten Meere, dem Indischen Ozean und dem Persischen Golfe liegt, ist nicht durchweg die unwirtliche und unfruchtbare Wüste, als welche sie uns auf den Atlanten und Karten dargestellt wird. Sie ist vielmehr eine von Gebirgszügen und Tälern vielfach durchsetzte Hochfläche, in der nicht nur die Dattelpalme gedeiht, sondern wo auch Ackerbau möglich ist und Viehweiden in großer Menge vorhanden sind. Es finden sich darin feste Schlösser und Burgen, die teils Winterquartiere der Stämme bilden, teils auch als dauernde Siedlungen anzusprechen sind. Der nördliche Teil, welcher an die syrische Wüste angrenzt, wird als Sammar bezeichnet, mit dem Hauptorte Hajil. Südlich davon liegt das eigentliche Negd, mit den Städten Bereida und Er Rijad. Die Umgebung des letzteren Ortes, El Jemama genannt, muß nach den Berichten der wenigen Reisenden, die das Land durchquert haben, archäologisch sehr interessant sein. Der kulturelle Zustand Innerarabiens ist wahrscheinlich zu Muhammeds Zeiten ein viel besserer gewesen als heutzutage, aber obwohl es zu allen Zeiten von großen Handelsstraßen und modernen Pilgerwegen durchkreuzt wurde, hat es immer eine große Selbständigkeit besessen.

Seine Geschichte ist noch nicht geschrieben. Aber wir wissen, daß die letzten einundeinhalb Jahrhunderte mit den wechselvollen Schicksalen, mit blutigen Kämpfen und erbitterten Stammesfehden jenes Volkes erfüllt waren, welches sich kürzlich in den Besitz der heiligen Stadt Mekka gesetzt hat.

Der Muhammedanismus kennt drei verschiedene Bekenntnisse: dasjenige der Sunniten, das am weitesten verbreitete, zu dem auch die Türkei und der Hedschas gehören, das der Schiiten, welche hauptsächlich Persien bevölkern; die Heimat der Wahabiten endlich ist die große zentralarabische Halbinsel. Die Bewegung leitet ihren Namen von ihrem Gründer, Muhammed Ibn-Abdel Walhab, ab. Er fand Zuflucht und Unterstützung bei dem Emir Muhammed Ibn Saud von Darija in der Provinz Negd, der auch nach des ersteren Tode der neuen Lehre treu blieb und der Ahnherr der Dynastie wurde, welcher der heutige Eroberer Mekkas angehört.

Das wahabitische Bekenntnis verlangt die Rückkehr zum puritanischen Ur-Islam und bekämpft hauptsächlich die göttliche Verehrung des Propheten**) sowie den übermäßigen Heiligen- und Gräberkult. Aus dieser Eigenart ihrer religiösen Anschauung heraus erklärt sich auch das Gerücht, welches durch die Blätter ging, daß Mekka von den angreifenden Wahabiten geplündert und verwüstet worden sei, was sich aber nicht bestätigt hat***).

Um 1780 war die neue Lehre über fast ganz Zentralarabien verbreitet und fand auch Eingang in dem benachbarten Indien. 1801 eroberten die Wahabiten Kerbela, die heiligste Stadt der Schiiten, und zerstörten, ihrer Überzeugung folgend, das dortige Grab des schiitischen Märtyrers Hussein. 1803 nahmen sie das sunnitische Mekka ein und verfuhren dort in ähnlicher Weise. Erst 1811 raffte sich die Pforte auf und beauftragte Mehmed Ali, den Vizekönig von Ägypten, die Ordnung wieder herzustellen. Mekka wurde auch im darauffolgenden Jahre wieder befreit. Aber erst nach wechselvollen Kämpfen gelang es Ibrahim Pascha, bis zur Hauptstadt Er Rijad vorzudringen und Innerarabien zu unterwerfen. 1814 jedoch mußten die ägyptischen Truppen — im Zusammenhange mit dem gleichzeitigen Rückzuge Mehmed Alis aus Syrien — unter dem Drucke Englands und Rußlands das Land verlassen.

*) Die geographischen und geschichtlichen Einzelheiten sind dem Buche Frz. Stuhlmann: „Der Kampf um Arabien", Verl. G. Westermann, Braunschweig, entnommen.

**) Die „Aegyptische Fahne" wendet sich gegen die Behauptung, daß die Wahabiten sich gegen andere Araber gewandt hätten, weil letztere Muhammed „vergötterten". Muhammed werde auch von den anderen Muslims nur als Prophet geehrt. Nach demselben Blatte ist einer der Gründe der Vertreibung König Hüsseins durch die Wahabiten auch der, daß man ihm zum Vorwurf macht, der jüdischen Immigration mit besonderer Sympathie gegenüberzustehen und die Juden mit „offenen Armen" aufgenommen zu haben. Die Schriftl.

***) Als König Ibn Saud Mekka eingeschlossen hatte, richtete er — wie die „Aegyptische Fahne" mitteilt —, bevor er noch einen Schuß abgab, einen Aufruf an die Einwohner, in welchem er kundgab, daß er nicht nach Mekka gekommen sei, um sein Reich zu vergrößern, sondern um die heiligen Stätten den schmutzigen Händen Englands zu entreißen; er komme nicht als Eroberer, sondern als Pilger, und als solcher achte er das Land des heiligen Propheten und wünsche nicht, daß den Bewohnern ein Haar gekrümmt werde. Tatsächlich hat der König Wort gehalten, innerhalb der Mauern der heiligen Stadt ist kein Araber getötet worden. Die Schriftl.

Der Familie der Ibn Saud erwuchs nun in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein gefährlicher Gegner in der Person Ibn Rasids, des Gouverneurs von Hajil, der es verstanden hatte, sich selbständig zu machen, und immer mehr Einfluß gewann. Die Kämpfe der beiden Stämme um die Herrschaft im Lande gingen bis auf unsere Zeit fort und hätten mit der Vertreibung Ibn Sauds geendet, wenn nicht zuletzt England für ihn Partei ergriffen und ihn 1912 wieder als Regenten in Er Rijad eingesetzt hätte.

Die arabische Politik Englands geht schon auf ein Jahrhundert zurück. Sie steht im engsten Zusammenhange mit der Sicherung seines indischen Besitzes. Ihre beiden Pole waren Aden und die Insel Perim zur Kontrolle des Roten Meeres, sowie der persische Golf, der als Vorfeld für Indien schon längst ein englischer Binnensee geworden ist. Auch Kuweit und die an den Golf angrenzenden arabischen Küstenprovinzen El Asha und Oman hat die indische Regierung durch Einzelverträge mit den eingeborenen Häuptlingen unter ihre Oberhoheit gebracht. Aber das genügte England noch nicht. Es brauchte vor allem noch einen mächtigen Anhang im Inneren der Halbinsel selbst, der gegen die türkische Oberhoheit gerichtet war. Und dazu bot sich in der Rivalität der beiden arabischen Herrscher die günstigste Gelegenheit. Noch im letzten Augenblicke, 1914, machte auch Frankreich den Versuch, den mächtigen Sultan Ibn Saud für sich zu gewinnen, und bot ihm eine fürstliche Apanage sowie große Waffenlieferungen an. Aber England bot noch mehr und war deshalb zur Zeit des Kriegsausbruches zuletzt der tatsächliche Herr in Zentralarabien.

Das Merkwürdigste war nun, daß trotz allem Abdul Aziz Ibn Saud auch von der Pforte selbst als Pascha und Wali für die Provinz Negd aufgestellt wurde, obwohl ihr sein Verhältnis zu England nicht fremd sein konnte. Wenn auch diese Maßnahme türkischerseits nur als eine Formalität zu betrachten war, um das Besitzrecht auf Arabien nicht aufzugeben, so war sie trotzdem dazu angetan, Ibn Rasid, der stets freundliche Beziehungen zu Konstantinopel gepflegt hatte, in dem Kampfe mit seinem Nebenbuhler aber von dort fallengelassen worden war, empfindlich zu verstimmen.

Aus den letzten Kämpfen ergibt sich nun die bemerkenswerte Tatsache, daß der englische Schützling Abdul Aziz Pascha Ibn Saud gegen den König von Englands Gnade Hüssein ins Feld gezogen ist. Woraus man wieder schließen kann, daß die Beziehungen Sauds zu England nicht mehr so freundlicher Art sind, als sie vor dem Kriege waren. Über die tieferen Gründe dieser Entfremdung sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. Aber man wird nicht allzu fehl gehen, wenn man sie darin sucht, daß England infolge der politischen Umgestaltung in Palästina und Mesopotamien seinen Freund Ibn Saud nicht mehr nötig hat.

Vor dem Kriege plante England, das Problem des Landweges nach Indien durch eine Transarabische Bahn zu lösen, wozu zwei Projekte ausgearbeitet waren. Lord Curzon wollte sie von Suez aus über Akaba durch das nördliche Arabien legen nach Kuweit, und von dort an der persischen Küste entlang nach Belutschistan. Als dann England später das Hauptgewicht von Ägypten nach dem Sudan legte (das für fremde Mächte schwerer angreifbar ist), faßte Lord Kitchener eine Verbindung von Port Sudan aus über El Lit quer durch Mittelarabien ins Auge. Dieses Projekt war 1913 nahe daran, Wirklichkeit zu werden. Nach einer damals im Berliner „Tag" erschienenen Notiz soll England die dazu nötigen Konzessionen bereits durch direkte Verhandlungen mit den Sultanen der durchkreuzten Gebiete erworben haben. Voraussetzung für den Bau und gesicherten Betrieb der Bahnlinien war natürlich ein gutes Einvernehmen und genügender politischer Einfluß Englands im ganzen Lande gewesen. Und dazu brauchte es damals die Freundschaft Ibn Sauds.

Da kam der Weltkrieg. Der türkische Vormarsch durch die Wüste hatte den Beweis erbracht, daß der Kanal doch nicht so unangreifbar sei, als man angenommen hatte, und unter dem Eindrucke dieser Erkenntnis organisierte Kitchener die offensive Verteidigung desselben an Stelle der bisherigen defensiven. Es war gleichzeitig der Augenblick, wo England den Krieg in den Dienst seiner alten imperialistischen Ziele stellte. Denn von diesem Tage an war die „Landbrücke nach Indien" identisch mit dem Endziele, welches ihm bei der Aufteilung der Türkei vorschwebte, und alle seine Maßnahmen wurden nun mit angelsächsischer Folgerichtigkeit und Energie auf die Erreichung desselben eingestellt. Als Mittel dienten ihm dazu die Wüstenbahn, der Vertrag mit Hüssein und die bis nach Aleppo und Mossul ausgedehnte Okkupation — die weit über die militärischen Notwendigkeiten hinausging —, und so kam es schließlich zu dem englischen Mandate über die drei neuen arabischen Vasallen-Königreiche.

Von diesem Augenblicke an war aber die Freundschaft Abd el Aziz Ibn Sauds für England wertlos geworden. Denn die künftige ägyptisch-indische Bahn braucht nun nicht mehr quer durch Arabien geführt zu werden, sondern sie wird über Jerusalem laufen und nur englisches Mandatsgebiet berühren.

Das von der englischen Regierung erklärte Desinteressement an den Vorgängen bei Mekka muß mit einiger Skepsis aufgefaßt werden. Zunächst hat England diesen „rein religiösen" Streit selbst heraufbeschworen, in dem Hüssein sicherlich nur auf Betreiben Englands die Khalifenwürde an sich gerissen hat. Aber ganz abgesehen davon wird sein Desinteressement nur so lange dauern, als seine Stellung in den arabischen Mandatsstaaten dadurch nicht beeinträchtigt wird.

Allerdings ist es vom englischen Standpunkte aus vollkommen gleichgültig, ob in Mekka der Khalif Ibn Saud oder König Ali sitzt, wenn er nur die englische Oberhoheit anerkennt. Von diesem Gedankengange aus erhält die Weigerung Englands, dem König Ali Hilfe zu senden, eine besondere, nicht uninteressante Beleuchtung, und man darf gespannt sein, wie die Verhältnisse sich weiter entwickeln werden.

O. Welsch, k. Major a. D.

Sind Mahattma Ghandi und Zaglouhl Nationalhelden?

Von Dr. Mansur Rifat.

Es wird für viele eine große Überraschung sein, wenn sie erfahren, daß Mahattma Ghandi, der bekannte indische Führer und Vorkämpfer der „Freiheit Indiens", der in den letzten paar Jahren in den Vordergrund gerückt war, und zwar durch die skrupellose und vergiftende Propaganda, welche nicht nur von der großen Masse in Indien aufgesogen worden war, sondern dessen falsche Agitation und berühmter passiver Widerstand auch überall in der Welt ein weites Echo gefunden hatte —, daß dieser Mann also seinen Sturz und seine Entehrung selbst herbeigeführt hat, wie wir später bei unserem Überblick über die letzten Ereignisse in Indien sehen werden.

Charakteristisch ist die große Ähnlichkeit im Verhalten des „großen" Zaglouhl von Ägypten und des Ghandi von Indien, eine Ähnlichkeit, die klar zu Tage tritt, denn diese beiden Herren, die sogenannten nationalen Führer in den betreffenden Ländern, sind während ihrer ganzen Laufbahn ein gefügiges Werkzeug in den Händen englischer Imperialisten sowie große Bewunderer und enthusiasmierte Anhänger des perfiden Albions, des Blutsaugers der Menschheit, gewesen.

Es genügt ein Blick auf Zaglouhls Leben, von der Jugend bis in sein Alter hinein, um die zahllosen Dienste festzustellen, die er seinen Freunden und Herren, den Engländern, in der Vergangenheit wie in der Gegenwart und sogar während des Krieges geleistet hat.

Man erinnere sich auch zu gleicher Zeit der Hilfe und Unterstützung, die Ghandi der britischen Armee in Südafrika während des Burenkrieges geleistet hat, sowie der Dienste, die er während des Weltkrieges der englischen Sache erwiesen hat. Beide Herren, die durch die Macht der Umstände leider in die Front gerückt und von ihren Völkern blindlings zu Führern gewählt worden waren, wurden durch Zufall infolge der durch die Begeisterung ihrer Anhänger betriebenen Agitation von den Engländern zu Gefangenen gemacht.

Ghandi hat, wie bereits bemerkt, seinen Sturz selbst herbeigeführt. Hoffen wir, daß Zaglouhl sich bald zurückzieht, um endlich der Welt die Ruhe wiederzugeben, besonders jenen unschuldigen, aber begeisterten Journalisten, die fortgesetzt zahllose Bücher und Flugschriften über diese beiden Helden herausbringen.

Ich zitiere aus dem bekannten Kalkuttaer Blatt „Habl El Matin" Nr. 12 vom 22. September 1924, welches die kürzliche Proklamation Ghandis und den Kommentar des gleichen Blattes enthält, folgendes:

„Nach dem Ereignis von Bengal, wonach die Partei „Swaraj" Erfolg hatte, war Ghandi verzweifelt, und erließ die folgende Proklamatjon an das indische Volk:

„Da die öffentliche Meinung sich gänzlich geändert hat, ist es mir unmöglich zu verbleiben, und ich halte es daher für besser, mich von der nationalen Streitmacht zurückzuziehen. Wenn ich wünschte, die öffentliche Meinung wieder zu mir zu bekehren, so würde ich mich vieler Mühe und Arbeit unterziehen. Noch einmal möchte ich meinen letzten Rat dem indischen Volk erteilen: „Ihr solltet die Arbeit der Textilindustrie nicht aufgeben, denn sie ist für die wirtschaftlichen Verhältnisse Eures Landes von Nutzen."

„Habl El Matin" fügt hinzu, daß Ghandi noch eine weitere Botschaft an das englische Volk und die englische Regierung sandte, worin es heißt:

„Sollte ich Fehler begangen und gegen Euch agitiert haben, so verzeiht mir; ich und das ganze Volk von Indien lieben Euch Engländer und werden Eurer Güte in Dankbarkeit eingedenk sein. Es war nie mein Wunsch, Streit zwischen uns heraufzubeschwören; was ich gesagt und getan, war nur für Eure Sache und Euer Ansehen. Die von mir proklamierte und angestrebte Reform lag in Wirklichkeit nur in Eurem Interesse, um zu erreichen, daß das indische Volk mit Eurem Regime zufrieden ist."

Das betreffende Blatt bemerkt hierzu:

„Ghandis Politik und wirkliche Absicht war vielen Leuten hier bekannt, wir sind daher durchaus nicht erstaunt über seine Proklamationen und seine Gefühlsergüsse. Diese unsere Meinung haben wir in all unseren Veröffentlichungen über Ghandis Agitation und seine Leistungsfähigkeit stets aufrechterhalten.

Mag dieser Mann auch aufrichtig sein, seine einzige Fähigkeit lag vielleicht auf dem Gebiete eines religiösen Reformators, niemals aber auf dem eines nationalen und politischen Führers. Er war daher auch nicht der Mann, der Indien aus den Klauen seines Feindes befreien konnte. Nun hat er unserer Ansicht gemäß gehandelt und sich von seinem Dienst so zurückgezogen, daß seine Tätigkeit und angewandten Methoden einen Zustand der Erschöpfung in Indien zurückgelassen haben."

Wenn auch jeder weitere Kommentar oder sonstige Auslassungen über diesen Gegenstand überflüssig erscheinen, so möchten wir diese historische Übersicht doch damit beschließen, indem wir andeuten, daß Indien und Ägypten eine feste Verbindung eingehen müßten, denn unserer Ansicht nach kann keine günstige Lösung für Indien erzielt werden, solange Ägypten in den Krallen Englands ist, und umgekehrt. Wir haben übergenug von Männern wie Ghandi und Zaglouhl; der erstere war der Vorkämpfer für den lächerlichen und mangelhaften „Passiven Widerstand", der das indische Volk vollständig demoralisiert hat — und die englische Antwort war die Verwendung von Flugzeugen und die Herstellung von Dum-Dum-Geschossen; der andere, nämlich Zaglouhl, predigt zu unserem Bedauern den Gehorsam gegenüber England. Was Indien und Ägypten nötig hatten, sind Männer, die mit Waffen, Bomben und Granaten umzugehen verstehen, bis endlich das perfide Albion gänzlich zu Boden geschlagen ist. Solange dies nicht geschehen ist, wird für Indien und Ägypten die Stunde der Rettung nicht geschlagen haben und werden diese beiden Fragen auch nicht gelöst werden.

Gier, Ehrgeiz und in vielen Fällen fanatische Tendenzen einzelner können leicht unterdrückt werden, wenn es gelänge, dem Volk beizubringen, daß es all seine Kräfte vereinen muß, um den gemeinsamen Feind zu bekämpfen, und zuverlässige Menschen werden dann die Führung in die Hand nehmen.

Das Rif und Spanien.

Durch die nur 30 km breite Meerenge von der andalusischen Küste getrennt erhebt sich steil und wild das Rif. In das mächtige Gewirr von fast unzugänglichen Bergmassen sind bisher nur wenige Europäer gedrungen, die fruchtbaren Täler, die das Felsenmassiv durchziehen, haben bisher niemals unter fremder Botmäßigkeit gestanden; selbst die alten Römer, die es verstanden, die Alpen und das Bergland Albaniens unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen, sind nicht in das Rif gekommen, auch die Sultane in Fez und Marakesch haben dort nur eine geistige Autorität ausgeübt und mußten es sich oft genug gefallen lassen, daß ihnen der Tribut verweigert wurde. — Es muß wohl verstanden werden, daß das Rif nur geographisch zu Marokko gehört, aber nicht Marokko ist.

In Adjir, im Berglande an der Bucht von Alhucemas, hat der halb sagenhafte Abd el Krim ben Kitabi sein Feldlager aufgeschlagen, dort hat er die „Dula Djemauria Riffia", d. h. den Freistaat des Rif, ausgerufen und verteidigt sein Reich nun schon über vier Jahre in blutigen, zum großen Teil siegreichen Kämpfen gegen die Spanier. Spanien hat das Unglück gehabt, daß ihm in der Aufteilung der marokkanischen Interessensphären das Rifgebiet zugesprochen wurde, und daß es dieses Danaergeschenk annehmen mußte, weil es gar nicht anders konnte, weil zu Füßen der Rifberge die historischen spanischen Gründungen Ceuta und Melilla liegen, die aufgegeben oder ohne Schutz gelassen als ein nationales Verbrechen ausgelegt worden wäre. Auch Tetuan darf nicht aufgegeben werden, ohne daß es für Madrid eine Katastrophe bedeuten würde. Zu der politischen Notwendigkeit kommt für Spanien das Gebiet einer Jahrhunderte alten Tradition, das ist der Kampf zwischen dem Islam und dem Christentum. Es ist von symbolischer Bedeutung, daß die Schlüssel vieler alter Paläste in Toledo, Cordova, Sevilla oder Granada in manchen marokkanischen Familien aufbewahrt werden, als ob die einstigen Besitzer wieder in ihr verlassenes Eigentum einziehen wollten.

In Adjir, in einem einfachen Zelte, tagen die Feldherren der Rifkabylen in Permanenz. An ihrer Spitze steht als fast unumschränkter Herrscher, als Haupt des Clans der Kitabi, Abd el Krim. Ein angehender Fünfziger, also im besten Mannesalter. Seine nächsten Berater sind sein Bruder Mulay Mohammed, der in Granada die Ingenieurschule besucht hat, und der mit dem europäischen Wesen vertraut ist, ferner sein Onkel Abd el Salam, Abd el Krim ben Zian und Si Mohammed Azarkane, alle fünf gehören zum mächtigen Clan der Kitabi, so daß es eigentlich diese prinzliche Familie ist, die den Krieg gegen Spanien aufgenommen hat und für die Unabhängigkeit ihres Landes kämpft. — Man hat sich oft darüber gewundert, daß es Spanien mit seinen tapferen Soldaten, mit seinem modernen Kriegsmaterial und mit einer tüchtigen Heerführung bisher nicht gelungen ist, das Rif, dessen Ausdehnung nur etwa 300 km lang und rund 80 km tief ist, zu bezwingen. In erster Linie hat Spanien seine Mißerfolge dem blühenden Waffenschmuggel zu verdanken, der aus den Ländern der „uneigennützigen" Friedensfreunde, die noch kürzlich in Genf tagten und das Blutvergießen unter den Menschen abschaffen wollten, nach dem Rif geleitet wird. Ebenso wie die kriegführenden Marschälle in China wurde Abd el Krim mit ausgezeichneten Waffen versehen. Selbst Flugzeuge stehen ihm, wie es heißt, zur Verfügung. Durch die Algecirasakte und durch das Tangerabkommen sind diese Waffentransporte zwar verboten, auch widersprechen sie dem Freundschaftverhältnis zu Spanien, aber die Munitionstransporte nach dem Rif gehen deshalb doch ungestört weiter. Es wird gewiß nicht an Phrasen fehlen, die diese wenig schönen Tatsachen veredeln!

Die Rifkabylen sind ferner ausgezeichnete Krieger und unübertroffene Schützen. Sie nutzen schwerzugängliche Höhen militärisch aus und beschießen die Täler und Zugangswege, durch die die spanischen Truppen vorrücken müssen. Da im Innern alle geordneten Verkehrsstraßen aufhören und über die Berge nur halsbrecherische Pfade führen, auf denen hinter jedem Felsblock Feinde lauern, so ist es den Spaniern auch unmöglich, größere Armeen auf einem Vormarsch zu verproviantieren, und die Armee von 120 000 Mann, die um Tetuan konzentriert worden ist, besitzt keine Bewegungsfreiheit. Die spanische Garnison von Scheschuan, die von den Kabylen eingeschlossen war, konnte nur mit Mühe und unter großen Opfern entsetzt werden. Nach den letzten spärlichen Nachrichten zu schließen, die vom Kriegsschauplatze eintreffen, ist Scheschuan von einer neuen Katastrophe bedroht.

Es waren Gerüchte aufgetaucht, daß Primo de Rivera sich entschlossen habe, mit Abd el Krim in Friedensunterhandlungen zu treten, demnach wollte der Kabylenfürst

Spanien das altbesiedelte Küstengebiet und Ceuta und Melilla sowie den Penon von Gomera und Alhucemas überlassen. Tetuan sollte neutralisiert werden, dafür aber müßte Spanien die Unabhängigkeit des Kabylenstaates anerkennen. Diese Bedingung ist für das Direktorium unannehmbar. Spanien ist durch die Marokkoverträge in internationaler Beziehung gebunden und kann das Protektorat gar nicht aus eigener Machtvollkommenheit aufgeben, andererseits ist der Diktator durch den Zusammenbruch der ersten marokkanischen Kampagne zur Regierung gelangt; er hat bei seinem Regierungsantritt dem Lande eine befriedigende Lösung der marokkanischen Frage versprochen, ohne daß er bis zum heutigen Tage sein Versprechen einlösen konnte. Ein voller Mißerfolg für ihn könnte eine schwere innere Krisis herbeiführen, die zu vermeiden seine Pflicht ist. Es wäre vielleicht die Sache der Mächte, die Spanien den Besitz des Rifgebietes zugewiesen und garantiert haben, für den Frieden zu wirken. Namentlich Frankreich, das im Besitz der fruchtbaren südlichen Landstriche in Marokko ist und den Sultan in Fez beeinflußt, könnte viel tun, es würde genügen, die Waffenzufuhr nach dem Rif abzuschneiden. Aber nichts dergleichen geschieht; im Gegenteil, Abd el Krim hat von geschäftstüchtigen nordenglischen und französischen Firmen gegen Erteilung von wertvollen Konzessionen eine neue Anleihe von einer halben Million Pfund Sterling erhalten. Den internationalen Marokkoverträgen gemäß haben diese Konzessionen gar keinen Wert, auch warnt Primo de Rivera ausdrücklich vor ihrer Annahme, aber die Geldgeber lassen sich dadurch nicht abschrecken und rechnen mit dem endlichen Erstehen eines unabhängigen Kabylenstaates.

St.

ORIENT-RUNDSCHAU

Orientstudienreise. Im Verfolg des Planes von Studienreisen ins Ausland, den der Deutsche Schriftsteller-Verband im Interesse seiner Wohlfahrtseinrichtungen und seines Schriftsteller- und Journalistenheims in Wiesbaden in sein Programm aufgenommen hat, ist eine 45tägige Reise vom 1. Januar bis Mitte Februar 1925 nach Ägypten bis Nubien und zum zweiten Nilkatarakt, Palästina, Syrien, Kleinasien, Konstantinopel, Athen, Korfu, Venedig vorbereitet worden. Sie wird auf den Eil- und Postdampfern des Triester Lloyds ausgeführt werden, der für alle Bequemlichkeiten und die vorzüglichste Verpflegung Sorge tragen wird. Die geistige, kunst- und kulturhistorische Leitung hat der Vorsitzende des Deutschen Schriftsteller-Verbandes, Dr. G. Diercks, übernommen, der auch über die volkswirtschaftlichen, völkischen und sonstigen wichtigen Fragen auf Wunsch Auskunft erteilen wird. Die technische Leitung liegt in den Händen des Reiseschriftstellers Hans Görlich. Ernstgemeinte Anmeldungen werden so bald als möglich und allerspätestens bis 15. Dezember erbeten und entgegengenommen von den Herren Dr. Gustav Diercks in Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 127, und Hans Görlich in Bozen, Via Cassa di Risparmio 5, sowie von allen Vertretungen und Agenturen des Triester Lloyds. Der Teilnehmerbeitrag dieser Reise richtet sich, niedrigst bemessen, je nach der Wahl der Kabinen.

„The Muslim Standart" und „Der Asienkämpfer". Die in englischer (!) Sprache erscheinende Zeitschrift „The Muslim Standart" fühlt sich bemüßigt, gegen den in unserer Nr. 7 dieses Jahrganges veröffentlichten Artikel „Orientalen und deutsche Mädchen" unter der Überschrift „Ein neuer Kreuzfahrer" zu polemisieren. Der Verfasser dieses Geschreibsels dürfte ein in Berlin wohnender Inder sein, der auf unser Blatt bös eingeschnappt ist, weil wir ihm seinerzeit wegen seines ungezogenen Angriffes auf Mustafa Kemal Pascha el Ghazi, den Präsidenten der türkischen Republik und unseren früheren Kriegskameraden, derb auf die Finger geklopft haben. Da ihm anscheinend die Fähigkeit abgeht, sachliche Einwendungen zu erheben, so besteht sein Verlegenheitsgestammel lediglich aus einer Musterkollektion der hübschesten Schimpfworte, denen man ebenso wie dem Verfasser zuviel Ehre antun würde, wenn man näher auf sie eingehen wollte. Das Schimpfen ist immer das Vorrecht der geistig Armen gewesen! Nur soviel sei gesagt: wir schlossen unseren befehdeten Artikel mit der Erwartung, daß er die Unterstützung jedes „anständig denkenden" Orientalen finden würde. Unsere Deutschland wohlgesinnten mohammedanischen Freunde in Berlin haben denn auch an diesem Artikel keinen Anstoß genommen, im Gegenteil haben sie erst kürzlich in einer Eingabe an den früheren Bundesvorsitzenden General Back-Pascha ihren Dank ausgesprochen für das mannhafte Eintreten des „Asienkämpfers" für die mohammedanischen Belange und den Wunsch ausgesprochen, daß unser Schriftleiter noch recht lange der Bundesarbeit erhalten bleiben möge. Ebenso hat die „Ägyptische Fahne", eine von Ägyptern in deutscher Sprache in Österreich herausgegebene Zeitschrift, unseren Bundesmitteilungen eine besondere Anerkennung ausgesprochen, indem sie in Fettdruck an ihre Leser die Aufforderung richtete: „Lest den ‚Asienkämpfer'!" So urteilen anständig denkende Mohammedaner; der „Muslim Standart" und der anonyme Verfasser allerdings scheinen wenig Wert darauf zu legen, daß diese Bezeichnung auf sie Anwendung findet. — Auf welcher Höhe sich übrigens die Berliner Berichterstattung dieses angeblich mohammedanischen Interessen dienenden Blattes bewegt, sei unseren Lesern zur Belustigung mitgeteilt: da wird der staunend aufhorchenden Welt des Islams berichtet, daß bei Miß Maria Hesselbach ein Tee stattgefunden hat, an dem außer einer Reihe von Orientalen, die ohne irgendwelche politische Bedeutung sind, von deutscher Seite Miß Hildegard Stange und Miß Käthe Knabe teilgenommen haben: „was a great succes"! Was mögen wohl unsere mohammedanischen Freunde sich gedacht haben, als sie von dieser welterschütternden Begebenheit unterrichtet wurden? Denn bei ihnen werden die genannten Namen ebenso unbekannt sein wie in Deutschland. Also um einen „politischen" Tee dürfte es sich kaum gehandelt haben, und über private Lustbarkeiten pflegt eine auf ihr Renommé haltende Presse nicht zu berichten. „The Muslim Standart" scheint aber eine andere Auffassung von seinen publizistischen Pflichten zu haben, und damit ist die Bedeutung, die man diesem Blatte und seinem Berichterstatter zuzumessen hat, genügend charakterisiert!

Die deutsche Schule in Pera eröffnet. Am Sonntag, den 16. November, fand im großen Saal der Teutonia in Pera die feierliche Eröffnung der deutschen Schule statt. An der Feier nahmen teil der Provinzialdirektor des Schulwesens Nail Rechit als beauftragter Vertreter des Unterrichtsministers, der Oberbürgermeister von Konstantinopel Emin Bey, das gesamte Personal der deutschen Botschaft, die Spitzen der deutschen Kolonie und eine etwa 200 köpfige Versammlung aus Deutschen, Schweizern und anderen befreundeten Ausländern. Der Vertreter der türkischen Regierung betonte deren Interesse an der Wiederaufnahme des deutschen Unterrichts, das auch in der Berücksichtigung des deutschen Sprachunterrichts an den türkischen Schulen Ausdruck findet. Der deutsche Botschafter Nadolny stellte mit Befriedigung fest, daß die deutsche Schule von türkischer Seite nicht als Fremdkörper empfunden werde und versprach, den Dank des Vorsitzenden der Schulgemeinde an die Reichsregierung zu übermitteln.

Die Nachforschungen nach der in Palästina vergrabenen türkischen Kriegskasse. Durch die Presse ging dieser Tage eine Meldung von der Verhaftung zweier Deutscher, die in der Nähe von Jerusalem Grabungen vornahmen, um nach dem türkischen Kriegsschatz zu suchen, den das türkische Militär vor seinem Rückzug aus Jerusalem dort vergraben haben soll. Die Erhebungen haben ergeben, daß die beiden Deutschen zu jener Zeit tatsächlich in der türkischen Armee gedient haben, und von der Eingrabung der Kriegskasse Kenntnis hatten. Die Palästinaregierung hat bereits in früherer Zeit auf der Suche nach diesem Kriegsschatz an verschiedenen Stellen Grabungen vornehmen lassen, jedoch ohne jeden Erfolg.

ORIENT-LITERATUR

Adolf Fischer: Orient. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1924.

Von den deutschen Soldaten, die der Weltkrieg nach dem Orient geführt hat, haben viele ihre dortigen Erlebnisse ge-

schildert. Aber nur wenigen von diesen ist es geglückt, all das Geschehen im fernen Lande, unter veränderten Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen, von einer höheren Warte aus zu betrachten. Das eigene Ich beeinflußte die Schilderung allzusehr, als das von ihnen mehr gegeben wurde als Tagesliteratur, die nach dem Lesen in der Bibliothek verschwindet und dann wohl kaum wieder zur Hand genommen wird. Weit über diese „Kriegsliteratur" hinaus ragt das Werk Adolf Fischers. Er ist der Ästhet im Waffenrock! Die rauhe Wirklichkeit zwang ihn zu treuer Pflichterfüllung, aber über diese hinaus bewahrte er sich ein liebevolles Auge für Land und Leute der von ihm bereisten Gegenden. Zu ihm spricht die farbenfrohe Natur des Orients nicht nur, auch die endlose Öde der Wüste Ti lockt ihm Liebe ab und ein verständnisvolles Verstehen ihrer Lebenseigenheit. Über die beiden Suezexpeditionen hat auch General v. Kreß verschiedentlich geschrieben, er konnte aber nur die nüchterne Schilderung dieses großen Unternehmens geben, wie sie sich dem Soldaten darstellte. Anders bei Fischer. Ihm ist die Wüste innerliches Erleben: „Ringsum, soweit Augen und Denken reichten, breiteten Sand und kahle Berge ihr stumpfes Grau, im Süden durch den Steinfall der Bergwüste Ti vermauert.... Aber wenn die Sonne sank, floß Gold hinein. „Der Sand, den ich streute, wird flüssiges Gold". — Was der heiße Tag gebunden hielt, ließ der Abend frei: Das Glück der Größe und Weite. Je weniger von außen an Erlebnis kam, desto mehr brachten Sonne und Einsamkeit inneres Reifen. Nicht Gebirge noch Wald werden die ersten Menschen geschaffen haben, sondern Steppe und Wüste. In Tal und Dickicht bleibt der Unfertige und der Nachzügler." Und an einer anderen Stelle: „Die Wüste wurde vertraute Mutter, die nicht nur heißes Herz, auch labende Brust war. Aber das Kreuz und Quer durch die Wüste gab mehr noch als Wasser, eine höhere Erkenntnis, das Ahnen vergangener Zeit, die an der armen Wüste nicht spurlos vorbeigegangen war, sie wert gehalten hatte, Vermächtnisse zu übernehmen, in Bauten und Kultstätten zu reden wie reicheres Land. Stumm trauerten Trümmer jetzt ihrem Vergessensein nach, halb erstickt von Sand und zerbrochenem Fels, und waren doch damals ragende lebende Zeugen von Menschengeschick." Und aus dieser, aus der Umwelt gegebenen und erkannten Einstellung heraus, kommt er auch in schmerzlicher Resignation zu der folgerichtigen Erklärung, warum unser Unternehmen am Suezkanal scheitern mußte: „Die syrischen Araber, das mindest kriegerische Volk der Welt, waren zum Kampf gegen das englische Ägypten aufgeboten worden, zum Kampf in der Wüste, der erbarmungslosen, wo Sand und Feuerstein den Boden deckt, wo Gras und Halm verdorrt zur Welt kommen, wo spärliche Oasen dem Durstigen nur bitteres Wasser geben, wo fünfzig Grad Celsius den Soldaten begleiten, der rettungslos verloren ist, wenn er vom Weg abirrt, wo unfruchtbare Dattelbäume den Hungrigen höhnen, wo das große Schweigen aus dem Felsen starrt, wo nur das eine Wort überall geschrieben steht: TOD — TOD — TOD." Es schmerzte mich, daß ich meine Aufgabe europäisch gelöst hatte. Ich hätte sie orientalisch lösen sollen. Europäisch lösen hieß: sich über die Mentalität dieser fremden Menschen hinwegsetzen; orientalisch lösen hieß: diese Mentalität zum Hauptwort jedes Gedankens machen. Die orientalische Lösung: was nicht heute wird, kommt, so Gott will, morgen, hätte mir vielleicht die inneren Quellen der Araber erschlossen, die mir versperrt geblieben waren." Fischer spricht hier, indem er sich selbst den Vorwurf macht, offen aus, was auch andere Orientfreunde und Orientkenner der deutschen Heerführung im Orient zum Vorwurf gemacht haben. Das wenige Verständnis, das die meisten der deutschen Führer der orientalischen Wesenheit entgegenbrachten. Reizvoll schildert der Verfasser seine Tätigkeit um die Erforschung der Wasserstellen in der Wüste, wobei ihm seine afrikanischen Erfahrungen sehr zu statten kamen, anschaulich ist seine Schilderung von den beiden Expeditionen zum Suez, von den gemachten, riesengroßen Anstrengungen und dem minimalen Ergebnis. Aber eine Frage möchten wir uns an den Verfasser erlauben: warum erwähnt er bei der Schlacht bei Romani nur die österreichischen Zehneinhalb-Zentimeter-Gebirgshaubitzen und verschweigt die Anwesenheit unserer deutschen Fünfzehn-Zentimeter-Haubitz-Batterie, der es nur unter den größten Schwierigkeiten gelungen war, ihre schweren Geschütze auf Radgürteln durch den Wüstensand bis zum Kanal vorzubringen, eine Leistung, die doch sicherlich hervorzuheben zu werden verdient hätte? Allen Asienkämpfern, die an jenen beiden Expeditionen teilgenommen haben, wird das Buch Adolf Fischers nicht nur eine willkommene Erinnerungsgabe sein, sondern es wird ihnen vieles verständlicher machen, was ihnen damals unverständlich geblieben ist. Die Suezexpeditionen bilden den Hauptbestandteil dieses Werkes, um den sich dann lebhafte und interessante Schilderungen umfangreicher Verwaltungsarbeit und mannigfacher Reisen gruppieren. So ist besonders die liebevolle Schilderung der Felsenstadt Petra hervorzuheben, ebenso die malerische Beschreibung des Lebens und Treibens in Damaskus. Daß man in dem Buche auch so manchem alten lieben Bekannten wieder begegnet, macht es uns doppelt wertvoll. Es ist eine wertvolle Bereicherung unserer Orientkriegsliteratur, nicht nur für uns, die wir dort unten als Kämpfer weilten, sondern auch für die, die gleich Fischer dem Nahen Orient Verständnis und Liebe entgegenbringen. Es dürfte die schönste Weihnachtsgabe sein, die der deutsche Büchermarkt uns Orientfreunden zum Schlusse des Jahres darbietet. M.

MITTEILUNGEN DER BUNDESLEITUNG

Einberufung des 5. (außerordentlichen) Bundestages.

Auf Anregung des Ehrenvorsitzenden unseres Bundes, Generalleutnants Frhrn. Kress v. Kressenstein wird hierdurch ein

außerordentlicher Bundestag

für Sonntag, den 4. Januar 1925, vorm. 9 Uhr, nach dem „Wilhelmshof", Berlin SW., Anhaltstr. 12, einberufen.*)

Tagesordnung:

1. Entscheidung über die Streitigkeiten zwischen der O.-Gr. Berlin und dem Hauptgeschäftsführer Kam. Hans H. Mulzer;
2. Entscheidung über die Beschwerde der Bez.-Gr. Hamburg gegen die O.-Gr. Berlin;
3. Entscheidung über die Beschwerde der Bez.-Gr. Hamburg gegen die von ihren Ämtern zurückgetretenen bisherigen Bundesvorstandsmitglieder;
4. Entscheidung über die Beschwerde des Hauptgeschäftsführers Kam. Hans H. Mulzer gegen dieselben;
5. Entscheidung über die Beschwerde der Bez.-Gr. Oberschlesien gegen dieselben;
6. Entscheidung über die Beschwerde der O.-Gr. Halle gegen dieselben;
7. Entscheidung über die Beschwerde der O.-Gr. Bremen gegen dieselben;
8. Entscheidung über die Beschwerde des Kam. Bürgel, Schmalkalden, gegen dieselben;
9. Neuwahl bzw. Ergänzungswahl des Bundesvorstandes.
10. Verschiedenes.

*

Zu Punkt 9 der Tagesordnung ist bisher bei der Hauptgeschäftsstelle folgende Kandidatenliste eingegangen:

1. 1. Vors. General v. Frankenberg und Proschlitz (O.-Gr. Stettin);
2. 2. Vors. Rittmeister a. D. Hans Dall (B.-Gr. Hamburg);
3. 1. Schriftführer Hans H. Mulzer (O.-Gr. Halle);
4. 2. Schriftführer Hptm. a. D. Grützmacher (B.-Gr. Ostpreußen);
5. 1. Schatzmeister Br. Hennig (O.-Gr. Berlin);
6. 2. Schatzmeister Jos. Hauke (B.-Gr. Breslau);
7. 1. Beisitzer Dir. Fordan (O.-Gr. Köln);
8. 2. Beisitzer Gen.-Oberarzt a. D. Dr. Bentmann (O.-Gr. Karlsruhe).

Zum erweiterten Bundesvorstand: Hptm. Wolf, Spandau, für die Abteilung für Angelegenheiten aus dem Militärverhältnis; P. Laukner, Jena, für die Bild- und Kartenabteilung; Max Grühl, Kirchheim-Teck, für die Redaktion des Jahrbuches; Prof. Kampffmeyer, Bln.-Dahlem, als Vertreter der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde. Für den Fall der Nichtwiederwahl des unter 3 genannten Kameraden wäre auch noch die Schriftleitung der „Bundesmitteilungen" sowie die Abteilung Verlag und Schriftenvertrieb neu zu besetzen.

*) Vorausgesetzt, daß nicht von der Mehrzahl der Ortsgruppen noch ein anderer Tagungsort verlangt wird.

Ferner ist zur Vorstandswahl ein Antrag der Bezirksgruppen Breslau und Oberschlesien eingegangen: „Der Bundestag wolle beschließen: Der Bundesvorstand setzt sich aus Kameraden der verschiedenen Orts- und Bezirksgruppen zusammen. Bei der Wahl ist nicht auf Rang und Stellung der Wählenden zu sehen, in Betracht kommt allein ihre bisherige Arbeit im Interesse des Bundes. Keine Ortsgruppe darf mit mehr als einem Mitglied im Bundesvorstand vertreten sein."

Anmeldung der Delegierten wird bis zum 26. Dezember d. J. an die Hauptgeschäftsstelle des B. d. A.-K., Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 10, erbeten, damit die erforderlichen Quartiere besorgt werden können.

Der Bundesvorstand
Mulzer.

*

An die in Berlin wohnenden Mitglieder des B. d. A.-K.!

Um den auswärtigen Kameraden, die zum 5. außerordentlichen Bundestage nach Berlin kommen, wenigstens in etwas die Kosten zu verringern, wäre es zu begrüßen, wenn seitens der in Berlin wohnenden Bundesmitglieder **Freiquartiere** zur Verfügung gestellt würden.

Die unterfertigte Hauptgeschäftsstelle bittet daher diejenigen Kameraden, die ein Quartier bereitstellen können, um eine diesbezügliche gefl. Mitteilung.

Hauptgeschäftsstelle des B. d. A.-K.
Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 10.

*

Bundesjahrbuch 1925. Auf verschiedene Anfragen hin sei mitgeteilt, daß unsere Verlags- und Schriftenvertriebsabteilung auch in diesem Jahre wieder an die Herausgabe eines Jahrbuches herangegangen ist. Infolge der unliebsamen Vorkommnisse im Bundesvorstand hat sich allerdings diesmal die Herausgabe verzögert, so daß die ersten Exmplare wohl erst Anfang Februar zu beziehen sein werden. Nach Fertigstellung wird dem „Asienkämpfer" wieder ein Prospekt mit Bestellkarte beigelegt werden.

Richtig frankieren! In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß unsere Hauptgeschäftsstelle nicht hinreichend frankierte Briefe erhalten hat. Besonders trifft dies bei den Sendungen zu, die die Postzeitungslieferkarten der Ortsgruppen enthalten. Wir müssen darauf aufmerksam machen, daß zukünftig die Annahme unzureichend frankierter Briefe verweigert werden muß.

PERSONAL-NACHRICHTEN

Vermählt: Architekt Fr. Rieker, München, mit Frau Anny, geb. Weinmüller. — Kfm. Harald Piper, Stettin, mit Frau Annemarie, geb. Retzlaff. — Kfm. Carl Nissen, Stettin, mit Frau Gertrud, geb. Thordsen. — Eisenbahnbeamter August Marquardt, Stettin, mit Frau Clara, geb. Seiffert. — Oberinspektor Rolf Zimmermann, Stolp i. Pomm., mit Frau Erna, geb. Eichenberg. — Kfm. Erwin Kulcke, Stettin, mit Frau Margarete, geb. Hans. — Elektroinstallationsmeister Georg Koslowsky, Oppeln, mit Frau Margarethe, geb. Michalski. — Alfred Bergmann, Breslau, mit Frau Hildegard, geb. Riemann.

Geboren: ein Sohn: Oberbahnmeister Huckfeld, Stettin. — Versicherungsbeamten Kurt Kupka, Oppeln. — Oberkellner Willi Taubitz, Oppeln. — Eine Tochter: Otto Hollmann, Bremen. — Dr. Kuschel, Breslau. — Reg.-Obersekr. Gottfried Pelz, Oppeln.

Verschiedenes: Telegraphendirektor L. Litzinger, Paderborn, ist von der türkischen Regierung als Spezialist für Telegraphie an die Generaldirektion der Posten, Telegraphen und Telephone in Angora berufen worden und hat die Ausreise dorthin bereits angetreten. — Prof. Dr. Martin Schede, bisher Custos am alten Museum in Berlin, ist zu wissenschaftlicher Tätigkeit nach Konstantinopel zurückgekehrt.

Gesuchte Anschriften: Dr. Fritz Schlobach, Rothenstein (Saalbahn) sucht die Anschrift des Kaufmanns Hall aus Jaffa; im Kriege bei der Expedition Adolf Friedrich, Herzog von Mecklenburg, Sondermission P. — Architekt W. Kimmich, Stuttgart, Herdweg 32, die Anschrift von Walter Bäumelburg.

Das schönste Weihnachtsgeschenk für Asienkämpfer!

Armin T. Wegners morgenländische Bücher

Im Hause der Glückseligkeit
Aufzeichnungen aus der Türkei
(Dardanellen, Konstantinopel)

Der Knabe Hüsseln
Türkische Novellen

Der Weg ohne Heimkehr
Ein Martyrium in Briefen
(Mesopotamien, Bagdad)

Sven Hedin schreibt in den „Leipziger Neuesten Nachrichten":

(Über den Knaben Hüssein). In blendenden Farben umreißt der Dichter ein Gemälde nach dem andern von dem lärmenden und doch würdigen Leben in den orientalischen Zeltlagern. Seine Schilderung von Bagdad ist unübertrefflich. Er hat den sicheren psychologischen Sinn für das Seelenleben des Orientalen. Man fühlt, daß der Schöpfer dieser Erzählungen ein Dichter von hohem Rang ist.

Berliner Tageblatt: In diesen Aufzeichnungen aus der Türkei ‚Im Hause der Glückseligkeit' und ‚Der Weg ohne Heimkehr' sieht man zum ersten Male die orientalische Welt nicht mehr in den rosafarbenen Aquarellen Pierre Lotis. Hier endlich hat nicht der einzig auf Kunst und Exotik hinspähende Globetrotter, sondern der ergriffene Mensch ein Land und ein Volk in seiner schwersten Stunde gesehen. Noch tiefer erschüttern seine türkische Novellen ‚Der Knabe Hüssein' durch das Tierisch-Wilde der Geschehnisse, das aber doch niemals abstoßend wirkt, weil das Furchtbare dieses Erlebnisses durch den Künstler immer elementarere Formen gewinnt. Manche seiner Figuren wird man gewiß nie vergessen.

Fritz von Unruh: (Über den Weg ohne Heimkehr). Jedes Wort des Dankes ist gering. Ich habe einen wahrhaften Dichter gefunden, dessen Herzensflamme mich weh und süß durchbrannte. Die Schlichtheit seiner Sprache ist monumental, so oft sie mit holdem Flügel um das Ewige kreist.

Literarisches Zentralblatt: (Über die Türkischen Novellen). Es gibt wenig Bücher, in denen die Seele des Türken in so wundervoller Klarheit erfaßt wurde wie hier. So kann freilich nur jemand schreiben, der wie der Verfasser in ständiger lebhafter Fühlung mit den Eingeborenen stand.

Sämtlich erschienen im Sibyllen-Verlage zu Dresden, Frauenstraße 2a
Preis pro Band: geheftet 2,50, in elegantem Pappband mit Zeichnung von Lorenz Zilken 3,50 Mk.
Durch jede Buchhandlung zu bestellen.

Empfehlenswerte Bücher für den Weihnachtstisch!

Jahrbücher 1921-1923 je G.-M. 2,10 mit 20% Mitgliederrabatt.
Jahrbuch 1924 . . . . . G.-M. 2,10
Adolf Fischer: Orient . . . . . G.-M. 6,—
Alfred Nawrath: Im Reiche der Medea, Kaukasische Fahrten und Abenteuer . . . . . G.-M. 8,—
Frank'l: Nargileh . . . . . G.-M. 0,60

Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 10.

Weihnachts-Angebot.

Die Bild- und Kartenabteilung, Jena, Riedstraße 4, hat den Vertrieb eines

Orient-Albums

mit 440 photographischen Abbildungen sowie einer Vergrößerung in Buntdruck übernommen.

Bilder aller vorkommenden Typen, Rasseschönheiten, Tier- und Landschaftsaufnahmen.

Billigste und reichhaltigste Bildersammlung für den Asienkämpfer.

Preis bei Voreinsendung Mark 2.50.

Orientkarten!

Wir verfügen noch über einen Restposten nachstehender Karten:
Türk.-ägypt. Grenzgebiet, 1:25000, 4 Blatt
Etappenstr. Ras el ain — Mossul — Samarra, dreif., 1:400000
Euphrat von Djerablus — Felludscha, dreifarbig, 1:400000
Plan von Bagdad, vierfarbig 1:10000
Plan von Mossul, vierfarbig 1:10000
Plan von Mossul u. Umgebung, vierfarbig, 1:20000

u. empfehlen, Bestellungen baldigst aufzugeben, da der Vertrieb ab Neujahr eingestellt wird. Preis pro Stück 50 Pfg. u. Versandspesen.

Bild- und Kartenabteilung, Jena, Riedstraße 4.

Ein hübsches Weihnachtsgeschenk ist die Gedenkmünze,

die anläßlich der Entdeckung des Königgrabes

TUT ANCH AMONS

von der Hof-Kunstprägeanstalt B. H. Mayer in Pforzheim geprägt worden ist.

Als Vorderseite wurde das Motiv der Rücklehne des Thronsessels, das den König und die Königin darstellt, gewählt. Die Rückseite zeigt das Motiv einer sehr wertvollen Truhe, das den König als Sphinx wiedergibt, wie er besiegte Völker mit Füßen tritt. Die beiden Siegel sind der Thron- und Geburtsname Tut anch Amons, wie sie an den Türen zu den Grabkammern angebracht waren. Über den Siegeln befindet sich die Sonne; der freie Raum oben und unten trägt die Aufschrift: „Zur Entdeckung des Königsgrabes Tut anch Amon".

Diese Münze, die hochkünstlerisch ausgeführt ist, ist zum Preise von Mk. 3,25 inkl. Versandspesen zu beziehen von

Deutsche Orientbuchhandlung
Mulzer & Cleemann
Berlin SW 48 **Wilhelmstr. 10.**

An meine Freunde!

Der außerordentliche Bundestag am 4. Januar 1925 wird sicher viele meiner Freunde und lieben Kameraden, mit denen ich nunmehr 4 Jahre lang getreulich zusammengearbeitet habe, nach Berlin führen. — In Anbetracht der ernsten Lage in unserm Bunde ist diesmal von gesellschaftlichen Veranstaltungen Abstand genommen worden. Mir persönlich ist es aber ein Herzensbedürfnis, noch einmal — vielleicht für lange Zeit — mit meinen lieben Freunden aus dem Kreise der Asienkämpfer einen frohen Abend zu verbringen. Ich lade sie daher zu einem Glase Bier zu **Sonnabend, den 3. Januar 1925, abends 8 Uhr,** in die **„Konstantinopler Hütte", Friedrichstraße 250,** Restaurant unseres Mitgliedes Kusch (früher Pera, Rue Venedic), ein.

Auf frohes Wiedersehen!

Hans H. Mulzer.

Unübertroffen

Marke:
Carl Loeffler
Constantinopel
Hauptniederlage:
Berlin SW 68,
Zimmerstraße 30.
Für Bundeskameraden Ermäßigung.

Douziko
EXTRA-EXTRA... EXTRA.

Elexir Naïmé — Crème de Cacao

Eine Mutter sucht ihr Kind!

Der nebenbei abgebildete junge Armenier wird von seiner Mutter gesucht. Zur Zeit der Photographie war er ungefähr 14 Jahre alt. Seitdem sind 7 Jahre verstrichen, so daß er jetzt 21 Jahre alt wäre. Er führt den Namen *Hanessian*, soll angeblich sich viel bei deutschen Soldaten aufgehalten haben und sogar mit diesen nach Deutschland gekommen sein. Wer kann Auskunft irgendwelcher Art über seinen Verbleib geben?

Dr. F. Moench,
Berlin-Schöneberg
Hauptstraße 161.

„ALEPPO"

welcher liebe Kamerad kann Bilder von der Sprengung des 1918 in Aleppo errichteten 70 m hohen Eisengitter-Funkenmastes der Schw. F. T. 3. gegen gute Vergütung erbringen? — Gefl. Zuschriften erbeten an Ingenieur und Baumeister

M. FINSTERBUSCH Aue i./Erzgebirge, Sa.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans H. Mulzer, Berlin SW 48. — Verlag: Deutsche Orientbuchhandlung Mulzer & Cleemann, Berlin SW 48.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

raden am Ufer des Bosporus türkische Gastfreundschaft genießen und an dem fröhlichen Treiben in den bunten Bairamnächten sich erfreuen durften. — Auch in sozialer Beziehung bemüht sich die Bez.-Gruppe Hamburg, ihre Pflichten gegenüber den wirtschaftlich in Not gekommenen Kameraden zu erfüllen. Neben den Bemühungen, stellungslos gewordenen Mitgliedern nach Möglichkeit ein Unterkommen zu verschaffen, ist eine Unterstützungskasse gegründet worden, die schon wiederholt erste Not lindern konnte. Es ist in unserem Bunde schon viel über das Problem der sozialen Fürsorge geredet und geschrieben worden, die Bez.-Gruppe Hamburg ist aber hierbei nicht stehen geblieben sondern hat versucht, diese Gedanken auch in die Tat umzusetzen. Wenn auch die vorhandenen Mittel naturgemäß nicht dazu ausreichen, eine soziale Fürsorge im großen Rahmen durchzuführen, so war doch aber der gute Wille vorhanden zu helfen, und manchem Kameraden ist die schnelle und diskrete Hilfe der Unterstützungskasse, wenn sie auch nicht allzu reichliche Mittel zur Verfügung stellen konnte, doch recht willkommen gewesen. — Besonders bemerkenswert ist auch das herzliche Verhältnis, das zwischen der Bez. - Gruppe Hamburg und den benachbarten Ortsgruppen besteht. Besonders zur O.-Gr. Bremen sind die Hamburger Kameraden in nähere Beziehungen getreten, die schon in gemeinschaftlichen Zusammenkünften und Ausflügen gute Früchte getragen haben. So ist die Bez. - Gruppe Hamburg auch hier bemüht, das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb unseres Bundes zu stärken und aufbauend sich zu betätigen. — Es konnte hier natürlich nur ein kleiner Abriß aus der Tätigkeit einer unserer rührigsten Bezirksgruppen gegeben werden. Er dürfte aber genügen, um den übrigen Mitgliedern einen Einblick zu geben in das Leben und Treiben der Hamburger Kameraden. Und das kann sich sehen lassen! Wir haben mit dieser kurzen Abhandlung über die Hamburger Bezirksgruppe den Anfang zu dem Versuch gemacht, durch derartige Veröffentlichungen in unserem Bundesblatt die gegenseitige Bekanntschaft der einzelnen Ortsgruppen untereinander zu vermitteln, so daß sie sich gegenseitig besser kennenlernen und falsche Urteile beseitigt werden. Aber hierüber hinaus sollen diese Zeilen und die beigefügten Bildchen auch anregend auf die übrigen Ortsgruppen einwirken, es den Hamburgern gleichzutun. Schreiber dieser Zeilen, der wiederholt im Kreise der Hamburger Kameraden weilen durfte, weiß, welch herzlicher, kameradschaftlicher Ton, welch bundesbrüderliche Treue unter ihnen herrscht, und er hat sich nur einer angenehmen Dankespflicht gegenüber den Hamburger Kameraden entledigt, wenn er jener vorbildlichen Eigenschaften auch an dieser Stelle gern und rühmend gedachte. Mögen sie in unserem Bunde Allgemeingut werden, dann wird unser Bund auch in Zukunft blühen. M.

Im Grünen!

Anrudern auf der Alster.

Berichte der Bezirks- und Ortsgruppen.

Braunschweig. Die nächste Monatsversammlung findet am 8. 12. statt. Besprechung wegen eines Wintervergnügens.

Breslau. Nächste Zusammenkunft mit Angehörigen Mittwoch, 17. 12., abends 7½ Uhr, im Vereinslokal („Menzel-Brauerei"), Weihnachtsfeier mit Verlosung usw., wie im Vorjahr. Geeignete Geschenke bitten wir mitzubringen.— Anträge zu der am 21. 1. 25 stattfindenden Hauptversammlung bitten wir bis 10. 1. 25 an die Geschäftsstelle, hier 23, Fichtestraße 7 III, einsenden zu wollen. — Wegen Jahresabrechnung und Kassenprüfung bitten wir nochmals ebenso höflichst als dringend, die Restbeiträge bis einschl. Dezember d. J. auf Postscheckkonto 64592 Breslau, Erich Klose, einzuzahlen, andernfalls Nachnahme - Einziehung erfolgt.

Dortmund. Die Ortsgruppe Dortmund hatte ihre Mitglieder am 13. November zum ersten Male nach dem Abzug der Besatzung wieder zu einer außerordentlichen Generalversammlung eingeladen. In Abwesenheit des 1. Vorsitzenden, Kam. Martinengo, begrüßte der 2. Vorsitzende, Kam. Kaiser, die Versammlung. General

Wehrle, welcher aus der Verbannung zurück, wurde lebhaft begrüßt. Es wurde beschlossen, daß die Versammlungen am zweiten Donnerstag in jedem Monat im Vereinslokal, Sängerheim, Ostwall 12, wie früher wieder stattfinden sollen. Sodann findet Anfang Januar 1925 eine Weihnachtsfeier statt, zu der der Termin noch durch Einladungen bekannt gemacht wird. Die rückständigen Beiträge von August—November 1924 müssen an den Kassierer Herrn Franz Kopreck, Hansastraße 6, umgehend abgeführt werden. Der monatliche Beitrag beträgt Mk. 1.—. Außerdem wird ab 1. Januar 1925 ein Eintrittsgeld von Mk. 1.— erhoben.

Hamburg. Nächste Versammlung mit Damen am 20. 12. im Alster-Hotel, An der Alster, mit anschließendem Tanz. Nächstes Preisschießen am Sonntag, den 14. 12. 24, von 9—12 Uhr im Neuen Barmbecker Schützenhof.

Jena. Nächste Versammlung Donnerstag, 11. Dezember. Beschlußfassung, außerordentl. Bundestag und Weihnachtsfeier betreffend.

Köln. In der Jahres-Generalversammlung am 13. 11. erstattete der Vorsitzende, Direktor Fordan, über das verflossene Geschäftsjahr in kurzen Worten Bericht. Dipl.-Ing. Wolfgang Müller berichtete über die Unstimmigkeiten im Bundesvorstand und die eventuelle Stellungnahme der Kölner Ortsgruppe dazu. Es wurde beschlossen, da die Ortsgruppe Köln nicht in der Lage war, sich ein genaues Bild darüber zu verschaffen, sich dem evtl. zu fällenden unparteiischen Schiedsspruch, sei er wie er sei, anzuschließen. Im übrigen fand die Ortsgruppe Köln warme und anerkennende Worte für die Tätigkeit in Bundesangelegenheiten des Kam. Mulzer. Es wurden in den Vorstand gewählt: Als 1. Vorsitzender: Direktor H. O. Fordan, Köln, Breitstraße 100, als Schriftführer und Kassierer: Dipl.-Ing. Wolfgang Müller, Köln-Ehrenfeld, Barthelstraße 32. Als Stellvertreter des 1. Vorsitzenden: Rechtsanwalt Fritz Weck, Köln, Hansaring 149, als Stellvertreter des Schriftführers und Kassierers: Kam. Mendelsohn, Köln, Blumenthalstraße 31. Es wurde beschlossen, nochmals an die säumigen Zahler heranzutreten und sie aufzufordern, ihre Beiträge zu zahlen. Falls bis zum 15. Dezember keine Zahlung erfolgt ist, wird der Vorstand den Statuten gemäß verfahren, die Mitglieder aus der Liste streichen. Die Kameraden aber, welche wirtschaftlich in einer bedrängten Lage sich befinden, werden kameradschaftlich gebeten, sich vertrauensvoll an den Vorstand zu wenden. — Zahlungen sind zu leisten unter der Anschrift: Orient-Verein, e. V., Köln, Postscheckkonto Köln Nr. 61 915.

Leipzig. Am 7. November fand eine Monatsversammlung in Zill's Tunnel statt. Über zu zahlreichen Besuch brauchte man sich allerdings nicht zu beklagen. Jeder Kamerad, der noch etwas Zugehörigkeitsgefühl zum Bunde hat, muß deshalb zur Versammlung am Freitag, den 5. Dezember 1924, abends 8 Uhr, in Zill's Tunnel, Barfußgasse, erscheinen! — Die Beiträge für das letzte Vierteljahr sind fällig und können dieselben auf das Postscheckkonto des Schriftführers, W. Mischkewitz, Leipzig, Nr. 42 194, eingezahlt werden.

Mecklenburg. In der letzten Versammlung wurde der Vorstand unserer Bezirksgruppe neu gebildet. Es wurden gewählt zum Vorsitzenden Kam. Paul Joost, zum Schriftführer und stellv. Vorsitzenden Kam. Hans Neumann. Die Anschrift der Geschäftsstelle lautet jetzt wieder: Wismar a. d. Ostsee, Kanalstraße 35. Ende Dezember werden wir uns zu einer kleinen Weihnachtsfeier treffen. Näheres wird in der Dezemberversammlung beraten. — Zusammenkunft jeden ersten Sonnabend im Monat, abends 8 Uhr, im Restaurant „Walhalla".

Oberschlesien. Mit überzeugender Klarheit hat unsere in Breslau stattgefundene Gautagung erwiesen, wie notwendig es ist, daß wir alle, die einst in Freud und Leid mit unseren türkischen Waffenbrüdern Schulter an Schulter gestanden, die wir Land und Leute dieses an so vielen Orten geschichtlichen und geweihten Bodens Gelegenheit hatten kennenzulernen, nimmer voneinander lassen dürfen. Dazu ist es aber notwendig, daß die Interessenlosigkeit der Mitglieder wie in den letzten Monaten aufhört. Jeder der Kameraden hat die Pflicht, mitzuhelfen an den Aufgaben, die der Bund sich gestellt, d. h.: alle Kameraden, die im Orient waren, für unseren Bund zu werben. An alle Kameraden ergeht die dringende Bitte, unserem Bunde noch fernstehende Kameraden zuzuführen oder Adressen Kam. Schuckert, Gleiwitz, Lohmeyerstraße 20, anzugeben. Dringend wird gebeten, endlich die rückständigen Beiträge an unseren Kassierer, Kam. Dembon, Gleiwitz, Katharinenstraße 6, Postscheckkonto Breslau 46 584 zu senden.

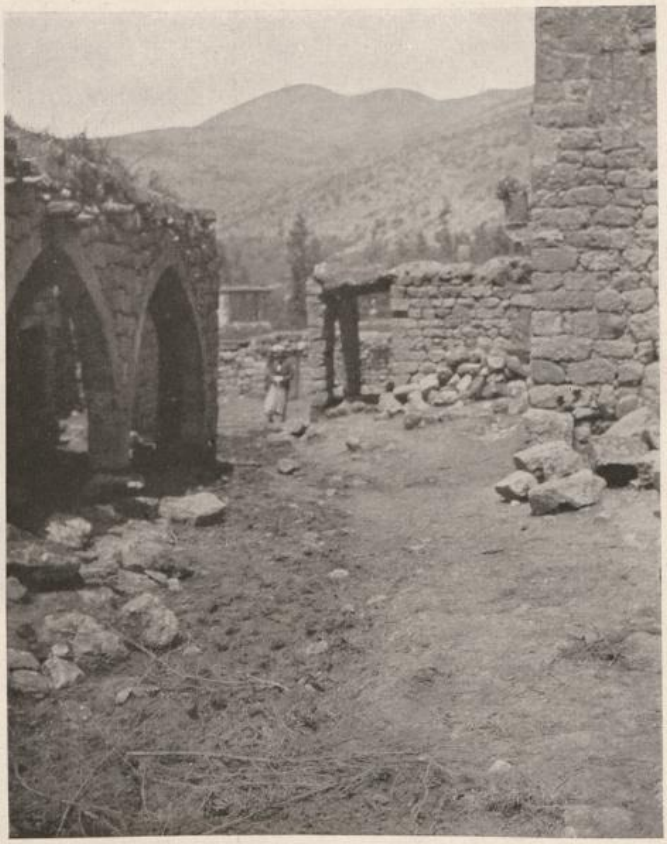
Ostpreußen. Nächste Monatsversammlung am 13. 12. 24 um 8 Uhr nachmittags im Asiatenzimmer, Schloßgarten-Restaurant. Generalversammlung am 10. 1. 25 ebendort. — Das Weihnachtsfest wird am 26. 12. (2. Feiertag) um 4 Uhr nachmittags in den unteren Räumen der Deutschen Ressource in Königsberg, Jägerhofstraße, gefeiert. Einladungskarten, die zum Eintritt berechtigen, sind für Mitglieder bei Frl. Laudien (Sportgeschäft Carl Weiß, Junkerstraße) und beim Kameraden Fischer (Zigarrengeschäft Carl Peter, Steindamm) bis zum 21. 12. 24 erhältlich. Für Kinder bis 14 Jahren sind keine Einladungskarten erforderlich. Diese sind in Listen, die ebendort ausliegen, bis zum 21. 12. 24 einzutragen.

Stettin. Jetzt im Winter werden unsere Versammlungen wieder reger besucht als im Sommer. In unserer Hauptversammlung am 10. November d. Js. wurde der bisherige Ortsgruppenvorstand einstimmig wiedergewählt, und zwar zum Vorsitzenden Ingenieur Hans Küter, Stettin, Harmsstraße 50, zum stellv. Vorsitzenden Hauptmann a. D. A. Rohr, Stettin, Augustastraße 55, Schriftführer Vers.-Beamter Carl Donner, Stettin, Wilhelmstraße 7, Kassierer Eisenbahn-Assistent Wilhelm Lubahn, Stettin, Bogislavstraße 14, Postscheckkonto Stettin Nr. 9375, Vergnügungsausschuß Vers.-Beamter Walter Rusch, Stettin, Albrechtstraße 8, und Prokurist Hermann Teske, Stettin, Unterwieck 13. Die rückständigen Beiträge sind auf das oben angeführte Postscheckkonto einzuzahlen. (Beitrag pro Monat 0,80 Mk.) — Vom Dezember d. Js. ab finden unsere Monatsversammlungen an jedem zweiten Montag im Monat im Gasthaus „Zum eisernen Kanzler", Pölitzer Straße 14 (Ecke Bugenhagenstraße) statt. Daselbst steigt am 6. 12., abends 8 Uhr, wieder ein Herrenabend mit voraufgehendem Heringsessen. Für den Monat Januar 1925 ist ein kleines Kränzchen geplant. Besondere Einladungen hierzu ergehen noch. Nächste Zusammenkunft am Montag, den 8. 12., abends 8.30 Uhr.

Südbayern. Von unserer Ortsgruppe ist für Dezember außer den in Aussicht genommenen Vorträgen auch eine gemütliche Zusammenkunft in Form eines Bierabends geplant. Daher wenden wir uns nun an Mitglieder und Freunde unseres Bundes mit der Bitte, uns durch musikalische und sonstige Darbietungen bei diesem Abend unterstützen zu wollen. Entsprechende Vorschläge wollen baldmöglichst bei der Geschäftsstelle, München, Rumfordstraße 11 a, angegeben werden. Die angekündigte „schwarze Liste der hartnäckigen Nichtzahler", die von der Mitgliederliste gestrichen werden sollen, wird erst in der Januarzeitung veröffentlicht, damit sie den nicht wenigen „säumigen Zahlern" als abschreckendes Beispiel und außerdem als Anlaß zu guter Besserung im neuen Jahre dient. Nicht zuletzt soll aber den alten Sündern noch Gelegenheit gegeben werden, ihre „Schuld" im alten Jahre abzutragen. — Der Monatsbeitrag von nur 0,80 Mk. kann auf das Postscheckkonto Nr. 32 467 der Bez.-Gruppe Südbayern oder aber direkt bei der Geschäftsstelle München, Rumfordstraße 11 a, Tel. 27 881 (Engel) bezahlt werden.

Bânjâs.

Bânjâs, jetzt ein kleines syrisches Dörfchen mit etwa 50 Häusern, ist bekannter unter dem lateinischen Namen Cäsarea Philippi. Schon von alters her war es als alte Kulturstätte bekannt und ist wahrscheinlich identisch mit Baal Gad, dem Heiligtum Baals als Glücksgott; es war dies der nördlichste Punkt, bis zu dem Josua erobernd vordrang. Der Name Bânjâs ist die arabische Aussprache des griechisch-römischen Paneas, benannt nach dem Heiligtum des Gottes Pan. Diesem erbaute Herodes, der von Augustus die früher von Zenodorus besessene Landschaft Paneas zum Geschenk erhalten hatte, einen Tempel; sein Sohn Philippus ließ hier eine Stadt bauen, die er Cäsarea hieß; zum Unterschied von anderen Städten gleichen Namens wurde sie Cäsarea Philippi genannt. Nach dem Tode des Philippus gehörte die Stadt den Römern, dann dem ersten Agrippa, dann wieder den Römern und endlich Agrippa II., der sie erweiterte und zu Ehren Neros Neronias nannte. In dieser überwiegend heidnischen Stadt feierte Titus nach der Zerstörung Jerusalems seinen Sieg über die Juden mit großen Kampfspielen, bei denen viele gefangene Juden im Kampfe mit wilden Tieren das Leben verloren. Seit dem 4. Jahrhundert war die Stadt Sitz eines Bistums. Während der Kreuzzüge gelangte Bânjâs zuerst 1130 in den Besitz der Kreuzfahrer, wurde aber 1157 von Nûreddîn eingenommen, von Balduin III. entsetzt und dann 1165 endgültig von Nûreddîn wieder eingenommen.



Straße in Bânjâs.

Tor von Bânjâs.

Bânjâs liegt auf einer vom Südfuße des Großen Hermon umschlossenen Terrasse, über dem Scheitelpunkte zweier hier zusammenkommender Täler. Zu der malerischen Lage kommt noch der Reichtum an Quellen und üppigem Baumwuchs. Am Nordende des Ortes liegen zwischen dem großen Quellstrome des Jordan und dem sich damit vereinigenden Wadi Sa'âre die Trümmer der Zitadelle der alten Stadt, wie die zum Teil noch erhaltenen Umfassungsmauern und Türme zeigen. Das jetzige Dorf liegt größtenteils innerhalb der Mauer jener Zitadelle. Am westlichen Ende des Burgberges, an einer steilen Kalksteinwand, liegt eine große durch Erdbeben zum Teil zusammengestürzte Felsengrotte, Râs en-neb'a (Quellhaupt) genannt, aus der eine starke

Pansgrotte bei Bânjâs.

Quelle klaren Wassers hervorbraust: der Nahr Bânjâs, einer der Quellflüsse des Jordan.

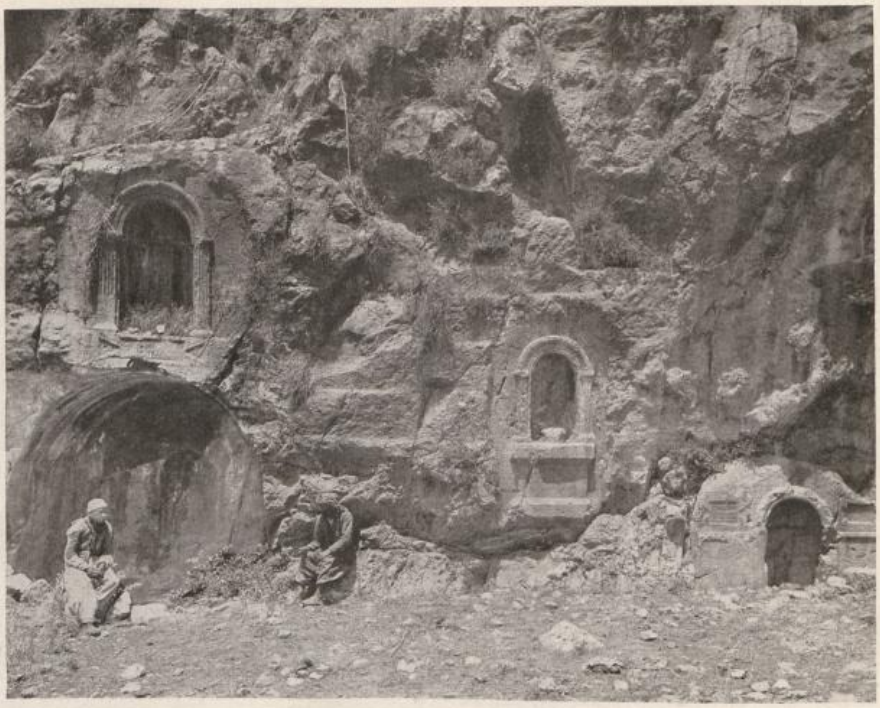
Auch einige künstliche Nischen befinden sich an dieser Felswand, die eine mit griechischer Inschrift („Priester des Gottes Pan"). Hier lag das alte Heiligtum des Gottes Pan (Paneion), von dem der Ort seinen Namen hat.

Den besten Überblick über die unvergleichliche Lage von Bânjâs hat man von dem alten schönen Schloß Kal'at es-Subêbe oberhalb des Ortes, einem riesigen Bau auf jäh abfallendem Felsen. Diese Festung ist 440 m lang (von O nach W) und im Durchschnitt 100 m breit (von N nach S) und ist so erbaut, daß sie den Unregelmäßigkeiten des Berges folgt. Im Osten stand die Zitadelle, ein kolossal starker Bau, der von dem übrigen Teil der Festung durch einen in den

Schloß Kal'at es-Subêbe.

Fels gehauenen Graben getrennt ist. Der Eingang zur Burg liegt auf der Südseite. Auf der Nordseite ist die Umfassungsmauer teilweise in den Abgrund gestürzt. Im südlichen Teil der Festung sind einige Türme und Gewölbe gut erhalten; ihre Spitzbogenform deutet auf das Mittelalter, während die Grundmauern auf frühere Zeit zurückweisen. Der größte Teil der heutigen Ruinen rührt von den Franken her, die das Schloß 1139—1165 innehatten. Jetzt sind armselige Hütten in die Ruinen hineingebaut, große Zisternen liefern reichliches Wasser.

Das eine unserer Bilder zeigt das Grab des heiligen Georg, der hier von den Mohammedanern verehrt wird: eine Spitzbogenhalle neben einem ungegliederten Mauerklotz, den eine maurische Kuppel krönt. Das kleine



Felsendekorationen neben der Pansgrotte.

Acht Jordanquellen bei Bânjâs.

Gebäude ist einfach und fast schmucklos. Nur zwei byzantinische Kapitäle stützen die spitzen Bogen der Halle, und in die vordere Brüstung ist ein antiker Altar vermauert. Die eigentliche Grabkammer wird mit einer Holztür verschlossen gehalten.

Vom alten Tor, das ein anderes unserer Bilder zeigt, sind stolze Reste erhalten, doch haben es die Araber zum Teil umgebaut und mit einer Inschrift versehen. Sie haben alte Quadern zum Bau benutzt, aber ihnen noch ein besonderes Dekorationsmotiv hinzugefügt, indem sie zahlreiche alte Granitsäulen in regelrechten Abständen wagerecht vermauert und so das rechteckige Gefüge mit Kreisen seltsam durchdrungen und belebt haben. Hart vor dem äußeren der beiden einen kleinen Hof umschließenden Tore spannt sich eine steinerne Brücke über eine tiefe, dicht bewachsene Schlucht, welche den zweiten Jordanarm aus weiterer Ferne nach Bânjâs Fluren herbeilenkt.

Das Grab des heiligen Georg bei Bânjâs.

Landschaftsbild bei Bânjâs.

Die schattige Kühle in Bânjâs wasserdurchrauschten Schluchten mutet fast heimatlich an, doch das Auge wird überall von seltsamen Gebilden gefesselt. Wie abenteuerliche Ungeheuer umstehen den Beschauer die trotzigen, zerklüfteten Stämme der Ölbäume, deren dünne Zweige und zitternde Blättchen im Vergleich damit wie zufällige Triebe erscheinen. In verworrener Schweifung verschlingen sich die Äste der Feigenbäume unter der Last ihrer dickleibigen, saftigen Blätter. Zu barocken Windungen krümmen sich die gewaltigen Arme der Steineichen; selbst aus den kerzengeraden, silbernen Pappelstämmen sprossen Laub und Zweige meist in regellosen Büschen. Alles scheint mehr zu wuchern als zu wachsen, mehr nach Willkür als Gesetz sich zu bilden und kaum eine Spur des Organismus zu zeigen, der unserer Heimatpflanzen Wachsen und Werden bestimmt.

An den Jordanquellen umstehen hochragende Pappeln die Büsche in weiter Zone, ihre Lücken zu fernen, blauen Gebirgen öffnend, und Blumenbüsche umkränzen den Beckenrand oder suchen vordringend im Wasser selbst Fuß zu fassen. Sie erobern sich die kleinen Steinhäufchen, die vom Drange der Strömung aufgeschichtet wurden. Sie schmücken ein winziges Inselchen mit einem einzigen Blütenstrauch, sie reihen sich auf zierlichen Dämmen in langer farbiger Kette. Dazwischen leuchtet das lichthelle Wasser, bald schäumend und drängend, bald gleitend und spiegelnd und ruhelos strebend zum Abfluß des Beckens, wo seine achtfache Kraft zum gemeinsamen Strom sich vereinigt.

Mitteilungen des Bundes

DER ASIEN-KÄMPFER

Nr. 1 | Berlin, 1. Januar 1924 | 6. Jahrgang

Religion.

Von Sia Gök Alp.

(In der Übersetzung von Dr. E. Pritsch.)

Ich diene meinem Gott in Liebesbrünsten,
Nicht lockt mich Hoffnung, Furcht erschreckt mich nicht,
Von Paradiesesdüften, Höllendünsten
Ganz unbeeinflußt tu ich meine Pflicht.

Drum, Prediger, sprich nicht vom Höllenbrodem,
Der aus unzähl'gen Klaftern schwelend steigt,
Sprich mir von jener Schönheit Sonnenodem,
Den uns'rer Liebe heil'ge Glut gezeugt.

Vom Tubabaum sprich, himmelhoch entsprossen,
In Menschenherzen grünend weit und breit —
Nicht hungert mehr mein Geist, seit er genossen
Von seiner Frucht voll Liebessüßigkeit.

Erkläre, Pred'ger, mir der Minne Weise,
Nicht, was von Engeln du und Teufel weißt,
Mysterien künde aus Adeptenkreise,
Wer liebt und wer geliebt, was lieben heißt.

Dann brauchst du Edens Freuden nicht zu malen
— Mein liebend Herz ist ja schon Edens Land —
Und nicht zu ängst'gen mich mit Höllenqualen —
Furcht ist dem Liebetrunk'nen unbekannt!

Türkei und Deutschland.

Von Dr. Emin Z

Dr. Emin Zeki, Redakte
Studienzwecken kürzlich in
nachstehenden Artikel wichtige
der deutsch-türkischen Wirtscha

Jeder Türke, der über Fragen d
zudenken vermag, v t heute, da
land, soweit es H und Industri
gestalten, als es bisher war. Die Grü
auf wirtschaftlichem als auch auf
wirtschaftliche Grund ist der,
als das konkurrenzfähigste Land ange
daß man zum deutschen Organisation
trauen besitzt. Hat doch die türkisc
mittlung der Deutsch-Türkischen Ver
die Leitung einer in Smyrna zu errich
um, die Hinaussendung eines deutsche
politische Grund ist der folgend
endigung des Befreiungskrieges hat s
ausgeprägter Nationalismus bemächti
starke Empfindlichkeit hervorruft. S
daß die geringste Verletzung dieses
eine Strömung gegen den Urheber
bis soweit gehegten Sympathien abso
treten der Großmächte, die heute das
wollen, deren ganzes Trachten nur da
errungenes Terrain eines Tages ihre
zu machen, hat naturgemäß die Tü
Großmächte mißtrauisch gemacht.
man für ehrlich, schon weil es i

dauernswerten Lage gar nicht daran denken kann, wirtschaftliche Vorteile in politischem Sinne auszubeuten. Man beurteilt Deutschland heute wie beispielsweise die Schweiz oder Holland, neutrale Staaten, die nur das eine Interesse im Auge haben, durch gute Beziehungen und wirtschaftliche Annäherung dem gegenseitigen Wohlstand zu dienen. Ich hoffe, man wird diese Verhältnisse in Deutschland verstehen und würdigen und durch Anpassung daran zu einer günstigen Entwicklung der Dinge beitragen.

Die Türkei muß gänzlich neu aufbauen, ganz besonders auf landwirtschaftlichem Gebiet. Sie ist bereit, alle Erleichterungen auch in finanzieller Hinsicht zu gewähren. Nach meiner Ansicht sollte sich heute ein deutsches Konsortium beeilen, in der Türkei an Ort und Stelle sofort Studien vorzunehmen, um das Land mit landwirtschaftlichen Maschinen zu versorgen, sei es, daß man diese importiert, oder besser noch, eine Fabrik zur Herstellung solcher im Lande errichtet. Ein solches Studium würde ohne Frage deutscher Technik und deutschem Fleiß ein Riesengebiet zur Betätigung erschließen.

Ohne Frage ist die Türkei durch zwölf lange Kriegsjahre arm geworden, aber die natürlichen Hilfsquellen des Landes und seine Schätze machen eine großartige Entwicklung im Verlauf ganz kurzer Zeit sehr wohl möglich. Man könnte, um nur etwas herauszugreifen, eine lohnende Industrie von Halbfabrikaten ins Leben rufen. Bedenken sollte man ferner, daß es in der ganzen Türkei nicht eine einzige Zuckerfabrik gibt, desgleichen keine Lederfabrik von Bedeutung, abgesehen von den fiskalischen. Woher bekommt die

x-rite colorchecker CLASSIC

Staatsbibliothek zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz